



## **Nutzungsbedingungen der retrodigitalisierten Veröffentlichungen der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg**

Die retrodigitalisierten Veröffentlichungen der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH) werden zur nichtkommerziellen Nutzung gebührenfrei angeboten. Die digitalen Medien sind im Internet frei zugänglich und können für persönliche und wissenschaftliche Zwecke heruntergeladen und verwendet werden.

Jede Form der kommerziellen Verwendung (einschließlich elektronischer Formen) bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung der FZH, vorbehaltlich des Rechtes, die Nutzung im Einzelfall zu untersagen. Dies gilt insbesondere für die Aufnahme in kommerzielle Datenbanken.

Die Verwendung zusammenhängender Teilbestände der retrodigitalisierten Veröffentlichungen auf nichtkommerziellen Webseiten bedarf gesonderter Zustimmung der FZH. Wir behalten uns das Recht vor, im Einzelfall die Nutzung auf Webseiten und in Publikationen zu untersagen.

Es ist nicht gestattet, Texte, Bilder, Metadaten und andere Informationen aus den retrodigitalisierten Veröffentlichungen zu ändern, an Dritte zu lizenzieren oder zu verkaufen.

Mit dem Herunterladen von Texten und Daten erkennen Sie diese Nutzungsbedingungen an. Dies schließt die Benutzerhaftung für die Einhaltung dieser Bedingungen beziehungsweise bei missbräuchlicher Verwendung jedweder Art ein.

**Kontakt:**  
Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg  
Beim Schlump 83  
20144 Hamburg  
Tel. 040/4313970  
E-mail: [fzh@zeitgeschichte-hamburg.de](mailto:fzh@zeitgeschichte-hamburg.de)  
Web: <http://www.zeitgeschichte-hamburg.de>

Veröffentlichungen der Forschungsstelle für die  
Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg

Werner Jochmann

# **National- sozialismus und Revolution**

Ursprung und Geschichte der NSDAP

in Hamburg 1922 - 1933

**DOKUMENTE**

Europäische Verlagsanstalt

**JOCHMANN · NATIONALSOZIALISMUS UND REVOLUTION**

*Veröffentlichungen der Forschungsstelle für die  
Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg  
Band III*



WERNER JOCHMANN

*Nationalsozialismus und Revolution*

*Ursprung und Geschichte der NSDAP in Hamburg*

1922 - 1933

DOKUMENTE



EUROPAISCHE VERLAGSANSTALT

© 1963 by Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main · Druck: AZ-Druck, Mannheim  
Schutzumschlag: Walter Plata, Frankfurt am Main  
Printed in Germany

## INHALTSVERZEICHNIS

	Vorwort	VII
1	Flugblatt des Deutschvölkischen Bundes: Von der Hohenzollern- zur Judenherrschaft. Dezember 1918	5
2	Erklärung des Alldeutschen Verbandes. 16. Februar 1919	10
3	Flugblatt des Deutschen Schutz- und Trutzbundes: Deutschland den Deutschen. Frühjahr 1919	25
4	Flugblatt des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Ortsgruppe Hamburg. 22. August 1919	29
5	Walther Hoffmann, Reichshammerbund Hamburg, an Gustav Pott. 12. August 1919	33
6	Alfred Roth: Rundschreiben an die Mitarbeiter des Reichshammerbundes. 8. September 1919	35
7	Polizeibehörde Hamburg: Verbot der Ortsgruppe Hamburg der NSDAP. 25. November 1922	36
8	Die Senatskommission für die Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten an den Reichskanzler Cuno. 14. Juni 1923	38
9	Staatliche Pressestelle Hamburg: Mitteilung über die Verhaftung des nationalsozialistischen Ortsgruppenleiters Klant. 10. Juli 1923	47
10	Wilhelm Rohde an Adolf Hitler. 23. Oktober 1923	48
11	Kapitänleutnant a. D. Wilhelm Thiel an Adolf Hitler. 2. November 1923	49
12	Hamburger Nachrichten: Berichterstattung über den Hitlerputsch. 9. November 1923	51
13	Entwurf eines Senatsschreibens an den Reichskanzler. 10. November 1923	57
14	Ludolf Haase: Rundschreiben II. An die Ortsgruppenführer der illegalen NSDAP. 17. Februar 1924	61
15	Ludolf Haase: Notwendigkeiten. Denkschrift über die Fortsetzung der nationalsozialistischen Parteiarbeit in Norddeutschland. Frühjahr 1924	66
16	Joachim Haupt: Richtlinien. Über die organisatorischen Maßnahmen zur Fortsetzung der nationalsozialistischen Parteiarbeit in Norddeutschland. Frühjahr 1924	69

17	Bericht über die Bildung eines Direktoriums der norddeutschen nationalsozialistischen Verbände in Hamburg.	Juni 1924	73
18	Ludolf Haase an Dr. Adalbert Volck.	4. Juni 1924	74
19	Ludolf Haase an Adolf Hitler.	11. Juni 1924	76
20	Adolf Hitler an Ludolf Haase.	16. Juni 1924	77
21	Joachim Haupt: Die Folgen des Hitler-Briefes für den Nationalsozialismus und die Forderungen der Norddeutschen Verbände.	Juni 1924	79
22	Direktorium der Norddeutschen Verbände: Befehl I.	4. Juni 1924	83
23	Direktorium der Norddeutschen Verbände: Befehl II.	undatiert	84
24	Direktorium der Norddeutschen Verbände: Befehl III.	12. Juni 1924	85
25	Direktorium der Norddeutschen Verbände: Befehl V.	undatiert	87
26	Hermann Fobke an Ludolf Haase.	23. Juni 1924	90
27	Vertretertagung der nationalsozialistischen Verbände in Harburg am 13. Juli 1924: Beschlüsse.	undatiert	93
28	Hermann Fobke an Dr. Adalbert Volck.	18. Juli 1924	94
29	Dr. Adalbert Volck: Richtlinien für Weimar.	18. Juli 1924	96
30	Dr. Adalbert Volck: Vertraulicher Bericht über die nationalsozialistische Vertretertagung in Weimar am 20. Juli 1924.	21. Juli 1924	98
31	Rede Alfred Rosenbergs auf der Tagung in Weimar: Nationalsozialismus und Deutschvölkische Freiheitspartei.	20. Juli 1924	103
32	Dr. Adalbert Volck an Hermann Fobke.	22. Juli 1924	120
33	Hermann Fobke an Dr. Adalbert Volck.	29. Juli 1924	122
34	Dr. Adalbert Volck an Hermann Fobke.	1. August 1924	125
35	Ludolf Haase an Hermann Fobke.	14. August 1924	128
36	Ludolf Haase an Hermann Fobke.	18. August 1924	130
37	Hermann Fobke an Ludolf Haase.	21. August 1924	132
38	Ludolf Haase an Hermann Fobke.	undatiert	136
39	Erklärung der Reichsführerschaft der Nationalsozialistischen Freiheitspartei.	25. August 1924	138
40	Hinrich Lohse an Dr. Adalbert Volck.	23. August 1924	139

41	Dr. Adalbert Volck an Hinrich Lohse.	25. August 1924	141
42	Ludolf Haase an Hermann Fobke.	6. September 1924	143
43	Joachim Haupt: Bericht über die Tagung der norddeutschen nationalsozialistischen Verbände in Harburg am 7. September 1924.	undatiert	144
44	Ludolf Haase an Hermann Fobke.	10. September 1924	151
45	Dr. Adalbert Volck an Adolf Hitler.	10. September 1924	152
46	Hermann Fobke an Dr. Adalbert Volck.	21. September 1924	154
47	Ludolf Haase an Hermann Fobke.	26. September 1924	156
48	Hermann Fobke an Ludolf Haase.	2. Oktober 1924	157
49	Ludolf Haase an Hermann Fobke.	6. Oktober 1924	160
50	Dr. Adalbert Volck an Hermann Fobke.	13. Oktober 1924	163
51	Hermann Fobke an Dr. Adalbert Volck.	16. Oktober 1924	165
52	Hermann Fobke an Ludolf Haase.	19. Oktober 1924	166
53	Wilhelm Gumm an Dr. Adalbert Volck.	23. Oktober 1924	168
54	Dr. Adalbert Volck: Rundschreiben an die Mitglieder der nationalsozialistischen Arbeitsgemeinschaft.	27. Oktober 1924	170
55	Eduard Wulf an Dr. Adalbert Volck.	29. Oktober 1924	171
56	Reinhard Sunkel: Bericht über die Tagung der national- sozialistischen deutschen Arbeitsgemeinschaft in Uelzen am 2. November 1924.	5. November 1924	172
57	Dr. Adalbert Volck an Emil Maurice.	10. November 1924	180
58	Dr. Adalbert Volck an Hans Ortman.	3. Dezember 1924	183
59	Dr. Adalbert Volck: Rundschreiben an die Mitglieder der nationalsozialistischen Arbeitsgemeinschaft.	15. Dezember 1924	184
60	Dr. Adalbert Volck an Professor . . .	3. Februar 1925	188
61	Hermann Fobke: Rundschreiben an die norddeutschen Nationalsozialisten.	10. Februar 1925	193
62	Hermann Fobke: Rundschreiben an die ehemaligen Lan- desverbände und Ortsgruppen der früheren NSAG.	25. März 1925	195
63	Vertrauliche Aufzeichnungen Dr. Adalbert Volcks.	28. März 1925	196
64	Landesverband Hamburg an die Reichsleitung der NSDAP.	21. März 1925	204

65	Grußbotschaft der Hamburger Nationalsozialisten an Adolf Hitler.	24. März 1925	206
66	Hermann Fobke: Aus der nationalsozialistischen Bewegung. Bericht über die Gründung der Arbeitsgemeinschaft der nord- und westdeutschen Gaue der NSDAP.	11. September 1925	207
67	Statuten der Arbeitsgemeinschaft der Nord- und Westdeutschen Gaue der NSDAP.	9. Oktober 1925	212
68	Karl Dindklage: Wahlenthaltung.	23. September 1925	214
69	Karl Dindklage: An die Gauleitungen der NSDAP in Norddeutschland, die der Arbeitsgemeinschaft angeschlossen sind.	29. September 1925	216
70	Gregor Strasser: Geleitwort. Nationalsozialistische Briefe. 1. Brief.	1. Oktober 1925	218
71	Gregor Strasser an Dr. Joseph Goebbels.	8. Januar 1926	220
72	Dr. Otto Strasser an Dr. Joseph Goebbels.	26. Januar 1926	221
73	Bernhard Rust an Karl Kaufmann.	18. Februar 1926	224
74	Gregor Strasser an die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft.	5. März 1926	225
75	Paul Brandt an Adolf Hitler.	2. März 1926	226
76	Hamburger Nachrichten: Adolf Hitler sprach.	3. Mai 1926	231
77	Gauleiter Josef Klant an die Reichsleitung der NSDAP.	23. Juli 1926	233
78	Dr. Helmuth Schranz an den Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß der Reichsleitung der NSDAP.	26. Juli 1926	236
79	Oberster SA-Führer: SA-Befehl 1.	1. November 1926	241
80	Josef Klant an Adolf Hitler.	6. November 1926	243
81	Dr. Albert Krebs an Adolf Hitler.	27. November 1926	246
82	Josef Klant an den Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß der NSDAP.	14. Dezember 1926	247
83	Josef Klant an die Gauführer der NSDAP im Reichsgebiet.	21. Dezember 1926	249
84	Josef Klant: Bericht über seine Absetzung als Gauleiter.	21. Dezember 1926	251
85	Otto Telschow an Josef Klant.	23. Dezember 1926	259
86	Hans-A. Hohnfeldt an Josef Klant.	27. Dezember 1926	262
87	Josef Klant an den Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß der NSDAP.	24. Januar 1927	265

88	Oberster SA-Führer: Grundsätzliche Anordnung der SA III.	3. Juni 1927	266
89	Albrecht Erich Günther: Hitler. Bericht über Hitlers erste Wahlrede in Hamburg.	Dezember 1927	269
90	Helmuth Reinke an den Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß der NSDAP.	11. November 1928	275
91	Hinrich Lohse an Adolf Hitler.	5. Februar 1929	277
92	Hinrich Lohse an Adolf Hitler.	21. Februar 1929	278
93	Karl Kaufmann an Adolf Hitler.	24. Juni 1929	280
94	Friedrich Bucher an Adolf Hitler.	20. Juli 1929	283
95	Karl Kaufmann an den Vorsitzenden des Untersuchungs- und Schlichtungsausschusses bei der Reichsleitung der NSDAP.	28. Januar 1930	287
96	Sitzungsprotokoll der Böckenhauer-Opposition.	27. Oktober 1929	289
97	Der Bürgerbund für Hamburg, Altona, Wandsbek e. V.: Die bolschewistische Gefahr, Politik der bürgerlichen Sammlung.	Februar/April 1930	300
98	Oberster SA-Führer: SA-Führer und Mandat.	2. August 1930	306
99	Bericht über Hitlers zweite Rede im Nationalklub von 1919.	1. Dezember 1930	309
100	Denkschrift der Deutschnationalen Volkspartei, Landesverband Hamburg: Die Wirtschaftspolitik der Nationalsozialisten, Faschisten und Deutschnationalen.	Dezember 1930	315
101	Alfred Conn: Aufruf an die Hamburger SA.	25. April 1931	340
102	Die Parteien der Hamburger Regierungskoalition zur Bürgerschaftswahl am 27. September 1931: Haltet das Tor offen!	September 1931	341
103	Der Stabschef der SA: Tagesbefehl.	22. Oktober 1931	348
104	Max Habermann: Brüning und Hitler.	25. Oktober 1931	351
105	Wilhelm von Allwörden an den Reichsschatzmeister der NSDAP.	21. November 1931	357
106	NSDAP, Gauleitung Hamburg: Wer ist Adolf Hitler? Flugblatt zur Reichspräsidentenwahl.	Frühjahr 1932	358

107	Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband: An alle Führer unserer Gliederungen.	29. Februar 1932	360
108	Professor Wilhelm Burmester: Der Kandidat der deutschen Künstler: Adolf Hitler.	13. März 1932	366
109	Max Habermann: Der Sinn der Wahl Hindenburgs.	25. März 1932	371
110	Flugblatt des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Ortsgruppe Hamburg.	13. April 1932	375
111	Der Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß der NSDAP an Dr. Albert Krebs.	20. Mai 1932	383
112	Hamburger Tageblatt: Schleicher Wehrminister?	18. Mai 1932	385
113	Dr. Albert Krebs: Erklärung.	21. Mai 1932	387
114	Dr. Albert Krebs an Gregor Strasser.	25. Mai 1932	389
115	Professor Dr. Gustaf Deuchler an Adolf Hitler.	27. Mai 1932	392
116	Professor Dr. Gustaf Deuchler an Gregor Strasser.	9. August 1932	394
117	Gregor Strasser an Professor Dr. Gustaf Deuchler.	12. August 1932	398
118	Der Vorsitzende der Hamburger Studentenschaft an Adolf Hitler.	15. August 1932	399
119	Luise Solmitz: Auszüge aus den Tagebüchern.	4. Januar 1932 bis 5. März 1933	400
	Personenregister		433
	Sachregister		440
	Anlage 1		445
	Deutschvölkische Blätter vom 19. Januar 1917		
	Anlage 2		446
	Protokollentwurf: Tagung der norddeutschen nationalsozialisti- schen Verbände in Harburg am 7. September 1924		
	Anlage 3		447
	Nationalsozialistischer Wahlzettel Bürgerschaftswahl 1927		
	Anlage 4		448
	Brief an die Schriftleitung der »Hansischen Warte«		
	Anlage 5		449
	Wahlstatistik: Die Wahlergebnisse in Hamburg von 1919–1932		



## VORWORT

Die im vorliegenden Bande veröffentlichten Dokumente sind ein Teil der Quellengrundlage unserer Untersuchung über »Ursprung und Geschichte der NSDAP in Hamburg 1922–1933«. Ursprünglich war nur vorgesehen, einige bedeutsame Quellen im Anhang zum Darstellungsband zu veröffentlichen. Dieser Plan mußte aber sehr schnell aufgegeben werden. Während der Arbeit wurde so viel neues Material erschlossen, daß keinerlei Hoffnung bestand, auch nur das wirklich Wesentliche in einem Anhang unterzubringen.

Die »Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg« konnte – dank der Beschränkung ihrer Forschungstätigkeit auf den Hamburger und norddeutschen Raum – ihre Quellenarbeit auf eine sehr viel breitere Grundlage stellen als dies der allgemeinen Forschung gemeinhin möglich ist. So ist es zunächst gelungen, bemerkenswertes Material über die völkischen Vorläufer des Nationalsozialismus in Norddeutschland zu erschließen. Diese Dokumente geben Aufschluß über die Entstehung und den inneren Zusammenhang der zahlreichen völkisch-antisemitischen Gruppen und Bünde in den ersten Jahren der Weimarer Republik. Vor allem aber läßt sich nachweisen, daß diese Gruppen bereits im Jahre 1920 in ihren Zeitungen und Schriften ebenso wie in den zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen ihre norddeutschen Anhänger und Gesinnungsfreunde auf Hitler und seine Partei hinwiesen und damit für ihn warben. Weiterhin ist mit Hilfe dieser Quellen zu belegen, daß es vorwiegend Angehörige dieser Gruppen waren, denen Hitler die Gründung seiner ersten Ortsgruppen in Norddeutschland zu danken hatte. Im Zusammenhang damit wurde auch der Frage nachgegangen, welche Beziehungen diese völkischen Bünde zu den Parteien der Rechten und zu den Wehrverbänden unterhielten und wie es mit der Abwehr aller dieser Bestrebungen seitens des Staates und der demokratischen Parteien bestellt war. Aus der Fülle des zu diesen Fragenkomplexen zusammengestellten Materials konnten in diese Auswahl nur wenige Stücke aufgenommen werden (Dokument 1–13).

Diese Beschränkung erwies sich als notwendig, galt es doch insbesondere Raum für jene Quellen zu schaffen, die Aufschluß über die Geschichte der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in Ham-

burg geben. Allerdings ist hier trotz zeitraubender Nachforschungen nur unvollständiges Dokumentenmaterial erschlossen worden. Die Überlieferung ist überaus lückenhaft. Während aus den Anfangsjahren der Parteiarbeit in Norddeutschland zahlreiche Korrespondenzen, Denkschriften und Tagungsprotokolle vorhanden sind, ist der Bestand an brauchbaren Dokumenten in den späteren Jahren überaus dürftig. Der Grund dafür ist sicherlich nicht an erster Stelle in der Vernichtung vieler wertvoller Akten der ehemaligen Gauleitung Hamburg zu suchen, denn auch dort, wo die Bestände erhalten blieben, erweisen sie sich ja nicht als besonders bedeutsam. Weit mehr läßt sich dieser Mangel an Quellen aus der internen Geschichte der NSDAP selbst erklären. Hitler beantwortete kaum Briefe, Eingaben und Berichte seiner Unterführer und Anhänger, und daher stellten schließlich auch die schreibfreudigsten unter ihnen ihre Korrespondenz ein. Dafür wurden mit dem Wachstum der Partei und der Stärkung ihrer materiellen Mittel weit mehr Tagungen veranstaltet, Inspektionsreisen und Führertagungen durchgeführt. Bei diesen Gelegenheiten wurden alle wichtigen Probleme entschieden. Diese Entwicklung läßt sich an Hand der Akten sehr gut erkennen. Es ist daher unwahrscheinlich, daß sich der Quellenbestand in den Archiven noch nennenswert ergänzen läßt, konnte ich doch bei meinen Nachforschungen feststellen, daß selbst das ehemalige Hauptarchiv der NSDAP diesen Mangel bereits empfand und daher in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche Versuche unternahm, private Sammlungen zu erwerben, um damit die bescheidenen eigenen Bestände zu ergänzen. Dieser Zustand der Überlieferung spiegelt sich in unserem Dokumentenband wider. Ist die Entwicklung der NSDAP in den Jahren von 1924 bis 1926 an Hand der Dokumente (14–86) gut zu verfolgen, so wird die Phase des Aufstiegs der Partei in den Jahren 1927 bis 1930 (Dokumente 87–100), ebenso wie die des Durchbruchs zur Macht von 1931 bis 1933 (Dokumente 101–119) durch das hier veröffentlichte Material nur unvollkommen erhellt.

Der Herausgeber ist sich mithin der Lücken in dieser Auswahl wohl bewußt. Er empfindet es als schmerzlich, daß in diesen Dokumenten insbesondere der innerparteiliche Strukturwandel so wenig zum Ausdruck kommt. Gleichermassen können auch die zahlreichen Querverbindungen der Nationalsozialisten zu anderen politischen Parteien und Gruppen nicht aufgedeckt werden. Aber es ist keineswegs beabsichtigt, mit diesem Quellenband eine in sich geschlossene Dokumentation zur Geschichte

der NSDAP in Hamburg vorzulegen. Der Band soll vielmehr nur die Untersuchung abrunden und ergänzen. Nicht zuletzt wünschte ich mir damit auch für die Darstellung hinreichenden Raum zu schaffen, um dort das Quellenmaterial besser ausbreiten zu können, das zur Veröffentlichung nicht geeignet oder noch nicht freigegeben ist. Darüber hinaus läßt sich der Entschluß zur Veröffentlichung dieses gesonderten Quellenbandes von der Sache her hinreichend begründen. Die »Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg« hat in den beiden Jahren ihres Bestehens alle Kräfte darauf konzentriert, das verstreute, schlecht geordnete und unübersichtliche Quellenmaterial zur Frühgeschichte der NSDAP in Hamburg zu erschließen. Wir glauben daher verpflichtet zu sein, wenigstens einen Teil dieser Quellen der Forschung zugänglich zu machen, zumal ja das bisher veröffentlichte Material nicht sehr umfangreich ist. Es beleuchtet zudem – eine für die Frühgeschichte der NSDAP naheliegende Beschränkung – die Ereignisse in Bayern. Hitlers Weg in die Politik, die erste Periode der Parteigeschichte in Bayern bis 1922 und neuerdings auch der Hitlerputsch sind erforscht und von den Quellen her gut aufgearbeitet. Aber gerade deshalb scheint es uns besonders notwendig zu sein, daß nun auch Ursprung und Entwicklung der NSDAP in Norddeutschland untersucht und das erreichbare Material bereitgestellt wird. Wenn dabei die Jahre 1924 bis 1926 so stark in den Vordergrund treten, so ist dies nicht nur dem ausnahmsweise günstigen Stand der Überlieferung zu danken. Vielmehr wurde dieser Zeitraum auch deshalb so stark hervorgehoben, weil gerade hier die Lücken in der Überlieferung ganz besonders spürbar waren. In der Darstellung wird sichtbar werden, daß ich zudem dieser Phase der Parteigeschichte eine große Bedeutung zuschreibe. In ihr lassen sich am klarsten jene allgemeinen Faktoren erkennen, die zum raschen Aufstieg der NSDAP beitrugen und die Hitler in den Stand setzten, innerhalb kurzer Zeit die sehr viel stärkeren Kräfte der völkischen Bewegung zu überflügeln. Da das Direktorium der norddeutschen nationalsozialistischen Verbände, die spätere Nationalsozialistische Arbeitsgemeinschaft, über den Studenten Hermann Fobke eine direkte Verbindung zu Adolf Hitler in Landsberg besaß, gewähren diese Dokumente zugleich auch einen Einblick in die Hitlersche Vorstellungswelt und in die Motive seiner Politik während der Haftzeit. Im Rahmen unserer Untersuchung kann zudem das Material nicht im vollen Umfang ausgewertet werden. Wir glauben daher mit der Be-

reitstellung gerade dieser Dokumente die Forschung anregen zu können.

Auf Erläuterungen über die Prinzipien der Auswahl möchte ich hier verzichten. In der Darstellung wird hinreichend sichtbar werden, welche Bedeutung der Herausgeber den veröffentlichten Dokumenten zumißt. Dort findet sich weiterhin ein vollständiges Verzeichnis aller bisher erfaßten Quellenbestände, soweit sie der Forschung zugänglich sind. Ebenso werden im Anhang zur Darstellung zahlreiche biographische Angaben über die in den Dokumenten genannten Personen zu finden sein. Darüber hinaus wird sich der Leser dort über Entstehung und Geschichte der zahlreichen Bünde, Gruppen und kleineren Parteien unterrichten können.

Die Dokumente sind chronologisch angeordnet. Nur an wenigen Stellen wurde von diesem Grundsatz mit Rücksicht auf den Sachzusammenhang abgewichen. Obwohl bei manchen Dokumenten zu erkennen war, daß sie in Eile niedergeschrieben und die Durchschriften nicht mehr korrigiert wurden, ist auf jede Korrektur der Quellen hinsichtlich Stil, Rechtschreibung und Zeichensetzung verzichtet worden; sämtliche in den Quellen hervorgehobenen Textstellen sind gekennzeichnet. Dabei wurden die in den Originalen gesperrten Worte und Sätze durch Kursivdruck, die unterstrichenen Worte und Satzteile durch Fettdruck wiedergegeben. Lediglich die in die Auswahl übernommenen Flugblätter mußten drucktechnisch vereinfacht werden. Soweit es möglich war, wurden die in den Dokumenten vorkommenden Namen genau überprüft. Da sich häufig aber weder ein Hinweis auf den Wohnort oder den Beruf fand, aus Unkenntnis auch zahlreiche Namen falsch geschrieben wurden, ist eine einwandfreie Identifizierung nicht in allen Fällen gelungen.

Das letzte Dokument der Auswahl, die Tagebuchaufzeichnungen von Frau Luise Solmitz (Dokument 119), ist in Übereinstimmung mit der Verfasserin gekürzt worden. Dabei wurden alle persönlichen Eintragungen, Hinweise auf lokale Vorgänge und zahlreiche Wiederholungen fortgelassen. Aus persönlichen Rücksichten wurden Namen, die für die historische Erkenntnis ohne Bedeutung waren, nur abgekürzt wiedergegeben. Es ist mir ein besonderes Bedürfnis, an dieser Stelle Frau Solmitz dafür zu danken, daß sie der »Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg« ihr Tagebuch nicht nur zur Auswertung zur Verfügung stellte, sondern in eine auszugsweise Veröffent-

lichung einwilligte. Ich glaube, daß kaum ein Dokument wie dieses geeignet ist, die Stimmungen, Hoffnungen und Befürchtungen eines Teiles des deutschen Bürgertums im Jahre 1932 zu veranschaulichen. Dabei sind später nur wenige Menschen in ihren Hoffnungen so enttäuscht, vom nationalsozialistischen Staat auch existentiell so bedroht worden wie die Verfasserin dieses Tagebuches.

Zum Schluß möchte ich den Vorständen und allen Beamten des Hamburger Staatsarchivs, des Berlin Document Center und des Bundesarchivs für ihre großzügige Hilfe danken. Daß die Forschungsstelle bereits so kurze Zeit nach dem Wiederbeginn ihrer Tätigkeit mit Veröffentlichungen hervortreten kann, wäre ohne die Förderung und das Entgegenkommen zahlreicher Hamburger Behörden nicht möglich gewesen. Hier gilt mein Dank ganz besonders Herrn Landesschulrat Ernst Matthewes. Ohne seinen Rat und seine Hilfe wäre es wohl schwerlich gelungen, die zahlreichen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich in der Anfangszeit unserer Arbeit immer wieder einstellten. Darüber hinaus dankt die Forschungsstelle dem Herrn Leitenden Regierungsdirektor Dr. Karl Heinrich Glatz und Herrn Oberverwaltungsdirektor Kurt Engelland für die vielfache Unterstützung. Beide Herren haben auch stets regen persönlichen Anteil an dem Fortgang unserer Forschungsarbeit genommen.

Endlich wäre es mir ohne tatkräftige und uneigennützig Mitarbeiter niemals gelungen, in verschiedenen Archiven umfangreiches Aktenmaterial zu sichten, wertvolle Nachlässe und private Sammlungen der Forschung zu erschließen und gleichzeitig die ersten Veröffentlichungen vorzubereiten. Fräulein Iris Hamel, die Herren Werner Johe und Henning Timpke haben mir trotz der Arbeit an ihren eigenen Dissertationen immer wieder bei der Durchsicht der Akten und bei der Ordnung der Bestände geholfen. Sie haben ferner die Korrekturen betreut und die Herstellung des Registers übernommen. Für diese Hilfe sei ihnen hier ebenso gedankt wie Frau Elfriede Schröder, die die schwer lesbaren Dokumente in nie ermüdender Sorgfalt übertragen hat und die mir auch sonst die Arbeit in jeder Weise erleichterte.

Hamburg, im November 1962

*Werner Jochmann*



FLUGBLATT DES DEUTSCHVÖLKISCHEN BUNDES:  
VON DER HOHENZOLLERN- ZUR JUDENHERRSCHAFT

»Wie Sie sehen, mein lieber Conningsby, wird die Welt von ganz anderen Leuten regiert, als diejenigen glauben, die nicht hinter die Kulissen sehen.«

Diese Worte finden sich in dem Roman des bekannten englisch-jüdischen Staatsmannes D'Israeli (Beaconsfield) »Conningsby« (1844) Tauchnitz.

Was schon damals ein jüdischer Staatsmann selber betonte, was allen einsichtigen Deutschen schon längst bekannt war, aber von denen, die tatenlos dahindämmerten, nicht erkannt oder bestritten wurde, tritt jetzt *allen* deutschen Volksgenossen mit erschreckender Deutlichkeit vor Augen.

**Schon unter den Hohenzollern standen wir unter der Judenherrschaft.**

*Jüdische* Schriftsteller haben mit hämischer Freude darauf hingewiesen, daß an Stelle des alten Schwertadels, der meistens nicht reich genug war, um sich teure Automobile leisten zu können, der Automobiladel, der sich besonders aus Juden zusammensetzte, getreten sei.

Dok. 1: Forschungsstelle Fasc. Verb.

Die Deutschvölkische Partei (1. Vorsitzender Prof. Dr. Ferdinand Werner-Gießen/Butzbach) beschloß auf ihrem Parteitag in Eisenach Mitte Dezember 1918 die Vereinigung der Deutschvölkischen Partei mit der neugebildeten Deutschnationalen Volkspartei. Die in der parteieigenen Deutschvölkischen Verlagsanstalt in Hamburg erscheinenden »Deutschvölkischen Blätter« (das Symbol ihres antisemitischen, völkischen Kampfes war seit dem Januar 1917 das Hakenkreuz) sollten aber aufrechterhalten und weiter ausgebaut werden.

Die ehemaligen Mitglieder der Deutschvölkischen Partei schlossen sich nun im Deutschvölkischen Bund zusammen. Er hielt am 30. März 1919 unter dem Vorsitz von Professor Werner seinen ersten Bundestag in Kassel ab. Auf diesem Bundestag wurden Professor F. Werner zum ersten, Stadtverordneter F. Wieggershaus, Elberfeld, zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Schriftführer wurde J. Henningsen, Hamburg; Geschäftsführer A. Götting, Altrahlstedt, und H. Thams, Hamburg.

Der Bund trat in Kassel mit folgenden Forderungen an die Öffentlichkeit:

1. Ein deutsches Gesetz gegen jüdische Zuwanderung;
2. Schaffung eines Fremdenrechts für die Juden;
3. Einrichtung einer rechtlich gesicherten Heimstätte der Juden in ihrer Vaterlande Palästina;
4. Bekämpfung des unheilvollen jüdischen Einflusses auf unser geistiges, sittliches und wirtschaftliches Leben;
5. Amtliche Übersetzung der jüdischen Religionsvorschriften und Prüfung ihres Inhalts;
6. Weitgehende Förderung aller Bestrebungen zur Hebung der rassischen, wirtschaftlichen und seelischen Gesundheit des deutschen Volkes. Vgl. auch Anmerkung zu Dok. 3.

Die vertrautesten Ratgeber Kaiser Wilhelms II. waren Juden. Ballin, Goldberger, Rathenau gingen bei ihm aus und ein, sie und andere Juden hatten eine offene Hand bei großen Stiftungen, sofern der Kaiser sich dafür einsetzte, wußten ihn aber dafür so zu Gunsten des Judentums festzulegen, daß er und sein Volk sich schon längst vor dem Kriege in vielen Dingen nicht mehr verstanden.

Ob Kaiser Wilhelm II. jetzt nicht vielleicht an das Wort denkt, das treue, aber besorgte Deutsche ihm schon längst vor dem Kriege zuriefen: **»Wer vom Juden ißt, der stirbt daran!«**

Alle aufrichtigen Verfechter des monarchistischen Gedankens haben den Kaiser genügend vor der jüdischen Gefahr gewarnt. Sie empfinden jetzt aber keine Freude darüber, daß sie die Lage richtig beurteilten, sondern begleiteten ihren Kaiser tränenden Auges und mit bitterem Weh im Herzen im Geiste in seine freiwillig gewählte Verbannung.

**Jüdische Herrsch- und Geldsucht und deutsche Lässigkeit führten uns in den Abgrund.**

**Die Juden haben uns durch ihre maßlose Herrsch- und Geldgier in der ganzen Welt unbeliebt gemacht.**

Russisch-polnische Juden, die in der Welt als Deutsche gelten, beherrschten nicht nur uns, sie saßen in London, Paris, New York und anderen Plätzen, um Banken, Börsen, Warenhäuser, Presse u. a. m. für sich auszunutzen. Rücksichtslos traten sie alles nieder, was sich ihnen auf ihrem Wege zur Weltherrschaft entgegenstellte. Dadurch wurde in der ganzen Welt der Haß gegen die Deutschen, die man für die Taten der Juden verantwortlich machte, geradezu gezüchtet. Allenthalben traf man die Vorbereitungen zu Deutschlands Vernichtung.

In Deutschland lebende Juden haben den Feinden dazu noch Mut gemacht dadurch, daß sie alle unsere Einrichtungen als verrottet und zermürbt hinstellten. Wie ist auf die Junker und das aktive Offizierkorps, auf Ehe, Religion, auf alles, was dem Deutschen heilig und teuer war, in der jüdischen Presse geschimpft worden. Unsere Feinde mußten dadurch den Eindruck bekommen, als ob Deutschland bei dem ersten Anprall zusammenbrechen und auseinanderfallen würde.

Der Krieg begann und mit ihm die jüdische Kriegswirtschaft. In jenen ersten Tagen, als gediente Soldaten und freiwillige Kämpfer in Not und Tod hinausogen, stellte sich Rathenau als Ratgeber für die Kriegswirtschaft zur Verfügung, meldeten sich tausende Juden als Heereslieferanten oder für sonst einflußreiche, gewinnbringende Posten in der



Heimat. In einer größeren mitteldeutschen Stadt lief damals ein Jude, der zufällig noch keine Lieferung hatte, allenthalben herum und machte den Witz: »Die Juden haben sich alle freiwillig gemeldet für — Heereslieferungen.« Diesem Witz liegt eine tiefe Wahrheit zu Grunde. Wohl haben auch Juden ihr Leben in die Schanze geschlagen, besonders in der ersten Zeit. Aber ihre Zahl war verhältnismäßig *viel geringer* als die der deutschen Kämpfer und je länger der Krieg dauerte, desto mehr verschwanden sie aus den vordersten Stellungen in die Etappe und in sichere, gewinnbringende Heimatposten.

**Milliarden haben die Juden bei Heereslieferungen und durch die Kriegswirtschaft zusammen häufen können.**

Dem Bauern schrieb man für sein gutes Getreide Höchstpreise vor, der Jude konnte Futtermittel zu wahnsinnig hohen Preisen verkaufen. Die größten Fabrikanten mußten einem galizischen Schnorrer nachlaufen, wenn sie Heereslieferungen erlangen wollten. So war es gleich nach Kriegsausbruch und wir sind allmählich in eine immer schlimmere Mißwirtschaft hineingekommen. *Schiebertum, Schleichhandel* und *Wucher* gelangten zur höchsten Blüte und leider wurden allmählich auch immer mehr Deutsche von dem jüdischen Geist angesteckt.

Die jüdische Kriegswirtschaft trägt die meiste Schuld an dem Zusammenbruch der Heimat.

Jüdische Revolutionäre, Trotzki (Braunstein), Lenin (Cederblom), Radek (Sobelsohn) beherrschten zunächst Rußland und sorgten dafür, daß der aufrührerische Geist durch unsere im Osten stehenden Truppen zur Westfront gelangte.

Ihre jüdischen Abgesandten, Joffé in Berlin, *Salomon* in Hamburg und der in ganz Deutschland herumreisende russische Jude *Lewiné* unterstützten die in Deutschland vorzugsweise durch Juden geschürte Hetze.

**Deutschland sollte zunächst durch Juden zermürbt und dann durch Juden beherrscht werden.**

Dem bösen Gewissen des Judentums gab der Zionist Landau in einer Versammlung der Zionisten im Lehrervereinshaus in Berlin bezeichnenden Ausdruck. Er erklärte, daß er Gelegenheit gehabt hätte, in das Material Einsicht zu nehmen, das von judengegnerischer Seite während des Krieges gesammelt worden sei. Eine Veröffentlichung dieses Materials würde dazu geführt haben, daß man die Juden auf den Straßen totgeschlagen hätte. Er bedauerte, daß sie (die Juden) den Anlaß zu diesem Material gegeben hätten und ermahnte sie zu tiefer Dankbarkeit

der Sozialdemokratie gegenüber, deren Sieg die einzige Rettung der Juden in Deutschland gewesen wäre.

**Wir sollten nach jüdischem Ausspruch durch die Revolution von dem, was Juden gegen unser Volk und Vaterland sündigten abgelenkt werden.** Das haben die Juden zunächst erreicht, aber in ihrer maßlosen Herrschsucht nicht bedacht, daß sie dadurch, daß sie sich allenthalben an die Spitze stellten, letzten Endes auch den Unwillen, der jetzt noch betörten Massen, auf sich ziehen.

**Wie sieht die Judenherrschaft jetzt in Deutschland aus?** Wenige Beispiele mögen das beweisen. Nur 1 Prozent Juden leben in Deutschland, fast 100 Prozent haben am Kriege verdient und in der neuen Regierung spielen sie allenthalben die erste Rolle. Man beachte nur die nachstehende kleine Auslese aus den neuen Regierungsmännern. Man findet da die Namen:

*Cohn, Bernstein, Haase, Oppenheimer, Dr. Rosenfeld, Herzfeld, Simon, Landsberg, Hirsch, Dr. Preuß, Liebknecht, Levi, Rosa Luxemburg, Thalheimer, Heymann, Eisner, Jaffe, Königsberger, Dr. Haas, Lipinsky, Dr. Laufenberg, Schlesinger, Dr. Grunwald, Dr. Herz, Lewiné usw.*

**Deutscher Michel, gehen Dir jetzt die Augen auf, oder willst Du Dich noch weiter betören lassen?**

Die Monarchie ist, teils durch eigene Schuld, weil sie auf jüdischen Rat hörte, wohl auf immer, mindestens auf lange Zeit dahingeschwunden.

**Der Jude unter dessen goldenen Ketten die Völker schon vor dem Kriege seufzten, beherrscht uns jetzt auch politisch,** nachdem der Mammonsgeist alle Begriffe von Ehre, Sitte und Scham über den Haufen warf.

**Sollen 67 Millionen Deutsche sich dauernd von 600 000 Juden beherrschen lassen?** Wenn das Selbstbestimmungsrecht der Völker auch für uns Geltung haben soll, darf das nicht sein. Wir haben den Juden zwar das Gastrecht gegeben, wollen unser eigenes Haus aber bei der Neuordnung so einrichten, wie es dem deutschen Volke gefällt.

**Darum, wer die wahre Freiheit liebt, der beuge sich nicht der Diktatur des jüdischen Kleeblattes Liebknecht, Rosa Luxemburg und Dr. Levi sowie ihrer Helfer, der wehre sich mit uns gegen die Judenherrschaft, der verlange gesicherte Regierungsformen durch die Nationalversammlung und der Sorge auch für alle Zeiten dafür, daß nicht Juden**

und Judenknechte, oder solche, die die jüdische Gefahr nicht erkennen  
uns vertreten, sondern aufrechte deutsche Männer.  
Dem Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden!

---

Wer mit vorstehenden Ausführungen einverstanden ist und zur Bekämpfung des überhandnehmenden jüdischen Einflusses beitragen will,  
trete dem **Deutschvölkischen Bund**  
bei.

Mindestbeitrag: 5,— Mk. jährlich, wofür zweimonatlich die Zeitschrift  
»Deutschvölkische Warte« und außerdem aufklärende Flugblätter geliefert werden.

**Deutschvölkischer Bund**  
Hamburg 6, Karolinenstraße 16

Lesen Sie die Wochenschrift:

»**Deutschvölkische Blätter**«,  
die in stramm deutschvölkischem Geiste geleitet wird und in freimütiger  
unerschrockener Weise die uns drohende

### **Judenherrschaft**

bekämpft.

Das Bezugsgeld beträgt:

bei Postbezug: vierteljährlich 2,— Mk. u. 12 Pfg. Bestellgeld,

bei Streifbandbezug: vierteljährlich 2,50 Mk., Einzelnummer 20 Pf.

Geschäftsstelle:

Hamburg 6, Karolinenstraße 16

Dieses Flugblatt ist zu nachstehenden Preisen zu beziehen: 10 Stück  
75 Pfg., 25 Stück 1,50 Mk., 50 Stück 2,75 Mk., 100 Stück 5,— Mk.,  
500 Stück 27,50 Mk., 1000 Stück 40,— Mk. . . . Der Versand erfolgt  
postfrei gegen Voreinsendung des Betrages. Deutschvölkische Verlags-  
anstalt, Hamburg 6, Karolinenstr. 16.

---

Verlag: Deutschvölkische Verlagsanstalt (A. Görting), Druck: Hanseatische Druck- und Verlags-Anstalt eGmbH, Hamburg

## ERKLÄRUNG DES ALLDEUTSCHEN VERBANDES

Hauptleitung und Geschäftsführender Ausschuß des Alldeutschen Verbandes hielten um die Mitte dieses Monats in Bamberg eine mehrtägige Sitzung ab, die trotz der Ungunst der Verkehrsverhältnisse aus allen Teilen des Vaterlandes zahlreich besucht war. Als Ergebnis eingehender Erörterung der Lage, sowie der sich aus den politischen Ereignissen für den Alldeutschen Verband und seine Tätigkeit ergebenden Folgen wurde beschlossen, eine Erklärung zu veröffentlichen, die sich nicht nur an die Mitglieder des Alldeutschen Verbandes, sondern auch an die deutsche Öffentlichkeit wendet.

Ihr Wortlaut folgt anbei:

Durch den schmachvollen Zusammenbruch des Deutschen Reiches sieht der Alldeutsche Verband das Vaterland nicht nur um den erstrebten Erfolg eines durch mehr als vier Jahre hindurch heldenhaft geführten Kampfes gebracht, sondern auch militärisch, politisch und wirtschaftlich in den Zustand tiefster Ohnmacht versetzt; gleichzeitig gewahrt er im Leben des Volkes Erscheinungen, die auf den sittlichen Zerfall weiter Volkskreise schließen lassen. Entgegen den immer von neuem wiederholten Behauptungen der wirklich Schuldigen und Mitschuldigen hält sich der Alldeutsche Verband an die erwiesene geschichtliche Tatsache, daß für diesen Zusammenbruch *weder die oberste Heeresleitung, noch die völkisch gerichteten Bürger verantwortlich gemacht werden können, sondern daß er gewissenlosen Volksverrättern zur Last fällt, die sich offen als seine Urheber bekannt haben, sowie den Regierenden im Reiche und in den Bundesstaaten, die nicht den Mut und Entschluß fanden, dem drohenden Umsturz entgegenzutreten.* Der Alldeutsche Verband sieht die Hoffnungen vereitelt, die er mit *Fug und*

---

Dok. 2: Forschungsstelle Fasc. Verb.

Über die Bamberger Erklärung des Alldeutschen Verbandes Alfred Kruck: Geschichte des Alldeutschen Verbandes 1890—1939. Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Band 3 Wiesbaden 1954 S. 125—130. Vgl. auch Anmerkung zu Dok. 3.

*Recht an den von ihm aus guten Gründen erwarteten günstigen militärischen Ausgang des Krieges für die militärische, politische und wirtschaftliche Sicherung der deutschen Zukunft, sowie für die innere Wiedergeburt unseres Volkes geknüpft hatte, und weist die Verantwortung für dieses schmachvolle Ende denen zu, die den Siegeswillen unseres Volkes planmäßig untergraben und mit feindlicher Unterstützung in der Heimat und vor dem Feinde verrät und verbreitet haben.*

Er empfindet es als eine Schmach, daß von Personen, die heute an verantwortlichen Stellen wirken, »Deutschlands Schuld am Kriege« behauptet und zu beweisen versucht wird, und stellt nach seiner Kenntnis der geschichtlichen Vorgänge fest, daß weder Kaiser Wilhelm II. noch der Reichskanzler von Bethmann Hollweg auf den Krieg hingearbeitet haben, daß sie vielmehr — und zwar länger als es sich militärisch und politisch verantworten läßt — den Frieden zu erhalten suchten. Er verurteilt jenes Bestreben, die »deutsche Schuld am Kriege« darzutun, um so mehr, als es geschichtliche Tatsache ist, daß unsere Hauptfeinde England, Frankreich und Rußland den Krieg gewollt und planmäßig vorbereitet haben, und daß sie dabei von vornherein auf die Vernichtung unseres Vaterlandes ausgingen.

Wenn unsere Feinde Kaiser Wilhelm II. im besonderen als den Schuldigen am Kriege bezeichnen und für seine angebliche Schuld »bestrafen« wollen, so ist das ihre Sache. Jeder Deutsche aber, der noch einen Rest von Ehrgefühl über die zahllosen Ehrlosigkeiten dieser Tage gerettet hat, wird dieses Ansinnen unserer Feinde entrüstet zurückweisen und eine Auslieferung des Kaisers unter Zustimmung der jetzt in Betracht kommenden Stellen im Reiche als unerträglich verwerfen, denn eine solche Handlungsweise würde unser Volk der dauernden Verachtung der Welt preisgeben.

Der Alldeutsche Verband hat seit seiner Begründung — vaterländischem Pflichtgefühl folgend — versucht, der Stimme der Wahrheit vor Kaiser Wilhelm II. Gehör zu verschaffen; er hat mit schärfsten Urteilen gegen die unglückliche Führung der Reichsgeschicke durch den Kaiser und seine Beauftragten nicht zurückgehalten, als die Reichspolitik der nachbismarckischen Zeit von der überwiegenden Mehrheit des Volkes gebilligt wurde: er hat deshalb heute das Recht, diesen Teil der Deutschen an ihre Mitverantwortung zu erinnern, und er hält es für ein Gebot deutschen Ehrgefühls, daß dem Deutschen Kaiser und seiner Gemahlin, in der er das Vorbild deutscher Frauen-Tugend verehrt,

*von der Nationalversammlung oder von der derzeitigen Reichsregierung sichere Unterkunft auf deutschem Boden angeboten wird.*

So wenig eine Auslieferung Kaiser Wilhelms II. und seines Kanzlers in Betracht kommen kann, so wenig wird ein etwaiges Verlangen unserer Feinde Gehör finden dürfen, das andere Deutsche wegen angeblicher »Mitschuld am Kriege« vor Gericht stellen will; insbesondere müßte ein solches Ansinnen zurückgewiesen werden, wenn es sich — wie von der feindlichen Presse häufig angekündigt wurde — gegen Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff richtete. Beiden Männern ist das deutsche Volk für ihre gewaltigen Leistungen zu Dank verpflichtet und *der Alldeutsche Verband hält es auch heute für eine Ehrenpflicht, dem General Ludendorff seinen Dank und seine Verehrung auszusprechen*; er beharrt bei der Meinung, daß die von diesem großen Feldherrn am Ende seiner Tätigkeit getroffenen folgenschweren Maßnahmen seine vorherigen Verdienste nicht auslöschen, zumal da die Verantwortung für deren politische Folgen von den obersten politischen Stellen getragen wird.

Neben dem Kaiser und einer angeblichen, auf den Krieg lossteuernden »Militärkamarilla« wird von planmäßigen Hetzern im Auslande, sowie von volksvergessenen Verleumdern in der Heimat *dem Alldeutschen Verbands der Vorwurf gemacht, daß er am Ausbruch und an der Verlängerung des Krieges mitschuldig sei*. Diese Behauptungen sind für jeden, der die geschichtlichen Tatsachen kennt und zu werten weiß, längst als unwahr, ja unmöglich widerlegt, und der Alldeutsche Verband hat sich im Bewußtsein seines guten Gewissens mit ihnen abgefunden. Weil sie aber *zum Schaden des gesamten deutschen Volkes, und zwar vom feindlichen Auslande in böser Absicht, von Urteilslosen in der Heimat in bisher unbelehrbarer Verblendung aufrechterhalten werden*, verlangen Hauptleitung und Geschäftsführender Ausschuß als berufene Vertreter des Alldeutschen Verbandes, nicht zu dessen Rechtfertigung, sondern *zum Nutzen des Vaterlandes*

**die vollkommenste Öffnung der Archive des Auswärtigen Amtes  
hinsichtlich aller diplomatischen Vorgänge,**

*die mit dem Kriege irgendwie zusammenhängen; sie fordern die derzeitige Reichsregierung auf, ein gleiches Verfahren der feindlichen Mächte zu veranlassen. Auf diese Weise wird vor aller Welt festgestellt*

*werden, daß — soweit bei einem solchen Ereignis wie dem Ausbruch des Weltkrieges überhaupt von Schuld gesprochen werden kann — die Urheber auf der feindlichen Seite waren.* Bis dahin verweist der Alldeutsche Verband auf das, was bisher zu dieser Frage bekannt geworden ist — vor allem auf die *belgischen Gesandtschaftsberichte*, auf die politischen Ergebnisse des *Strafverfahrens gegen General Suhomlinow*, auf die Schrift des *amerikanischen Professors Burgeß »the causes of the war«* (Chicago 1915), auf die *Stockholmer Rede des heutigen Reichsministers Dr. David* und schließlich auf die *Erklärung des unabhängigen Sozialdemokraten Kautsky*, der durch den Umsturz ins Auswärtige Amt gelangte und dort feststellte, daß er in den Akten nichts gefunden habe, was die Alldeutschen als Urheber des Krieges erscheinen lasse.

Andererseits glaubt der Alldeutsche Verband, daß es an der Zeit ist, einwandfrei darzutun, *wer die politische Verantwortung für den Abschluß des selbstmörderischen Waffenstillstandes vom 11. November 1918, sowie für die Unterwerfung unter die weiteren demütigenden und verderblichen Bedingungen der Feinde bei den Verlängerungen des Waffenstillstandes trägt*, und er knüpft daran die Forderung, daß Unterhändler, die ihr Vaterland *so schmachvoller und zerstörender Mißhandlung unterworfen haben, aus dem öffentlichen Dienste des deutschen Volkes entfernt werden.*

Trotz des furchtbaren Zusammenbruches von Vaterland und Volk *hält der Alldeutsche Verband an dem Glauben fest, daß das deutsche Volk noch zu retten ist*, wenn alle, die fähig und guten Willens sind, ihm den rechten Weg zu zeigen, mit heiligem Eifer unverzüglich ans Werk gehen. Der Alldeutsche Verband wird dies mit ungebrochenem Mute tun, stellt sich allen Gleichgesinnten zur Mitarbeit zur Verfügung, wie er sie aufruft, ihm selbst bei dem schweren Werke zu helfen; er vertraut darauf, daß diejenigen, denen es wirklich ernst ist um die Rettung unseres Volkes, sich durch die planmäßig gegen den Alldeutschen Verband gerichteten Verleumdungen nicht abhalten lassen, mit ihm zusammen zu arbeiten.

Wenn der Alldeutsche Verband dazu schreitet, seine Kräfte dem Dienste der Wiederaufrichtung des Reiches zu widmen, *so beginnt er mit dem Bekenntnis, daß ohne die Herstellung ausreichender Macht, die nach innen und außen Sicherheit schafft, jeder Versuch staatlicher Wieder-*

*geburt erfolglos bleiben wird.* Er bekennt dies, obwohl bis zu den Erfahrungen der Umsturzzeit politisch Unbelehrte wagen konnten, diese selbstverständliche Wahrheit als verwerfliches Merkmal freiheitfeindlicher Gesinnung anzuschwärzen, und er rechnet damit, daß alle nicht Böswilligen im deutschen Volke infolge der Vorgänge nach dem Umsturz erkannt haben, in welchem Maße das Fehlen ausreichender Macht nach innen verheerende, nach außen demütigende Folgen gehabt hat. Wer sich nicht mit Gewalt gegen die Lehren der harten Wirklichkeit sträubt, muß einsehen, **daß wir als Volk und Staat verloren sind, wenn wir nicht beginnen, dem Reich die für seinen Bestand notwendigen Machtmittel zu schaffen.**

Demgemäß erscheint es als erstes Erfordernis einer Reichsleitung, die unser Volk vor endgültigem Verderben retten will, *daß sie ein Heer aufstellt, das dem Vaterlande nach innen und außen ausreichenden Schutz gewährt, in dem die Offiziere die ihnen gebührende Stellung einnehmen, und das einer anerkannten, festbestimmten Befehls Gewalt untergeben ist.*

Der Alldeutsche Verband erachtet es, wenn er in solcher Weise *den Wiederaufbau des deutschen Heeres fordert*, als Ehrenpflicht, *den deutschen Kämpfern*, die ihre Pflicht erfüllt haben, seinen Dank abzustatten und dabei auszusprechen, daß er überzeugt ist, **daß die überwältigende Mehrzahl der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten an der Front zu ihnen gehört.** *Das kämpfende Heer hat im Kriege gegen eine Welt von Feinden Heldentaten vollbracht, die in der Geschichte einzig dastehen, die zur Zeit ihrer Ausführung unseren Stolz bildeten und die auch in Zukunft den Stolz jedes ehrliebenden Deutschen bilden werden.* Der Alldeutsche Verband verurteilt es als *ehrvergessen, pflichtgetreue Offiziere unter dem Leiden zu lassen*, was pflichtvergessene Berufsgenossen verschuldet haben, und er erklärt es als notwendige Handlung der Selbstbesinnung unseres Volkes, *wenn die deutschen Offiziere in die ihnen gebührende Stellung wieder eingesetzt werden.* Das Todesopfer ungezählter Offiziere vor dem Feinde, die gewaltige Leistung des Standes vor und im Kriege **erfordert eine Ehrenerklärung des gesamten Volkes**, und wenn der Alldeutsche Verband für seinen Teil eine solche hierdurch abgibt, so verbindet er damit den Ausdruck treuer Verehrung und tiefsten Dankes für **Generalfeldmarschall von Hindenburg**, das ragende Vorbild der Pflichttreue des deutschen Offizierstandes.



Gleichen Dank erweist der Alldeutsche Verband *den Offizieren, Unteroffizieren und Matrosen unserer Flotte, die ihrer Pflicht und Ehre gemäß gehandelt haben und beiden getreu blieben*. Er spricht dabei die Überzeugung aus, daß unser Vaterland *auch in Zukunft einer Seemacht bedarf und daß es sie sich schaffen muß, sobald es dazu wieder wirtschaftlich in der Lage ist*.

Zur heutigen Regierung kann der Alldeutsche Verband **ebensowenig Vertrauen fassen, wie er die heutige Regierungsform als die dem deutschen Volke angemessene anerkennt**. Die heutigen Regierenden sind teils mitverantwortlich für die Politik, die unser Vaterland beim Ausbruch des Krieges ungenügend vorbereitet fand, und zwar sowohl militärisch, als auch politisch und wirtschaftlich, und die im weiteren zu seinem unglücklichen Ausgang führte, — teils tragen sie Schuld an dem Zusammenbruch der Heimat. Das gleiche gilt von jenen politischen Kreisen, aus denen die heutigen Machthaber hervorgegangen sind und auf die sie sich stützen. *Der Alldeutsche Verband muß sie, wie alle, die »internationalen« Bestrebungen anhängen, bekämpfen, wenn er seinen Dienst an unserm Volke getreu erfüllen will*.

Die Ereignisse nach dem 9. November 1918 haben unzweideutig erwiesen, daß ein Volk, das so sehr sicheren politischen Sinnes entbehrt, wie das unsrige, für die sogenannte freistaatliche Staatsform nicht geschaffen ist, *sondern der festen Führung anvertraut werden muß, wie sie die Monarchie besser verbürgt als die Republik*. Um deswillen halten wir insbesondere fest an dem Kaisergedanken *und vertrauen darauf, daß er auch nach diesem Unglücke die alte Kraft bewahren wird, die er in unserer Geschichte wiederholt bewiesen hat*.

Am Anfang aller Arbeit für die deutsche Wiedergeburt hat das Bestreben zu stehen, unserem Volke endlich **Nationalgefühl, völkischen Willen, völkischen Stolz beizubringen**, und wir sprechen es als unsere Überzeugung aus, *daß der schmachvolle Zusammenbruch letzten Endes eine Folge des fehlenden Nationalgefühls war*; alle Einzelercheinungen, die bei dem Zusammenbruch mitgewirkt haben, lassen sich darauf zurückführen. Hand in Hand mit der Erweckung sicheren Nationalgefühls ist es geboten, unserem Volke *den Glauben an sich selbst zu geben, ihm wieder den Sinn für Ehre, Treue, Pflicht und Gottesfurcht herzustellen*. Nach dieser Richtung muß ihm *der Wille eingempft werden, die*

**Schmach dieses Zusammenbruches zu tilgen, damit es wieder seines Namens würdig werde. Dieser Wille wird sich zur treibenden Kraft völkischer Wiedergeburt erheben.**

Als bedeutsamstes Mittel, unser Volk politisch zu erziehen, erscheint die Aufklärung über die Grundfragen *der äußeren Politik* und die Beschäftigung mit dieser Seite praktischer Staatskunst; der Alldeutsche Verband hat notgedrungen, da das Regiment der nachbismarkdischen Zeit in der äußeren Politik Fehler auf Fehler häufte, die weder in den Volksvertretungen, noch in der Presse hinreichend aufgedeckt wurden, bisher den Hauptteil seiner Tätigkeit den außenpolitischen Fragen widmen müssen. Nachdem infolge dieser Fehler das Reich zusammengebrochen ist und Leute am Ruder sind, die all diese Fehlgriffe entweder mitgemacht oder gebilligt haben, erscheint es selbstverständlich, *daß der Alldeutsche Verband nach wie vor der äußeren Politik die größte Aufmerksamkeit widmet*, und wir wollen nur hoffen, daß seine Urteile und Ratschläge, nachdem sich die Richtigkeit seiner Meinungen gerade auf diesem Gebiete erwiesen hat, *allmählich im Volke und bei den Regierenden Gehör finden. Dies würde um so mehr im Vorteil unseres Volkes liegen, als jeder Tag seit dem verhängnisvollen Friedensgesuch des Prinzen Max von Baden die Richtigkeit der alldeutschen Auffassung dargetan hat.*

An das Zustandekommen des sogenannten »Völkerbundes« glauben wir heute ebensowenig, wie an den »ewigen Frieden«; ein Blick auf das Verhalten unserer Feinde, nachdem wir uns ihnen wehrlos preisgegeben haben, beweist, daß bei ihnen jedenfalls die Gesinnung nicht vorhanden ist, welche die erste Voraussetzung eines solchen Versuches wäre. Weil wir aus der Geschichte und nach der Veranlagung unserer hauptsächlichsten Feinde *genau gewußt haben*, daß es ihnen nicht auf Verständigung mit dem deutschen Volke ankomme, sondern auf Vernichtung des Deutschen Reiches, ja auf die Vernichtung des deutschen Menschen, deshalb haben wir eine Kriegführung verlangt, die alle deutschen Waffen ausnütze, um den bösen Willen der Feinde zu brechen; denjenigen, die sich gröblich über Absicht und Natur unserer Feinde getäuscht haben, sprechen wir das Recht ab, uns aus diesem selbstverständlichen Verlangen einen Vorwurf zu machen. Im Gegenteil: da unserem Volke tagaus tagein vorgeredet wird, es sei Jahr und Tag planmäßig belogen und betrogen worden, weisen wir auf die Schuldigen hin, *die dies Geschäft besorgt haben*; es sind diejenigen, die unserem weltfrem-

den Volke vorredeten, daß es nur die Waffen niederzulegen brauche, um einen guten Frieden zu erlangen, weil die Feinde im Grunde nur Gegner der »reaktionären Mächte« im Reiche, an der Spitze das Kaisertum, seien, und dem deutschen Volke nicht feindlich gegenüber stünden. Klarheit muß weiter darüber verbreitet werden, daß ein staatlicher Wiederaufbau erschwert wird, wenn der Kernstaat des zusammengebrochenen Reiches, wenn Preußen zertrümmert wird; deshalb wird der Alldeutsche Verband dafür eintreten, daß dieser Bundesstaat, der den heutigen Machthabern ein Dorn im Auge ist, ungeschmälert erhalten wird.

Diese machtpolitische Voraussetzung staatlicher Wiedergeburt findet auf dem Gebiete innerpolitischer, sittlicher und kultureller Fragen sein Gegenstück in der Notwendigkeit, den jüdischen Einfluß zurückzudämmen; der Alldeutsche Verband wird alle Bestrebungen zu fördern versuchen, die ruhig und bestimmt dafür eintreten, daß Deutschland den Deutschen gehört, und daß es demgemäß in allen inneren, äußeren, kulturellen und wirtschaftlichen Fragen geleitet werde. Sein Verhalten in dieser Frage gründet sich auf die unbestreitbare Tatsache, daß die Juden ein volksfremder Bestandteil der Reichsbevölkerung sind, und daß die Zurückweisung ihrer Machtansprüche mit Glaubensfragen gar nichts zu tun hat.

Wenn der Alldeutsche Verband von solchen Erkenntnissen und Grundsätzen geleitet, an die Arbeit geht, um bei der Wiederaufrichtung unseres Volkes zu helfen, so läßt er keinen Zweifel darüber, daß dabei vom Grunde aus begonnen werden muß. Deutsche Staatskunst kann nur von deutschen Menschen, die deutsch erzogen sind und sich als Deutsche fühlen, geleitet, verstanden und getragen werden. Deshalb verlangt der Alldeutsche Verband eine Umbildung des deutschen Schul- und Erziehungswesens im deutschen Sinne und wird alle dahingehenden Bestrebungen fördern; dabei weist er auf die Notwendigkeit hin, daß die Schule die ihr anvertraute Jugend planmäßig zu stolzem Nationalgefühl erzieht. Da zu erwarten steht, daß die derzeitigen Machthaber das Umgekehrte betreiben und durchzusetzen versuchen werden, richtet der Alldeutsche Verband schon heute seine Aufmerksamkeit darauf, daß es notwendig sein wird, Sonderschulen zu errichten, in denen wenigstens ein Teil unserer Jugend als Kern der zukünftigen Wiederaufrichter des Vaterlandes deutsch erzogen werde, erfüllt von Ehrfurcht

vor der Vergangenheit unseres Volkes, von Liebe zu ihm, von Verachtung gegen die, die es geschädigt haben und schädigen wollen; es wird darauf zu achten sein, daß diese Schulen *den Kindern aller Volksschichten zugänglich gemacht werden.*

Der *schulentlassenen Jugend* muß die *besondere* Sorge der vaterländisch Gesinnten gelten, und wir wollen dahin wirken, daß die gewaltige Erziehungsaufgabe, die auf diesem Gebiete zu lösen ist, unter Mithilfe aller im Dienste völkischer Selbsthilfe stehenden Kreise in Angriff genommen wird.

Was hier von Schul- und Erziehungsfragen gesagt ist, gilt in gleicher Weise für die *weibliche* wie für die männliche Jugend, *ja wir halten für nötig, daß der deutschen Erziehung der zukünftigen Mütter unseres Volkes gesteigerte Sorge gewidmet werde.*

Der Alldeutsche Verband darf nicht tatenlos zuschauen, wenn die an unendlichen Werten reiche, geschichtlich gewordene *deutsche Kultur* von verständnislosen Volksgenossen und vordringlichen, im deutschen Sinne geschichtslosen Volksfremden *verfälscht und zersetzt* wird; er wird tun, was in seinen Kräften steht, um alle, die den Wert der deutschen Kultur erkannt haben, zu ihrer Verteidigung aufzurufen und zusammenzuschließen.

Bei seiner aufbauenden Tätigkeit muß der Alldeutsche Verband auf die große vielleicht ausschlaggebende Bedeutung der *Presse* hinweisen, zumal da er längst erkannt und immer wieder ausgesprochen hat, daß *ohne das zersetzende und verhetzende Treiben der alljüdischen und der ihr gleichgerichteten Presse der Krieg nicht verloren worden, der Umsturz mit seinen verwüstenden Folgen nicht gekommen wäre.* Deshalb verlangt der Alldeutsche Verband von seinen Mitgliedern, daß *sie die undeutsche Presse bekämpfen, die deutsche fördern helfen,* und er selbst wird überall, wo er es kann, dafür eintreten, daß vorhandene deutsche Zeitungen weiter verbreitet und bei Bedarf neue gegründet werden.

Wer unserem Volke helfen will, muß dafür sorgen, daß es in seinem *zahlenmäßigen Bestande erhalten und zusammengeschlossen,* daß seine *rassemäßige Zusammensetzung nicht weiter verdorben, sondern verbessert,* daß der von ihm *besiedelte Teil der Erdoberfläche nicht geschmälert* werde, und daß es *wirtschaftlich wieder zu Kräften komme.* Im einzelnen ergeben sich für den Alldeutschen Verband daraus eine

Reihe von Forderungen, die sowohl mit der Auffassung der derzeitigen Machthaber im Reiche, als mit den Absichten unserer Feinde im Widerspruch stehen. Trotzdem, ja gerade deshalb haben wir Alldeutschen alle Veranlassung, auszusprechen, was wir für nötig und richtig erachten. Die Erhaltung des zahlenmäßigen Bestandes unseres Volkes und des von ihm besiedelten Volksbodens erheischt gebieterisch, daß ganz Deutsch-Österreich einschließlich der deutschen Westbezirke Ungarns, sowie das uralt-deutsche Kolonialgebiet der baltischen Lande in den Reichsverband aufgenommen wird. So sehr wir es ablehnen, die durch Bismarck im Jahre 1866 erzwungene Lösung als ein Unrecht und als einen politischen Fehler des gewaltigen Staatsmannes zu bezeichnen, wie dies jetzt in Übung gekommen ist, so sehr begrüßen wir es als eine der wenigen erfreulichen Folgen der November-Ereignisse, daß durch sie der Vereinigung des gesamten mitteleuropäischen Deutschtums die Bahn frei gemacht wurde. Jahrzehntlang haben wir mit unserer Fürsorge und Hilfe für das Deutschtum Österreichs und Ungarns fast allein gestanden, unseren Eifer aber durch die Verständnislosigkeit unserer Mitbürger nicht vermindern lassen; heute begrüßen wir unsere Volksgenossen aus den ehemals habsburgischen Landen mit brüderlicher Liebe und wollen alles daran setzen, daß ihnen im Reiche ein froher Empfang bereitet und daß kein Deutscher dieser Lande fremder Willkür überlassen werde. Damit ist gesagt, daß wir dahin wirken wollen, daß deutsches Blut und deutscher Boden nicht zur Beute von Polen, Tschechen, Slowaken, Italienern und Madjaren werde; soweit deutsche Minderheiten unter fremden Völkern belassen werden müssen, ist für sie das Recht der kulturellen Selbständigkeit (»nationalen Autonomie«) zu sichern, was besonders für das uns ans Herz gewachsene Deutschtum in Süd- und Südost-Ungarn gilt.

Eine gleiche Schutzmaßregel verlangen wir für die Deutschen auf bisher oder weiterhin russischem Boden und betonen, daß ihnen gegenüber das Deutsche Reich wahrlich vieles gut zu machen hat.

Das Reichsgebiet im Osten, soweit es Bestandteile des früheren polnischen Staates umfaßt, gehört infolge der Tatsachen der Geschichte zu Deutschland; auch die polnisch besiedelten Teile sind durch deutsche Arbeit — durch die gehäuften Wohltaten, die Preußen der polnischen Bevölkerung erwiesen hat — rechter Besitz des deutschen Volkes geworden, auf den nicht verzichtet werden kann. Die augenblickliche

Not des Deutschen Reiches ändert an diesen Tatsachen nichts; wenn die Feinde jetzt Landabtretungen erzwingen sollten, so sollen sie sich darüber klar sein, daß die Ansprüche des deutschen Volkes, die durch eine Arbeit des preußischen Staates von anderthalb Jahrhunderten begründet sind, durch den heutigen hilflosen Zustand des Reiches sich **nicht dauernd außer Kraft setzen lassen.**

Das gleiche gilt für unsere Nordmark und die Ansprüche, die von den Dänen dort geltend gemacht werden.

Was den *Westen des Vaterlandes* betrifft, so bekämpfen wir die Meinung, daß *Elsaß-Lothringen durch den Einmarsch der Franzosen unbestritten französisch geworden sei*, und wir verwerfen die geschichtswidrige Redensart, daß zugunsten Frankreichs das »Unrecht von 1870« gut gemacht werden müsse, oder bereits gut gemacht sei. **Ein solches Unrecht ist nicht begangen worden.** Zudem ist das *Reichsland in der Hauptsache uraltdeutscher Volksboden*, und die Elsässer sind so deutsch, wie nur irgend ein anderer Stamm im Reiche; in Lothringen aber ist die Mehrzahl deutschredend, was besonders für Metz vor dem Umsturz galt. Gegen den deutschen Charakter der großen Mehrheit der reichsländischen Bevölkerung spricht das Verhalten eines Teiles von ihr bei und nach dem Zusammenbruch des Reiches nicht; diejenigen, die sich dort schändlich und würdelos benommen haben, sind nicht besser und nicht schlechter, als diejenigen, die im Reichsinnern dasselbe taten. **Wir verlangen also, daß das Reichsland beim Reiche bleibe** — erzwingt der Gegner eine andere Entscheidung, die überdies nach den bisherigen Erfahrungen seit der französischen Besetzung nicht nur der wahren Stimmung der Bevölkerung, sondern auch ihrem wirtschaftlichen Wohlergehen widerspräche, so erklären wir schon heute, daß wir alles daran setzen werden, das Deutschtum des Reichslandes zu stützen, selbstbewußt zu machen und sein Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem Reiche mit allen Mitteln zu stärken, damit das Reichsland noch besser deutsch sei, wenn es zum Reiche zurückgebracht wird, als es zur Zeit seiner Losreißung war.

Trotz der jetzigen furchtbar schweren Wirtschaftslage des Reiches verlangen wir *Maßnahmen, die eine die Volkskraft gefährdende Auswanderung unterbinden*. Soweit die wirtschaftlichen Zustände unseres Vaterlandes eine stärkere Auswanderung nötig machen, muß sie dahin gelenkt werden, *wo der Zusammenhang mit dem Deutschtum, mit der*

*Heimat erhalten wird; dafür kommen in erster Reihe diejenigen Teile Österreichs in Betracht, die durch die aufopfernde Tätigkeit ihrer männlichen Bevölkerung unerhörten Blutverlust erlitten haben.*

*Um die Gefährdung des rassenmäßigen Bestandes unseres Volkes zu verhüten, verlangen wir raschestens ein Einwanderungsgesetz, das uns vor artfremdem Zuzug schützt, und wir bekennen dabei, daß wir den Satz von der Gleichberechtigung alles dessen, was Menschenantlitz trägt, für eine durch die Wirklichkeit täglich widerlegte Lehr-Meinung halten, deren tatsächliche Ausführung ein Verbrechen gegen unser Volk bedeuten würde.*

Zum ändern verlangt die Volksgesundheit *nicht nur das Festhalten der heutigen Landbevölkerung auf dem Lande, sondern die Zurückführung* der zum Landleben geeigneten Stadtbewohner aufs Land; um dieser Aufgabe zu genügen, muß die *innere Siedelung*, die der Alldeutsche Verband schon seit fünfundzwanzig Jahren fordert, mit gesteigertem Nachdrucke betrieben werden.

Da unser Volk, trotz des Zusammenbruches, menschenwürdig leben und sich von dessen wirtschaftlichen Folgen erholen soll, *muß eine Wirtschaftspolitik betrieben werden, die alle Kräfte für den Aufbau frei macht.* Der Alldeutsche Verband wird bestrebt sein, die Entwicklung genau zu verfolgen, und sich insbesondere dadurch nützlich zu erweisen suchen, *daß er seine Kenntnis des Auslandes und seine Beziehungen zum Ausland-Deutschtum in den Dienst dieser Bestrebungen stellt.*

Das *Ausland-Deutschtum* selbst hat der Alldeutsche Verband stets für den wichtigsten Vorposten deutschen Einflusses, deutscher Wirtschaft und Kultur gehalten und ihm demgemäß seine Fürsorge gewidmet. Jetzt, wo die Lage der Auslands-Deutschen durch den Ausgang des Krieges unendlich erschwert, ja vielerorts unerträglich geworden ist, wo sie zudem unter dem Haß und der Verachtung der Wirtsvölker zu leiden haben, *werden wir uns mit erhöhtem Eifer ihres Wohles annehmen müssen*, wir empfehlen dabei sofort, soweit eine *Rückwanderung* einsetzen wird, *die Hinlenkung auf Gebiete, wo das Wohl der Rückwandernden mit dem Nutzen der Volksgesamtheit übereinstimmt.* Wo aber das *Ausland-Deutschtum* Aussicht hat, sich über die Nöte dieser Zeit zu bewahren, muß alles geschehen, damit ihm durch *die deutsche Kirche und Schule, durch die Selbsthilfe draußen und von der Heimat*

**ber die deutsche Sprache und damit der Zusammenhang mit dem alten Vaterlande erhalten werde.**

Auf eigenen Kolonialbesitz kann nach unserer Überzeugung das deutsche Volk heute weniger als je verzichten; wir werden daher allen zur Seite treten, die die Wiedererstattung der uns geraubten überseeischen Gebiete und ihre gesteigerte Erschließung zur Förderung unserer Volkswirtschaft verlangen. Solchen Erkenntnissen gemäß und diesen Zielen zustrebend, wird der Alldeutsche Verband mit erhöhtem Eifer daran arbeiten helfen, daß unser mißleitetes und betörtes Volk das Elend dieser Zeit überwindet. Daß diese Arbeit *im Gegensatz und im Widerstreit gegen die heutigen Machthaber* zu verrichten ist, schreckt uns nicht; es ist für uns auch nichts Neues, gegen den Strom zu schwimmen und gleichzeitig wider eine verderbliche Staatsleitung von oben und die Verblendung unten ankämpfen zu müssen. Denn der Alldeutsche Verband ist politisch **der Erstgeborene der nachbismarckischen Zeit:** Wie der große Meister deutscher Staatskunst, der uns das Beispiel *»nationaler Opposition«* gegeben hat, so hat der Alldeutsche Verband *seit seinem Bestehen in »nationaler Opposition«* gestanden. Es ist nicht seine Schuld, daß er in dem fast ein Menschenalter währenden Zeitraum zwischen Bismarcks Entlassung und dem Umsturz nur selten, und auch dann nur vorübergehend, seine Kampfstellung gegen die Reichsleitung aufgeben konnte, einerlei, wer ihr als Kanzler den Namen lieh. Heute, nachdem das Reich durch die Schwäche der Regierenden, durch die Unentschlossenheit des Bürgertums, durch den Verrat Volks- und Ehrvergessener in der Heimat und vor dem Feinde zusammengebrochen ist, und nachdem Leute zur Macht gelangt sind, die vor Gegenwart und Nachwelt mit der denkbar schwersten Mitschuld an der Zertrümmerung des Reiches belastet dastehen, *erscheint es erst recht als oberste völkische Pflicht, in schärfster »nationaler Opposition« zu verharren* — nicht nur um das Gewissen zu wahren, sondern in der Erkenntnis, *daß der Weg der heutigen Machthaber einfach die Fortsetzung der Leidensstraße ist, auf die die nachbismarckische Regierungsweise uns geführt hat.* Nur die Umkehr kann retten — die Umkehr, die der Alldeutsche Verband vom Kaiser und seinen Ratgebern vergeblich verlangt hat, und die nun zur **Rettung von Volk und Vaterland durchgesetzt werden muß.** Wir folgen dem Beispiel Ottos von Bismarck, der den Alldeutschen Verband der Ehre gewürdigt hat, sein erstes Ehrenmitglied zu sein, indem wir von dem Rechte des freien Bürgers Gebrauch machend und der grund-



legenden Bürgerpflicht folgend, **den Kampf gegen die Volksverderber aufnehmen, die Bismarcks Werk jetzt vorsätzlich vernichtet und damit das größte politische Verbrechen begangen haben, das die Weltgeschichte kennt.** Wenn wir diesen Kampf aufnehmen, so stellen wir der geschichtlichen Wahrheit gemäß fest, daß die »nationale Opposition« des Alldeutschen Verbandes in der Vergangenheit keineswegs, wie seine Gegner zu Unrecht behauptet haben, *ein Ausfluß seiner freiheitsfeindlichen Gesinnung gewesen ist, sondern die pflichtgemäße Betätigung eines staatsbürgerlichen freiheitlichen Grundrechtes.* — Noch weniger hat sie das Ziel verfolgt, *den inneren Zustand des Vaterlandes in der Richtung einer Schmälerung der Rechte seiner Bürger zu beeinflussen;* das ergibt sich schon daraus, daß in der nachbismarckischen Zeit *unser Widerstand hauptsächlich der verderblichen Außenpolitik des »neuen Kurses«* gegolten hat. Der Kampf, den wir jetzt gegen die »neuen Männer« zu führen haben, hat ebensowenig mit dem Streben zu tun, *die Freiheitsrechte des deutschen Bürgers zu schmälern,* sondern verfolgt einzig und allein das Ziel, **die Zukunft des deutschen Volkes zu retten, indem der deutsche Staat vor den verderblichen Künsten der Umsturzleute und ihrer Gefolgschaft gerettet wird.** Denn unsere Sorge gilt unserem Volke, *seiner Gesamtheit in allen seinen Schichten,* und unsere ganze bisherige Arbeit beweist, daß wir nicht das Wohl einzelner Klassen fördern wollen, *sondern daß unser Herz in leidenschaftlicher Liebe dem Volksganzen schlägt.*

**Deutsche Freiheit, Ehre und Würde sind für uns die Inbegriffe eines für Deutschgeborene lebenswerten Daseins,** und wir wollen, daß diese Sterne wieder über unserem Vaterlande leuchten, nicht aber die Irrlichter der Zuchtlosigkeit, Ehrvergessenheit und Würdelosigkeit.

Hart war das politische Los, das der Alldeutsche Verband in der Vergangenheit gezogen hat, und er mußte an 30 Jahre auf der Schattenseite des politischen Lebens stehen. Härter noch wird sein Dasein in der Zukunft werden. Das aber schreckt ihn nicht, und im vollen Bewußtsein der Schwere des Kampfes, den er auf sich nimmt, schickt er sich an, seine Pflicht zu erfüllen. Auch wenn alle dem deutschen Gedanken untreu werden sollten, so bleiben wir doch treu. *Denn wir glauben auch heute noch an unseres Volkes Zukunft* — trotz allem, was wir erleben mußten, und wir wollen dazu helfen, daß die Folgen dieses furchtbaren Zusammenbruches doch noch zum Heile des deutschen Volkes ausschlagen.

Mit reinem Gewissen überschauen wir die Vergangenheit, mit reinem Gewissen gehen wir jetzt ans Werk, bei dem es unser höchster Ruhm sein soll, als Stoßtrupp des völkischen Gedankens befunden zu werden.

*Heil dem deutschen Volke!*

Bamberg, den 16. Februar 1919

### **Die Hauptleitung:**

Justizrat **Claß**, z. Zt. Berlin. General der Kavallerie z. D. Freiherr v. **Gebattel**, Bamberg. General d. Infanterie z. D. v. **Liebert**, Berlin. Geh. Kommerzienrat Dr.-Ing. h. c. **Kirdorf**, Düsseldorf. Präsident a. D. Dr. jur. **Thomsen**, Lübeck.

### **Der Geschäftsführende Ausschuß:**

Zeitungsverleger **W. Bacmeister**, Elberfeld. Generalmajor z. D. **Ernst Breusing**, Hannover-Kleefeld. Professor **H. Calmbach**, Cannstatt. Professor **Gebhard**, Friedberg (Hessen). Landschaftsdirektor v. **Hertzberg**, Lottin i. Pommern. Sanitätsrat Dr. med. **E. Hopf**, Dresden. Reedereibesitzer **Karl Itzenplitz**, Mülheim a. d. Ruhr. Landgerichtsrat **Dr. Joerges**, Rostock. Professor Dr. **Erich Jung**, Greifswald. Professor Dr.-Ing. **M. Kloß**, Nikolassee bei Berlin. Verlagsbuchhändler **J. F. Lehmann**, München. Professor Dr. **Hans Frhr. v. Liebig**, Gießen. Landgerichtsdirektor **Lohmann**, Blankenese. **W. Niemann** (i. Fa. Niemann & Gundert), Barmen. Justizrat **Dr. G. Pezoldt**, Plauen i. V. Justizrat **Ferd. Putz**, München. Justizrat **Schlüter**, Essen (Ruhr). Oberstleutnant **Frhr. v. Stössel**, Potsdam. Justizrat **Erich Stolte**, Berlin. Professor Dr. **L. Viereck**, Braunschweig. Kaidirektor **P. Winter**, Hamburg. Generalsekretär **Zabel**, Dortmund.

## FLUGBLATT DES DEUTSCHEN SCHUTZ- UND TRUTZBUNDES:

### DEUTSCHLAND DEN DEUTSCHEN!

Was wollen wir?

**Was Tausende, was die Besten unseres Volkes wollen: helfen an dem Wiederaufbau des Vaterlandes.**

Das Deutsche Reich ist zusammengebrochen; der deutsche Volksstaat, der an seine Stelle treten sollte, ist unfertig und in seinen Ansätzen schon brüchig. Deutscher Idealismus und politische Kurzsichtigkeit haben niedergefallen, was einer Welt von Feinden unzerstörbar war.

**Was soll werden?**

Der jetzige Zustand kann nicht bleiben, wie eine Krankheit nicht bleiben kann. Gesunde wirtschaftliche Verhältnisse, politische Ehrlichkeit, kulturelle Entwicklungsfähigkeit, religiöse Freiheit, danach ruft jeder, den die Not unserer Tage nicht völlig verbraucht hat.

Mannigfach waren die Ursachen des Zusammenbruchs. Aber die Hauptursache war doch, daß die Nerven des Volkes nicht aushielten, daß der Geist erlahmte, daß Vaterlandsliebe und nationale Leidenschaft nicht mehr imstande waren, die Schwere der Kriegszeit zu überwinden.

Dok. 3: Forschungsstelle Fasc. Verb.

Der Deutsche Schutz- und Trutzbund wurde im Februar 1919 vom Alldeutschen Verband gegründet. Der Geschäftsführende Ausschuß des Alldeutschen Verbandes hatte auf seiner letzten Kriegssitzung am 19. Oktober 1918 beschlossen, die Arbeit des Verbandes auf die Judenfrage auszudehnen.

Während der Bamberger Sitzung im Februar 1919 (Dok. 2) wurde beschlossen, eine Organisation zu gründen, die den Kampf gegen das Judentum führen sollte. Es war der Deutsche Schutz- und Trutzbund. Zunächst übernahm General von Gebssattel, am 1. Oktober 1919 von Hertzberg-Lottin die Führung des Bundes (Kruk: Geschichte des Alldeutschen Verbandes a. a. O. S. 130—134). Der Hauptgeschäftsführer des neugegründeten Deutschen Schutz- und Trutzbundes, Alfred Roth, war seit 1913 Vorstandsmitglied des Alldeutschen Verbandes. Er war als Bundeswart des Reichshammerbundes und Vorstandsmitglied der Deutschvölkischen Partei ein besonders radikaler Antisemit. Von den Beiratsmitgliedern des Bundes gehörten E. v. Bodelschwingh, Professor Gebhardt, von Hertzberg-Lottin, Baurat Lucius und Professor Werner dem Vorstand, Buchhändler Lehmann, Justizrat Pezoldt und Major von Stössel dem Geschäftsführenden Ausschuß des Alldeutschen Verbandes an. In den ersten Monaten seines Bestehens hatte der Deutsche Schutz- und Trutzbund seine Geschäftsstelle in Duisburg-Ruhrort, dem vorübergehenden Wohnsitz Roths. Spätestens Anfang Juli 1919 verlegte der Bund seinen Sitz nach Hamburg. Gleichzeitig schlossen sich die größten völkischen und antisemitischen Bünde zu einer »Gemeinschaft der deutschvölkischen Bünde« zusammen. Zu dieser Arbeits-

**Gedenke, daß Du ein Deutscher bist!** In diesem Zeichen stand der Wiederaufbau nach den schrecklichen Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges. **Deutschsein ist heute Alles.**

Überwinden müssen wir den Geist der internationalen Heimatlosigkeit. Neben die persönliche Ehre muß wieder die nationale Ehre treten. Nichtswürdig jeder, der nicht sein Alles setzt an die Ehre seiner Nation.

**Was sind wir?**

Unser Name sagt alles: Schutz allem deutschen, echten, bodenständigen Leben, aller nationalen Arbeit, und Trutz allem undeutschen, zersetzenden Scheinwesen, das niederzieht und das nationale Leben verflacht. Wir sind ein Bund deutscher Männer und Frauen, beseelt und durchglüht von nationalem und völkischem Wollen.

**Wir lehnen jede Herrschaft einer volks- und landfremden Minderheit ab.** Ist es nur ein Zufall, daß der Aufstieg des Judentums und der Niedergang des Deutschtums zeitlich zusammenfallen, daß Wucher und Zersetzung des gesunden Geistes der Nation Hand in Hand gehen? Und waren nicht Juden vielfach geschäftig, die Instinkte des Volkes zu verwirren?

Wir wollen keine Judenhetze. Aber wir wollen wissen, warum alles in Deutschland kritisch besprochen werden darf, nur nicht das Judentum, warum eine Schicht von Staatsbürgern weit mehr Einfluß besitzen soll, als ihrer Kopffzahl, ihren Leistungen und Fähigkeiten entspricht. Und wir wollen wissen, welchen Anteil die Juden an dem Niedergang des Deutschtums haben.

---

gemeinschaft gehörten der Deutschvölkische Bund, der Deutsche Schutz- und Trutzbund, der Reichshammerbund, der Deutsch-Bund, die Deutsche Erneuerungs-Gemeinde, der deutschvölkische Schriftstellerverband, der Bund deutschvölkischer Juristen, der Orden für arisches Wesen, der Ausschuß für Volksaufklärung und der Bund zur Pflege nordischer Kunst und Wissenschaft. An der Spitze der Gemeinschaft stand ein Führerrat. Die Geschäftsstelle des Führerrats unter der Leitung von Alfred Roth befand sich in Hamburg, Ferdinandstraße 5 (Vgl. Deutschvölkische Blätter 1919, Nr. 26; 18. 7. 1919).

Am 1. Oktober 1919 erfolgte der organisatorische Zusammenschluß des Deutschvölkischen Bundes und des Deutschen Schutz- und Trutzbundes zum Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund. Etwa einen Monat vorher hatte bereits die Fusion mit dem Reichshammerbund stattgefunden (Deutschvölkische Blätter 1919, Nr. 37; 2. 10. 1919 und Nr. 39; 16. 10. 1919). Das Abzeichen des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes war das Hakenkreuz. Nach dem Geschäftsbericht Alfred Roths auf dem Deutschen Tag in Weimar (1.—3. Oktober 1920) zählte der Bund zu dieser Zeit bereits 110 000 Mitglieder. Er überschwemmte das Land im ersten Halbjahr 1920 mit 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Millionen Flugblättern und Handzetteln und 4 Millionen Werbemarken. Nach dem Mord an Reichsminister Rathenau wurde der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund im ganzen Reich verboten.

Ist das Judenhetze? Nein, es ist der Ausdruck des Gerechtigkeitsgefühls, ist ein Verlangen, das gerade jetzt, da jeder nach dem Schuldigen schreit, niemand mißbilligen kann.

Wer unfruchtbare Hetze treiben will, gehört nicht zu uns. Das deutsche Volk ist wirklich zerklüftet und zerrissen genug. Nicht zerreißen und einreißen, versöhnen und aufbauen wollen wir.

Die Parteien können nicht verschwinden, und die Unterschiede der Konfessionen werden bestehen. Hier gibt es keine Einheit, sondern nur anerkennendes Verständnis.

**Aber eins werden kann der deutschvölkische Wille.** Nur in der eigenen Stärke ruht das Schicksal einer jeden Nation. Die Völker draußen in der Welt, die gestern unsere Feinde gewesen sind, können uns nicht helfen, aber ebensowenig volksfremde Leute in der Heimat, mögen sie von dem besten Willen beseelt sein.

**Den Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden.**

Darum schließt Euch zusammen im

## Deutschen Schutz- und Trutz-Bund

Hamburg 1, Postschließfach 38, Postscheck-Konto: Hamburg Nr. 24685,  
Bank-Konto: Norddeutsche Bank.

Der Hauptgeschäftsführer: **Alfred Roth**, Hauptmann d. R.

Der Beirat: Prof. **Adolf Bartels**, Weimar; Rittergutsbesitzer **E. v. Bodelschwingh**, Schwarzenhasel; Oberingenieur **A. Brunner**, Düsseldorf; **Theodor Fritsch**, Leipzig; Professor **Gebhardt**, Friedberg; **von Hertzberg-Lottin**, Lottin; Verlagsbuchhändler **J. F. Lehmann**, München; **Baurat Lucius**, Gonsenheim; Justizrat **Dr. Pezoldt**, Plauen i. V.; Major **von Stössel**, Potsdam; Professor **Dr. Werner**, Butzbach.

**Aufnahme-Gesuch.** Ich ersuche um Aufnahme in den Deutschen Schutz- und Trutz-Bund, Hamburg 1, Postschließfach 38. Meine Unterschrift habe ich eigenhändig vollzogen und versichere nach bestem Wissen und Gewissen, daß ich deutscher Abstammung bin und daß unter meinen und meiner Frau Vorfahren sich insbesondere keine solchen jüdischen Blutes befinden.

Ich verpflichte mich, an den Bund einen jährlichen Beitrag von Mark ..... zu leisten, außerdem zeichne ich eine einmalige Zuwendung von Mark .....

Name: .....

geb. am ..... zu .....

Beruf: .....

Wohnung (genau): .....

(Ort): ....., am ..... 19.....

Der jährliche Mindestbeitrag beträgt 3 Mark. Angesichts der jüdischen Geldherrschaft bedarf aber der Bund zur Durchführung seiner Aufgaben großer Mittel. Darum sollten die Mitglieder, die dazu imstande sind, aus freier EntschlieÙung sich zur Leistung höherer Jahresbeiträge verpflichten. Auch einmalige Zuwendungen sind angezeigt. Jeder steuere deshalb nach Können und Vermögen dazu bei, den Kampf um Deutschlands Erneuerung zu führen. **Deutschland den Deutschen durch die Deutschen.**

---

Hanseatische Druck- und Verlags-Anstalt, Hamburg.

FLUGBLATT DES CENTRALVEREINS DEUTSCHER STAATSBÜRGER  
JÜDISCHEN GLAUBENS, ORTSGRUPPE HAMBURG

DEUTSCHLAND DEN DEUTSCHEN!

Mit diesem Rufe fordert ein »Deutscher Schutz- und Trutz-Bund« in einer den Hamburger Nachrichten beigelegten Werbeschrift zum Beitritt auf. Er fragt: »Was wollen wir?« und antwortet:

**»Was Tausende, was die Besten unseres Volkes wollen: Helfen an dem Wiederaufbau des Vaterlandes!«**

Mit Recht fordert er hierfür in erster Linie Erhaltung und Stärkung der nationalen Ehre.

Wie will der Deutsche Schutz- und Trutz-Bund sein Ziel erreichen? Er kennt nur einen Weg: Bekämpfung des Judentums. Wer die Unterschriften des Aufrufes liest, konnte anderes nicht erwarten. Sind doch z. B. die Herren Alfred Roth, der frühere Geschäftsführer des deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, Theodor Fritsch, der langjährige Leiter des Hammerbundes, F. J. Lehmann-München, von Hertzberg-Lottin, Prof. Dr. Werner-Butzbach seit Jahren als Antisemiten schärfster Tonart bekannt.

Der Deutsche Schutz- und Trutz-Bund fragt: »Ist es nur ein Zufall, daß der Aufstieg des Judentums und der Niedergang des Deutschtums zeitlich zusammenfallen, daß Wucher und Zersetzung des gesunden Geistes Hand in Hand gehen?«

Daß Deutschland gegenwärtig am Boden liegt, ist leider nur zu wahr. Darunter leiden wir seelisch und körperlich alle, ohne Unterschied des Glaubens und der Abstammung. Ist es aber wahr, daß das Judentum sich im Aufstieg befindet, zu einer Zeit, wo die unerhörtesten Judenpogrome die Entrüstung der ganzen Kulturwelt entfesseln? Und wird der Wucher, den der Deutsche Schutz- und Trutz-Bund mit Recht bekämpfen will, nur oder auch nur vorzugsweise von Juden betrieben? Sind diejenigen Gutsbesitzer, die Lebensmittel zurückhielten und verfütterten, nur weil ihrer Habsucht die behördlich festgesetzten Höchst-

preise nicht genügten, Juden gewesen? Sind diejenigen Obstzüchter, die die unglaublichsten Obstpreise fordern, Juden? Hat skrupellose Erwerbssucht und Unredlichkeit, die sich in allen Kreisen und Schichten der Bevölkerung bei einzelnen Individuen finden, überhaupt etwas mit Konfession und Abstammung zu tun?

Der Schutz- und Trutz-Bund sagt: »Wir wollen keine Judenhetze. Wer unfruchtbare Hetze treiben will, gehört nicht zu uns.« Wie soll man es aber nennen, wenn in vielen Tausenden von Exemplaren Flugblätter verteilt werden mit der fettgedruckten Überschrift: »Nehmt die Juden in Schutzhaft, dann herrscht Ruhe im Lande!« Dieses Flugblatt, dessen übriger Inhalt sich würdig der Überschrift anreihet, — zahlreiche andere Flugblätter hetzen noch schärfer — ist unterzeichnet vom Deutschen Schutz- und Trutz-Bund!!

Hat der Deutsche Schutz- und Trutz-Bund vergessen, daß er vor wenigen Wochen, als die Sülzeaffäre die Bevölkerung Hamburgs erregte, in einem von ihm gemeinsam mit dem ihm gesinnungsverwandten Hammerbunde verbreiteten Flugblatte Jacob Heil, der unverfälschter deutschvölkischer Abstammung ist, zum Juden stempelte, nur um die Wut der Menge auf die Juden zu hetzen?

**Hat der Deutsche Schutz- und Trutz-Bund damals gezeigt, daß ihm in Wahrheit daran liegt, daß »Ruhe im Lande herrscht«?**

Ist es etwa keine Verhetzung, wenn Professor Dr. Werner in den deutschvölkischen Blättern vom 1. Ernting (August) 1919 schreibt: »Wollen die Parteien nunmehr, nachdem die Fürsten am Judentum (!) zugrunde gegangen, auch hinunter in die brodelnde und siedende Hölle des Bolschewismus? . . . Was helfen uns alle noch so durchdachten Reden vom Wiederaufbau, von der Bilanz usw., wenn der Wille fehlt, den Judas Ischariot zu erkennen und zu vernichten?« (Im Original gesperrt gedruckt).

Nach dem den Hamburger Nachrichten beigelegten Aufruf dürfte für Herrn Professor Dr. Werner kein Platz mehr im Deutschen Schutz- und Trutz-Bund sein. Oder etwa doch? Weil er nämlich nicht unfruchtbare, sondern fruchtbare, nämlich im Sinne des Deutschen Schutz- und Trutz-Bundes wirksame Hetze treibt!!

Und wer ist denn ein Deutscher im Sinne des Deutschen Schutz- und Trutz-Bundes? Nicht das genügt, daß man an Deutschland mit allen Fasern seines Herzens hängt, daß man für Deutschland gestrebt, ge-



kämpft, geblutet hat, daß man, um die Worte jenes Aufrufes zu gebrauchen, »vom besten Willen beseelt ist«. Man muß deutscher Abstammung sein. Nur dann ist man würdig und fähig, den Deutschen zu helfen! Ein Adalbert von Chamisso, ein Verdy du Vernois, um nur zwei Verstorbene, ein Seeheld wie Arnauld de la Perrière, ein Heerführer wie General von Hutier, um nur zwei Lebende zu nennen, sind danach keine Deutsche, denn ihre Vorfahren waren Franzosen!

**Und das wagt der Deutsche Schutz- und Trutz-Bund dem deutschen Volke zu bieten!!!**

Und weiter! Wer mit dem Deutschen Schutz- und Trutz-Bund an der Wiederaufrichtung Deutschlands arbeiten will, muß versichern, daß »unter seinen und seiner Frau Vorfahren sich insbesondere keine solchen jüdischen Blutes befinden«. Danach hätte man, um statt vieler nur einen einzigen zu nennen, einen Dr. v. Simson, den ersten Präsidenten des Deutschen Reichstages und des Deutschen Reichsgerichts, von der Mitarbeit an der Wiederaufrichtung Deutschlands ausschließen müssen, denn seine Eltern waren Juden! Und doch hat kein Geringerer als Bismarck ihn bezeichnet als **einen der ausgezeichnetsten, von der reinsten Vaterlandsiebe getragenen Vertreter des nationalen Gedankens, als ein reines Gefäß, in dem stets die lautersten Empfindungen zusammengeströmt seien.**

Aber wenn man auch »vom besten Willen beseelt« ist, es nützt alles nichts; man bleibt eben »volksfremd«!

Will der Deutsche Schutz- und Trutz-Bund denn mit Gewalt allen den Männern und Frauen nichtdeutscher Abstammung, die durch deutsche Kultur und deutsche Zucht für Deutschland gewonnen und Deutsche geworden sind, Deutschland vereckeln?

**Und noch dazu in einem Augenblick, wo im Osten und Norden keine Stimme für Deutschland entbehrt werden kann!!**

## DEUTSCHLAND DEN DEUTSCHEN!

**Das fordern auch wir, die wir ein Recht darauf haben, uns Deutsche zu nennen, die wir seit Jahrhunderten auf deutschem Boden wohnen, deren Denken und Fühlen deutsch ist, die wir – wie leider nicht alle Deutsche! – Deutschland treu bleiben wollen auch in diesen schmerz-**

lichen Tagen deutscher Schmach, die wir, um es mit einem Worte zu sagen, **Deutschland lieben als unser Vaterland!**

Wie sagte doch der Hamburger Jude Gabriel Riesser, der Vorkämpfer deutscher Einheit unter preußischer Führung in der Frankfurter Nationalversammlung, dessen lautere Gesinnung kein Gegner jemals in Zweifel zu ziehen gewagt hat?: **Wer mir mein Vaterland raubt, gegen den wehre ich mich als wie gegen einen Mörder!**

Das sagen auch wir!

**Unser deutsches Vaterland lassen wir uns nicht rauben! Wir halten an ihm fest trotz aller Verdächtigungen und Schmähungen, mit denen uns die Gesinnungsgenossen des Deutschen Schutz- und Trutz-Bundes überhäufen.**

Wiederaufbauen ist das Gebot der Stunde. Wir wollen getrost dem deutschen Volke das Urteil darüber überlassen, ob wiederaufbaut, wer Haß und Zwietracht sät!

**Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens  
Ortsgruppe Hamburg.  
Dr. Albert Holländer, 1. Vorsitzender**

---

Druck: M. Laßmann, Hamburg 36

WALTHER HOFFMANN, REICHSHAMMERBUND HAMBURG,  
AN GUSTAV POTT

Reichshammerbund  
Postscheck-Konto  
Hamburg Nr. 7620

Hamburg 1, am 12. 8. 1919  
Ferdinandstr. 5, Zimmer 71

Lieber Gustav!

Ich danke Dir vielmals für Dein Kärtchen aus Borgholzhausen. Meine Frau sandte es mir nach.

Seit 8 Tg. sitze ich hier in der Bundesleitung und arbeite an der Quelle mit. Oben habe ich Dir meine Anschrift angegeben. Kurz vor den Ferien bekam ich vom Bundeswart eine Einladung, die ich natürlich gern annahm. Es ist einfach unmöglich, alle Eindrücke, die ich hier bekommen habe, zu Papier zu bringen. Ich will Dir das Wichtigste mitteilen.

Die Hauptgeschäftsstelle ist in Wirklichkeit nicht in der Arndtstr. 21 sondern in der Ferdinandstr. 5 (oben) Arndtstraße ist nur Deckung und Vorsicht. In der Ferdinandstraße hausen wir in einem großen Geschäftshause nach amerikanischer Art. 4 Fahrstühle und 2 Privatfahrstühle, 400 Zimmer, Du kannst Dir ungefähr wohl einen Begriff machen. Roth wohnt nicht in Hamburg, ebenso Otto an einer andern Stelle, wie seine Anschrift lautet. Es ist verteufelt gefährlich und wir sind, obgleich man uns hier offiziell in der Ferdinandstraße nicht kennt, für alle Fälle gerüstet. Geladene Gewehre und Pistolen liegen schußbereit. Ein großer Beamtenapparat gehört zum Betrieb: Eingang — Ausgang — Versand — Materialverwaltung und -Ausgabe, Geldwesen, Kartotheken, unbestellbare Postsachen, Rechtsabteilung, Militärsachen, u. noch anderes.

Herr Roth liegt an seiner alten Verwundung wieder im Krankenhaus. Ich habe sein Arbeitszimmer bekommen und habe Riesearbeit

---

Dok. 5: Hauptarchiv der NSDAP (zitiert: HA/NSDAP) Fasc. 886.

Briefschreiber ist der Lehrer Walther Hoffmann (später Arnsberg i.W.); Adressat der Lehrer Gustav Pott (Hattingen/Ruhr).

zu leisten. Von früh um 9 bis 1/2 1 und von 3 bis abends 9 sitze ich im Büro. Fein ist es doch, mal in uns[eren] Betrieb hineinzuschauen. 3 Fernsprecher haben wir, falls Du Dir den Luxus gestatten willst, kannst Du mich unter »Hansa 1741« anrufen. Den Fernsprecher habe ich auf dem Schreibtisch stehen, man fühlt sich, nicht wahr? Dann der Besuch, der von auswärtigen Herren kommt.

Jeden Tag kommt der Kriminalist zu uns und gibt uns erneute Anzeigen kund, er selbst ist Antisemit seit 20 Jahren. Der Mann steht treu zu uns. Überall spinnen sich von hier aus die Fäden. Das Corps Lettow-Vorbeck ist uns gut gesinnt<sup>1)</sup>. Im Notfall sind wir geschützt. Trotzdem müssen wir selbst auf der Hut sein. Vor ein paar Tagen lagerten ein halbes Dutzend Bunken vor uns[erem] Eingang. Sie wollten uns scheinbar beobachten. Die Offiziere des Corps lassen Flugblätter zu 1000 holen. Vor den Soldaten werden Vorträge über die Judenfrage gehalten. Die Wut des Judentums ist bis zur Siedehitze gestiegen. Jeden Tag fliegen uns Drohungen auf den Tisch . . .

. . . Herzlichen Gruß Dir und D[einer] I[lieben] Mutter  
(gez.) Dein Walther

---

1) In Hamburg war es aus Empörung über vermeintliche Lebensmittelfälschungen in der Sülzefabrik des Jacob Heil am 24. und 25. Juni 1919 zu schweren Unruhen gekommen. Da den Hamburger Sicherheitsorganen die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung nicht gelang, wurde am 25. Juni 1919 die Reichsexekution gegen Hamburg beschlossen und General von Lettow-Vorbeck mit der Durchführung beauftragt. Der Einmarsch der Truppen erfolgte am 1. Juli. Die Reichsexekution endete am 15. August 1919.

RUNDSCHREIBEN AN DIE MITARBEITER DES  
REICHSHAMMERBUNDES

Alfred Roth

8. September 1919

Deutschen Gruß zuvor!

Es hat den Anschein, als ob mancherorts eine gewisse Nebenbuhlerschaft zwischen den verschiedenen deutsch-völkischen Bünden bei der Werbung von Mitgliedern aufkäme. Das muß unbedingt vermieden werden, wenn anders nicht aus solcher Kraftvergeudung Juda den Nutzen davontragen soll. Die volksdeutschen Kräfte müssen zusammengefaßt werden, nicht aber dürfen sie sich durch unnütze Selbstbefehdung schwächen.

Der Zusammenschluß der großen Bünde ist im Werden, nachdem bereits der Schutz- und Trutz-Bund und der Reichs-Hammer-Bund sich verbunden haben. Insbesondere schweben gegenwärtig aussichtsreiche Verhandlungen über die Vereinigung des Deutschvölkischen Bundes und des Schutz- und Trutz-Bundes.

## VERBOT DER ORTSGRUPPE HAMBURG DER NSDAP

Hamburg, den 25. November 1922

*Die Polizeibehörde*

J.-Nr. 5935/22. II Z.St. 2.

Der Verein »Ortsgruppe Hamburg der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei« wird auf Grund der §§ 14 und 17 in Verbindung mit § 7 des Gesetzes zum Schutze der Republik vom 21. Juli 1922 verboten und aufgelöst.

### *Begründung*

1. Die Versammlungen der »Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei« sind wiederholt von der Polizei verboten worden, weil die Besorgnis gerechtfertigt war, daß in ihnen Erörterungen stattfinden würden, die den Tatbestand einer der in §§ 1 bis 8 des oben erwähnten Gesetzes bezeichneten strafbaren Handlungen bilden. Um ferneren Verboten zu entgehen, hat der Verein sich den polizeilichen Nachforschungen dadurch entzogen, daß er am 16. November 1922 in dem Lokal von Dettmer, Große Allee 45, unter Mißbrauch des Namens »Wanderbund E. V.« seine Versammlungen abgehalten hat.

2. Der Verein hält rege Beziehungen zu den Mitgliedern mehrerer verbotener und aufgelöster Vereine. Sein erster Vorsitzender bekleidete dasselbe Amt bei dem aufgelösten »Bund der Aufrechten«, außerdem war er förderndes Mitglied des aufgelösten »Junglehrerbundes Baldur«. Mitglieder der »Sprengkolonne Warnecke«, die im Juni 1922 durch ihre zahlreichen Sprengstoffanschläge Hamburgs Bevölkerung wochenlang in Aufregung hielt, gehören dem Verein an und stehen mit ihm in Verbindung. Die Sprengkolonne Warnecke setzte sich fast ausschließlich aus Mitgliedern zusammen, die der Organisation C angehörten, und mehrere von diesen waren auch Mitwisser des Mordes an Reichsminister Rathenau. Unter den bei dem ersten Vorsitzenden beschlagnahmten Druckschriften befanden sich solche des »Deutschvölkischen

---

Dok. 7: Gedruckt: 10 Jahre Kreis Rotherbaum der NSDAP. Herausgegeben von der NSDAP, Gau Hamburg, Kreis Rotherbaum. Hamburg 1935 S. 9/10.

Schutz- und Trutz-Bundes«, des »Alldeutschen Verbandes« und des »Verbandes national gesinnter Soldaten« in so großer Zahl, daß auf eine Verbreitung dieser Druckschriften durch ihn zu schließen ist.

3. Die Hauptgeschäftsstelle in München, die mit der hiesigen Ortsgruppe in ständigem schriftlichen Verkehr steht, fordert in einem Rundschreiben unmittelbar nach dem Morde Rathenaus u. a. Bericht über die hiesige politische Lage.

4. Die »Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei« steht nach ihrem Programm hinsichtlich ihrer antisemitischen republikfeindlichen Verhetzung mit dem »Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bund« auf einer Stufe. Den Juden spricht sie selbst das Recht ab, deutsche Staatsbürger zu sein.

5. Im übrigen treffen die für die Auflösung der »Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei« in Preußen maßgebend gewesenen Gründe auch für die Hamburger Ortsgruppe zu. Insbesondere hat auch diese einen »Sturmtrupp« gebildet, besitzt eine Fahne und verlangt von ihren Mitgliedern die Ableistung eines Treueides auf diese Fahne, durch den den Führern Treue und Gehorsam bis in den Tod und der Fahne Treue und Gefolgschaft bis zur Erkämpfung des Sieges gelobt wird.

All diese Tatsachen beweisen, daß es sich bei der »Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei« um eine staatsfeindliche Verbindung im Sinne des § 129 des RStrGB und des § 7, Ziffer 4 und 5 des Gesetzes zum Schutze der Republik handelt.

Gegen diese Verfügung ist binnen zwei Wochen vom Tage der Zustellung an die Beschwerde zulässig, die bei der Polizeibehörde bzw. bei den Landherrenschaften einzureichen ist.

*Die Landherrenschaften*  
*der Geest- und Marschlande und Bergedorf*  
Der Polizeipräsident (gez.) Dr. Campe

Hamburg, den 25. November 1922

(Beglaubigt)

*Die Polizeibehörde*  
Abteilung II (Zentralpolizeistelle)  
(gez.) Kuesfeld

DIE SENATSKOMMISSION FÜR DIE REICHS- UND AUSWÄRTIGEN  
ANGELEGENHEITEN AN DEN REICHSKANZLER CUNO

Abschrift.

Senatskommission für die Reichs-  
und auswärtigen Angelegenheiten.  
N.J.-Nr. 110

Hamburg, den 14. Juni 1923

*Streng vertraulich!*

An den Reichskanzler  
Herrn Dr. *Cuno*  
Berlin

Zum näheren Verständnis des Wesens der jetzt in Hamburg aufgedeckten Selbstschutz-Organisationen und ihrer Beziehungen zur Reichswehr sei zunächst kurz die Entstehungsgeschichte dieser Organisationen skizziert.

Wie überall in Deutschland entstanden in der ersten Hälfte des Jahres 1919 auch in Hamburg Einwohnerwehren unter der Parole: Abwehr des Bolschewismus. In der Hamburger Einwohnerwehr war die sozialdemokratische Arbeiterschaft stark vertreten. Sie ordnete sich willig den meist anderen Parteien entnommenen Führern unter. Die Leitung der Einwohnerwehr für Groß-Hamburg übernahm Herr H. C. Vering, selbst Mitglied der deutschnationalen Volkspartei. Der Kappputsch zerriß ebenso wie in vielen anderen Orten so auch in Hamburg die Einheitsfront der Einwohnerwehr. Herr Vering weigerte sich, die Einwohnerwehr zum Kampf gegen die aufrührerischen Truppen und Zeitfreiwilligenverbände einzusetzen; er legte die Leitung der Einwohnerwehr nieder. Durch das nunmehr erwachte Mißtrauen der Republikaner gegen die rechtsgerichteten Kreise der Einwohnerwehr büßte diese ihre Bedeutung in politischer Hinsicht ein; sie zerfiel allmählich. Die rechtsgerichteten Kreise organisierten sich nunmehr unter sich; Herr Vering tauchte als Leiter der Organisation Escherich für Norddeutschland



wieder auf. Nach dem Verbot der Organisation Escherich verwandelte sie sich in den »Bund der Niederdeutschen«.

In diese Zeit fallen die Kämpfe um Oberschlesien. Die Reichswehr organisierte eine Verstärkung des oberschlesischen Selbstschutzes durch die in der Orgesch zusammengefaßten rechtsgerichteten Kreise; auch aus Hamburg strömte eine Reihe dieser Leute nach Oberschlesien, darunter unreife Schüler der oberen Klassen; die hamburgische Landesregierung wurde von dieser Organisation weder unterrichtet, noch sonst an ihr beteiligt. Die Rechtsorganisationen aber erhielten einen gewaltigen Auftrieb; sie konnten mit Recht darauf hinweisen, daß die Regierung der deutschen Republik sie, die innerpolitisch die Feinde dieser Republik sind, und zwar sie allein zur Verteidigung des Vaterlandes gegen einen verhaßten äußeren Feind berufen habe.

Nach der Ermordung des Reichsministers Dr. Rathenau haben die hamburgischen Behörden in pflichtgemäßer Ausführung des Reichsgesetzes zum Schutze der Republik alle diese Selbstschutzverbände aufgelöst und verboten. Der Kampf gegen diese Verbände mußte wirkungslos verpuffen, da sie nach wie vor die volle Unterstützung der Reichswehr fanden und im Bewußtsein ihrer »nationalen Berufung« alle Anordnungen der republikanischen Landesbehörden mißachteten.

Der französische Einbruch ins Ruhrgebiet räumte dann die letzten Hemmungen beiseite, die bedächtige Elemente innerhalb der Rechtsorganisationen und der Reichswehr zur Rücksichtnahme auf die verfassungstreuen Teile der Bevölkerung veranlaßten. Jetzt konnte man glaubhaft und mit gutem Erfolge verkünden, alle Vorbereitungen gälten dem äußeren Feinde. Nunmehr setzte die Reichswehr in den Orten, in denen früher die Generalkommandos des alten Heeres stationiert gewesen waren, verabschiedete Generalstabsoffiziere ein, die die reaktionären Selbstschutzverbände zum Zwecke einer Verstärkung der Reichswehr organisierten. Die vorhandenen Waffenbestände wurden listenmäßig erfaßt; die Waffen wurden zum Teil zur Pflege und Ausbesserung vorübergehend in die Reichswehrstandorte verbracht; dieser Maßnahme kam der Umstand, daß gegenüber den Militärischen Kontrollkommissionen der Entente die passive Abwehr verkündet war, sehr zu gute. Die Reichswehr ging sogar dazu über, Waffen aus dem Auslande heranzuziehen. Im Hamburger Hafen traf im Mai eine Sendung von 162 Maschinengewehren aus Holland ein, das ist fast ein

Viertel des Bestandes, den Deutschland nach dem Vertrage von Versailles insgesamt besitzen darf. Man nahm Verbindung auf mit den Betrieben, die für eine Heereslieferung in Frage kamen. In all diesen Fragen handelten die Offiziere der Reichswehr gemeinsam mit den Führern der reaktionären Selbstschutzverbände. Die Anregung und Leitung ging vom Reichswehrministerium aus; der Hamburger Senat wurde in keiner Form unterrichtet.

Über die Ziele und Absichten der Reichswehroffiziere geben nachstehende kurze Auszüge aus den Akten des Generalmajors a. D. Helfritz, des Vertrauensmannes der Reichswehr für Groß-Hamburg und Schleswig-Holstein, folgendes Bild:

Am 5. Oktober 1922 findet in Kiel eine Besprechung statt, in der Major a. D. Enneccerus-Lokstedt bei Hamburg unverhüllt zum Rechts-Initiativputsch auffordert. Mehrere aktive Offiziere des Reichsheeres und der Reichsmarine nehmen an dieser Sitzung teil.

Am 2. November 1922 findet in Hamburg eine Besprechung statt, als deren Ergebnis die Hamburger reaktionären Selbstschutzorganisationen sich der Zentralleitung des Generalleutnants a. D. Frhr. von Watter-Berlin unterstellen. In dieser Sitzung ist auch die Organisation C offiziell vertreten, die wegen der an den Reichsministern Erzberger und Rathenau begangenen Morde aufgelöst und verboten ist. Der Vertreter dieser Organisation teilt die Befehle mit, die er für seine Organisationen von seiten des Kapitäns Ehrhardt erhalten habe. An dieser Sitzung nehmen mehrere aktive Offiziere, darunter der Verbindungsoffizier des Wehrkreises II, Oberstleutnant von Brederlow, teil. Ein aktiver Marineoffizier faßt das Ergebnis der Sitzung in einem Briefe an den obengenannten Herrn Vering wie folgt zusammen: »Ein anerkannter Führer aller nationalen Organisationen setzt sich mit Heeres- und Marineleitung an einen Tisch und trifft Vorbereitungen zu gemeinsamen Operieren. Ohne dieses Ziel wird Kampf hoffnungslos sein. Die hinter jeder einzelnen Rechtsorganisation stehenden, mehr oder weniger ehrgeizigen Politici, von denen jeder natürlich recht hat und jeder zum mindesten Staatssekretär oder Minister werden will nach Sturz der Regierung, bedingen auch eine straffe einheitliche politische Führung durch eine von allen anerkannte Persönlichkeit, die schon jetzt vorbereitend tätig sein muß und nach Sturz der Regierung nach erfolgreicher Abwehr eines Linksputsches alleine und rücksichtslos die politischen Zügel führt. Auf welchem Wege und mit welchen Mitteln diese Ziele

zu erreichen sind, ist die große sehr brennende und äußerst dringende Frage. Der Gedanke ist verlockend und hat viel für sich, daß durch baldiges initiatives Losschlagen und Mitreißen aller die richtigen Persönlichkeiten an die Führung kommen.«

Oberst Freiherr von Stolzenberg-Trittau i. H., der in den nationalen Verbänden eine führende Stellung einnimmt, schreibt am 8. April 1923 an den Generalleutnant a. D. Freiherrn von Watter u. a.: »Die einzige Sorge, daß die Reichswehr bei einem lediglich inneren Konflikt nach links rutschen könnte, besteht für mich nicht, da in diesem ganz unwahrscheinlichen Falle Gen. Helfritz wie alle vaterländischen Verbände nicht nur nicht mitmachen würden, sondern, wenn erforderlich, gegen die Reichswehr mit der Waffe vorgehen würden.«

Bei der Akte »Führerlisten« befindet sich eine Denkschrift, in der folgende Gedankengänge enthalten sind: »Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß eine geringe Anzahl unserer alten Kameraden zurzeit sich ohne Grund jeder Mitarbeit am Aufbau in bezug auf Wehrhaftmachung des Volkes und Erweckung des Befreiungswillens entzieht; ein Teil dieser Herren hat 1918 sogar vollkommen »umgelernt«. Um dieser Gruppe die Möglichkeit zu nehmen, auch nur an irgend einer Führerstelle der künftigen preußischen Wehrmacht Verwendung zu finden, wird empfohlen, über diese Persönlichkeiten schwarze Listen anzulegen, welche bei uns gesammelt und der zuständigen behördlichen Stelle zugeleitet werden, die sie wiederum allen verantwortlichen Reichswehrstellen für die endgültige Stellenbesetzungsliste überweisen könnte, damit den Betreffenden die Möglichkeit genommen wird, auch außerhalb ihres jetzigen Wohn- und Wirkungskreises wiederverwendet werden zu können.«

Am 20. April 1923 schreibt ein Vertrauensmann, namens Plessen, aus Münster an die Geschäftsstelle des Generals a. D. Helfritz über den preußischen Minister des Innern Severing: »Solange dieses Schwein noch am Ruder ist, wird es schwer halten, in nationaler Hinsicht eine Gesundung des Volkes herbeizuführen.«

Der ganze Charakter der Organisation wird schließlich durch Richtlinien enthüllt, die der militärische Provinzialleiter, General a. D. Helfritz, für die ihm unterstellten militärischen Gauleiter im Mai 1923 aufgestellt hat. In ihnen sind folgende Sätze enthalten:

»Deutschlands innere und äußere politische Lage können mit den beiden Worten Ohnmacht und Zerrissenheit hinreichend gekennzeichnet

werden. Feindliche Bedrohung von außen, vergiftete Moral im Innern . . . Volksfeindliche Strömungen im Innern, das Gift der »Internationale«, pazifistische Weltfremdheit werden geschürt und als Hemmnis dem einzig gesunden Gedanken entgegengeworfen, der zur Einheit und Erstarkung, zur Sammlung der Kraft mahnt, um zu gegebener Zeit das Joch abzuschütteln . . . Wir haben also nicht die Vorbereitungen zu treffen für den »äußeren« oder den »inneren« Fall, sondern für den Krieg nach außen unter Zerschlagung der vaterlandsfeindlichen Widerstände im eigenen Lande . . . Die mil. Gauleiter bilden unter der mil. Provinzialleitung, von der sie ihre Weisungen erhalten, das Bindeglied zwischen den Reichswehrkommandostellen einerseits und den vaterländischen Elementen der Bevölkerung andererseits . . . Der Verlauf einer Erhebung kann mit Sicherheit nicht im voraus bestimmt und übersehen werden. Das eingangs Gesagte über volksfeindliche Widerstände zwingt aber dazu, von vornherein und als erste Notwendigkeit schon beim Zusammenströmen der schnell bereiten Kräfte die Maßnahmen zur Zerschlagung solcher Widerstände zu ergreifen . . . Um so mehr erwächst daraus für uns die Pflicht, ungesäumt auf den Plan zu treten, um unter Anwendung der rücksichtslosesten Energie das Vaterland zunächst von den Giftresten volksfeindlicher Gesinnung zu befreien. Wir müssen uns darüber klar sein, daß die anderen Machtmittel des Reiches und der Staaten vielleicht nicht genügen werden, diese Arbeit zu tun. Wir müssen ihnen zum Gelingen des Reinigungsprozesses verhelfen, und zwar voraussichtlich durch selbständiges Eingreifen, noch bevor wir von ihnen gerufen werden . . . Eine der ersten Aufgaben wird die Beseitigung der Führer des roten Widerstandes sein. Sie muß vorher bedacht und mit aller Energie durchgeführt werden . . . Der Aufruf erfolgt durch die Reichsregierung. Dringen infolge offenen Aufruhrs die Weisungen nicht durch, müssen die mil. Gauleiter im unmittelbaren Einvernehmen mit den Standortältesten die nötigen Maßnahmen treffen. Die örtliche Gewalt muß behauptet werden (Festnahme aufrührerischer Führer).«

Wenn man daneben die beigelegten Karten betrachtet, in denen z. T. die öffentlichen Gebäude und Kasernen der Ordnungspolizei in Groß-Hamburg mit Rot, die Stützpunkte der »vaterländischen« Verbände dagegen mit Blau angelegt sind, so kann unschwer erkannt werden, welche Teile des Volkes unter den »Aufrührern« verstanden werden.

Da angenommen werden muß, daß die vorgeschilderte Organisation sich über ganz Deutschland ausdehnt, so kann festgestellt werden, daß wir schon heute in Deutschland eine geheime Machtorganisation haben, die sich stark genug fühlt, gemeinsam mit der Reichswehr dem Reiche jederzeit ihren Willen aufzuzwingen, und die jederzeit in der Lage ist, auch über den Kopf der Reichsregierung hinweg einen Krieg mit der Entente vom Zaune zu brechen, der bereits am ersten Mobilmachungstage in Deutschland den Kampf aller gegen alle hervorrufen würde. Bezeichnend ist, daß bei Besprechung der zu treffenden besonderen Maßnahmen der Reichspräsident niemals genannt wird; was ähnliche politische Umstürzler unter »Reichsregierung« verstehen, dafür braucht nur auf die Kappregierung verwiesen zu werden. Darüber hinaus aber hat man den Zeitpunkt des Losschlagens sich vollkommen vorbehalten. Man will ihn von etwaigen Linksunruhen abhängig machen. Solche Unruhen lassen sich aus kleinen Anfängen durch die nötige Zeitungspropaganda leicht in jeder gewünschten Weise aufbauschen und steigern.

Der Senat hält es daher für seine Pflicht, die Reichsregierung nachdrücklichst auf diese Gefahren aufmerksam zu machen und sie zu bitten, für sofortige Abhilfe Sorge zu tragen. Wird es seitens der Reichsregierung für erforderlich gehalten, die Machtmittel des Reiches zu steigern, so muß doch Vorsorge dafür getroffen werden, daß diese Machtmittel in Händen bleiben, die dafür bürgen, daß sie nicht eines Tages gegen die verfassungsmäßigen Regierungen des Reiches und der Länder angewandt werden. Der Senat weiß sich bei dieser Forderung von der Zustimmung der überwältigenden Mehrheit der hamburgischen Bevölkerung getragen. Den hamburgischen Behörden ist es z. B. gelungen, daß von der obenerwähnten Sendung von 162 Maschinengewehren, die von Hamburger Arbeitern im Freihafen entdeckt worden ist, nichts in die weitere Öffentlichkeit gedrungen ist. Die Maschinengewehre sind auf Anordnung des Herrn Reichsministers des Innern nach Berlin gesandt und dort der Reichswehr und ihren Organisationen ausgeliefert. Der Senat wird der hamburgischen Bürgerschaft gegenüber weder für diesen Einzelfall noch für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Sinne der Reichs- und Landesverfassung die Verantwortung auf die Dauer tragen können, wenn die Reichsregierung nicht baldigst Sicherungsmaßnahmen im oben bezeichneten Sinne trifft. Der Senat muß in dieser Hinsicht auf die Ausführungen, die der Herr

Reichswehrminister im Reichstage am 27. Februar d. J. gemacht hat, hinweisen: »Die Reichswehr kann und wird die ihr gesetzlich zustehenden Aufgaben — Schutz der Verfassung, Schutz der Grenzen, Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung — nur mit den verfassungsmäßig dazu berufenen Behörden lösen. Danach ist ein Zusammenwirken der Reichswehr mit Zeitfreiwilligen und Selbstschutzformationen ausgeschlossen. In diesem Sinne sind meine Organe klar angewiesen. Ich werde gegen Zuwiderhandlungen mit allen mir gesetzlich zu Gebote stehenden Mitteln vorgehen.« Der Senat gibt der Erwartung Ausdruck, daß entsprechend dieser dem Reichstage gegebenen Zusage gegen diejenigen Organe des Wehrkreiskommandos II, die gegen die Anweisungen des Herrn Reichswehrministers verstoßen haben, eingeschritten wird.

Insbesondere muß der Senat gegen das Wirken des Verbindungs-offiziers des Wehrkreises II für Groß-Hamburg, Oberstleutnants von Brederlow, Einspruch erheben. Die Teilnahme dieses Offiziers an Sitzungen mit unbedingt verschwörerischem Charakter ist bereits oben erwähnt.

In einer Denkschrift vom 25. März 1923 macht dieser Offizier dem Wehrkreiskommando als geeignete Zivilperson zur Beiordnung bei dem Militärbefehlshaber bei inneren Unruhen Herrn H. C. Vering namhaft. Schon seine Tätigkeit in den Geheimverbänden und als Leiter einer verbotenen Organisation müßten Herrn Vering allen politisch Verantwortlichen für eine derartige Stellung als völlig ungeeignet erscheinen lassen. Der Senat muß sich auch dagegen verwahren, daß bei der Auswahl von Personen für derartig wichtige Stellungen die verantwortliche und zuständige Landesregierung nicht befragt wird. Über die Person des Herrn Vering hätte sich die Reichswehr aber auch bei den eigenen Organen des Reiches, dem Herrn Reichskommissar für die Überwachung der öffentlichen Ordnung, erkundigen können; der Referent beim Reichskommissar, Herr Oberregierungsrat Zühleisen, hat der Hamburger Polizeibehörde am 24. Juni 1922 eine gründliche Untersuchung gegen Vering anempfohlen, da »seines Erachtens nach die ganzen Fäden der Organisation der Rathenaumörder dort zusammen-liefen«. Diesem Manne, dessen Verbindung mit der Organisation C auch aus den jetzt beschlagnahmten Akten einwandfrei hervorgeht, soll die Beratung des Militärbefehlshabers in Regierungsangelegenheiten zufallen!

Oberstleutnant von Brederlow schreibt in seiner erwähnten Denkschrift über »Polizei«: »Die Hamburger Polizei untersteht dem Polizeiherrn Senator Hense (SPD) früheren Maurermeister. Unter ihm steht der Polizeipräsident Dr. Campe. Der Kommandeur der Ordnungspolizei Oberst Fromm, zuverlässig. Hauptpersönlichkeit der Chef des Stabes Oberstleutnant Danner, eingeschriebener Mehrheitssozialist, außerordentlich klug, zielbewußt und ehrgeizig, dem gegenüber eine gewisse Vorsicht geboten ist.«

Zunächst ist nicht erkenntlich, was in einem derartigen Bericht die Bezeichnung der Parteizugehörigkeit bei Beamten zu tun hat; da sie nur bei sozialdemokratischen Beamten vorkommt, kann sie nur als Warnung vor den betreffenden Beamten gewertet werden. Auch in dem Zusatz Maurermeister hinter dem Namen des Polizeiherrn und Senators Hense kann nur eine beabsichtigte Herabsetzung seiner Person erblickt werden; man muß wohl dabei berücksichtigen, daß Herren wie der Verfasser ihr Urteil über die Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens den Hetzartikeln der deutschnationalen Zeitungen zu entnehmen pflegen. Schließlich wird dem Polizeioberstleutnant Danner eine mindere Zuverlässigkeit bescheinigt, weil er »eingeschriebenes Mitglied der sozialdemokratischen Partei« ist. Oberstleutnant Danner hat seit über vier Jahren in für die Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung in hohem Maße verantwortlichen Stellungen dem Reiche und dem hamburgischen Staate Dienste geleistet, die seine Zuverlässigkeit über jeden Zweifel erhaben erscheinen lassen. Der Senat hält es für seine unabweisbare Pflicht, seine Beamten vor derartigen Verunglimpfungen durch beamtete Personen des Reiches in Schutz zu nehmen.

Der Senat bittet daher, den Oberstleutnant von Brederlow als völlig ungeeignet für seinen Posten abzurufen. Der Senat verfügt über militärisch vorgebildete Beamte, die in der Lage sind, ihnen etwa vom Reiche aufgetragene Aufgaben dieses Gebiets zu erledigen.

Der Senat gibt ferner der Erwartung Ausdruck, daß die Dienststellen der Reichswehr angewiesen werden, in Zukunft mit keinerlei Persönlichkeiten oder Organisationen in Hamburg zum Zwecke der Beeinflussung der öffentlichen Ordnung Fühlung zu nehmen, ohne zuvor den Senat davon zu unterrichten.

Zum Schluß gestattet sich der Senat, darauf hinzuweisen, daß durch das Bekanntwerden des Bestehens einer solchen großen Geheimorganisation sich der verfassungstreuen Bevölkerung in Hamburg eine leb-

hafte Beunruhigung bemächtigt hat. Dem Senat ist es bisher nur mit der größten Mühe gelungen, einer öffentlichen Erörterung dieser Angelegenheit vorzubeugen. Nur wenn die Reichsregierung unverzüglich Abhilfe schafft und die Bevölkerung sieht, daß die Regierungsstellen mit allem Nachdruck gegen die erkannten Gefahren vorgehen, werden sich derartige, in außenpolitischer Hinsicht höchst bedenkliche Erörterungen auf die Dauer vermeiden lassen.

Der Senat bittet, einigen seiner Mitglieder baldigst Gelegenheit zu einer erneuten Aussprache über die Angelegenheit mit dem Herrn Reichskanzler geben zu wollen.

Die Senatskommission  
für die Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten

gez. Schramm  
dz. Vorstand



STAATLICHE PRESSESTELLE HAMBURG: MITTEILUNG ÜBER DIE  
VERHAFTUNG DES NATIONALSOZIALISTISCHEN  
ORTSGRUPPENLEITERS KLANT

Hamburg, den 10. Juli 1923

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, die ihren Hauptsitz in München hat und von Adolf Hitler geleitet wird, ist u. a. in Preußen und Hamburg verboten. Die eingelegten Beschwerden hat der Staatsgerichtshof zurückgewiesen unter der Feststellung, daß die Vereinigung staatsfeindlich und verfassungsuntergrabend sei. Zur Umgehung des Verbots sind dann von verschiedenen Vereinigungen wie: Verein für moderne Kultur- und Seelenlehre, Deutscher Bau- und Wirtschaftsbund, Gesangschule Schuy-Godier, Gesellschaft für Biologie und Rassenkunde Zusammenkünfte veranstaltet, in denen der frühere Leiter der Hamburger Ortsgruppe der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei Josef *Klant* Vorträge gehalten und besonders die Ziele der Partei erörtert hat.

Bei einer Durchsuchung der Geschäftsräume des Klant wurde zahlreiches Material vorgefunden, nach dem die verbotene Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei in Hamburg bis in die neueste Zeit fortgeführt worden ist. Klant ist deshalb festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt, das Haftbefehl wegen Verletzung des Gesetzes zum Schutze der Republik gegen ihn erlassen hat.

## WILHELM ROHDE AN ADOLF HITLER

Wilhelm Rohde  
p. A. Ww. Wiederholdt

Hamburg, den 23. im Gilbhart 1923  
Langereihe 22 II

Herrn

*Adolf Hitler*

München  
Schellingstraße

## Einschreiben

Treugruß und Handschlag zuvor!

Die politischen Ereignisse in Deutschland jagen sich. — Während die Sonderbündler an Rhein und Ruhr ihrem Verrat am Deutschtum die Krone aufsetzen, und kerndeutsches Land dem Feinde auszuliefern versuchen, ruft Sachsen zum Generalstreik auf, und während Bayern seinem völkischen Empfinden mit Gewalt Geltung zu verschaffen sucht, stellt sich der Osten unter polnischen Schutz. —

Darum darf's kein Zögern mehr geben, jetzt **muß** jeder für seine Überzeugung alle Kräfte zusammenreißen und sich von fremdem Zwang befreien. —

Ich kenne Sie nicht, wohl Ihre Idee, und will mich ganz in ihren Dienst stellen. —

Ich bin gebürtiger Duisburger, 20 Jahre alt, Sohn des Polizeiwachmeisters Gustav Rohde, von Beruf Kaufmann, wurde durch Kollisionen mit der Besatzung gezwungen, meine Vaterstadt zu verlassen, und bin z. Zt. in Hamburg als Bankbeamter tätig.

Ich bitte um Ihre Nachricht, ob und wie ich für Sie tätig sein kann. —

Deutschen Gruß  
(gez.) W. Rohde

KAPITÄNLEUTNANT A. D. THIEL AN ADOLF HITLER

Achterschlag, den 2. November 1923

Herrn

*Adolf Hitler*

München

Bezugnehmend auf mein Schreiben vom vorigen Monat und auf die Wiedergabe Ihrer Rede in der Nummer 223 vom 1. November 23 des »Völkischen Beobachters« teile ich Ihnen mit, daß Millionen in Norddeutschland am Tage der Abrechnung zur Seite stehen werden. Nur müssen Sie die nächsten Wochen ausgiebig dazu benutzen, durch Flugblätter Ihre letzte Rede zu verbreiten, damit auch die Lauen Ziel und Richtung bekommen.

Dann ist es durchaus notwendig dem norddeutschen Arbeiter in einer kleinen packenden Broschüre die Ziele des Nationalsozialismus zu schildern und ihm beweiskräftig vor Augen zu führen, daß jede internationale Einstellung letzten Endes seinem Verderben dient. In der Form, Herr Hitler, in der Sie sprechen, ist es m. E. am besten.

Im übrigen, Herr Hitler, vermeiden Sie nach Kräften in irgendeiner Form auch nur den Schein einer Zwietracht zwischen Ihnen und Herrn v. Kahr öffentlich aufkommen zu lassen. Sie wissen, das kleinste Atom wird hier im Norden von der jüdischen Presse zum Schaden der völkischen Bewegung ausgeschlachtet.

Herrn v. Kahr sagen Sie seelenruhig, daß er, wenn er rein deutsche Politik treibt ohne auch nur einen Strich von dem Wege abzuweichen, auch im Norden auf weit tatkräftigere Hilfe hoffen darf, als er vielleicht gemeinlich vermutet. Bayern soll aushalten in seinem Streben deutsch zu sein und zu handeln und sich durch nichts beirren lassen. Ich weiß aus sicherer Quelle, daß dies der Todesstoß für die Linksparteien bildet, alle Drohungen dieser Richtung sind nur Bluff und sollen möglichst zu Verhandlungen führen. Das wäre also das Verkehrteste was Bayern tun könnte. Bayern muß im Interesse des deutschen

Volkes stark bleiben gegenüber einer jüdisch verseuchten und international eingestellten Reichsregierung.

Heute heißt es vorwärts und keinen Schritt rückwärts zu gehen, denn letzteres würde dem deutschen Volke zum Verderben aber wie in langen Jahren den Juden zum Vorteil gereichen.

In Würdigung dessen, daß jeder Deutsche an seinem Platz für des deutschen Volkes Befreiung arbeiten und tätig sein muß, wie Sie es von sich aus in vorbildlicher Weise tun, sende ich Ihnen einen deutschen Gruß Ihr ergebener

(gez.) *Thiel*  
Kapitänleutnant a. D.

HAMBURGER NACHRICHTEN:  
BERICHTERSTATTUNG ÜBER DEN HITLERPUTSCH

DER STAATSSTURZ IN MÜNCHEN

v. Kahr, Hitler, Ludendorff, Pöhner, v. Lossow

TU. München, den 8. November

Der heutige Abend hat in München den Staatsumsturz gebracht. In einer ungeheuer überfüllten und schon um 7 Uhr polizeilich gesperrten Versammlung im Saale des Bürgerbräu-Kellers hielt der bisherige Generalstaatskommissar Dr. v. *Kahr* die angekündigte große Rede. Ehe er sie aber noch zu Ende geführt hatte, wurde er plötzlich von dem im Saale anwesenden Führer der Nationalsozialisten, Hitler, unterbrochen. Ein Sturmtrupp drang in den Saal ein und gab eine Anzahl Schüsse gegen die Saaldecke ab. Es entstand eine ungeheure Unruhe. *Hitler* brach sich durch die Menge durch und erklärte, die Regierung *Knilling* sei hiermit gestürzt und *die nationale Diktatur ausgerufen*.

Heute vor fünf Jahren sei die Revolution angefangen, mit dem heutigen Tage aber sei sie beendet. Das *Kabinett Knilling* sei *abgesetzt*. Die Minister *Knilling* und *Schweyer*, die in der Versammlung anwesend waren, wurden trotz ihres Protestes sofort verhaftet und vorläufig eingesperrt. Außerdem wurden verschiedene andere prominente Persönlichkeiten verhaftet. *Hitler* teilte mit, daß *die neue bayrische Regierung bereits gebildet* sei. *Landesverweser* ist Dr. v. *Kahr*, *Ministerpräsident Pöhner*. Es werde sofort eine deutsche nationale Armee errichtet. Die Leitung der *deutschen Politik* übernehme er, *Hitler*, selbst. *Exzellenz Ludendorff* übernehme die Leitung der deutschen Armee, General v. *Lossow* werde Reichswehrminister, Oberst v. *Seißer* werde deutscher Reichspolizeiminister.

Dok. 12: »Hamburger Nachrichten« 9. November 1923, Staatsarchiv Hamburg, Staatliche Pressestelle B VI 25 Band 1 b.

In der Nacht zum 9. November 1923 wurde in Hamburg von Angehörigen deutschvölkischer Gruppen ein angeblich von General von Lossow erlassener Aufruf verbreitet, insbesondere an sichtbaren Stellen an Mauern und Anschlagssäulen angeklebt. Staatsarchiv Hamburg CI I Lit. T Nr. 1 Vol. 57 Fasc. 13 [47,1].

Hitler richtete an die Versammlung, in der zahlreiche Offiziere anwesend waren, die Anfrage, ob sie mit diesen Vorschlägen einverstanden seien, was mit tosendem Beifall bejaht wurde. Hierauf wurden die als neue Mitglieder der neuen Regierung vorgeschlagenen Persönlichkeiten in den Saal geführt.

wtb. München, den 8. November

(Drahtmeldung)

Von privater Seite erhält das Süddeutsche Korrespondenzbureau über die Vorgänge im Bürgerbräukeller folgenden Bericht: Nachdem der Generalstaatskommissar seine Rede beendet hatte, sei Hitler mit 600 Mann in den Saal eingedrungen und habe erklärt, daß die jetzige Regierung beseitigt sei. Eine neue Leitung sei bereits aufgestellt. General Ludendorff sei Landesbefehlshaber, Hitler politischer Berater, der frühere Münchener Polizeipräsident Pöhner Landesverweser und General von Lossow Wehrminister. Darauf sei der Bürgerbräukeller von Hitlerschen Truppen in weitem Umkreise abgesperrt worden. Zu Zwischenfällen sei es bis 10 Uhr abends nicht gekommen. Zur Zeit sammeln sich die *Kampftruppen Oberland und Reichsflagge* in verschiedenen Stadtteilen und *besetzen die Plätze*. Über die Haltung der Reichswehr und der Landespolizei liegen noch keine Nachrichten vor. Wie von privater Seite weiter mitgeteilt wird, soll Kahr im Bürgerbräukeller Verhandlungen pflegen. Nach einer späteren Meldung ist das Telegraphenamt von der Landespolizei besetzt worden, ferner seien in der Redaktion der Münchener Neuesten Nachrichten Offiziere der Hitlerschen Truppen erschienen.

## VON KAHR ÜBER DIE ZIELE DER NATIONALEN DIKTATUR

In seiner Rede im Bürgerbräusaal führte v. Kahr aus:

In München ist zum ersten Male der Kampf gegen den Marxismus als ein wesentlicher Punkt des Programms deutscher Zukunft aufgestellt worden.

Der Zweck des Kampfes gegen den Marxismus ist der, die breiten Massen für die nationale Staatsgemeinschaft wiederzugewinnen und die Ausstrahlung des Marxismus in die bürgerlichen Schichten zu verdichten.

Nur so ist die Einheit der Nation zu errichten. Der Marxismus ist eine geistige Bewegung. Er hat sich mit dem Mittel der Massenführung von kleinsten Anfängen zu einer scheinbar unerschütterlichen Herrschaft über Millionen von Deutschen emporgerungen. Trotz aller Fürsorge des Staates durch seine soziale Politik nahm die Gefolgschaft des Marxismus ständig zu. Dieser Vorgang ist auch ganz selbstverständlich. Der Marxismus zeigt das Begehren der Menschen, indem er, der allgemeinen menschlichen Tragweite und Neigung schmeichelnd, erklärt, daß ja der Mensch auch ohne eigene Leistung bzw. Leistungssteigerung Anspruch auf alle materiellen Güter der Erde habe. Weil die Masse von diesem Gedanken beherrscht wird, empfindet sie jede Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht als eine dankende Wertleistung, sondern für verfluchte Pflicht und Schuldigkeit des Staates, der ihr auch bei Höchstleistungen nur eine Abschlagszahlung dessen bietet, was sie eigentlich zu beanspruchen hätte.

Die erste und wichtigste Aufgabe, vor der das deutsche Volkstum heute steht, ist zweifellos die Wiederherstellung seiner Freiheit.

Gelingt es nicht, diese wiederzugewinnen, so scheidet es aus der Reihe der großen Nationen und wird langsam, aber sicher verschwinden. Für das Deutsche Reich und Deutsch-Österreich bedeutet das außenpolitische Prestige die Wiederherstellung der Souveränität und die Steigerung der staatlichen Gewalt.

Ohne Erweckung des eigenen nationalen Wollens wäre das vergewaltigte Deutschland seinem furchtbaren Schicksal überlassen.

Die Aufgabe der Wiederherstellung der deutschen Freiheit und Größe nach außen und innen für das Gesamtwohl und für den einzelnen kann allein die Lebensidee der freien nationalen Gemeinschaft freier deutscher Männer geben. Nur aus dieser seelischen Einstellung heraus aber kann auch die vordringlichste innerpolitische Aufgabe gelöst werden, die Zeit und Gesetz hat, nämlich *die Wirtschafts-idee*.

Das wirtschaftliche Unglück des deutschen Volkes in der gegenwärtigen Zeit beruht darin, daß die Masse der deutschen Bevölkerung weit über die sozialistische Parteizugehörigkeit hinaus die Gestaltung seines ökonomischen Schicksals nicht eigener Tatkraft verdanken will, sondern sie dem Staat aufbürdet. Auf dieser psychologischen Tatsache beruht die Herrschaft der sozialdemokratischen Gewerkschaften und besonders des Marxismus über die Masse, denn er hat diesen Grundsatz bewußt zum Lebensprinzip erhoben. *Wir können* aber

auf dem Wege der Staatsfürsorge die wirtschaftliche Not der Zeit nicht überwinden. Das Problem, vor dem wir heute in Deutschland stehen, ist ein Problem der Führung.

Es ist eine falsche Behauptung, die Massen seien nicht reif zu einem eigenen Staatsleben in eigener Freiheit. Der Gedanke der Freiheit wird heute gern mit dem der Zügellosigkeit verwechselt. Die freie sittliche und nationale Persönlichkeit sieht aber erst ihr Recht darin, das Beste ihres Wesens so zur Wirkung zu bringen, daß mit der natürlichen Fürsorge für sich selbst und die Familie zugleich auch die nationale Gemeinschaft gefördert wird.

Nie ist ein klarerer Anschauungsunterricht über die unlösbaren Zusammenhänge zwischen Volk und Schicksal erteilt worden, als in diesen furchtbaren Zeiten, in denen das Volk wie der einzelne den Abgrund vor sich sieht.

In der *zweiten Aufgabe der Schaffung des neuen Menschen* liegt die sittliche Berechtigung der Diktatur; denn sie gibt die einzige Möglichkeit, die Grundlage für die Erzeugung des neuen Geschlechts neuer Deutscher zu schaffen. Mit staatlicher Fürsorge, in der bisher durch sozialpolitische Gesetzgebung betriebenen Art ist der deutsche Einzelmensch weder wirtschaftlich zu sichern, wie der Zusammenbruch des ganzen staatlichen Verbindungswesens zeigt, noch national für die großen Gemeinschaftsziele zu gewinnen.

Es ist eine Lüge, wenn heute noch behauptet wird, daß der heutige deutsche Staat soziale Fürsorge treiben könne. Deutschland ist kaum noch imstande, seine wirklich arbeitende und werteschaaffende Bevölkerung zu ernähren.



Es ist auch nicht mehr imstande, Hunderttausende von Menschen dafür noch zu bezahlen, daß sie irgendwo ein leeres Getriebe in Bewegung halten.

Der gesamte Marxismus hat politisch nach fünf Jahren Herrschens und Existierens in der Gestaltung der Wirtschaft versagt; er wurzelt nur noch im Gefühl. Die Aufgabe ist es, die Seelen von ihm zu befreien.

Ein so geordnetes Staatswesen, in dem nichts vergeudet wird und alles der Allgemeinheit zugute kommt, muß und wird das nationale und soziale Empfinden *jedes kulturell denkbare Opfer eines Besitzes bringen*.

Im heutigen Deutschland gibt der Nichtkenner den Ton an und ist dabei noch unzufrieden. Er herrscht, aber er liebt weder das Land, noch das Volk, noch den Staat. Machen wir Deutschland zu einem Lande, in dem alle Tüchtigen ihre Kräfte entfalten können, dann haben wir für Mensch und Volk das Unrige getan: Schaffen wir Persönlichkeiten. Heute vor fünf Jahren ist Deutschland zusammengebrochen. Heute, auf diese Grundsätze der nationalen Freiheit, soll Deutschland wieder auferstehen.

## WAS BAYERN WILL

Der Ausschuß der Vaterländischen Verbände in Groß-Hamburg sendet uns folgendes Rundschreiben der vaterländischen Verbände Bayerns zur Veröffentlichung:

### **An alle deutschen Blutsbrüder!**

Die gesamte unserer Art und unserem Blut feindliche Presse hat einen Lügenfeldzug gegen Bayern — schon lange — begonnen, der in diesen Tagen seinem Höhepunkt zustrebt, unterstützt von dem Wohlfahrtsausschuß in Berlin. Manch harmloser Zeitungsleser läßt sich vielleicht beschwätzen, da auch ein Teil der bürgerlichen Presse ahnungslos alles nachdruckt, was deutsche Depeschenagenturen verbreiten.

Darum muß klar gesagt werden, um was es sich heute handelt. Es handelt sich nicht um einen Kampf Bayerns gegen das Reich, nicht um einen Kampf Bayerns gegen Preußen, nicht um Gegensätze zwischen Süd und Nord, nicht um einen Zwist zwischen Katholiken und Protestanten; eine Trennung vom Reich, dem großen Werk Bismarcks, will kein wahrer Bayer.

Es handelt sich vielmehr um die Befreiung Deutschlands. Die innere und äußere Freiheit gilt es wieder durch Kampf zu gewinnen. Jeder deutsche Herzschlag geht heute im gleichen Takt mit dem unseren. Denn unser Kampf ist der deutsche Kampf.

Weiß-blau kämpft gegen Schwarz-rot-gelb für Schwarz-weiß-rot. Bayern kämpft gegen die Internationale, für den großen deutschen Einheitsgedanken, für ein großes Deutsches Reich, wie Bismarck es gewollt. Bayern kämpft gegen den Marxismus und Bolschewismus für den sozialen Gedanken, für die freie Arbeit am großen Vaterlande.

Versailles und Moskau werden wir nur dann besiegen, wenn wir Weimar, das heißt die marxistische Gestaltung von Staat, Gesellschaft und Arbeit überwunden haben werden.

Auf denn zum Kampf! Haltet dies Ziel im Auge! Laßt euch nicht durch den Schwefel der Lüge betäuben!

Helft mit *alle*, die ihr noch deutsch fühlt im großen Vaterlande!

Berlin soll wieder eine deutsche Stadt werden, im Reichstage sollen wahrhaft deutsche Männer die Gesetze beschließen, die freien Stämme sollen den obersten Rat des Reiches bilden! Der Armee sollen die schwarz-weiß-rotten Fahnen voranwehen.

*Schließt den Kampfring!* Wir stehen erst am Anfang! Alles andere hilft euch nichts — es sind alles nur Behelfsmittel. Das Übel gilt es an der Wurzel zu packen! Geht den geraden Weg, den unser *Führer Kabr* geht!

Für das Präsidium  
der Vereinigten Vaterländischen Verbände Bayerns:  
Hermann Bauer von Kleinhenz

## DER SENAT DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG

## ENTWURF EINES SCHREIBENS AN DEN REICHSKANZLER

Die Reichsregierung hat am 9. November den Senat telegraphisch ersucht, sie bei der Niederschlagung der hochverräterischen Pläne Hitlers und seiner Genossen mit aller Kraft zu unterstützen. Der Senat hat diese Unterstützung, eine selbstverständliche Pflicht jeder reichstreuen Landesregierung, sofort auf telegraphischem Wege zugesagt. Der Senat bedauert der Reichsregierung jedoch mitteilen zu müssen, daß durch das Verhalten des Inhabers der vollziehenden Gewalt über Hamburg, des Generals von Tschischwitz in Stettin, der Senat an der in Hamburg erforderlichen Gegenwirkung gegen den Hitlerputsch gehindert worden ist.

In der beifolgenden Morgenausgabe der »Hamburger Nachrichten« vom 9. November ist unter der Überschrift »Was Bayern will« der Aufruf der Vereinigten Vaterländischen Verbände Bayerns abgedruckt, in dem zum bewaffneten Kampf gegen die Reichsverfassung und gegen Berlin aufgerufen wird. Der Senat legt kein entscheidendes Gewicht darauf, daß der Abdruck dieses Aufrufes gegen das am Morgen des 9. November bereits bestehende Verbot, andere als amtliche Mitteilungen über die Vorgänge in Bayern zu bringen, verstieß, zumal der Schriftleitung der Hamburger Nachrichten nicht zu widerlegen sein wird, daß sie beim redaktionellen Abschluß der Morgenausgabe noch nicht im Besitze des Verbotes war. Viel wichtiger war für den Senat die Tatsache, daß Art und Umstände des Abdrucks diesen zu einer offenbaren Beihilfe zum Hitlerschen Hochverrat stempeln. Seit Beginn des Zwistes zwischen dem Reich und Bayern haben die Hamburger Nachrichten unverhüllt ihre Zustimmung zu dem bayerischen Vorgehen zu erkennen gegeben und für das Verhalten der Reichsregierung nur Worte des Hohns und Tadels gehabt. Den Aufruf der Vaterländischen Verbände Bayerns hatte die Schriftleitung der Hamburger Nachrichten zugestandenermaßen schon mehrere Tage vor dem 9. November im Besitz. Die Tatsache, daß sie den Aufruf gleichzeitig und in räumlicher Zusammen-

stellung mit den ersten Putschnachrichten brachte, daß sie ihn nicht in Form einer einfachen Tatsachenmitteilung, sondern als Kundgebung des Ausschusses der Vaterländischen Verbände in Groß-Hamburg veröffentlichte, daß sie in der Hauptüberschrift der Morgenausgabe die hochverräterische Tat Hitlers als »nationales« Unternehmen bezeichnete — alles dies beweist, daß die Schriftleitung der Hamburger Nachrichten durch den Abdruck des Aufrufes ihre Übereinstimmung mit den Hitlerischen Zielen zum Ausdruck bringen und seinem Vorhaben mindestens moralische, wahrscheinlich aber auch — in Form der Ermutigung zu ähnlichem Vorgehen in Hamburg — materielle Unterstützung leihen wollte. Der Senat erblickt daher in dem Verhalten der Hamburger Nachrichten eine unzweideutige Beihilfe zum Hochverrat und hat es als seine selbstverständliche Pflicht gegenüber der Reichsregierung erachtet, die Staatsanwaltschaft zum sofortigen Einschreiten gegen die Schriftleitung und den Ausschuß der Vaterländischen Verbände zu veranlassen.

Dem Senat konnte diese Maßnahme, deren Wirkung ja zunächst nicht in die Erscheinung trat, aber nicht genügen. Mit welcher Entschiedenheit der Senat die verfassungsfeindlichen Angriffe von links zurückgewiesen hat, ist dort bekannt. Die Hamburger Schutzpolizei hat im blutigen Kampf die Erhebung der Kommunisten niedergeschlagen. Senat und Bürgerschaft haben durch die Aufhebung der Immunität der kommunistischen Bürgerschaftsmitglieder bewiesen, daß sie mit allen rechtlichen Mitteln gegen die Anstifter der letzten Unruhen vorzugehen gewillt sind. Dies Vorgehen kann aber nur dann Erfolg haben und Ruhe und Ordnung können in Hamburg nur dann gewährleistet werden, wenn mit gleicher Entschiedenheit gegen rechts orientierte Umsturzversuche eingeschritten wird. Die hamburgische Bevölkerung, die in ihrer großen Mehrheit jeden gewaltsamen Angriff auf die bestehende Verfassung ablehnt, würde an dem Senat irre werden und namentlich der besonnene Teil der Arbeiterschaft würde aufs lebhafteste beunruhigt werden, wenn der Anschein der Nachsicht gegen verfassungsfeindliche völkische Treibereien erweckt würde. Aus diesem Grunde — aber auch aus dem praktischen Grunde, die hiesigen Gesinnungsgenossen Hitlers bis zur Klärung der Lage mundtot zu machen — war ein sofortiges mehrtägiges Verbot der Hamburger Nachrichten unumgänglich. Leider hat der Senat bei dem General von Tschischwitz kein Verständnis für diese Staatsnotwendigkeit gefunden. Der Herr General hat zunächst

eine Entscheidung abgelehnt, bevor er nicht das fragliche Zeitungsblatt in Händen habe. Dies Verhalten ist in hohem Grade befremdlich, da der Herr General nicht im Zweifel darüber gelassen war, daß die Gespanntheit der Lage eine sofortige Entscheidung erforderte und da alles erforderliche Material dem Herrn General fernmündlich ausführlich mitgeteilt war. Dem Senat blieb daher nichts übrig, als vorbehaltlich der Entscheidung des Inhabers der vollziehenden Gewalt zunächst seinerseits die Hamburger Nachrichten auf drei Tage zu verbieten. Der Herr General hat trotz des wiederholten und dringenden Ersuchens des Senats, die Bestätigung dieses Verbots abgelehnt, und die Schriftleitung der Hamburger Nachrichten daher für hinreichend entschuldigt erachtet, daß das Verbot der Mitteilung anderer als amtlicher Nachrichten über Bayern unwiderlegt noch nicht im Besitz der Schriftleitung war, als die Morgenausgabe redaktionell abgeschlossen wurde. Der Senat hat bereits diesen formellen Gesichtspunkt als nebensächlich gekennzeichnet. Auf das Ausschlaggebende, nämlich die durch den Abdruck des Aufrufs begangene Beihilfe zum Hochverrat ist der Herr General überhaupt nicht eingegangen.

Es bedarf nach Ansicht des Senats keiner Ausführung, daß die vorstehend gekennzeichnete Sachlage, die täglich erneut zu schwerwiegenden Konflikten führen kann, unhaltbar ist. Der Senat hat bereits früher darauf hingewiesen, daß eine Stadt von der Größe und wirtschaftlichen und politischen Bedeutung Hamburgs nicht von Stettin aus von einem ortsfremden, mit den hamburgischen Verhältnissen und Bedürfnissen Unbekannten, in eiligen Fällen persönlich nicht erreichbaren Herrn regiert werden kann. Die Einrichtung eines in Hamburg wohnhaften, jedoch zu keinerlei selbständigen Entscheidungen befugten Verbindungs-offiziers bedeute keinerlei Abhilfe. Diese Sachlage müßte selbst dann zu Mißverständnissen und Fehlentscheidungen führen, wenn der Wehrkreiskommandeur die grundsätzliche politische Einstellung des Senats, nämlich unbedingte Verfassungstreue und gleichmäßige Abwehr verfassungseindlicher Bestrebungen von links und rechts, teilte. Der jetzige Vorfall und frühere Erfahrungen haben gezeigt, daß dies bei Herrn General von Tschischwitz leider nicht der Fall ist, bei ihm vielmehr die Neigung besteht, völkische Umtriebe mit großer Nachsicht zu behandeln.

Dies ist weder für den Senat noch nach Ansicht des Senats für die Reichsregierung erträglich. Der Senat kann der Reichsregierung den

von ihr gewünschten Beistand zum Schutz der Verfassung nur dann leisten, wenn die Reichsregierung ihm die Möglichkeit wiedergibt, ohne Verzug und unter eigener Verantwortung – unbehindert durch einen mit politischen Fragen und Staatsnotwendigkeiten nicht vertrauten und der nötigen Unparteilichkeit entbehrenden Militärbefehlshaber – zu handeln, wie der Schutz der Verfassung es erfordert. Der Senat ersucht daher die Reichsregierung, umgehend in diesem Sinne die nötigen Anordnungen zu treffen.

LUDOLF HAASE: RUNDSCHREIBEN II. AN DIE ORTSGRUPPENFÜHRER DER  
ILLEGALEN NSDAP

Hannover, d. 17. Februar 1924

*Rundschreiben II*

Die Landesleitung macht nochmals zunächst darauf aufmerksam, daß unter keinen Umständen ein Fund von Mitteilungen durch die Behörden stattfinden darf. Ortsgruppenführer die sich neuerdings großer Fahrlässigkeit schuldig machen und dadurch die Bewegung nur aus sträflichem Leichtsinn aufs schwerste schädigen, wird die Landesleitung rücksichtslos von ihrer Stellung entfernen müssen.

Die Ortsgruppenführer haben sodann ihren Beratern Kenntnis zu geben von folgenden Aufklärungen. Ein Hineinragen von Streitfragen in Mitgliederkreise ist nicht erwünscht.

2. DFP und NSDAP

Wenngleich eine Ausdehnung der völkischen Bewegung mit Freuden begrüßt werden muß, so kann es dennoch keinen Zweifel geben, daß der Kern der Bewegung die NSDAP ist, welche ganz allein an Stelle theoretisierender, antisemitischer Vereine eine Volksbewegung schuf und die Parallelbewegungen auf die revolutionäre Bahn zwang. Dieser Kern muß nicht nur erhalten bleiben, sondern sogar innerhalb der Gesamtbewegung eine immer größere Ausdehnung anstreben, denn es ist nicht zu verkennen, daß völkische Richtungen bestehen, die nicht allein eine etwas abweichende Taktik verfolgen, sondern in denen gerade jener Geist noch mächtig ist, den wir seit 4 Jahren aufs erbittertste bekämpft haben. Es handelt sich hier in erster Linie um die praktischen Auswirkungen der Ideen an der Bedeutung der Masse und der Notwendigkeit mit jüdischen Mitteln kämpfen zu müssen. Die

naturnotwendige Folge davon ist der Aufbau dieser Organisationen nach rein parlamentarischen Methoden und eine überaus unerfreuliche Kampfesart innerhalb der völkischen Bewegung. Die charakteristische Vertreterin dieser Richtung ist leider die deutsch-völkische Freiheitspartei, die aus der deutschnationalen Partei die alten parlamentarischen Anschauungen mit herübergenommen hat. Es gibt niemand, der sich auf die Dauer dem Einfluß der Berliner Parlamentsluft entziehen kann. Neigung zum Kompromiß, jüdische Arbeitsmethoden, Aus-den-Augen-Verlieren des großen Zieles und Aufgehen in kleinlicher Fraktionsarbeit ist als Folge unausbleiblich. Es kommt hinzu, daß eine Bewegung die grundsätzlich den vorhandenen Judenstaat ablehnt, mit dem Einzug ins Parlament diesen Staat praktisch, trotz aller noch so schönen Worte von Oppositionen, anerkennt und gleichzeitig aufhört eine Volksbewegung zu sein, vielmehr dann zu einer Partei, neben Parteien wird.

Im Parlament muß also zwangsläufig ein Totlaufen der Bewegung unter entsprechender Nachhilfe der völlig in Judenhänden konzentrierten Propagandamöglichkeiten erfolgen.

Daher ergibt sich für uns folgendes:

1. Die Entsendung einer NSDAP-Fraktion ins Parlament hat als Verbrechen an der Bewegung und damit an der Nation zu unterbleiben.
2. Eine Aufsaugung der NSDAP-Ortsgruppen oder gar der gesamten Partei seitens anderer Gruppen darf ebenfalls unter keiner Bedingung erfolgen.
3. Es muß vielmehr die Gruppe der antiparlamentarischen und daher allein eine Änderung der Zustände gewährleistenden Menschen die größtmögliche Ausdehnung anstreben.
4. Tatsächlich hat die DFP seit Beginn ihres Auftretens auf die Aufsaugung anderer Verbände einschl. der NSDAP hingearbeitet. Es ist leider festgestellt, daß daher durch die sich natürlich entspinnenden Streitigkeiten der Weg der DFP durch Trümmer gekennzeichnet ist. Hier interessiert die Ortsgruppen in der Hauptsache nur die Tätigkeit der DFP gegenüber der NSDAP.

Die Etappen auf dem Wege zur Aufsaugung der NSDAP sind folgende:



- a) Ausscheiden aus der Deutsch-nationalen Partei und nicht Einordnen in die bereits damals machtvoll vordringende NSDAP, sondern Gründung einer eigenen parlamentarischen Partei.
- b) Entdeckung des Bedürfnisses nach einer völkischen Einheitsfront, nachdem sich herausgestellt hatte, daß nur der Name Hitler werbende Kraft aufzuweisen hatte.
- c) Raub der großdeutschen Arbeiterpartei, in der ersten Hälfte des Februar 1923 (10. 2. 23). Dieser Vorfall verlief folgendermaßen:

Am Vormittag des betr. Tages berieten die Ortsgruppenführer der GAP, die soeben verboten war. Die Herren Mossbach und Fahrenhorst empfahlen den Anschluß an die DFP, falls diese auf die schriftlich vorzulegenden Bedingungen eingehen würde. Diese Bedingungen forderten:

- 1.) Die GAP tritt über in die DFP und bleibt in dieser als geschlossener Block unter dem Namen »Großdeutsche Bewegung« innerhalb der DFP.
- 2.) Die GAP behält eigene Führerschaft, eigenen S. [?] eigenes Kassenwesen.
- 3.) Abgeordneter Henning verzichtet auf bedeutendes Hervortreten und hält sich zurück.
- 4.) Zwei Herren der GAP treten in den Vorstand der DFP ein, um ein reibungsloses Zusammenarbeiten zu ermöglichen.

Herr Fahrenhorst teilte später vor Zeugen mit, daß diese schriftlich überreichten Bedingungen durch Herrn v. Graefe anstandslos angenommen seien. Tatsächlich aber erfolgte nunmehr die völlige Aufsaugung der großdeutschen Ortsgruppen. Die Landesleitung besitzt jetzt einen Brief des Herrn v. Graefe, in dem dieser behauptet, ihm seien niemals schriftliche Bedingungen vorgelegt worden. Die Landesleitung hat es der Parteileitung überlassen, festzustellen, welche der jetzt in der DFP vereinten Personen damals den Betrug verübt hat.

- d) Das Abkommen Hitler-Gräfe vom 24. 10. 23 durch das ein enges Zusammengehen der beiden Parteien festgelegt wird. Dieses Abkommen ist hinter dem Rücken Hitlers mit dessen vorübergehendem Vertreter Esser abgeschlossen worden, und

von Hitler erst später gutgeheißen, um den Bevollmächtigten Esser nicht bloßzustellen.

- e) Der Versuch, die noch trotz des Einfangens der GAP in Norddeutschland vorhandenen Gruppen der NSDAP dadurch an sich zu reißen, daß man sich mit der unwahren Behauptung an sie heranmachte, nach einem Abkommen mit Hitler hätte sich ganz Norddeutschland der DFP zu unterstellen. Nachrichten über solche Versuche liegen aus Hannover, Hildesheim, Göttingen, Bremerhaven, Bremen und Greifswald vor. Leider fehlte nicht immer der Erfolg.
- f) Das Unterfangen am 31. Januar d. J., die Haft Hitlers zur Erzielung eines Vertrages auszunutzen, in dem sich folgende Bestimmungen fanden:

1. Die Organisationen der Landesverbände (Norddeutschlands) müssen für die Nationalsozialisten und Freiheits-Partei einheitliche sein; ihre Leitung ist den gegenseitigen Stärkeverhältnissen im Landesverbände entsprechend zusammzusetzen. Die Führer der Landesverbände werden von der politischen Leitung bestimmt.
2. Gemeinsame Vereinbarung der allgemeinen, politischen Richtlinien durch beide Parteiführer.

Die Annahme dieses Vertrages hätte mit sich gebracht, daß die NSDAP keinerlei selbständige Entschlüsse mehr hätte fassen dürfen, also praktisch aufgehört hätte zu bestehen. Die gemeinschaftliche Besetzung der Landesverbände mit Vorsitzenden hätte dazu geführt, daß scharf nationalsozialistisch eingestellte Leiter seitens der DFP abgelehnt worden wären, die Landesverbände somit binnen kurzer Zeit freiheitsparteiliche gewesen wären, und die Aufsaugung der Nationalsozialisten trotz selbständiger Kreisverbände einfach hätte erfolgen müssen. Die Zusammensetzung der Landesverbände nach der Zahl der in den Büchern verzeichneten Massen, ohne Rücksicht auf Befähigung, kennzeichnet im übrigen den parlamentarischen Aufbau der Freiheits-Partei.

Den freiheitsparteilichen Ortsgruppen ist fälschlich die Unterzeichnung des Vertrages als vollzogen gemeldet worden, schriftliche Beweise dafür hat die Landesleitung in der Hand. Tatsächlich aber hat die

Münchener Parteileitung nicht unterschrieben, auf Grund der verschiedenen Vorfälle einen völlig anderen Standpunkt eingenommen und in einem Befehl am 1. 6. 24 unter anderem verfügt:

1. Die einzelnen Ortsgruppen bzw. Bezirke unterstehen in der Befehlsgabe unmittelbar der Leitung München. Eine Befehlsausgabe von einer Leitung der DFP Berlin kommt nicht mehr in Frage.
2. Der Verkehr der Leitung München vollzieht sich über die Bezirke an die Ortsgruppen und umgekehrt auf dem Dienstwege.
3. Punkt 1 und 2 gelten sowohl für politische, als wie für militärische Verfügungen.
4. Die Bezirksleitungen sind angewiesen, umgehend sämtliche Vorfälle der letzten Zeit, wie sie sich zwischen der NSDAP und der DFP zugetragen haben, protokollarisch der Leitung einzureichen. Grundsätzlich bleibt nach wie vor die Tatsache bestehen, daß ein Unterordnen unter die DFP nie in Frage kommen wird.

Die Stellungnahme der Parteileitung ist demnach vollkommen eindeutig. Vertretern der DFP ist dementsprechend entgegenzutreten, falls sie in den Ortsgruppen mit falschen Behauptungen auftreten sollten.

Gemäß dem Befehl Münchens fordert die Landesleitung nunmehr umgehend Bericht ein, über alle Vorfälle, bei denen die DFP eine für uns unerfreuliche Rolle gespielt hat. Insbesondere über Versuche nationalsozialistische Gruppen an sich zu reißen.

(gez.) *Haase*

LUDOLF HAASE: NOTWENDIGKEITEN. DENKSCHRIFT ÜBER DIE  
FORTSETZUNG DER NATIONALSOZIALISTISCHEN PARTEIARBEIT  
IN NORDDEUTSCHLAND

NOTWENDIGKEITEN

Als sich vor Jahren die ersten Männer zusammenfanden, um den Sturz des Novembervbrechertums von den angemäßigten Thronen zu erwägen, boten sich ihnen mehrere Wege. Von vornherein war natürlich klar, daß nur durch nationale Gewalttat, niemals aber durch langsame Entwicklung aus dem Judenstaat heraus sich eine grundsätzliche Änderung ergeben würde. Man konnte den Putsch, die schnell herbeigeführte Teilrevolution oder die Arbeit auf lange Sicht wählen. Der nicht völkische Kapp versuchte den Putsch. Er mißlang wie fast alle Putsche. Denn da hierbei nicht der notwendige weitertragende Resonanzboden im Volke vorhanden ist, muß man sich auf eine so große Zahl von Mitkämpfern und wenigstens teilweisen Mitwissern stützen, daß die Vorbereitungen stets bemerkt und Gegenmaßnahmen getroffen werden. Adolf Hitler vermied diesen Fehler und erstrebte die Teilrevolution. Bei ihrem durchaus möglichen Gelingen wäre dem deutschen Volke Unendliches an Qual und Leiden erspart worden. Manche glauben, Hitler habe nicht genügend an der Vertiefung der Bewegung gearbeitet. Das lag nicht im Wesen seines Vorhabens. Für ihn galt es, noch vor Auslieferung der letzten Hoheitsrechte und des Restes deutschen Besitztums an den Feind zur rettenden Tat zu schreiten. So mußte die Bewegung mit aller Kraft vorwärtsgetrieben werden, um den Resonanzboden in der Bevölkerung zu schaffen. Von Versammlung zu Versammlung, von Heerschau zu Heerschau wurde die Bewegung ihrem Höhepunkt zugepeitscht. Alles drängte dem entscheidenden Tage schließlich entgegen, vorbereitende Aufrufe erschienen, und dann plötzlich, längst erwartet, brach der Sturm los.

Diese erste Revolution seit 1918 ging dennoch verloren, und damit

---

Dok. 15: HA/NSDAP Fasc. 843.

Das Dokument ist am Kopf unterhalb der Überschrift vom Verfasser Haase eigenhändig gezeichnet. In der rechten oberen Ecke ist die Jahreszahl 1924 vermerkt.

war eine Lage gegeben, welche neue Entschlüsse verlangte. Man redete auch dauernd von dieser Notwendigkeit, aber man handelte genau entgegengesetzt.

Die Gegner haben verschiedentlich von »völkischer Inflationsbewegung« gesprochen. Es war insofern ein Körnchen Wahrheit daran, als tatsächlich durch Ziel und Entwicklung gezwungen, ein starkes In-die-Breite-Gehen entstanden war, ohne entsprechende Vertiefung. Der äußere Erfolg war der Bewegung nicht billig zu stehen gekommen. Diese Schäden mußte man jetzt nach dem Verlust der ersten Schlacht gutzumachen suchen, sich auf längere Fristen einrichten und zielbewußt Energien durch Auslese sammeln.

Man tat aber das Gegenteil. Unter dem Schlachtrufe der Notwendigkeit neuer Entschlüsse krönte man die alten, früher noch erklärlichen Mängel durch Umwandlung der Bewegung in eine parlamentarische Partei. Jetzt ergab man sich erst recht nur dem äußeren Erfolge, jagte der Masse nach, verleugnete Hitlers Ideale um hohler Schlagworte willen und glaubte sich sogar noch berechtigt, über Streiter der unverfälschten Idee den Stab zu brechen, während an die Stelle der alten Mitkämpfer ein Heer von Gesindel trat, das in der neuen Partei Geschäftsmöglichkeiten witterte. Der Zusammenbruch der Bewegung war daher eine Zwangsläufigkeit, die jeder Einsichtige vorausgesagt hat. Alle Schuld rächt sich auf Erden.

Aber gerade dieser Zusammenbruch birgt auch wieder bessere Zukunftsmöglichkeiten. Die noch halb in der Demokratie stehenden Epigonen des gefangenen Führers haben abgewirtschaftet. Adolf Hitler ist die Entscheidung über den einzuschlagenden Weg nun verhältnismäßig leicht gemacht. So kann der vorübergehende Rückschlag zur Gesundung beitragen.

Gewiß ist es eine schwere Aufgabe, jetzt die Bewegung wieder ihrem ureigenen Wirken zuzuführen, aber trotz aller in Personen-, Organisations- und politischen Fragen liegenden Schwierigkeiten, muß sie gelöst werden. Es ist müßig, jetzt darüber zu streiten, wie eine Loslösung von dem im letzten Jahre zum Bundesgenossen gemachten jüdischen Betrugssystem erfolgen kann; das ist Sache Hitlers und wird ohne Zweifel bei passender Gelegenheit geschehen. Eine sichtbare Loslösung aber muß erfolgen, um wie früher den nötigen Abstand zum Kampf zu gewinnen, und dem Volke wiederum die neue Idee klar abgeschält

von allem Alten zu zeigen. Nur so kann selbstverständlich die Kraft zur Bewegung zurückkehren.

Mit der Erfüllung dieser Vorbedingungen muß dann gleichzeitig zielbewußt auf Reinheit und Energieballung hingestrebt werden. An die Spitze der einzelnen Untergruppen müssen Personen gestellt werden, die kein zweites Abgleiten der Bewegung im Falle vorübergehenden Ausfalls des Führers möglich werden lassen. Eine ganze Anzahl sonst tüchtiger Völkischer hat jedoch kein Organ für politische Notwendigkeiten und die Hitleridee in ihrer ganzen Tiefe. Solche Leute soll man nicht durchzubilden suchen, sondern sie unbeschadet der Anerkennung für Eifer usw. von ihrem verantwortungsvollen Platz entfernen.

Vor allem soll man die Auswahl politischer Unterführer nicht aus und nach der Rangliste der alten deutschen Armee vornehmen. Diese Männer sind zu anderen Zwecken da und geeigneter. Unter etwaigem Verzicht auf sofortige, große, äußere Erfolge haben wir überall in erster Linie einen Kreis von wahrhaft völkischen Männern zu sammeln und heranzubilden, die schließlich einen solchen Speicher beherrschter Energie bilden, daß die ewig fließende und schwankende Masse sich um diesen Kern kristallisiert, sobald die Zeit gekommen ist.

Die bewußte Abkehr von der Vermengung mit demokrätzig-jüdisch-parlamentarischen Gedanken und Methoden, der Weg zur unverfälschten aristokratischen Hitleridee in Gemeinschaft mit der Erneuerung rücksichtslosesten Machtwillens wird dann bald ihre guten Früchte tragen. Eine Auslese klarblickender, völkischer, einem Führer vertrauender Männer, die entschlossen sind, sich durchzusetzen gegen alles, wird auch Gefolgschaft finden.

JOACHIM HAUPT: ÜBER DIE ORGANISATORISCHEN  
MASSNAHMEN ZUR FORTSETZUNG DER NATIONALSOZIALISTISCHEN  
PARTEIARBEIT IN NORDDEUTSCHLAND

RICHTLINIEN

Wenn die Völkischen jetzt durch außenpolitischen Druck (Gutachten), innenpolitischen Druck (Kommunisten) und eigene Schwäche (Einfluß der Freiheitspartei, ehrgeizige Parlamentarier) an die deutschnationale Partei herangepreßt werden, dann tragen sie die Verantwortung für die Taten anderer und haben psychologisch den Boden unter den Füßen verloren. Während oben die Führer mit den Deutschnationalen verhandeln, während sie ausrechnen, daß Deutschnationale und Völkische mehr sind als eine Gruppe allein, — laufen ihnen ihre Anhänger unter den Händen auseinander. Wenn man Feuer und Wasser zusammenaddiert, erhält man keine Einheitsfront, sondern Dampf. Ebenso bei der Verbindung von Deutschnationalen und Völkischen. Die echten Nationalsozialisten, besonders die Arbeiter, werden die Bewegung verlassen mit einem Fluch über den Verrat der Führer. Mit plötzlichem Krach platzt der ganze Aufbau der letzten Jahre auseinander. Zurück bleibt der parlamentarische Überbau der Freiheitspartei, mit den Abgeordneten.

Es ergeben sich folgende Richtlinien:

1. Wiederherstellung der Selbständigkeit der Nationalsozialisten.
2. Nichtbeteiligung an einer parlamentarischen Koalition oder Regierung.
3. Zurückhaltendes Auftreten der nationalsozialistischen Abgeordneten.
4. Begründung eines norddeutschen Direktoriums zur Herstellung einer festen Organisation.
5. Ausarbeitung eines nationalsozialistischen Aktionsprogramms, das sich bewußt auf den völkischen Stand (Bauernstand, Arbeiterschaft, Mittelstand) und nicht auf die völkische Bewegung gründet.

## Zur Ausführung und Erklärung

Zu 1. Die Selbständigkeit des Nationalsozialismus ist bedroht durch zu schnelles Zusammenwachsen der Spitzen mit anderen Spitzen, z. B. der Freiheitspartei. Der bisherige Unterbau der völkischen Bewegung genügt gerade, um den Führern den Absprung nach oben zu ermöglichen. Dieser Absprung ist ein Mangel an völkischer Bodenständigkeit und Ruhe, verrät die fehlende Übersicht über die politische Gesamtlage. Es wird dadurch die völkische Bewegung wie ein Turm nach oben gezogen, statt wie ein Bauernhaus breit auf dem Boden gebaut zu werden. Es werden bald die Führer in der Luft schweben. Das Volk unten wird von der völkischen Bewegung bald nichts mehr erfahren, — und zu vielen Anwärtern auf die Herrschaft über das Volk wird sich ein neuer gesellt haben. (Dr. Dinter, Klotz u. a. )

Die Nationalsozialisten müssen sich oben zurückhalten und unten vordrängen, sonst zerfällt die Bewegung aus **Mangel an Gründlichkeit und ernsthafter Arbeit**, — eine Gefahr, die heute schon besteht. Die Münchener Leitung gibt den Befehl an die nationalsozialistischen Abgeordneten aus: sich an keiner Koalition oder Regierung zu beteiligen. Wir arbeiten für eine **rein völkische Diktatur**, nicht für eine Koalitionsdiktatur — oder Regierung.

Zu 2. Sollte die Freiheitspartei auf ein Bündnis mit den Deutschnationalen eingehen, so wäre damit automatisch ihre Trennung von den Nationalsozialisten vollzogen.

Im Laufe der Zeit werden wir die Ortsgruppen der Freiheitspartei, soweit sie gut sind, erobern und uns vielleicht mit den Kunze-Gruppen verbünden.

Zu 3. Unsere Abgeordneten sollen keine Radaupolitik im Reichstag treiben, weil das kleinbürgerlicher oder proletarischer Stil ist, aber nicht groß und ernsthaft genug für eine starke, nationalsozialistische Bewegung.

Wir unterscheiden einen völkischen Stand und eine völkische Bewegung. Der völkische Stand, — die gesunden bodenständigen Reste unseres Volkes: Bauernstand, Handwerker, die Arbeiterschaft, soweit sie fest Wohnung und Arbeit hat, und der gesunde Teil des Mittelstandes.

Die völkische Bewegung: Proletarisierte, enteignete Bauern, Arbeiter, Beamte usw., vor allem fast die ganze Jugend des völkischen Standes.

Wir haben uns bisher ausschließlich auf die Bewegung gestützt und



sind dabei ungründlich, proletarisch, arbeitsscheu, haltlos geworden. Wir sind in die Gefahr eines kleinbürgerlichen Stils der Entrüstung und Wildheit geraten (z. B. H. Essers Pultdeckel und Trillerpfeifen).

Wir müssen uns jetzt programmatisch auf den völkischen Stand gründen, indem wir erklären:

Nicht die Mobilisierung des Volkes, nicht Revolution, Bewegung ist das völkische Ziel, sondern der völkische Stand ist unser Ziel, d. h. ein gesundes, bodenständiges Dasein in Ruhe und völkischer Sicherheit.

Die völkische Bewegung ist nur die Kampftruppe zur Sicherung und Verbreitung des völkischen Standes. Die Bewegung ist eine Fieberscheinung am Körper des Volkes, eine Verteidigung der gesunden Volkskraft gegen die Krankheit der Zeit.

Folglich muß die völkische Bewegung beherrscht werden von dem Bewußtsein, nur die SA des ewigen völkischen Standes zu sein.

Der Geist der Ernsthaftigkeit und der Schwere des Bauerntums, der gesunden Arbeiterschaft und des intellektuellen Mittelstandes muß unsere Führer und Abgeordneten im Reichstag beherrschen. Sie müssen sich hüten, nur Fieber, nur Schreihälse usw. zu sein. Denn das Ziel ist nicht, wie bei den Kommunisten, die Zerstörung des Beständigen, sondern die Erhaltung. Danach haben unsere Abgeordneten ihren politischen Stil zu bilden und das soll möglichst bald in einem neuen Aktionsprogramm ausführlich begründet werden.

Zu 4. Die Begründung eines norddeutschen Direktoriums zur Herstellen einer festen Organisation ist eine Notwendigkeit, auch abgesehen von der augenblicklichen Lage.

Dies Direktorium muß versuchen, von Hitler die Vollmachten für Norddeutschland zu erhalten, die unsere Münchener Leitung für Süddeutschland besitzt.

Das Arbeitsgebiet:

1. Politische Leitung, Ausarbeitung eines Programms, politischer Nachrichtendienst durch Rundbriefe, periodische Ausgaben von Richtlinien.
2. Gemeinsame Organisation Norddeutschland. Hauptgeschäftsstelle, Austausch von Rednern, gemeinsame Arbeit an der Presse, Flugblätter, Plakate, Bibliothek usw.
3. Wirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft, gegenseitige Hilfe der Landesverbände, soweit wie möglich.

#### 4. Politische Kurse zur gründlichen und einheitlichen Schulung in den Grundsätzen der nationalsozialistischen Arbeit.

Wenn wir jedes Kompromiß vermeiden und unter uns bleiben, bis wir reif sind zum Vorstoß nach oben, dann kann es uns im Norden gelingen, den völkischen Stand zu gewinnen und auch große und radikale Teile der Arbeiterschaft; organisatorischer Zusammenschluß und ein gesundes Programm sind die nächsten Schritte. Die Novemberrepublik stirbt heute von selber, auch die Kommunisten können das nicht aufhalten, wenn wir den Nationalsozialismus im Volke deutlich gegen den Marxismus setzen. Wenn aber ein Rechtsblock mit Gewalt den sterbenden Schieberstaat angreift, dann rafft er sich noch einmal auf, zwingt uns mit der Reaktion zusammen und dann haben die KP-disten das Spiel gewonnen. Unsere Losung ist: Hände weg von der Regierung! Die Bewegung bewußt auf den Stand gründen! Fester Zusammenschluß in Norddeutschland!

J. Haupt

BERICHT ÜBER DIE BILDUNG EINES DIREKTORIUMS DER NORDDEUTSCHEN  
NATIONALSOZIALISTISCHEN VERBÄNDE IN HAMBURG

DIE NORDDEUTSCHEN VERBÄNDE

Die Denkschrift: »Die Krise in der völkischen Bewegung« von Joachim Haupt, wurde am Sonntag, den 25. Mai 1924, einer Versammlung norddeutscher Nationalsozialisten in Hamburg vorgelegt und von ihr einstimmig als Grundlage für die Weiterarbeit angenommen.<sup>1)</sup>

Die Versammlung entsandte die Herren **Klant**—Hamburg, **Haase**—Göttingen, **Haupt** und **Sunkel**—Greifswald, zu Adolf Hitler nach Landsberg, um ihm die Denkschrift und die Stellung der norddeutschen Nationalsozialisten persönlich zu überbringen. Dies erfolgte am Montag, den 26. und Dienstag, den 27. Mai 1924, wo wir Gelegenheit hatten, Herrn **Hitler** in zwei Unterredungen auch noch mündlich von unseren Sorgen und Bedenken zu unterrichten.

Am Dienstag, den 3. Juni 1924, erfolgte dann wiederum in Hamburg die Berichterstattung über den Erfolg des Schrittes bei Herrn **Hitler** und die Bildung eines Direktoriums der norddeutschen Verbände, das sich aus den Herren **Dr. Volk**—Lüneburg, **Haase**—Göttingen, und **Sunkel**—Greifswald, zusammensetzt.

Eine ganz klare Stellungnahme Hitlers in betreff unserer Wünsche und Forderungen erfolgte dann durch den Brief, den er am 16. Juni an Herrn **Haase**—Göttingen, und die Landesverbände richtete.

---

Dok. 17: HA/NSDAP Fasc. 843.

1) Die Denkschrift **Haupts**: »Die Krise in der völkischen Bewegung« befindet sich nicht bei den Akten.

LUDOLF HAASE AN DR. ADALBERT VOLCK

Göttingen, den 4. 6. 1924

Sehr geehrter Herr Doktor!

Soweit Sie nicht von Herrn Sunkel schon benachrichtigt sind, teile ich Ihnen Folgendes mit:

- 1). Die am 3. in Hamburg vertretenen Landesverbände haben sich von der Leitung München losgesagt und eine eigene Parteileitung gebildet. Die Parteileitung ist ein Direktorium von drei Personen, deren Spitze mit diktatorischen Vollmachten ausgestattet wurde. Diese Spitze sind Sie. Ihre beiden Mitarbeiter sind Herr Sunkel und meine Wenigkeit.
- 2). Es ist absolut notwendig, daß sofort mit der Herausgabe von Richtlinien, Rundschreiben usw. begonnen wird. Herausgabe erfolgt durch Sie.
- 3). Es ist beschlossen worden, nach dem Beispiel von Südhannover sämtliche Landesverbände auf das diktatorische Prinzip umzustellen. Dazu ergeht bestens beiliegendes Rundschreiben.
- 4). Die Freiheitspartei organisiert den Generalangriff gegen uns. Für die Pfingstwoche sind in unserem Bezirk Pommerns 75 Versammlungen durch die DFP einberufen worden. Demgegenüber müssen wir sofort unsere sämtlichen Redner erfaßbar machen, um gegebenenfalls größere Rednermengen an bedrohte Punkte werfen zu können. Wenden Sie sich deshalb bitte sofort an Gumm, Hamburg, Dobbelerweg 4, zwecks Einforderung der Redneranschriften. In Südhannover stehen in Ausnahmefällen zur Verfügung:

1. Uhlendorf, Göttingen, Friedländerweg 20
2. Roelecke, Göttingen, Geismarer Landstr. 48
3. Fobke, Göttingen, Burgstraße 36
4. Aschermann, Göttingen, Rotestraße 29

5. Haase, Göttingen, Obere Karspüle 17a
6. Angryk, Lagershausen bei Northeim
7. Karl Girmann, Northeim, Mühlenstraße 7
8. Harnisch, Göttingen, Untere Karspüle 6

Ferner stehen fast immer zur Verfügung:

1. Wenzel, Hannover, Seelhorststraße 11
2. Fuhrmann, Hannover-Döhren, Liebrechtstraße
3. Brändel, Bevensen bei Uelzen

Mit deutschem Gruß  
(gez.) Haase

(Handschriftlicher Vermerk Volcks): Am 6. 6. beantwortet, für Juni  
bis Juli Haase Vollmacht gegeben. AV.

LUDOLF HAASE AN ADOLF HITLER

Göttingen, den 11. 6. 1924

Sehr verehrter Herr Hitler!

Die am 3. 6. in Hamburg vertretenen Landesverbände der GVG Pommern, Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Hannover-Süd, ferner vertretene Gruppen aus Westfalen und Hannover-Ost haben sich zu einer engen Gemeinschaft zusammengeschlossen und lehnen eine Verschmelzung mit der Deutsch-völkischen Freiheitspartei ab. Man beschloß, die Führung dieser auf dem alten Boden in Treue zu Ihnen stehenden Gruppe Herrn Dr. Volck anzutragen, der inzwischen die Leitung auch übernommen hat. Als Kampfblatt wird der »Norddeutsche Beobachter« erscheinen.

Mit deutschem Gruß  
(gez.) *Haase*

ADOLF HITLER AN LUDOLF HAASE

Abschrift!

Landsberg, den 16. Juni 1924

Sehr geehrter Herr!

Ich erhalte soeben Ihr Schreiben vom 14. 6. 24, das ich auch hiermit erwidere.

Ich muß zuerst eine kleine Richtigstellung vornehmen. Es ist nicht richtig, daß ich gegenüber den Herren der Landesverbände eine Verschmelzung der beiden Parteien als solche etwa grundsätzlich abgelehnt habe. Ich teilte damals den Herren mit, daß durch die Partei in Thüringen an mich das Ansinnen nach Vereinigung gerichtet wurde, daß ich daraufhin Exz. L. die Angelegenheit vortrug mit dem Bemerkten, persönlich dann einverstanden zu sein, wenn die Voraussetzungen hierfür gegeben seien. Diese Voraussetzungen mußten in meinen Augen doppelte sein:

- 1.) in bezug auf die ideelle Leitung,
- 2.) durch Gründung einer einheitlichen Organisation.

Um diese Voraussetzungen zu erhalten, bat ich um eine sofortige Besprechung mit Herrn von Graefe.

Herr v. G. kam zunächst nicht. Statt dessen wurde eine Erklärung veröffentlicht, die ich, da nach meiner Meinung von damals Herr v. G. ihr Verfasser und Urheber war, für illoyal halten mußte. Dies war allerdings ein Irrtum; insofern die Erklärung durch Exz. L. veranlaßt war, in dem Glauben, die zwischen Herrn von Graefe und mir noch stattfindende Besprechung werde ein günstiges Ergebnis haben. Diese Zusammenkunft fand auch jetzt statt, jedoch mit negativem Resultat. Herr v. G. teilte mir die bereits erfolgte Veröffentlichung nicht mit.

Exz. L., der die Sachlage nun aufklärte, veranlaßte eine neue Zusammenkunft, in der Hoffnung dieses Mal zu einer möglichen Grund-

lage zu kommen. Tatsächlich wurden besonders von Exz. L. meine Forderungen als zumindest theoretisch richtig anerkannt und auch von ihm auf das wärmste vertreten. Auch Herr v. G. änderte seinen Standpunkt in so wesentlichen Punkten, daß sich in der Folge eine nicht schädliche Verschmelzung ergeben könnte. Da die Verhandlungen nicht abgeschlossen wurden, bat mich Herr v. G. zu veranlassen, daß nicht in der Zwischenzeit durch gegenseitigen Kampf die weiteren Verhandlungen zerschlagen würden. Ich unterschrieb einen kurzen Aufruf in diesem Sinne.

Das ist der Hergang der Sache. —

Wie ich nun aus einer ganzen Reihe von Zuschriften und Kundgebungen ersehe, lehnen zahlreiche Ortsgruppen und einzelne Verbände das Zusammengehen mit der Freiheitspartei grundsätzlich ab.

Endlich erfahre ich vom Ausschluß einer Anzahl alter Pg. aus der Bewegung durch Tagungen, deren Zusammensetzung mir unklar ist. Es ist mir unter solchen Umständen nicht mehr möglich, von hier aus irgendwie einzugreifen, oder gar eine Verantwortung zu übernehmen.

Ich habe deshalb beschlossen, mich auf so lange von der öffentlichen Politik zurückzuziehen, bis mir die wiedergegebene Freiheit auch die Möglichkeit eines tatsächlichen Führers bietet.

Ich muß Ihnen deshalb erklären, daß ab jetzt niemand mehr das Recht besitzt in meinem Namen zu handeln, sich auf mich zu berufen, oder in meinem Namen Erklärungen abzugeben.

Ebenso bitte ich von jetzt ab keine Briefe politischen Inhalts mehr an mich zu richten.

Mit treudeutschem Heilgruß  
gez. Adolf Hitler



JOACHIM HAUPT: DIE FOLGEN DES HITLER-BRIEFES FÜR DEN  
NATIONALSOZIALISMUS UND DIE FORDERUNGEN DER  
NORDDEUTSCHEN VERBÄNDE

Adolf Hitler hat erkannt, daß er durch Herrn v. Graefe und seine Beauftragten für eine politische Richtung bestimmt werden sollte, die mit jedem Schritt ihres Vordringens die Vernichtung des alten Hitler-Geistes und der lebendigen Volksbewegung gewollt oder ungewollt erreichte. Er sah, daß die Reichsparlamentsleitung im Begriffe stand, die nationalsozialistische Bewegung auf Befehl und Gehorsam zu stellen, was dem Willen Hitlers von unten nach oben zu bauen, geradewegs widerspricht. Er konnte nicht dulden, daß man eine Volksbewegung mit einem Füsilierregiment verwechselte, daß an Stelle seiner Führung der Befehl, an Stelle der sachlichen Gründe die Autorität, an Stelle der freien Mitarbeit der Gehorsam trat. Er hat deshalb alle Vollmachten zurückgezogen und dadurch die Nationalsozialisten nicht führerlos gemacht, sondern ihnen eine Last abgenommen und ihnen die Freiheit des Wachstums von unten wiedergegeben. Er selbst hat sein Führeramt nicht niedergelegt, sondern sich nur bis zu seiner Freilassung von der praktischen Arbeit zurückgezogen, weil er diese Arbeit in Landsberg nicht ungehindert leiten kann, sondern mit denen am meisten reden muß, die am häufigsten imstande sind, ihn zu besuchen. Durch seinen Brief an die norddeutschen Verbände, durch seine Ablehnung der Taktik des Herrn v. Graefe, hat Hitler die Bahn zu einer reinen nationalsozialistischen Politik der Verbände ausdrücklich freigemacht.

Bisher war die völkische Arbeit rein propagandistisch auf die Erzeugung einer gewissen Volksstimmung, auf eine Volksbewegung schlechthin gerichtet; es gab keine Unterschiede unter den Völkischen. Diese Gleichheit ist aber übernommen worden von der westlichen Demokratie, von ihrem Grundsatz des allgemeinen Staatsbürgertums, der die natürliche ständische Gliederung des Volkes bewußt zerstörte.

Die politische Form der Vernichtung der Stände ist der Klassenkampf, der so lange nicht schweigen wird, wie man die Stände zu einem allge-

meinen und gleichen Staatsbürgertum umzupressen sucht. Preußen ist unter dem Absolutismus in der Zerstörung der Stände vorangegangen, hat die Reformpläne Steins nicht durchgeführt und hat letzten Endes das demokratisch-staatsbürgerliche Material geliefert, das heute der Marxismus (Severing) zu seinen Zwecken verwendet.

Die Völkischen wollen ja das Volk nicht vollends zerstören, sondern wieder aufbauen. Deshalb muß ihr Ziel sein: Die Achtung vor der geschichtlichen Gliederung, der Schutz der ständischen Ordnung. Es gibt heute 4 soziale ständische Gruppen in Deutschland:

1. Die besitzende Oberschicht
2. Der Mittelstand
3. Die Arbeiterschaft
4. Der Bauernstand.

Die völkische Bewegung muß sich in ihrer eigenen Gliederung diesen Schichten anpassen, muß ein Bild des ständischen völkischen Staates im Kleinen sein. Die Anfänge zu einer solchen natürlichen Gliederung sind bereits vorhanden und dürfen keinesfalls demokratisch vereinheitlicht und verwischt werden, wenn nicht die Unklarheit in der Völkischen Bewegung für immer stabilisiert werden soll.

1. Die Oberschicht, sobald sie den Willen zur völkischen Gesundung hat, ist bereits völkisch organisiert in der Freiheitspartei. Es ist die geschichtliche Aufgabe der Freiheitspartei, ihre Herkunft und Idee rein zu halten und ihre Stoßkraft und politische Zielklarheit durch Beschränkung auf ihren Stand zu verstärken.
2. Der Mittelstand, in den letzten Jahren völlig proletarisiert, gehört sozial mit der Arbeiterschaft in eine Front, er hat sich gemeinsam mit ihr völkisch organisiert in der NSDAP. Diese umschließt also den proletarisierten Teil der völkischen Gruppen, deren revolutionärer Aufstieg nach oben als Erneuerung der Führerschicht vom Nationalsozialismus angestrebt wird. Auch die NSDAP hat ihre Herkunft und ihre Idee festzuhalten, sie muß an ihrem Stande festhalten und darf ihre Eigenart nicht zugunsten einer demokratisch-völkischen Vereinheitlichung aufgeben. Vor allem darf sie nicht eine sozial andersgeartete Oberschicht (Deutsch-völkische Freiheitspartei) auf sich dulden, da gerade aus ihren eigenen Kräften ein neues und tatkräftiges Führertum sich bilden soll.

3. Der bisher fast ganz vernachlässigte Bauernstand, die gesündeste ständische Volksschicht muß völkisch organisiert werden, etwa in einem Völkischen Bauernbund.

Die politisch notwendige Forderung, daß diese völkischen Organisationen, die einst in einer ständischen Volksvertretung gemeinsam eine völkische Regierung kontrollieren werden, nicht gegeneinander, sondern selbständig nebeneinander arbeiten, ist dann selbstverständlich, wenn jede dieser Gruppen die ständische Eigenart der andern erkennt und anerkennt. Daß diese Einigkeit (statt Einheit) bisher nicht erreicht wurde, liegt an dem Versuch, die ganz verschiedenen sozialen Gruppen des Volkes in einen völkischen Einheitstypus zu pressen. Es war zu erwarten, daß gegen diesen Versuch jede Gruppe um ihre Selbständigkeit kämpfen würde, daß also ganz wie im demokratischen Staat ein Klassenkampf entstehen mußte. Durch die volle Anerkennung der bereits vorhandenen ständischen Gliederung der völkischen Gruppen wird die bisherige Unklarheit mit einem Schlage beseitigt und die Möglichkeit geschaffen, um nach einem konkreten Arbeitsprogramm die völkische Organisation endlich zu gewinnen. Nicht Einheit, sondern Einigkeit ist die Parole der Verbände. Es ist klar, daß bei den gleichen Zielen aller völkischen Gruppen eine außenpolitische und militärische Geschlossenheit sich von selbst versteht.

Wenn auch in der völkischen Bewegung die geschichtliche Gliederung des Volkes anerkannt wird, dann wird die Stoßkraft und Arbeitsfreudigkeit, vor allem aber die Klarheit der nächsten Ziele in jeder Gruppe unermesslich wachsen. Die norddeutschen Verbände beschließen, den nationalsozialistischen Aufbau von unten für sich zu beginnen.

1. Sie erkennen die freiheitsparteiliche Reichsleitung (Reichsparlamentsleitung) nur als Parteileitung der Freiheitspartei, nicht als Leitung der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei an.
2. Sie stellen es den einzelnen nationalsozialistischen Abgeordneten anheim, sich als Beauftragte ihrer Bewegung zu fühlen und sich durch eine Erklärung dem Direktorium der norddeutschen Verbände zu unterstellen.
3. Sie lehnen eine Beteiligung an kommenden Parlamentswahlen grundsätzlich ab, und beschließen an Stelle des Wahlkampfes in kommenden Wahlzeiten eine starke antiparlamentarische Propa-

ganda, bei der die Erfahrungen der letzten Wahlen und des neuen Reichstages systematisch zu verwerten sind. Innerhalb der völkischen Bewegung ist auf den teilweise geradezu zerstörenden Einfluß der eigenen Abgeordneten hinzuweisen.

4. Die Verbände betrachten sich als nationalsozialistische deutsche Arbeiterparteien Norddeutschlands, das Direktorium als Platzhalter Hitlers, dem die Führung der Verbände nach seiner Freilassung übergeben werden wird.
5. Die Vertretung der Verbände nach außen (auch Berlin und München) obliegt ausschließlich dem Direktorium.
6. Eine politische Einheitsspitze der ständisch verschiedenen völkischen Gruppen ist wesensmäßig unmöglich. Der Versuch zu ihrer Bildung hat sich in so hohem Maße schädlich und lähmend erwiesen, daß dadurch die völkische Bewegung einen starken Rückschlag erlitten hat.
7. Die Angliederung weiterer nationalsozialistischer Gruppen an die Verbände ist von der Entscheidung des Direktoriums abhängig.

gez. Joachim Haupt  
Greifswald-Neunkirchen, Kolonie 7

## DIREKTORIUM DER NORDDEUTSCHEN VERBÄNDE: BEFEHL I

Göttingen, den 4. 6. 1924

**Befehl I**

Sämtliche Landesverbände sind von jetzt ab nach diktatorischem Prinzip durchzuorganisieren. Die Erfahrungen in Braunschweig, Bremen, Hannover, Frankfurt usw. zeigen, daß jede völkische Organisation auseinanderfällt, in der die Leitung nicht in den Händen einer einzigen Person liegt. Vorstände führen mit Sicherheit zu Parteiungen und zur Zersetzung. Außerdem ist es undenkbar, von Diktatur zu reden und in den eigenen Reihen Parlamentarismus zu treiben. Die Organisation wird deshalb folgendermaßen gestaltet:

An der Spitze des Landesverbandes steht der Landesverbandsführer mit unbeschränkten Vollmachten. Er ernennt sich Mitarbeiter, die ihn zu beraten und ihm seine Arbeit zu erleichtern haben. Ebenso ist die Stellung des Gauführers im Gau, die des Kreisführers im Kreis und die des Ortsgruppenführers in der Ortsgruppe. Die Ortsgruppenführer sind den Kreisführern, die Kreisführer den Gauführern, die Gauführer den Landesverbandsführern absolut verantwortlich. Der Landesverbandsführer ist selbstverständlich berechtigt, überall einzugreifen. Sämtliche Landesverbandsführer sind dem Direktorium verantwortlich. Es ist selbstverständlich, daß durch dieses System die freie Entfaltung der Unterführerpersönlichkeit nicht geknebelt werden soll, sondern nur eine Handhabe geschaffen werden soll, eine geschlossene Stoßkraft der Bewegung zu erzielen und Quertreibereien mit der Wurzel auszumerzen.

gez. Volk

## DIREKTORIUM DER NORDDEUTSCHEN VERBÄNDE: BEFEHL II

## Befehl II

1. Nachdem, insonderheit durch den Wahlkampf, unsere Bewegung verflacht ist, muß besonderes Gewicht auf den sittlichen, geistig-seelischen Gehalt der völkischen Gedankenwelt gelegt werden.
2. Mit der Berliner Fraktion und ihren Organisationen soll Streit nicht gesucht werden, von dort aber provozierter Kampf muß sachlich energisch, persönlich vornehm geführt werden. Den Anhängern unserer völkischen, nationalsozialistischen Bewegung muß eindeutig gesagt werden, aus welchen Gründen wir Fraktion und Parlament ablehnen; wir treiben keine Eigenbrödelei.
3. Immer wieder muß betont werden, daß Adolf Hitler unser Vorbild und Führer ist.
4. Die Anberaumung öffentlicher Versammlungen muß dem Ermessen der örtlichen Führer überlassen sein; im allgemeinen werden sogenannte Sprechabende größeren Nutzen bringen, auf denen ein Thema rednerisch behandelt wird, woran sich eine zwanglose Diskussion schließen soll. Wir wollen Gewicht auf Kleinarbeit legen, durch die das Vertrauen vom Deutschen zum Deutschen geweckt und gepflegt wird; im großen und ganzen sind öffentliche Versammlungen nur als Heerschau zu betrachten, die nicht zu häufig stattfinden sollen, da erfahrungsmäßig das Rauchopfer der Versammlungserfolge über die erzielten Resultate täuscht und den Einfluß des Redners leicht überschätzen läßt. Die Kommunisten arbeiten auf Anordnung von Moskau »im stillen«, lernen wir von ihnen.

gez. Volk

12. 6. 24

**Befehl III**

In sämtlichen Sprechabenden und Versammlungen ist eine scharfe Propaganda gegen den Parlamentarismus durchzuführen. Dabei ist in sachlicher Weise auch eine völkische Fraktion abzulehnen.

Als Anhaltspunkte dafür wird folgendes gegeben:

- I. Der heutige Parlamentarismus wird überhaupt abgelehnt, denn er ist
  - a) undeutsch,
  - b) das System der Verantwortungslosigkeit,
  - c) ein Korruptionsherd für Reg. und Abgeordnete gleichzeitig.
  
- II. Insbesondere die Völkischen gehören nicht ins Parlament, denn
  1. ist es unmöglich, parlamentarisch zu siegen. Gründe dafür sind:
    - a) Alle Propagandamöglichkeiten sind in den Händen des Feindes.
    - b) Große Ideen kann an sich nur eine Minderheit erfassen.
    - c) Der um seine Macht kämpfende Jude wird auch eine reine parlamentarische Bewegung mit Hilfe der Regierungsgewalt niederknüppeln, sobald sie die Mehrheit zu gewinnen droht.
    - d) Das deutsche Volk kann nicht mehr die ruhige Entwicklung infolge Todesgefahr abwarten.
  
  2. Die Bewegung wird sogar in die größte Gefahr gebracht. Gründe dafür sind:
    - a) Der Wahlkampf verflacht die Idee.
    - b) Der Wahlkampf schiebt die Bewegung auf die falsche Bahn des Massenfangens.

- c) Im Parlament findet unbedingt eine langsame Korrumpierung des politischen Denkens statt, dem auch die Völkischen erliegen werden (Kuhhandel).
- d) Im Parlament sind die Völkischen den Zugriffen der jüdischen Propaganda gegenüber wesentlich verwundbarer.
- e) Zwangsläufig wird eine Verschiebung der Führerschaft von Adolf Hitler weg an eine ungreifbare Vielheit, nämlich an die Fraktion stattfinden.
- f) Unsere besten rednerischen Kräfte werden brachgelegt.
- g) Kleinliche Fraktionsarbeit tritt in den Vordergrund des Interesses.
- h) Eine Entfremdung zwischen Führerschaft und Gefolgschaft muß eintreten infolge Abreißen des lebendigen Zusammenhanges.
- i) Durch eine einmalige Inkonsequenz werden weitere Inkonsequenzen notwendigerweise bedingt. Mit dem Augenblick der Wahl betritt die Bewegung den Weg des Kompromisses.
- k) Durch die Teilnahme am jüdischen System wird der heutige Verbrecherstaat trotz aller gegenteiligen Phrasen von Opposition praktisch anerkannt.

Der Beauftragte des Direktoriums  
(gez.) Dr. Adalbert Volk



## DIREKTORIUM DER NORDDEUTSCHEN VERBÄNDE: BEFEHL V

**Befehl V**

Wir lernen aus der Geschichte, daß wir aus der Geschichte nichts lernen. Warum ging die völkische Bewegung des vorigen Jahrhunderts zugrunde? Weil sie

1. verparlamentarisierte und
2. getragen wurde von kraftloser Oberschicht.

Das hatte man durchaus in dem kleinen Kreise erkannt, der die NSDAP ins Leben rief.

**Warum wurde die NSDAP gegründet?**

Darüber sagt ein altes Rundschreiben der Partei folgendes:

Am 9. 11. 1918 sank ein Staat in Trümmer, der uns an Macht und Größe unerschütterlich erschien. Die Ursachen dieses beispiellosen Zusammenbruches liegen zu einem Teil in der bewußten Absicht seiner Zertrümmerer, zum anderen Teil in vorhandenen Fehlern und inneren Schwächen, ganz besonders aber in der Unfähigkeit, Ungeschicklichkeit und Unkenntnis derjenigen, die wenigstens dem Herzen nach es ehrlich mit unserem Volke meinten.

Der 9. November bedeutet vor allem den vollständigen Zusammenbruch nicht des Parteiwesens an sich, sondern des bürgerlichen Parteiwesens, jener Mischung guten Willens, harmloser Naivität, professoralen Wissens und vollendeter Instinktlosigkeit.

Aus den damaligen Trümmern retteten sich, zunächst mehr oder minder verkümmert, die bürgerlichen Parteigebilde. Unter anderem Namen und unter anderer Flagge segelnd, blieben sie innerlich die alten. Streng auf parlamentarischem, demokratischem Boden fußend die einen, von Diktatur redend die anderen, alle zusammen nicht handelnd, höchstens hoffend und erwartend, und neben diesen alten Gebilden begann sich auch bereits die Erkenntnis ihrer Unfähigkeit Bahn zu brechen.

Eine Frage vor allem war es, die erst schüchtern, dann immer energischer sich aus dem Wust der Dinge erhob: die Judenfrage! Da sämtliche bisherigen Parteien es ängstlich mieden, in dieser Angelegenheit eine klare Stellung einzunehmen, entwickelte sich allmählich eine neue Richtung, die, auf bewußtem Volkstum stehend, sich völkisch nannte, und die doch sofort wieder in uralte Fehler unseres Volkes zurückfallend, gleichzeitig schon in ihrer äußeren Aufmachung infolge übertrieben urdeutschen Gebarens der Masse unseres Volkes fremd bleiben mußte.

Eine Unzahl gelehrter Professoren warf sich mit Feuereifer auf die Ergründung des jüdischen Problems. Eine Flut von Literaturerzeugnissen wurde über unser Volk losgelassen, eins aber wurde versäumt, nämlich das Verbreiten der grundlegenden Erkenntnis, daß alles Erkennen der sogenannten gebildeten Kreise wert- und zwecklos ist, solange diese

1. nicht in der Lage sind, es dem breitesten Volke zu übermitteln, und sie
2. nicht jenen unbarmherzig diktatorischen Willen aufbringen, das Erkannte durchzusetzen ohne Rücksicht auf parlamentarische Majoritäten, nur getrieben vom heiligen Feuer der Überzeugung, daß Wahrheit schon in sich die Berechtigung trage, den Menschen, wenn nötig, aufgezwungen zu werden.

So wurde die deutschvölkische Bewegung zu einem Gebilde ähnlich dem der achtziger und neunziger Jahre, ihre Leitung ging mehr oder weniger genau wie damals in die Hände höchst ehrenwerter, aber phantastisch naiver Gelehrter, Professoren, Land-, Studien- und Justizräte, kurz einer bürgerlich ideal-vornehmen Klasse über. Der warme Hauch jugendlicher Volkskraft fehlte in ihr. Die stürmische Kraft hinreißender Feuerköpfe wurde abgelehnt als Demagogie!

Die neue Bewegung war damit zwar eine völkische, aber keine Volksbewegung mehr. Fremd aber mußte sie vor allem den Millionen unserer handarbeitenden Volksgenossen bleiben.

Fehlte ihr also schon die Kraft, sich dem breiten Volkstume mitzuteilen, so fehlte ihr erst recht die zweite, höhere noch, nämlich die Entschlossenheit, sich, wenn notwendig, mit brutalster Rücksichtslosigkeit durchzusetzen. Ununterbrochen von der Notwendigkeit der Ablehnung jeglicher Zentralisation schwatzend, verzichtete man teils aus Nichtwollen, teils aus Nichtkönnen, auf die Stärke, die in der Organisation liegt. Die Jammererscheinungen unserer bürgerlichen Parteien, denen jede

einheitliche Disziplin, Form und Zucht fehlt, wiederholten sich in der neuen Bewegung; gerade die Minderheit an Zahl jedoch, die heute die Erkennenden sind, zwingt zu einer um so stärkeren und festeren Organisation, soll sie dennoch mit Aussicht auf Erfolg den Kampf um unser Volkstum aufzunehmen in der Lage sein.

In diesem vollständigen Versagen auf allen angedeuteten Gebieten lag die Ursache der Gründung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Im Jahre 1919 war also die absolut klare Erkenntnis der Notwendigkeiten vorhanden, die zu vergessen wir heute in größter Gefahr sind. Die DFP ist in ihrem innersten Wesen in keiner Weise unterschieden von jenen bürgerlichen Parteien, deren Unfähigkeit auf allen Gebieten die Gründung der NSDAP veranlaßte.

Kommt daher heute eine Verschmelzung mit der DFP zustande, so haben wir damit den Zustand von 1918, wo es noch keinen organisierten Nationalsozialismus gab, wiederhergestellt. Wir schrauben damit zwangsweise die Entwicklung der Bewegung zurück und werden also zu Bannerträgern einer ausgesprochenen Reaktion.

Über die Notwendigkeit einer völligen Freihaltung unserer Bewegung von der DFP ist unter obigem Gesichtspunkt nachdrücklichst in eigenen Kreisen Aufklärung zu verbreiten. Entsprechende Befehle sind an die Ortsgruppen weiterzugeben.

Der Beauftragte des Direktoriums

HERMANN FOBKE AN LUDOLF HAASE

Landsberg, den 23. 6. 1924

Lieber Pg. *Haasel*!

Sie werden ja inzwischen mein Schreiben aus München erhalten haben, das bei Absendung der tröstlichen Karte, die gestern in meine Hände kam, noch nicht in Ihrem Besitz war. Für die Kartengröße allen Beteiligten herzlichen Dank.

Doch nun zu dem, was Ihnen ja doch am meisten am Herzen liegt. Wenn ich in meinem Schreiben von München aus die Erwartung ausgesprochen hatte, daß inzwischen Weisungen in bindender Form von Rosenberg an Sie gelangt sein müßten, so kann ich das heute dahin korrigieren: H[itler] selbst hat, wie ich schon andeutete, alle seine Vollmachten zurückgezogen. Damit bezweckt er, wie er mir gegenüber mehrfach ausdrücklich betonte, jedermann, also auch uns, bezw. Ihnen, die volle Entschlußfreiheit zu geben. Für ihn ist der ganze Stunk im Lande so lange erledigt, bis er seine Freiheit wieder hat und von neuem beginnen kann.

Die Fusion ist bis heute keineswegs abgeschlossen. Der Chef steht ihr an sich ablehnend gegenüber. Erst auf Ludendorffs Bitten hat er Richtlinien ausgearbeitet und in Berlin als Bedingung sine qua non vorgelegt. Diese Richtlinien, die er mir vorgelesen hat, gewährleisten seiner Ansicht nach die Erhaltung unseres eigentlichen Gedankens, teilweise sogar die Durchdringung der DFP mit unserem Geiste. Auf meine Einwände in dieser Richtung erzählte er mir dann, daß dieses Kompromiß für ihn **nunmehr auch** **hinfällig** sei und zwar durch den Entschluß, sich ganz zurückzuziehen. Dieser Entschluß ist geboren worden aus der Empörung über jene Nachricht, die auch uns s. Zt. so in Schrecken versetzte, als wir sie im »Pom[merschen] Beob[achter]« lasen. Diese Kundgebung ist **ohne Wissen des Chefs** geschehen. Allerdings auf Veranlassung L[udendorffs]. Hitler hat sich das streng verboten und es L. sogar **abgeschlagen**, ihm auch nur eine Aufforderung, geschweige denn einen Befehl an die Nazi-Organisationen zu geben, um diese zu einer Fusion geneigt zu machen.

---

Dok. 26: HA/NSDAP Fasc. 893. Handschriftlich.

Hitlers Entschluß, sich zunächst auszuschalten, geht auch auf die Unmöglichkeit zurück, seinen Weisungen im Reich Geltung zu schaffen. So läßt er eben jeden tun, was jeder für richtig hält. Er antwortete mir auf meinen Einwurf, daß, wenn wir paar norddeutschen Landesverbände uns zu fusionieren weigerten, wir doch leicht in den Ruf der Saboteure und Meuterer kämen, mir mit etwa folgenden Worten: »Ich verdenke das keinem und habe gerade die Jungen, die nichts von Berlin wissen wollen, sehr lieb.« — Das war ja ein bißchen zweideutig, genügte mir im Moment aber.

Alles in allem: H. hält z. Zt. die Karre für so rettungslos verfahren, daß er mit sich im klaren darüber ist, von vorne anfangen zu müssen, wenn er frei wird. Er ist in dem Falle allerdings sehr optimistisch und der Ansicht, in wenigen Tagen alle Zügel wieder fest in der Hand zu haben. Er bestätigte mir nochmals seinen Kampf gegen die Beteiligung an den Wahlen und versicherte mir, aus den Ereignissen manches gelernt zu haben, um wieder ganz der alte zu werden. Im übrigen hatte er gerade einen Brief an Sie geschrieben, der wohl inzwischen abgegangen sein wird.

Über Alld[utschen] V[erband], Ehrhardt u. a. Dinge habe ich noch nicht mit ihm gesprochen. Er wohnt auf der anderen Seite des Festungsbaues, so daß wir nur abends, beim Spaziergang oder einem gelegentlichen Budenbesuch längere Zeit sprechen können.

Das wäre ziemlich alles, was ich Ihnen vorerst mitteilen kann. Die Denkschriften, Mitteilungen etc., die Sie mir mitgaben, sind alle in seine Hand gekommen, so daß er mit dem Lied, das ich ihm vorwimmerte, durchaus bekannt war. Ich bin etwas entsetzt über die anscheinende Gleichgültigkeit, mit der er über unsere Notschreie hinweggeht. Sollten Sie in irgendeinem Punkt noch etwas wissen wollen, so schreiben Sie mir bitte. Unsere Post wird zwar zensiert, zurückgehalten werden aber nur Schriftstücke, »deren Inhalt geeignet ist, die Ordnung oder Sicherheit zu stören, oder Entweichungen zu fördern, sowie Schriftstücke, deren Inhalt beleidigend oder sonst strafbar ist oder den Anstand gröblich verletzt«. Na, das alles trifft bei der von uns behandelten Materie ja nicht zu, und m. E. darf auch die Zensurbehörde keinen Gebrauch von Dingen machen, die sonst in den Briefen stehen.

Mir gehts soweit ganz gut, das Leben spielt sich so ab, daß man um 1/28 Uhr etwa aufsteht, dann ins Bad steigt, frühstückt, spazierengeht.

Um 10 ist regelmäßig 1 Stunde Vortrag beim Chef, besser vom Chef.  
12 Uhr Mittagessen gemeinsam, dann schlägt man bis  $\frac{1}{2}$  5 die Zeit tot.  
Um die Zeit darf man wieder in den Hof, es wird geturnt, gespielt,  
geabendbrotet, bis es  $\frac{1}{2}$  9 Uhr ist. Dann gehts wieder rein ins Vergnü-  
gen. Sie sehen, es läßt sich aushalten. Nur sind die Aussichten für meine  
Arbeit mau, da ich mit 5 Kameraden zusammen in einer Stube liege.

Da fallen mir verschiedene Fragen ein. Was machen meine Inserate?  
Was macht der Auszug aus Binders Vortrag? Kann Harnisch mir nicht  
täglich eine Zeitung überweisen lassen?

Die Ansichten darüber, wie lange man uns hier behalten wird, sind  
geteilt.

Wie war die Sonnenwendfeier? Hoffentlich grandios.

Mit herzl. Heilgruß an alle Freunde, besonders Mißmahl, Harnisch,  
Roelecke, Abt, Freitag usw.

Ihr  
treu verbundener  
(gez.) Hermann Fobke

Pg. Maurice sagt mir eben, daß H.'s Brief noch hier ist. Ich lege ihn  
mit ein.

VERTRETERTAGUNG DER NATIONALSOZIALISTISCHEN VERBÄNDE  
IN HARBURG AM 13. JULI 1924: BESCHLÜSSE

Vertreter nat. soz. Verbände: Pommerns, Hamburgs, Schleswig-Holsteins, Hannover-Ost, Hannover-Süd, Westfalen (Bielefeld) haben am 13. 7. 1924 in Harburg ff. Beschlüsse gefaßt:

1. Volk wird gebeten Herrn Fobke zu schreiben, um festzustellen, ob es wahr ist, daß Hitler die Leitung niedergelegt hat und ob er Strasser zu seinem Vertreter ernannt hat. Nb. wir sind der Ansicht, daß H. seine Leitung nur suspendiert hat, bis zu seiner Befreiung; auch haben wir Gründe an der Ernennung Strassers durch H. zu zweifeln.
2. L[udendorff] wird als militärischer Führer anerkannt. Ohne Wissen und Einwilligung des Direktoriums dürfen auch mit L. keine Verhandlungen geführt werden.
3. Bis auf weiteres wird eine engere Verbindung mit dem Kampfbunde abgelehnt. Sturmtruppen werden L. unterstellt, *aber nur durch das Direktorium.*
4. Beziehungen zu Abgeordneten sollen gesucht werden, um sie in unserem Sinn zu beeinflussen.
5. Da der Pommer[sche] Beo[bachter] unseren Zwecken nicht entspricht, wird beschlossen einen »Nordischen Beobachter« in Hamburg — zunächst zweimal wöchentlich — herauszugeben, deren [sic] Leitung interimistisch Lohse übernimmt. Herr Sunkel ist als Schriftleiter in Aussicht genommen.
6. Nach Weimar fahren: Gumm, Lohse, voraussichtlich Sunkel, Haupt, vielleicht Volk, bestimmt Haase.
7. Die Anwesenden beschließen für ihre Person Beteiligung an Wahlen zu verwerfen und in diesem Sinn Einfluß auszuüben.

Für die Richtigkeit: Volk

HERMANN FOBKE AN DR. ADALBERT VOLCK

Landsberg am Lech, den 18. 7. 1924

Herrn

Adalbert Volck,  
Lüneburg.

Sehr geehrter Herr Volck!

Ihr Schreiben vom 14. d. Mts. kam in meine Hände. Ich bedauere, daß die zuerst im »Völkischen Kurier« veröffentlichte Mitteilung Hitlers im Norden entweder mißverstanden oder in unlauterer Weise mißbraucht worden ist, wie aus Ihren Zeilen hervorzugehen scheint. Auf Ihre Anfragen kann ich Ihnen als unbedingt zutreffend Folgendes antworten:

1. Hitler hat tatsächlich die Führung der nat. soz. Bewegung niedergelegt und will sich für die Dauer seiner Haft jeder politischen Tätigkeit enthalten.
2. Selbstverständlich gilt dies nur für die Dauer seiner Haft. Er hat also seine Leitung nur suspendiert und ist, wie ich aus persönlichen Unterhaltungen weiß, durchaus gewillt, nach seiner Haftentlassung die Leitung wieder in seine Hand zu nehmen. Das ist für ihn und uns alle selbstverständlich.
3. Hitler hat weder Strasser noch sonst jemand zu seinem Nachfolger oder Vertreter ernannt. Die Ernennung Strassers ist durch Ludendorff erfolgt und zwar durch Berufung als bayerischer Vertreter in die »Reichsführerschaft« (Fraktion?). Herr Hitler hat an dieser Ernennung also keinen Anteil, ich vermute jedoch, daß sie mit seiner Zustimmung erfolgt ist. [Handschriftlich:] (Auf meine Rückfrage erhielt ich diese Vermutung bestätigt.)
4. Als Gründe sowohl für den Rücktritt Hitlers als auch für die Nichternennung eines Nachfolgers oder Vertreters sowie für seine



offensichtliche Gleichgültigkeit an dieser Frage kommen m. E. folgende in Betracht:

- a) Zunächst die in der Veröffentlichung Hitlers angeführten, die wörtlich lauten: »Der Grund für diesen Entschluß liegt in der Unmöglichkeit, **augenblicklich eine praktische Verantwortung** übernehmen zu können, sowie in der allgemeinen Arbeitsüberlastung. Herr Hitler schreibt z. Zt. an einem umfangreichen Buche und will sich so die dafür nötige freie Zeit sichern.«
- b) Der Hauptton liegt auf der »Unmöglichkeit einer praktischen Verantwortung«. Mit anderen Worten heißt das: H. sieht eben die Unmöglichkeit ein, von hier aus die verfahrenre Karre aus dem Dreck zu ziehen, da seine Befehle von mindestens einer Seite entweder sabotiert oder gar mißbraucht werden. Wie er mehrfach äußerte, ist nunmehr niemand im Lande mehr an ihn gebunden, sondern jeder kann machen, was er will. Vollmachten hat keiner mehr von ihm, auch nicht Exc. Ludendorff, geschweige denn die Reichsführerschaft oder gar Graefe & Co. Niemand kann also in seinem Namen handeln oder befehlen.
- c) Als weiterer Grund kommt hinzu, daß er bei den jetzt entbrannten Streitigkeiten fürchtet, durch eine einseitige Stellungnahme diese oder jene Gruppe von alten, ihm treu ergebenen Anhängern vor den Kopf zu stoßen, die er nach seiner Freilassung alle hinter sich einigen zu können glaubt.

Den in der Anlage beigefügten Text einer Pressenachricht stelle ich zur Verwertung anheim. Von meinen persönlichen Mitteilungen bitte ich keinen öffentlichen Gebrauch zu machen. Eine Abschrift dieses Briefes geht an Pg. Haase — Göttingen.

Ich bin zu weiteren Auskünften, soweit es mir möglich ist, gern bereit. Mit Heilgruß und Handschlag

Ihr sehr ergebener  
(gez.) Hermann Fobke

1 Anlage

## DR. ADALBERT VOLCK: RICHTLINIEN FÜR WEIMAR

1. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ich mit Absicht nicht eingeladen worden bin. Sollte dieser Standpunkt von den Gegnern aufrecht-erhalten werden, so erwarte ich, daß alle Nat. Soz. des Nordens die Versammlung, mit der Begründung meiner Nichteinladung, verlas-sen, und wir dann in eigene Tagung eintreten, und den Versuch machen, Nat. Soz. aus anderen Teilen Deutschlands zu uns herüber zu ziehen.
2. Wir sind entschlossen sachlich aufs schärfste zu kämpfen, wollen aber, wenn wir nicht dazu herausgefordert werden, alle persönlichen Momente vermeiden.
3. Mit dem Memorandum Herrn Haases bin ich, bis auf Nebensächlich-keiten, einverstanden<sup>1)</sup>. Ich bitte aber, die in dem Memorandum ent-haltenen persönlichen Dinge, solange als irgend möglich, nicht vor-zubringen.
4. Ich bitte mir für die Tagung in Weimar die Führung zu überlassen. Selbstverständlich steht es jedem Teilnehmer frei, seine Ansicht zu sagen. Ich möchte mich möglichst früh zum Wort melden, um unsere grundsätzliche Stellung kurz festzulegen, und um auf diese Weise den Tenor für unsere Verhandlungsart anzugeben. Wir tragen eine sehr schwere Verantwortung, der Zukunft unserer Bewegung und damit unserem Volk gegenüber. Was mir aus Berlin mitgeteilt wird, läßt erkennen, daß die Gegner alle Hebel in Bewegung setzen wer-den, um alles unter ihren Hut zu bekommen.
5. Auf eine Majorisierung lassen wir uns nicht ein. Wir beugen uns in grundsätzlichen Gewissensfragen keinem Mehrheitsbeschluß. Sollte Abstimmung vorgeschlagen beziehungsweise verlangt werden, so werde ich erklären, daß wir im Norden ganz unabhängig von den

---

Dok. 29: HA/NSDAP Fasc. 895.

1) Das Memorandum befindet sich nicht bei den Akten.

in Weimar zu fassenden Beschlüssen, auf unserem Standpunkt der Nichtunterordnung unter Partei und Fraktion verharren werden.

6. Unser Programm lautet mit 2 Worten. »Adolf Hitler«.

Lüneburg, den 18. Juli 1924

gez. Adalbert Volck

DR. ADALBERT VOLCK: VERTRAULICHER BERICHT ÜBER DIE  
NATIONALSOZIALISTISCHE VERTRETERTAGUNG IN WEIMAR  
AM 20. JULI 1924

Vertraulich

Am 20. Juli 1924 fand in Weimar im »Hotel Hohenzollern« eine Sitzung von etwa 80 Nat. Soz. statt, die mit der Freiheitspartei vereinigt werden sollten. Als Vertreter des für den Norden von den Nat. Soz. gewählten Direktoriums hatten sich nach Weimar begeben: Dr. Volk—Lüneburg, Haase—Göttingen, Sunckel—Greifswald. Wir trafen abends, den 19., in Weimar ein. Dr. Römmel, der Vertreter Hitlers für Berlin war, und der schwerste Differenzen mit der Freiheitspartei gehabt hat, meinte, daß man mich gar nicht zulassen würde. Der Zweck der Übung bestand darin, durch Ludendorffs Autorität glatten Gehorsam zu erzwingen. Am nächsten Morgen, den 20. Juli, traf ich Dr. Gansser, der nach Rücksprache mit Herrn Strasser, einem von Ludendorff zu Hitlers Vertreter bestimmten famosen Bayern, mir eine Einla-

---

Dok. 30: HA/NSDAP Fasc. 893. Ein zweites fünfseitiges Protokoll über die Tagung in Weimar liegt von Reinhard Sunckel vor (HA/NSDAP Fasc. 843). In einem Rundschreiben: »Die Weimarer Tagung und der Nationalsozialismus von Reinhard Sunckel, Neuenkirchen bei Greifswald, Kolonie 7« wird die Bilanz für die norddeutschen Nationalsozialisten gezogen. Es heißt dort unter anderem: »Es erscheint notwendig, an Hand des Berichtes über [sic] einiges Grundsätzliche über die Tagung als solche auszuführen.

Die Weimarer Tagung bedeutet im ganzen die innere und äußere Auflösung der alten NSDAP. Sie erwies zunächst unsere katastrophale Führerlosigkeit. Nach Hitlers Gefangennahme fehlte eine einigermaßen zureichende Unterschicht selbständiger Führer, die genügend Tradition, Instinkt, inneren Takt und politisches Fingerspitzengefühl besessen hätte, um die alte Linie zu wahren. Sie war nicht, oder nur in den allerersten Anfängen da, und mußte nach dem 8. November 1923 um so mehr versagen, als es sich nicht nur darum handeln konnte, den früheren Kurs zu steuern, sondern vielfach neue Wege zu suchen; auch Hitler hätte nach dem 8. November eine Umstellung vornehmen müssen.« Die Position der norddeutschen Nationalsozialisten wird dann in folgenden Ausführungen Sunkels sichtbar: »Wenn nach dem 8. November in Münchener Kreisen eine laute, zu schnell nach oben durchstoßende revolutionäre Taktik verworfen wurde, und durch eine »evolutionäre« Taktik abgelöst werden sollte, so lag darin manches Richtige. Aber nicht durchdacht und zu Ende erwogen, mußte diese Teilansicht durch ihre vollkommen falschen Durchführungsmittel wie Wahlen, Großdeutsche Zeitung, Freiheitspartei usw. zu jenen verhängnisvollen Folgen führen, die heute offen zu Tage liegen. Zum Rückgang der Bewegung als solche zur anonymen Führerlosigkeit einer Fraktion von X-Leuten in München wie Berlin, zur Aufgabe der Führung mit der Arbeiterschaft.

Der glänzende Wahlausgang in Bayern täuscht heute den Eintritt dieser Folgen nicht mehr hinweg, die bayerischen wie die Deutschen Wahlen sind in erster Linie von Hitler und seinen

dung zur Sitzung überbrachte; letztere begann etwa um 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Da Ludendorffs Erscheinen abgewartet werden sollte, füllte die Zwischenzeit Herr Esser mit unsympathischen, wie ein Sprengmittel wirkenden Ausführungen aus. Um 11 Uhr erschien General Ludendorff, man fühlte förmlich, wie die meisten innerlich zusammenknickten. Der Leiter, Herr Strasser, erteilte Herrn Rosenberg das Wort, der bis vor kurzem Hitler in Bayern vertreten hatte; Rosenberg verlas ein ausführliches Schriftstück, enthaltend seine niederziehenden Erfahrungen mit der Freiheitspartei, die er durch eine Reihe von Schriftstücken belegte. Der Eindruck war furchtbar. An diesen Bericht schlossen sich beleidigende Zurufe seitens der Herren Streicher und Esser an die Adresse Herrn Rosenbergs, so daß Herr Rosenberg sich diese »pöbelhaften« Bemerkungen verbat, was Herr Streicher mit dem brüllenden Zuruf quittierte: »Sie können mich überhaupt nicht beleidigen.« Ludendorff hielt es nicht für nötig dieses Betragen von Streicher und Esser zu rügen, die ganz für die Freiheitspartei eintraten, hielt sich auch nicht für verpflichtet, irgend etwas zu dem vernichtenden, rein sachlichen Bericht Herrn Rosenbergs zu sagen. Ludendorff ergriff darauf das Wort, und verlangte eindringlich Zusammenschluß aller Nat. Soz. mit der Fr[eiheits]p[artei] und Unterordnung unter Partei und Fraktion. Esser oder Streicher hatten gesagt, daß der Wunsch Ludendorffs den Zusammenschluß zu vollziehen, allen An-

---

Mitgefangenen in der Blumenburgstraße gemacht worden. Das heißt der ungeheure *Strom völkischer Energie*, der von der Kriegsschule in München ausging, und ganz Deutschland in Atem hielt, ist durch die in München herrschende »evolutionäre« Teilauffassung in *parlamentarische* beziehungsweise freiheitsparteiliche Erfolge umgesetzt worden. Und das ist fürwahr ein schlechter Tausch. Das Kapital des Hitlerprozesses ist unrettbar dahin. Das hat nun die Gegenseite auf den Plan gerufen. Sie erschien in Weimar unter Essers Führung (Streicher). Wir können uns hier kurz fassen. Wenn etwas Klares in Essers Ausführungen war, dann seine maßlose Unklarheit. Wenn er wirklich als der Exponent der instinktiv sich gegen die Last des Parlaments wehrenden Bewegungsreste in Bayern aufzufassen ist, dann ist nur zu bedauern, daß diese keimende, erretende, antiparlamentarische Neubewegung ihn als Führer hat. Esser ist für Graefe und Freiheitspartei, das kostet ihn in Bayern nichts; Esser ist für die Reichsführerschaft und Strasser — aber Strasser sollte sich nicht in die bayerischen Verhältnisse mischen —; er hat nichts gegen die nationalsozialistische Freiheitspartei — zieht selbst die Großdeutsche Volksgemeinschaft auf; er wettert gegen die Parlamentarier und ist selbst für die Wahlen; er zieht gegen Rosenbergs sämtliche Maßnahmen zu Felde — braucht sich selbst aber »politisch« den Kopf nicht zu zerbrechen, er will die Juden wieder bekämpfen, und bedient sich der »Frankfurter Zeitung« als Organ, — im ganzen das Bild eines völkischen Demagogen, der eine ziel- und planlose Bewegung führt. Soweit er überhaupt ernst zu nehmen ist, hat Esser das zu viel, was die Rosenbergsche Richtung zu wenig hat. Aber Esser ist nicht ernst zu nehmen.« Der Verfasser schließt seinen Bericht mit einem Lob für die norddeutschen Nationalsozialisten. Nur in den von Volk, Haase und ihm geführten Verbänden sei der echte Hitlergeist lebendig, nur sie stünden auf dem Boden der unverfälschten nationalsozialistischen Lehre. Deshalb liege, so meint Sunkel, die Zukunft des Nationalsozialismus in Norddeutschland. Er hofft zuversichtlich, Hitler werde dies nach seiner Haftentlassung anerkennen und mit der gesamten Parteileitung nach Norddeutschland übersiedeln.

wesenden ein Befehl sein müßte. Darauf erteilte Herr Strasser mir das Wort, sinngemäß sagte ich kurz zusammengefaßt folgendes: »Obgleich ich nach dem von Herrn Rosenberg verlesenen Artikel im Deutschen Tageblatt auch nur zu den ›kleinen Geistern‹, gehöre, die nur mit ›Nadelstichen‹ arbeiten, halte ich es für meine Pflicht, meine Ansicht zur Frage des Zusammenschlusses auszusprechen. Ich stehe hier als Vorsitzender eines Direktoriums, das von den Nat. Soz. folgender Gebiete gewählt worden ist: Pommern, Schleswig-Holstein, Groß-Hamburg, Hannover-Ost, Hannover-Süd, Bremen und Umgebung, und eines Teiles Westfalens. Dieses Direktorium betrachtet sich nur als Platzhalter Hitlers, seine drei Glieder halten es für seine Pflicht, alle echt nat. soz. Denkenden der genannten Gebiete zu sammeln, ihre Zahl nach Möglichkeit zu vergrößern, um dann das so Erhaltene bzw. Geschaffene Hitler nach seiner Befreiung zu übergeben. Das Direktorium verfolgt keinen Selbstzweck, sobald Hitler frei ist, verschwindet es von der Bildfläche, um Hitler die weiteren Entscheidungen zu überlassen. Die Tatsache, daß der von uns allein anerkannte Hitler seiner Freiheit beraubt ist, legt uns, wenn überhaupt möglich ein größeres Treuverhältnis zu ihm auf, wie wenn er sich in Freiheit befände, um voll und ganz in seinem Sinn zu handeln; dazu gehört aber Ablehnung des ganzen Parlamentarismus' und alles was zu ihm gehört. Ich bin gebeten worden, meine Erfahrungen mit der Freiheitspartei schriftlich zusammenzufassen, und heute hier vorzutragen; ich habe das abgelehnt. Alles was ich persönlich erlebt habe, soll versunken und vergessen sein, ich kämpfe nicht persönlich, sondern nur sachlich, und Personen können bei den zu fassenden Entscheidungen keine ausschlaggebende Bedeutung für mich gewinnen. Ich achte die mir entgegengesetzte Absicht der hier anwesenden Herren, erwarte selbstverständlich, daß dieselbe Achtung auch meiner Überzeugung entgegengebracht wird; wer das nicht tun kann oder will, soll es lassen, ich werde das zu tragen wissen. Heute ist die Ansicht ausgesprochen worden, daß der Wunsch des Herrn General Ludendorff uns ein Befehl sein müsse, d. h. daß wir gezwungen seien, uns ihm zu fügen, und das in einer grundsätzlichen Frage, die nur nach ernster Gewissensprüfung von jedem Einzelnen entschieden werden kann, insbesondere von mir, der ich die Verantwortung für weite Gebiete zu tragen habe. Durch diese verlangte Stellungnahme zur Ansicht des Herrn General Ludendorff bin ich als Balte in einen ganz besonders schweren Gewissenskonflikt versetzt worden; ich kann es niemals vergessen, daß

im Jahre 1918, als auch ich mit meinen unzulänglichen Kräften um die Befreiung meiner unglücklichen baltischen Heimat rang, wir es letzten Endes General Ludendorff verdanken, daß meine Heimat befreit, und Zehntausende meiner Landsleute dadurch vor dem sicheren Tode durch die viehischen Bolschewisten bewahrt wurden. Solche Dankbarkeit und die aus ihr fließende Verehrung vergißt sich nicht. Um so schwerer fällt es mir, mich dem Wunsche des General Ludendorff nicht fügen zu können, und ich bin der Überzeugung, daß er mit aufrechten deutschen Männern zu tun haben will, und anerkennen wird, daß man auch ihm gegenüber eine entgegengesetzte Ansicht vertritt, wenn nach ernstester Prüfung die Überzeugung das verlangen sollte. Und so muß ich zu meinem Bedauern erklären, namens der genannten Gebiete, daß ich für diese einen Zusammenschluß mit der Freiheitspartei ablehnen muß. Die Hochziele unserer Bewegung vertragen nicht Unterordnung unter Partei und Fraktion.« Bei diesen Worten setzte ein Tumult ein, einige anerkennende Bravorufe, aber meistens lehnsknechtisches Gebrüll, Streicher schrie: »ich sei hartherzig«, Esser brüllte: Balten seien keine Deutschen. Nach einer Mittagspause ergriff General Ludendorff das Wort, und hielt eine uns entsetzende Rede, die seinem Ansehen und seiner Stellung in der Freiheitspartei-bewegung einen schweren Stoß versetzen mußte, er sagte kurz: Nach den heutigen Erfahrungen sei ihm speiübel geworden, wenn das die deutschvölkische Bewegung sein solle, dann bedanke er sich für dieselbe, und bedaure in unserer Mitte geweilt zu haben; in diesem Ton schimpfte er einige Zeit los. Er sagte noch: »Ich bin der Einzige von Ihnen, der Opfer gebracht hat, ich könnte mich auf meinen wohlverdienten Ruhm zurückziehen, und brauchte nicht zu kämpfen«, usw., zum Schluß wurde ihm noch einmal speiübel. Damit entfernte sich der in diesem Augenblick kleine große Feldherr. Und was war passiert? Die taktlose zersetzende Rede Essers hatte ihn gar nicht beeindruckt, zu den vernichtenden Ausführungen Rosenbergs fand er kein Wort, nur als ich sprach, bekam er einen roten Kopf, weil ich wagte, in ehrerbietigster Form nach ernstester Prüfung die Erfüllung seines Wunsches abzulehnen. Das hatte ihn also speiübel gemacht. Während ich sprach, sah ich ihm ins Auge, er sah aber fort. In der Folge brachten Major Römmer und Kapitän v. Mücke vernichtende, belegte Angriffe gegen die Freiheitspartei vor, Römmer nannte Graefe, Wulle und Henning: Ehrabschneider, Feiglinge, Verleumder, Lügner, Betrüger usw. Kapitän v. Mücke betonte richtig, mit unaus-

gesprochener Bezugnahme auf Ludendorff, daß auch innerhalb unserer Bewegung Vertrauen nicht anbefohlen werden kann, sondern erworben werden muß, was wieder Explosion seitens einiger Anwesenden Lehnsknechte zur Folge hatte. Übrigens machte Esser mir eine vollständig genügende Erklärung und Entschuldigung wegen seiner persönlichen Angriffe gegen mich. Irgendein naiver Anwesender verlangte Abstimmung über Ludendorffs Befehl, worauf ich erklärte, daß wir alle Antiparlamentarier seien, und von einer Abstimmung nicht die Rede sein könne, das anwesende Direktorium sich in keinem Fall majorisieren lassen würde. — Alle Anwesenden sollten nun einzeln erklären, ob sie den Zusammenschluß mit der Fr[eiheits]p[artei] vollziehen wollen, und ob sie die Reichsleitung d. h. Ludendorff Graefe und zwar Ludendorff auch politisch, als diktatorische Befehlshaber anerkennen wollen, die meisten antworteten mit »ja«, ich mit »nein« für die von mir vertretenen Gebiete, ebenso mit »nein« Römmer für Berlin, Schlange und Knebel für Potsdam I und II, ebenso Mücke für Sachsen-Ost, und Kellermann für den Staat Bremen. Der anwesende Vertreter Badens, Klotz, legte infolge der niederziehenden Eindrücke dieser Tagung sein Amt nieder, nachdem er erklärt hatte, daß er mit »nein« antworten würde. — Einen peinlichen Eindruck machte Gottfried Feder, der ganz zum Schluß, um die Lage zu retten, plötzlich unser Direktorium im Norden nicht anerkennen wollte, worauf ich erwiderte, daß mir an dieser Anerkennung gar nichts gelegen sei, sondern nur die Anerkennung meiner Gefolgschaft maßgebend sei. — Somit steht eine wenn auch kleine, aber geschlossene Obstruktion da, die es für ihre Pflicht halten wird, unsere reinen Hochziele zu bewahren. Die Fr. P. hat einen Stoß erhalten, von dem sie sich nicht mehr erholen soll, sonst richtet sie unsere Bewegung zugrunde. Ganz zum Schluß erklärte ich noch, daß wir fest entschlossen seien, die Freiheitspartei öffentlich nicht zu bekämpfen, solange man uns nicht dazu herausfordert.

Lüneburg, den 21. 7. 1924

(gez.) Adalbert Volck



REDE ALFRED ROSENBERGS AUF DER TAGUNG IN WEIMAR:

## Nationalsozialismus und Deutschvölkische Freiheitspartei

### Abschrift

Der Nationalsozialismus ist entstanden als eine leidenschaftliche und instinktive Empörung gegen die ungeheure geistige politische Korruption unserer Zeit aus einer inneren Abkehr Hunderttausender gegenüber der ganzen Welt- und Staatsverfassung der Gegenwart, Adolf Hitler hat durch sein Wort an diesem Urinstinkt des schaffenden Volkes gerührt, die noch bestehenden Hemmungen überwunden und Tausenden und Abertausenden einen neuen Glauben, einen neuen Lebensinhalt geschenkt. Diese innere Neugeburt ist verbunden mit dem Willen für einen neuen Staat zu kämpfen und eine wirkliche deutsche Zukunft zu ermöglichen; sie ist das Wesen, welches allen Programmpunkten des Nationalsozialismus zugrunde liegt. Wenn auch die theoretischen Einsichten die neue Synthese schon mehrfach vervollkommenet und ausgearbeitet haben, so ist das Herz in der nationalsozialistischen Bewegung doch das ausschlaggebende Moment gewesen und dies trotz allem bis auf heute geblieben. Dieses für die Zukunft zu erhalten und durchzusetzen, bleibt auch heute noch die Aufgabe der von Adolf Hitler geführten Bewegung. Nun bedeutet es gewiß keinen Widerspruch, wenn man erklärt, daß sich das heißeste Herz mit dem kältesten Kopf sehr gut vertragen kann, wenn eine Voraussetzung vorhanden ist, daß nämlich der Ausgangspunkt und das Endziel die gleichen sind, und ein reines Wollen hinter allem steht.

Der Nationalsozialismus war seinem ganzen Wesen nach darauf eingestellt, zu einer befreienden Tat zu schreiten. Diese Auslösung, von

---

Dok. 31: HA/NSDAP Fasc. 843.

Das zehnsseitige Manuskript ist nicht gezeichnet. Der Inhalt und ein Vergleich mit dem Protokoll Sunkels über die Tagung in Weimar (HA/NSDAP Fasc. 843) läßt aber keinen Zweifel zu, daß es sich dabei um das Referat Alfred Rosenbergs in Weimar am 20. Juli 1924 handelt. Da Rosenberg seinen Vortrag verlas (Dok. 30 S. 99), ist anzunehmen, daß er sein Vortragsmanuskript dem Direktorium zur Abschrift zur Verfügung stellte. Daß der Wortlaut des Rosenbergschen Referats beim Direktorium der norddeutschen Verbände vorlag, geht auch aus Dokument 38 (S. 137) und besonders aus Dokument 43 (S. 147) hervor.

Hunderttausenden erwartet, kam am 8. Nov. 1923. Durch schmachvollen Verrat wurde dieser Anlauf zur inneren Befreiung Deutschlands niedergeschlagen, seitdem ist die Bewegung militärisch ohnmächtig, doch lebt unverkennbar der alte Wille in ihr weiter und wird nach längerer organisatorischer Kleinarbeit und selbstbeherrschtem Ausbau wieder einmal hochschlagen. Während der Zeit, als Adolf Hitler gefangen in Landsberg saß, hatte man sich entschlossen, an den Wahlen teilzunehmen und sich für diesen Zweck mit verwandten Organisationen zu verbinden. Im Norden Deutschlands war das die Deutschvölkische Freipartei. Um diesen Schritt zu verstehen, ist folgendes zu beachten: Als die nationalsoz. Bewegung in Bayern im vollsten Gange war und auch im Norden immer mehr Ortsgruppen entstanden, die Partei im Norden aber doch sehr bald verboten wurde, mußte sie ihre Tätigkeit wesentlich einschränken. Zu dieser Zeit trat die DFP auf den Plan. Sie wurde gegründet von drei ehemaligen Mitgliedern der Deutschnationalen Volkspartei, die infolge ihrer völkischen Einstellung aus dieser Partei ausschieden und im Reichstag eine kleine Gruppe bildeten. Es war das natürliche Bestreben dieser drei Herren, sich im Lande eine Deckung zu verschaffen, um nicht nur als Einzelpersonlichkeiten, sondern als Vertreter einer bestimmten Organisation oder Volksbewegung aufzutreten. Der Führer der drei Herren hat deshalb öfters mit Herrn Hitler Rücksprache genommen und erklärte, im Grunde vollständig nationalsozialistisch eingestellt zu sein, doch sei im Norden diese Partei verboten, was ihn hinderte, unter ihrem Namen arbeiten zu können. Weiter betonte er den Unterschied seiner Anschauung Herrn Hitler gegenüber, daß er glaube, eine parlamentarische Vertretung sei augenblicklich für den Norden nicht zu entbehren. Hitler betonte seinerseits einen anderen Standpunkt und war anfangs durchaus nicht gewillt, auf den Vorschlag Herrn v. Graefes einzugehen, und den Nat. Soz. im Norden zu empfehlen, sich der DFP anzuschließen. Stellenweise war dieses schon geschehen und schließlich erklärte Herr Hitler, dagegen nicht mehr auftreten zu wollen. Es wurde aber dabei ausdrücklich festgelegt, daß im Falle der Wiedergenehmigung der Partei es den Nat. Soz. wieder freigestellt sei, sich selbstständig zu organisieren. Diesem Abkommen folgte im Oktober 1923 ein zweites, welches zwischen Herrn v. Graefe und Herrn Esser abgeschlossen worden war. Dieses Abkommen wurde früher veröffentlicht, als es Hitlers Zustimmung erhalten hatte, was ihn äußerst empörte; er erklärte jedoch

Herrn v. Graefe nicht desavouieren zu wollen, bat sich aber aus, daß von diesem Abkommen kein Gebrauch gemacht werden sollte. (Das letztere habe ich erst im Juni 1924 von Herrn Hitler erfahren, wogegen dieses Abkommen vom Oktober mir im Januar 1924 von seiten eines Vertreters der DFP und später von Herrn Graefe selbst als eine feststehende Tatsache vorgelegt wurde!)

Die ersten Verhandlungen mit der DFP begannen etwa im Januar 24, als Vertreter beider Richtungen aus Elberfeld nach München kamen, um die Art der Leitung der dortigen Ortsgruppen zu bestimmen. Es wurde festgelegt, daß eine loyale Zusammenarbeit stattfinden müsse, jede Partei aber ihre Richtlinien von ihrem eigenen Zentrum zu erhalten habe. Im Verlauf der nächsten Monate häuften sich verschiedene Klagen und zwar lauteten sie ganz gleich aus allen Städten, wo sich die DFP und NSDAP gegenüberstanden. Von Nationalsozialisten wurde erklärt, daß sie sich als eine Volksbewegung fühlten, auch mit der DFP zusammenarbeiten wollten, aber überall die Beobachtung machten, daß die Geschäftsstellen der DFP versuchten, die Nationalsozialisten unter ihre Leitung zu bringen. Diesen Klagen lag, selbst wenn ihr auch unseren Parteigenossen manche Schuld zuschreiben wollt, doch das berechtigte Gefühl zugrunde, daß der Zeitpunkt eines Zusammenfügens der nationalsozialistischen Bewegung und der Deutschvölkischen Freiheitspartei noch lange nicht gekommen war und daß, während die eine Bewegung revolutionär und volkstümlich wirkte, die andere zwar theoretisch scharf völkisch eingestellt war, doch nur eine kleine Oberschicht repräsentierte, welche sich eine politische Macht heranbilden wollte, um im Parlament dementsprechend auftreten zu können.

Ungeachtet so mancher Bedenken wurde mit der Leitung der DFP doch am 24. Febr. ein neues Abkommen geschlossen, um zunächst zwischen den Leitungen eine gedeihliche Zusammenarbeit zu ermöglichen. Dieses in Gegenwart von *Drexler* und *Jakob* zustande gekommene Abkommen hatte als Vorgeschichte den Salzburger Zwischenfall, das *Salzburger* Abkommen. Über diesen Vorfall wurde von beiden Parteileitungen eine Erklärung hinausgegeben. Ich füge noch hinzu, daß der ganze letzte Abschnitt des Entwurfes überhaupt nicht besprochen worden war, sondern von Herrn v. Graefe nachher hinzugesetzt wurde. Der Herr v. *Tettenborn* war in Salzburg geblieben und legte mir den Entwurf zur Unterschrift vor. Ich erklärte ihm sofort, daß ich das Abkommen in dieser Form nicht unterschreiben werde, daß es noch einige

zu klärende Punkte enthielte. Es handelt sich hier um eine von der DVFP<sup>1)</sup> seit jeher angestrebte sogenannte regionale Einteilung der Arbeitsgebiete, die laut dem Vorschlage v. Graefes zunächst dadurch zum Ausdruck kommen sollte, daß Süddeutschland die politischen Richtlinien aus *München*, Norddeutschland sie aus *Berlin*, d. h. von der DFP erhalten sollte. Ich erklärte v. T. sofort, daß dies nicht möglich sei. Er sagte darauf, er werde es verantworten können, wenn wir auch Westdeutschland übernahmen! Er drängte zur Unterschrift. Ich lehnte ab. Unterdes hatte (wie v. Graefe das Mißverständnis erklärte) ein Vertreter der DFP Herrn Graefe telegraphiert, daß der Vertrag unterzeichnet worden sei. Herr v. Graefe glaubte sich daraufhin berechtigt, bei einer Sitzung in Elberfeld alles als fertig und unumstößlich hinzustellen. — Kaum war ich wieder in München, als schon Kuriere von Elberfeld anfragten, ob die Angelegenheit mit dem Salzburger Abkommen wirklich stimme. Ich verneinte. Da auch andere Anfragen einliefen, schickte ich ein Rundschreiben herum, daß das Abkommen in S. nicht unterzeichnet, also fälschlich und mißverständlich veröffentlicht worden sei. Dieses Rundschreiben hat Herrn v. Graefe sehr gekränkt, mich aber die nervöse Eilfertigkeit der Bekanntgabe und des Auftretens in Elberfeld nicht weniger. — Nach einigen Wochen kam dann v. G. wieder nach München. Es war der ausdrückliche Wunsch von General *Ludendorff*, eine Arbeitsbasis zwischen uns und der DFP hergestellt zu wissen. Die Unterhandlungen führten dann am 24. II. 24 zum Abkommen, in welchem das regionale System abgelehnt wurde. Auf Hitlers Wunsch wurde das Abkommen auf sechs Monate befristet.

Fast zu gleicher Zeit, da Herr v. Graefe dieses Abkommen mit uns schloß, ließ er sich von General *Ludendorff* eine Vertrauenskundgebung in Form eines Briefes ausstellen. In diesem Brief erklärt General *L.* Herrn v. Graefe als seinen Vertrauten und ersucht die hinter ihm stehenden Organisationen, sich v. G. unterzuordnen. Dieser Brief General *Ludendorffs* ist von den Rednern der DFP überall als ein Befehl auch an die NS kommentiert worden, wonach sie alle sich Herrn v. G. zu unterstellen hätten. Aus dem ganzen Reiche kamen erregte Anfragen über den Mißbrauch des Briefes. Ich mußte wieder in einem Rundschreiben feststellen, daß eine Unterordnung unter v. Graefe nicht in Betracht käme, mir ein solcher Befehl L's nicht bekannt sei, er es

---

1) Die Abkürzungen werden willkürlich gebraucht. Deutschvölkische Freiheitspartei: DFP, auch FrP, DvF, DVFP.

auch abgelehnt habe, sich mit den Parteiverhältnissen der NSDAP zu befassen. In einem späteren Gespräch mit Herrn General L. wurde festgestellt, daß er auch gar nicht daran gedacht hatte, Herrn v. G. als Befehlshaber der NS in Nord- und Westdeutschland hinzustellen, sondern nur bezweckte, seinen Namen vor Mißbrauch seitens deutsch-nationaler Kreise zu bewahren.

Ähnliche Dinge haben sich laut Meldungen im ganzen Reiche wiederholt und bildeten einen Grund zu allen folgenden Zwistigkeiten. Die NS wollten Richtlinien direkt von München erhalten und unabhängig sein von Befehlen der Herren v. Graefe, Wulle und Henning. Ihnen stand – sogar laut Vertrag – die Möglichkeit der Gründung von Ortsgruppen überall frei. Ich wäre pflichtvergessen gewesen, wenn ich dieses verhindert hätte. Diese Tatsache der Gründung selbständiger NS-Gruppen wurde seitens der DFP als ein Sakrileg empfunden. Ich hatte überall loyales Verhalten zu ihr gefordert, aber selbstverständlich Rückenbedeckung zugesagt, falls man den NS illoyal entgegentreten sollte. Ich möchte zur Kennzeichnung der Tatsachen hierzu einige Einzelheiten bemerken.

In Bremen bestand eine weitgehende Abneigung gegen den Major Henning. Unser dortiger Ortsgruppenführer hatte auf Grund der Salzburger Affäre und anderer Erlebnisse sich öffentlich scharf gegen die Führerschaft der DFP ausgesprochen. Ich habe darauf ihm seine Vollmacht entzogen. Zu gleicher Zeit hatte der Landesvorsitzende der DFP in Bremen die dortige GVG<sup>2)</sup> im »Niedersachsenherold« in unqualifizierbarer Weise angegriffen, ihre Führer als willige Werkzeuge der Juden und Jesuiten hingestellt. Ich erklärte mich bereit, gegen ihn nicht vorzugehen, wenn er einen klaren Widerruf bringe. Ich habe den Entwurf eines solchen Widerrufs von München aus nach Bremen geschickt. Er ist nicht veröffentlicht worden, bloß eine nichtssagende Erklärung soll erschienen sein, die im Schlußsatz wieder das zurücknahme, was sie am Anfang zugestehe.

Während der Wahlsitzung am 30. März wurde von unseren Bremenser Vertretern ein Protest gegen die Kandidatur Hennings erhoben. Von Graefe stand erregt auf und erklärte die Gegnerschaft gegen einen Führer der DFP als unmöglich. Ich wies die eigenen Ppg. [sic] ebenfalls zurück. Am Tage vorher hatte es aber Herr v. Graefe für möglich be-

---

<sup>2)</sup> Großdeutsche Volksgemeinschaft.

funden, einen ihm übergebenen verleumderischen Brief gegen einen unserer zur Führersitzung hinzugezogenen Pg. öffentlich zu verlesen. Dieser Brief wurde später zum Ausgangspunkt einer Hetze seitens vieler Mitglieder der DFP gegen diesen Pg.

Als während der Besprechung am 30. März von einem unserer Pgg. Auskunft über Major Weberstedt verlangt wurde (in einem privaten Gespräch) über die gegen ihn erhobenen Vorwürfe, deckte Herr *Wulle* Major W. und erklärte alles Angegebene für null und nichtig. Ich sagte, das müßte uns genügen. Die DFP aber hat skrupellos gegen unseren Berliner Vertreter einen jetzt als unwesentlich erwiesenen Brief verwendet, obgleich es nur die Angelegenheit unserer eigenen Leitung gewesen wäre, diese Dinge zu klären. Wir haben uns auch immer wieder gewundert, daß ausgerechnet ein Herr v. Tettenborn Graefes rechte Hand war, ein Mensch, dem man die jüdische Abkunft auf zehn Schritte ansah, was sich denn auch später bestätigte. Wir haben uns aber nicht erlaubt, Herrn v. Graefe Vorhaltungen über seine Vertrauten zu machen. Die DFP jedoch hat jeden bekämpft, der ihr irgendwie nicht genehm war. Dieser Tettenborn hat nun die allerübelste Rolle im Thormann-Grandel-Prozeß gespielt, ist aber bis heute noch nicht offiziell aus der DFP ausgeschlossen worden.

Böses Blut hat im März ein Rundschreiben der DFP gemacht, wonach sich die Kandidaten verpflichten sollten, der Fraktion der DFP beizutreten, auch **unsere!** Dieses Schreiben wurde zwar später annulliert, aber von unseren Parteigenossen doch in einer ganz bestimmten Weise gedeutet. — Ein anderes Abkommen mit dem Wahlverband Pommern sollte dessen Führer verpflichten, nach der Wahl der von Herrn v. G. geführten Bewegung sich anzuschließen. Auch diese »Verpflichtung« wurde von unserem Vertreter geändert, aber ließ in unseren Pgg. eine eindeutige Auffassung über die Motive des Handelns der DFP sich festigen.

Als die Namensfolge der Reichsliste besprochen wurde, einigten wir uns in der Weise, daß abwechselnd ein NS und ein Freiheitsparteiener genannt werde. Wir akzeptierten Herrn Fahrenhorst als NS, obgleich er im engeren Vorstand der DFP war, wir akzeptierten sogar 2 Benennungen, die im Land überhaupt nicht kandidierten, welche alles in allem 120 000 Stimmen der Reichsliste brauchten. Als wir aber später nur einen solchen Sitz beanspruchten (für Hauptmann *Röhm*), hat das in der Führerschaft der DFP starke Entrüstung erregt. Herr Kube

schrieb mir sogar, v. Graefe hätte das als eine starke Zumutung empfunden! Herr v. Graefe, welcher dasselbe für einen Herrn *Stelter* in Anspruch nahm!

Die Notwendigkeit *Stelters* begründete Herr v. Graefe, indem er erklärte, daß die Fraktion unbedingt einen tüchtigen Journalisten brauchte, es sei dies sein besonderer Wunsch, den er Hitler zu überbringen bitte. Als die Fraktion aber beisammen war, wurde ohne weiteres beschlossen, daß völkische Pressevertreter zugegen sein dürften. Und dem »Deutschen Tageblatt«, dessen Hauptschriftleiter der Abg. *Stelter* war, wurde ausdrücklich ein Sitz zugewilligt. Die sachliche Notwendigkeit *Stelters* wäre also auch erfüllt worden, ohne daß dieser im völkischen Kampf wenig genannte Herr von der Reichsliste zu zehren, als einer der ersten zu zehren nötig gehabt hätte.

Wir sind der DFP auch weiterhin entgegengekommen. Es war bestimmt worden, daß alle Kandidaten, die in ihren Wahlkreisen gewählt worden seien, auf die Stimmen der Reichsliste verzichteten. Dies ist überall eingehalten worden. Nur Herr v. Graefe erklärte nach der Wahl, es fehle leider in der Fraktion ein Rechtsanwalt; *Roth* und *Fricke*, auf die verwiesen wurde, seien nicht im praktischen Leben stehende Juristen. Wenn er von seinen Reichsstimmen Gebrauch machen dürfe, so käme in Mecklenburg R. A. Schröder, ein äußerst tüchtiger Jurist, heran. So verzichteten wir hier ebenfalls aus sachlichen Gründen. Hitler stimmte zu.

Wir sind also der DFP in einer Weise entgegengekommen, die schon an Überfreundschaft grenzt, vor allem auch schon darin, daß wir auf der Reichsliste 1:1 standen, wobei wir ruhig das Verhältnis 2:1 hätten fordern können. Das ist nun nicht etwa anerkannt worden, im Gegenteil, man hat die NS nach Möglichkeit auszuschalten versucht, und zwar auf folgende Weise:

Als die Frage der Benennung der Reichsliste aufgeworfen wurde, schlug ich Hitlers Bezeichnung vor: »Vereinigte NSDAP und DVP«. Hier ersuchte mich die Führerschaft der DFP, die Reihenfolge der Benennung zu ändern, wogegen ich scharf protestierte. Darauf erklärte man mir, dies sei eine rein technische Sache, da die DFP erlaubt, wir aber verboten seien, es sich bei den Behörden alles glatter abwickeln werde, wenn ihrem Vorschlag gefolgt würde. Für die Benennung der Fraktion sagte man uns die Ausführung unseres Vorschlages zu. Ich habe damals wirklich an technische, sachliche Gründe geglaubt, wenn mir auch die Zähigkeit der Behandlung dieser Frage etwas verdächtig erschien.

Heute glaube ich auch hier nicht mehr an sachliche Gründe. Denn folgendes zeigte sich: alle telegrafischen Meldungen über die Reichswahlvorschläge, alle späteren Resultatsangaben der Reichsliste brachten immer nur den ersten Teil des langen Titels. Dieser lautete DVP. Die NS wurden nicht erwähnt. Daß während der Wahlen eine Sabotage der Hitlerbewegung vor sich ging, um nach Möglichkeit die DVP zu stärken, geht aus den Meldungen des »Deutschen Tageblattes« hervor. Dieses brachte an auffallender Stelle die Wahlberichte, welche also begannen:

Deutschvölkische Freiheitspartei 32 Sitze (früher 3). Von den NSn kein Ton. Ich stellte v. Graefe sofort darüber zur Rede. Er nannte die ganze Sache eine Lappalie und dachte nicht daran, sich zu entschuldigen. Später erschien am 14. Mai im Blatte des Herrn Stelter eine Wahlstatistik. Da wurde der Leserschaft dargetan, wieviel Prozent aller Stimmen die – Deutschvölkische Freiheitspartei in Franken, Oberbayern, Niederbayern und so weiter erzielt habe. Franken marschierte mit 21 Prozent an der Spitze! Also Wahlkreise, in denen man von der DFP überhaupt nichts wußte. Von Graefe erklärte auf einen nochmaligen Protest auch dies als Lappalie. Ich habe mir gestattet, General Ludendorff gegenüber das ganz anders zu benennen. Wenn man auch im politischen Leben leider daran gewöhnt worden ist, weniger streng zu urteilen, so haben wir NS es doch ernstlich versucht, politisch sauber zu sein. Alle diese rein sachlichen, unpersönlichen Erfahrungen haben mich zu der Erkenntnis gebracht, daß wir es mit der DFP nicht mit einer echten nationalsozialistischen Partei zu tun haben, (möge sie sich auch heute tausendmal so nennen), sondern mit einem echt parlamentarischen, auf Stärkung einer Gruppe von Menschen hinarbeitenden System. Ebenso wie die Deutschnationalen nicht völkisch sind, wenn sie auch dieses beteuern, ebensowenig ist der größte Teil der Freiheitspartei nationalsozialistisch, ob sie gleich dasselbe Programm haben und sicher scharfe Reden führen. Im Wesen dieser der DFP angehörigen Menschenschicht liegt jener parlamentarische Ehrgeiz, der sicher überall vorhanden ist, hier aber System wurde. Nach allen vielmonatlichen Erfahrungen muß ich erklären: Eine Verschmelzung bedeutet ein Unheil für den Nat. Soz. Gedanken.

Hierzu kommt jetzt noch folgendes: Während die DFP es mit genannten Mitteln versuchte, die Nationalsozialisten politisch an die Wand zu drücken, gaben sich ihre Redner als die einzig wahren Vertreter Hitlers



aus. Sie erklärten, es bestehe zwischen NS und DFP kein Unterschied, v. Graefe sei Hitlers und Ludendorffs Vertreter für den Norden, alle Nationalsozialisten hätten sich ihm zu unterstellen. Nun wollten unsere Pgg., die in Hitler ihren politischen Führer erblickten, sich nicht einfach einen neuen Herrn anbefehlen lassen, und nun setzte gegen alle die, welche so dachten, ein Feldzug ein, über den unsere Pgg. aus dem ganzen Norden zu berichten wissen.

Bekanntlich besteht zwischen uns einerseits, der OC<sup>3)</sup> und dem Class'schen Verbände<sup>4)</sup> andererseits ein scharfer Gegensatz, obgleich verschiedentlich Angehörige dieser Verbände (schon als Soldaten) stark mit uns sympathisieren, jedoch keinerlei Sympathie für die DFP empfinden. Ohne Zweifel gehen manche Zerwürfnisse im völkischen Lager auf die Tätigkeit der OC zurück. In der DFP aber wurde die Furcht vor der OC, Class, später vor den Jesuiten, zu einem Verfolgungswahn, andererseits aber zu einem guten Mittel, unbequeme NS als OC – oder Classmänner hinzustellen und dadurch in den Verdacht zu bringen, nicht hitlerisch zu sein, ein falsches Spiel zu treiben. Vermutlich, weil ich nicht auf alle Intentionen v. Graefes einging, hat er mich wenige Tage, nachdem er mit mir als den zeitweiligen Vertreter Hitlers einen Vertrag abgeschlossen hatte, vor einer Versammlung der Landesleiter des Völkisch-Sozialen Blocks desavouiert, indem er mich öffentlich als ihm nicht so freundschaftlich gesinnt wie Hitler kritisierte. Als später die Frage der Verschmelzung akut wurde, und ich auf Grund der gemachten Erfahrungen dagegen war, setzte eine persönliche Verunglimpfung ein.

Vorher hatte man schon den Kampf auf »sachliche« Weise in der Fraktion geführt. Als einstweiliger politischer Leiter der Bewegung sah ich mich veranlaßt, in Berlin einen Vertreter für den Norden zu ernennen. Als zeitweiliger Leiter einer antiparlamentarischen Bewegung betrachtete ich es als eine Selbstverständlichkeit, daß dieser in Berlin anwesende Vertreter der außerhalb des Parlaments arbeitenden NS Bewegung freien Zutritt zu den Fraktionssitzungen haben mußte, um über alles im Bilde zu sein und die Landesleiter richtig instruieren zu können. Ich erschien dann auch einmal mit Dr. R[ömm]er. Vorher hatte ich den Grafen Reventlow gefragt, ob er nichts dagegen habe (Graf R. konnte

---

3) Organisation Consul.

4) Alldeutscher Verband.

sich leider später nicht daran erinnern, die Frage war im Verlauf eines längeren Gesprächs gestellt worden), auch Herr Feder wurde davon unterrichtet. Kurz vor der Sitzung sprach ich dann auch Herrn v. Graefe. Er war entrüstet und lehnte ab. Ich erklärte, mit ihm allein diese Frage grundsätzlich behandeln zu wollen; er griff aber schon zur Glocke, eröffnete die Sitzung und stellte die Frage zur Debatte. Ich habe das sofort als Versuch aufgefaßt, gegen die augenblickliche NS-Leitung vorzugehen und die Herrschaft der Fraktion zu sichern. Ich erklärte, wenn man unseren Vertreter nicht zulassen wolle, so sähe ich darin schon ein Zeichen parlamentarischer Verknöcherung. Während der Debatte wurde erklärt, ein Aufpassen sei nicht nötig, ein Grund der unseren harmlosen Pg. plausibel schien und sie geneigt machte, um des lieben Friedens willen Dr. R. zu ersuchen, die Sitzung zu verlassen. Darauf verließ ich aus Protest die Sitzung ebenfalls. v. Graefe kam nun heraus, um mich zur Rückkehr zu bewegen; ich erklärte ihm, er habe eine Frage einem Forum unterbreitet, das nicht kompetent sei, darüber zu entscheiden. Dies sei eine Sache, die die Parteiführung allein angehe. In dieser Zwischenzeit hatte ein Mitglied der DFP die Taktlosigkeit begangen, darauf hinzuweisen, daß eine Ehrenangelegenheit des Dr. Römmer noch nicht geklärt sei, aus diesem Grunde könne man ihn nicht zulassen. Auch dies war etwas, was bloß die Führerschaft zu entscheiden habe, nicht die gesamte Fraktion, deren Mitglieder von dem ganzen Fall überhaupt nichts wußten. Später ist die Sache noch mehrfach behandelt und beschlossen worden, mit Dr. Römmer auch privatim nicht zu verkehren. Ein Beschluß, der ohne Zustimmung der Parteileitung der NS erfolgte. Ihr wurde dies nicht mitgeteilt. — Der auf der betreffenden Sitzung nicht anwesend gewesene Pg. Tittmann fragte nach den Gründen dieses Beschlusses und erhielt vom Abg. Henning daraufhin einen Brief, in dem als erster Vorwurf die Arbeit Dr. R.'s gegen eine Verschmelzung mit der DFP angeführt wird! Diese Denkungsart gilt also allein schon als ehrenrührig, und alle Fraktionsmitglieder sind durch Verbot auch des privaten Verkehrs vor dem Sakrileg zu schützen, antifreiheitsparteilichen Anschauungen zu unterliegen!

Später hat Herr Henning in Gegenwart von Herrn Strasser behauptet, es sei jetzt »einwandfrei erwiesen«, daß Dr. R. Skalde des O.C. sei, d. h. auf deutsch, daß er quasi beauftragt sei, gegen die DVP zu wirken. Das ist natürlich auch glatt erfunden. Die Ortsgruppe Berlin,

Moritzplatz, hatte am 4. Juli im Restaurant Baßhausen, Stallschaubenstr. 43, eine Mitgliederversammlung. Redner war Herr Heindorf, Leiter des Wahlkreises 3 Berlin. Der Herr erzählte von Dr. R. dasselbe, was Henning, fügte noch hinzu, Dr. R. und Rosenberg seien aus der NSDAP ausgeschlossen worden. Er verlas noch vieles andere aus einem großen Manuskript und erklärte, er tue dies im Namen des Reichsgeschäftsführers der DFP, Herrn Kube.

Der Kampf der DFP richtet sich meinem Empfinden nach nicht etwa gegen Dr. Römmer, oder gegen A. Rosenberg, sondern er richtet sich gegen Adolf Hitler und seine Bewegung. Inwieweit einzelne Mitglieder der DFP dies bewußt oder aus einem fremden Empfinden heraus tun, muß natürlich dahingestellt bleiben, aber daß inneres Widerstreben gegen Hitlers Bewegung und seine Führung besteht, ist mir sonnenklar. Keiner möchte so recht Hitler als Führer anerkennen, aber da alles aktiv völkische NS, hitlerisch ist, muß man damit rechnen, seinen näheren Genossen als Hitlers Vertretung auszugeben, ja es sogar versuchen, es so hinzustellen, als sei dies Hitlers persönlicher Wunsch. Der Mißbrauch mit Ludendorffs Brief ist ein Beispiel unter vielen. Im vergangenen Jahre, als man nach München fuhr, um Hitler zu Verträgen zu bewegen, hieß es doch gleichzeitig im Büro der DFP, man solle nicht soviel Wesens von Hitler machen, in den späteren Veröffentlichungen brachte man Hitlers Namen mit als den letzten. Auch hier muß die Frage, ob und wieweit im einzelnen Falle eine bewußte Illoyalität am Werke ist, dahingestellt bleiben. Die Naivität der herrschenden Anschauungsart ist aber mehrfach durch Herrn Kubes Mund deutlich geworden. In einer Sitzung der Fraktion erklärte er einmal, was Hitler für Niederbayern das sei Graefe für Norddeutschland. General L. wies ihn zurecht, was ihn nicht hinderte, in anderer Form seine Ansicht später zu wiederholen. Auf einer kürzlich abgehaltenen Reichskonferenz der DFP erklärte er die SA und ähnliches öffentlich als Kinderei. Wenn jeder auch das Recht zu einer Kritik hat, so bedeutet ein so in der Öffentlichkeit ausgesprochenes Wort doch ein Seelenbekenntnis eines Nichts-als-Parlamentariers, der kein Verständnis dafür hat, daß die Kampfverbände verzweifelte Versuche des deutschen Volkes sind, sein Schicksal durch die Tat zum Besseren zu wenden. Pg. Feder, der dann noch anwesend war, wies Kube mit dem Bemerkten zurück, daß der Schirmherr dieser »Spielereien« General Ludendorff sei!

Das alles geschieht zur **selben** Zeit, da jedes Bedenken gegen die Ver-

schmelzung mit der Partei als »Sabotage«, »Nadelstiche von Kleingeistern«, »Querulanten«, »Sonderbestrebungen« usw. hingestellt wird.

Was nun die Geschichte der Verhandlungen über die Verschmelzung betrifft, so ist sie folgende. Mitte Mai begleitete ich Exc. Ludendorff zu Hitler. Dieser machte den mich sehr überraschenden Vorschlag, nicht nur eine einheitliche Fraktion, sondern auch eine einheitliche Partei im Lande zu organisieren. Er sehe darin das geringere Übel. Hitler entwickelte des längeren seine Anschauungen, erklärte aber, unbedingt v. Graefe noch sprechen zu wollen. Auf der Rückfahrt nach München habe ich sofort General Ludendorff meine Bedenken gegen diesen Plan ausgesprochen, der dem von Hitler zwei Wochen vorher entwickelten entgegenstand. Ich erklärte, die Stimmung aller NS im Norden sei eine eindeutig einem solchen Plan entgegengesetzte. Aus München schrieb ich dann Hitler einen Brief, in dem ich die Gefahren einer Verschmelzung auseinandersetzte, v. Graefe wurde telegrafisch nach München gebeten, doch war er leider nicht in Berlin, die Fraktionssitzung war aber schon festgesetzt, so daß v. G.'s Besuch bei Hitler vorher nicht mehr möglich war. Gleich nach der Eröffnung der Sitzung ergriff General Ludendorff das Wort und erklärte es sowohl als seinen als Hitlers Wunsch, daß eine einzige Organisation im Lande geschaffen werde. Ich habe diese Erklärung sehr bedauert, konnte aber nicht anders als bestätigen, daß tatsächlich Hitler einen solchen Wunsch ausgedrückt hatte. Aber ich fügte sofort hinzu, daß Hitler es sehr bedauert habe, Herrn v. Graefe nicht bei sich gesehen zu haben, daß er ihn aber noch sprechen wolle, und daß die ganze Einigung zur Voraussetzung habe, daß die Leitung in München sei. Das letztere haben viele überhört, nicht aber Herr v. Graefe, der sich bereit erklärte, noch am gleichen Abend zu Hitler zu fahren...

Ich ersuchte noch von jeder Veröffentlichung Abstand zu nehmen, Wulle erklärte, am Tage darauf tagten ihre Landesvertreter, die etwas Bestimmtes erfahren wollten. Pg. Jacob sagte, er könne sich entsinnen, daß Hitler gewünscht habe, daß vor einer Besprechung mit v. Graefe keinerlei Mitteilungen an die Öffentlichkeit gelangten. General Ludendorff war jedoch der Ansicht, da Hitler grundsätzlich einverstanden sei, müsse etwas hinausgehen. So wurde denn die bekannte Pressemeldung verfaßt.

Graefe aber kam am nächsten Tage aus München und erklärte uns, als wir ihn empfangen: »So wie Hitler es sich denkt, geht es nicht.«

Graefe ist dann nochmals bei Hitler gewesen, der sich erweichen ließ, einen Befehl hinauszugeben, wonach seine Anhänger angehalten wurden, jeden Kampf gegen die DVP bis zum Abschluß der Verhandlungen einzustellen und Sonderbestrebungen zu unterlassen. Dieser Befehl ist an unsere Landesleiter weitergeleitet worden. Die DVP hat ihn sogar in der Presse veröffentlicht und zwar mit einem Kommentar, über den Hitler empört gewesen ist. Ich habe ihn leider nicht gelesen, Hitler hat nur Herrn Strasser gegenüber erklärt, daß er dies als eine Illoyalität betrachte, wenn die NS Opponenten gegen eine Verschmelzung als großenwahnsinnige Quertreiber bezeichnet würden.

Der Befehl Hitlers, Sonderbestrebungen zu unterlassen, wurde veröffentlicht, aber ein ähnlicher Befehl v. Graefes an seine Leute wurde nicht daneben gedruckt. So standen wieder die NS (und sicher nicht die schlechtesten) als Querulanten da.

In diese Zeit fällt der Entschluß Hitlers, sich jeder politischen Tätigkeit zu enthalten. Unser Führer hat gefühlt, daß die kurzen Besprechungen ihm doch kein volles Bild der Lage vermitteln können, er kann sich auch schließlich nicht ganz darauf verlassen, daß alles so vertreten wird, wie er dachte. Um seinen Namen frei von Bindungen zu halten, deren Fortgang er im einzelnen nicht überwachen kann und für die er doch verantwortlich gemacht wird, hat er den bekannten schweren Entschluß gefaßt.

Und da tut das offizielle Organ der DVP etwas, was ich für meine Person dem dafür Verantwortlichen nie verzeihen werde. Hitler hatte erklärt, er ziehe alle Vollmachten zurück. Am 9. Juli 1924 aber schreibt das »D.T.«, Hitler habe General Ludendorff und v. Graefe gebeten, die Leitung an seiner (!) Stelle zu übernehmen. Das ist eine glatte Unwahrheit mit dem sichtslichen Zwecke lanciert, v. Graefe unseren NS als Führer vorzusetzen und dafür noch Hitlers Namen als Piedestal zu benutzen. Überscrieben ist der Aufsatz »Hitlers völkische Tat. Die Heerführer Ludendorff und v. Graefe«. Dann wird der völkische Einheitsgedanke gepriesen; und zum Schluß heißt es: »und Ludendorff und v. Graefe sind seine Führer bis an den Tag, da der befreite Held von München als Dritter wieder in ihren Kreis treten kann«.

Gnädig als Dritter! Nicht als selbstverständlicher Führer der Nationalsozialisten!

Ich bin nicht sentimental genug, um mich über das Machtstreben der DvF aufzuregen. Ich habe es ihr zunächst gar nicht verargt, daß ihre

Leiter und Angestellten sich bemühten, ihre Basis zu erweitern und zu stärken. Das ist ein natürlicher Vorgang und ein politisches Recht einer jeden Partei. Daß dabei parlamentarische Mittel verwendet wurden, an die wir NS uns nicht so leicht gewöhnen konnten, war zwar nicht sympathisch, aber sie allein durften eine Zusammenarbeit beider Parteien in schweren Zeiten der Krisen nicht verhindern. Die Dinge gewinnen jedoch sofort ein anderes Gesicht, als die DvF sich nicht als solche zu verstärken bemüht war, sondern die Hitlersche Bewegung im Norden unter ihre Leitung bringen wollte, indem sie sich als das gleiche wie diese bezeichnete, Hitler aber als den Führer sämtlicher NS nicht anerkannte, sondern v. Graefe. Hitlers Name wurde ebenso wie Ludendorffs Autorität dazu benutzt, die DvF auf Kosten der NS zu stärken. Das ist es gewesen, was alle Hitleranhänger verbittert hat. Dann kam die Benennung der Reichstagsfraktion als **Nationalsozialistische** Freiheitspartei.

Hierzu ist zu bemerken: die völkische Bewegung ist in ihrem allein aktiven Kern NS. Die Welt- und Staatsanschauung der deutschen Zukunft ist der NS, den Inhalt dieses Staatsgedankens verdanken wir alle der Arbeit Adolf Hitlers. Er ist der Schöpfer der Bewegung, ihr selbstverständlicher Führer. Die DFP lebte, mit Ausnahme vielleicht Mecklenburgs, als Partei nur dank der theoretischen n. s. Einstellung, damit der Unterstützung, die sie in Hitler hatte. An ihrem Zentralsitz in Berlin hat sie am 6. Mai vollkommen Fiasko gemacht und den experimentellen Beweis geliefert, daß sie die arbeitenden Massen nicht zu gewinnen vermag, aber auch den Deutschnationalen keinen starken Abbruch tun kann. Dieses Fiasko ist der tiefere Grund dafür gewesen, die Verschmelzung mit der NSDAP mit der bekannten Energie zu betreiben. **Wir NS legen in diese beabsichtigte Verschmelzung das geistige Kapital, den Impuls, die Massen, also eigentlich alles.** Die DvF liefert uns einige geschickte parlamentarische Vertreter und eine bessere Organisation. Und gerade deshalb, weil wir organisatorisch schwächer sind, bedeutet eine Verschmelzung die allergrößte Gefahr. Wir haben im eigenen Lager ganz genügend Unklarheiten, wir werden uns selbst von manchen Personen säubern müssen, wir haben keinerlei Ursachen, eine zusammenhängende Gruppe von Menschen in unserer Bewegung (dazu noch an führender Stelle) aufzunehmen, deren bisheriges Verhalten ich anfangs genügend klar geschildert habe. Ich habe in Bayern den Standpunkt vertreten, daß wir auch mit dem Völkischen Rechts-

block usw. zusammenarbeiten können, aber den einmal aufgetauchten Vorschlag einer Verschmelzung mit seinen Mitgliedern scharf zurückgewiesen. Dabei ist der Völkische Rechtsblock eine kleine Organisation, während die DvF immerhin in allen größeren Städten des Nordens ihre Geschäftsstellen hat. Merkwürdig ist nur, daß Leute, die in Bayern gegen den Völkischen Block, der nicht einmal eine Verschmelzung darstellt, auftreten, zugleich für eine solche im Norden ihr Wort abgeben.

Es muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß v. Graefe (ungeachtet sonstiger Qualitäten) von den NS nicht als Führer anerkannt wird. Und auch in Zukunft nicht anerkannt werden kann. Aus Loyalität ist er als Dritter neben Ludendorff und Hitler gesetzt worden, was aber keine innere Notwendigkeit bedeutete. Er ist dadurch in eine schiefe Stellung geraten, insofern seine Fähigkeiten den Lobsprüchen seiner von ihm wirtschaftlich abhängigen Geschäftsführer nicht entsprechen. Er ist ein scharfer parlamentarischer Debatter, doch fehlt ihm der tiefere Impuls eines Führers und die innere Überlegenheit. Will die DvF wirklich n. s. sein, dann hätte an der Spitze der Erklärung des Willens zur Verschmelzung das Bekenntnis stehen müssen, daß die Vorstandschaft der DvF Adolf Hitler als ihren Führer anerkennt, von dessen Arbeit sie letzten Endes doch gelebt hat. Tatsächlich sehen wir das Gegenteil: In der offiziellen Erklärung vom 9. Juli 1924 wird Hitler bloß als Dritter bezeichnet und die Unwahrheit behauptet, als habe Hitler auch von Graefe gebeten, die Führerschaft über die NS an seiner Stelle zu übernehmen. Wie schon immer hat die DvF uns vor »vollendete Tatsachen« stellen wollen. Der Weimarer Parteitag ist eine weitere Tat nach der Richtung: Sie verläßt sich wiederum auf die schon öfter erprobte Anständigkeit unsererseits, daß wir v. Graefe nicht desavouieren werden, um so mehr als General Ludendorff sich auch für eine Verschmelzung ausgesprochen hat. Schon wird der Verschmelzungsparteitag angekündigt, und zwar vorher, ehe die NS in einer Reichstagung dazu Stellung nehmen konnten!

Ich habe nun noch etwas zu sagen: Ich weiß, mit welcher tiefer Verehrung Adolf Hitler stets von General Ludendorff gesprochen hat, ich weiß, daß der 9. 11. 1923 die beiden Führer unserer Sache auf immer zusammengeschweißt hat. Diese Verehrung für den Generalquartiermeister des deutschen Heeres ist noch größer gerade durch die Tatsache geworden, daß General Ludendorff sich, seinen Namen für eine noch

gärende Bewegung einsetzte. Und als er den Vorschlag machte, die Fraktion eine n. s. zu nennen, da bin ich froh gewesen wie selten. Nicht weil ich den heutigen Namen für eine endgültige Lösung ansah, sondern weil General L. sich zur n. s. Bewegung aus innerstem Herzen bekannte. Ich weiß, was es bedeuten muß, mit vielem zu brechen und nach einem langen Leben voll schwerster Arbeit seinen Glauben an eine junge Bewegung auszusprechen. Weil mir der Name Ludendorff heilig ist, habe ich ihn — auch in Hitlers Namen — gebeten, nicht ins Parlament zu gehen, sich nicht um den politischen Kleinkram zu kümmern. General L. glaubte aber das Opfer bringen zu müssen. Wir alle können ermessen, was es bedeutet, daß General L. sich neben Hitler stellt, aber gerade aus Verehrung zu ihm müssen wir etwas sagen. Das Wesen des General L. kennt kein Falsch, es kennt auch nicht jenes System parlamentarischer Politik, das auch schon mit seinem Namen Mißbrauch getrieben hat. Dadurch daß z. B. seine Vertrauenskundgebung rein parteipolitisch ausgeschlachtet wurde, haben manche Herren von der DFP ihm einen schlechten Dienst erwiesen. Dadurch, daß sie seinen Namen wiederum vorschoben, um die NSDAP vor eine vollendete Tatsache der Verschmelzung zu stellen, mißbrauchen sie den für uns ehrwürdigen Namen ebenso wie denjenigen Adolf Hitlers.

Alle NS würden am liebsten eine einzige große n. s. Bewegung sehen, gewiß. Aber Leute, die nicht Führer sind, zu denen die NS kein Vertrauen haben, als Führer vorgesetzt zu bekommen, dagegen sträubt sich ihr Empfinden. Kommt hinzu, daß diese neuen NS mit Mitteln für sich gekämpft haben, kennt man die Dinge, wie die anfangs angeführten, so würde eine gewaltsame Verschmelzung keine Beruhigung, sondern erst recht Unruhe bedeuten. Wir können keine vollendeten Tatsachen anerkennen. Der am 24. Februar abgeschlossene Vertrag ist durch die Tat der DFP praktisch gelöst ohne gekündigt worden zu sein. Er ist deshalb auch für uns hinfällig, um so mehr als er mit die Folge einer Behauptung war, daß ja ein anderer Vertrag mit Hitler bereits bestehe. Daß von diesem im Oktober 1923 auf geschilderte merkwürdige Weise zustande gekommenen Vertrag auf Bestimmung Hitlers kein Gebrauch gemacht werden durfte, wurde verschwiegen.

Auf Grund des bestehenden Pseudo-Vertrages und auf Wunsch General L.'s haben wir den Vertrag am 24. Februar 1924 abgeschlossen. Auch die Wahl haben wir auf Wunsch General L.'s gemeinsam durchgeführt. General L. sagte Feder und mir vor unserer Reise nach Berlin, er halte



zu beiden Parteien, er habe auf sich schießen lassen, er stelle seinen Namen zur Verfügung; kämen wir mit der DFP zu keinem Resultat, so müsse er seinen Namen ganz aus der völkischen Bewegung zurückziehen. »Was nach der Wahl im einzelnen geschieht«, fügte er hinzu, »ist Ihre Sache, aber jetzt gilt es, zusammenzugehen.«

Wir haben die schlimmsten Erfahrungen gemacht. Ich für meine Person habe keinerlei Vertrauen mehr. Die DFP wird sich nicht verändern. Sie wird nachgeben, wo sie gar nicht anders kann, aber sie wird ihre Politik der »regionalen Arbeitsteilung« beibehalten, wobei ihr speziell Preußen als stärkster Bundesstaat zufallen soll.

Das einzig Organische wäre die Erklärung: Wer in Hitler den n. s. Führer und in Ludendorff den Schirmherrn der n. s. Bewegung sieht, herein in die NSDAP, möge sie heute auch noch so viele Namen haben. Wer in v. Graefe den Führer sieht, möge sich hinter ihn stellen. Dies kann ohne Kampf abgehen, dadurch allein wird aber erst eine klare Grundlage für eine kommende Verhandlung geschaffen. Denn die DFP operiert heute mit Zahlen, die oft rein hitlerisch, aber vorläufig noch in die DFP eingeschrieben sind.

Von einem Bruch braucht keine Rede zu sein, aber mit der Politik, ohne uns zu fragen, »vollendete Tatsachen« zu veröffentlichen, muß Schluß gemacht werden. Wir können mit der DFP als mit einer anderen Partei ruhig verhandeln, aber sie und ihre Führer auch als unsere Führer anerkennen, gibt es nicht, wenn wir überhaupt NS bleiben wollen. Wir ersparen dadurch sowohl der DFP wie uns innerlich unwahre Manöver.

DR. ADALBERT VOLCK AN HERMANN FOBKE

Lüneburg, den 22. 7. 1924

Herrn Hermann Fobke  
Landsberg

Sehr geehrter Herr Fobke!

Vielen Dank für Ihr Schreiben vom 18. 7.

Ich zweifelte niemals daran, daß mein völkisches Gefühl mich, ebenso wie in der Beurteilung des 9. 11. 1923, auch diesmal nicht getäuscht hat. Ich lege ein kurzes Memorandum über Weimar bei, das streng vertraulich, ebenso wie dieser Brief, nur für Sie und Hitler bestimmt ist.

Unser Wunsch ist es, daß Adolf Hitler in den Norden kommt. In seiner näheren Umgebung darf sich aber nicht Esser befinden; ich sah ihn in Weimar zum ersten Mal; nach seiner ersten dortigen Rede, noch vor seinem läppischen Ausfall gegen mich, erkannte ich in ihm einen zerstörenden, zersetzenden Geist, dessen Pflichtgefühl mit seinem krankhaften Ehrgeiz nicht Schritt hält. Solche Männer werden wir hier im Norden als »Vorkämpfer« nicht dulden. Auch werden wir keine chinesische Mauer um Hitler errichten lassen, wie sie zum Verhängnis unserer Bewegung 1923 in München bestand. Hier wohnen Männer nordischen Blutes, die geistiges Lehnknechtstum ablehnen, die von der in Deutschland grassierenden sittlichen Feigheit nicht ergriffen worden sind. Nicht Redner und Landsknechte, sondern Männer, die etwas wissen, können und wollen, verlangen hier unbehinderten Zutritt zu dem Führer, Männer, die nur der Sache dienen wollen.

In Weimar wurde ein historischer Kampf begonnen: gegen das Lehnknechtsunwesen, den ich schon lange führe. Daß ein sogen. Auslandsdeutscher diesen Kampf nach außen sichtbar beginnen mußte, ist charakteristisch für das reichsdeutsche Wesen des Lehnknechtstums, das mit Treue und Gehorsam nichts zu tun hat. Es gibt selbstverständlich tausenderlei Fälle, in denen nur befohlen werden kann, bloß gehorcht werden muß, aber es gibt grundsätzliche Fragen, wie z. B. die wegen der

Vereinigung mit der Fr. Partei, die nur auf Grund gewissenhaftester Prüfung entschieden werden können, und wer in solchen grundlegenden Fragen eine ihm entgegengesetzte Ansicht nicht zu würdigen versteht, kann auf die Dauer Achtung für seine Meinung auch nicht beanspruchen. Soviel für heute zu diesem umfangreichen entscheidenden Kapitel. Ich sende mit gleicher Post einige Zeitungsartikel für Sie und Hitler. Ich nehme an, daß es ihm erwünscht sein wird eine gedrängte Geschichte über Rußland zu lesen, das für uns in der Zukunft große Bedeutung haben wird. Die Gedanken im Artikel »Der letzte Akt« sind zum ersten Male in der Presse ausgesprochen worden, ich vertrete sie schon seit Jahren und kenne aus praktischer Erfahrung ihre aussöhnende Wirkung. Noch einmal bitte ich alles streng vertraulich zu behandeln und überzeugt zu sein, daß mich nur sachliche Gründe bewegen. Ich habe nichts Persönliches gegen Esser. — Eine große Freude war es mir Herrn Strasser kennenzulernen, der einen selten vertrauenerweckenden Eindruck macht.

Heil und Sieg  
Ihr sehr ergebener  
(gez.) Adalbert Volck

## HERMANN FOBKE AN DR. ADALBERT VOLCK

Abschrift

Landsberg am Lech, den 29. 7. 1924  
FestungshaftanstaltSehr geehrter Herr Dr. *Volck!*

Ihre Zeitungssendung sowie Ihr eingeschriebener Brief vom 22. 7 kamen in meine Hände, ich danke Ihnen bestens für beides. Der Brief hat anscheinend etwa 2 Tage bei der Zensur gelegen, da er bedeutend später als die Drucksache in meine Hände kam. Ich bedaure, Sie in meinem letzten Schreiben nicht auf die Zensurierung unserer Briefpost aufmerksam gemacht zu haben, und bitte diesen Umstand in Zukunft beachten zu wollen.

Die übersandten Blätter habe ich Herrn Hitler vorgelegt mit einigen erklärenden Worten. Der Eindruck war auf ihn ebenso erschütternd wie auf mich. Er las Ihr Memorandum sofort den Herren Dr. Weber und Oberstleutnant Kriebel vor. In der anschließenden Unterhaltung ergab es sich zu meiner großen Freude, daß er in den Hauptpunkten mit der von Ihnen vertretenen Auffassung übereinstimmt, Sie also durchaus auf dem richtigen Wege sind. Zu den einzelnen Punkten äußerte er dem Sinne nach etwa folgendes:

**1. Ludendorff.**

L.'s Tätigkeit dürfe sich nur auf das Militärische der Bewegung erstrecken. Er, Hitler, habe ihn wiederholt und erst kürzlich wieder darum gebeten. Wenn L. so weitermache, werde er einmal in Kürze die ganze Bewegung draußen zerschlagen, zum andern sich selbst ganz unmöglich machen. L. habe den »Einigungsfimmel«, dem er alles andere unterordne, und sähe nicht ein, daß er hier nicht so befehlen könne, wie wenn er Divisionen und Brigaden vor sich hätte, denen er einfach das »Rechts um« befehlen könne. Er hätte schon

---

Dok. 33: HA/NSDAP Fasc. 893. Nicht gezeichnet. Auf Seite 2 des Briefes befindet sich der handschriftliche Vermerk: Fbk [Fobke] Brief an Volck.

unendlich viel »vermasselt«, und so bittere Erfahrungen, wie er sie in Weimar gemacht hätte, seien vielleicht notwendig, um ihn zur Einsicht zu bringen. Hitler hoffe, daß L. im Hinblick derartiger Erfahrungen endlich einmal sein Mandat als MdR niederlege. Ludendorffs Name sei für ihn, Hitler, schon immer eine Belastung gewesen gegenüber den Arbeitern, die nur dadurch tragbar gemacht worden sei, daß man den Leuten die Notwendigkeit eines großen Strategen und Feldherrn klargemacht habe.

## 2. Esser – Streicher.

Esser sei ein Windhund, den man dauernd an der Kandare halten müsse. Als Redner sei er zu gebrauchen, wenn man ihm seine Aufgaben genau zuweise und immer hinter ihm stände. Als Führer sei der 25jährige Bub jedoch unmöglich und erst recht bei so komplizierten Verhältnissen, wie sie jetzt in der Bewegung herrschen. Von Streicher wolle er ganz schweigen. Für ihn, Hitler, sei es nur verwunderlich, daß Ludendorff gerade diese beiden Vertreter des extremen Flügels für sich als Sturmblock benutzen wolle. Das wäre ein Widerspruch in sich.

## 3. Die Haltung Hitlers zu den einzelnen Gruppen.

Auf meine Vorstellungen, doch eine klare Stellungnahme zu dieser oder jener Gruppe zu nehmen und dadurch den in seinem Sinne Handelnden den Kampf zu erleichtern, erklärte Hitler sich hierzu außerstande. Er müsse sich völlig neutral verhalten, um nach seiner Entlassung völlig unbelastet von irgendeiner Parteinahme die Reorganisation durchführen zu können; wer dann nicht pariere, würde rücksichtslos fliegen. Er habe es bedauert, daß Ludendorff Strasser mit der Parteileitung beauftragt und so in den herrschenden Streit hineingezogen habe. Dadurch sei seine Absicht, Strasser nach seiner, Hitlers, Haftentlassung zum 2. Vorsitzenden zu machen, durchkreuzt, da er nachher nur Leute an verantwortlichen Stellen haben wolle, die sich nach keiner Richtung hin festgelegt haben. (Eine Ansicht, die er noch wird revidieren müssen). — Die Frage der Fusion mit der DFP ist für Hitler erledigt. Er betrachtet die Kämpfe deswegen als Bagatelle und hat infolgedessen absolut kein Verständnis für den Verzweigungskampf der norddeutschen Nat. Soz. Er rechnet eben nur mit dem, was er nach seiner Entlassung selbst schaffen

wird. Als Ausgangsfeld kommt für ihn nach wie vor nur Bayern in Betracht.

Das ist in großen Zügen die Quintessenz aus unserer Unterhaltung nach Verlesung Ihres Briefes. Die Herren Kriebel und Weber stimmten meiner Auffassung bei.

Die Zeitungsartikel hat Hitler gelesen, bes. der russische hat ihn lebhaft interessiert.

Die Herren Kriebel und Weber habe ich nochmals ausdrücklich auf Ihren Wunsch hingewiesen, Ihr Memorandum vertraulich behandelt zu wissen. Ich hoffe, daß Sie gegen die Hinzuziehung dieser Herren nichts haben werden, zumal das auf Hitlers Wunsch geschehen ist.

Bei der Beurteilung von Hitlers Verhalten ist neben seinem mir reichlich unverständlichen »Neutralitätsfimmel« zu berücksichtigen, daß er tatsächlich außerordentlich stark mit seinem Buch beschäftigt ist, von dem er sich sehr viel verspricht. Das Werk dürfte etwa Mitte Oktober herauskommen.

Er selbst rechnet mit Bestimmtheit damit, am 1. Oktober frei zu werden. Worauf sich diese m. E. etwas optimistische Annahme gründet, ist mir unbekannt.

DR. ADALBERT VOLCK AN HERMANN FOBKE

Lüneburg, Lindenstraße 12, den 1. 8. 1924  
Vertraulich

Sehr geehrter Herr Fobke!

Besten Dank für Brief vom 29. 7. — Ich antworte offen, wie mein Gewissen es mir vorschreibt; die Herren Weber und Kriebel können dieses Schreiben auch lesen, nur bitte ich um vertrauliche Behandlung. Ich antworte in der Reihenfolge der von Ihnen behandelten Punkte.

**Ludendorff.** Seine Partei- und Fraktionsgenossenschaft ist auf die Dauer für unsere Bewegung untragbar. Er muß so abwirtschaften. Er ist herangeholt worden, weil die Autorität der Parteiler nicht langte; sie bedurften seines Löwenfelles, das den zu schmalen Schultern der Deckungsbedürftigen entgleitet, im Staube verschleißt.

**Esser und Streicher.** Beide werden vom Norden abgelehnt; Essers rednerische Qualitäten interessieren uns garnicht. Schwätzer laufen zu viel herum, die die Verantwortung eines Volksredners nicht fühlen. Das durch leichtes Aufputschen der Massen erzeugte Strohfeuer hat unserer Bewegung genügend geschadet.

**Haltung Hitlers zu den einzelnen Gruppen.** Da Strasser nicht von Hitler ernannt ist, erkennen wir ihn, trotz bester Qualitäten, als »Vertreter« nicht an.

Daß Hitler aus dem Gefängnis nicht Stellung nehmen will, ist richtig. Von einem Verzweiflungskampf im Norden ist keine Rede! H. überschätzt seine Kräfte, er glaubt alles, trotz heftigster Verwüstung, leicht ordnen zu können. Wenn er alles allein machen, bzw. leiten zu können glaubt, wird er sich enttäuscht sehen. Gerade weil er das ehrlich glaubte, hatten sich überall kleine Geister herangedrängt, und schon vor dem Kahrfreitag<sup>1)</sup> war ihm das Heft entwunden. Wenn er Bayern weiter als »Ausgangsfeld« betrachtet, so kennt er die durch Rom und Juda nach dem 9. 11. 23 angerichtete Verwüstung nicht. Der Süden ist viel-

---

Dok. 34: HA/NSDAP Fasc. 894.

1) Der Freitag des Herrn von Kahr, das ist der 9. November 1923.

leicht leichter zu entflammen, hält aber nicht durch. Das war schon im Kriege so: der Bayer glänzend in der angreifenden Bewegung, schwach im zähen Festhalten. Schon »Rom« hindert unten die Durchschlagskraft. Nur im Norden kann ein wirklicher völkischer Sturm entfesselt werden. Ich lebe fünf Jahre in Niedersachsen, hier ruht die größte Kraftquelle für unsere Bewegung. Allerdings muß hier **anders** geredet und gehandelt werden, als im Süden. Hier werden größere Anforderungen gestellt, weil die Bevölkerung **ruhiger und sceptisch** ist. Man begeistert sich schwer, mit Kritik allein ist hier nichts zu erreichen und Radau wirkt schädlich. Was der Niedersachse aber erfaßt, läßt er nicht aus den Zähnen.

Daß H. kein Verständnis für unsere Mühen hat, bedaure ich; persönlich ist uns das gleichgültig, weil wir unserem Gewissen folgen. Ich stecke 10 Jahre in der Politik, davon 8 Jahre in Deutschland. Es ist mir keine Beruhigung in wichtigen Fragen recht behalten zu haben. Wenn aber Führer an erster Stelle alles allein und besser beurteilen zu können glauben, so werden wir nicht weiter kommen. Es läßt sich nicht alles so formen, wie man will; Augenmaß für das Erreichbare und **vor allem für das Tempo**, ist erforderlich.

In einem demnächst von mir erscheinendem Buch versuche ich auch diese Fragen zu behandeln. Nach den grauenhaften Fehlern, die geschehen sind, denke ich nicht daran mitzumachen, wenn die obersten Führer alles besser wissen; auf meine Mitwirkung kommt es auch nicht an. Verantwortung übernehme ich nur, solange ich sie tragen kann.

H. muß doch verstehen, daß das **sittliche Moment** der Treue zu ihm und zu seinen Ansichten von der allergrößten Bedeutung ist; darin erblicke ich meine Hauptaufgabe, gerade weil H. im Gefängnis sitzt. Wäre er frei, so lägen die Dinge anders.

Unsitte und Treulosigkeit zu uns selbst haben uns zugrunde gerichtet, Treue kann auch anerzogen werden.

Ich bin in diesem Fall nicht sentimental, muß aber auf dieses Moment größtes Gewicht legen.

Ich fürchte mit Ihnen, daß H. ab 1. 10. nicht Bewegungsfreiheit erhalten wird. In jedem Fall hoffe ich mich bald mit H., Ihnen und den anderen zwei Herren offen aussprechen zu können.

Eine einfache Zerschlagung der Bewegung wäre nicht so schlimm, es liegt aber eine Verwüstung vor, der 9. 11. 23 hat mehr geschadet als genützt. Bitte übersehen Sie nicht, daß der uneingestandene, vielleicht



auch unbewußte Plan besteht während H.'s Gefängnisshaft alles in die Hände zu bekommen. Unterschätzen Sie nicht die Kraft einer fraktionellen Parteiorganisation, die nebenbei alles mögliche an Ehren, Würden und Ämtern zu verteilen hat. Es muß wenn möglich, um des häßlichen Eindrucks wegen schon, vermieden werden, daß H. einen öffentlichen Kampf mit der Partei und Fraktion führen muß, das kann aber nur dann vermieden oder auf ein geringes Maß reduziert werden, wenn eine Organisation erhalten ist, von der aus H. dann wirken kann; dieses Streben ist eine unserer Triebfedern.

Ist es H. bekannt, daß die Partei Wahlaufrufe mit H.'s Bildnis anschlagen ließ? Ein Schlag H. ins Gesicht. Sein Bild sollte also dem Parlamentarismus Schritt machen.

Neuerdings wird eine Nadel verteilt mit der Inschrift: Heil Hitler Ludendorff von Graefe. Auch eine parlamentarische Fesselung.

Treudeutschen Heilgruß  
Ihr sehr ergebener  
(gez.) Adalbert *Volck*

Göttingen, den 14. 8. 24

Lieber Fobke!

Haben Sie vielen Dank für Ihren freundlichen Gruß. Ich hatte Sch. gebeten, Ihnen noch einiges zu erzählen, falls er Sie besuchen wollte, da mir die Zeit fehlt, jetzt während meines Examens immer dicke Briefe zu schreiben. Da nur ein Brief nach hier zurückging, muß der andere in der Weltgeschichte herumsegeln.

Darüber, ob Sie in absehbarer Zeit nun doch Bewährungsfrist bekommen werden, habe ich selbst leider noch nichts gehört. Unser aller Arme sind weit geöffnet, so daß Sie nur hineinzusinken brauchen. Die Droschke steht schon bereit, in Bebra bekommen Sie einen gut völkischen Lokomotivführer.

Nun sende ich Ihnen noch einen genaueren Bericht über Weimar. Ich bitte, zu bedenken, was es bedeutet, wenn nach den angedeuteten Reden dennoch die große Masse sich für die Vereinigung aussprach. Mit diesen Leuten ist nichts mehr anzufangen.

Ich mache darauf aufmerksam, daß wir hier keine Kinderspielereien treiben, und wir nicht gesonnen sind, irgendwelche Kompromisse jetzt oder in Zukunft einzugehen. Ich bitte zu betonen, daß keinerlei Stirnrunzeln es vermögen wird, uns von dem ein für alle Mal klar erkantten Wege abzubringen. Haben Sie daher die Güte, hierüber kein Mißverständnis aufkommen zu lassen. Ich bitte hiermit auch um eine klipp und klare Antwort Ihrerseits, ob eine absolut eindeutige Äußerung Hitlers darüber vorliegt, daß er nach seiner Freilassung keinerlei Kompromiß mit den Parlamentariern eingehen wird.

Wird Hitler die Fraktion ablehnen?!

Wird er mit seiner alten Bewegung wieder von vorne beginnen, ohne sich um das Bestehen völkischer, parlamentarischer Parteien zu kümmern?

Oder wird er auf Grund seines Kraftbewußtseins sich mit den Leu-

ten dennoch einlassen in dem Glauben, Herr der Lage werden zu können? In diesem Fall wird und muß er scheitern.

Die Erfahrungen veranlassen mich, solange nichts auf Worte zu geben, wie nicht eine ganz klare Erklärung vorliegt.

Ich bitte Sie daher, falls es möglich ist, uns Gewißheit zu geben. Sollten Sie das nicht vermögen, so bin ich auf Grund früherer Erlebnisse überzeugt, daß Kompromisse gemacht werden werden. In diesem Falle hätte eine weitere Mitarbeit keinen Zweck. Sie kennen mich zu genau, um hier nicht zu wissen, daß bei dieser Anschauung keinerlei persönliche Verärgerung mitspricht. Es hat aber keinen Zweck, Gesundheit und den letzten wirtschaftlichen Rückhalt, der einem nach der Inflation noch geblieben ist, für eine Sache zu opfern, von deren Erfolglosigkeit man im tiefsten Innern überzeugt ist. Die Idee wird nicht sterben, nur die erste Welle wird erfolglos versinken. Es müßte dann abgewartet werden, bis eine zweite Welle käme, die nicht durch und durch vergiftet ist. Diese zweite Welle wird kommen, sofern man jetzt Kompromisse eingehen würde, es fragt sich nur, wieviel Millionen Menschen die Zwischenzeit das Deutsche Volk kosten würde. Die verantwortlichen Personen mögen sich darüber klar sein. Ihnen und allen mir leider unbekanntem Freunden alles Gute. Es grüßt Sie herzlichst Ihr

(gez.) *Haase*

## LUDOLF HAASE AN HERMANN FOBKE

Göttingen, d. 18. VIII. [24]

Lieber Fobke!

Heute habe ich an Sie einige Fragen, die ich so **schnell wie möglich** zu beantworten bitte, da die Zeit drängt.

1. Warum nur ist nach Weimar eine Begrüßung gegangen? Ein neuer, moralischer Stoß gegen uns. Es ist scheinbar üblich, die eigenen Anhänger dem Drucke anderer auszusetzen, um diese anderen zu gewinnen. Doch dieser Punkt nur nebenbei.
2. ! Die Vereinigung ist vollzogen. Wir haben nicht mitgemacht. Unter Totschweigen aller anderen Verbände hat man lediglich auf Göttingen als »Absplitterung« hingewiesen. Dies deutet **neben anderen Anzeichen** ! daraufhin, daß wir in kürzester Frist den Generalangriff auf Südhannover zu erwarten haben, da man uns als geistigen Mittelpunkt (Universität!) vor allem fürchtet.

Wurm (Tageblatt) stellt sich entschieden auf Seite Berlins. Wir haben jetzt folgende Möglichkeit:

1. Aufnahme des Kampfes, sobald der Angriff kommt. Folge: das geschlossene Gebiet wird schwer erschüttert, die Gesamtbewegung gewaltig geschädigt werden. Selbstverständlich sind wir gegenüber dem vereinigten Ansturm des Tageblattes, der großen Namen, der »Einigkeit« usw. im Nachteil, und zwar stark.
2. Versuch, korporativ unterzuschlupfen als Gau, in den nicht hingeredet werden darf, mit der Möglichkeit von Handlungsfreiheit. Die örtliche Lage könnte gerettet werden, aber strategisch sind alle Hoffnungen fort.
3. Aufhören der Betätigung, Ausscheiden.

Sie wissen, daß mir nur der erste Fall liegt. Aber ich muß jetzt, wo

---

Dok. 36: HA/NSDAP Fasc. 893. Handschriftlich.

uns die Pistole auf die Brust gesetzt ist, und der offizielle, laut verkündete Ausschluß bevorsteht, wissen, ob

1. Hitler unsere Haltung, die lediglich der Treue zu ihm und der Idee entspringt, unbedingt sanktionieren wird?!
2. Ob er die Zusammenarbeit mit v. Graefe und Genossen in einer Organisation unbedingt ablehnen wird?
3. Ob er die ohne ihn vollzogene Fusion als gegebene Tatsachen ansehen und lediglich bei der Anerkennung versuchen wird, sich an die Spitze dieser Einheitsfront zu stellen.
4. Wird Hitler auch die vollzogene Parlamentarisierung als gegebene Tatsache ansehen? Oder wird er
  - a) neben der NSFP eine neue, antiparlamentarische Bewegung ins Leben rufen? Oder
  - b) den Auszug aus dem Parlament bei günstiger Gelegenheit anbefehlen?

Kurz und gut, die entscheidende Frage ist letzten Endes einfach die: Will Hitler, daß wir aushalten trotz allem?

Oder sollen wir uns beugen?

Falls Sie nicht alle Fragen auf einmal beantworten können, dann eben jede einzeln, sobald es möglich ist. Aber ich bitte um größte Beschleunigung, jeder Tag kann uns vor die Zwangslage eines Entschlusses stellen.

Frage 2 bis 4 ist für uns im Augenblick nicht unbedingt wichtig. (Insonderheit nicht 2.)

Aber wir müssen für unser augenblickliches Handeln Richtlinien haben, zumal nach der Begrüßung Weimars. Wie stehen wir jetzt da!!... Die Einfügung als Gau könnte für uns nur die Bedeutung haben, uns die Handlungsfreiheit ohne örtliche Zerstörungen zu erhalten.

Ich betone, daß ich ohne Volcks Willen übrigens nicht handle und nicht im Augenblick weiß, wie sich die anderen Verbände stellen werden gegenüber einem solchen Vorschlag.

Ich muß aber für die bevorstehenden Ereignisse unter allen Umständen unsere Aussichten kennen.

Sollen wir aushalten?

Oder nicht?

Heil!

Ihr Haase

## HERMANN FOBKE AN LUDOLF HAASE

Landsberg am Lech, den 21. 8. 1924  
Festungshaftanstalt

Lieber Haase!

Schweren Herzens antworte ich Ihnen heute auf Ihre letzten Briefe. Zunächst der handschriftliche vom 18. 8. Ich beantworte zunächst Ihre Fragen so kurz wie möglich und gebe im Anschluß eine Zusammenfassung meiner Unterhaltung mit dem Chef.

1. Das Telegramm nach Weimar ist nicht als politische Kundgebung zu werten, sondern eben nur als Begrüßung.
2. Die Vereinigung ist **nicht** vollzogen, im Gegenteil, die bisherigen kurzen Nachrichten über Weimar — ein genauer Bericht liegt noch nicht vor — deutet Hitler als Rückzieher der Fusionswütigen, die in der Öffentlichkeit in Weimar zutage getretene Tendenz zur Einigkeit legt er als Kundgebung zu Propagandazwecken aus.
3. Ihre Haltung, bezw. die vom Direktorium eingenommene behauptet Hitler nicht **sanktionieren zu können**, nicht etwa aus grundsätzlicher Ablehnung, sondern weil er sich **jeder Stellungnahme enthalten will**.
4. Eine Zusammenarbeit mit Graefe und Gen. in einer Organisation lehnt er nicht unbedingt ab, obwohl er nach seiner Entlassung zunächst einmal die Voraussetzungen hierfür prüfen wird. Davon hängt alles weitere ab.
5. Daraus ergibt sich auch die Antwort auf die nächste Frage, ob er eine ohne ihn vollzogene Fusion als gegeben hinnehmen wird.
6. **Die Parlamentarisierung der Bewegung wird er niemals als gegebene Tatsache hinnehmen**. Was er tut, ob er also eine antiparlamentarische Bewegung aufziehen oder den Auszug aus dem Parlament bei Gelegenheit befehlen wird, kann er heute noch nicht

---

Dok. 37: HA/NSDAP Fasc. 893.

sagen. Das Aufziehen einer neuen antiparlamentarischen Bewegung ist seiner Meinung nach nicht nötig, da seine Bewegung an sich ohne weiteres antiparlamentarisch ist.

7. Ihre letzte, zusammenfassende Frage »Sollen wir aushalten oder nicht?« will Hitler aus den unter 3 angeführten Gründen nicht klar und kurz beantworten.

Ich gebe nun kurz das wieder, was H. allgemein zur Begründung seines Standpunktes ausführte:

Er könnte jetzt unmöglich irgendeine Partei oder Gruppe unterstützen. Wenn er nach seiner Entlassung mit der Sammlung der Kräfte beginne, käme es darauf an, was ihm der einzelne zu übergeben habe. Dafür jedoch, daß an jede verantwortliche Stelle ein wirklicher Nationalsozialist kommen werde, dafür werde er schon sorgen. Er wisse sehr wohl die Leute, die es ehrlich mit der Bewegung meinen, von denen zu unterscheiden, die nur Bedarfspolitiker seien. Wir müßten unsere ganze Einstellung von der Frage abhängig machen, wie lange Zeit uns zur Verfügung steht, d. h. wie lange uns ein Hinauszögern des wirtschaftlichen und moralischen Zusammenbruchs eine Arbeit nach dem Innern möglich macht, ohne den Zeitpunkt für eine äußere Befreiung zu versäumen. Hitlers Ansicht nach ist die zur Verfügung stehende Zeit zu kurz, um nur mit der reinen nationalsoz. Idee die »Frontreife« des Volkes zu bewirken. Hier muß es uns deshalb genügen, im Verein mit anderen nationalen Kräften zunächst einmal die Nationalisierung des Volkes durchzuführen, um es frontreif zu machen. Dazu sind z. T. sogar Kompromisse nötig. Denn für die Durchführung unserer nationalsoz. Ideen ist die äußere Freiheit des Volkes Voraussetzung. Namentlich die wirtschaftliche Seite unseres Programms ist solange illusorisch, als Deutschland nur Kolonie ist, d. h. für Reparationen, für die Entente arbeitet. Wenn die äußere Freiheit heute schon vorhanden wäre, dann könnten wir es auf einen sicher lange währenden Kampf ohne Kompromisse ankommen lassen, heute fehlt uns eben die Zeit dazu. H. sprach dann noch des längeren über den Unterschied zwischen den Programmatikern und den Politikern. Der Programmatiker müsse immer die reine Idee predigen und vor Augen haben, der Politiker jedoch neben dem großen Ziel auch den Weg, der dahin führt.

Was die Organisation als solche betrifft, so sprach Hitler davon, daß

er zunächst in Bayern Ordnung schaffen werde, wenn er frei ist. (Er rechnet bestimmt mit seiner Entlassung am 1. Oktober). Die Reichstagsfraktion will er, da sie nun einmal da ist, auch als Instrument gebrauchen, da seiner Ansicht nach Köpfe darin sind, die wir unter heutigen Umständen weder entbehren noch vor den Kopf stoßen können. Er sprach besonders von Reventlow. Die Landtagsfraktion dagegen lehnt er völlig ab, da sie durchweg aus Männern bestehe, denen das Können vollständig fehle.

Auf meine letzte dringende Frage, was Sie im Norden denn nun eigentlich tun sollten, nachdem sich die Dinge so zugespitzt hätten, antwortete er »Weitermachen«. Wenn Sie so lange durchgehalten hätten, würde es die fünf Wochen bis zu seiner Freilassung auch noch gehen. —

Mit dem, was ich im Vorstehenden schrieb, beantwortet sich ja auch Ihr Brief vom 14. Die darin geforderte Gewißheit kann ich Ihnen einwandfrei ja auch heute nicht geben. Wenn auch manches in Hitlers Haltung mir unverständlich ist, wie z. B. die Indolenz, mit der er dem Treiben von Esser u. Gen. zusieht, ferner die Sorglosigkeit, mit der er über die augenblickliche Krise urteilt, so möchte ich Sie und die anderen Herren, bei denen es jetzt steht, wenigstens noch etwas zu retten, doch dringend bitten, unbeirrt bei der Stange zu bleiben. Sie müssen das tun, was Dr. Volck in Weimar ausgesprochen hat: Hitler die Treue halten, gerade weil er noch in Haft ist. Wenn er mit dem, was Sie ihm in die Hände legen, dann einen anderen Weg einschlägt, so trägt er dann die Verantwortung dafür. Ich wurde heute, als Hitler zum ersten Male **große außenpolitische Momente** in die Waagschale warf, eigentlich zum ersten Male stutzig, ob wir mit unserem Standpunkt in allem und jedem recht haben. Es ist meine felsenfeste Überzeugung, daß Hitler von seinem eigentlichen nationalsozialistischen Denken auch nicht ein Jota aufgeben wird, schon gar nicht eines Graefe wegen. Und wenn es trotzdem manchmal so **erscheint**, dann geschieht es um größerer Ziele willen. Denn er vereint in sich den Programmatiker und den Politiker. Er kennt sein Ziel, sieht aber auch die Wege. Mein Aufenthalt hier hat das, was ich in Göttingen noch bezweifelte, den Glauben an den politischen Instinkt Hitlers, befestigt. Sie erinnern sich vielleicht an unseren Spaziergang um Göttingens Wälle?

Den genaueren Bericht und die Kritik Sunkels hat H. gelesen ohne sich weiter darüber zu äußern, auch auf meine direkte Auffor-



derung hin nicht. Er hat es sich ausgebeten und ich werde wieder einmal antippen. Es ist jetzt nicht immer leicht, ihn einmal zu einer längeren Aussprache zu erwischen.

Mit herzlichem Heilgruß allen Freunden

Ihr treuverbundener  
(gez.) Hermann Fobke

(Handschriftl. quer:) Für laufende Neuigkeiten wäre ich Ihnen dankbar.

LUDOLF HAASE AN HERMANN FOBKE

Göttingen, d.

Lieber Fobke!

Haben Sie Dank für Ihre erfreulich schnelle Antwort. Ich will folgendes dazu sagen:

1. Das Telegramm! Es ist stets so bei uns seit 1 Jahr gewesen, daß einer hü! sagt, und wenn die anderen das so verstehen, er dann erklärt, ich habe aber hott! gemeint.

Dieses Telegramm enthielt nicht nur den Gruß an L., sondern auch die Erwähnung der Tagung. Folge:

1. Es regnete hier Anfragen, ob Hitler jetzt die Parlamentarisierung anerkannt und sich gegen das Direktorium erklärt habe.
2. Anbei Abschrift eines Briefes des Herrn Krause — Kassel. Heinrich Dolle hatte sich vorher mit ihm besprochen, und K. hatte sich zur alten Richtung bekennen wollen, sodaß Dolle bereits mit dem Anschluß von Hessen-Nassau rechnete.
3. Der »Völkische Kurier« hat sichtlich auch die Konsequenz aus dem Telegramm gezogen.

Es ist — meine ich — genügend an Beispielen für die Gewohnheit Berlins gegeben, Dinge auszuschlachten. Ich begreife daher nicht, daß immer wieder dieselben Handhaben gegeben werden. Es besteht so die unglaubliche Tatsache, daß seit Jahr und Tag die treuen Unterführer sich nicht allein gegen Außenstehende zu wehren haben, sondern die eigene Leitung sie fortgesetzt praktisch desavouiert. Das ist Politik Bethmann!

Wie die Sache in Weimar zustande gekommen ist, teilt Sunkel mit, der Nachrichten von Lohse hat. Man hat ihn zur Anerkennung der Reichsführerschaft veranlaßt dadurch, daß man behauptete:

---

Dok. 38: HA/NSDAP Fasc. 893. Handschriftlich, undatiert.

1. die Anerkennung bedeute nicht Verschmelzung,
2. die Verweigerung der Anerkennung gefährde Hitlers Befreiung, da dann der genügende Druck fehle. So benutzt man Hitlers Namen, um die Getreuen wankend zu machen.

Ich sende nunmehr ein:

1. Rosenbergs Referat vom 20. VII. in Weimar.
2. Eine Meldung im »Deutschen Tageblatt«. Der offene Kampf ist gegen uns begonnen.

Diese Meldung, welche die zu uns stehenden Teile des »Völkisch-Sozialen Blocks« als »NS-Arbeiterpartei« bezeichnet, fasse ich im übrigen als Denunziation auf.

Ich werde nun unter allen Umständen aushalten. Aber ich sehe schon den Lauf der Zukunft. Die Reichstagsfraktion soll benutzt werden, d. h. die **Parlamentarisierung wird anerkannt**. Worte, die das Gegenteil sagen, sind nur die seit langem übliche **Taktik der Unklarheiten** und täuschen mich **nicht** mehr.

Dann besteht **kein Unterschied mehr gegenüber Berlin**, eine Trennung würde sinnlos, und die Verschmelzung **muß** kommen.

Die alte Idee aber hat dann keine Form mehr.

Ich fürchte, es kommt nun bald der Tag, wo es sinnvoller ist, wenn man auch mal wieder an sich selbst denkt. Indessen können die anderen ihre Wahlsiege feiern.

Nach der großen Pleite haben wir dann neue Kraft zur Arbeit.

Geben Sie mir bitte baldigst Nachricht, wie Hitler die Sendungen aufnimmt. Ich möchte überhaupt häufiger von Ihnen hören. Wir warten stets auf Sie. Haben auch Sie für den 1. X. Hoffnungen für sich?

Heil!

Ihr *Haase*

ERKLÄRUNG DER REICHSFÜHRERSCHAFT DER NATIONALSOZIALISTISCHEN  
FREIHEITSPARTEI: DER FALL VOLCK, HAASE, SUNKEL.

Von der Reichsführerschaft wird uns aus München unter dem 25. August 1924 folgende Erklärung übermittelt: »Es hat sich unter den Herren Volck, Haase, Sunkel ein ›Direktorium der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei‹ gebildet. Dieses Direktorium besitzt keine gültige Vollmacht des Herrn Hitler und wird von den Unterzeichneten nicht anerkannt.

gez. Ludendorff, Strasser, von Graefe«

HINRICH LOHSE AN DR. ADALBERT VOLCK

Altona, den 23. August 24  
Turmstr. 39 II

Sehr geehrter Herr Doktor!

Auf Wunsch meiner hiesigen Freunde bin ich nach Weimar gefahren. Ich habe die Fahrt nicht bereut, da die Tagung für mich in manchen Punkten eine Klärung brachte.

Die bisher bei uns vertretene Anschauung über Ludendorff kann ich heute nicht mehr teilen und habe aus seinen ganzen Ausführungen entnommen, daß er treu ergeben hinter Hitler steht **und sich nicht im Schlepptau von Graefe befindet**. Bestätigt wurde mir diese Ansicht von Leuten wie Strasser, Tittmann, Gansser u. a.

Bei Hitler besteht 97% Wahrscheinlichkeit seiner Enthaltung und zwar ohne ausgewiesen zu werden. Es muß deswegen ein Kampf in der Öffentlichkeit gegen Parlamentsvölkische und Freiheitspartei bis zum 1. Oktober unter allen Umständen vermieden werden.

Esser und Streicher haben sich seit dem 20. 7. insofern wieder einmal gedreht, als sie wohl für die Verschmelzung zu haben sind, daß aber Hitler nach seiner Enthaltung in dieser Frage das letzte Wort zu sprechen habe. In dieser Form hat sich auch Strasser den Delegierten gegenüber geäußert.

Unser Organ kann am 1. 10. nicht herausgegeben werden, wenn nicht noch mindestens 500 Bezieher gemeldet werden. Ich zweifle daran. Das Direktorium wird von der Reichsführerschaft abgelehnt. Ich habe die Erklärung abgegeben, daß das Direktorium nur den konsequenten Zusammenschluß der nordd. Nat.-Soz. bezwecke, was weder von der in München unterrichteten Leitung, noch von Adolf Hitler selbst bisher abgelehnt worden wäre. Eine Antwort bekam ich auf diese Erklärung nicht. Strasser war bei Behandlung dieser Frage nicht zugegen.

Ich würde es jedenfalls begrüßen, wenn das Direktorium, am liebsten hier in Hamburg, in Kürze zusammenkommen würde, um die schwebenden Fragen zu klären.

Treudeutsche Grüße  
Ihr  
(gez.) *H. Lobse*

DR. ADALBERT VOLCK AN HINRICH LOHSE

Lüneburg, Lindenstraße 12, den 25. 8. 24

Sehr geehrter Herr Lohse,

Dank für Ihren Brief. Mir ist mitgeteilt worden, daß Sie die Reichsleitung d. h. Ludendorff-Graefe anerkannt haben, leider enthält Ihr Brief darauf keine Aufklärung. Stellen Sie sich hinter L-ff, so haben Sie damit die s. g. Reichsleitung angenommen. Das ist Ihre Sache, stünde aber in striktem Gegensatz zu der auch von Ihnen vorgenommenen Wahl des Direktoriums und Ihrer Haltung in Weimar am 20. 7. 24. Darüber muß völlige Klarheit geschaffen werden. Sie wissen, daß ich ohne mein Zutun, in meiner Abwesenheit gewählt worden bin. Klant erklärte mir von sich aus sein Vertrauen, da durfte ich wohl erwarten, daß Niemand aus unserem Lager ohne meine Zustimmung irgend welche Erklärungen abgeben würde. Wiederholt habe ich in Rundschreiben gebeten sich zu prüfen und offen zu sagen, wenn das Kämpfen gegen L-ffs politische Einstellung zu schwer werden sollte. Wer zu dieser Anforderung schwieg, stellte sich damit hinter mich d. h. das Direktorium! Schaukelpolitik mache ich nicht mit. Ob die Fr. P. uns hier anerkennt oder nicht, ist total gleichgültig; auch wissen Sie, daß H. unsere Haltung billigt, ist das alles garnichts? Ich glaube noch nicht an H-s Befreiung, durch die mir der größte Dienst erwiesen werden würde. Ich wäre froh den Dreck los zu werden, habe nur Arbeit, schwere Verantwortung und viel Schmutz von meiner Haltung, die mir nur aus Treue zu unseren Hochzielen und zu H. vorgeschrieben wurde. Bitte schicken Sie mir einen Bericht über Weimar, Herrn Gumm habe ich vergeblich wiederholt darum gebeten, der von Ihnen doch unterrichtet worden sein wird. Aus meinen Rundschreiben müssen Sie wissen, daß ich jeden zwecklosen Kampf mit der Fr. P. ablehnte. Wir wollen Einigkeit im Ziel, nicht Einigung. Ich habe Kampf in der Zeitung wiederholt abgelehnt und werde ihn zu verhindern suchen, so lange das mit unserer Ehre und unseren Hochzielen verträglich ist... und ... existieren für uns nicht.

1500 Bezieher für die Zeitung sind sicher, ob es jetzt noch Zweck hat angesichts des ewigen Schwankens muß auf einer Vertretertagung entschieden werden, die aus bahntechnischen Gründen in Harburg stattfinden wird. Ich habe in Unseren Sachen einige Fahrten vor und werde dann einberufen. Bis dahin bitte ich Sie in Altona und Hamburg festzustellen: wer zu uns und damit noch zu H. hält?

Deutschen Gruß  
Ihr ergebener  
gez. Ad. Volck

(Handschriftlich:) Lohse hat »Reichsführerschaft« anerkannt, nachdem Strasser ihm erklärt, daß damit Verschmelzung mit der Fr. P. nicht gegeben sei, was natürlich Unsinn ist.



LUDOLF HAASE AN HERMANN FOBKE

Göttingen, d. 6. IX. 24

Lieber Fobke!

Wir sind der Meinung, daß Ihre Lage einer gewissen Aufbesserung bedarf. Wir hoffen, daß Ihre Aussichten auf den 1. Oktober sich bewahrheiten, und deswegen möchten wir einen leichten Übergang zur Freiheit bewirken, damit Sie von deren Segnungen nicht zu sehr erschrocken sind.

Unsere Göttinger Hausfrauen gedenken alle, genau wie unsere Helden, der Landsberger Kameraden und haben eingesehen, daß man die Liebe praktisch beweisen muß. Also vertilgen Sie den Inhalt auf Adchens Wohl, und lassen Sie ihn auch mal sich stärken.

Im übrigen: morgen ist große Tagung der außerparlamentarischen Bewegung in Harburg. Stade kommt auch noch zu uns. In Hamburg ist die NSDAP wieder erlaubt, da müßte Hitler hin!<sup>1)</sup>

Heil, Sieg u. Appetit!

Ihr

*Haase*

---

Dok. 42: HA/NSDAP Fasc. 893. Handschriftlich.

<sup>1)</sup> Das Verbot der Ortsgruppe Hamburg der NSDAP wurde in Ausführung des Reichstagsbeschlusses vom 26. Juli 1924 am 4. September des gleichen Jahres vom Senat aufgehoben. Staatsarchiv Hamburg Cl I Lit. T Nr. 1 Vol. 57 Fasc. 3.

JOACHIM HAUPT: BERICHT ÜBER DIE TAGUNG DER NORDDEUTSCHEN  
 NATIONALSOZIALISTISCHEN VERBÄNDE IN HARBURG  
 AM 7. SEPTEMBER 1924

Der Vorsitzende des Direktoriums, Volck, eröffnet die Tagung mit einer kurzen Darstellung der politischen Lage: es werde jetzt gegen ihn persönlich gekämpft, er habe nach Ansicht der Gegner in den nordd. Verbänden ein Instrument zu persönlicher Machtentfaltung schaffen wollen. Demgegenüber wird festgestellt, daß in der Gründungssitzung vom 3. 6. 24 die nordd. Verbände **nach** ihrer Konstituierung einstimmig beschlossen haben, den **abwesenden** Adalbert Volck um Übernahme des Vorsitzes zu bitten. Die nordd. Verbände haben also Volck gerufen und nicht umgekehrt. Volck betrachtet sich als Platzhalter Hitlers, dem die nordd. Verbände sofort nach seiner Freilassung unterstellt werden.

Die Behauptung, Volck bekämpfe General L-ff, ist die Umstellung des wirklichen Sachverhaltes. In Weimar am 7. 7. 24<sup>1)</sup> ist Volck, vorher von L-ff bekämpft, ihm lediglich sachlich entgegengetreten und zwar in ehrerbietiger Weise. Eine politische Diktatur L-ff kann nicht anerkannt werden. L-ff nennt nach seinen Worten auf dem Weimarer Parteitag die völk. Bewegung als »Mittel zum Zweck der Befreiung«. Für die nordd. Verbände ist der völk. Gedanke Selbstzweck und die Freiheit ein Mittel zu seiner Verwirklichung. L-ff will offenbar einen Wiederaufbau des Alten, die Nat.Soz-en erstreben einen Neubau. L-ff stellte demgemäß in Weimar die völk. Bewegung und die Organisationsfragen der SA und Ortsgruppen auf eine Stufe, er betrachtet die Arbeiterfrage als eine »rein wirtschaftliche«. *Volck lehnt das scharf ab.* Dann könne man sich mit den Kapitalisten zusammensetzen. Der Nat.Soz-list betrachtet die Arbeiterfrage als eine solche der Volksgemeinschaft in jeder Hinsicht, vor allem auch in weltanschaulicher und gesellschaftlicher Beziehung sei dem Arbeiter Heimatrecht zu schaffen. Wer die völk. Bewegung zu einem Rekruten-Depot machen will, erniedrigt sie.

---

Dok. 43: HA/NSDAP Fasc. 893. Abweichend der Entwurf für dieses Protokoll Fasc. 895.

1) Schreibfehler: muß heißen 20. 7. 24

General L-ff ist nicht zum Volke hinunter, nein zu ihm hinauf gestiegen. Er wurde aufgenommen als einfacher völk. Mann. Das in Weimar gefallene Wort »der Wunsch von General L-ff ist für uns Befehl« ist ein Schlag ins Gesicht der völk. Idee.

Die Freiheitspartei habe L-ff ins Parlament, in ihre Fraktion gezogen, weil sie einen Zuwachs an Autorität brauchte. Der Nat. Soz.-list dagegen kämpfe nicht mit Autoritäten, sondern mit sachlichen Gründen und der Macht seiner Weltanschauung. L-ff steht dauernd an falscher Stelle und falscher Haltung. Er schadet dadurch sich selbst, und was wichtiger ist, dem Nat. Soz.-mus. Deutschland sei am Landsknechtstum<sup>2)</sup> zu grunde gegangen. Die völk. Bewegung wolle das nicht wiederholen. Volk besitze diktatorische Vollmachten, von denen er nie Gebrauch zu machen versucht habe, er betrachte sich nur als Vertrauensmann der Nat. Soz.-en, als Platzhalter Hitlers, den wir als alleinigen Führer anerkennen.

Die Presseerklärung über den Fall »Volk, Haase, Sunkel« sei 1) eine bedauerliche Dummheit den Juden gegenüber, 2) spiegele sie die falsche Tatsache dar, als ob die Reichsführung Vollmachten von Hitler besitze, was nicht der Fall ist. Auch Strasser ist nicht von Hitler, sondern nur von L-ff ernannt, 3) sie ist eine Denunzierung der nordd. Verbände an die Polizei durch ihre Bezeichnung als NSDAP. Eine Gegenerklärung werde erscheinen, obgleich solche Dinge nicht in die Presse gehören. Das hätte der »Reichsführung« der politische Takt sagen müssen.

Gewarnt wird vor dem Aufpasser der Fr. Partei — Otto — Hamburg. Durch den Wahlkampf und den Kampf der Fr. Partei gegen alle alten Nat. Soz.-en, ist eine völlige Verwüstung der völk. Bewegung entstanden. Die nat. soz.-sche Arbeit im Lande müsse deshalb von vorn anfangen. *Nicht Bruchstücke zusammenkleben*, sondern von neuem und von unten herauf wachsen, soll die Parole der Nat. Soz.-en sein. Eine Einigung mit der parlamentarischen, opportunistischen Fr. Partei und der von ihr gemachten Reichsführung ist unmöglich. Volk fordert die Anwesenden zur Äußerung auf.

Ockel-Kiel zitiert Admiral Rosenberg: L-ff selbst habe in Weimar die von Hitler gegründete NSDAP nicht auflösen wollen. Ockel steht zum Direktorium.

---

<sup>2)</sup> Im Entwurf zu diesem Protokoll (Fasc. 895) heißt es Lehnknechtstum. Dieser Begriff dürfte richtig sein, da er von Volk regelmäßig verwandt wird.

Schneider - steht zum Direktorium.

Richter-Potsdam 1 steht zum Direktorium. Spricht für die radikale Einhaltung der revolutionären NSDAP-Richtung.

Haupt-Frankfurt an der Oder steht zum Direktorium.

Gumm-Hamburg steht zum Direktorium<sup>3)</sup>, er berichtet über den teilweisen Übertritt der Nat. Soz.-en zur Reichsführung in Hamburg.

Wenzel-Hannover: die hier zu treffende Entscheidung ist keine taktische Frage, es handelt sich um ein »ja« oder »nein« gegenüber der Hitleridee. Keiner Autorität, keinem Direktorium, sondern nur vor Gott allein steht jeder der Entscheidung gegenüber. Die Bezeichnung des General L-ff als »Schirmherrn« der Bewegung lehnt Wenzel scharf ab. Schirmherr sei kein Sterblicher, wir Menschen sind Arbeiter an der Idee. Schirmherr sei Gott allein und angesichts der Idee gibt es kein wenn oder aber und keine Kompromisse. Wenzel steht zum Direktorium.

Schroeter-Berlin: wünscht die nordd. Verbände ausgedehnt über ganz Deutschland als Nat. Soz.-sche Opposition gegen den freiheitsparteilichen Opportunismus. Steht zum Direktorium.

Worsch-Baden<sup>4)</sup>. Spricht als Vertreter der badischen Opposition. Wir sind nach Weimar zwangsweise ausgeschlossen. Meinen Kameraden, P. Riedner, einen schwer verwundeten alten Soldaten, hat die Jugendorganisation der Fr. Partei auf Befehl eines Rechtsanwaltes Müller mit Gummiknüppeln niedergeschlagen. Die Fr. Partei wird nicht verboten, weil sie dem Juden nicht mehr gefährlich ist. Aber sie selbst verfolgt dafür, neben Severing, die für das Judentum einzig gefährliche nat. soz.-sche Bewegung. Worsch steht zum Direktorium.

Dr. v. Rohden-Bremen: der vorhandene völk. Parlamentarismus ist nicht besser, als der nichtvölkische. Spricht gegen jede Beteiligung an Wahlen und Parlamenten; steht zum Direktorium.

Lohse-Altona. In Weimar ist der Zusammenschluß der beiden Richtungen nicht erreicht worden. Strasser habe selbst dagegen gesprochen und verlangt, man solle mit so entscheidenden Beschlüssen bis zu Hitlers Freilassung warten, L-ff sei bemüht, den Nat. Soz.-mus Graefe gegenüber zu verteidigen. Die nordd. Verbände seien noch schwach. Die Ver-

---

3) Im Entwurf Fasc. 895 heißt es: Klant-Hamburg: Steht zum Direktorium. Gumm-Hamburg: Berichtet über den teilweisen Übertritt der Nat.-Soz. zur Reichsführung in Hamburg. Steht zum Direktorium.

4) Im Entwurf Fasc. 895 Worsch-Baden.

tretung im Parlament hält er nicht für grundsätzlich falsch, sie könne oft notwendig sein. Alle grundsätzlichen Entscheidungen seien bis Hitlers Freilassung aufzuschieben. Lohse steht zum Direktorium.

Dr. Schlange-Potsdam 11 [II?] wünscht Kartellvereinigung mit den nordd. Verbänden, steht zum Direktorium.

von Mücke-Sachsen: hier soll nicht viel geredet werden, sondern ein Beschluß gefaßt werden; steht zum Direktorium als zusammen fassender Spitze.

Schneider - berichtet über die Landesverbandssitzung in Neumünster. Er habe die Reichsleitung dann anerkennen wollen, wenn Hitler das Direktorium ablehnt. Da H. das nicht getan hat, da weder Reichsleitung, noch Direktorium Vollmacht von H. besitzt, sei er in seiner Entscheidung frei; steht zum Direktorium.

Schulze-Elmshorn. Steht hinter der Reichsführerschaft, ist über die politische Lage vollständig unorientiert, muß darum nach allem möglichen fragen. Wird aufgefordert, die Versammlung zu verlassen, weil er zwar weder Reichsführung, noch das Direktorium anerkenne, aber die Reichsführung auch nicht ablehnen will. (Grundsätzlich muß verlangt werden, ein Vertreter nicht völlig unpräpariert zu einer Tagung erscheint.) [sic] Sein Bruder folgt ihm, nicht aus politischen Gründen, sondern nur als Bruder.

Dr. Brademann-Magdeburg. Berichtet von seinen Erfahrungen mit der Fr. Partei steht zum Direktorium.

Poelang-Schleswig steht zum Direktorium.

Bruhn-Elmshorn steht zum Direktorium.

Wenzel-Hannover verliest Rede A. Rosenbergs auf der Tagung in Weimar vom 7. 7. 24<sup>5)</sup>.

In der kurzen Diskussion über die Wahlen wird jede Wahlbeteiligung abgelehnt. Endgültige Entscheidung H. überlassen.

Eine eigene Zeitung für die Verbände ist geplant. Lohse, Altona, bereite sie vor. Eine Vorschätzung ergibt etwa 1000 sichere Bezieher. Werbung wird beschlossen.

Als neuer Name für die Opposition wird nach kurzer Diskussion die Bezeichnung »Nat. soz.-sche Arbeitsgemeinschaft« angenommen.

In einer zweiten kurzen Aussprache über das Parlament spricht Lohse bedingt für die Bedeutung parlamentarischer Arbeit, unterscheidet Ge-

---

<sup>5)</sup> Schreibfehler: muß heißen 20. 7. 24

meindeparlamente vom Reichstage. Volck stellt den zur »Arbeitsgemeinschaft« gehörenden Abgeordneten frei, ihre Mandate zu behalten oder niederzulegen. Auch darüber Entscheidung nach Hs. Befreiung.

Volck wiederholt im Schlußwort, er sei, so wenig, wie die Reichsleitung von Hitler bevollmächtigt, betrachte sich nur als Platzhalter, während Reichsleitung sich im wesentlichen als endgültige Leitung ansieht. Mit guten Gründen nehme er an, daß H. die Haltung des Direktoriums und der nordd. Verbände billigt. Das Bekenntnis zur Hitleridee hat uns zusammen geführt, die Treue zu ihr wird uns weiter führen. Ad. Hitler wird am Tage seiner Befreiung finden, daß sein Werk lebt und treue Hüter gefunden hat.

Im ganzen ist zur Tagung zu sagen, daß hier, wo nur reine Nat. Soz-en im alten Sinn versammelt waren, endlich einmal wieder ein einheitlicher Wille und innere Freude am Zusammenschluß echter Nazis herrschte. Seit Einbruch der Fr. Partei in die völk. Bewegung war ein diplomatisch-mißtrauischer Ton in die völk. Tagungen gedrungen. Persönliche Angriffe, Gehässigkeit, kleinliche Gesinnung, parlamentarische Abstimmungskünste hatten Hitlers Geist im Herzen zurückgedrängt. Die nordd. Verbände sind, wie die Tagung zeigte, *in der kurzen Zeit ihres Bestehens beträchtlich gewachsen*, längst auch über Norddeutschland hinaus. Endlich wieder Sauberkeit und Vertrauen, endlich ein fester Wille, endlich ein neuer Anfang im Namen der reinen Hitleridee. In Weimar, dem Geburtsort der Novemberrepublik, ging die alte NSDAP im Zeichen freiheitsparteilicher Einigungs- und Beherrschungstaktik zu grunde. In den nordd. Verbänden, im Stammgebiet der nordischen Rasse ist sie wieder auferstanden. Hitlers Geist im Herzen kann nicht untergehen.

gez. J. Haupt

Folgende Gebiete waren vertreten:

Hannover-Süd  
Hannover-Ost  
Bremen  
Groß-Hamburg  
Schleswig-Holstein  
Mittel-Pommern  
Berlin. Potsdam 1 & 11 [??]

Sachsen

Baden

Magdeburg

Halle (»Notbund«) steht zu uns, Vertreter konnte aus Geldmangel nicht kommen.

### Anwesenheitsliste

Adalbert Volck,	Lüneburg, Lindenstraße 12
Ludolph Haase,	Göttingen, Ob. Karspüle 17 A
Hans Ortmann,	Altona, Palmaille 59
R. Stockmeister,	Hamburg 27, Marikmannstr. 123
Hermann Johannsen,	. . . . 4, Kielerstr. 27
Anton Fürst,	. . . . 33, Rübenkamp 14-2
Albert Ziemsen,	. . . . 35, Normannen Str. 19
Richard Leusch,	. . . . 35, Eiffe Str. 394
Walter Borchart,	. . . . 6, Feld Str. 39
Alfred Mund,	. . . . 4, Kielerstr. 36
Joh. Arnhold,	. . . . 27, Ausschläger Allee 3
H. Hank,	. . . ., Markenstr. 50
Amandus Richter,	. . . ., Präbenweg 26
Joh. Klant,	. . . ., Grindelallee 28-30
Fr. (unleserlich),	Magdeburg, Wolfenbüttlerstr. 11
Dr. Brademann,	. . . ., Breitenweg 2
M. Dietrich,	Eidelstedt, Lindenstr. 1
W. Gumm,	Hamburg-Hamm, Dobbelerweg 4
Ed. Wulf,	Cuxhaven, Steinmarnenstr. 120
Dr. von Rohden,	Bremen, Humboldtstr. 92
Dr. Schlange,	Berlin-Mimersdorf, Kaiserallee 172
Richter,	Potsdam, Kiewitt 10
H. Schroeter,	Berlin-Halensee, Joachim Friedrichstr. 1
H. Ockel,	Kiel, Goethestr. 30
Dr. Repfennig,	Pasewalk, Ückerstr. 68
J. Haupt,	Frankfurt/O., Buschmühlenweg 2
H. v. Mücke,	Dresden-Loschwitz, Victoriastr. 32
Dr. Ernst,	Rendsburg, Arbeitgeberverband
Laasch,	Lüneburg, Hartenstr. 104

Poeland,  
Wenzel,  
Brändel,  
Borders,  
B. Bruhn,  
E. Radecker,  
S. Waschkowski,  
G. Hoffmann,  
P. L. Riedner,  
W. Worsch,  
Karpenstein,  
Lohse,  
Brudna,  
Uhlendorf,

Schleswig  
Hannover, Seelhorststr. 11  
Bevensen, Hann.  
Harburg  
Elmshorn  
Harburg, Elbe  
Wilhelmsburg  
. . . . .  
Karlsruhe  
. . . . .  
Greifswald, Bismarckstr. 17  
Altona, Turnstr. 39  
Uelzen, Hann.  
Göttingen



LUDOLF HAASE AN HERMANN FOBKE

Göttingen, d. 10. IX. 24

Lieber Fobke!

Heute möchte ich Sie auf einiges aufmerksam machen:

1. Die Opposition ist trotz bisheriger Ereignisse insgesamt genommen doch im Wachsen.
2. Offenbar hat man aber einen Aufpasser bei uns. Das geht daraus hervor, daß sämtliche wichtigen Rundschreiben, in denen sich auch die wesentlichen Auszüge aus Ihren Briefen befanden, Berlin übermittelt sind. Ich mache Sie daher ausdrücklich darauf aufmerksam, weil so wenig schmeichelhafte Urteile Hitlers den anderen bekannt geworden sind. Wo der Aufpasser sitzt, ist unklar, da anscheinend die Empfänger ordentlich sind. (Außerlich!)
3. Aus zuverlässiger Quelle höre ich, daß v. Graefe beabsichtigt, Hitler nach seiner Freilassung Grund und Boden mit einem Hause zur Verfügung zu stellen, und zwar in Mecklenburg. Ich brauche nicht noch zu betonen, daß die Annahme keinesfalls erfolgen darf!
4. Anbei einige Ansprüche, die ich durchzulesen bitte. Sie geben ungeheuer zu denken. Hitler zeigen!

Schreiben Sie mal wieder!

Heil!  
Ihr *Haase*

DR. ADALBERT VOLCK AN ADOLF HITLER

Lüneburg, Linden-Straße 12. den 10. 9. 24

Sehr geehrter Herr Hitler,

Beiff. erhalten Sie eine Niederschrift über unsere letzte Tagung. Inzwischen haben noch andere Gebiete den Wunsch des Anschlusses an uns ausgesprochen.

Wir laufen Niemandem nach. Ich bemerke kurz: Niemals habe ich L-ff als solchen bekämpft, nur dann sachlich, wenn mein Gewissen mich dazu zwang, dann kann ich auch nicht vor dem »Sieger von Tannenberg« halt machen. Die Forderung ist unerträglich L-ff immer nur in **dieser** Eigenschaft in Anspruch nehmen zu sollen. Nie habe ich Streit mit der Fr. Partei gesucht, im Gegenteil, ich bin ihm aus dem Wege gegangen im Interesse der Sache, obgleich mir das oft sehr schwer gemacht wurde. Wiederholt habe ich angeordnet, daß aller Stunk zu lassen ist. Wir kämpfen nur sachlich, Personen spielen keine Rolle! Daß L-ff, Strasser und Graefe uns in der Presse anpöbelten, war eine Torheit. Meine rein sachliche Antwort haben »Deutsche Zeitung«, »Niederdeutsche Zeitung« und »Der Völkische« nicht gebracht! macht nichts, wir bedürfen keiner Reklame und das Odium der öffentlichen Fehde bleibt auf unseren Gegnern sitzen. Ich habe mich absichtlich sehr zurückgehalten; dadurch schadete ich mir, nützte aber der Sache. Das, was ich will, ist überraschend schnell bekannt geworden. Ich bin keineswegs »so scharf«, wie Strasser neulich in einem Brief behauptet hat und fürchte garnicht von Ihnen »desavouiert« zu werden, wie er sorgenvoll meinte! **Ich kann garnicht desavouiert werden**, weil ich nur, ohne irgend welche Hintergedanken, im Sinn unserer reinen Idee gearbeitet habe und das war allein meine Sache. Ob Sie mich »abschieben«, wie mir gedroht wird, beunruhigt mich garnicht. Für meine völkischen Arbeiten kann mich keiner legitimieren und auf eine »ragende« Stellung kommt es mir nicht an. Es gibt Leute, und das sind meist Parlamentarier, die an ein reines Wollen nicht glauben können. Alles, was Ihnen

an entgegengesetzten Mitteilungen über meine Tätigkeit gemacht worden ist, ist erstunken und erlogen. Hoffentlich befreien Sie mich bald von der Verantwortung, die recht drückend ist. Unsere Gegner haben sich vergeblich bemüht meine Weste zu beschmutzen. (Handschriftl. :) Habe immer festgestellt, daß ich keine Vollmacht von Ihnen habe. Alles Gute und treudeutschen Gruß Ihr sehr ergebener

(gez.) Adalbert Volck

(Handschriftlich:) Ich lege eine »Presseäußerung« bei des jüd. »Hamburger Fremdenblattes«.

HERMANN FOBKE AN DR. ADALBERT VOLCK

Landsberg am Lech, den 21. 9. 24  
Festungshaftanstalt.Sehr geehrter Herr Dr. *Volck!*

Erst gestern Nachmittag kam ich in den Besitz Ihres Schreibens vom 10. ds. Mts., das ich sofort an Herrn Hitler weiterleitete. Auftragsgemäß muß ich Ihnen mitteilen, daß Herr Hitler z. Zt. von einer persönlichen Beantwortung absehen muß, und zwar aus Gründen, die keineswegs persönlich sind, sondern in unliebsamen Vorfällen der letzten Zeit liegen. Herr H. läßt Ihnen durch mich für die gemachten Mitteilungen danken. Er wird nach seiner Haftentlassung alle Herren in leitender Stelle, also auch Sie, zu sich bitten, um eine reinliche Scheidung vorzunehmen. Diese wird durch die Beantwortung einer einzigen Frage herbeigeführt: Wer soll der politische Führer sein? Eine Reichsführerschaft erkennt H. nicht an und an einem derartigen Soldatenratsgebilde wird er sich nie beteiligen. Also an eine Führerverbindung H. v. G.-L. wird nie zu denken sein. Bei der Aussprache mit den Unterführern nach H.'s Entlassung wird es sich also um die einfache Feststellung handeln, wer zu ihm als alleinigen Führer steht. Ich habe Herrn H. mehrfach ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Block, der am 7. 9. in Harburg zusammenkam, die Sammlung jener nat. soz. Verbände darstellt, die grundsätzlich diese Reichsführerschaft ablehnen und nur Hitler als Führer anerkennen.

Sachlich ging H. auf Ihr Schreiben nicht ein, sondern bat mich lediglich um Übermittlung seines Dankes an Sie und der obigen Mitteilung, daß er Sie nach seiner Entlassung zu sich bitten wird. Von einer »Desavouierung« Ihrer Person durch H. war nichts zu merken.

Es hat mich außerordentlich gefreut, auf der Anwesenheitsliste der Harburger Tagung auch den Notbund Halle zu finden mit dem Vermerk, daß dieser Verband zu Ihnen hält. Denn vor etwa 8 Tagen war Herr Dr. Hans *Wolf*, Leunawerke, Krs. Merseburg, als Vertreter des

Notbundes Halle hier. Leider hat er keinen persönlichen Besuch bei Herrn H. erreicht, sondern mußte sich darauf beschränken, eine Denkschrift abzugeben, von der Hitler geradezu begeistert war und die er — wörtlich — »als das Beste« bezeichnete, »was in der letzten Zeit geschrieben worden ist«. Es wären nur einige kleine sachliche Irrtümer darin, die nach einer viertel Stunde persönlicher Aussprache sicher beseitigt wären. Ich persönlich habe mit Freude festgestellt, daß sich diese Denkschrift vollständig mit der Auffassung Herrn Haases und, soweit ich sie kenne, des gesamten norddeutschen Direktoriums deckt. Leider ist es mir nicht möglich, Ihnen eine Abschrift dieser Ausarbeitung zuzustellen. Ich würde Ihnen empfehlen, sich an Herrn Dr. *Wolf*, dessen Anschrift ich oben angab, unmittelbar zu wenden. Eine Mitteilung von Hitlers Urteil über diese Schrift sowie eine Bezugnahme auf mich als Quelle stelle ich Ihnen anheim.

Da mir ab 20. Oktober Bewährungsfrist zugebilligt ist, hoffe ich bald einmal das Vergnügen der persönlichen Bekanntschaft zu haben.

Mit deutschem Heilgruß  
Ihr sehr ergebener  
(gez.) Hermann *Fobke*

LUDOLF HAASE AN HERMANN FOBKE

Göttingen, d. 26. IX. 24

Lieber Fobke!

Sie schweigen mir etwas lange.

Haben Sie die Lebensmittel erhalten? Die Frauen fragen außerdem folgendes:

1. Falls Sie Neigung haben sollten, können Sie sofort am Tageblatt als Redakteur ankommen. Es wird Sie das überraschen, und vermutlich lehnen Sie ab, aber ich will Ihnen doch die Nachricht geben. Voraussetzung ist natürlich, daß auch Sie in absehbarer Zeit freikommen.
2. Sorgen Sie bitte dafür, daß Volck unter allen Umständen zu einer Unterredung gerufen wird. Für Behebung finanzieller Schwierigkeiten Sorge ich im Notfall.

Wir haben es selbst nicht eilig, denn wir vertreten das Recht, sind unserer Sache sicher. Es wäre lediglich im Interesse Hitlers zu erwägen, ob er nicht zunächst Volck ruft, und dann erst andere, damit H. sich eine Basis schafft.

Lassen Sie bald etwas hören und seien Sie begrüßt!

Heil!

Ihr Haase

## HERMANN FOBKE AN LUDOLF HAASE

Immer noch Landsberg, den 2. 10. 24  
Festungshaftanstalt

Lieber Pg. Haase!

Sie haben ein Recht, auf mich eingeschnappt zu sein. Und dennoch bitte ich um Verzeihung, obwohl ich zu meiner Entschuldigung nur die allgemeine Kater-Stimmung und die niederschmetternden Tatsachen und Ereignisse der letzten Zeit anführen kann. Denn heute ist der 2. Oktober und Hitler ist immer noch hier! Wenn ich Ende Oktober oder Anfang Nov. wieder dort bin, – ich werde endgültig am 20. 10. aus der Haft entlassen – kann ich Ihnen Dinge aus der letzten Zeit erzählen, die geradezu unglaublich sind und meine völlige Apathie rechtfertigen. Es ist wieder einmal prächtig gewurstelt worden und dieser Wurstelei haben wir das zu verdanken, wenn Hi. nicht herauskommt. Mündlich mehr darüber.

Das Eine Gute hat die Geschichte: die Entwicklung der Dinge hat uns Recht gegeben. Und Hitler ist nun von selbst auf den Standpunkt gekommen, den durchzudrücken mir zunächst ebenso unmöglich war wie Ihnen oder Volck. Seine Anschauung unterscheidet sich nur noch unwesentlich von der unseren. Er hat die Fr. P. ebenso dick wie wir und weiß, mit welchen Mitteln sie arbeitet.

Aus Ihrem letzten Brief entnehme ich, daß Sie über meinen Schriftwechsel mit Dr. V. im Anschluß an den Bericht über Harburg unterrichtet sind. Wenn Sie schreiben, ich soll dafür sorgen, daß V. zu H. gerufen wird, so ist das mir ein Wunsch, dem ich mich füge. Bindende Zusagen gibt mir Hitler nicht und zwingen kann ich ihn auch nicht dazu. Ich kann ihm nur immer wiederholen, daß in der Gruppe um V. u. Sie die alten Nazis gesammelt sind, die ihm nach der Entlassung sofort zur Verfügung stehen und mit denen er sich eine Basis schaffen kann. Das kann ich ihm sagen und tue es bei jeder Gelegenheit. Wenn

H. wider Erwarten länger als ich hierbleiben sollte, so halte ich es für das Beste, wenn ich bei meiner Entlassung einen Besuch Dr. Volcks vorbereite, der dann in nächster Zeit steigen müßte.

Die Geschichte mit der »Belohnung« Hitlers durch v. Gr. mit Grundbesitz hat dem Chef Anlaß zu herzlicher Heiterkeit gegeben. Da können wir ganz ruhig sein.

Harburg scheint günstig gewesen zu sein. Was ist jetzt eigentlich in Pommern los? Ich schaue da nicht ganz durch. Die Briefe die ich erhielt, enthielten zu viel Phrasen, so daß anscheinend nicht viel dahinter steckt.

Ihr Angebot, beim »Gött. Tageblatt« Redakteur zu werden, ehrt mich ebenso wie es mich überrascht. Geht Harnisch einig? Ich danke Ihnen, daß Sie an mich gedacht haben, muß aber ablehnen, da ich mich ernstlich hinter meine Studien klemmen will. Wie kommt es denn, daß der Verlag einen Mann von meiner Vergangenheit, dessen politische Einstellung staatlich beglaubigt ist, anstellen will? Das läßt ja ganz nette Rückschlüsse zu.

Und nun noch zu dem, was mich am meisten drückt: herzlichen Dank allen Spendern für die beiden Pakete, die uns trefflich zu Gesicht gestanden haben. Leider lagen keine Anschriften der Absender dabei, so daß ich mich nur bei Ihnen bedanken kann. Ich bitte, diesen Dank, dem sich meine Kameraden anschließen — denn bei uns herrscht edler Kommunismus — an die Geber weiterzuleiten. In Bälde hoffe ich ihn persönlich nachholen zu können.

Aus meinem Briefe werden Sie schon herauslesen, daß meine geistigen Fähigkeiten stark nachgelassen haben. Gerade diese Tage sind aber auch besonders unangenehm. Immer warten wir auf die Entscheidung des Obersten Landesgerichts, das ja den endgültigen Spruch über Hitler fällt. Und nach allem, was vorgefallen ist, ist in diese nervöse Spannung des Wartens ein gut Teil Skepsis gemischt, so daß ein scheußliches Stimmungsgebräu herauskommt. Auch Adchen ist kaum zu gebrauchen. Dr. Weber vollends hat schon alle Hoffnung aufgegeben.

Schreiben Sie mir bitte, daß Sie mir nicht gram wegen meiner übergroßen Schweigsamkeit sind.

An alle Mitglieder und Bekannte herzl. Grüße.

Ihnen Heilgruß und Handschlag  
Ihr treuerbundener  
Hermann Fobke



[P.S.]

Ich möchte übrigens ausdrücklich feststellen, daß ich alle Sendungen von Ihnen an H. weitergebe. Einer strikten Beantwortung geht er immer aus dem Wege. Er beläßt es meistens bei einer mehr oder minder gleichgültigen zur-Kennntnisnahme. Schriftlich gibt er grundsätzlich nichts mehr aus der Hand. Drängen hat erst recht keinen Zweck, da dann sein Argwohn, den er gegen alles, was in politischer Hinsicht von außen an ihn herantritt, um so stärker wird. Bei den gemachten Erfahrungen übrigens kein Wunder und an sich erfreulich.

LUDOLF HAASE AN HERMANN FOBKE

Göttingen, d. 6. X. 24

Lieber Pg. Fobke!

Machen Sie sich keine Sorge darüber, daß wir Ihnen Ihr Schweigen übelnehmen. Die Apathie ist verständlich. Auch wir sind sehr niedergedrückt, denn eine weitere Inhaftierung Hitlers muß von den schlimmsten Folgen sein. Es gibt auch wirklich Nazis, die der Anschauung huldigen, daß die Ausschaltung Hitlers gut sei, weil die Berliner derartig in 1 Jahre abgewirtschaftet haben würden, daß Hitler eine ganz reinliche Scheidung leicht fallen würde. Aber ich kann mich nicht dazu bekennen, sehe auch nicht ein, warum erst alles bis zum letzten Stumpf vernichtet sein muß, um die Erkenntnis zu ermöglichen, daß die Parlamentarier unser Unglück sind. Außerdem sind die Verwüstungen schon grenzenlos. Wenn ich herumkomme, bin ich immer wieder entsetzt. Wo die DFP eingebrochen ist und den Kampf gegen die Nazis durchgeführt hat, liegt alles in Trümmer. Die alten Nazi-Führer sind diskreditiert, unter einem Gebirge von Verleumdungen erstickt, die Leute angeekelt, die DFP ihrerseits hat keine Kraft, kurz, es ist fast alles tot. Nachdem z. B. in Hannover Ost zunächst die Nazis erledigt waren, hat vor einiger Zeit die DFP ihre Landesgeschäftsstelle schließen müssen. Major Brandes ist erledigt. Jetzt blicken viele auf Volck, aber er will vorläufig in den Trümmergebieten nicht zur Bildung einer Organisation aufrufen.

Wir haben hier immer noch abgeriegelt. War gestern auf Fahrt durch 2 Kreise. Man ist entschlossen, einen Einbruch zu verhindern. Dr. Dahnke mußte abgesägt werden. Gefahr droht durch Waldow, der eine Erklärung schickte, die nichts als ein Ultimatum ist. Falls wir uns nicht beugen, beginnt auch er offenen Kampf. Dabei hat er mir noch vor 14 Tagen versichert, auf Hitler warten zu wollen. Ich werde ablehnen, gleichviel, was kommt. Dabei bin ich überzeugt, daß jemand hinter ihm steckt. Vor einer Woche war Ludendorff bei ihm, vielleicht gab er Befehl?!

---

Dok. 49: HA/NSDAP Fasc. 893. Handschriftlich.

L. hat in Hannover gesprochen. Ich bin manchmal der Ansicht, als stecke ein tieferer Sinn in den Worten Helds, daß es nämlich unklug wäre, L. zu hindern, politisch tätig zu sein. Man muß sich vor Behauptungen hüten, auch vor Gedanken, die keinen festen Hintergrund haben, aber L.'s Politik führt uns m.E. geradewegs in den Abgrund. Wir führen den schweren Kampf gegen die rot-goldene Internationale, die immer noch übermächtig ist. **Gleichzeitig** ruft man den Ultramontanismus gegen uns auf den Plan! Warum überall das Geschrei gegen Rom? Warum den **gefährlichsten** Kampf vom Zaune brechen? Weil er der Kampf der Wahrheit ist? Lächerlich! Nicht das siegt, was wahr ist, sondern das, was die Leute für wahr halten! Jetzt hat uns das Zentrum in die Klauen bekommen!

Glaubt Ludendorff etwa, mit den Schwarzen fertig werden zu können?

Gleichzeitig aber bekämpft man noch mit aller Kraft die Deutschnationalen und Vaterländischen Verbände. **Ganz abgesehen von dem brutalen Angriff auf alle alten Nazis!!**

Ist das Politik? Ja, die des Wahnwitzes in meinen Augen! Haben wir den Weltkrieg erlebt, um jetzt mutwillig wieder auf 3—4 Fronten **gleichzeitig!** zu kämpfen?! Es zerreißt einem das Herz, wenn man das mit ansehen muß; wenn man fühlt und sieht, wie frevelhaft Hitlers Erbe verpraßt und verwirtschaftet wird! Es ist schon verwirtschaftet, nichts ist geblieben als der Ruf der alten Nazis nach ihrem Führer.

Hitlers Befreiung ist notwendig. Die Befürchtungen einiger Nazis, daß Hitler noch nicht klar sehe, und noch mehr Verwüstung angerichtet werden müsse, teile ich — wie schon gesagt — nicht. Denn wenn Hitler noch nicht zu unterscheiden und dementsprechend zu handeln vermöchte, dann wäre er eben nicht Adolf Hitler. Es wird sich zeigen, ob er Hitler ist. Ich für meine Person glaube daran, denken Sie an den Wallspaziergang. Ich habe daher auch instinktiv stets richtig gehandelt, wenigstens in wichtigen Fällen. Ich werde nie das dumme Gesicht des Majors Dincklage vergessen, als er mir im Januar den angeblich unterschriebenen Vertrag vorlegte, und ich ihm glatt ins Gesicht sagte, der Vertrag sei nicht unterschrieben, weil er dem Geiste Hitlers widerspreche. Die Entrüstung war groß, denn Dincklage kam frisch aus Bayern und betrachtete mich als jemand, der seiner und seiner Parteiliebe Ehre zu nahe trat. Ich hatte aber doch recht, und so ging es noch mehrere Male. Also ich zweifle nicht.

Notwendig ist aber, auch keine Zwischenlösung versucht wird!! [sic] Es muß unbedingt endlich einmal **rücksichtslos** die Scheidung vorgenommen werden. **Mit oder ohne Ludendorff!** Ich weiß, daß dieses Wort Furchtbares einschließt, aber Hitler hat tatsächlich nur die Möglichkeit zu kapitulieren, oder die so oft gepriesene Brutalität anzuwenden. Alles Andere ist Unfug! Geht es mit L., dann sei Gott Dank! Geht es nicht, dann muß man brechen, denn sonst bricht L. die Bewegung! Sollte Hitler tatsächlich festgehalten werden, so **muß dann trotzdem eine Entscheidung fallen**. Der augenblickliche Zustand ist tatsächlich nicht länger aufrecht zu erhalten. Wir haben zwar bislang uns gehalten, aber ich z. B. bin körperlich buchstäblich am Ende, anderen geht es ebenso. Aber ganz abgesehen davon ist an sich dieser Wirrwarr nicht viel länger tragbar. — Jetzt haben wir uns lange genug mit dem Kram beschäftigt. Ich will nun noch nach Ihnen fragen. Ich hoffe also, daß Sie trotz allem auf dem Damm sind. Das Tageblatt sucht **noch** einen Redakteur. Vorläufig haben wir ein Zimmer für Sie freihalten lassen. Hoffentlich wird es nicht nur damit auch noch Essig!

Neulich hat v. Wittke mit seinem Kreise schon Hitlers Freiheit gefeiert. Jetzt ist alles wie vor den Kopf geschlagen. Die Leute sind z. T. rührend. Es melden sich Menschen, die Zimmer usw. für Hitler anbieten. Sie glauben, er habe kein Dach über dem Haupte und würde zu uns kommen. — Sonst nichts.

Heil und baldige Freiheit!  
Ihr *Haase*

DR. ADALBERT VOLCK AN HERMANN FOBKE

Einschreiben. Lüneburg, Linden-Straße 12, den 13. 10. 24

Herrn Hermann Fobke in Landsberg am Lech, Festungsanstalt.

Sehr geehrter Herr Fobke,

Am 24. 9. antwortete ich Ihnen. Den Bericht über den haarsträubenden Vorgang in Walsrode werden Sie erhalten haben. Es handelt sich um eine schwere Beleidigung einer rein nat. soz-en Gruppe, unserer besten im Nordwesten. Lindenberg hat in Bremen mustergültig gearbeitet; darum wird er von den Freiheitsparteilern verfolgt. Ich sprach gestern in Bremen, auch um den treuen Anhängern — meist Arbeiter — Genugtuung zu geben. Der empörende Vorfall ist noch nicht erledigt. L-fz zerschlägt immer mehr völkisches Porzellan.

Ogleich wir keine Presse haben, ich, mangels Mitteln wenig reisen kann, wir meist nur vom Schreibtisch aus arbeiten können, kommen wir gut vorwärts. Der Landesverband Mecklenburg-Schwerin (Graefes Hochburg) der Nat. Soz-en, hat sich ohne jede Werbung uns angeschlossen. Gegen mich besonders wird fassungslos gestänkert, was unsere zunehmende Stärke erhärtet. Das Neueste ist: ich wolle nach Hs Befreiung gegen H. arbeiten und vertrete die radikal-revolutionäre Richtung, sei zu 400% völkisch! Die lieben Leute wissen das Gegenteil: ich habe immer das verfrühte, öffentliche Soldatenspiel und Rumoren verurteilt, stets verlangt: Revolutionierung von Herz und Geist im völkischen, nat. soz-en Sinn u.s.f.

Wiederhole meine mehrfache Erklärung: sobald H. entschieden, verschwinde ich. Gleichviel wie Hs Entscheidung ausfällt, ich werde dann bis auf weiteres mich an einer völkischen Organisation nicht beteiligen. Will etwas Ruhe haben, bin seit dem 1. 8. 14 ohne Pause politisch tätig und im Anspann. Nachdem ich verschnauft habe, werde ich völkisch aufklärend so arbeiten, wie ich das Jahre vor Aufkommen der

völkischen Bewegung getan habe. Meine Gegner sind mich dann los und können beruhigt schlafen.

Daß H. am Frontbann garnicht beteiligt gewesen, wissen wir. Vor H's Befreiung durfte mit dem Frontbann nicht in die Öffentlichkeit getreten werden. Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß H. bald frei kommt. Ich möchte aber dringend bitten, auch aus der Haft die einfache Frage: Anerkennung der Reichsführerschaft oder nicht zu entscheiden. Genügendes Material, hinreichende Erfahrung liegen vor. Ein kurzes ja oder nein an die Fraktion und an mich würden genügen. Das ist bald sachlich geboten. Bitte geben Sie diese Zeilen H.

Treudeutschen Gruß Ihr sehr ergebener  
(gez.) Adalbert Volck

HERMANN FOBKE AN DR. ADALBERT VOLCK

Landsberg a/L., den 16. 10. 1924  
Festungshaftanstalt

Sehr geehrter Herr Dr. Volck!

Dankend bestätige ich Ihnen Ihr Einschreiben v. 13. d. M., das ich gleichfalls Hitler gab. Wie schon in meinem letzten Brief mitgeteilt, hat H. auch den Bericht über die bezeichnenden Vorgänge in Walsrode gelesen. An Dr. v. Rohden ist Antwort von mir abgegangen. Auch in diesem Falle enthielt sich H. einer direkten Stellungnahme, zwar verurteilte er das Verhalten L.'s, ermächtigte mich aber nicht, in der Antwort dies als in seinem Namen geschrieben zum Ausdruck zu bringen.

Ebenso lehnte er den in Ihrem Brief ausgesprochenen Wunsch ab, eine Entscheidung in seiner Stellung zur Reichsführerschaft öffentlich bekanntzugeben. Daß er tatsächlich sie nicht anerkennt, jedenfalls nie mit ihr arbeiten wird, schrieb ich ja schon in meinem letzten Brief. Das hat er gesprächsweise mehr als einmal in meiner Gegenwart oder auf direkte Fragen von mir geäußert. Er wird sich m. E. für die Dauer seiner Haft, die ja immer noch nicht abzusehen ist, von diesem Standpunkt der striktesten Neutralität auch nicht abbringen lassen. Am vergangenen Sonntag hat er sogar den sehr dringlich geäußerten Wunsch *Strassers*, ihn besuchen zu dürfen, glatt abgelehnt.

Ich kann als meinen zusammenfassenden Eindruck nur nochmals wiederholen, daß H. die von Ihnen vertretenen Ansichten voll und ganz teilt. Hoffentlich ergibt sich durch H.'s Entlassung bald die Möglichkeit persönlichen Meinungsaustausches mit Ihnen.

Mit treudeutschem Gruß  
Ihr sehr ergebener  
(gez.) Hermann *Fobke*

## HERMANN FOBKE AN LUDOLF HAASE

Stempel:

Gesehen zur Post

Landsberg, den 19. 10. 24

Lieber Pg. *Haase!*

Ich bin bei der Liquidierung meines Landsberger Aufenthaltes, denn morgen, Montag Nachmittag 3.30 öffnen sich die Pforten in die Freiheit. Gottlob, denn ich habe nicht die von mir immer wieder bewunderte geistige Widerstandskraft Hitlers, mit der er nun schon eine doppelt so lange Haft trägt, ohne arbeitsmüde oder in dem Grade apathisch zu werden, wie ich es in den 4 Monaten geworden bin. Animalisch geht es uns hier gut, aber auch nur das, es sind die Fragen nach Essen und Trinken und Schlafen, die den Hauptinhalt des Gefangenenslebens ausmachen. Auch darin bewährt sich Hitler eben anders, daß er trotz allem noch der alte klardenkende, schnell arbeitende Geist ist.

Ich wollte Ihnen heute für Ihren letzten langen Brief danken, der alle Besorgnisse und Fragen enthielt, die ich mir selbst vorlege, wenn ich jetzt wieder in Berührung mit der Bewegung draußen komme. Eine Sorge ist von mir genommen: die, daß wir »Saboteure« etwa doch den falschen Weg gegangen sind, also auch die, daß Hitler die Lage draußen nicht so klar erkennen könnte wie Sie oder Volck. Ich weiß heute, daß er sowohl hinsichtlich Luffs, als auch der DFP als auch ihrer geistigen Väter und Werte auf unserem Wege ist.

Vielleicht haben ihn die Ereignisse dazu gebracht, die während meines Hierseins uns recht gaben. Vielleicht war Hitler aber schon immer dieser Meinung, ohne es mir damals auf die Nase zu binden. Denn es dauert lange, ehe Hitler einen Fremden an sich heran läßt und ihm Einblick in seine innersten Gedanken gibt.

Doch ist diese eine Sorge auch erloschen, die allerdings die größte war — bedeutete sie doch nach unserer Meinung die einzige Rettung der Bewegung — so sind die vielen anderen umso wacher. Und da ist in

---

Dok. 52: HA/NSDAP Fasc. 893.



erster Linie eben die Freilassung des Führers. Und da stehen wir platt vor der schlimmsten Ungewißheit, zu der sich bei richtiger und sachlicher Einschätzung der treibenden Gegenkräfte noch starke Skepsis gesellen muß. Presse und Fraktionen versagen vollkommen. Vielleicht bewußt. Denn daß ein solches Maß von Dummheit dort konzentriert sein sollte, ist kaum glaubhaft, da muß man fast an Bosheit glauben. Und da ist schon der zweite böse Feind angedeutet, der »innere«: Die DFP. Leider ists nicht möglich, Hitler schon jetzt aus der Haft heraus zu einer klaren Entscheidung zu bewegen, die Sie ja auch für nötig halten. Ich habe es auf Dr. V.'s Veranlassung vor einigen Tagen wieder versucht — mit negativem Erfolg wie immer. H. hält sich konsequent an den Vorsatz, politisch sich jeder Tätigkeit zu enthalten. Nach den Erfahrungen mit dem Frontbann ists ihm nicht zu verdenken. Daß man ihn noch festhält, ist auf die seltsame Tatsache zurückzuführen, daß der F.B.<sup>1)</sup> mit seinem Namen gegen seinen ausdrücklichen Willen hausieren gegangen ist. Und da glaubt man angesichts der Tatsache, daß dieser Namensmißbrauch in aller Öffentlichkeit geschehen ist, natürlich im gegnerischen Lager nicht, daß H. nichts mit dem F.B. zu tun hat. Die Erklärung Röhms ist erst auf Drängen von hier erfolgt, da er sich damit natürlich selbst Lügen strafen mußte. Fein, was?

Für Ihre Fürsorge hinsichtlich des Zimmers besten Dank. Wie ich ja schon an Stoulmker [?] schrieb, hatte ich mit meiner alten Wirtin schon abgeschlossen. — Heute Abend werde ich noch ein letztes Mal bei den »Feldherren« sitzen. Ich werde natürlich H. noch einmal sehr dringlich ans Herz legen, sich mit Dr. V. in Verbindung zu setzen, zum mindesten ihn eindringlich daran erinnern, wo er eine feste, DFP — freie Grundlage zu neuer Aufbauarbeit findet.

In Göttingen werde ich wohl Anfang November sein. Grüßen Sie bitte alle Freunde herzlich. Mit Heilgruß u. Handschlag

stets Ihr  
(gez.) Hermann Fobke

---

<sup>1)</sup> Frontbann.

WILHELM GUMM AN DR. ADALBERT VOLCK

Hamburg, den 23. Oktober 1924

Herrn

Dr. Adalbert *Volck*,**Lüneburg**  
Lindenstr. 12

Im Besitze Ihrer diversen Rundschreiben und der darangeschlossenen Randbemerkungen, muß ich Ihnen zunächst mein Erstaunen darüber ausdrücken, daß Sie von einer Sache, die ich Ihnen vertraulich mitteilte, und zwar bezüglich der Persönlichkeit Fobckes, Gebrauch machten in einem Rundschreiben. Des weiteren wundere ich mich sehr, über Ihre Ablehnung bezüglich der Bitte Cuxhaven dort für eine Wahlversammlung das Referat zu übernehmen.

Ich verstehe vollkommen Ihren Standpunkt, daß Sie das Parlament wie Sie sich auszudrücken beliebten verfluchen und teile persönlich mit Ihnen diese Ansicht. In Anbetracht der Sachlage ist jedoch eine Wahlversammlung nötig und wäre es sehr zu wünschen gewesen, wenn Sie klüger und weitsichtiger gedacht und gehandelt hätten. Sie verfallen in genau denselben Fehler, wie Stodtmeister, Johannsen und Leusch, die jegliche Klugheit beiseitegelassen und nur mit dem dicken Kopf durch die Wand wollen.

Sie hätten das Referat so abfassen können, daß es die Bürgerschaftswahlen nur berührt, im übrigen aber der Cuxhavener Bevölkerung mehr Wissen und Kenntnis über den völkischen und insbesondere den national-sozialistischen Gedanken vermittelt hätte. Sie hätten damit meiner dortigen Gauleitung und damit unserer Bewegung ganz besonders den Rücken gestärkt und vor allen Dingen damit dem Direktorium und im besonderen sich selbst festen Fuß und Boden geschaffen. Wie ich Ihnen schon mitteilte, schätzen die Cuxhavener Sie besonders und legen ungeheuren Wert auf Ihr Erscheinen am Freitagabend. Ich hoffe

hiermit, daß Sie meinen und der Cuxhavener Wunsch erfüllen, in diesem Falle bitte ich Sie Cuxhaven sofort telegraphisch Mitteilung zu geben und mir eine Karte zu senden.

Bezüglich Übersendung der Briefe Fobcke-Haase an Johannsen muß ich mich über die Einschlagung des Weges wundern, denn im allgemeinen gehen solche Sachen an den Landesverbandsführer. Sollte ich jedoch Ihr Vertrauen nicht mehr genießen, so bitte ich mich meines Amtes zu entheben und einen anderen Herrn zu ernennen. Ich habe den Hamburger Herren mein Amt sowieso zur Verfügung gestellt, infolge der unerhörten Handlungsweise während der Wahlverhandlungen und führe es augenblicklich sowieso nur interimistisch weiter bis zur Beendigung der Wahlen.

Auch Sie schienen infolge falscher Darstellung oder Verhetzung gegen mich vor eingenommen zu sein und wäre es daher besser, wenn Sie sich einen anderen Herrn Ihres Vertrauens wählen.

Mit deutschem Heilgruß  
Ihr  
(gez.) Wilhelm Gumm

DR. ADALBERT VOLCK: RUNDSCHREIBEN AN DIE MITGLIEDER DER  
NATIONALSOZIALISTISCHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT

Sonntag, d. 2. 11. 24 um 2 Uhr nachmittags, pünktlich, findet in Ülzen (Hann.) im Lokal »Gieselberg«, Versserstr. 18, eine Vertretertagung der nat. soz. Arbeitsgemeinschaft statt.

Wir haben über grundsätzliche Fragen zu beraten und bitte ich um rege Beteiligung. —

Die schon jetzt einsetzenden Folgen der beginnenden Wahlseuche offenbaren den jüdischen Wahlschwindel. In Harburg hatten wir Entscheidung über Beteiligung an Gemeindewahlen und Bürgerschaftswahlen (wie in Hamburg) frei gegeben, nicht aber Entscheidung wegen der Preußen- und Reichswahlen. —

Wir sind für völlige Wahlenthaltung, lehnen auch jede Wahlarbeit ab. Damit handeln wir im Sinne Hitlers. Die Zahl unserer Anhänger kann Wahlausschlag nicht geben. Daß wir im Parlament, auch in negativer Richtung, garnichts erreichen können, hat die Erfahrung gelehrt.

Nachdem die Verhandlungen mit dem »Norddeutschen Beobachter« in korrekter Weise ihr Ende gefunden haben, wird die Wochenschrift »Der Vortrupp« in Schwerin (Mecklbrg.) unser Blatt werden, das sich ganz auf unseren Standpunkt stellt.

Lüneburg, d. 27. X. 24  
Lindenstraße 12

gez. Adalbert Volck

(Handschriftl.): Lieber Fobke!  
Sie müssen unbedingt auf der Tagung zugegen sein!

Heil!  
Ihr Haase

EDUARD WULF AN DR. ADALBERT VOLCK

Cuxhaven, den 29. Oktober 1924

Sehr verehrter Herr Volck!

Den Empfang des vorgestrigen Rundschreibens verbindlichst dankend bestätigend, bedaure ich sehr, an der Sitzung am 2. November voraussichtlich nicht teilnehmen zu können. Ich hoffe aber, hierüber durch Herrn Gumm ausreichend und schnell informiert zu werden. Namens unserer hiesigen Anhänger darf ich aber schon heute die Erklärung abgeben, daß wir eine Nichtbeteiligung an der Wahl nur mit Freuden begrüßen würden.

Daß Sie am Freitag letzter Woche nicht erschienen sind, wurde allgemein bedauert. So sehr ich Ihren antiparlamentarischen Standpunkt auch verstehe und teile, bin ich doch der Ansicht, daß Sie schließlich keine Wahlrede hätten halten brauchen, sondern daß es nur ein allgemeiner Vortrag über unsere Bewegung hätte sein sollen, also ohne jede Diskussion.

Mit Heutigem möchte ich Sie nun namens unserer hiesigen Anhänger nochmals herzlich bitten, hier in Cuxhaven sobald als irgend möglich einen Vortrag zu halten über unsere Bewegung. Wir würden unsere Bewegung hier am Orte dadurch ein Gut Teil weiter bringen, einerlei, ob wir uns an der Reichstagswahl beteiligen oder nicht. Durch eine baldige Zusage würden Sie uns allen eine große Freude bereiten.

In der angenehmen Erwartung, recht bald Ihre Zusage zu erhalten, bin ich mit Heilgruß

Ihr ergebener  
(gez.) Eduard Wulf

Cuxhaven, Steinmannerstr. 120 p.

REINHARD SUNKEL: BERICHT ÜBER DIE TAGUNG DER  
 NATIONALSOZIALISTISCHEN DEUTSCHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT  
 IN UELZEN AM 2. NOVEMBER 1924

Der Vorsitzende des Directoriums Voldk-Lüneburg- eröffnet die Tagung um 2.30 mittags und gibt einen kurzen Überblick über die Lage. Eine Antwort Hitlers auf verschiedene Anfragen aus unserem Kreise in der Wahlfrage ist nicht eingegangen. Im Gefängnis kann H. aus verschiedenen Gründen nicht entscheiden. Auch die parlamentsvölkischen haben keinerlei Vollmacht von Hitler. Es kommt für uns darauf an, in seinem Geiste zu handeln, und wir wissen, daß wir auf dem rechten Wege sind.

Die Reichsführerschaft wird nach wie vor abgelehnt. Der Frontbann kam zu früh, kostet H. die Freiheit. H. bleibt für uns *der* Führer. Verhandlungen mit Norddeutschem Beobachter – Greifswald –, Westfälischer Vorwärts – Hagen – sind korrekt gelöst. Der »Vortrupp«, Wochenzeitung Schwerin, ist nunmehr unser *amtliches* Organ, wenn es auch nicht im Untertitel zum Ausdruck kommt. Um regste Mitarbeit, Werbung für den Vortrupp wird gebeten. Unsere bisherigen Aufsätze im Vortrupp, besonders No. 16, haben in der Freiheitspartei wie eine Bombe eingeschlagen. In der Mecklenburger Warte veröffentlicht Gräfe zwei gemeine Schmähartikel, die aus zusammenhanglos herausgerissenen Briefstellen, tendenziös wiedergegebenen Äußerungen u.s.f. bestehen, gegen Voldk und die Arbeitsgemeinschaft. Voldks Antwort erfolgt im Vortrupp. Gräfes Angriff erfolgt, weil wir zu stark werden. Mit Vertretern aus fünf Landesverbänden, ohne Geld, ohne Propagandamöglichkeit, ohne Presse fingen wir an; jetzt sind es dreizehn Landesverbände geworden und wir verfügen über eine Zeitung. Wir lehnen den Zahlenwahn ab; aber daß wir überall die besten und zähesten Kämpfer in Deutschland gewannen, ist unsere Stärke.

Das Directorium gibt die Richtlinien; die Art des Vorgehens bleibt den einzelnen Landesverbänden überlassen. Örtliche Verhältnisse sind in Baden andere als in Lüneburg. Wir müssen stetig arbeiten, die Bewegung

darf nicht vorwärtsgepeitscht werden. Unsere Arbeit bauen wir auf Vertrauen und Wahrheit auf. Der Antrieb zu unserem Tun kommt aus dem Herzen, das nicht vom Verstand überwuchert werden darf. Darin scheiden wir uns von der Freiheitspartei. Die FP-ler sind derartig vom Parlament verseucht, daß sie nicht einmal mehr an die Ehrlichkeit der gegnerischen Gründe glauben können. Das Wort aus dem Harburger Tagungsbericht: »Endlich wieder Sauberkeit und Vertrauen«, möge auch weiterhin unsere Richtschnur sein.

Unsere Stellung zu den Wahlen.

Der Hamburger Bürgerschaftswahlmißerfolg ist ein schlagender Beweis für die Verwirtschaftung der Bewegung durch die FPl'er, auch das habe man ihm, Volk, in die Schuhe geschoben, weil er einen Wahlvertrag<sup>1)</sup> in Cuxhaven abgelehnt hat. (Heiterkeit)

A. H. würde sich an den Wahlen ganz gewiß nicht beteiligen. Er würde sie einfach nicht beachten, ohne seine Anhänger zu zwingen nicht zu wählen. Dementsprechend ist die Parole des Directoriums:

### *Wahlenthaltung*

also: keine eigenen Kandidatenlisten, keine Wahlpropaganda, aber auch kein Gewissenszwang gegen den einzelnen. Wir dürfen andererseits nichts tun, was uns, wenn auch durch eine gezwungene künstliche Auslegung, in den Verdacht einer indirecten Wahlbeteiligung bringen könnte. Wählt einer unserer Anhänger, dann selbstverständlich nur schwarz, weiß, rot. Diese Richtlinie, die bindend ist, läßt Landesverbands- und Ortsgruppenführern genügend Spielraum zur Anpassung an die verschiedenen örtlichen Verhältnisse.

In der Aussprache beginnt *Gumm-Hamburg* mit einem ausführlichen Bericht über die örtlichen Hamburger Verhältnisse. Den Wahlmißerfolg erklärt er durch 1. den zerstörenden Einfluß FPl'er Elemente 2. die nur 66<sup>0</sup>/oige Wahlbeteiligung; insbesondere haben die Völkischen nicht gewählt. 3. durch die Geldknappheit.

*Worch-Baden* ist radikal gegen jede Wahlbeteiligung. Nahm im Herbst 1923 am österreichischen Salzburger Parteitag teil. Damals die Riehlgruppe für Wahlbeteiligung, die anderen dagegen. Stundenlange fruchtlose Debatten. Schließlich telefonierte man an Hitler, seine Antwort

---

<sup>1)</sup> muß richtig heißen: Wahlvortrag. Vgl. Dok. 53 und 55.

lautet: »Alle Parlamente sind Verseuchungsanstalten, die Abgeordneten verfallen der Verseuchung rettungslos.« »Ich verbiete die Wahlbeteiligung.« Dr. v. *Rohden-Bremen* beweist den Unsinn der Wahlen an einer Unmenge von Einzeltatsachen.

*Richter-Potsdam* »einmal haben wir die Bonzen der FP gewählt, jetzt aber nicht *noch* einmal. Das ist unsere Ansicht, kurz und knapp! (Zustimmung)

*Brändel-Bevensen* war schon vor dem Kriege Antiparlamentarier, bedauert, daß die ursprünglich auch streng antiparlamentarische völkische Nachkriegsbewegung, sich seit dem Rathenaumorde 1922 systematisch habe in das Parlament locken lassen. Wir müssen jetzt wieder damit anfangen, die Wahlen — Wahlen sein zu lassen.

Dr. *Aves*: es handelt sich auch darum: kommt Severing wieder oder nicht? das kann uns nicht einerlei sein (sehr richtig), die Parole Wahlenthaltung ist richtig. Trotzdem können wir mitwirken, daß Severing nicht wiederkommt, indem wir zweifelnde Anhänger wenigstens veranlassen »deutsch« zu wählen.

*Ockel-Kiel* würde ein strictes Wahlverbot am liebsten sehen. Leider sind wir noch nicht so weit. Er hält es aber für selbstverständlich, daß die *anwesenden Vertreter unter allen Umständen verpflichtet* sind, nicht zu wählen. (allgemeine Zustimmung)

*Schröter-Berlin*: es geht um die Rettung der N.S. Bewegung überhaupt. Ist strenger Antiparlamentarier. Unser Geist war in den Verfolgungszeiten besser. Wir müssen Führer heranbilden. Auch die Sozialdemokratie brauchte sechzig Entwicklungsjahre, kam in den Verfolgungszeiten am besten vorwärts. Alle Führer müssen erst das Vertrauen des Volkes sich erwerben. Die Haltung von Dr. *Schlange-Berlin* in der Wahlfrage ist noch nicht geklärt.

*Sunkel-Kiel*: Wir dürfen keinesfalls zur »Partei« werden. Die Organisationsform der alten *NSDAP* hatte Fehler, versagte nach dem 9. November. Unsere Grundlage ist die völkische Weltanschauung. Aus ihr kommen unsere politischen Handlungen, nicht aus parteitactischen Erwägungen. Die Anhänger dürfen zur Wahlenthaltung nicht kommandiert, sondern davon überzeugt werden. Auf keinen Fall dürfen wir in dem Gestrüpp innervölkischer Stänkerei hängen bleiben. Wir sollen im höchsten Sinne des Wortes eine politische Erziehungs- und Tatgemeinschaft werden.

Dr. *Wolf-Halle*: wie würde Hitler entscheiden? Während seiner Füh-



rung fanden viele Wahlen in Deutschland statt. Er kümmerte sich nicht darum, sondern fuhr fort, seine eigentlichen Gegner zu bekämpfen, dort, wo sie verwundbar waren: außerhalb des Parlaments, heute würde er genau so handeln. Die Bedeutung der Hitleridee lag in ihrer Überparteilichkeit. Alle *mußten* sich mit uns auseinandersetzen. In der überparteilichen Form wirkte die Hitleridee unwiderstehlich. Unfähige Epigonen stießen uns in den Parteisumpf. Auch uns kann es nicht einerlei sein, welche Regierung kommt, ob Seectk, Schönaich oder Deimling die Reichswehr führen werden. *Heute* hat eine entschlossene Regierung bereits die Macht die völkische Bewegung völlig auszurotten. Darüber wird aber am 7. December mitentschieden. Die Freigabe der Abstimmung ist daher richtig.

*Körner-Schwerin*: ist für ein Verbot der Wahlbeteiligung. Graefes Treiben ist in Mecklenburg schlimmer als alles andere. Die Mecklenburger Leitung der F.P. hat beschlossen, sämtliche Nazis zu beseitigen. Gräfe kann nur durch radikale Wahlenthaltung bekämpft werden. Eine Freigabe der Einzelwahl würde ihn stärken.

*Bohlmann-Lüneburg* ist der selben Ansicht wie Körner.

*Dr. Wolf-Halle*: unser Feind ist nicht Gräfe. Er ist zu klein, um für uns als Feind gelten zu können. Unser Feind ist der Jude, der Jesuit, der Marxist.

*Papenberg-Hannover* spricht sich für die Ansicht von Dr. Wolf aus.

*Worch-Baden* schildert die Verhältnisse in Baden als denen Mecklenburgs gleich. Gräfe ist dort schlimmer für die Nazis als Remmele.

*Johannsen-Hamburg* lehnt einen *ausschließlichen* Kampf gegen die F. P. ab.

*Volck-Lüneburg* betont noch einmal ausdrücklich, daß irgend ein Zusammengehen der NSAG als Organisation mit der FP, wie auch immer die örtlichen Verhältnisse liegen, strengstens verboten ist. Seit dem bekannten Zusammenstoß mit Ludendorff auf der Weimarer Tagung vom 20. Juli ds. Jahres hat inzwischen Exc. Ludendorff durch eine unkluge und unvorsichtige Rede seine (Volcks) erfolgreichen Bemühungen die Hannoveraner von dem engstirnigen Particularismus ab- und der großen völkischen Bewegung zuzuwenden, zerschlagen. L. hat in Walsrode die 130 Mann starke tadellose rein nat.soiz. Gruppe Lindenberg, die seinetwegen auf zwei Lastwagen von Bremen gekommen war, abgelehnt zu besichtigen, den Parademarsch abzunehmen und ihr den militärischen Gruß verweigert. Eine diesbezügliche Erklärung Luden-

dorffs und Lindenberg, die verlesen wird, steht bereits in der Presse. Rätselhaft ist die bekannte Presseerklärung L-s, er wisse nichts von dem eben so alten wie bekannten fanatischen Kampf der F.Pler gegen die »Vereinigten vaterländischen Verbände«. Desgleichen ist der Gegensatz L-bayrische Generale äußerst schädlich; läßt den Riß zwischen Bayern und Reich neu entstehen. Wir müssen L-s Tätigkeit genau verfolgen und dürfen auch vor einer Kritik nicht zurückschrecken.

Volck verlangt kategorisch, daß in der Geldfrage für ihn endlich einmal Wandel geschaffen werde, ohne Deckung der Unkosten unsererseits sei es ihm unmöglich die Arbeit weiter zu leisten. Ferner bittet er dringend, bei der Anrede den Titel »Doctor« fortzulassen.

Für das Directorium stelle er nicht die »parlamentarische Vertrauensfrage«. Er möchte wissen, ob irgend jemand das Directorium verändert sehen möchte, da die Stürme erst kämen und das Directorium nur bei restlosem Vertrauen aller Mitglieder arbeiten könne. Ihm persönlich sei eine Veränderung des Directoriums durch Aufnahme von Schröter Berlin lieb. In der Aussprache betont Ockel-Kiel, er habe die Geld- und Organisationsfrage mangels fehlender Anweisungen des Directoriums selbstständig gelöst, und zwar: Gesamtmitgliedsbeitrag eine Mark, davon fünfzig Pfennig an den Landesverband, dieser behält fünf und zwanzig Pfennig und führt fünf und zwanzig Pfennig an das Directorium ab, so daß der Ortsgruppe für ihre Bedürfnisse fünfzig Pfennig bleiben.

Schröter Berlin erinnert daran, daß auf der letzten Harburger Tagung eine Kartellvereinigung der Berliner zum Directorium eingegangen sei. Er persönlich stehe hinter dem Directorium, zu einem Versprechen der Unterstellung aller Berliner sei er noch nicht ermächtigt.

Sämtliche übrigen Redner unterstellen sich dem Directorium. Der Vorschlag Wolf-Halle, die Aufnahme Schröters Berlin in das Directorium zunächst zurückzustellen, findet Zustimmung.

In der Geldfrage wird festgestellt: Die Mindestsumme, die jeder Landesverband an das Directorium abzuführen hat, beträgt zehn Mark monatlich, was einem Mitgliederbestand von nur vierzig Mitgliedern entsprechen würde. Für stärkere Landesverbände, also für alle, gilt der Vorschlag Ockel-Kiel. (s. oben)

Die endgiltige Formulierung der Wahlenthaltungsparole ist, wie vereinbart, vom Directorium nach der Sitzung in Form eines Aufrufes vorgenommen worden. Der Text erscheint in der nächsten Vortrupp Num-

mer vom Freitag den 7. November. Es wird gebeten, diese Nummer in besonders großer Anzahl zu beziehen, Schwerin i. Meckl. Bergstr. 20 und zu verbreiten.

Volck-Lüneburg schließt die Sitzung um 6.20 abends mit einem dreifachen Heil auf Ad. Hitler.

Abschließend ist zur Tagung zu sagen, daß mit ihr die Gründungszeit der NSDAG abgeschlossen und die Arbeitsgemeinschaft unerwartet fest gegründet ist. Der Geist der Tagung war nicht freiheitsparteiliches Schimpfen und tactisches Lavieren um die nächsten Erfolge, sondern ein Ernst, der unserer Lage allein entspricht. Es scheint, daß der Arbeitsgemeinschaft die Sammlung und Erziehung einer Gruppe politischer Führer gelingt, die im nordischen Geist gründlich und verantwortlich zu handeln lernen. Wie zu H-s Zeiten wird wieder der Nationalsozialismus als eine Bewegung, nach H-s eignem Wort »als eine fast religiöse Bewegung« verstanden, mit dem Ziele der Einheit und Stärke des deutschen Wesens. Die deutschen idealistischen Kräfte aus dem revolutionären Kommunismus und den völkischen und nationalen Gruppen zu sammeln, durch alle Parteien zu dringen, ist unsere nächste Aufgabe. Der Kampf gilt den bewußten Verrätern und Feinden des Volkes, *wo sie auch sitzen*. Die Arbeitsgemeinschaft ist der einzige und feste Träger der Hitleridee, die nur durch Reinheit stark wird. Der Nationalsozialismus wird, besonders nach dem sicheren Fehlschlage des 7. December, wachsen und zwar ausschließlich auf dem Boden ernsthafter Sachlichkeit und gradlinig erstrebter Ziele, auf den sich die Arbeitsgemeinschaft mit der Uelzener Tagung gestellt hat.

»Wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.«

Kiel, den 3. November 1924

gez. Reinhard Sunkel

Anwesend waren:

Ad. Volck-Lüneburg  
Reinhard Sunkel-Kiel, Esmarchstr. 22 II  
Hinrich Hesse-Vegesack  
Dr. Ludwig Hesz-Lesum b. Bremen  
Fritz Kellermeier-Bremen  
Topf-Hannover

Papenberg-Hannover  
Müller-Lüneburg  
Bohlmann  
Mundt-Hamburg  
Radecker-Harburg  
? -Harburg  
Bruno Wenzel-Hannover  
Nahme-Nordheim  
Schreiber-Hannover  
Hocke-Potsdam 1  
Richter  
Moecker-Lüneburg  
Ludolf Haase-Göttingen  
Hans Aves-Lesum b. Bremen  
Dr. v. Rohden-Bremen  
H. Ockel-Kiel  
Schmitz-Hannover  
Körner-Schwerin i. Meckl.  
Prielke-Schwerin i. Meckl.  
Dr. Repfennig-Pasewalk  
Leusch-Hamburg  
Gumm-Hamburg  
Dr. Hans Wolf-Halle  
Brändel-Bevensen  
Brudua-Uelzen  
Worch-Karlsruhe i. Baden  
Schröter-Berlin-Halensee  
Ortmann-Hamburg  
Johannsen-Hamburg

Die Anschrift von Herrn Jochim Haupt ist Kiel Bergmannheim der Universität, Düsternbrook. Es dürfte sich empfehlen, die Namen auf künftigen Tagungen nicht zu »zeichnen« sondern zu »schreiben«.

Sehr geehrter Herr Volk!

Anbei Bericht über Uelzener Tagung. Ich ließ Ihre Ausführungen über Verhimmlung H-s fort, da sie zu schwer verständlich wiederzugeben

waren und außerdem die große Gefahr bestanden hätte, daß sich die FP in liebevoller Weise tendenziös der Sache angenommen hätte. Der Bericht geht an Haase, Repfenig, Körner, Wolf.

Stets der Ihrige

mit treudeutschem Gruß

(gez.) Ihr erg. R. *Sunkel*

5. 11. 24

DR. ADALBERT VOLCK AN EMIL MAURICE

Lüneburg, Linden-Straße 12, den 10. 11. 24

Vertraulich

Sehr geehrter Herr Maurice,

Dank für Zeilen vom 7. 11. Hs Standpunkt verstehe ich und billige ich. Von mir aus hätte ich ihn nicht belästigt, aber Freunde baten darum, so tat ich ihnen den Gefallen. Ich weiß Bescheid!

Parole — grundsätzlich Wahlenthaltung — ist herausgegeben, aber ohne sittlichen Zwang auf den Einzelnen, der wählen zu müssen glaubt und ohne Kampf gegen Wahlbeteiligung, aber bei striktem Verbot der Beteiligung am Wahlschwindel (Vorträge, Debatten u.s.f.).

Nachdem ich namens unseres Anhanges, schon in Weimar L-ff gegenüber die Reichsführerschaft abgelehnt hatte, kommt diese jetzt mit der bekannten Retourkutsche und lehnt uns ab; habeant sibi.

Nach der ersten Aufstellung L-ffs im Frühling sagte ich, daß die Fr. P. damit L-ff dem deutschen Volk gestohlen hat. Schon heute ist L-ff nicht mehr »Ludendorff«. Seine hervorstechendste Eigenschaft — der Wille — ist in Eigenwillen ausgeartet; er rast. Entweder er wird gebrochen oder er wirft unsere Bewegung zurück. Den mir aufgezwungenen Kampf werde ich durchführen.

Graefe hat es für möglich gehalten mich in zwei Artikeln in der »Medklenburger Warte«, durch verzerrte Ausschachtung privater ihm und Anderen geschriebener Briefe, in gemeinster Weise anzugreifen. Meine Antwort erhält Herr Hitler.

Den Kampf gegen die Führerschaft der Fr. P. habe ich vor Jahr und Tag offen angesagt und geführt. Könnte ein Buch darüber schreiben. Durch den fast ausschließlichen Kampf gegen Personen und benachbarte Gruppen (d. nat. Volkspartei, Alld. Verband, Stahlhelm, Jungdo u.s.f.), haben die Berliner Halbgötter es fertig gebracht vom Juden, Marxisten

u.s.w. abzulenken. Sauberkeit, Gradheit, Vertrauen, die allein unsere Richtschnur sein müssen, sind verschwunden. Auch Graf R-ow hat sich in N 44 des »Reichswart« in die Niederungen persönlichen Gezänkes gegen mich begeben. So leiden auch unsere Besten im Parlament! Dabei kennt er meinen Kampf, alle Vorgänge bei der letzten Wahl u.s.f. Er stand damals sachlich auf meiner Seite. Wenn ich seine vielen Briefe veröffentlichte!!! Vielleicht zwingt er mich dazu.

In meiner baltischen Heimat konnten derartige Meinungsdivergenzen niemals solche Dimensionen annehmen. Da hätte längst die Pistole gesprochen. Ein oder einige Opfer hätten die Vernunft zum Siege gebracht. Ich gebe zu, daß wir zu Hause in Pistolenduellen zu weit gingen. Aber es war eine gute Schule zu wissen, daß man mit seinem Leben einstehen mußte! Im Januar hatte ich mich zur Verfügung gestellt, ließ Herrn von Graefe fordern, wollte mit ihm »ins Wäldchen«. Es wurde kein Gebrauch davon gemacht. Aber den unglücklichen Geisler und einen Professor konnten Graefe, Wulle, Henning auf Pistolen »bis zur Kampf-unfähigkeit« fordern! Daraus wurde natürlich nichts.

Ich war bereit, um unsere Sache zu retten, ein Gottesurteil sprechen zu lassen. Soll ich mich noch einmal aufdrängen? Mit Herrn von Graefes Bravos mich herumzuschießen, habe ich gar keine Veranlassung. Bitte das alles streng vertraulich. Wird das bekannt, so wird der Strick der Bravade daraus gedreht! Graf R-ow ist auch über diese Dinge orientiert. Viel beschäftigt mich der Name unserer Sache.

Die beiden Fremdworte — »national-sozialistisch« — haben mir nie recht gefallen. Zudem bedeutet »sozialistisch« die superlative Verzerrung des idealen, edelen Begriffes »sozial«. »National« kann auch z. B. ein Russe empfinden, der Jahre in Deutschland gelebt hat oder hier geboren ist. Völkisch kann nur der genuin Deutsche sein. Was wir sind ist völkisch, was wir wollen heißt »sozial«. Das tiefe Wort »völkisch« haben die Fr. Parteiler abgestoßen; der Instinkt leitete sie richtig: es war zu hoch und zu weit für Parlamentarier und persönlich Streitsüchtige. Graf R-ow hat noch das Gefühl dafür, er schreibt immer wieder: »wir Völkisch-Sozialen.« Nachdem dann die Fr.P. die Bezeichnung »national-sozialistisch« usurpiert hat, ist sie diskreditiert.

Ich möchte an diesen Dingen nicht rühren, glaube aber, daß Hitler dem Gedanken anderer Namensgebung wird näher treten müssen.

Kürzlich hatten wir Vertretertagung, die einmütig, sachlich und vornehm verlief. Wir sind nicht mehr zu trennen. Sehr freute es mich

Dr. Wolf kennen zu lernen, dessen kluge, erfahrene Art eine große Hilfe ist. Ehrgeizereien gibt es unter uns nicht. Ich halte nichts vom »Herrschen«. Führen ist nur mit Vertrauen möglich; ist das da, so ergibt sich Leitung von selbst. Trotz angenehmen Zusammenarbeitens, trotz Fortschreitens unserer Sache, ersehne ich H's Befreiung. Möchte etwas ausruhen und die schwere Verantwortung in seine bewährten Hände legen.

Herzl. Grüße



DR. ADALBERT VOLCK AN HANS ORTMANN

Lüneburg, Linden-Straße 12, den 3. 12. 24

Einschreiben

Herrn H. Ortman,

Altona, Palmvilla 59

Sehr geehrter Herr Ortman,

Mit Gumm geht es nicht mehr. Er antwortet absichtlich nicht und die bei mir eingehenden Klagen aus Groß-Hamburg erhärten, daß er unzulänglich ist. Seine »diplomatischen« Beziehungen zum Doppelspieler Klant haben Mißtrauen in unsere dortigen Reihen getragen. Ich habe heute Herrn Gumm geschrieben, daß die nat.soz. Arbeitsgemeinschaft auf seinen dortigen Vorsitz verzichtet. Ich ersuche hiermit Herrn Oreus (dessen Anschrift und Vorname ich mir mitzuteilen bitte) den dortigen Vorsitz zu übernehmen und von Herrn Gumm unsere Akten einzufordern. Ich lege Brief an Gumm, letzte Rundschreiben und Niederschrift Uelzen bei, die bekannt zu geben und auf Ihrer nächsten Versammlung eingehend zu erörtern bitte. Bitte rufen Sie gleich zusammen: Mundt, Johannsen, Hanke, Stodtmeister, Oreus, Leusch (Hamburg 35, Eiffe-Straße 394) und andere treue Freunde und bauen Sie langsam und mit Bedacht von neuem auf. Wulf-Cuxhaven, Steinmarnar Straße 120, bitte ich auch von der Veränderung zu benachrichtigen.

Treudeutschen Gruß Ihr sehr ergebener

(handschriftlich) gez. Adalbert Volck

DR. ADALBERT VOLCK: RUNDSCHREIBEN AN DIE MITGLIEDER DER  
NATIONALSOZIALISTISCHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT

Vertraulich

Die Wahlen liegen hinter uns. Der weitaus größte Teil unserer Anhänger hat die ausgegebenen Parolen befolgt. Wer als einzelner wählte, hat sich keinen Verstoß zu schulden kommen lassen. Wer sich »aufstellen« ließ, ist damit aus der nat-soz-en Arbeitsgemeinschaft ausgeschieden. — Es gibt eine Reihe »echter« Nat-Sozialisten, die mit der Fr. P. gehen und so kalkulieren: erkennt Hitler die »Reichsführerschaft« an, so sind wir fein heraus, lehnt Hitler die »Verschmelzung« ab so werden wir erklären: wir waren und sind echte Nat-Soz-ten, gingen zur oder wir blieben bei der Freiheitspartei, um dort für unsere »Ideale« zu kämpfen. Diese Doppelspieler sind durch den von uns vorausgesehenen, katastrophalen völkischen Wahlausgang schwer getroffen. Da sie, richtig, mit weiteren Verfall der »Partei« rechnen, neigen Manche wieder zu uns. Wir werden solche Doppelmünzer bis auf weiteres ablehnen; ob sie später erstmals oder wieder in unsere Reihen aufgenommen werden können, braucht uns heute nicht zu beschäftigen.

Noch im September-Oktober war die Fr.P. von unserem baldigen Verscheiden fest überzeugt. Alle Minen hat man springen lassen, um uns zu erledigen. Leider hat sich auch General L-ff an diesen, insonderheit persönlich gegen mich gerichteten Treiben beteiligt. Es hat den Herren alles nichts genutzt. Wir sind gewachsen und gedenken unsere Lebenskraft auch fürderhin zu erhärten. Mit diesem Erfolge, der unser Verantwortungsgefühl steigern soll, muß ich es wohl in Zusammenhang bringen, daß von 7 verschiedenen führenden Persönlichkeiten Vorschläge gemacht worden sind, in »Sammlungs« und »Einigungs«-verhandlungen einzutreten. Ich habe teils ganz, teils zeitlich abgelehnt in irgend welche bindende Abmachungen zu willigen.

Die Nachseuche der Wahlen ist noch nicht vorüber, sie muß sich auswirken. Manche glauben uns überschlucken zu können. Andere sind

---

Dok. 59: HA/NSDAP Fasc. 894; eine zweite Abschrift, die im Wortlaut abweicht, befindet sich auch Fasc. 895.

durch den Niedergang der Partei directionslos geworden, greifen ohne tiefere Neigung nach unserer Arbeitsgemeinschaft in der Annahme, daß die Schaale sich allendlich auf unsere Seite neigen wird. Wieder Andere wollen in »loser Verbindung« mit uns arbeiten. Das Weihnachtsfest steht vor der Tür, das hoffentlich eine wirkliche Einkehr zulassen wird. Ich habe darum grundsätzlich vor Beginn des neuen Jahres ernstere Verhandlungen abgelehnt. Wir wollen diese Zeit nutzen, um unsere Reihen zu festigen. Auch unter uns gibt es schwankende Rohre und an einigen Stellen muß Ordnung und Klarheit geschaffen werden. An so entscheidende Verhandlungen und Entschlüssen können wir nur herantreten, wenn wir in uns völlig geschlossen sind, sonst müssen wir ein Opfer des dann zu erwartenden [ . . . ] Kuhhandels werden.

Grundsätzlich bin ich der Ansicht, daß wir niemals unsere Grundeinstellung aufgeben dürfen, daß Hitler der Führer ist und bleibt. Damit ist aber gesagt, daß unsere Arbeitsgemeinschaft in anderen Richtungen und Verbänden nicht aufgehen kann, nur das umgekehrte darf möglich sein. Wodurch nicht ausgeschlossen sein soll, daß wir in freundschaftlichen Beziehungen zu befreundeten Verbänden und Gruppen treten, aber nur unter Wahrung unserer Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Meiner Verantwortung bin ich mir gerade in beregter Hinsicht bewußt; ich werde mich zu keinen übereilten Entschlüssen treiben lassen. Esser und Streicher sind von uns abgelehnt. Gerade ihr »revolutionärer« Ungestüm, abgesehen von noch anderen Gründen, legt uns ihnen gegenüber Reserve auf. Jede Demagogie, die Hitler nie getrieben hat, wäre der Tod unserer Sache und gäbe Juda, Rom und unseren anderen vielen Feinden erwünschte Gelegenheit uns tot laufen zu lassen. Tageserfolge dürfen uns nicht blenden, unsere Aufgabe ist eine verinnerlichte. In die völkischen Reihen hat sich ein furchtbares Gesindel eingeschlichen, das muß heraus; es ist nicht nur Fallobst, das leichter zu entfernen wäre; es handelt sich um Schwämme, Schmarotzer, die oft garnicht leicht als solche zu erkennen sind. Unsere Sache ist auf den Hund gekommen durch Unaufrichtigkeit, Ehrgeiz, Streberei, Eiteleien, Verleumdung und Stänkerei. Nur das genaue, bewußte Gegenteil von alle dem kann unsere Sache retten. Die Verwüstung ist größer, als manche ahnen und wer Augen hat, weiß, daß Verräter und Ho[r]cher in die Völkischen Reihen geschoben worden sind, um zu verwirren. Ehrlichkeit und Anstand sind der sichere Tod für all dieses Gelichter; jenen werden wir

aber nur **dann** mit Erfolg und Bewußtsein üben können, wenn wir begreifen, daß »völkisch sein« heißt: **an sich arbeiten**. Nur erzogene Eltern können erzogene Kinder haben, sagt Goethe. Und nur wenn wir uns selbst erzogen und beherrscht haben, werden wir gute Kräfte anziehen und schlechte ausscheiden. Lumpen und Schwächlinge vertragen keine reine, rauhe Luft.

Wir haben von vorn beginnen müssen, müssen uns durch eine Flut von Unrat durchringen, sind noch lange nicht in der Lage, »Politik« zu treiben. In Deutschland laufen Politiker rudelweise herum zur Freude Judas! Staatsmänner sehen wir nicht. Die furchtbare Verantwortung, die auf Denen lastet, die unser Volk retten wollen, werden nur in sich gefestigte Charaktere rechtfertigen können. Diese gilt es heranzubilden; darum betone ich immer wieder den Wert der **Persönlichkeit**.

Wenn man unsere Aufgabe so auffaßt, so wird man begreifen, daß ich politischen »Aktivismus«, auch im guten Sinn, nicht dulden durfte. Angesichts unserer Schwäche, im Hinblick auf die gerügten Mängel und Gefahren hätte ein bewußter »Aktivismus« uns in demagogisches Getriebe gejagt, das unseren Zerfall bewirkt hätte. Demagogie hat immer zwei Gründe: Selbsttäuschung und Täuschung Anderer über eigene, innere Schwäche (cf Esser-Streicher) oder bewußte Zerstörungssucht (cf. Juda). Wo Demagogie anfängt, ist aber sehr schwer zu erkennen und endet leicht in Putschismus!

Ich wollte Hitler ein kleines, aber reines und feines Instrument übergeben, auf dem er spielen sollte. Ist es nicht eine große Aufgabe dem gefangenen Führer eine fein geschliffene Waffe in die Hand geben zu können auf die er sich unbedingt verlassen kann? Revolutionäre Auswirkungen unserer Arbeit sollte doch *Hitler* überlassen sein? Durften wir seine Aufgabe vorwegnehmen oder die Waffe führen, bevor sie geschmiedet war? Und wagt jemand zu behaupten, daß unsere Waffe fertig war? Ich bin einmal »aktivistisch« eingestellt, **aber ich war mir meiner Verantwortung bewußt**. Sollte *Hitler* uns überhaupt nicht wieder zurückgegeben werden, so müßten wir natürlich selbständig handeln, denn die Völkische Bewegung kommt aus dem Innern des Volkes und ist als solche nicht von Personen abhängig, sonst wäre sie auch durch Siechtum oder Untergang des Führers erledigt! Müßte

ich das glauben, ich wäre nicht völkisch. Da wir aber auf baldige Befreiung Hitlers rechnen dürfen, so wollen wir uns bereit machen.

Ein Brief aus Landsberg sagt mir, daß die Nat.-Soz. Arbeitsgemeinschaft auf dem Wege sich befindet, den *Hitler* gut heißt.

Dieses Rundschreiben wird wohl das letzte in diesem Jahre sein. Ich bitte es wie auch den Inhalt der vorigen auf Sprechabenden zu erörtern. Allen, die mir Vertrauen geschenkt, danke ich dafür. Ich hoffe auch weiter ohne »Diktatur« nur mit Vertrauen meine Pflicht erfüllen zu können. Wer kein Vertrauen zu mir hat, den bitte ich offen, unsere Gemeinschaft zu verlassen. Ich bin fest entschlossen, solange ich die Leitung habe, sie so zu führen, wie ich das nach reiflicher Überlegung für richtig erkannt habe, und werde das Heft bis dahin nicht aus der Hand geben, nachdem man es mir freiwillig gegeben hat. Schon das nächste Jahr kann uns vor schwerwiegende Entscheidungen stellen; sorgen wir dafür, daß sie uns vorbereitet finden.

Lüneburg, Lindenstraße 12. den 15. 12. 24

DR. ADALBERT VOLCK AN PROFESSOR...

Vertraulich

Lüneburg, d. 3. 2. 25

Sehr verehrter Herr Professor,

die Lektüre der Erlasse Hittlers hat mich deprimiert. Wenn man alles unserer Bewegung gern geopfert, in und an ihr viel länger, als die heutigen Gebieter, gearbeitet hat, dann könnte man mutlos werden, wenn ein Führer, der sich selbst für unfehlbar erklärt, unsere Aufgaben, die Zeitgeschichte nicht erkennt.

Wie recht ich hatte die Leitung der NSAG niederzulegen. Da dieser Schritt vielleicht einmal Bedeutung gewinnen wird, lasse ich die Gründe folgen:

1. Ich hatte immer erklärt, daß ich, als Platzhalter, nach Hittlers Befreiung zurücktreten würde, immer hatte ich äußerste Sauberkeit betont, dazu gehörte auch Einlösung meines Wortes.
2. Nach Hittlers Befreiung behaupteten schon Parteivölkische: Ich ginge doch nicht, wolle eigene Sache auch gegen H. führen. Wir kennen die verwüstende Wirkung solcher Ausstreuungen! Trotzdem wartete ich drei Wochen, schrieb H. erfolglos.
3. Ich verstehe nicht auf Erleuchtung zu warten, bin an Handeln gewohnt. Hätte ich weiter geleitet, so war die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß ich mich so oder so in Widerspruch mit den mir *unbekannten Plänen* Hittlers gesetzt hätte. Das hätte aber nicht nur Verwirrung in den eigenen Reihen unmittelbar erzeugt, sondern wäre in bekannter gerissener Weise von den vielen Gegnern genutzt worden.
4. Da ich den Norden kenne, hier bekannt bin, manche Freunde verlangten, daß ich hier der Führer bleiben sollte, mußte ich jeden Verdacht einer zu konstruierenden Konkurrenz vermeiden, schon

---

Dok. 60: HA/NSDAP Fasc. 899. Der Empfänger des Schreibens ist nicht bekannt.

um die Verhandlungen mit H. politisch völlig geschlechtslos führen zu können. Es war alles wohl überlegt, Haases Erkrankung konnte ich nicht voraussehen. Mit zeitlich so verspäteten Erklärungen Hittlers hatte ich keinen Grund zu rechnen. Ich bin froh, so gehandelt zu haben. Bin geräuschlos verschwunden. Ein Rücktritt als Leiter nach H's Manifest hätte Aufsehen erregen müssen. Auch diese Möglichkeit hatte ich erwogen. Nun ist seine Bahn frei.

H's Erklärungen zeigen, daß er die seit seiner Verhaftung vergangene Zeit, die *ungeheuren Geschehnisse* ignoriert. Er will den am 9. 11. 23 gerissenen Faden einfach wieder knüpfen.

Aus meinem Buch wissen Sie, wie ich zu einer Gebieterschaft innerhalb der Bewegung stehe. Wird letztere auf den Leib *eines* Mannes zugeschnitten, so werden Gefangensetzung, Krankheit, Tod, ja schwerere Fehler, immer die Bewegung treffen, die dann »führerlos« wird. Auch der zu erzeugende Byzantinismus ja nur Führerverherrlichung müssen abträglich wirken. Der öffentliche Treuschwur der Essers war ein widerliches Theater; augenblicklich eindrucksvoll und wie geschaffen für kleine Geister, die bloß durch Führeranbetung hochzukommen hoffen. Gab es keine angeseheneren Schwurzeugen? Und das in dem Lokal, in dem schon einmal Schwüre gewechselt wurden! Der neue Anfang hätte schon ortsmäßig ausgedrückt werden müssen.

Unsere Bewegung ruht tiefer, unsere Aufgabe ist größer. Auch Führer sind nur dienende Nutznießer der Volksseele, aus der die Bewegung stammt. Natürlich soll der zugkräftige Name H's genutzt werden, aber hier gilt das Wort: Weniger würde mehr sein. Sogar in politischen Dingen, umso mehr in geistig-seelischen Fragen, ist absolute Gefolgschaft unmöglich, oder man züchtet unselbständige — Kreaturen!

Damit komme ich zu dem grundlegenden Widerspruch zwischen H. und mir: Ohne eine durchschnittliche Höhenlage unseres *kranken* Volkes erreicht zu haben, können wir unsere Ziele nicht verwirklichen. Durch Gebieterschaft, absolute Herrschaft, Demagogie u.s.f. wird man hier und da Teilerfolge, vielleicht sogar einen gelungenen »Putsch« erzielen können, aber der wahre Erfolg wird ausbleiben, wenn die Geführten nicht eine gewisse innere Höherentwicklung genommen haben. Woran scheiterte Ludendorff? Am versuchten Gehorch und Befehl. Will H. dasselbe Fiasko erleben? Vorübergehende Massenerfolge dürfen uns nicht beirren. Man hat sich zur Genüge Selbsttäuschung hinge-

geben. Ludendorff kannte keine innere Entwicklung, er wollte zusammenreißen und seine Hände wurden leer, teils weil die Geführten noch nicht reif waren, teils weil sie instinktiv einem gewaltsamen, äußerlichen Höherstoßen widerstrebten.

Wahren Dienst an der Seele des Volkes lehnt H. ab. Er beginnt mit dem Programm, das ich auf den Lokus wünschte. Programme sind Notbehelfe für Hinkende, die es immer geben wird. Arbeitet ein gebietender Führer mit Programmen, so gesteht er seine Schwäche ein. Programme gebühren den Parlamentariern, wie brauchen nur große Richtlinien.

»Besserung des Menschenmaterials« verwirft H. Die Worte von einer »vollständig gleichmäßigen Masse« sind Unsinn, der die Schwäche der Gedankenführung verdeckt. Verstand u.s.f. wird immer nur bei Wenigen sein, aber auch diese Wenigen fehlen uns, müssen in mühsamer Arbeit herangebildet werden, können uns aber auch nicht helfen, wenn die *seelische Höhenlage* unseres Volkes nicht so weit erreicht wird, daß auch die noch am Fuße des Berges Stehenden mitwollen, d. h. sich mitreißen lassen und die Zahl der bewußt Widerstrebenden nicht mehr ausschlaggebend ist.

Man darf nicht an 1813 denken. Einem Historiker brauche ich das nicht zu erklären. Wer das Organ nicht hat, um die heutige, völlig andere Aufgabe und Lage zu verstehen, dem kann man unseren Weg nicht zeigen. Auf unvorhergesehene politische Ereignisse, die uns zur Freiheit führen können, dürfen wir doch nicht rechnen? Damals konnten *die* Führer fortreißen, heute muß das Volk die Führer tragen, treiben. Das Volk dazu zu bringen, ist unsere schwere Aufgabe. Und nun will Hittler — *ein* Führer — das Volk tragen!

Kein Wort findet er von der *Schuld* unseres Volkes selbst. Nur der Jude soll bekämpft werden? Ich will ihn auch loswerden, aber ohne den Juden im Deutschen durch Einkehr niedergerungen zu haben, kommen wir nicht zum Ziel. Tut Buße und arbeitet an Euch — — Da allein liegt das Geheimnis der Bewegung. *Nur so kann der Boden für Taten bereitet werden.*

Und der Marxismus ist doch nur eine Krankheitserscheinung an unserem Volkskörper. Ärzte, die nur das Fieber zu dämpfen verstehen, können den Organismus nicht heilen. Glaubt H. Materialismus, Pazifismus u.s.f. durch Vertreibung des Marxismus bannen zu können? Letzterer ist doch zur Weltanschauung geworden, dem unsere Welt-



anschauung entgegengestellt werden muß; von einer solchen redet H. aber garnicht. Einmal kommt ihm die Erleuchtung: Daß unsere Aufgabe ungeheuer ist und ihre Erfüllung nicht in der Nähe gesucht werden darf, da er davon spricht, daß »Jahre wenig bedeuten«! Diese Worte hätten am Eingange stehen sollen, dann hätte H. unsere Pflichten richtig umrissen. Wer ersehnt nicht Befreiung, aber Geduld müssen wir dem Volke beibringen, sonst bringt gezüchtete oder tolerierte Ungeduld um Erfolg und Sieg.

*Heute wird unser Volk nur das wollen, woran es selbst mit Bewußtsein mitgerungen hat.*

Wenn H. es, Gott sei Dank, auch nicht ausspricht, so knüpft sich für ihn unser Unglück an den 9. 11. 18. Es liegt weit zurück. Starren wir nur auf die Novembervereblicher, so werden die Arbeiter immer den Eindruck haben, daß man ihnen allein die Schuld zumißt, weil dort die bequem greifbare Schuld der »Arbeiter« ruht. Gestehen wir aber auch unsere — größere — Schuld ein, so gewinnen wir den Arbeiter. Ich habe darin viel Erfahrung gesammelt.

Sehr bedauert habe ich in demselben Blatt die geschmacklose Verächtlichmachung des »Papphelm«. Er ist sehr ernst zu nehmen. Aber noch etwas Anderes kommt hinzu: in Magdeburg sind vaterländische nationale Stimmungen in die Erscheinung getreten. Hörsing war gezwungen, dem Rechnung zu tragen, er sagte sogar: »Wir wollen Ausöhnung.« Da sollte man zugreifen. Der Farbenstreit als solcher ist so törricht, als wenn es heute darauf ankäme? Wir müssen jede Regung mit feinstem Ohr erfassen. Ich wollte darüber Artikel schreiben, brauchte das aber nicht, da Marauhn das sehr geschickt im »Jungdeutschen« gemacht hat.

Ich hätte noch Manches zu sagen.

Nach den gewonnenen Eindrücken muß ich fürchten, daß die bayerischen Nazis kein Verständnis für Niedersachsen, die zu gewinnenden sg. Welfen aufbringen werden. Nach dem Krach zwischen der »deutsch-hannoverschen Partei« und dem »Großdeutschen Orden Heinrich des Löwen« ist viel herauszuholen. Dazu muß man aber Land und Leute kennen, muß Vertrauen genießen und darf nicht Preußomane sein.

Ein Teil meiner diesbezüglichen Arbeit ist von den blöden Parteivölkischen erschlagen, die südlichen Nazis werden ihr wohl den Rest geben. Das wird mir nicht leicht. Aber ich darf diesmal meine Hände

in Unschuld waschen. Habe gewarnt, aufzuklären gesucht. Nun mögen Andere zusehen. Ich erhalte besorgte Briefe.

Aber ich muß Verantwortung ablehnen, wo ich weder raten, noch *taten* kann. Und was im Norden zu tun ist, kann man mich nicht lehren. Hier liegt unsere Kraft. Wer die nordische Psyche nicht versteht, wird sie nicht in Bewegung setzen. Strassers und Essers mögen ihre Südländer zu bedienen suchen.

Auf den Wunsch vieler Freunde werde ich nach München fahren. Habe mich bei H. zum 7.-8. 3. angemeldet und um Telegramm gebeten, falls diese Tage nicht passen. Mit welchen Empfindungen ich reise, brauche ich nicht zu sagen. Bin oft in führenden Stellungen gewesen, weiß nur, daß es so nicht geht. Nehme an, daß meine Unterhaltung mit H. kurz und schmerzlos ergeben wird, daß wir nicht zusammen stimmen.

*Schon ein Gehorsamsgelübde muß ich ablehnen.* Treue habe ich H. durch manche Kämpfe gehalten, aber den *Grad der Gefolgschaft kann* nur ich bemessen.

Dieser Brief ist vertraulich, sende ihn auch über Haase an Fobke. Ob Sie oder Fobke ihn H. geben, muß ich Ihnen überlassen.

Herzlichen Gruß  
von Haus zu Haus Ihr ergebener  
(handschriftl.) gez. Adalbert Volck

HERMANN FOBKE: RUNDSCHREIBEN  
AN DIE NORDDEUTSCHEN NATIONALSOZIALISTEN

Göttingen, d. 10. 2. 25

Aus Zusammenkünften mit Adolf Hitler in den Tagen vom 28. bis 30. 1. d. J. in München teile ich Folgendes mit:

1. Hitler denkt nicht daran, mit der Freiheitspartei zu paktieren. Nachdem seine Bedingungen seinerzeit im Frühjahr vorigen Jahres abgelehnt worden sind, kommt eine Verschmelzung für ihn keineswegs mehr in Frage. Persönliche Beziehungen *Hitlers* zu *Graefe*, den er sehr derb aber treffend beurteilte, bestehen nicht.
2. Sobald der Ausnahmezustand in Bayern aufgehoben und damit die NSDAP wieder erlaubt wird, erfolgt umgehend eine entsprechende Erklärung *Hitlers*, die zur Neugründung der Partei im ganzen Reich auffordern wird. Die Zusage des Ministerpräsidenten *Held* auf Freigabe der Bewegung hatte Hitler bei meinem Dortsein schon in der Tasche. (Nach den neuesten Meldungen ist mit der Aufhebung des Belagerungszustandes sehr bald zu rechnen, der Bayrische Landtag muß nur noch eine entsprechende Vorlage erledigen, die ihm in dieser Woche zugehen soll.) *Hitler* mahnt für diese Zwischenzeit alle Anhänger zur Geduld. Es ist taktisch garnicht möglich, etwas zu unternehmen, bevor die Bewegung nicht auch in Bayern frei ist.
3. *Hitler* wird sich bei der Neuorganisation nicht an einzelne Gruppen binden. Er garantierte mir jedoch dafür, daß an die Unterführerstellen »nur echte Nationalsozialisten« kämen.
4. *Hitler* hat mir die Zusage gemacht, nach dem Norden zu kommen, um »ihn intensiv zu bearbeiten«.
5. *Hitler* legt besonderen Wert auf Folgendes:
  - a) Es wird ihm von freiheitsparteilicher Seite der Vorwurf gemacht, er habe bei seinem Besuch beim bayr. Ministerpräs.

Held vor dem Zentrum »gekuscht«. Hitler stellt ausdrücklich fest, daß sein Besuch nur den Zweck gehabt hat, die noch in Landsberg befindlichen Gefangenen frei zu bekommen, was ihm gelungen ist. In **politischer** Hinsicht ist Hitler **keinerlei Bindung** eingegangen, er hat Held nur das Versprechen gegeben, »keinen Putsch zu machen«. Das konnte er um so leichter, als er ja dank der »Tüchtigkeit« der Berliner Reichsführerschaft gar kein Machtinstrument zum »Putschen« hat, sondern die zerschlagene Bewegung ganz neu aufbauen muß.

- b) Von den Freiheitsparteilern wird er, weil er eine Bindung mit ihnen nicht eingehen will und einen Brief Graefes nicht beantwortet hat, der in dieser Richtung zielte, des »Treubruchs am Treubund« geziehen. Hitler bemerkt dazu, daß er keine Veranlassung gehabt hätte, auf den Brief Graefes zu antworten, der für ihn keine Sonderstellung einnehme. Er bezeichnete den Brief als »schleimiges Geseich«. Da er ferner **nie** an Graefe gebunden gewesen sei, könne er an ihm auch keinen Treubruch begehnen. Sein Verhältnis zu **Ludendorff** sei auch nicht politischer Art gewesen, sondern L. sei der militärische Führer, er dagegen der politische Führer gewesen. Treubruch an L. hätten seiner, Hitlers, Auffassung nach die Leute begangen, die den großen Namen L's in den Sumpf des Parlaments und der Gasse gezerrt und dadurch wertlos gemacht hätten.
6. Es ist eine schamlose Lüge der Freiheitspartei, wenn behauptet wird, Hitler sei durch die Haft mürbe geworden. Er ist elastischer als je zuvor.
7. Hitler betonte wiederholt, daß sein Kurs ganz der alte sei, d. h. sein Kampf vor allem dem Marxismus gelte.

---

Von diesem Rundschreiben bitte ich nur in Mitgliederkreisen Gebrauch zu machen. Sobald Weisungen aus München eingehen, ergehen neue Rundschreiben.

Mit deutschem Gruß!  
gez. Hermann Fobke

HERMANN FOBKE: RUNDSCHREIBEN AN DIE EHEMALIGEN  
LANDESVERBÄNDE UND ORTSGRUPPEN DER FRÜHEREN NSAG

Es ist der Wille unseres Führers Adolf Hitler, daß alle Anhänger, welcher Gruppe sie in der Verbotszeit der Bewegung auch angehört haben, nach der Neugründung der *NSDAP* in einiger Zusammenarbeit zu ihm und seinem Werk stehen.

Dieser Wille muß für uns Gesetz sein. Es haben sich bei der organisatorischen Neuregelung namentlich in den Gebieten Schwierigkeiten ergeben, in denen neben den ehemaligen *NSAG*-Gruppen sich früher freiheitsparteilich angeschlossene Gruppen wieder zu Adolf Hitler bekannt haben. Die Besetzung der Führerstellen in den meisten dieser Gebiete ist unter Beisein der früheren *NSAG*-Leitung am 22. III. in *Harburg* von dem Bevollmächtigten Hitlers, Gregor Strasser, vorgenommen worden.

Diese Regelung ist bindend und es ist Pflicht jedes Nationalsozialisten, aus den Reihen der *NSAG* sich dem bestellten Führer ohne Widerrede unterzuordnen. Alle nunmehr ehemaligen Einheiten der *NSAG* mögen sich jedoch bewußt sein, daß sie auch in der Zeit größter Verwirrung die Hüter des reinen Nationalsozialismus gewesen sind. Hieraus erwächst ihnen weiterhin die Pflicht, in vorderster Linie zu stehen und neu verbundene Organisationen mit altem unverwässerten Hitlergeist zu durchdringen. Für Ortsgruppen oder Landesverbände, die nicht in *Harburg* vertreten waren oder in deren Gebiet eine endgültige Regelung noch aussteht, gilt grundsätzlich die gleiche Weisung zur Einheit.

Diese Zeilen wenden sich ein letztes Mal an die *NSAG*, die nunmehr der Geschichte unserer Bewegung angehört.

Es lebe die *NSDAP*!

Es lebe unser Führer Adolf Hitler!

Für die Leitung der ehemaligen *NSAG*  
gez. Fobke

Göttingen, den 25. III. 1925

Stempel:  
Nat. Soz. Deutsche Arbeiterpartei  
Göttingen

## VERTRAULICHE AUFZEICHNUNGEN DR. ADALBERT VOLCKS

*Vertraulich, nicht für die Presse*

Den Bitten von Freunden folgend, will ich in nachstehenden, kurzen Aufzeichnungen eine knappe Darstellung meiner Auffassung der völkischen Bewegung geben.

Seit 5<sup>1/2</sup> Jahren bin ich in Niedersachsen in großdeutschem-völkischem Sinn tätig, nachdem ich Jahre vorher in anderen Gebieten unseres Vaterlandes in derselben Richtung zu arbeiten gesucht habe. Diese Tatsache gibt mir das Recht eigenen Urteils, das durch die später am völkischen Firmament aufsteigenden Sterne nicht beeinträchtigt werden kann.

Völkisches Sehnen und Streben habe ich niemals an bestimmte Personen knüpfen können, die, so bedeutend sie sein mochten, nicht zu Exponenten einer aus unserem Volk sich emporringenden Bewegung gemacht werden durften.

In den immer wieder angestrebten Versuchen, unsere Bewegung auf den Leib einzelner Personen zuzuschneiden, erblickte ich die Gefahr der Erweckung urdeutscher Gesinnungslosigkeit, die — statt ernster Heldenverehrung — sklavische Menschenverhimmelung erzeugen mußte, die für Führer und Geführte gleich verhängnisvoll werden konnte.

Es lag auf der Hand, daß kleine Geister das Bedürfnis haben mußten, den »Führer« weit über Volk und Sache zu heben, weil sie nur durch größte Sonnennähe sich ins rechte Licht schieben konnten. Im weiten völkischen Gebiet drohten sie zu verschwinden, an den Schößen der Führer konnten sie sich bemerkbar machen. Wurde in den Augen der Geführten Bewegung und Führer gleichgesetzt, so mußten: Tod, Erkrankung, Gefangensetzung, ja schwere Fehler des »angebotenen« Führers die Bewegung führerlos machen, jedenfalls bis zur Entdeckung eines neuen »Gottes« zurückwerfen.

Jedes marktschreierische Gebahren gab unseren vielen Feinden die Möglichkeit, unsere Sache zu diskreditieren. Schritt der Führer gegen Mißbrauch seiner Person nicht ein, so mußten die Herzen leer, die

---

Dok. 63: HA/NSDAP Fasc. 894.

Münder um so voller werden. Der Mißbrauch mit dem Führer wurde endlich so groß, daß unsere Sternanbeter bei Nennung bestimmter Namen in ein hysterisches Heil-Gekreisch ausbrachen. »Wer nicht mitbrüllt, wird erschossen«, war diesen Brüllaffen oberstes Gebot.

War der Führer alles, erwartete man in kindisch-sklavischem Sehnen Erfüllung völkischer Hoffnungen und Wünsche nur von ihm oder durch ihn, so mußte einmal das eigene Streben, das **Arbeiten an sich** nachlassen, zum anderen drohte jede Handlung des Führers als »Opfer« gewertet zu werden, wo es doch im völkischen Leben nur Pflichten gibt, die durch noch so großes Tun niemals erschöpft werden können. Manches verherrlichte »Opfer« wäre unterblieben, wenn das Pflichtgefühl den Opfertrieb überwogen hätte.

Gefordertes Dienen artet in oft sinnloses Herrschen aus. Führer verloren den Maaßstab für eigenes Können. Was ihnen versagt wurde, verweigert werden mußte, hielten sie für Verrat an der Sache, der sie sich hatten gleichsetzen lassen. Den Sinn des tiefen Wortes: »credo, quia absurdum« wandelten sie in den volkslästerlichen Satz: »facio, quia absurdum« — und die Masse brüllte, je unverständlicher ihr das Tun des Führers wurde.

Wenn es nur **einen Führer** gegeben hätte!

Es gab aber viele Gruppen, die das genossenschaftliche, nachbarliche Zusammenarbeiten nicht fanden, nicht finden durften, weil der Führerwahn das nicht zuließ. Und die Geführten hatten ein dringendes Interesse daran, ihren eigenen Hausheiligen zu erhalten. Die um die einzelnen Sterne sich drehenden Satelliten wollten nicht abdanken. Und die Führer, die nicht von der Sache getragen wurden, sondern sich einbildeten, die Sache allein zu tragen, konnten die Anbeter nicht misen, da sie Impulse zu ihrem Tun nicht dem intuitiven Sehnen der Volksseele, sondern ihrer nächsten Umgebung entnahmen. Beifall der Umgebung wurde zum Maaßstabe des Tuns, und da diese immer Beifall spenden mußte, wenn sie nicht abdanken wollte, mußten Erfolge erfinden werden, und dazu gab der Wahnsinn der übertriebenen Massenversammlungen willkommenen, nie versiegenden Anlaß. Jede »Heil« tobende Versammlung wurde ein neuer Erfolg. Die großen Redner schritten von Sieg zu Sieg, merkten nicht, daß ihre Hände leer wurden. Der Führerunfug gab zudem unseren Feinden willkommenen Anlaß, zu teilen und zu herrschen; sie brauchten nur den Führer einer Nachbargruppe herauszustreichen, oder herunterzuziehen, um die Meuten

aufeinander zu hetzen. Dunkle Elemente konnten so in unsere Bewegung geschoben werden, die als bewußte oder unbewußte Saboteure ihr gemeines Handwerk betreiben durften. Waren sie nur führerfromm, so brauchten sie Entlarvung nicht zu fürchten, denn hündische Folgsamkeit war Maaßstab der »Treue« geworden. Bekennermut dem Führer gegenüber gab es nicht. So mußte ein furchtbares Gesindel sich in die völkischen Reihen schleichen, das ansteckend und verheerend wirkte.

**Wir müssen wieder ehrlich werden.**

Gewiß erkenne ich Führerverehrung an, auch Mythos und Legende, aber nur dort, wo sie dem Volksschooß, nicht kleinlicher Verhimmelung entwachsen sind. Die Volksseele läßt sich nicht befehlen, nicht spotten. Sie arbeitet untrüglich dort, wo sie im Führer selbst am Werke ist.

Noch sehen wir keinen solchen Führer, und ich glaube, daß ein übertragender Führer unserer völkischen Bewegung als solchen nicht geschenkt werden wird, weil in unserer Bewegung unser Volk selbst arbeitet. Vielleicht äußert sich hier auf geistig-seelisch-sittlichem, ja volksreligiösem Gebiet die wahrste Demokratie im idealsten Sinn, die realpolitisch garnicht dargestellt werden kann.

Ich glaube auch hierin Lüge und Wahnsinn einer staatspolitischen Demokratie zu erblicken, die mir nur in übertragenem, volksmystischem Sinn möglich erscheint. In dem kürzlich erschienenen Buch »Völkisches Erleben und Wollen« habe ich diesen Gedanken unter anderem so auszudrücken gesucht: (Seite 315): »Wir erleben die Volkwerdung und erschauern oft im ahnungsvollen Fühlen der unserem Volk bevorstehenden Wehen, die es braucht, um den Verrat an sich selbst zu büßen, gut zu machen. Wer in die Volksseele hineinzuhören versteht, fühlt die Bejahung dieser Leiden.«

Jedes voreilige, einzelmenschliche Eingreifen in dieses Werden, muß schwere Störungen zur Folge haben. Überall regen sich völkische Gedanken, selbst rote Blätter müssen sich mit ihnen auseinandersetzen. **Unser Volk arbeitet an sich.** Das Wort »Demokratie« ist zu eng, um das zum Ausdruck zu bringen, was unser Volk bewegt und treibt. Unser Volk muß sich selbst erziehen, um sich beherrschen zu können. Hat es sich einmal überwunden, hat es die Schlacken von sich geworfen, die Anlage, Geschick, Führung und Schuld ihm anhefteten, so wird der Streit um die Staatsform von selbst verstummen. Unser Volk wird sich von dem oder den Besten führen lassen. Bis dahin tun wir



gut, den »monarchischen Gedanken« ruhen zu lassen, der in einem seltsamen Widerspruch zu dem geheimnisvollen völkischen Werden steht. So zum Teil erkläre ich mir, daß unsere Bewegung in den Arbeitermassen noch nicht festen Fuß gefaßt hat. Auch Hitler war das nicht gelungen. Der übertriebene Führergedanke war daran Schuld. Er wird immer »monarchisch« gedeutet werden, er widerspricht dem, was ich volksmystische Demokratie nennen möchte, die der völkischen Bewegung zu Grunde liegt.

Viel Klugheit und Takt wird von uns gefordert, um unsere mißleiteten Massen nicht mißtrauisch zu machen. Das fast zum Schlagwort gemachte Wort der »Volksgemeinschaft« weist uns den rechten Weg: nur solche, die gleichen Rechts sind, können Gemeinsames suchen und finden.

Dieses in volksethischem Sinn gleiche Recht verweigern wir, so lange wir Gründe und Klagen für unser Elend dem 9. 11. 1918 entnehmen. Da nun einmal (ob mit Recht oder Unrecht ist gleichgültig) der Arbeiter sich als Träger der Umwälzung fühlt, ja die neue Staatsform als Erfolg seiner Arbeit auffaßt, so werden wir sein Vertrauen nicht gewinnen, sofern wir Niederbruch, Not und Schande nur der Revolution in die Schuhe schieben. Die Gründe für unser heutiges Unglück liegen weit zurück. Nur im Bewußtsein und Vertreten gemeinsamer Schuld werden wir zur Volksgemeinschaft gelangen. Machen wir in der Hauptsache nur den Marxismus schuldig, so erheben wir wieder die Schuld des Arbeiters zum entscheidenden Ausgang. Der Marxismus ist eine Fiebererscheinung an unserem erkrankten Volkskörper, deren Beseitigung den Herd des Übels noch nicht trifft. Oder glaubt man, daß Materialismus, Pazifismus, Internationalismus, stultitia, invidia, odium sui mit dem weltanschaulich gewordenen Marxismus verschwinden werden? Unsere Aufgabe ist viel größer.

Wir müssen eine durchschnittliche Höhenlage unseres Volkes erreichen, oder ihm erstrebenswert machen. Gelingt uns das nicht, so werden wir über einen besseren Putschismus nicht hinausgelangen, der unsere »Bewegung« immer an die Faust einzelner Personen fesseln wird. Haut diese Faust daneben, so kommen wir aus dem Bruch nicht heraus. Und sie wird meist danebenhaun, weil ihr Träger nicht völkisch schlechthin, sondern nur egozentrisch handeln kann. Der sich hieraus ergebende Führerwahnsinn ist oben behandelt worden.

Unserer völkischen Bewegung liegt ein rassenmäßiger Bluttrieb zu-

grunde, sie hat »nordischen« Antrieb. Wir können nicht greifbare Rassenhygiene treiben, dazu bedarf es Generationen. Es gibt aber auch eine sittliche, geistig-seelische »Aufnordung«, die sofort und überall in Angriff genommen werden kann und muß: diese erfordert als ersten Grundsatz: an sich arbeiten, um durch Beispiel zu wirken. Eine solche Aufnordung ist natürlich dort am ehesten zu erreichen, wo noch reinstes Blut kreist, d. h. im Nordwesten Deutschlands. Nicht durch Günther angeregt, vertrete ich solcher Art »Aufnordung«. Das Wenige, das ich für unser Volk zu tun versuchte, entsprang der Liebe zu nordischem Blut. Ein solcher Trieb muß sehr stark sein, um nicht von unserem heutigen deutschen Volk erstickt zu werden. Wer wahre Liebe zu seinem Volk hat, liebt an ihm das, was er in ihm zu finden glaubt oder hofft; das, was er aus ihm machen möchte.

Fassen wir den völkischen Glauben so auf, so kommen wir zu einem neuen Führergedanken, der sich in Diktatur oder Monarchie nicht erschöpft, der führendes Dienen, nicht Herrschen verlangt. Unser Volk ist verwirrt und mißtrauisch. Jeder Versuch einzelpersönlicher Verherrlichung muß Verwirrung und Mißtrauen steigern. Darum wider setzte ich mich den Versuchen Ludendorff zum Herren der Bewegung zu machen. In der Dankbarkeit und Verehrung für das, was Ludendorff im Kriege geleistet, lasse ich mich von keinem überbieten. Mir war aber klar, daß seine Hervorhebung nicht nur seine persönlichen und sachlichen Gegner auf den Plan rufen würde, sondern Widerstand auch dort provozieren müßte, wo man das zu fürchten gewohnt worden war, was man als sogenannte Reaktion bezeichnet. Beteuerungen des Gegenteils konnten nicht fruchten. Unter der »Schirmherrschaft« Ludendorffs konnte — Dank der nun einmal bestehenden Verhetzung — der von uns betonte Neubau zum gefürchteten Wiederaufbau gestempelt werden. Eine solche Deutung mußte unsere Bewegung mit dem Verdacht der Unwahrheit belasten, und ihr die Werbekraft nehmen.

Aber für mich kam noch etwas anderes hinzu. Als ich hier vor 5<sup>1/2</sup> Jahren den Hannoverschen Kirchturm vorfand, sagte ich mir: Den stürzt man nicht durch Fluch und Schimpf, nur durch weite völkische Ziele, die den »Welfen« gezeigt werden mußten. Ich suchte das Verantwortungsgefühl des Niedersachsen zu wecken, mahnte ihn an die Pflichten, die sein nordisches Blut ihm auferlegte, suchte ihn hinauszuführen aus der engen Heimat in das großdeutsche Vaterland. Ob ich darin Erfolg hatte, mögen andere beurteilen. Macht man eine solche emp-

findliche Politik, so konnte man vieles nicht sagen, mußte manches anders ausdrücken, als man wohl wollte. Jeder »preußische« Einschlag, mußte — in Erinnerung gegenseitiger Taktlosigkeiten — Widerstand, ja Eigensinn wecken.

Mit Ludendorff an der Spitze, der sich in Niedersachsen unglücklich gegeben hatte, konnte unsere Bewegung nicht werben, auch die Partei als solche mußte hinderlich wirken, da ihr nun einmal der preußische Stempel anhaftete, an ihre großdeutsche Einstellung hier nicht geglaubt wurde. Mit aus diesen Gründen (andere kamen hinzu) lehnte ich Anschluß an die Freiheitspartei ab, übernahm die Nat.-Soz. Arbeitsgemeinschaft, deren Anhänger sich nach Hitlers Gefangensetzung führerlos fühlten. Ich glaube manchen eklen Hader niedergehalten zu haben. Die N.S.A.G. vertrat die reinen völkischen, d. h. nationalsozialistischen Gedanken, als deren energischster Förderer Hitler galt.

Nach dem Gesagten brauche ich die Gründe für meine Ablehnung der Forderung Ludendorffs am 20. 7. 24 in Weimar betreffs Unterwerfung der N.S.A.G. unter die Partei (Verschmelzung) nicht anzuführen. Es war wohl kein Zufall, daß ich als früherer sogenannter Auslandsdeutscher dem General entgegentrat. Dieser Vorgang nützte meiner Arbeit an den sogenannten »Welfen«.

Die von mir geleitete N.S.A.G. wuchs und festigte sich. Hitler hatte in Niedersachsen einen Resonanzboden erhalten. Beging er keine Fehler, so konnte er seine segensreiche Tätigkeit im Norden, wo unsere volkliche Schwerkraft liegt, mit bester Aussicht auf Erfolg fortsetzen. Man hatte auch ihm persönlich die Treue gehalten, er brauchte nur zu ernten. Bald nach seiner Freilassung legte ich mein Amt nieder. Alle Gründe dafür gehören nicht hierher.

Anfang März hatte ich mit Hitler in München ausführlich Rücksprache genommen. Über alle wesentlichen Fragen wurde Einigung erzielt.

Auch darüber, daß Ludendorff — rebus sic stantibus — maßgebende Rolle in der von Hitler neu zu gründenden N.S.D.A.P. nicht spielen durfte. Hitler versprach in den Norden zu kommen, um hier seine große suggestive Kraft der Massenbehandlung in den Dienst unserer Sache zu stellen. Auch hatte er mir zugesagt, Entscheidungen in wichtigen maßgebenden Fragen nicht ohne Beratung zu fällen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schlug hier die eigenwillige Präsidentschaftskandidatur Ludendorffs durch Hitler ein. Zugleich wurde be-

kannt, daß die im ersten Wahlgang für Ludendorff zu erlangenden Stimmen in der Folge als »Zünglein an der Waage« genutzt werden sollten.

Hätte Hitler die Wahl zu antiparlamentarischer Propaganda benutzt, so wäre er wenigstens konsequent geblieben. Nun stellte aber der schärfste Antiparlamentarier eigene Kandidaten auf, und wollte sogar »Kuhhandel« treiben, d. h. er tat das, was er immer als »jüdische« Gemeinheit verurteilt hatte. Ludendorff war schon einmal von der Partei verbraucht worden, nun sollte er zum zweiten Male verschlissen werden! Machte ich das mit, so stand ich in Niedersachsen als Lügner da. Ludendorff als Exponent der N.S.D.A.P. mußte gerade hier verheerend wirken.

Ich hatte immer gute Nachbarschaft zu Stahlhelm, Jungdo, Ehrhardt und so fort gehalten. Das Zerwürfnis zwischen der »Deutsch-Hannoverschen Partei« und dem »Großdeutschen Orden Heinrich der Löwe« eröffnete weite taktische Perspektiven. Mitglieder dieses Ordens hatten Fühlung mit mir genommen. Wir standen hier vor der Möglichkeit der Inangriffnahme einer weiten, allvölkischen Arbeit und Bewegung, ohne Trennung in Verbände und Bünde. Die Kandidatur Ludendorff zerschlug alle Chancen. Ich hatte das Empfinden, als wenn in meiner Hand etwas zerbrach, was ein gütiges Geschick und jahrelange Mühen gegeben hatten.

Wollte ich vielleicht ein Weniges zu retten suchen, so mußte ich Hitler die Gefolgschaft kündigen, was ich am 22. 3. 25 in Harburg in Gegenwart Strassers, als Vertreters Hitlers, auf einer bewegten Versammlung tat. Dort bot sich das überraschende Bild, daß als die »Treuesten der Treuen« Hitlers sich diejenigen empfahlen, die uns von der N.S.A.G. und der alten N.S.D.A.P. noch kürzlich sinnlos bekämpft hatten, die noch vor Tagen die eifrigsten Parteihengste gewesen waren. Es wird Hitlers Sache sein, mit solcher Gefolgschaft zu arbeiten.

Die Gründe für mein Ausscheiden habe ich in Harburg dargelegt. Ob sie von allen verstanden worden sind, bezweifle ich. Die Treue, die wir hier der Sache gehalten haben, die um der Sache willen Hitler persönlich zu Gute kam, ist von ihm als persönlicher Tribut aufgefaßt worden. So war es nicht gemeint. Hier kommt erst die Sache, dann die ihr dienenden Personen. Nur so waren wir bereit, Hitler die unbestritten erste Führung zu überlassen. Der Unterschied zwischen dem

Norden und Süden ist klar zu Tage getreten: Im Norden eine großdeutsche-völkische, im Süden eine »Hitler«-Bewegung.

Ich will nicht gegen Hitler kämpfen, beabsichtige mich von der Politik zurückzuziehen.

Wie stark muß unsere Bewegung sein, daß sie an ihren Führern noch nicht zugrunde gegangen ist!

Lüneburg, den 28. März 1925  
Lindenstr. 12

gez. Adalbert Volck

## LANDESVERBAND HAMBURG AN DIE REICHSLEITUNG DER NSDAP

NSDAP

Landesverband Hamburg  
Geschäftsstelle: Grindelallee 28-30  
Tgb. Nr. 20/25

Hamburg, den 21. März 1925

An die  
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei  
zu Hdn. d. Herrn *Bouhler*

München  
Thierschstr. 15

Seit 2 Monaten arbeite ich unermüdlich in der »Nationalsozialistischen« Freiheitsbewegung in NSDAP-Sinne. Nach Freilassung Adolf Hitlers berief ich sofort in wöchentlichen Zwischenräumen öffentliche Massenversammlungen ein, um vor 14 Tagen die Nationalsozialistische Freiheitsbewegung zu teilen und sodann sofort die konstituierende Gründungsversammlung einzuberufen. Den Bericht hierüber haben Sie zu Hdn. des Herrn Amann erhalten. Weiterhin haben Sie erhalten: Mitgliederlisten, unsere Bitte um Aufnahmescheine und Mitgliedsbücher; ferner verschiedene grundsätzliche Anfragen. Auf diese und andere Briefe, auch an Adolf Hitler, ist keinerlei Antwort eingegangen. Ich gestatte mir, zu bemerken, daß die Verbindung der Centrale mit den Ortsgruppen ununterbrochen bestehen muß. Die neugeworbenen Mitglieder wollen Mitgliedsbücher sehen, die verschiedenen Bezirksgruppen benötigen Aufnahmescheine usw.

Infolge der Gleichgültigkeit, mit der Sie den Landesverband Hamburg behandeln, dessen Führer seit Anfang 22 in unerschütterlicher Treue Hitler als einzigen Führer anerkannt hat, ist es möglich, daß bereits wieder nationale Hochstapler ihre persönlichen Interessen aus der Bewegung zu ziehen suchen. Ebenso katastrophal ist es für Lehmann-Kattrepel, wenn er eine Woche lang trotz mehrfacher Eilbriefe keinen »Völkischen Beobachter« bekommt. Die überragende Persönlich-

keit Adolf Hitlers kann das nicht wieder gutmachen, was Organisationsfehler verderben. Auch der Fall Esser gehört in das Kapitel. Es müßte Ihnen doch zum Bewußtsein kommen, wie notwendig es ist, sich über die Verhältnisse in Hamburg und Schleswig-Holstein aus persönlicher Anschauung zu unterrichten.

Alles Dieses schreibe ich nicht, um mit Ihnen zu hadern, sondern weil es notwendig ist.

Ihnen gute Besserung wünschend, zeichnet  
mit treudeutschem Heilgruß  
(gez.) Jos. *Klant*

GRUSSBOTSCHAFT DER HAMBURGER NATIONALSOZIALISTEN  
AN ADOLF HITLER

NSDAP

Tgb. Nr. 23/25

Hamburg, den 24. März 1925

Anläßlich der am 23. März in Bans-Gesellschaftshaus stattgefundenen öffentlichen nationalsozialistischen Versammlung in Hamburg wurde ohne Widerspruch folgende Entschließung gefaßt:

»Die Versammelten sehen in Adolf Hitler den einzigsten Führer, der sie allein zum Siege führen kann, und entbieten ihm in Treue und Entschlossenheit ein stürmisches Heil!«

i. A. gez. *Klant*



HERMANN FOBKE: AUS DER NATIONALSOZIALISTISCHEN BEWEGUNG.  
BERICHT ÜBER DIE GRÜNDUNG DER ARBEITSGEMEINSCHAFT DER  
NORD- UND WESTDEUTSCHEN GAUE DER NSDAP

## I.

Über den augenblicklichen Stand dieser Bewegung kann ich auf Grund eigener Beobachtungen, die ich anlässlich eines längeren Aufenthaltes in München angestellt habe, und infolge meiner Personenkenntnisse Folgendes mitteilen:

Die Bewegung macht z. Zt. eine Krise durch, die sich vor allem an den Namen Hermann *Esser* knüpft. Diese reichlich fragwürdige Persönlichkeit deren politische wie moralisch-menschliche Vergangenheit manche Unklarheit aufweist, ist z. Zt. unumschränkter Herr in der Parteileitung. Die Folge davon ist ein stetes Abwandern aller guten Elemente aus der Bewegung, die heute z. B. in der Stadt München nur noch etwa 700 Mitglieder umfaßt. Tausende stehen ganz abseits, ohne sich irgendeiner Gruppe anzuschließen, andere — der kleinere Teil — haben sich im Nationalen Volksbund unter Führung von Dörfler und Anton Drechsler zusammengeschlossen, der sich s. Zt. unter dem Leitsatz »Mit Hitler, aber ohne Esser« von der NSDAP trennte, als Hitler nicht auf Esser verzichtete. Zwischen dem Hauptschriftleiter des »Völkischen Beobachters« und Herausgeber des »Weltkampfes« Alfred *Rosenberg* und Adolf *Hitler* ist es in den letzten Tagen zum offenen Konflikt gekommen, dessen Grund in der hervorragenden Stellung von *Esser*, *Amann* und *Streicher* in der Partei zu suchen ist. Von meinen persönlichen Bekannten, die mit mir auf der Festung Landsberg gewesen sind, stehen die Besten abseits unter strikter Ablehnung des heutigen Kurses.

Hitler selbst, mit dem ich am 26. und 27. 8. zusammen war, steht der Angelegenheit völlig passiv gegenüber, was unter diesen Verhältnissen einer Stützung *Essers* gleichkommt. Seine Tätigkeit beschränkt sich z. Zt. überhaupt nur auf die Abfassung des zweiten Bandes seines Buches »Mein Kampf«. Allen Vorstellungen, *Esser* und Genossen, zu denen

vor allem Streicher und Dinter gehören, endlich abzuschütteln, begegnet er mit dem nicht stichhaltigen Einwand, daß für ihn die Zweckmäßigkeit dieser Männer maßgebend sei. Er übersieht dabei, daß einer geringen, lokal begrenzten, auch nur vielleicht vorhandenen Zweckmäßigkeit strikteste Ablehnung im ganzen Reich gegenübersteht. Auch außerhalb Bayerns befindet sich die Bewegung m. E. im Zustand der Stagnation, der neben der allgemeinen politischen Gleichgültigkeit die Mißstände in der Münchner Leitung zur Ursache hat.

Selbstverständlich machen sich gegen die Esserdiktatur Widerstände bemerkbar. Gegen diese Diktatur ein Gegengewicht zu schaffen, war der Sinn einer Tagung, die der ehrliche, außerordentlich fleißige, wenn auch nicht geniale Mitarbeiter Hitlers, Gregor *Strasser*, zum 10. 9. nach Hagen in Westfalen einberufen hatte. Strasser selbst war am Erscheinen verhindert, so daß die Besprechung vielleicht nicht so weitgehend ausfiel, wie es bei seiner Anwesenheit der Fall gewesen wäre. Dennoch ist die Sitzung, an der aus Göttingen *Haase*, *Uhlendorff* und ich teilnahmen, interessant genug, um kurz geschildert zu werden. Es waren fast alle preußischen Gaue durch ihre Gauführer vertreten, mit Ausnahme von Berlin, Ostpreußen, Schlesien und Hessen. Bevor ich zu einer Charakterschilderung der Anwesenden übergehe, sei vorausgeschickt, daß das Gesamtbild der leitenden Männer leider ein unerfreuliches war. Es waren vertreten:

1. Gau *Pommern* durch Gauführer Univ. Prof. *Vahlen*, der mir in einem gleichzeitig aus Greifswald zugegangenem Brief als »nicht Führer, sondern Märtyrer mit einem kleinen Häuflein Getreuer« sehr zutreffend bezeichnet wurde. Vahlen ist eine weiche Natur.
2. Gau Schleswig-Holstein durch Gauführer *Lohse*-Altona, der eine Vollmacht des Gaus Hamburg (Führer *Klant*, unfähig) mitbrachte. Lohse ist in unseren Augen unzuverlässig, da wir gestern in Hagen feststellen konnten, daß er seinen Standpunkt in grundsätzlichen Fragen (Parlamentsbeteiligung) zum 4. Male gewechselt hat.
3. Gau Hannover-Braunschweig durch Geschäftsführer Major a. D. *Dinklage*. Der Gauführer *Rust* war nicht anwesend.
4. Gau Hannover-Süd (Göttingen) durch Gauführer *Haase*, und die Herren *Uhlendorff* und *Fobke*.
5. Gau Westfalen durch Gauführer Hauptm. a. D. von *Pfeffer*. Für ihn ist bezeichnend, daß er, als ich den Fall *Esser* zur Sprache

brachte, in der Aussprache scharf gegen mich auftrat, uns später jedoch von selbst vollständig Recht gab, mein Vorgehen nur als »nicht diplomatisch« bezeichnete. Er leistete sich das Stückchen Vogel-Strauß-Politik, zu behaupten, in seiner Eigenschaft als Gau-führer noch keinen sachlichen Grund zur Klage über Esser zu haben. Was in München geschehe, ginge ihn nichts an.

6. Gau Rheinland-Nord durch Gauführer Dr. *Goebbels-Elberfeld*. Scharf intellektuell, zum eingehenderen Charakterstudium herausfordernd, da auf den ersten Blick nicht unbedingt vertrauenswürdig.
7. Gau Rheinland-Süd durch Gauführer Dr. *Ley*. Unbedingter Anhänger der Person Hitlers. Nicht aggressiv, aber stur, mißtrauisch, in allem gegen München gerichtete Sonderbestrebungen witternd. In seiner Begleitung MdL *Haake-Köln*, rettungsloser Parlamentarier, geistig eine Null.
8. Gau Hannover-Ost (Lüneburg—Stade) durch Gauführer *Telschow*, dessen Wesen uns nicht ganz klar ist. Er befließigt sich uns gegenüber einer verdächtigen Freundlichkeit, die offenbar von dem Wunsch diktiert wird, sich in ein gutes Licht zu setzen. Das kann daraus erklärt werden, daß er bei uns maßgebenden Einfluß vermutet, da er s. Zt. auf meinen Vorschlag Gauführer geworden ist.

Die Verhandlungen auf der Sitzung waren von Herrn *Strasser* als Einberufer ursprünglich so gedacht, den durch die Eingeladenen gebildeten Block als Gegenpol gegen die verderbliche Münchner Richtung auszuspielen, ein Plan, um den außer *Haase-Göttingen* nur noch Dr. *Goebbels* und ein uns nicht namentlich bekannter Herr des Gaus Rheinland-Nord, der als Versammlungsleiter fungierte, wußten. Da *Strasser* nicht erschien, wurde dieser eigentliche Zweck nicht berührt, sondern es kam zunächst nur zur Gründung einer engen Arbeitsgemeinschaft zwischen den genannten Gauen, unter dem Namen »Arbeitsgemeinschaft der nordwestdeutschen Gauleiter der NSDAP«. Die Zusammenarbeit soll herbeigeführt werden durch einen von einer Zentrale vermittelten Redneraustausch, organisatorische Hilfeleistung jeder Art und Herausgabe der »Nationalsozialistischen Briefe«. Diese sind für die Führerschicht gedacht und sollen zur Klärung grundsätzlicher Fragen in einheitlichem Sinne dienen, herbeigeführt durch freien Meinungs-austausch. An der Spitze dieser Arbeitsgemeinschaft steht *Strasser*.

Nachdem durch Strassers Ausbleiben das Thema *Esser* nicht angeschnitten zu werden drohte, rollte ich in Übereinstimmung mit Herrn Haase diesen Fall auf, was allgemeines Entsetzen hervorrief. Von einigen Seiten erfolgte scharfe Abwehr dieser »Palastrevolution« und der die Tagung leitende Vertreter von Rheinland-Nord schlug Vertagung der Frage vor. Haase und ich gingen bewußt auf diese Vertagung ein, da durch unseren Vorstoß ein Samenkorn gelegt wurde, das auf den folgenden, monatlich geplanten Zusammenkünften weitergepflegt werden wird. Eine Rücksprache mit dem als Strassers Vertreter anzusprechenden Versammlungsleiter und Dr. Goebbels ergab Übereinstimmung über diesen Punkt.

*Haase* war mit der feststehenden Absicht nach Hagen gefahren die Frage der Beteiligung an irgendwelchen Wahlen (Kreistags-, Provinziallandtags-, Landtags- oder Reichstagswahlen) unter allen Umständen zur Klärung zu bringen im Hinblick auf die drohenden Preußenwahlen. Eine vorherige Sondierung ergab, daß z. Zt. Telschow (Hannover-Ost) und *Lohse* (Schleswig-Holstein) mit uns gegen eine Wahlbeteiligung, *Vahlen* (Pommern) und *Haake* (Köln) gegen uns für Wahlbeteiligung waren. Die Zusage *Rusts* (Hannover-Braunschweig, nicht anwesend), sich für eine Nichtbeteiligung an den Wahlen einzusetzen, hatten wir schon seit längerem.

*Haase* gab also eine kurze Erklärung dahingehend ab, daß wir und mit uns die auf unserem Standpunkt stehenden Herren — uns unter keinen Umständen an irgendwelchen Wahlen beteiligen würden, ganz gleich, welche Weisung von der Münchner Leitung ausgegeben würde. Die übrigen Gaue mußten sich auf diese unsere Haltung einstellen. Diese Erklärung rief wiederum eine erschrockene Verlegenheitspause hervor. In der Aussprache ergab sich jedoch überwiegende Zustimmung, die ihren Niederschlag in einer nunmehr einstimmig gebilligten, an Hitler gerichteten EntschlieÙung fand. In dieser wird gesagt, daß sämtliche in Hagen versammelten Gauleiter eine Wahlbeteiligung unbedingt ablehnen und eine klare Stellungnahme der Parteileitung fordern, die bisher an drei verschiedene Stellen drei verschiedene Weisungen erließ. Es entbehrte nicht der Ironie, daß ausgerechnet der innerlich entgegengesetzt eingestellte Prf. *Vahlen* zusammen mit Telschow beauftragt wurde, diese EntschlieÙung zu formulieren. *Vahlen* war sichtlich niedergedrückt. Bezeichnend war, daß der Herr Abgeordnete *Haake-Köln*, der in der Aussprache die Vorzüge der Beteiligung am Parlament heraus-

gestrichen hatte, am Schluß der Verhandlung den genau entgegengesetzten Standpunkt vertrat.

Abschließend ist zu sagen, daß die neugegründete Arbeitsgemeinschaft eine Möglichkeit bietet, unserem Standpunkt in der nationalsozialistischen Bewegung weitere Geltung zu verschaffen. *Haase* ist entschlossen, diese Möglichkeit bis zum letzten auszunutzen und nächst der Parlaments-Frage auch den Fall *Esser*, also die Reinigung der Bewegung in unserem Sinne zu erledigen zu suchen.

Dieser Bericht wurde, soweit er die Ereignisse in Hagen betrifft, an denen *Haase* gleichfalls teilgenommen hat, in Übereinstimmung mit ihm geschrieben.

gez. *Hermann Fobke*

Göttingen, den 11. 9. 1925

STATUTEN DER ARBEITSGEMEINSCHAFT DER NORD- UND  
WESTDEUTSCHEN GAUE DER NSDAP

- § 1 Die Arbeitsgemeinschaft der Nord- und Westdeutschen Gaue der NSDAP umfaßt die Gaue: Rheinland-Nord, Rheinland-Süd, Westfalen, Hannover, Hannover-Süd, Hessen-Nassau, Lüneburg-Stade, Schleswig-Holstein, Groß-Hamburg, Groß-Berlin und Pommern.
- § 2 Ziel und Zweck der A.G. ist: Möglichst umfassende Vereinheitlichung der angeschlossenen Gaue in Organisation, Propaganda, Schaffung einheitlicher Propagandamittel, Austausch von Rednern, freundschaftliche Pflege der persönlichen Beziehungen der Gauleiter untereinander, Gedankenaustausch über politische und organisatorische Fragen schriftlich und in sich regelmäßig wiederholenden Zusammenkünften, im Bedarfsfalle gemeinsame Stellungnahme zu politischen Tagesfragen.
- § 3 Das Organ der A.G. sind die zweimal im Monat erscheinenden N.S. Briefe, die vom Pg. Gregor Strasser herausgegeben und von Pg. Dr. Goebbels redigiert werden.
- § 4 A.G. und N.S. Briefe bestehen mit ausdrücklicher Genehmigung Adolf Hitlers.
- § 5 Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft ist Pg. Gregor Strasser, Landshut.
- § 6 Der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft ist Pg. Dr. Goebbels, Elberfeld.
- § 7 Die Geschäftsstelle der A.G. befindet sich bis auf weiteres Elberfeld, Holzerstr. 4. Tel. 65 26.
- § 8 Die der A.G. angeschlossenen Gauleiter versammeln sich nach Bedarf abwechselnd in einer größeren Stadt eines der eben genannten Gaue zu gemeinsamer Beratung.
- § 9 Um die Übersicht über den Stand der Bewegung den einzelnen Gauleitern zu erleichtern und die gemeinsame Arbeit zu verein-

fachen, verpflichten sich die einzelnen Gauleiter, jede wichtige Verlautbarung ihres Gaues, politische Stellungnahme, Organisationsrundschriften, Flugblätter, Presseerklärungen pp. in mindestens 15facher Ausfertigung bei der Geschäftsstelle der A.G. einzureichen, damit sie von dort aus in der geeigneten Form an die einzelnen Gaue weitergeleitet werden können.

- § 10 Jeder angeschlossene Gauleiter ist nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, ihm notwendig erscheinende Anträge und Anregungen der Leitung der A.G. weiterzugeben, damit sie für die ganze A.G. fruchtbringend angewandt werden können.
- § 11 So lange die Organisationsarbeit der A.G. nicht übermäßig große Mittel beansprucht, übernimmt der Gau Rheinland-Nord vorläufig die Kosten der Verwaltung der A.G.
- § 12 Die angeschlossenen Gauleiter verpflichten sich auf Ehre und Gewissen, im Rahmen der gemeinsamen Arbeit alle eigensüchtigen Zwecke hintanzusetzen, und in kameradschaftlichem Geiste der Idee des Nationalsozialismus unter ihrem Führer Adolf Hitler zu dienen.

Landshut/Elberfeld, den 9. Oktober 1925.

gez. Gregor Strasser.      gez. Dr. Goebbels

**Vertraulich!****Vertraulich!**

Die Gauleiter von ganz Norddeutschland sind neulich zu einer Besprechung zusammengekommen und haben einstimmig die Teilnahme an jeder Wahl abgelehnt, in der Erkenntnis, daß

1. Jeder Eintritt in dieses System (Hindenburg), in dieses Parlament (Deutschvölkische Freiheitspartei), in diese Regierung (Deutschnationale Volkspartei) grundsätzlich auch den Stärksten zum Unfall bringt. Man wird Diener eines Systems, das man von Grund aus verabscheut. Man hilft an diesem System schaffen, man erhält dieses System, das so rasch wie möglich verschwinden muß, man läßt sich unbedingt dazu verleiten, positive Mitarbeit leisten zu wollen, d. h. das Los einzelner Sklaven oder einzelner Berufsstände als Sklaven zu erleichtern. Diese Einzelpersonen oder Berufsstände, denen man so anscheinend Erleichterung geschafft hat, fallen grundsätzlich nachher aus in der Front, die wir unbedingt schaffen müssen, die Front des unbedingten Widerstandswillens gegen das Sklavenlos. Wir brechen dadurch das, was wir schaffen müssen und was allein uns retten kann.
2. Das deutsche Volk von rechts bis links erkennt allmählich, daß das ganze parlamentarische System sein Untergang ist. Es erweitert sich zusehends der Kreis derer, denen es klar wird, daß durch jegliche Art von Wahlen unserem Volk niemals geholfen werden kann, sondern es immer mehr durch dieselben, bei denen die Masse, die Dummheit entscheidet, ins Unglück gebracht wird. Wenn uns durch Wahlen geholfen werden könnte, so müßte das deutsche Volk zur Zeit das glücklichste der Welt sein, denn noch nie hat ein Volk so viel gewählt wie wir. Das wird allmählich begriffen. Die große Front der Nichtwähler — das sind diejenigen, die dieses System ablehnen — muß erfaßt werden, muß in eine Organisation hineinkommen, die überall zum Ausdruck bringt,



daß sie es ernst meint mit der grundsätzlichen Ablehnung dieses verruchten Systems. Diese Front ist schon stärker, wie wir ahnen, sie umfaßt den gesunden Teil sämtlicher Wehr- und Jugendverbände und außerdem fast die sämtlichen Nichtwähler. Alle diese zusammen bilden schon eine Front, die größer ist wie die stärkste politische Partei und man muß nur den Mut haben, ihnen dieses zu zeigen. Diesem Zweck ganz allein wird unsere Arbeit gewidmet sein in der nächsten Wahlzeit. Überall müssen unsere Redner wieder in dieser Wahlzeit — nicht in eigenen Versammlungen, das Geld wollen wir uns sparen, sondern in den anderen Versammlungen — zeigen und betonen: »Ihr alle, die ihr es erfaßt habt, daß das parlamentarische Wahlsystem eine Lüge ist und zu unserem Untergang führt, schließt euch politisch zusammen, nicht zu der lauen, bequemen Schläferfront der Nichtwähler, sondern zu der Front der rücksichtslosesten, brutalsten Kämpfer gegen das heutige System.

Hannover, den 23. 9. 25

Mit deutschem Heilgruß  
gez. Dindlage

KARL DINCKLAGE: AN DIE GAULEITUNGEN DER NSDAP IN NORD-  
DEUTSCHLAND, DIE DER ARBEITSGEMEINSCHAFT ANGESCHLOSSEN SIND

Hannover, den 29. 9. 25

Werte Parteigenossen!

Die letzten Nachrichten der Parteileitung von Herrn *Esser* unterschrieben, sind unserer Ansicht nach für Bayern, aber nicht für Norddeutschland zutreffend. Sowohl was Schutzstaffeln, Presse und unsere Stellung zur Deutschvölkischen Freiheitspartei anbetrifft.

1. Wir sind der Meinung, daß die Schutzstaffeln sich von selbst mit der Zeit aus der SA entwickeln werden, und glauben, daß überall dort, wo sich die SA gerade im Werden befinden, zerschlagen werden, wenn wir die Vorschriften aus München betreffend Schutzstaffeln anwenden würden. Es gilt ferner zu bedenken, daß, falls die Schutzstaffeln der Vorschrift gemäß aufgezogen werden, wir dem preußischen Innenminister Severing Material in die Hand geben werden, um unsere Bewegung zu verbieten. Wie wir aus durchaus vertrauenswürdiger Quelle erfahren haben, sind Kräfte allerorts am Werke, um diesem Vorhaben Herrn Severings in die Hände zu arbeiten.

2. Unsere offizielle Parteipresse darf sich nicht verleiten lassen, zu einer derartigen Kampfstellung gegenüber anderen Völkischen Blättern, wie sie uns von München aus befohlen worden ist.

3. Wir bemerken, daß unsere Stärke gegenüber der Deutschvölkischen Freiheitspartei bisher darauf beruhte, daß wir dieselbe nicht zum Zielpunkt unserer Angriffe machten. Verfallen wir in diese Kampfweise, so ergeht es uns ebenso wie der Deutschvölkischen Freiheitspartei, z. B. in Osthannover, wo dieselbe durch ihre Kampfweise gegen die nationalsozialistische Bewegung ihre eigenen Reihen zerschlägt und so Ortsgruppe für Ortsgruppe reif zum Übertritt zur NSDAP unter Ausschluß alles Minderwertigen macht.

Wir sind der Meinung, daß auch von seiten der anderen in der Arbeitsgemeinschaft stehenden Gaue in dieser Hinsicht Stellung genom-

men wird; auch zu dem Aufruf Adolf Hitlers im Völkischen Beobachter. Wir betonen, daß wir nichts anderes bezwecken, als auf diese Weise durch Herrn Strasser Adolf Hitler aufmerksam machen zu lassen, damit wir nicht in die Fehler Wulles – Reventlows verfallen.

Dies Schreiben ergeht an den Gau Rheinland, Westfalen, Göttingen, Hamburg; an Herrn Telschow, Vahlen und Strasser.

Mit deutschem Heilgruß  
gez. Dindlage

GREGOR STRASSER: GELEITWORT.

**Nationalsozialistische Briefe***Im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft der nordwestdeutschen Gauen  
der NSDAP**Herausgegeben von Gregor Strasser*

1. Brief

1. Okt. 1925

Verantwortlicher Schriftleiter:

Dr. Jos. Goebbels,

Elberfeld.

Die NS-Briefe erscheinen Anfang  
und Mitte jeden Monats.Bezugsbedingungen am Fuße der  
letzten Seite.**Geleitwort**

Eine neue, junge Bewegung, die die Trägerin einer neuen Weltanschauung ist, die aber naturgemäß noch ringt um die letzte Ausgestaltung der Ziele und wesentlichsten Programmpunkte dieser neuen Weltanschauung, die bekämpft wird von allen Seiten, die durch die Kürze der Zeit und die Wehen der Geburt neuer großer Gedanken und Wirtschaftsformen noch kein über einen einzigen Leisten geschlagenes, einheitliches Gepräge hat, noch haben kann, braucht eine *Plattform zur geistigen Austragung dieser ringenden Kräfte*, Meinungen und Ziele *unter Ausschluß der breiten Öffentlichkeit*, braucht ein dieser nicht zugängliches *Unterrichts- und Aufklärungsmittel* für Unterführer und Redner, braucht auch ein Kampfmittel zur Abwehr von Angriffen aus Kreisen, deren öffentliche Bekämpfung in der Tagespresse letzten Endes nur Wasser auf die Mühle unserer erbittertsten Gegner, der drei Internationalen wäre! Diesen Zwecken sollen die von mir mit Hilfe von Parteifreunden herausgegebenen »*Nationalsozialistischen Briefe*« dienen, die *vertraulich*, als Manuskript gedruckt nur an Parteigenossen, Gau-, Bezirks-, Ortsgruppenführer, wie an interessierte, besonders aktive Mitkämpfer der Bewegung auf Bestellung unter Briefumschlag verschickt werden.

Dok. 70: HA/NSDAP Fasc. 1175.

In jeder der 2- bis 3mal im Monat erscheinenden Nummer wird veröffentlicht:

- a) ein programmatischer Aufsatz;
- b) eine kurze außen- und innenpolitische Übersicht, die offener, als es in der Tagespresse möglich ist, das Spiel zeigt, das mit dem deutschen Volke getrieben wird;
- c) ein Aufsatz, der sich mit Organisationsfragen innerer Art beschäftigt;
- d) eine Sammlung von Abwehrmaterial für die häufigsten Angriffe gegen uns in der Diskussion, zur Unterstützung unserer Redner;
- e) ein Sprechsaal, in dem zu den Aufsätzen der Briefe Stellung genommen werden kann, um so in *wirklich wichtigen* Dingen durch Ringen unserer besten Kräfte immer mehr zur Klärung der Wege und der Ziele zu kommen.

Der Ausbau der Briefe — abhängig in der wirtschaftlichen Struktur von dem Interesse, das sie finden — wird immer im innigsten *Kontakt mit den Wünschen der Leser* erfolgen, die durch ihre Mitarbeit und durch das Äußern ihrer Wünsche *aktiv* die Träger dieses Weiterbauens sein müssen.

Eine Ausschaltung oder ein Entbehrenkönnen der Tagespresse ist durch die Aufgabe und die Art der Aufmachung der Briefe *unmöglich, im Gegenteil*, aufmerksamstes *Studium der nationalsozialistischen Presse* und Literatur wird die hauptsächlichste Voraussetzung zum Verständnis der Briefe sein. Ob die Briefe ihren Zweck und ihre Aufgabe gemäß den obigen Richtlinien in der Zukunft erfüllen werden, müssen sie selbst beweisen.

Geboren sind sie aus einem tausendmal empfundenen, unleugbar dringenden *Bedürfnis*, herausgegeben werden sie von mir — ehrenamtlich, ohne Rücksicht auf neuen Arbeitszuwachs — mit Wissen und Billigung unseres Führers *Adolf Hitler um der Bewegung und ihres geistigen und organisatorischen Fortschreitens willen als eine neue, hoffentlich recht brauchbare, erfolgbringende Waffe in unserem Kampf um ein freies, nationales, sozialistisches Großdeutschland.*

*Heil! und Auf zur Arbeit!*  
Gregor Strasser

GREGOR STRASSER AN DR. JOSEPH GOEBBELS

REICHSTAG  
AbgeordneterBerlin NW 7, den 8. I. 1926  
Fernsprecher: Zentrum 9592-9600

Lieber Dr. Göbbels!

Rust teilte mir heute vertraulich mit, daß Feder den Programm-entwurf erhalten hat u. über die Verbreitung ohne Hitlers u. sein Wissen wütend ist u. Hitler scharf machen will. Die Verbreitung durch die AG hat sich also als Fehler erwiesen, es hätte durch die »Freunde« geschehen müssen. Als Gegenmaßregel halte ich Folgendes für notwendig:

1. Ich schicke heute an Hitler den Entwurf mit dem Bemerkten, daß ich durch Sammlung von Ansichten verschiedener Pg. eine Unterlage für spätere definitive Programm-Festsetzung schaffen wollte u. zwar durch mich, als einer inoffiz. Person, daß Feder etwas weiß, erwähne ich gar nicht.
2. Die Antworten lassen wir vorderhand nicht hinausgehen.
3. ich bitte um einen Tip, an wen Entwürfe gegangen sind u. wieviel. Ein Reg.-Rat Freyberg, Quedlinburg, ist der Mann, der anscheinend indiskret war.
4. Zu überlegen wäre, ob nicht die ein Stück überschreitenden Exemplare eines Gaues eingezogen werden. Auf jeden Fall muß in einem Rundschreiben darauf hingewiesen werden, daß es sich um **unverbindl.** Sammlung von Punkten durch geistig dazu geeignete Pg. handelt, nicht um offiz. feststehende Änderungen oder Neuheiten, daher Diskretion. Die Gauleiter hätten sich doch klar zu sein, wem sie die Sachen geben.

Ich spreche am 10. in Malchin, Meckl., bin am 11. 12. in Berlin, da ich am 16./17. in Würt. sprechen muß, will ich evtl. vorher nach Elberfeld kommen.

Heil!

Ihr G. Strasser

---

Dok. 71: HA/ NSDAP Fasc. 153 II. Handschriftlich.

DR. OTTO STRASSER AN DR. JOSEPH GOEBBELS

REICHSTAG  
AbgeordneterBerlin NW 7, den 26. 1. 1926  
Fernsprecher: Zentrum 9592-9600Herrn  
*Dr. Göbbels*Elberfeld  
Holzerstraße

Lieber Herr Göbbels!

Haben Sie besten Dank für Ihren Brief an meinen Bruder vom 25. Januar, dessen Beantwortung ich gleich mit der auftragsgemäßen Erledigung verschiedener anderer Punkte verbinde.

Über die Tagung in Hannover bittet Sie Gregor, einen kurzen Bericht zu machen, der anhand der Tagesordnung einen Überblick über die Tagung gibt. Zu den einzelnen Punkten kurz Folgendes:

1. **Zeitungswesen:** Hier ist festzustellen, daß der Plan einstimmig als dringende Notwendigkeit anerkannt und begrüßt wurde; die Aussprache über den Namen ergab einstimmig (Pfeffer nahm später seinen Vorbehalt zurück) die Wahl des Namens »*Der Nationale Sozialist*«, Einführung als moralisches Pflichtabonnement von allen Gauen (mit Ausnahme des Verbreitungsgebiets des »Niedersächsischen Beobachters«) als dringende Notwendigkeit zugesagt wurde. Übernahme der Hauptschriftleitung durch Gregor Strasser ab 1. Febr. Überführung in den eigens hierfür gegründeten »Kampfverlag« unter Titeländerung ab 1. März.
2. **Fürstenabfindung:** Einstimmige Annahme der Resolution, die sich mit den getroffenen Abänderungen ja in Ihrem Besitz befindet.
3. **Stellung zu Vaterl. Verbänden:** Wiederholung des Beschlusses der letzten Tagung; zur Untersuchung der Verhältnisse in Mecklenburg wird Hauptmann von Pfeffer seitens der AG entsandt.

(handschriftl.) Hinweis auf Einstellung lt. NS-Brief – Artikel von Gregor!

- 4. Programmfragen:** Eingehende Aussprache, in der übereinstimmend zum Ausdruck kam die Notwendigkeit eines mehr ins Einzelne gehenden Aktionsprogramms. Das Ergebnis liegt in der einstimmig angenommenen Resolution vor, von der jedoch nur der erste Absatz zur Verlesung und daher zur Annahme kam. Ich füge Ihnen diesen Absatz einliegend bei<sup>1)</sup>, wobei ich den einleitenden Satz, wie nachstehend wiederhole: »In der Erkenntnis, daß die Richtung-gebenden allgemeinen Leitsätze der 25 Thesen, vor allem im Hinblick auf die Durchschlagskraft der Propagandarbeit für die sich zuspitzende politische Situation der Ergänzung usw.«

Ich glaube, das wäre das Wesentlichste, wobei Sie noch die von Ihnen vorweggenommenen geschäftlichen Dinge kurz berühren können.

Alles in allem hatte ich, trotz der Wut, am Ende doch nicht das Gefühl eines vergeblichen Tages, da insbesondere durch einen Vorstoß von Rust und eine sehr nette Rede von Brückner, die Isolierung Feders, gerade auch persönlich, sehr stark zum Ausdruck kam. Aus diesem Grunde hat Feder es auch vorgezogen, nicht mit uns nach Berlin zurückzufahren, sondern blieb in Hannover. Besonders ungünstig wurde vermerkt, daß er sich von allen in der Hitze des Kampfes gesprochenen Unvorsichtigkeiten wörtliche Notizen gemacht hat, unzweifelhaft zur Weitergabe nach München.

Ich füge Ihnen gleichzeitig noch einen Sonderbrief Gregors bei, der auch die Angelegenheit W und H berührt.

Ferner verschiedene Mustersachen von Herrn Himmler, die er mich bat, an Sie zu senden. Schließlich einen Artikel von mir für eine der nächsten Nummern der NS-Briefe und eine Zuschrift des Bundes Oberland, die ebenfalls dort veröffentlicht werden soll.

Zum Schluß bitte ich noch, daß Sie mir doch möglichst schon für die erste, sonst spätestens für die 2. Nummer einen Artikel für unsere Zeitung schreiben, wobei ich gleich hinzufüge, daß ich Sie generell bitte, mir jeden Monat mindestens einen, möglichst aber zwei oder drei Artikel zur Verfügung zu stellen. Ich brauche nicht zu betonen, daß dieselben alle in unserem sozialistischen Sinne gehalten sein werden, wes-

---

<sup>1)</sup> Im Anhang zu diesem Dokument. Andere Resolutionen befinden sich nicht bei den Akten.



wegen ich Sie auch bitte, dieses Ersuchen in meinem Namen gleichzeitig an Herrn Dr. Elbrechter und Herrn Kaufmann zu stellen. — Für heute bin ich mit den besten Grüßen an Sie und Ihre Freunde

Ihr sehr ergebener  
(gez.) Dr. Strasser

### **Resolution**

In der Erkenntnis, daß die richtunggebenden allgemeinen Leitsätze der 25 Thesen vor allem im Hinblick auf die Durchschlagskraft der Propagandaarbeit für die sich zuspitzende pol. Situation der Ergänzung eines mehr ins Einzelne gehenden Aktionsprogramms bedürfen, übergibt die Tagung der Arbeitsgemeinschaft vom 24. I. in Hannover die von verschiedenen Parteigenossen eingereichten Anregungen einer Studienkommission unter Leitung des Parteigenossen Gregor Strasser zur Klärung und Bearbeitung, mit dem Auftrag, das gesichtete Material dann der Parteizentrale zur weiteren Verwertung zuzuleiten.

## BERNHARD RUST AN KARL KAUFMANN

Hannover  
Braunschweigerstr. 2 III

Hannover, den 18. II. 26

Sehr geehrter Herr Parteigenosse Kaufmann!

Im Auftrage von Herrn *Strasser* bitte ich Sie, zu einer Beratung in allerwichtigster Angelegenheit am Sonntag den 21. Februar nachmittags 5 Uhr nach Hannover Braunschweigerstr. 2 III zu kommen. — Ich bitte, von dieser persönlichen Einladung niemandem gegenüber Gebrauch zu machen.

Mit deutschem Gruß  
Ihr  
(gez.) B. Rust

GREGOR STRASSER AN DIE MITGLIEDER DER ARBEITSGEMEINSCHAFT

REICHSTAG  
Abgeordneter

Berlin NW 7, den 5. März 1926

Sehr geehrter Herr Parteigenosse!

Aus ganz bestimmten Gründen sehe ich mich veranlaßt, an Sie die dringende Bitte zu richten, den Ihnen seinerzeit von Elberfeld aus übersandten sogenannten Strasserschen Programmentwurf sofort wieder an meine Adresse

Berlin W 30, Postschließfach 24

zurücksenden zu wollen.

Ich muß dringend um Einhaltung dieser meiner Bitte ersuchen, da ich mich Herrn Hitler gegenüber verpflichtet habe, die restlose Hereinholung des Entwurfes zu veranlassen.

Mit deutschem Gruß und Handschlag  
Ihr ergebener  
(gez.) G. Strasser

## PAUL BRANDT AN ADOLF HITLER

EINSCHREIBEN!

Persönlich!

Hamburg, den 2. März 1926

S. H.

Herrn Adolf Hitler,

München  
Schellingstr. 50

Nachdem uns nach Ihrem Vortrag am 28. v. Mts. im Hotel »Atlantic«<sup>1)</sup> eine persönliche Unterredung mit Ihnen zugesagt worden war, mußten wir am anderen Tage erleben, daß es dem Landesverbandsführer, Herrn Klant, durch verwerfliche Manipulationen und Intrigen gelungen war, diese Unterredung zu verhindern. — Diese Handlungsweise des Herrn Klant sowie seiner Hintermänner läßt einmal wieder deutlich erkennen, wie es mit dem reinen Gewissen des Herrn Klant bestellt ist. —

Der Zweck unserer Unterredung sollte sein, Ihnen einmal vor Augen zu führen, wie faul es hier in Hamburg mit der NSDAP beschaffen ist und evtl. eine gründliche Reorganisation herbeizuführen, zum anderen unserer neugebildeten Schutzstaffel zur Anerkennung zu verhelfen. Vorher möchte ich noch bitten, diese Angelegenheit nicht als etwaige Stänkereien innerhalb der Partei aufzufassen, sondern nur mit allen Mitteln danach hinzuarbeiten, daß hier in Hamburg einmal Wandel geschaffen wird. Letzten Endes ist es mir schon sehr lieb, wenn Herr Klant mich wegen dieser Angriffe vor ein Parteigericht ruft. — Zunächst ist es doch wohl beachtenswert, was für einen verhältnismäßig geringen Mitgliederbestand der Landesverband, Hamburg, im Verhältnis zu seiner Größe aufzuweisen hat. Es ist eine Schmach, als Nationalsozialist zusehen zu müssen, was für ein kümmerliches Dasein die Ortsgruppen fristen. Herr Klant natürlich läßt keine Gelegenheit vorübergehen, uns vorzureden, diese Ursache läge erstens an der Parteileitung, zweitens

---

Dok. 75: HA/NSDAP Fasc. 201.

<sup>1)</sup> Hitlers Rede vor dem »Nationalklub von 1919« am 28. Februar 1926. Vgl. Veröffentlichungen der Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg Bd. 1 Werner Jochmann: Im Kampf um die Macht. Hitlers Rede vor dem Hamburger Nationalklub von 1919. Frankfurt 1960.

an der roten Einstellung des Hamburger Senats, drittens an der internationalen Einstellung der hiesigen Kaufmannswelt, viertens an der Langmütigkeit der Norddeutschen. Dieses ist alles dummes Gefasel. — Ich erkläre frank und frei, die Bewegung hat hier einen Klotz anhängen und zwar ist dieses der Landesverbandsführer Herr Klant mit seinen Hintermännern. — Ausdrücklich bemerken muß ich noch, daß hier in Hamburg unzählige Nationalsozialisten umherlaufen, die nicht den Weg zur Partei finden können, mit der Begründung, solange ein Klant Landesverbandsführer ist, können wir nicht mitmachen. — Darunter befinden sich auch viele wesentliche und einflußreiche Persönlichkeiten, die mir alle ein und dasselbe bestätigen. — Ich erwarte nicht, daß Sie verehrter Herr Hitler mir hier ohne weiteres Glauben schenken, aber bitten möchte ich Sie, diese Anwürfe nicht sang- und klanglos beiseite zu schieben, sondern evtl. jemand nach hier zu schicken, der einmal die breite Masse innerhalb unserer Bewegung anhört. Der Betreffende wird sich ohne weiteres bald davon überzeugen müssen, daß wir noch viel zu milde geurteilt haben und daß es höchste Zeit ist, daß dieser Saustall hier ausgemistet wird. —

Einige kleine Beispiele möchte ich hier anführen: Es fliegt jeder aus der Partei heraus, der durch eine wohlgemeinte Kritik seiner Handlungsweise sich den Unwillen des Herrn Klant zuzieht. — Es ist ferner zwecklos, mit Herrn Klant etwas zu besprechen, da binnen 24 Stunden und noch kürzer alles von ihm wieder bestritten und sogar das Gegenteil behauptet wird. —

Monatelang hat er als Sekretär einen Herrn bei sich gehabt, obwohl von verschiedenen Seiten dieser als Spitzel gebrandmarkt war. Trotzdem hat Herr Klant nichts gegen ihn unternommen, bis diese Einfältigkeit nach späterer Zeit ihre Folgen gezeitigt hat. Der Leidtragende war wieder die Partei. —

Wichtige Mitteilungen, die Herr Klant als Landesverbandsführer zu »getreuen Händen« übergeben werden, bilden am anderen Tage das Tagesgespräch von Personen, die selbst unsere Gegner sind. —

Eine ganz falsche Methode wird von Herrn Klant in Versammlungen betr. Saalschutz und dergl. angewendet. — Herr Klant handelt gerade gegenteilig von dem, was Sie in Ihrer Rede am 28. Februar im National-Club von 1919 im Hotel Atlantic in Hamburg gesagt haben.

Die lieben »Kinder Severings« werden nämlich eingangs der Versammlung gebeten, sich ja recht ruhig zu verhalten, da es zu dumm

aussehen würde, wenn man sich gegenseitig mit Gummiknüppeln usw. bearbeitet. Die Folgen bleiben natürlich nicht aus. Die Herren Rot-Front bekommen dadurch Mut, und wüste Bolzereien sind an der Tagesordnung. — Zu allem Hohn werden nachher alle zurückgebliebenen Nationalsozialisten mit einem Hagel von Vorwürfen von Herrn Klant überschüttet, daß sie sich trotz seines Verbotes mit diesen Leuten geschlagen hätten. — Vorgekommen ist es sogar, daß Herr Klant den anwesenden Gegnern seine Macht dadurch kund und zu wissen getan hat, daß er eingangs einer Versammlung erklärte, genügend Polizei bestellt zu haben, die nötigenfalls einschreiten würde. —

Alles in allem, wollen wir letzten Endes Herrn Klant keine schlechten Motive unterschieben, zum mindesten aber operiert er sehr ungeschickt. — Nicht zu Unrecht wird er von vielen als guter Trommler für unsere Sache hingestellt, aber zum anderen als unzuverlässiger und ungeeigneter Führer unserer Bewegung. —

Wir betrachten es z. B. als höchst verwerflich und undeutsch von Herrn Klant, daß er die vereinbarte Unterredung am Montag sabotiert hat. Daß er sich mit allen Kräften dafür einsetzt, daß Herr Böckenhauer, der Führer des Jugendverbandes »Blücher«, die militärische Leitung hier in Hamburg bekommen soll, ist ein Zeichen dafür, wie hier in Hamburg Bonzenwirtschaft getrieben wird. — Der Herr Böckenhauer ist wohl Soldat, aber sonst weiter nichts. Er besitzt absolut kein Organisationstalent noch sonstige militärische Führereigenschaften. Er ist ein Mensch, der um jeden Preis eine Rolle spielen will und im übrigen von einer starken Selbstüberschätzung behaftet ist; dem die Bewegung nur Mittel zum Zweck ist, nämlich die Verherrlichung der eigenen Person. Er ist überall da zu finden, wo er glaubt, daß etwas zu holen ist. — So spielte er z. B. nach dem Kriege im A.- und S.-Rat eine Rolle. Nachdem der Wind im Laufe der Zeit sich anfang zu drehen, ging er ins nationale Lager über, u. a. zum Stahlhelm. Als er merkte, daß auch dort kein Blumentopf für ihn zu gewinnen war und daß seine persönliche Eitelkeit dort keine Befriedigung fand, kam er zu uns Nationalsozialisten. —

Es ließe sich in dieser Sache noch soviel anführen, jedoch erscheint es nicht angebracht, dieses hier soweit auszudehnen. Im allgemeinen sei nur noch gesagt, Herr Böckenhauer ist z. Zt. der Führer des Turn- und Sportvereins Blücher. —

Der Blücher als solcher ist ein ausgesprochener Jugendverband, der

sich aus ca. 40–50 jungen Leuten im durchschnittlichen Alter von 15 bis 18 Jahren zusammensetzt. Nachdem sich hier in Hamburg die nationalsozialistischen Frontkämpfer organisiert haben, hat Herr Böckenhauer gleichzeitig im Blücher eine Wanderabteilung geschaffen, die sich aus ca. 8–10 Mann rekrutiert, die in der Hauptsache im Blücher als Gruppenführer fungieren. —

Ich bin z. B. bis Neujahr ds. Js. selbst im Blücher gewesen und bin dort ausgetreten, weil dort eine derartige Korruption und Personenkult herrscht, die jedes gedeihliche Arbeiten von vornherein zunichte macht. So ist es auch nicht zu verwundern, daß der Blücher genau wie die Partei hier in Hamburg nicht vorwärts kommt. — Die drei oder vier älteren Leute im Blücher können oder wollen an diesen Zuständen nichts ändern. — Wenn mir unsere Bewegung nicht zu heilig wäre, dann würde ich vorschlagen, den Blücher zu fotografieren und in einem Witzblatt als die Hamburger SA bzw. Schutzstaffel zu verewigen. — Daß der Blücher es scheinbar als seine Aufgabe betrachtet, mindestens alle vier Wochen irgend ein Fest zu feiern, soll nur nebenher erwähnt werden. —

Es erscheint uns hier allen doch zu dumm, daß Herr Klant uns diesen Jünglingsverein hier als Schutzstaffel offerieren will; ebenso wie die Gründe hierfür uns ewig ein Rätsel bleiben werden. — Das Ganze sieht doch reichlich sehr nach Bonzenwirtschaft aus; denn wie Herr Klant sich das vorstellt, mit diesen, kaum dem Knabenalter entsprungenen jungen Leuten in einer ernsthaften Situation irgend etwas zu unternehmen, erscheint uns schleierhaft; für unsere Bewegung direkt eine Blamage und frevelhaft. —

Man stelle sich nur vor, ein Stahlhelmmann oder gar ein Rot-Front-Kämpfer wird von unserer Idee überzeugt, tritt in die Partei ein und will sich gemäß seiner kriegerischen Natur auch bei uns militärisch betätigen. — Es wird ihm da der »Blücher« genannt. — Welche Gefühle diesen Mann überkommen müssen, wenn er die Jüngelchen sieht, brauche ich hier wohl nicht näher zu erörtern. — Den Geist und den guten Willen der Blücherleute in Ehren, aber als wesentlicher Stoßtrupp für Hamburg kommt er doch wohl auf keinen Fall in Frage. —

Aus dieser Erkenntnis heraus haben sich nun am 18. Januar ds. Js. die Nationalsozialistischen Frontkämpfer neu organisiert. Aus unbekanntem Gründen werden wir aber vom Landesverband Hamburg boykottiert. Dieser Umstand ist wohl weniger Herrn Klant selbst zu-

zuschreiben, als vielmehr dem obengeschilderten Herrn Böckenhauer als seinem Vertrauten, der eben aus rein egoistischen Motiven alles niederzuknüppeln versucht, was seinem Glanze Schaden zufügen könnte. —

Als ein gewaltiger Fehlgriff seitens der Partei wäre es anzusehen, wenn Sie diesem Herrn Böckenhauer seinen Willen tun und ihn zum militärischen Leiter in Hamburg ernennen würden. —

Die meisten von uns Frontkämpfern waren bereits früher im Blücher und sind aus denselben oder ähnlichen obenerwähnten Gründen aus demselben ausgeschieden. Sie erklären alle einstimmig, mag in Hamburg militärischer Leiter werden, wer will, aber niemals käme Böckenhauer in Frage, da eine Abteilung unter der Führung Böckenhauers nicht gedeihen kann, da dieser Herr absolut kein Organisationstalent besitzt. —

Wir haben vor einiger Zeit Herrn Klant unser Gründungsprotokoll sowie ein Gesuch an die Parteileitung übergeben. Wir haben jedoch Grund zur Annahme, daß diese Schreiben Ihnen nie vorgelegen haben und erlauben uns deshalb, Ihnen dieselben in der Anlage in Abschrift nochmals beizufügen. —

Auf alle Fälle möchte ich betonen, daß es mir keineswegs daran liegt, als gewählter Führer der genannten Frontkämpfer etwa selbst die militärische Leitung hier in Hamburg zu erhalten. — Ich erlaube mir vielmehr folgenden Vorschlag zu machen:

Auf der einen Seite wird die Frontkämpferabteilung als Schutzstaffel anerkannt und baut sich nach den von München ausgegebenen Richtlinien auf. Auf der anderen Seite besteht ebenfalls die anerkannte Jugendabteilung (Rekrutendepot und Ausbildungsabteilung) der Blücher. Für den militärischen Oberbefehl dieser beiden Abteilungen wird als gemeinsamer Führer von der Parteileitung ein geeigneter Nationalsozialist bestellt. —

In der Hoffnung, daß die ganze Angelegenheit sich für unsere Abteilung günstig gestalten werde, zum Heil und Segen für unsere Bewegung, schließe ich mit einem

treudeutschen Heilgruß  
als gewählter Führer einer Anzahl  
nationalsozialistischer Frontkämpfer  
(gez.) *Brandt*

Hamburg 22, Dehnhaiide Nr. 34a ptr.



## HAMBURGER NACHRICHTEN: ADOLF HITLER SPRACH

Der Mann, dessen Wirken zweifellos zu den lehrreichsten Abschnitten der Nachkriegsgeschichte gehört, war Sonntag Hamburger Gast. Jedoch nicht auf hamburgischem Boden, auf dem ihm das Reden unerlaubt ist, sondern im nachbarlichen Mecklenburg, in Schwerin. Hier feierte der Landesverband Hamburg der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands sein drittes Maifest. In Schwerin trafen sich die Hamburger und Altonaer, die im Sonderzuge ankamen, mit Abordnungen ihrer Gesinnungsfreunde aus Bremen, Lübeck, Lüneburg und anderen Orten.

Die Stadthallensäle waren schon nachmittags um 2 Uhr dicht belagert; Trupp um Trupp strömten dann die gespannten Besucher in die Räume, die natürlich dem Andrang nicht gewachsen waren. Der Saalschutz sorgte für Ordnung.

Die Stimmung wurde schon vorbereitet durch die mauernsprengende Gewalt der Musik. Plötzlich klangen draußen Heilrufe auf, die Gestalten der spalierbildenden Nationalsozialisten strafften sich, und lebhaft und schnell schritt Adolf Hitler, von brausenden Rufen empfangen, durch den Saal zur Bühne. Hitler sieht sehr frisch und viel vorteilhafter aus als das entstellte Bild, das von ihm im Umlauf ist. Ohne Zögern begann er seine Rede, freistehend auf der Bühne, und sprach drei Stunden, ohne jegliche Unterbrechung. Man muß es ihm lassen, er kennt sein Handwerk. Wohltemperiert einsetzend, die Mundart leicht wienerisch gefärbt, führt er seine Hörer langsam ansteigend auf den Höhepunkt einer Periode, die er mit einem blitzenden scharfen Schlußsatz beendet; die Wirkung bleibt nicht aus. Diese Technik wiederholt er in kürzeren oder längeren Abschnitten. Unterstützt wird der Eindruck durch eine sehr gewandte Gebärdensprache des schlanken Körpers, die schauspielerisch sehr wirksam, jedoch durchaus nicht geschmacklos ist.

So ist es in der Hauptsache das Wie der Rede, das dem Gefreiten Hitler die beispiellosen Erfolge sicherte. Wie er selber sagte, begann er vor sechs Jahren seine Ansicht auszubreiten; ein Jahr brauchte er, um 60

Getreue zu sammeln. Heute gehen Tausende mit ihm, die er durch seine fanatische Inbrunst gewann. Am Vorabend sprach er in Nürnberg vor viereinhalbtausend Leuten. Inhaltlich sind seine Ausführungen nicht jeder Kritik gewachsen. So blendend sicher mancher, inspirativ empfundenen Satz ist, so viel Widersprüche — oft allerdings sehr feiner Art — lassen sich nachweisen. Er vermeidet im Ganzen üble Gemeinplätze billiger Volkstribunen; er sucht seine Ansichten historisch zu begründen.

So war seine gestrige Rede, in der er Kritik übte an den Parteien rechts und links, am Parlamentarismus, am Marxismus, an sozialen und politischen Zuständen, mit einem Ausflug verbunden in die Tage Adams und Evas, als sie aus dem Paradies fristlos entlassen waren. Denn er suchte seinen Kernsatz, daß es gar nichts Internationales gebe, mit den Anfängen aller Technik zu begründen. Der Spruch, den er dabei den Marxisten ins Stammbuch schrieb, ist allerdings von schneidender Schärfe; er lautet etwa so: Seit 70 Jahren kämpfen die Marxisten gegen den Kapitalismus. Was ist dabei zugrunde gegangen? Die nationale Wirtschaft! Und der internationale Kapitalismus ist stärker denn je! Er appellierte an das Bürgertum, im Handarbeiter den Volksgenossen zu erkennen. Wer die Trennung mache zwischen der geistigen Oberschicht von etwa 12 Millionen und dem handarbeitenden »Gesindel« von 50 Millionen, wer nicht glaube, daß auch in jenen 50 Millionen starke nationale Kräfte stecken, der solle einpacken. Darum sei der alte Nationalismus nur zusammengebrochen, weil er es nicht fertigbrachte, das Volk zusammenzuführen, nicht nur im Leide, sondern auch zur Freude. Das Bürgertum wird zurückgetrieben von der anderen Klasse, weil es nicht deren brutale Entschlossenheit, deren draufgängerischen Mut besitzt. Je gebildeter ein Mensch ist, um so eher ist er zum Relativismus geneigt.

Hitler sprach dann noch über den Altruismus des deutschen Volkes, den Egoismus der anderen Völker, über die Judenfrage, über die Kulturtaten der arischen Rasse und warb kurz für die Ziele der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Wie bei allen Reden dieser Richtung wurde wohl viel Kritik geübt, an der Wegweisung, die zum Aufbau führt, mangelte es jedoch auch in der Rede des Führers, der am Schlusse seiner Rede außerordentliche Begeisterung vorfand.

## GAULEITER JOSEF KLANT AN DIE REICHSLEITUNG DER NSDAP

Hamburg, den 23. 7. 26

*Bericht*des Gauleiters Jos. *Klant*, Hamburg

Anfang März d. Jhs. nahm Pg. Dr. Schranz energisch Stellung gegen unseren Führer Adolf Hitler, weil letzterer im Nationalclub in Hbg. gesprochen hatte. Dr. Schranz war seit 1. 1. 26 stellungslos und bemüht in Abwesenheit des Gauführers ihn zu vertreten, was ihm auch vom Gauführer zugestanden wurde. Jetzt schaffte er aus der Bez. Gruppe der er angehörte einen Kreis von Leuten, welche ihn bei seinem Bestreben die Gauleitung zu erschleichen unterstützen sollten. In der Wohnung des Pg. Gloy gründete er eine »Arbeitsgemeinschaft« dahinzielend, daß dieselbe den künftigen Vorstand des Gaues darstellen sollte.

Als dies beschlossen war, beriet man über die Mittel und Wege und kam dann zu dem Entschluß, daß während der 3 wöchentl. Abwesenheit des Gauführers (in Mecklenburg) durch seinen Vertreter Dr. Schranz in den wöchentl. Funktionärsitzungen eine Neuorganisation erstrebt wurde, welche Klant bei seiner Rückkehr vor vollendete Tatsachen stellen sollte — dies lehnten aber die Bez. Gruppen-Führer ab und Dr. Schranz von Klant nach seiner Rückkehr zurechtgewiesen, entschuldigte sich bei Klant und erklärte, daß seine Anträge sich nicht gegen die Person Klant gerichtet hätten. Nun fanden in seiner Bez.-Gruppe Sprechabende statt, die sich mit der Absetzung des Gauführers befaßten. Es wurden Anträge (siehe Anl. 1) dem Gauleiter eingereicht, welcher dieselben auf's schärfste zurückwies, mit der Begründung, daß wir keine parlamentarische Zersetzungs- und Personenpolitik treiben dürfen und ein Gauparteitag ein Zeichen von Kraft und Geschlossenheit darstellen muß. Wörtlich: »Unser einziger Führer Adolf Hitler ernennt die Gauleiter, die letzteren die Bez.Gr.Führer; ersterer kann mich absetzen aber nicht Sie Herr Dr.

---

Dok. 77: Berlin Document Center. Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß, Personalakte Dr. Helmuth Schranz.

Ich lasse den Bez.Gruppen völlig freie Hand und wäre sehr froh, wenn ich nicht täglich sprechen brauchte. Aber wenn es sich um grundsätzliche Fragen der Organisation und des unverrückbaren Parteiprogramms handelt, dann trete ich als Gauführer dem entschlossen entgegen. Ihre Anträge bedeuten einen parlamentarischen Saustall eröffnen, wo es nur noch um Besetzung von Posten geht, bis Alle gegen Alle kämpfen.

Warum zeigen Sie mir Ihren Opferring nicht? Aus der Partei ist er doch nicht zu schaffen, denn die Bez.Gruppen schulden dem Gau M. 624.— Beiträge. Wenn Sie aber glauben, daß ich gegen das Vertrauen unseres Führers an meinem Posten klebe, dann irren Sie und ich werde nach der nächsten Funktionärsitzung (20. 7. 26) unserem Führer mein Amt zur Verfügung stellen und er soll die Vertrauensfrage beantworten.«

Trotzdem nun die Anträge »Schranz« abgelehnt waren, versuchte Dr. Schranz und 3 Freunde den Gauparteitag zu stören, indem sie, als ich nach Vorträgen und Berichterstattungen des Gauleiters, des Geschäftsführers und des Propaganda-Chefs die Entlastung erbat, die Entlastung nicht erteilten.

Ich stellte dies fest, ließ die Namen der 4 Herren notieren und gab die öffentl. Erklärung ab, daß dieser kleine Zwischenfall in der Funktionärsitzung erledigt würde.

An dieser Sitzung 2 Tage nach dem Gautag (20. 7. 26) mußte nun der Bez.Gr.Führer von Dr. Schranz berichten und eine Erklärung abgeben welche so lautete: »Der Gauführer taugt nichts und muß sein Amt niederlegen.« Vorwürfe, daß ich zugunsten des »Völk. Beob.« den »Nationalen Sozialisten« sabotiere und daß ich den Mitgliedern s. Zt. keine Kenntnis von dem Sprechen unseres Führers im National-Club und das Verlangen des Führers vor den hiesigen Pg. sich vorstellen zu können nicht erfüllt hatte und mit vielem ähnlichen Mist mehr wurde das Verhalten und d. Antrag begründet.

Jetzt war der Beweis dieser zersetzenden Umtriebe vor allen Bez.-Führern klar zu Tage getreten und ich schloß als Gauleiter Dr. Schranz aus der Partei aus. (Siehe Anl. 2) Hierauf trat der Sprecher Bez.Gr.-Führer Gloy aus der Partei aus.

Sämtliche Bez.Gruppen gaben nun folgende Erklärung ab: Wir bitten unseren Pg. Klant sein Amt nicht niederzulegen, da wir sonst unsere Ämter als Unterführer auch niederlegen.

für Eppendorf	Pg. Heise
für St. Pauli	Pg. Siebken
für St. Georg	Pg. Drewes
für Eimsbüttel	Pg. Penzhorn
für Rothenburgsort	Pg. Stettinski
für Eilbek	Pg. Mayer
für Barmbeck	Pg. Richter <sup>1)</sup>
für Winterhude	

ebenso der Propagandachef Pg. Huzelmann.

Die Bez. Gruppe Rotherbaum habe ich neu besetzt und werde Sorge tragen, daß eine vornehme bürgerliche Struktur nicht mehr zu Tage tritt.

Der Schranz ist weder als Redner noch als Versammlungsleiter in Arbeiterversammlungen zu gebrauchen. Seine Qualifikation beruht lediglich auf seinem Wissen als Akademiker und auf seinem angeblichen Kriegsoffiziers-Patent.

Zufolge meiner Erklärung am 13. 7. 26 in der Funktionär-Sitzung stelle ich nun hiermit unserem Führer Adolf Hitler mein Amt als Gauleiter zur Verfügung. Sollte unser Führer mir aber sein Vertrauen weiter erhalten und meine Handlungsweise billigen, bitte ich um entsprechende Erklärung und Betreuung.

Es ist selbstverständlich, daß ich bis dahin die Interessen unserer Partei vertrete und wahre. Ich habe gerade jetzt im Rot-Front-Viertel hintereinander 2 öffentl. Arbeiterversammlungen abgehalten, zuletzt gestern mit anschließenden Straßenkämpfen.

Nun hat das Gefolge von »Brandt« sich zur legalen Partei bekannt und seine Aufnahme nachgesucht — die auch gewährt wird.

Indem ich Sie verehrter Herr Hess nun höflichst bitte, unserem Führer zu berichten, zeichnet

Mit deutschem Heil  
Ihr ergebenster  
(gez.) Josef Klant

---

<sup>1)</sup> Randbemerkung von General Heinemann: »Nein, schreibt contra Klant«.

DR. HELMUTH SCHRANZ AN DEN UNTERSUCHUNGS- UND  
SCHLICHTUNGSAUSSCHUSS DER REICHSLEITUNG DER NSDAP

Hamburg 13, den 26. 7. 26  
Bögenstr. 6

Dr. jur. Helmuth Schranz

An den Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß  
bei der Parteileitung der NSDAP

München  
Schellingstr. 50

Am 20. Juli d. J. wurde ich von Herrn Klant mit der Begründung aus der NSDAP ausgeschlossen: 1. ich habe ihm seine Rednerschule zerschlagen, 2. als sein Stellvertreter habe ich auf seine Absetzung als Gauführer hingearbeitet, 3. ich habe unberechtigt Kritik an Herrn Hitler geübt, 4. ich habe durch Anträge zum Gauparteitag bezweckt, die Bewegung in Hamburg zu zerschlagen. — Das Recht der Verteidigung auf diese Anwürfe wurde mir verweigert. Am 24. ds. Mts. erhielt ich ein Schreiben folgenden Inhalts:

»Der am 20. 7. durch den Gauleiter Klant ausgesprochene Ausschluß wird hiermit schriftlich bestätigt und begründet. Herr Dr. Schranz hat als Vertreter des Gauleiters sich an Bestrebungen führend beteiligt, welche die Absetzung des Gauleiters zum Endziel hatten. Er hat also, statt im engsten Einvernehmen mit dem Gauführer, in der Bezirksgruppe Rotherbaum gegen den Gauleiter gearbeitet, vornehmlich in der von ihm geschaffenen Arbeitsgemeinschaft. Er hat auch Kritik an unserem Führer Adolf Hitler geübt, welche ihm nicht zustand. Wenn ein Akademiker und ehemaliger Offizier derartige Umtriebe, Hinterhältigkeiten und Disziplinlosigkeiten begeht, muß er wissen, daß das in 15 Monaten mühsam aufgebaute an einem Tage zerschlagen wird. Wenn der Gauleiter viel zu lange mit dem Ausschluß gezögert hat, trotzdem die Hinterhältigkeit bekannt war und er wußte, daß Dr.

---

Dok. 78: Berlin Document Center. Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß, Personalakte Dr. Helmuth Schranz.

Schranz vor Monaten schon erklärt hat: wir müssen Herrn Klant vor vollzogene Tatsachen stellen, so geschah dies lediglich in der Hoffnung, daß die Einsicht noch kommen würde, daß einer derartigen Dolchstoß-tätigkeit keine große Organisation, geschweige denn die junge NSDAP gewachsen ist.

Hochachtungsvoll  
Jos. Klant.«

Auf Grund des § 4 der Satzungen muß der Ausschluß schriftlich unter Angabe von **Gründen** erfolgen. Ich muß es der Parteileitung überlassen, ob sie in dem angeführten Schreiben eine Begründung erblickt oder ob sie sich meiner Auffassung anschließt, daß es sich um Behauptungen handelt, für die nicht einmal der Versuch gemacht wird, den Beweis zu erbringen.

Zu meiner Person habe ich folgendes zu bemerken: Geboren am 7. Jan. 1897 — — —

Tätigkeit in der Bewegung: Aufnahmegesuch Okt. 23, Aufnahme nicht erfolgt wegen der Ereignisse vom Nov. 23, zur Maiwahl 1924 Rednertätigkeit in meiner Heimat. Nach Neugründung im vorigen Jahr Eintritt hier in Hamburg, Rednertätigkeit auf vielen Sprechabenden. Während eines Urlaubs wurde ich von den Funktionären ohne daß ich Kenntnis davon hatte dem Gauführer als Stellvertreter beigegeben. Seit August dauernd Bezieher des V. B. In der Verbotszeit Großdeutsche Zeitung. Außerdem Bezieher des Nationalen Sozialist für Norddeutschland, der NS-Briefe und des Weltkampf.

Zur Sache selbst erkläre ich:

1. Es ist nicht richtig, daß ich die Rednerschule zerschlagen habe. Wahr ist vielmehr, daß 2 Mitglieder, die die Rednerschule nicht mehr besuchten (Zeugen Pgg. Reincke, Seeliger) und Mitglieder, die ihr gar nicht angehörten, an mich mit der Bitte herantraten, eine Arbeitsgemeinschaft zur Vertiefung ihres Wissens um nationalsozialistische Fragen zu gründen. Dieser Bitte habe ich entsprochen und dem Gauführer Mitteilung davon gemacht. Wenn behauptet wird, die Arbeitsgemeinschaft habe vornehmlich die Aufgabe gehabt, gegen den Gauführer zu arbeiten, so ist das un-wahr. (Zeugen der Tätigkeit: die Teilnehmer Gloy, Reincke, Seeliger, Kallex, Schreiber, Czirnok).

2. Es ist nicht richtig, daß ich als Stellvertreter Klants auf seine Absetzung hingearbeitet habe.

Wahr ist vielmehr, daß ich die Autorität des Gauführers in Kreisen der Mitglieder immer verfochten habe, daß ich öffentlich erklärte, hinter Herrn Klant zu stehen (Fall Brandt), daß ich Pgg., die ihrem Unmut über den Gauführer in einem öffentlichen Sprechabend Ausdruck verleihen wollten, scharf zurecht gewiesen habe. (Zeugen: Alle am öffentl. Sprechabend der Bez.Gr. Rotherbaum vom 24. 6. 26 Anwesenden) Richtig ist — und ich habe keinen Grund, das zu verschweigen — daß ich den Gauführer seiner Charakterveranlagung nach und nach der Art seiner Geschäftsführung die Qualifikation zum Führer in einer Stadt wie Hamburg nicht zuerkennen kann und daß ich meine Überzeugung im Gespräch mit älteren Pgg. im Zusammenhang mit der Frage, weshalb die Bewegung in Hamburg nicht vorwärts kommt, vorgetragen habe. Im übrigen wird diese meine Auffassung von der überwiegenden Mehrheit und den besten Mitgliedern geteilt.

3. Es ist nicht richtig, daß ich eine Kritik an Herrn Hitler geübt habe, die mir nicht zustand.

Wahr ist vielmehr, daß eine große Anzahl von Pgg., darunter auch ich, nicht verstanden haben, weshalb Herr Hitler anlässlich seiner Anwesenheit in Hamburg nicht die Gelegenheit benutzt hat, die aktiven Kräfte der Bewegung kurz zu begrüßen. Deshalb befragt, erklärte Herr Klant, daß es nicht geschehen sei, um unangenehmen Weiterungen mit der Polizei aus dem Wege zu gehen, er habe jedoch erreicht, daß einige Pgg. doch noch empfangen worden seien. Zu diesen gehörte ich als Stellvertreter nicht, obwohl ich nur knapp 10 Minuten von der Geschäftsstelle entfernt wohne, dagegen war es möglich, Pgg. zu benachrichtigen, die in entfernten Stadtteilen wohnen. Es drängte sich mir seinerzeit der Verdacht auf, daß Herr Klant habe verhindern wollen, daß Herr Hitler mich persönlich kennen lernt. Wahr ist ferner, daß ich nach der Erklärung des Gauleiters in den kurz später stattfindenden Sprechabenden den Mitgliedern die Gründe des Verhaltens Herrn Hitlers dargelegt habe und jede weitere Diskussion dadurch unterbunden wurde. Dieser ganze Satz, daß ich Kritik geübt habe,



qualifiziert sich meines Erachtens als elende Denunziation an die Adresse Herrn Hitlers.

4. Es ist nicht richtig, daß ich mit meinen Anträgen zum Gauparteitag die Bewegung habe zerschlagen wollen.

Die Anträge lauten: 1. Errichtung einer ordentlichen Geschäftsstelle für den Gau und in Verbindung damit Bildung eines Opferinges zur teilweisen Finanzierung. 2. Bildung eines ordnungsmäßigen Gauvorstandes, genaue Abgrenzung der Befugnisse seiner Mitglieder. Beide Anträge bewegen sich m. E. im Rahmen des § 9 der Satzungen und waren gestellt, um Ordnung und geregelte Verhältnisse zu schaffen. Ich vermag nicht einzusehen, daß Einrichtungen, die in anderen Gauen, in denen die Bewegung bessere Fortschritte macht als hier, sich als segensreich erwiesen haben, ausgerechnet in Hamburg als Erfolg die Zerschlagung der Bewegung zur Folge haben sollen. Die Bildung eines Opferringes war vorgesehen, um einen Teil der Kosten für einen Raum aufzubringen. Den Gauvorstand habe ich mir so gedacht wie er im Gau Chemnitz-Freiberg besteht. (Siehe V. B. Ausgabe 167. Teil Bewegung).

5. Der Gauleiter bezichtigt mich generell der »Umtriebe, Hinterhältigkeiten und Disciplinlosigkeiten«, die ihm schon seit Monaten bekannt seien. Wenn dies den Tatsachen entspräche, hätte er als Gauleiter seine Pflicht m. E. gröblich verletzt, indem er einen Mann, der ihm als Schädling bekannt ist, so lange in der Partei arbeiten ließ. Außerdem ist es, wenn dem Gauleiter meine »umtreibende, hinterhältige und disciplinlose« Gesinnung seit Monaten bekannt war, zum mindesten doch recht merkwürdig — um keinen anderen Ausdruck zu gebrauchen — wenn er den Menschen wie in meinem Fall noch in der Festnummer des V.B. zum Parteitag in Weimar unter denen namentlich erwähnt, die ihn in seinem Kampf für die Bewegung besonders tatkräftig unterstützt haben.

Die Vorwürfe des Gauleiters sind so schwer, daß ich verlangen muß, daß er durch Nennung von Zeugen den Beweis für die Behauptungen erbringt. Das kann er aber in keinem einzigen Fall und deshalb bitte ich um Rückgängigmachung des Ausschlusses.

Ich gestatte mir noch vorzuschlagen, daß Herr Dr. Goebbels darüber befragt wird, ob er von mir den Eindruck hat, den der Gauleiter zu erwecken versucht oder ob er nicht vielmehr den Eindruck hat, daß ich alles tue, um der Bewegung zu nützen und Alles vermeide, was ihr Schaden tun könnte.

(gez.) Dr. Schranz

## OBERSTER SA-FÜHRER: SA-BEFEHL 1

OSAF<sup>1)</sup>)SABE<sup>2)</sup>) 1 Sturmfl.

1. 11. 26

## Brief Adolf Hitlers an Hauptmann v. Pfeffer

Als Abschluß unserer Besprechungen über das Programm Ihrer Neuorganisationen wiederhole ich kurz zusammenfassend meine Hauptrichtlinien.

Die Ausbildung der SA hat nicht nach militärischen Gesichtspunkten, sondern nach parteizweckmäßigen zu erfolgen.

Soweit die Mitglieder dabei körperlich zu ertüchtigen sind, darf der Hauptwert nicht auf militärisches Exerzieren, als vielmehr auf sportliche Betätigung gelegt werden. Boxen und Jiu-Jitsu sind mir immer als wichtiger erschienen als irgendeine schlechte, weil doch nur halbe Schießausbildung. Die körperliche Ertüchtigung soll dem einzelnen die Überzeugung seiner Überlegenheit einimpfen und ihm jene Zuversicht geben, die ewig nur im Bewußtsein der eigenen Kraft liegt; zudem soll sie ihm jene sportlichen Fertigkeiten beibringen, die zur Verteidigung der Bewegung als Waffe dienen.

Die organisatorische Formung der SA sowie ihre Bekleidung und Ausrüstung ist sinngemäß nicht nach den Vorbildern der alten Armee, sondern nach einer durch ihre Aufgabe bestimmten Zweckmäßigkeit vorzunehmen.

Um von vornherein jeden geheimen Charakter der SA zu verhüten, muß abgesehen von ihrer, sofort jedermann kenntlichen Kleidung schon die Größe ihres Bestandes ihr selbst den Weg weisen welcher der Bewegung nützt und aller Öffentlichkeit bekannt ist. Sie darf nicht im Verborgenen tagen, sondern soll unter freiem Himmel marschieren und damit endgültig einer Betätigung zugeführt werden, die alle Legenden von »Geheimorganisation« zerstört. Um sie auch geistig von allen Versuchen, durch kleine Verschwörungen ihren Aktivismus zu befriedigen,

Dok. 79: HA/NSDAP Fasc. 302.

1) Oberster SA-Führer

2) SA-Befehl

abzuziehen, muß sie, von allem Anfang an, in die große Idee der Bewegung vollständig eingeweiht und in der Aufgabe, diese Idee zu vertreten, so restlos ausgebildet werden, daß von vornherein der Horizont sich weitet und der einzelne Mann seine Mission nicht in der Beseitigung irgendeines kleineren oder größeren Gauners ersieht, sondern in dem Sicheinsetzen für die Errichtung eines neuen nationalsozialistischen völkischen Staates. Dadurch aber wird der Kampf gegen den heutigen Staat aus der Atmosphäre kleiner Rache- und Verschwörungsaktionen herausgehoben zur Größe eines weltanschaulichen Vernichtungskrieges gegen den Marxismus, seine Gebilde und seine Drahtzieher.

Was wir brauchen sind nicht hundert oder zweihundert verwegene Verschwörer, sondern hunderttausend und aber hunderttausend fanatische Kämpfer für unsere Weltanschauung. Nicht in geheimen Konventikeln soll gearbeitet werden, sondern in gewaltigen Massenaufzügen, und nicht durch Dolch und Gift oder Pistole kann der Bewegung die Bahn freigemacht werden, sondern durch Eroberung der Straße. Wir haben dem Marxismus beizubringen, daß der künftige Herr der Straße der Nationalsozialismus ist, genau so, wie er einst der Herr des Staates sein wird.

gez. Adolf Hitler

Ich bringe hiermit den SA-Führern diesen Brief als Leitwort zur Kenntnis.

gez. v. Pfeffer

## JOSEF KLANT AN ADOLF HITLER

Josef Klant

Hamburg, den 6. November 1926  
Grindel-Allee 28/30

Herrn

*Adolf Hitler***München**

Schellingstr. 50

Beiliegend übersende ich Ihnen die im Auftrage Strassers an die Bezirksführer Hamburgs ergangene Einladung zum 4. ds.

Diese Einladung in ihrer Form lüftet den Schleier vollkommen und zeigt, wie die Opposition hinter meinem Rücken unter Mithilfe von Lohse und Strasser gearbeitet hat, um mein Ansehen, meine Person und meine Anordnungen in jeder Weise lächerlich zu machen.

In der bereits am 2. ds. von Penzhorn, Gloy und Richter einberufenen außerordentlichen Versammlung (die Einladungen gingen bereits unterm 27. vor. Mts., also dem gleichen Tage Ihrer Verfügung auf Auflösung des Gaues, heraus) betonte Boekenhauer, daß nun aber, nachdem das Ziel erreicht sei, alle Stänkereien aufhören müßten, während Schranz bekannt gab, daß es ihm nicht um einen Posten zu tun sei, sondern, daß er lediglich wünsche, im Stillen die Sache zu leiten (wahrscheinlich aus angeborener Tapferkeit) und hoffe, daß sie nunmehr nächstes Jahr 2 Mitglieder in die Bürgerschaft schicken würden.

Die Einladung Strassers gewährt darum all denen, die sich bereit fanden, die Stellung des Gauführers zu untergraben, eine Generalamnestie.

Die Zusammensetzung der sogenannten Mitgliederversammlung war natürlich dementsprechend. Im Ganzen etwa 120 Personen, davon gehörten etwa 30 anderen Gauen an, die mal Strasser sehen wollten. 25 Leute gehörten der früheren Bezirksgruppe Rothenbaum an, die ihre Mitgliedskarten abgegeben hatten, um ihren Austritt aus der Partei damit zu dokumentieren, der Rest war vorherrschend »Die Opposition«. Boekenhauer lehnte die Wahl zum Ortsgruppenführer, nachdem

---

Dok. 80: Berlin Document Center. Personalakte Josef Klant.

er zunächst alle möglichen Schmeicheleien sich von seinen Anhängern sagen ließ und seinen Charakter ebenfalls ins hellste Licht rückte, ab. Sein Vorschlag den ebenfalls nicht der Partei angehörenden Reinke zum Führer zu ernennen, fand keine Gegenliebe, obwohl sich beide gegenseitig ihre Fähigkeiten bescheinigten.

Man einigte sich auf Dr. Krebs. Boekenhauer mit seinem Anhang, man kann fast sagen die geistigen Führer der Opposition zogen sich in ihren Schmollwinkel zurück und stimmten nicht für Krebs. Sie werden also wohl die Krebskrankheit für den neuen Ortsgruppenführer werden.

Als ich die Reorganisation, wie der Zentrale rechtzeitig mitgeteilt bis zum 30. vor. Mts. durchführte, indem ich eine nochmalige Treueverpflichtung forderte, da fanden sich Juristen aus der Bewegung, die den Mitgliedern einzureden versuchten, daß dieses nach den Satzungen unzulässig wäre. Ich bin jetzt gespannt, ob sich dieselben Juristen wieder melden werden und die Gültigkeit der Strasser-Mitgliederversammlung nach der Art ihrer Einberufung sowohl als nach ihrer Zusammensetzung für unzulässig und ungültig erklären.

Der unvermeidliche Herrgott war ebenfalls auf der Versammlung.

Ich stelle also fest, daß ich mit Genehmigung eines Teiles der Reichsleitung systematisch in versteckter hinterhältiger Weise abgesägt werden sollte, indem man erstens meinen verfügten Ausschluß Schranz zurückwies, zweitens in das Fremdenblatt die bekannte Notiz (wahrscheinlich Herrgott) über den neuen Gauleiter Strasser hineinlanzierte, drittens die Opposition ermunterte, keine Beiträge abzuführen, meine Versammlungen zu boykottieren, und sie über Maßnahmen der Reichsleitung schneller orientierte, als die legitime Gauleitung, viertens meine Reorganisation unterbrach und fünftens durch die jetzige Einladung zur Mitgliederversammlung vollends allen nochmals zeigen wollte, daß ich die ganze Zeit über nur auf Butterbrot gespielt habe. So konnte denn Bökenhauer auch mit Recht auf der Versammlung am 4. ds., als Gloy bekannt gab, daß er ja garnicht einmal Mitglied sei u. Strasser ihm sagte, daß er dann in ein Vorstandsamt nicht eher gewählt werden könnte, als bis er sich erneut angemeldet hätte, erklären, daß das doch nur Haarspalterei wäre, in Wahrheit sind sie ja alle Mitglieder geblieben auch ohne Mitgliedskarte. B. wollte also damit bekunden, daß ja alles so verabredet war.

Einzelne Bezirksgruppenführer waren auch tatsächlich eingeweiht, denn

sie gaben bereits am 25. vor. Mts. ihren Mitgliedern den Rat, den neuen Verpflichtungsschein nicht eher zu unterzeichnen, als bis München sich entschieden hat. Sie wußten also, daß sich München im richtigen Augenblick auf den Tipp des omünösen Spitzels entscheiden würde.

Sie können sich denken, daß jeder Tadel oder jedes Lob meiner Person aus dem Munde dieser Leute einen Faustschlag in mein Gesicht bedeutet.

Die Zukunft wird lehren, was Sie sich durch diese Handhabung hier aufziehen werden.

Diesen Überblick halte ich für notwendig, um künftig ähnliche Fehler zu vermeiden.

Mit Deutschem Heilgruß  
(gez.) Jos. Klant

DR. ALBERT KREBS AN ADOLF HITLER

NATIONAL-SOZIALISTISCHE DEUTSCHE  
ARBEITER-PARTEI

Ortsgruppe Hamburg

Hamburg, den 27. November 1926

Herrn

Adolf *Hitler*

München

Sehr geehrter Herr Hitler,

Ich möchte Sie dringend bitten, bei Herrn Pg. Klant Ihren Einfluß dahingehend geltend zu machen, daß er von seiner Seite aus ebenso die gewesenen Verhältnisse abgetan sein läßt, wie es bisher von der neuen Ortsgruppenleitung geschehen ist. Allerdings müßten wir uns vorbehalten, bei dem U. & S.-Ausschuß der Reichsleitung eine Untersuchung gegen Pg. Klant zu beantragen, wenn die Prüfung der Geschäftsbücher weiterhin solche Unregelmäßigkeiten aufweist, wie sie bisher leider festgestellt wurden.

Mit Deutschem Heilgruß  
(gez.) *Dr. Krebs*  
Führer der Ortsgruppe Hamburg  
der NSDAP



JOSEF KLANT AN DEN UNTERSUCHUNGS- UND SCHLICHTUNGS-AUSSCHUSS  
DER NSDAP

Josef Klant  
MdB

Hamburg, den 14. Dezember 1926  
Grindel-Allee 28-30

An den

Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß  
der NSDAP

München  
Schellingstr. 50

Auf mein vor etwa 4 Wochen an die hiesige Ortsgruppenleitung gerichtetes Gesuch, mir den hiesigen U. & S. Ausschuß namhaft zu machen, erhalte ich unterm 5. ds. folgenden Bescheid:

»Wie Ihnen P. Schierhorn mitgeteilt hat, ist er von der Leitung zurück getreten. Der neue Ausschuß konnte bisher noch nicht gebildet werden, da nach meiner Ansicht dringendere Arbeiten zu erledigen waren. Sobald die Bildung vollzogen ist, werde ich Ihnen davon Mitteilung machen.«

Gez. Dr. Krebs

Ich sehe mich daher genötigt, nunmehr einen etwas ungewöhnlichen Weg einzuschlagen. Ich werde demnächst beiliegenden Bericht über die Zustände in Hamburg an sämtliche Gauleitungen im Reiche herausgehen lassen und zwar mit folgenden Fragen:

1. Da wir unter uns unbedingte Diktatur anerkennen, genügte ein Befehl Hitlers mich meines Amtes zu entsetzen. Hat demnach Strasser bei der Art, wie er sich seines Auftrages als Vertrauter Hitlers entledigte, im Interesse des Ansehens der Partei, bzw. des Führers gehandelt?
2. Ist es zu verurteilen, wenn Mitglieder sich der legitimen Gauleitung bis zum Letzten mit ihrer ganzen Kraft zur Verfügung stellen?

3. Haben Leute, die sich klüger dünken, als die Leitung, das Recht nur auf die Gelegenheit zu lauern, wie sie diese Leitung beseitigen oder sind sie verpflichtet, ihre Kenntnisse der Führung zur Verfügung zu stellen und eingeordnet, an dem Aufbau mitzuarbeiten?
4. Was muß geschehen, um eine ordnungsmäßige Untersuchung dieses Falles und ähnlicher Fälle zu gewährleisten?
5. Wird eine Beschränkung des National-Sozialisten auf den Gau Elberfeld oder seine Stellung unter Aufsicht des Völkischen Beobachters für erforderlich erachtet?
6. Wer stimmt für die Einsetzung eines Gaugerichtes gegen Strasser?

**3 Einlagen**

Heil  
(gez.) Jos. Klant

## JOSEF KLANT AN DIE GAUFÜHRER DER NSDAP IM REICHSGEBIET

Josef Klant  
MdB

Hamburg, den 21. Dezember 1926  
Grindel-Allee 28-30

An die Herren  
Gauführer  
der National-Sozialistischen Deutschen Arbeiterpartei  
im Reichsgebiet

Beiliegend überreiche ich Ihnen einen Bericht über in Hamburg durch Strasser eingetretene Zustände zur gefl. Kenntnisnahme und Rückäußerung.

Ich bin genötigt, diesen etwas ungewöhnlichen Schritt zu tun, weil mir der hiesige Ortsgruppenführer schriftlich auf mein Ansuchen zunächst mitteilte, daß er wichtigere Dinge zu tun hätte, als einen U. & S. Ausschuß zu ernennen. Mein Gesuch um Bekanntgabe dieses Ausschusses liegt bereits über 4 Wochen zurück, das Schreiben des Ortsgruppenführers datiert v. 5. ds.

Es liegt mir besonders daran, Ihre Meinung über folgende Punkte zu hören:

1. Da wir unter uns unbedingte Diktatur anerkennen, genügte ein Befehl Hitlers, mich meines Amtes zu entsetzen. Hat demnach Strasser bei der Art wie er sich seines Auftrages als Vertrauter Hitlers entledigte, im Interesse des Ansehens der Partei, bzw. des Führers gehandelt?
2. Ist es zu verurteilen, wenn Mitglieder sich dem legitimen Gauleiter bis zum letzten mit ihrer ganzen Kraft zur Verfügung stellen?
3. Haben Leute, die sich klüger dünken, als die Leitung, daraus das Recht für sich herzuleiten, diese mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen oder sind sie verpflichtet, ihre

Kenntnisse der Führung zur Verfügung zu stellen und eingeordnet, am Aufbau mitzuarbeiten?

4. Was muß geschehen, um eine ordnungsmäßige Untersuchung dieses Falles und ähnlicher Fälle zu gewährleisten?
5. Wird eine Beschränkung des National-Sozialisten auf den Gau Elberfeld oder seine Stellung unter Aufsicht des Völkischen Beobachters für erforderlich erachtet?
6. Wer stimmt für die Einsetzung eines Gaugerichtes gegen Strasser?

Sollten einzelne Pg. Bedenken haben, die Beantwortung dieser Fragen, mir direkt einzusenden, so bitte ich die Anschriften an Herrn Amann nach München richten zu wollen, der wohl als neutrale Stelle anzusehen ist.

**3 Einlagen**

Heil  
(gez.) Jos. *Klant*

## JOSEF KLANT: BERICHT ÜBER SEINE ABSETZUNG ALS GAULEITER

Wie Strasser sich seines Auftrages, die Mißstände im Gau Hamburg zu beseitigen, entledigt.

Bereits zu Beginn dieses Jahres machte sich eine Opposition gegen den Gauführer Pg. Josef Klant bemerkbar.

Man versuchte zunächst, allen Mitgliedern und vielen Außenstehenden klar zu machen, daß Klant für den Posten völlig ungeeignet wäre und erzählte jedem Neuankömmling, daß die Zustände unter Klant im Gau unhaltbar wären, daß es so nicht mehr weiter ginge und Klant wohl bald durch einen andern abgelöst werden würde.

Als jedoch vielen die Unzulänglichkeit Klants nicht einleuchten will, beginnt man, ihm ehrenrührige Dinge anzuhängen, um ihn bei allen verächtlich zu machen. Weiter wird der Versuch gemacht, die Versammlungen des Gauleiters zu boykottieren und seine Anordnungen lächerlich zu machen.

Durch diese feindlichen Bestrebungen im Gau mußte die Unterschriftensammlung für die Aufhebung des Redeverbotes gegen unsern Führer, mußten die Bemühungen Klants, den Völkischen Beobachter, das Zentralorgan unserer Bewegung, im Gau einzuführen, völlig fehlschlagen; ja es wäre diesen Kräften beinahe gelungen, das Schweriner Maifest, auf welchem Adolf Hitler persönlich reden wollte, zu hintertreiben, wenn nicht im letzten Augenblick der Gauführer sich persönlich für Unterbringung der Karten bemüht hätte.

Mitte Juli endlich ist es möglich, die geistigen Leiter dieser schändlichen Opposition in den Personen des zweiten Gauführers Dr. jur. Schranz und des SS- und gleichzeitigen SA-Führers Bökenhauer zu erkennen.

Im Juli muß Pg. Stettinski seine Versammlungstätigkeit in seinem Bezirk Rotenburgsort einstellen, nachdem es ihm gelungen war, für diese Zwecke die bis dahin der Bewegung verweigerten Schulräume freizubekommen, weil die SS- und gleichzeitig SA-Führung den Mann-

---

Dok. 84: Berlin Document Center. Personalakte Josef Klant. Anlage zu Dok. 83. Nicht gezeichnet.

schaften diese Versammlungen als irrsinnig hingestellt und den Saalschutz verweigert hatte. Gleichwohl wurden drei Versammlungen mit dem Erfolge durchgeführt, daß ganz Hamburg von diesen Veranstaltungen sprach und der Rote Frontkämpferbund sowohl, als das Reichsbanner jedesmal einige Hundertschaften aufboten, um diese Versammlungen zu verhindern. Mit einer richtig geleiteten SS und SA hätte man sich gut behauptet, so aber war zu befürchten, daß durch bei diesem Terror entstehenden Sachschaden die Schulräume für uns wieder gesperrt werden würden. Der von Bökenhauer eingesetzte SA-Führer Wolff gibt selbst zu, daß man die SS und SA zurückhielt bzw. mangelhaft leitete, um auf jeden Fall dieses Unternehmen in Rotenburgsort unmöglich zu machen. Wahrscheinlich weil hier Klant mit gutem Erfolge sprach und er auch den Befehl zum Stellen des Saalschutzes gegeben hatte.

Von jetzt ab überstürzen sich die Ereignisse.

In der der Jahresversammlung vorausgehenden Bezirksführer-Besprechung gibt Klant bekannt, daß München wünscht, daß diese Jahresversammlungen nach außen ein Bild der Einheitlichkeit und Geschlossenheit gäben und daß er darum keine Kritik der Geschäftsführung dulden werde. Wer Einwendungen zu machen habe, hat dieses auf den Bezirksführersitzungen zu tun.

Trotz dieses ausdrücklichen Gaubefehls verweigert Dr. Schranz auf dieser Jahresversammlung dem Geschäftsführer die Entlastung.

Für diesen Ungehorsam im Zusammenhang mit den vorerwähnten Quertreibereien wird Dr. Schranz vom Gauführer auf der folgenden Bezirksführersitzung aus der Partei ausgeschlossen. In dieser Sitzung hatte zuvor der Bezirksführer von Rothenbaum Gloy in einer Rede Klant in der widerlichsten Weise versucht, herabzusetzen. Dieser Bezirksgruppe gehörte Dr. Schranz an und es war daher ohne weiteres klar, daß auf den erfolgten Ausschluß von Schranz nunmehr auch Gloy die Konsequenzen ziehen werde. Dieses geschah durch die Austrittserklärung Gloys. Klant ernannte Tcherniok mit der Leitung des Bezirks, hatte aber nicht denken können, wie sehr Schranz und seine Anhänger bereits dafür gesorgt hatten, ihn bei den Mitgliedern herabzusetzen. Ehrabschneidung und Verleumdung ist ja straffrei in der Republike. Genug, anstatt den Auftrag des Gauleiters auszuführen, erklärte er sich mit 22 andern der Bezirksgruppe Rothenbaum solidarisch und trat mit diesen aus gekränkter Leberwurst über die Maß-

regelung ihres Freundes Schranz ebenfalls aus der Partei aus. Wie sich Tcherniok mißbrauchen ließ, zeigt am besten sein nach München gerichteter Schriftwechsel.

Jetzt werden immer mehr Gerüchte über Klant verbreitet und die Zersetzungsarbeiten innerhalb und außerhalb der Partei fortgesetzt. Die ausgetretenen Mitglieder der Gruppe Rothenbaum versammeln sich allwöchentlich in der Wohnung des ausgeschlossenen Dr. Schranz. Man beginnt jetzt, die Mitglieder zur Beitragsverweigerung an den Gau aufzureizen und hofft so, die Arbeitsfähigkeit des Gaues vollständig lahmlegen zu können.

Da trifft mitten in diesem harten Kampf, den die Gauleitung zu bestehen hatte, etwa 10 Tage bereits nach dem Ausschluß des Dr. Schranz von München der Befehl ein, Dr. Schranz in der gleichen Weise, wie er herausgeworfen, wieder als Mitglied einzuführen. Der Befehl ist vom Führer persönlich unterzeichnet, sonst hätte man es nicht geglaubt. Klant weilte bereits auf Erholung in Brunshaupten.

In diese Zeit fällt auch eine vom Gau Schleswig-Holstein für den Bezirk Altona angesetzte Bannerweihe, wobei Strasser die Weiherede halten sollte. Strasser benutzt diese Gelegenheit dazu, am Tage zuvor in Hamburg sich über die dortigen Streitfälle zu unterrichten. Der Gauleiter von Schleswig-Holstein Pg. Lohse hat zu diesem Zweck den Auftrag, sämtliche Bezirksgruppenführer des Gaues Hamburg zu einer Besprechung einzuladen. Den Bezirksgruppenführer von Rothenburgsort Pg. Stettinski benachrichtigt er nicht. Pg. Klant ist in Urlaub. Mit Ausnahme der Opposition weiß überhaupt niemand, daß Strasser mit der Untersuchung im Gau Hamburg beauftragt ist.

Aus diesem Grunde nimmt Pg. Stettinski an dem Fest der Bannerweihe teil, um vor allen Dingen mit Strasser über die eingetretenen Verhältnisse zu sprechen. Strasser verspricht hierbei Stettinski in die Hand, daß über Änderungen in der Gauleitung gar nicht zu reden sei, da Hitler nichts unternehmen wird, bevor er nicht persönlich mit Klant gesprochen hat.

Vor Antritt seiner Erholungszeit hatte sich Klant auf den Vorwurf der Opposition, daß er ja nur an seinem Posten klebe, entschlossen, nach München zu berichten, daß er, wenn Hitler es wünschen sollte, sein Amt zur Verfügung stelle. Er tat dies lediglich, um dem Vorwurf der Opposition entgegen zu treten.

Als München auch nach der Rückkehr Klants Ende August sich immer noch in Schweigen hüllte und Strasser die obige Erklärung abgegeben hatte, ging die Gauleitung daran, eine gründliche Reorganisation der Partei in Angriff zu nehmen. Um nicht wieder, wie im Falle Schranz, in den Augen der Parteileitung vorbei zu hauen, wird München zuvor von den Maßnahmen genau verständigt und es wird sogar der 1. November als fester Termin angegeben, bis zu welchem die Reorganisation der Partei, der SS u. SA restlos durchgeführt sein wird. Gleichzeitig beginnt der Gau, alle 14 Tage große öffentliche Versammlungen mit Klant als Redner abzuhalten, wobei alle Bezirksgruppen verpflichtet werden, mit ihren Gästen zu erscheinen.

Die erste im September stattfindende Versammlung brachte denn auch einen glänzenden Erfolg, obwohl die Zahl der Mitglieder zu wünschen übrig ließ.

20 Neuaufnahmen als Folge der hervorragenden rednerischen Leistung Klants.

Jetzt bekommt es die Opposition mit der Angst zu tun. Man verstärkt nunmehr die verleumderischen Angriffe auf Klant, versucht ihn in seinen Reden lächerlich zu machen und bekrittelt auch in infamster Weise seine Reden, die er als Bürgerschaftsmitglied im Stadtparlament hält.

Man scheut sich nicht, das Hamburger Judenblatt »Fremdenblatt« hierbei in Anspruch zu nehmen. Dieses bringt jedenfalls nach einer schneidigen Parlamentsrede Klants über diesen Artikel, worin es heißt, daß Klant demnächst von einem noch schärferen Judengegner abgelöst werden wird, nämlich durch Gregor Strasser. Außer diesem Hieb werden einzelne Bezirksgruppenführer bestimmt, sich vom Gau Hamburg loszusagen. Hierzu gibt sich zunächst der Bezirksgruppenführer Richter von Barmbeck her. Dieser legte, ohne sich mit der Gauleitung ins Benehmen zu setzen, sein Amt als Bezirksgruppenführer von Barmbeck nieder und übernimmt die Bezirksgruppe Winterhude u. Uhlenhorst. Wenn nicht der Nationale Sozialist diese Notiz gebracht hätte, so würde die Welt wohl hiervon nichts erfahren haben.

Weiter meldete der Bezirksgruppenführer von Eimsbüttel Pg. Penzhorn seinen Austritt aus dem Gau Hamburg an und gab gleichzeitig bekannt, daß er mit seiner Gruppe von nun an sich der Münchener Leitung direkt unterstelle.



Hierauf verfügte die Gauleitung:

1. daß die Redaktionen des N.S. und V.B. künftig nur vom Gau gezeichnete Anzeigen den Gau Hamburg betreffend aufzunehmen hätten.
2. daß der U. & S. Ausschuß den Fall Richter und Penzhorn untersuchen solle.
3. wurde Penzhorn außerdem noch belehrt, daß seine Maßnahme unzulässig und daher ungültig wäre und er demnächst von seinem Posten abgelöst werden würde.

Während nun dem Ansuchen der Gauleitung zu Nr. 1 vom V.B. sofort entsprochen wurde, kehrte sich der N.S. zunächst überhaupt nicht daran. Im Gegenteil gibt er bekannt, daß ein gewisser Herrgott für den Gau Hamburg die Berichterstattung habe und daß diesem die Bezirksführer ihre Anzeigen für den N.S. einzusenden haben, der sie dann nach Berlin gesammelt und druckreif nach Berlin leitet. Erst nachdem die Gauleitung nochmals in schärfster Form, wobei die Handlungsweise des N.S., als Quertreiberei bezeichnet wurde, die Beachtung unserer Forderung, die inzwischen von der Parteileitung zum Reichsbefehl erhärtet war, verlangte und auf den Widerruf des Richterschen Artikels bestanden, bestätigte endlich die N.S. Redaktion daß sie so verfahren würde. Der Widerruf aber ist bis heute nicht gebracht worden. Von dieser Zeit aber trug der N.S. das in Weimar beschlossene Hoheitszeichen den Adler.

Inzwischen trug sich noch Folgendes zu:

Pg. Stettinski erkundigte sich für einen aus Mexiko heimkehrenden Pg. in der Geschäftsstelle des DHV nach Deutschen Geschäften in Hamburg. Hierbei hatte er mit einem Herrn Elbrechter zu tun. Dieser bemerkte das Parteiabzeichen an dem Mantel des St. und erzählte, daß er einen Bruder in Elberfeld habe, der ebenfalls Mitglied der Partei wäre und in der Leitung mit Kauffmann und Goebbels mitarbeite. Dann fragte er plötzlich, welcher Richtung Pg. Stettinski denn eigentlich angehöre. Als dieser ihn nicht verstand, meinte Elbrechter, daß es doch allgemein bekannt wäre, daß die Leser um den V.B. die Richtung Süd, die um den N.S. die Richtung Nord darstellten. Sodann schrieb der Vertrauensmann von Strasser Herrgott an den Gauleiter einen Brief, worin er Strasser als seinen Norddeutschen Führer bezeichnete.

Ferner erhielt Klant von Sachsen eine Aufforderung ebenfalls als Wahlredner dort aufzutreten. Er erklärte sich hierzu bereit, worauf keine weitere Nachricht eintraf. Es liegt die Möglichkeit vor, daß die Opposition hier mitgewirkt hat. Auch von Mecklenburg lag eine Einladung vor und auch hier nach der Zusage Klants kein weiterer Bescheid.

Alle diese Vorgänge in Zusammenhang gebracht beunruhigten Pg. Stettinski in einer Weise, daß er sich mal mit jemand aussprechen mußte. Er tat dieses zunächst mit einem Pg. Schlicht, der ihm besonders vertrauenswürdig erschien; später noch mit Pg. Schwesow. In beiden Fällen unter vier Augen. Hierbei betonte Stettinski, daß ihm Strasser nicht einwandfrei erscheine, ja daß er ihn nach der ganzen Sachlage für einen Jesuiten halten müsse. Es treten hier dieselben Merkmale in die Erscheinung, wie bei dem verkappten Jesuiten Weißhaupt. Wie dieser die Ergebnisse der Reformation hintertrieb, indem er die deutsche Intelligenz in den Illuminaten-Orden einführte und sie so für den Deutschen Erneuerungskampf ausschaltete, so scheint Strasser in fremdem Auftrag, die Bewegung in ihrer Fortentwicklung zu beeinträchtigen.

Während Stettinski annahm, sich mit Männern über eine höchst ernste Sache unterhalten zu haben, hatten diese nichts Eiligeres zu tun, als wortwörtlich seine Äußerungen Strasser zu hinterbringen und die SA u. SS gegen ihn aufzubringen.

Dieses zeigte sich in einer öffentlichen Gauversammlung gegen Mitte Oktober.

Die Versammlung war von Mitgliedern ziemlich boykottiert, sie wurde aber dennoch durchgeführt. Gegen Schluß der Versammlung fanden sich merkwürdiger Weise eine beträchtliche Anzahl SS- und SA-Leute ein. Auf Antrag einzelner Mitglieder wurde nach Schluß der Versammlung noch eine interne Besprechung abgehalten. Hierbei versuchten die SS- und SA-Leute vom Pg. Stettinski Rechenschaft über seine Schlicht und Schwesow gegenüber gemachten Äußerungen über Strasser zu fordern. Dieses geschah, soweit es dienlich schien.

Dann wollte man Klant zum Rücktritt zwingen und gleichzeitig eine provisorische Leitung einsetzen. Dieses wurde durch Stettinski, der als Versammlungsleiter eine weitere Aussprache verbot und die Versammlung schloß, verhindert.

Jetzt war auch dem Einfältigsten klar, daß alles neu aufgebaut werden

mußte. Beiliegende Aufforderungen ergingen nunmehr von der Gauleitung an alle Mitglieder. Etwa 102 Neuverpflichtungen sind bereits am 30. Oktober im Besitz der Gauleitung.

Nun rührt sich auch die Opposition. Ein am 27. Oktober datiertes Rundschreiben unterschrieben mit Penzhorn, Richter, Gloy ladet die Parteigenossen zu einer außerordentlichen Mitgliederversammlung zum 2. November ein.

Am 30. Oktober aber erhält auch die Gauleitung von München einen vom 27. Oktober datierten Befehl, worin es heißt, daß der Gau Hamburg infolge seiner geringen Mitgliederstärke aufgelöst und die Zuverfügungstellung des Gauleiterpostens durch Klant angenommen wird. Weiter heißt es, daß Strasser mit der weiteren Regelung beauftragt sei. Wiederum ist die Opposition früher von den Entschlüssen der Parteileitung unterrichtet, als die legitime Gauleitung. Wahrscheinlich wollte Strasser bereits am 2. November die Angelegenheit in Hamburg in dieser angesagten Versammlung ordnen, nun aber sah die Übereinstimmung der Daten (27. Oktob.) doch zu dämlich aus und Strasser verschiebt die Regelung auf den 4. November.

Er läßt hierzu die Vorbereitungen durch seinen Freund aus dem Gau Schleswig-Holstein Lohse treffen.

Die Versammlung am 2. Nov. aber findet auch statt und Bökenhauer findet hierbei Gelegenheit »Halali« zu blasen. Der Hirsch ist tot. Jetzt gilt wieder stramme Disziplin zu halten. Dr. Schranz verkündet, für das nächste Jahr zum mindesten 2 Abgeordnete für die Bürgerschaft durchbringen zu wollen.

Dann kommt der 4. November. Die Versammlung ist weder vorchriftsmäßig einberufen, noch nehmen an ihr nur Mitglieder teil, noch findet sie im angekündigten Lokal zu angegebener Zeit statt. Sie beginnt erst um 10 Uhr abends mit der Ankündigung Strassers, daß er keine Aussprache zulasse, daß jedem, der ihn für einen Jesuiten hält, der Schädel eingeschlagen werden soll und daß es heute ein Irrsinn wäre, sich gegen Hitler auflehnen zu wollen. Noch erklärt Strasser, daß niemand, der an dem Streit beteiligt wäre, Aussicht habe, die Führung der Ortsgruppe zu erhalten.

Gleich bei dem ersten Abstimmungsgang erhält Bökenhauer, da sich fast vornehmlich seine Anhänger im Saal befinden, die meisten Stimmen und Strasser vergißt sogleich seine Absicht, keinem in den Streit verwickelten Pg. die Führung geben zu wollen und läßt die Wahl zu.

Bökenhauer aber lehnte ab, weil er bloß mal Spaß machen wollte. Dann einigte sich man zum großen Leidwesen auf Dr. Krebs, nachdem man noch zuvor versuchte, Bökenhauer umzustimmen, indem man ihm den Posten als Besoldeter (350,— M) anbot.

Am Schluß der Versammlung stellte Stettinski in Gegenwart der Zeugen Schlicht und Schwesow Strasser klar, weshalb er seine Bemerkungen über ihn machen mußte.

Der neu gebildete Vorstand setzt sich nunmehr, wie folgt zusammen: I Dr. Krebs, II Reinke, Schatzmeister Brinkmann, Opferwart Dr. Schranz, Propaganda Schwesow, Schutzstaffel Bökenhauer, SA Wolff, Geschäftsführerin Frau Zidek.

Mit Ausnahme von Dr. Krebs und Schwesow, alles Leute der Opposition. Bökenhauer tut sich heute groß damit, daß, als man ihm seinerzeit die neuen Verpflichtungsscheine zeigte, er einen solchen Wisch dem Reichsführer der S.-Staffel eingesandt habe und darauf den Bescheid erhielt, daß der Gauführer zu dieser Maßnahme nicht berechtigt sei.

Dr. Schranz äußerte, daß Hitler schon längst nicht mehr derselbe sei, wie früher und daß das geistige Zentrum in Elberfeld liege.

So schlichtete Strasser im Auftrage Hitlers den Streit im Gau Hamburg.

OTTO TELSCHOW AN JOSEF KLANT

NATIONALSOZIALISTISCHE DEUTSCHE  
ARBEITER-PARTEI

Gau Lüneburg-Stade

Gauführer:

Otto Telschow

Buchholz

Kreis Harburg

Postscheck-Konto:

Hamburg Nr. 77614

Buchholz, den 23. Dezember 1926

Kreis Harburg

Mein lieber Pg. *Klant!*

Auf Ihr Rundschreiben von 21. d. M.

Ohne beide Teile gehört zu haben, ist es mir unmöglich, ein abschließendes Urteil zu fällen.

Wenn man Ihnen nach Ihrer eigenen Darstellung einen Vorwurf machen könnte, so ist es zweifellos der, daß Sie es nicht verstanden haben, disziplínlose Elemente rechtzeitig zu entfernen oder kaltzustellen. Nachdem die Disziplínlosigkeit nicht auf einen kleinen Herd beschränkt geblieben war, vielmehr einen größeren Umfang angenommen hatte, war es Pflicht der R.L. einzuschreiten. Es will mir allerdings nur billig erscheinen, wenn die Parteileitung, — was sicher schon noch geschehen wird und muß, — aus sich heraus die Verhältnisse genau nachprüft und mit dieser Angelegenheit Münchener Herren beauftragt.

Ich will mir ferner ein Urteil nicht erlauben, ob Pg. Strasser in dem gegebenen Falle der geeignete Mann war. Pg. Strasser war vielleicht ein wenig Partei, wie er es nach Schilderung des Pg. Hildebrandt in einem ähnlichen Falle auch in Mecklenburg-Gnoiën war. M. E. hat ein Beauftragter der P.L. ausgleichend zu wirken und widerspenstige Elemente, wenn es sich tatsächlich nur um solche handelt und nicht Dinge

---

Dok. 85: Berlin Document Center. Personalakte Josef Klant. Ohne Unterschrift.

vorliegen, die eine Untersuchung und Stellungnahme der R.L. rechtfertigen, zurechtzuweisen und zur Unterordnung anzuhalten. Es kann nicht die Aufgabe eines Abgeordneten sein, Beschwerdeschriften von unzufriedenen Pgg. entgegen und Stellung hierzu zu nehmen, wie es z. B. in Mecklenburg nach Mitteilung des Pg. Hildebrandt der Fall gewesen sein soll! So wenig ein Pg. das Recht hat, dergleichen Beschwerden an Außenstehende zu richten, so wenig haben die Angerufenen das Recht sich einzumischen; es sollte vielmehr deren Pflicht sein, die Angelegenheit dem Gauführer und der Reichsleitung zu unterbreiten.

Disziplin- und Geschmacklosigkeiten werden wohl nie ganz ausbleiben. Dem Gauführer aber muß es möglich sein, derartige Ungehörigkeiten abzustellen. Und er wird hierin auch zweifellos die Unterstützung der R.L. finden.

Aus der Bildung der Arbeitsgemeinschaft seinerzeit in Hagen i.W. hat man auf eine Fronde einzelner Herren gegen München, richtiger gegen eine gewisse Richtung in München geschlossen; ob zu recht oder zu unrecht, will ich dahingestellt sein lassen. Die A.G. ist durch Hitler aufgelöst worden. Daß dieser oder jener festgestellt hat, der Schwerpunkt der Bewegung habe sich von München nach Elberfeld verschoben, — was macht das aus? Wir wissen uns doch alle eins in unserem Führer Hitler! Einen besonderen Führer für Norddeutschland erkenne ich nicht an und wird auch wohl sicher niemand anerkennen! So wollte z. B. Volk-Lüneburg Führer aller Niedersachsen sein! Und jetzt sollte plötzlich der Gedanke auftauchen, in Strasser den Führer aller Norddeutschen zu sehen? Lieber Pg Klant, ich glaube, Sie sehen da Gespenster! Daß Pg. Strasser sich durch seine aufopferungsvolle Versammlungstätigkeit viele, viele Freunde im Norden erworben hat, wen kann das befremden? Aber Führer des Nordens? — nee, — das will Pg. Strasser sicher selbst nicht!

Ich will nun für Pg. Strasser keine Lanze brechen! aber ich weiß, daß er sehr angefeindet wird; s. a. *Deutsche Freiheit* — Berlin O 17, Langestr. 26, No. 2. — Aber welche Personen, die sich in die Bresche schlagen, werden nicht angefeindet? Ihnen geht's doch auch also!

Nach allem was ich in Hamburg gehört habe, d. h. was mir zuge-  
tragen wird! wird es auch dem Pg. Dr. Krebs sehr schwer fallen, sich durchzusetzen. Der Unterführer *fimmel* ist da anscheinend sehr groß! Ohne ein großes Reinemachen wird es dort in Zukunft nicht weiter gehen!

Ich empfehle Ihnen, in allererster Linie im Interesse der Partei die Klärung der ganzen Verhältnisse in Hamburg durch Münchener Delegierte, die den Hamburgern fremd sind, bei der R.L. zu erbitten.

Frohe Weihnachtsgrüße!  
Ihr

L. Kl.! Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir die Anschriften der Damen, die in Schwerin die Rede Hitlers stenographiert haben, recht bald aufgeben wollten.

(Handschriftlich:) Untersuchungs- u. Schlichtungsausschuß  
empf. 10. 1. 27 von Klant ohne Begleitschreiben eingesandt.

Heinemann

## HANS-A. HOHNFELDT AN JOSEF KLANT

Hans-A. Hohnfeldt,  
Mitglied des Volkstages  
Gauleiter des Gaues  
»Freie Stadt Danzig« der  
NSDAP

Danzig, den 27. Dezember 1926  
Neufahrwasser, Schleusenstr. 11

H/K.

An

Herrn Josef Klant, M.d.B.  
Hamburg  
Grindelallee 28/30

Deutschen Gruß zuvor!

Sehr verehrter Herr Klant! Ihr Rundschreiben vom 21. Dezember 1926 kam mir nach der Mitteilung der Auflösung des Gaues Hamburg durch den »VB.« eigentlich nicht überraschend. Letzthin habe ich eine Reihe derartiger persönlicher Schreiben, die mit offiziellen Mitteilungen über Auflösung von Organisationen oder Ausschluß von Einzelmitgliedern in Zusammenhang standen, erhalten. Zu diesen Schreiben rechne ich auch die Mitteilung über die Gründung der Unabhängigen NSDP durch Herrn Hauenstein. Ich kenne Herrn Hauenstein persönlich aus gemeinsamer Betätigung bei der Berliner OC. und habe ihn zwar für einen in seiner Person sehr vorsichtigen, aber nicht schuftigen Menschen gehalten. Die wirklich übereilte und, wie ich beinahe sagen möchte, nicht ganz objektive Art der Untersuchung und seiner Ausschließung hat in mir ziemliches Befremden sowohl über das Vorgehen Strassers wie auch über das Urteil Hitlers, der allerdings sich ja nur auf den Bericht Strassers beziehen konnte, hervorgerufen. Nun kommt Ihre persönliche Angelegenheit, und ich kann nur sagen, daß auch die Regelung der diesbezügl. Fragen nach meinem Empfinden nicht dazu beiträgt, den Führergedanken bei uns hochzuhalten. Dies gilt gleichzeitig als Beantwortung der von Ihnen in Ihrem Rundschreiben aufgeworfenen Frage 1. Die Fragen 2 u. 3 kann ich Ihnen nur in Ihrem

---

Dok. 86: Berlin Document Center. Personalakte Josef Klant.



Sinne bejahend beantworten, d. h.: Ich sehe keine Möglichkeit, die NSDAP vor einem weiteren Zerfall zu bewahren, es sei denn, daß alle Stänker entfernt werden und eine Neugruppierung der durchaus Kampfbewußten der Idee erfolgt. Hierzu ist aber notwendig, daß die R. L. alle Bemühungen der ihr zunächst Verantwortlichen, also der Gauleiter, tatkräftig unterstützt und nicht etwa diese Erstverantwortlichen auf die Angabe irgendwelcher Querköpfe und Besserwisser beseitigt und nach getaner Arbeit beiseite schiebt. Ich halte den Ausspruch mancher Leute bei uns: Ich reiße mich nicht nach der Arbeit oder dem oder dem Posten . . . für vollkommen abwegig; ich jedenfalls habe mich nach meinem Gauführerposten und nach der mit ihm zusammenhängenden Arbeit wirklich »gerissen«, d. h. ich habe alle möglichen persönlichen Vorteile und auch ein im allgemeinen besseres Leben außer acht gelassen, um mich ganz dieser Arbeit widmen zu können, die mir Freude macht. Dasselbe glaube ich von Ihnen, verehrter Herr Klant, den ich allerdings erst einmal gesehen und gehört habe und zwar bei den Besprechungen des Organisationsausschusses bzw. der Abgeordneten und Bürgerschaftsvertreter auf dem Weimarer Parteitage. Aus jenem Zusammentreffen im Juli in Weimar, aber auch aus den Versammlungsberichten glaube ich Sie wenigstens ein klein wenig kennengelernt zu haben. Neulich habe ich mit dem Schriftsteller Herbert Volck über Sie gesprochen, der mir ebenfalls einige ergänzende Charaktermerkmale von Ihnen gab. Sodann nennen Sie in Ihrem Rundschreiben als einen Ihrer Gewährsleute den Pg. Stettinski; sollte dies ein früherer Königsberger Pg. sein, so würde ich dessen Kämpfernatur ebenfalls als einen guten Kronzeugen für Sie ansehen. Ich kann mir also nach allem ein Bild davon machen, wie sehr Sie dieses übereilte Beiseitestellen gekränkt haben muß. Ich halte ebenfalls eine gründliche und ordnungsmäßige Untersuchung der ganzen Angelegenheit für durchaus notwendig. Sie muß meiner Überzeugung nach unter Darstellung der gegebenen Tatsachen direkt in München evtl. bei Exz. Heinemann beantragt werden, und letzterer unter Hinweis auf den programmatisch betonten Führergedanken gebeten werden, sich schützend Ihnen, als einem alten Führer der Bewegung zur Seite zu stellen. Die Auflösung des Gaues Hamburg nach einer Untersuchung durch Strasser, die so eigenartig geführt wurde, daß Sie nach Ihrer Darstellung überhaupt nicht gefragt wurden, bedeutet doch für Sie eine Maßregelung, wie sie vor den Augen der Parteigenossen garnicht kränkender vollzogen werden könnte. Die vielleicht

wohlbegründete Zurückhaltung Hitlers hat aber bei vielen den Eindruck hervorgerufen, daß sich unter Ausnutzung dieses Zustandes zwischen den Führer und die Mitglieder Leute zwischengeschoben haben, denen es entweder an ausreichendem Verantwortlichkeitsgefühl fehlt oder die versuchen, ihr eigenes Licht unter allmählichem Beiseiteschieben der ihnen unbequemen Unterführer und vielleicht sogar des obersten Führers besonders leuchten zu lassen. Hierdurch, nicht etwa durch die Tätigkeit der von München aus ordnungsmäßig bestätigten Unterführer, erwächst das schon vielfach befürchtete Bonzentum innerhalb auch unserer Partei. Hiermit aufzuräumen ist nur möglich, wenn der Führer der Gesamtbewegung möglichst direkt aufgeklärt wird und wenn vor allem, wie in Weimar angekündigt, regelmäßig jedes Jahr zweimal unter Hitler Besprechungen der gesamten Führerschaft des Reiches und auch der Auslandsorganisationen abgehalten werden. Das ist meine Ansicht, und Ihre dahinzielenden Bemühungen bin ich bereit zu unterstützen.

Mit treudeutschem Gruß und heil *Hitler!*

(gez.) Ihr Hohnfeldt

Eine Abschrift anbei zu Ihrer besondern Verfügung.

JOSEF KLANT AN DEN UNTERSUCHUNGS- UND SCHLICHTUNGS-AUSSCHUSS  
DER NSDAP

Josef Klant  
M.d.B.

Hamburg den 24. Januar 1927  
Grindel-Allee 28/30

An den

Untersuchungs- u. Schlichtungsausschuß der NSDAP

München  
Schellingstr. 50

Zum Schreiben vom 18. ds.

Bemerkt muß werden, daß der Entwurf eines Verpflichtungsscheins von mir herausgegeben wurde in meiner Eigenschaft als Gauleiter und derselbe selbstverständlich auch für mich verbindlich ist. Sodann ist Strasser von mir niemals als treibende Kraft dafür, daß ich das Amt eines Gauleiters aufgeben mußte, bezeichnet worden, sondern es wurde lediglich von mir festgestellt, daß Strasser mit den Leuten gemeinsame Sache gemacht hat, die ein Aufblühen des Gaues unter meiner Leitung verhindern wollten. Schließlich habe ich alle meine Maßnahmen so rechtzeitig der Parteileitung und dem U. u. S. Ausschuß angekündigt, daß die dortige Stelle Zeit genug hatte, ihr nicht zusagende Anordnungen zu verhindern.

Ich freue mich jedenfalls, daß Herr Hitler am 8. ds. von allen den Vorgängen in Hamburg Kenntnis genommen hat und entnehme aus seiner Entscheidung, daß ein weiteres Verfolgen dieser Angelegenheit nicht im Interesse der Bewegung liegt. Ich füge mich.

Heil  
(gez.) Jos. *Klant*

## OBERSTER SA-FÜHRER: GRUNDSÄTZLICHE ANORDNUNG DER SA III

O S A F

3. 6. 27

## GRUSA III.

Grundsätzliche Anordnungen der SA  
 Streng vertraulich! Nur für den  
 Dientsgebrauch innerhalb der NSDAP!

## SA und Partei

1. Die SA ist eine Einrichtung der NSDAP.

In die SA können nur Mitglieder der NSDAP aufgenommen werden. Ausschluß aus der NSDAP bedeutet ohne weiteres gleichzeitigen Ausschluß aus der SA. Für den etwaigen Ausschluß höherer SA-Führer (Sturmf. und höher) sind Sonderbestimmungen der Parteisatzung in Vorbereitung.

2. Die SA ist Mittel zum Zweck. Zweck ist der Sieg der Weltanschauung, deren Träger die NSDAP ist. Der Träger der Weltanschauung hat zu bestimmen, was geschehen soll. Die politische Leitung der NSDAP hat zu bestimmen, was mit der SA geschehen soll, wie wir die NSDAP dem Siege näher bringen sollen. — Dagegen ist unsere Aufgabe, die SA zu schaffen, auszubauen, leistungsfähig zu halten.

Jede politische Leitung (O-Gr., Bez., Gau) hat über jedes sichtbare Auftreten des entsprechenden SA-Verbandes zu bestimmen, auch wenn das Auftreten nur mit innerem SA-Dienst zusammenhängt (z. B. Anmarsch).

3. Der politische Leiter weist der SA die Aufgaben zu, die er von ihr erfüllt haben will.

In der Hand des SA-Führers liegt die gesamte Durchführung der ihm zugewiesenen Aufgabe, insbesondere auch die alleinige Kommandogewalt während der Durchführung.

Doch soll tunlichst die Durchführung vorher mit dem politischen

Leiter besprochen werden. Es soll sich der Führer auch bei der Durchführung, soweit als irgend zu verantworten, nach den Wünschen des Leiters richten. Zudem widersprechen vielleicht manche unumgängliche Weiterungen, die der Leiter sich anders ausgedacht hatte, so sehr dem Endzweck der Aufgabe, daß diese lieber ganz zurückgezogen wird.

Ist die Ausführung einmal im Gange (und hat »der Dienst« der SA begonnen), darf sich die politische Leitung in keiner Weise mehr einmischen.

4. Der politische Leiter darf sich mit seinen Wünschen nur an den SA-Führer wenden. Gegenüber dessen einzelnen Abteilungen oder einzelnen SA-Männern hat der Leiter (in SA-Sachen) keinerlei Befehlsbefugnis oder Vorgesetztenstellung.

5. Der SA-Führer entscheidet, ob die Aufgabe seine Leistungsfähigkeit übersteigt. Bei Meinungsverschiedenheiten wenden sich Leiter und Führer an ihre nächsthöheren Dienststellen. Ebenso verhalten sie sich bei Meinungsverschiedenheiten darüber, ob die Aufgabe überhaupt im Rahmen der SA liegt. Ebenso bei jeder Meinungsverschiedenheit.

Leiter und Führer haben die Pflicht, bei den leisesten Anzeichen von grundsätzlicher Verstimmung oder heranziehender Konflikte, sich sofort an ihre nächsthöheren Dienststellen zu wenden und Vorschläge für frühzeitige Abhilfe-Maßnahmen zu machen.

6. Es wird verboten, daß die politischen Leiter in die SA eintreten. Sie würden dadurch nur in eine unrichtige Lage geraten.

Ebenso wird den SA-Führern (vom Trf. aufwärts) verboten, bei Dingen, die in den Arbeitsbereich des politischen Leiters gehören, in ihrer Eigenschaft als einfache Mitglieder aufzutreten, etwa bei Mitgliederversammlung, Debatten, Anfragen, Anträgen. Der SA-Führer betätigt sich lediglich als SA-F, auch wenn er zu anderem das Recht hätte.

7. Zu den rein inneren SA-Sachen, für die allein die SA-Führer zuständig sind, gehören:

Jeder Dienst (Ziffer 3, letzter Absatz), Gliederung, Aufnahme und Ausschluß, Führer-Ernennung und -Enthebung, Strafen, Kleidung, Abzeichen, Material-Verwaltung.

8. Beschwerden zwischen SA-Männern in SA-Sachen entscheidet der nächste gemeinsame Vorgesetzte. Die Untersuchungs- und Schlichtungsausschüsse sind hierfür nicht zuständig. Weiterbeschwerde bis OSAF.

Beschwerde gegen Maßnahmen hebt diese nicht eher auf, bis die Entscheidung gefallen ist.

9. Die Ernennung zum Führer soll, ebenso wie die Enthebung, in die Bildausweise der NSDAP mit Datum eingetragen und durch Unterschrift des ernennenden Führers bekräftigt werden.

gez. v. Pfeffer

Für diese grundsätzlichen Anordnungen übernimmt die Parteileitung die Verantwortung.

Der Vorsitzende der NSDAP  
gez. Adolf Hitler

ALBRECHT ERICH GÜNTHER: HITLER. BERICHT ÜBER HITLERS ERSTE  
WAHLREDE IN HAMBURG

HITLER

Vor dem Saaleingang stauen sich Hunderte eine halbe Stunde vor Beginn der Versammlung. Mitglieder der national-sozialistischen Schutzstaffel hemmen mit übers Kreuz verschlungenen Händen den Zustrom; alle Minute öffnet sich die lebendige Schranke und läßt einen Menschenknäuel in den riesigen Saal. Mit Mühe hat man, trotzdem die Versammlung erst kurz vor dem Termin angekündigt und wegen des Andrangs in einen der größten Säle Hamburgs verlegt war, eine Karte zu drei Mark bekommen; die Karten zu einer Mark waren sofort in festen Händen. Um acht Uhr scheint der Saal gefüllt. Die Versammlung wird von Minute zu Minute *stiller*: die wachsende Erregung der Massen kündigt sich durch ein Verstummen der Gespräche an. Viele steigen auf die Stühle, um Adolf Hitler kommen zu sehen. Da verkündet der Saalordner, daß noch Hunderte vor den Eingängen stehen, daß die Zuhörer auf den *Steh*plätzen zusammenrücken sollen, um den Wartenden Raum zu schaffen.

Ein seltsames Scharren geht durch den Saal; die Menschen auf den *Sitz*plätzen fassen ihre Stühle und rücken nach vorn zusammen. — In diesem Augenblick, lange ehe Hitler den Saal betritt, ist der Verlauf der Versammlung entschieden. Der Saalordner hat recht, wenn er eine etwa vorhandene Opposition darauf hinweist, daß sie für Störungsversuche sich keinen ungünstigeren Tag hätte aussuchen können; die Schutzstaffel würde Mühe haben, einem Störenfried durch rauhen und jähen Abtransport aus dem Saale das Leben zu retten.

Dabei steht vielleicht kaum ein Drittel der Anwesenden in einem engeren Verhältnis zur Partei; die meisten kamen als Neugierige, waren vor einer Viertelstunde noch Einzelgänger, die sich »die Sache einmal ansehen wollten«. Jetzt hat sich aus der Menge der Einzelnen plötzlich

---

Dok. 89: Deutsches Volkstum 1927, 12, S. 953—956. Bericht über Hitlers erste öffentliche Rede in Hamburg am 6. Oktober 1927 anlässlich des Bürgerschaftswahlkampfes.

die Geburt eines fiebernden Massenwesens vollzogen; wer ihm nicht angehört, blickt verlegen und beklommen auf das vielfältige Ungeheuer, das, gleich bereit zum Guten wie zum Bösen, hungert nach der Empfindung und Betätigung seiner Gemeinsamkeit.

Das Stühlerücken bietet dazu die erste Gelegenheit; die Augen funkeln, die Gesichter strahlen in der Heiterkeit der Heimkehr aus der Vereinzelung; und als die Stehgalerie der Gemeinschaftshandlung der »Be-Sitzenden« applaudiert, hat sich für flüchtige Stunden eine Gesamtseele von kindhafter Gläubigkeit stabilisiert, deren gewaltige Energieballung man erst ermessen könnte, wenn sie explodierte.

Was jetzt nicht der Angriff roter Hundertschaften vermöchte, vollbrächte freilich in einer knappen Viertelstunde ein Gelehrter, der diesem Massenwesen wirtschaftsstatistische Untersuchungen darböte, ein parlamentarischer Taktiker, der das »Sowohl – als auch« seines Handelns mit abgewogener Rücksichtnahme auf die Koalitionsinteressen rechtfertigte: er würde dieses Massenwesen in den Atomstaub müder und enttäuschter Großstadtindividuen zerfallen lassen.

Aber Hitler ballt und modelliert und knetet die Masse zurecht, die er vorfindet. Das ist zunächst, gar bei solcher Bereitschaft, keine große Kunst. Dieses Massenwesen, bei seiner kindlichen Gutmütigkeit gepackt, ließe sich leicht zu Tränen des Mitleids rühren. Dieses Massenwesen, bei seiner kindlichen Grausamkeit gepackt, ließe sich leicht zu Haß und Gewalttat hinreißen, wenn ihm nur seine Rührseligkeit, seine Grausamkeit als Ausbruch jenes fanatischen Gerechtigkeitswillens ermöglicht würde, der triebhaft und gewaltig, aber durch kein kritisches Urteil besonnener *Rechtlichkeit* gesichert und jedem Mißbrauche wehrlos, ja willig preisgegeben, den mächtigen Motor der Massenseele abgibt.

Hitler beschritt, in dieser Versammlung jedenfalls, nicht den Weg der Demagogie. Es ist umstritten, ob ihn vorsichtige Rücksichtnahme auf das eben erst aufgehobene Redeverbot in Hamburg oder die unverkennbare Reifung seiner Persönlichkeit seit seiner Gefangenschaft dazu bewog; zum mindesten hat ihm erst die Reifung solche Rücksichtnahme ermöglicht, wenn man den Schilderungen früherer Reden glauben darf. Jedenfalls vermochte er es, die dreitausend zusammengewürfelten Menschen zwei Stunden lang zu fesseln, und, wie die darauffolgende Wahl bewies, zu beeinflussen, obwohl er alles unterließ, was die Versammlung mit besinnungsloser Begehrlichkeit verlangte.



Als das Rassenproblem gestreift wurde, fühlte man, wie die Masse sich hob, nach demagogischer Notzüchtigung lechzte, und wiewohl gewiß der erfahrene Redner diese Bewegung verstand: kein Wort von Judenhetze, keine Wendung gegen die »reichen Schieber«. Gewiß nicht aus Furcht, denn vorher waren der Presse Worte gesagt worden, die eine erbitterte Berichterstattung gewährleisten, wenn auch dabei bedacht sein mag, daß die Rechnung auf die Feigheit des Gegners immer sicherer ist als die auf sein Wohlwollen, — eine ungemein praktische Einsicht, deren geringe Verbreitung nur aus der ebenso geringen Verbreitung der Zivilkourage zu verstehen ist.

Wodurch bannte Hitler seine Zuhörer? Man sah in den Gesichtern der Schutzstaffel, die den Saaldienst versah, ein vergebliches Bemühen, den Ausführungen des Redners in die Einzelheiten hinein zu folgen. Aber ihre Gesichter erlahmten nicht. Mit brennenden Augen sahen sie sich an der Gestalt ihres Führers fest. Sie hörten durch seine Worte hindurch etwas, was in ihnen, ohne Begriffe geschaffen zu haben, wirksam werden wird, wenn sie in einer Straßenschlacht ihr Hakenkreuz verteidigen. Um das Rednerpodium stand eine Art Leibgarde, weniger brutale Gestalten, als sie die Schutzstaffel aufwies, sondern mehr bleiche fanatische Gesichter, denen man ansah, daß sie kaum noch zuhörten; sie hatten ihr Los gewählt und bedurften keiner Anfeuerung. Es erschien glaubhaft, daß diesen Menschen der Tod für Hitler kein fühlbares Opfer, sondern freudevolle Märtyrertat sein würde. Von solchen Kräften umspannt, verlief die Versammlung, nur alle viertel oder halbe Stunde von jähem Beifallssturm erschüttert, in strenger Ruhe, so daß man aus dem Nebensaale, wo eine Wahlversammlung stattfand, deutlich den verworrenen und gestaltlosen Lärm vernahm, den das Ritual der Demokratie erzeugt.

Gewiß ist Hitler ein guter Redner, aber ich habe bessere gehört. Ich befand mich keinen Augenblick im Banne einer rhetorischen Suggestion, die mich des kritischen Urteils beraubt hätte, und sah zeitweise sorgenvoll auf den Gang des Vortrags, ob dieser gewaltige, bis in die Tiefe der Seelen reichende Einfluß dem Wesentlichen Gehör verschaffen würde. Wir kennen die Gedankengänge Hitlers. Was Dr. Stapel in seinem Aufsatz »Die Natur des Staates« in gegliederter Form, analytisch gesondert und dann in fruchtbaren dynamischen Spannungszustand gesetzt hat, fließt in Hitlers Rede ohne Rücksicht auf die Zwiefalt der kategorischen Besonderungen in der Einfachheit des natürlichen Le-

bens dahin, — logisch unzusammenhängend darum, in kühnem Sprunge von einer darwinistisch gesehenen Welt der biologischen Auslese zu einem ungebrochenen volkstümlichen Glauben an die göttliche Vorsehung wechselnd, aber getragen von der Leidenschaft einer erlebten Weltanschauung, eines tätigen Weltwillens und von der Naturkraft volkstümlichen Gestaltungsdranges.

Und in der Tat: das, was wir dem modernen Menschen in seiner begrifflichen Besonderung darbieten, ist, ehe wir es mit den notwendig analytischen Mitteln des Denkens aus-einandersetzen und dann, als geklärte Einzeltatsache wieder zur lebendigen, nunmehr durchsichtig gewordenen Ganzheit zusammenfügen, im natürlichen Leben zwar undurchsichtige, aber darum nicht weniger wirksame Einheit: das familienhaft egoistische und das staatlich dienende Moment tritt uns selten gesondert, fast stets in der Einheit einer lebendigen Person entgegen.

Und die Menschen, zu denen Hitler spricht, vermöchten aus solcher Klärung nur theoretisches Wissen, nicht lebendige Antriebe zu empfangen. Was wir gedanklich (freilich nie ohne Appell an die natürlichen Gefühlskräfte) darstellen können, vermag er im Eigenleben seiner Zuhörer zu erwecken, indem er an ihre natürlichen Instinkte appelliert. Und darin scheint mir die besondere Sendung Hitlers zu liegen: er vermag in einer großstädtisch verschütteten, jahrzehntelang fremder Propaganda hörigen Seele durch das Feuer und die Glaubenskraft seiner Persönlichkeit vielleicht mehr als durch seine Argumente die gesunden biologischen Grundkräfte zu erwecken, die stärker sind, als unsere Kulturpessimisten es wahr haben wollen. Elternschaft und Elternsorge um den Lebensraum des Kindes, Macht und Ehre als Grundlage von Wohlfahrt und Sicherheit, das ist die Verkündigung Hitlers. Nicht die Wegweisung zu solchen Zielen, sondern die Wiedererweckung der Bekenntnisfreudigkeit zu diesen Grundtatsachen des Lebens, vor deren Anblick alle humanitäre Weichlichkeit, rechnende Ängstlichkeit und kurzsichtige Vorteilsucht zusammenbricht, macht Hitler zu einer *politisch* bedeutsamen Persönlichkeit.

Freilich erfüllt er seine Anhänger mit starrem Fanatismus, bindet sie blind an das Dogma eines Programms. Aber wie anders sollten Menschen, denen selbständige Überzeugung, kritisch geklärtes, nicht problematisch gelähmtes Eigendenken unerreichbar ist, inmitten feindlicher Propaganda als Söhne von Sozialdemokraten, als Brüder von Kom-

munisten, in den Hinterhäusern der Arbeiterviertel, im Terror der Werkstelle, wo keine Argumentation fruchtet, ihre Gläubigkeit in den Opfern des Alltags bewahren? Es ist eine liberale Illusion, daß nur eigene Einsicht, nicht gläubige Hingabe grundsätzlichen Wert einer Anschauung ausmache. Der natürliche Mensch bedarf des Dogmas, des intoleranten, undiskutierbaren Glaubens, den er durch Seelenwahl als Ganzes, nicht durch kritischen Aufbau aus einzelnen Beweisen annimmt: er gibt ihm die Kraft, sich des Außendrucks fremder Einflüsse in innerer Geschlossenheit zu erwehren. Und immer wird, gerade den Gesundesten, das Dogma in der Gestalt einer Persönlichkeit, eines Führers verkörpert erscheinen, des menschlichen Mittlers, dessen er zur Anschauung der Idee bedarf.

Hitler ist ein Volksmann, in dem tiefen Sinne des Wortes, dem man im zwanzigsten Jahrhundert kaum noch eine Verkörperung zugetraut hätte: ein Erzieher zu gesunden Instinkten. Damit ist sowohl seine Bedeutung wie seine Grenze aufgezeigt. Er ist Politiker, insofern er lebendig erfahren hat, daß die Deutschen um Weltanschauungen, nicht um Tagesopportunitäten sich gruppieren, wenn ihre eigentümliche Kraft wirksam werden soll. Ich bezweifle, daß er im gleichen Maße Staatsmann ist, der aus den erweckten Energien Staat und Staatsgeschichte zu gestalten vermag. Diese Einschränkung verlängert die Schonfrist der Republik von Weimar, die sonst erschreckend kurz bemessen werden müßte. Denn das Erwachen solchen deutschen politischen Lebens würde bald das Axiom der Demokratie zuschanden machen, daß in ihrem Rahmen jeder politischen Strömung Raum zu gefahrloser Auswirkung gegeben sei.

Freilich darf man nicht übersehen, daß bei allem Einfluß Hitlers die nationalsozialistische Partei kein ungetrübtetes Spiegelbild seiner Persönlichkeit darstellt. Es wird bestimmt durch die Beschaffenheit der Menschen, die ihr Gefolgschaft leisten. Und wohl nur wenige Redner der Partei vermögen zur Meisterung der Massen demagogischer Mittel, des Appells an Neid, Furcht, Haß und alle niedrigen Instinkte zu entraten. Sie werben damit Marxisten mit einem andern Abzeichen, Menschen des Ressentiments, die zur Revolte, nicht zur Revolution taugen. Und in Hitler selbst wirken, neben den genialen Kräften gesunder Volklichkeit auch Hemmungen, die heute fast in keinem Leben volksentsprungenen Aufstiegs mangeln. Man kann sie in manchen anti-preußischen Zügen wiedererkennen, so in der Unfähigkeit der national-

sozialistischen Presse, die mythische Wirklichkeit Hindenburgs hinter der politischen Aktualität zu erkennen.

Dennoch ist hier, für den Blick des Intellektuellen durch rauhe, ja vielfach rohe äußere Erscheinungen verhüllt, eine gewaltige national-revolutionäre Kraft am Werke, eine politische Wirklichkeit, vor der monarchisch-legitimistische Verschwörernester zur bedeutungslosen Schimäre verblassen. Was auch immer die Zukunft der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei sein mag, ihr leidenschaftliches Leben läßt uns einen Blick in die Kluft tun, die das spontane politische Leben unseres Volkes von seiner verfassungsmäßigen Fassade trennt.

(Albrecht Erich Günther)

HELMUTH REINKE AN DEN UNTERSUCHUNGS- UND SCHLICHTUNGS-  
AUSSCHUSS DER NSDAP

Helmuth Reinke  
Mitglied der Bürgerschaft

Hamburg, den 11. November 28  
Kleiner Kielort 7      Haus 2

Ich bitte von folgendem Vorfall Kenntnis zu nehmen:

Am Montag, den 5. November 1928 hatten sich sämtliche Gruppenführer zu einer Führerbesprechung auf der Geschäftsstelle einzufinden. Auf der Tagesordnung stand: »Aufklärung über den Fall Ellerhusen (Bennewitz)«.

Herr Hüttmann (Geschäftsführer) eröffnet die Besprechung und weist darauf hin, daß heute abend Aufklärung geschaffen werden soll; ob Bennewitz heute noch Freimaurer ist. Pg. Gloy (Gr.Führer Rotherbaum) kommt zu Wort und betont, daß es vielmehr darauf ankommt, festzustellen, ob Bennewitz 1922 Freimaurer und gleichzeitig Mitglied war.

Pg. Hüttmann erwidert darauf: »Nein, heute soll festgestellt werden, ob Bennewitz heute noch Freimaurer ist oder nicht.« Darauf verliest Pg. Hüttmann zwei von Bennewitz zur Verfügung gestellte Schreiben, woraus hervorgehen sollte, daß Bennewitz aus der Loge ausgetreten wäre.

Jetzt erwiderte ich, daß es für mich sehr wichtig sei, noch einmal festzustellen, ob Bennewitz 1922 Freimaurer war und gleichzeitig Mitglied. (Denn 1922 wurde B. wegen Zugehörigkeit zu einer Loge ausgeschlossen.)

Ich bekam dieselbe Antwort wie Pg. Gloy. Hüttmann sagte, daß er Pg. Ellerhusen herbestellt hätte, damit er weitere Aufklärung gäbe.

Pg. Ellerhusen bestätigt, daß B. nicht mehr Freimaurer ist und sagte: »Um Ihnen genaue Auskunft zu geben ist Herr B. anwesend.«

Hierauf entwickelt sich folgender Wortwechsel:

Ich: Ich stelle an Pg. Hüttmann die Frage: Ist der Gauführer Herr Lohse von der heutigen Führerbesprechung in Kenntnis gesetzt worden?

Pg. Hüttmann: Jawohl.

Ich: halte es für richtig und sehr wichtig, daß der Gauführer bei der Wichtigkeit dieser Frage hinzugezogen wird.

Pg. Hüttmann: Lohse ist in Berlin.

Ich: Dann bitte ich die heutige Besprechung auszusetzen bis Herr Lohse anwesend sein kann.

Pg. Hüttmann: Nein, das sehe ich nicht ein.

Ich: Unter diesen Umständen kann ich an der heutigen Tagung nicht weiter teilnehmen und verlasse deshalb den Raum.

Pg. Ellerhusen (versperrt mir den Weg): »Feigling, Lump, Sie bleiben hier.«

Pg. Böhr (stürmt zum Keller, ruft herunter): »SA, raus, raus.«

Darauf kommen 6—10 SA-Leute darunter Bischoping (SA-Führer) mit Holz- und Gummiknüppeln bewaffnet und versperren mir den Weg. Mit Rufen wie Feigling, Lump und anderen Ausdrücken werde ich in den Versammlungsraum zurückgedrängt.

Darauf ich: Meine Herren, es gehört wohl ein kolossaler Mut dazu, wenn zehn Mann mit Knüppeln ausgerüstet über einen Einzelnen, der noch dazu unbewaffnet ist, herfallen. (Zu Hüttmann gewendet): Habe ich mich an der Bewegung vergangen, so können Sie mich ausschließen. Ich bin bereit, mein Mandat niederzulegen; aber heute bleibe ich unter keinen Umständen hier auch mit Gewalt werden Sie mich nicht aufhalten und wenn Sie mich zerfleischen.

Pg. Meyer: Herr Hüttmann, das dürfen Sie nicht dulden usw.

Nun erst stand Herr Hüttmann auf und machte mir den Weg frei. Als ich etwa 30 Schritte vom Geschäftslokal entfernt war, merkte ich, daß die SA-Leute aus der Geschäftsstelle stürmten und mich verfolgten. Ich beschleunigte meine Schritte, um aus der dunklen, menschenleeren Gasse zu kommen. Jetzt gingen meine Verfolger zum Laufschrift über. Als ich noch vom Vorausgegangenen nichts Gutes ahnend dasselbe tat: fiel ein Schuß. Die Passanten der helleren Querstraße, die ich bald erreicht hatte, blieben stehen und sahen in die dunkle Straße hinein, in der der Schuß gefallen war, ohne natürlich weiter nichts zu sehen als mich und hinter mir die SA-Leute. Um jeden Menschauflauf zu verhindern, ging ich langsam, unauffällig nach Haus.

Herrn Pg. Lohse (Gauführer) habe ich benachrichtigt. Weitere Schritte behalte ich mir vor, nachdem eine Untersuchung des Falles durch den Gauführer stattgefunden hat.

HINRICH LOHSE AN ADOLF HITLER

MITGLIED DES                      Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Str. 5  
 PREUSSISCHEN LANDTAGS                      den 5. Februar 1929  
 Lohse                      (Fernruf: A 4 Zentrum 9042—9046, 9050)

Herrn  
 Adolf Hitler,

München

Sehr geehrter Herr Hitler!

In Verfolg unserer Unterredung in Weimar möchte ich Sie nunmehr bitten, den Pg. Karl Kaufmann ab 1. III. 29 zum Gauführer von Hamburg zu ernennen. Wenn es Ihre Zeit erlaubt, bitte ich, Kaufmann hiervon sofort zu unterrichten, damit er dann auch die Wohnungsfrage lösen kann. Kaufmann wird nicht in Hamburg selbst, sondern in Altona wohnen, damit er sein preußisches Mandat behalten kann.

Ich möchte hierbei nochmals betonen, daß ich die Neubesetzung in Hamburg für dringend erforderlich halte, da ich persönlich infolge der Überlastung in Schleswig-Holstein nicht in der Lage bin, den Gau Hamburg so zu bearbeiten, wie dies notwendig ist.

Ich komme dann zu einer anderen Angelegenheit: In meinem Gau wird in nächster Zeit wieder der Pg. Münchmeyer sprechen. M. ist als überaus radikaler, rücksichtsloser und wenig überlegter Redner bekannt. Ich habe daher die nicht unberechtigte Befürchtung, daß M. uns durch seine Reden in Konflikte mit den Behörden bringen oder sogar zum Verbot treiben könnte. Um dies zu verhindern, bitte ich dringend darum, den Pg. Münchmeyer reichsseitig zu veranlassen, seine Ausführungen zu mäßigen und sie so zu halten, daß wir nicht in Konflikt mit den Gesetzen kommen können.

In der Hoffnung, daß Sie meinen Wünschen entsprechen werden,

verbleibe ich

Ihr sehr ergebener

(gez.) *H. Lohse*

HINRICH LOHSE AN ADOLF HITLER

MITGLIED DES                      Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Str. 5  
 PREUSSISCHEN LANDTAGS                      den 21. Februar 1929  
 Lohse                      (Fernruf: A 4 Zentrum 9042—9046, 9050)

Herrn  
 Adolf Hitler

München

Sehr geehrter Herr Hitler!

Unter dem Gestrigen erhielt ich die Abschrift eines Schreibens von Herrn Heß an Herrn Kaufmann, wonach Sie Herrn Kaufmann bitten, die Führung des Gau's Hamburg zu übernehmen.

Nach Rücksprache mit Herrn Kaufmann hat dieser sich bereit erklärt, die Führung am 1. III. 1929 zu übernehmen. Ich möchte Sie daher bitten, mich offiziell zu entbinden und Kaufmann offiziell zu ernennen, und hiervon auch in unserer Presse Kenntnis zu geben.

In Schleswig-Holstein geht die Aufwärts-Entwicklung unvermindert fort, so daß wir jetzt ungefähr 6000 Parteigenossen im Gau zählen. Wenn nichts dazwischen kommt, werden wir die Zahl bis zum Parteitag auf 8—10 000 Mann hinaufschrauben können. Wir machen jetzt vom 10. März bis 20. März eine Propaganda-Aktion und werden nach derselben die Agitation auf ein Mindestmaß beschränken, um den Gau organisatorisch schärfstens durchzuarbeiten. Weiter soll dann die SA auf mindestens 3, besser aber 4 oder 5 000 Mann gebracht werden.

Da für den Besuch des Parteitages großes Interesse vorhanden ist, möchte ich mir die Anfrage erlauben, ob reichsseitig eine finanzielle Unterstützung möglich ist, damit wir vielleicht 3000 Braunhemden nach Nürnberg schaffen können. Unsere ganze Arbeit bis zum August würde neben der organisatorischen dann lediglich der Herunterschaffung dieser Truppe nach Nürnberg dienen. Bei unserem rassisch hervorragenden Menschenmaterial dürften wir m. E. nichts unversucht lassen, um diesen Plan zu verwirklichen.

Dok. 92: Berlin Document Center. Personalakte Karl Kaufmann.



Herr v. Pfeffer versprach mir für unseren Gau drei Standarten. Ich möchte Sie, sehr geehrter Herr Hitler, bitten, diesen meinen Antrag zu unterstützen, damit die Parteigenossen auf dem Parteitag sehen, daß ihre Arbeit auch in hohem Maße von der Reichsleitung anerkannt wird.

Mit deutschem Heilgruß  
verbleibe ich  
Ihr ergebener

(gez.) *H. Lohse*

## KARL KAUFMANN AN ADOLF HITLER

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Gau Hamburg  
K/MHamburg 36, Neustädterstr. 27/29  
den 24. Juni 1929

Hochverehrter Herr Hitler!

Da ich auf meine beiden Briefe, die ich vor 4 und 6 Wochen an Sie richtete, bis heute ohne jeden Bescheid blieb, muß ich annehmen, daß diese nicht in Ihren Besitz gelangt oder unterwegs verloren gegangen sind.

Als ich den Gau Hamburg am 1. Mai 1929 übernahm, fand ich den Gau in verschiedene Parteien gespalten, sich auf das heftigste bekämpfend, vor. — Pg. Hüttmann, der stellvertretende Gauleiter und Geschäftsführer des Gau es hatte finanziell von der Gauleitung Krebs mit der Geschäftsführung Brinkmann, wovon sich Pg. Schwartz von der Reichsleitung bei seinem Hiersein persönlich überzeugen konnte, ein außerordentlich trauriges Erbe übernommen. Hinzu kam, daß durch das Fortbestehen der Krebs'schen Zeitung, des »Hamburger Volksblattes«, beide Zeitungen nicht lebensfähig, die Schuldenlast des Gau es nicht unerheblich vergrößert haben. — Wenn es trotzdem Pg. Hüttmann gelungen ist, bis zum Ende v. Js. also bis zu jenem Zeitpunkt, wo dann die Zeitungsfrage akut geworden ist, den bisher vollständig überschuldeten Gau schuldenfrei zu machen, so ist das zweifellos sein persönliches Verdienst gewesen. — Pg. *Lohse*, der bisherige Gauleiter, war auf Grund der schnellen Entwicklung in Schleswig-Holstein nicht in der Lage, dem zerrissenen Gau Hamburg die Aufmerksamkeit und Arbeit zuzuwenden, die notwendig gewesen wäre, um mit aller Energie tragbare Verhältnisse in Hamburg wiederherzustellen.

Es ist natürlich nicht leicht, in kurzer Zeit vor allen Dingen in finanzieller Hinsicht die Lage des Gau es im positiven Sinne völlig wiederherzustellen, wovon sich ja wohl Pg. Schwartz bei seinem Hiersein auch persönlich überzeugt hat. Inzwischen ist es mir mit Unterstützung

---

Dok. 93: HA/NSDAP Fasc. 201. Vgl. dazu auch Dok. 96.

von Pg. Hüttmann gelungen, die Ruhe im Gau Hamburg im wesentlichen wiederherzustellen. Der Kreis, der heute noch Opposition treibt, ist auf 2 von 22 Bezirken beschränkt und scharf um die Personen Böckenhauer, Lucius und Thomssen. Der Geist der Zersetzung ist zweifellos der ehemalige Gau-SA-Führer von Hamburg, Böckenhauer, der sich nicht scheut, mit Bildern von Ihnen, hochverehrter Herr Hitler, mit persönlicher Widmung, heute die gehässigste Propaganda gegen Sie und die Bewegung zu treiben, trotzdem er auf der anderen Seite um die Wiederaufnahme in die Partei nachgesucht hat. Dieser Mann bedeutet z. Zt. allein noch für die Bewegung in Hamburg eine gewisse Gefahr, insofern, als auf Grund seiner früheren Tätigkeit ein, wenn auch zahlenmäßig beschränkter Kreis, doch immerhin nicht ganz wenige Parteigenossen auch heute noch in seinem Ausschluß ein Unrecht der Reichsleitung erblickt. Diese Stimmung natürlich macht sich Böckenhauer zunutze und hetzt und intrigiert, durch die von mir ausgeschlossenen ehemaligen Pg. verstärkt, im Gau herum.

Die oben geschilderte Situation fordert rücksichtsloses Durchgreifen, damit auch dieser letzte Herd der Opposition im Gau Hamburg zerstört und einer günstigen Entwicklung auf so günstigem Boden, wie Hamburg es ist, Platz geschaffen wird. Die Satzungen sind in dieser Beziehung leider etwas schwerfällig, so daß ich immer, was grundsätzlich wohl richtig sein mag, in diesem Fall aber eine schädigende Verzögerung mit sich bringt, auf den Antrag des U.- u. S.-Ausschusses warten muß.

Auf Grund der oben geschilderten Lage möchte ich Sie, hochverehrter Herr Hitler, dringend bitten, entsprechend dem beigefügten Vorschlag mir Ihre Erklärung im Fall Böckenhauer baldmöglichst zustellen, damit ich, gestützt auf diese Ihre Erklärung, in der Lage bin, diesen Leuten um Böckenhauer energisch entgegenzutreten.

In meinem vorletzten Schreiben bat ich Sie darum, nachdem Sie 1½ Jahre in Hamburg nicht mehr gesprochen haben, dem Gau einen Termin zur Verfügung zu stellen. — Jede unserer Versammlungen ist bisher ein Erfolg gewesen; Stimmung und Voraussetzungen in der Bevölkerung sind hier in Hamburg so gut, wie sie wohl besser an keinem Platze des Reiches sein dürften. — Aus weiten Kreisen der Hamburger Bevölkerung wird ständig der Wunsch laut, Sie, hochverehrter Herr Hitler, in Hamburg wieder einmal hören zu können.

Wenn ich mir auch zutraue, mit den restlichen Schwierigkeiten hier in Hamburg sehr bald fertig zu werden, so würde eine Anwesenheit Ihrerseits hier in Hamburg zweifellos zur Förderung dieser Entwicklung zum Wohle unserer Bewegung nicht unerheblich beitragen. Aus diesem Grunde möchte ich mein Schreiben nicht schließen, ohne Sie nochmals herzlichst zu bitten, für eine Versammlung in Hamburg, wenn es Ihnen vor dem Parteitag nicht mehr möglich sein sollte, für den Monat September 1929 schon jetzt zuzusagen, damit wir mit den entsprechenden Vorbereitungen, je eher, umso besser, beginnen können.

Mit deutschem Gruß  
Ihr sehr ergebener  
(gez.) Karl Kaufmann

FRIEDRICH BUCHER AN ADOLF HITLER

Hamburg 26, den 20. Juli 1929  
Hirtenstraße 12*Friedrich Bucher*

Mitglied e.E.K.

Telegramm-Anschrift: Fributex

Fernspr.: H Roland 4831 u. 1857

Nach Büroschluß: H 2 Elbe 5495

Fernspr. Privat: H 2 Elbe 5495

**Streng vertraulich!****Eingeschrieben**

Betr. Besuchsergebnis und Lagebericht über Gau Hamburg

An die

Reichsleitung der NSDAP z. Hd. des Herrn Adolf Hitler

München, Schellingstraße 50

In den zweieinhalb Monaten meiner Tätigkeit für die Reichsleitung der NSDAP habe ich gemäß der eingehenden Besprechungen mit Herrn Adolf Hitler und Herrn General von Epp im Bezirk Groß-Hamburg die leitenden Persönlichkeiten von Industrie, Handel und Bankwesen aufgesucht. Hierbei wurden die Leiter der großen Werften, der Schiffahrtsgesellschaften, unserer Export- und Bankunternehmungen besonders berücksichtigt. Nebenher gingen Besuche von Männern der Wissenschaft an der hiesigen Universität, von Ärzten und Ingenieuren, so weit sie arischen Blutes und nationaler Einstellung sind. Es wurde fernerhin nicht unterlassen, mit den Vorsitzenden der nationalen Verbände wie dem D.O.B.<sup>1)</sup>, dem N.D.O.<sup>2)</sup>, und dem Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten in Fühlung zu treten. Einzelbesuche unter vier Augen bildeten die Regel. Vor dem D.O.B., N.D.O., Stahlhelm und den Frauenbünden der eigenen Partei hielt ich im Einvernehmen mit deren verantwort-

Dok. 94: Berlin Document Center. Personalakte Wilhelm Hüttmann. Auszug aus dem 14 Seiten umfassenden Bericht. (Blatt 1—4)

1) Deutscher Offizierbund

2) Nationalverband Deutscher Offiziere

lichen Leitungen Ansprachen mit darauffolgender Discussion, in denen ich unser Programm hinsichtlich der großen Ziele unserer Partei entwickelte. Die hie[r]bei stets gefundene Zustimmung bewies mir, daß der gewählte Weg der Gewinnung neuer Kräfte der richtige ist.

Um so lächerlicher wirkt auf mich das Urteil des Herrn Hüttmann über diese meine Tätigkeit, die er in Anwesenheit des Herrn Dr. Krebs gelegentlich einer internen Versammlung dahin von sich gab, daß er sagte: »Wir müssen für diesen Major Bucher eine Arbeit suchen, daß er mit dem bisher verzapften Unsinn aufhört«. Ich enthalte mich über dieses Werturteil einer Kritik und überlasse sie vertrauensvoll der Reichsleitung. Nach meinem Werdegang und Verdiensten für Volk und Vaterland, als dreimal vor dem Feinde verwundeter Offizier und nachmaliger Reichskommissar in Spaa, Rotterdam und Paris bin ich über ein solches Anbellen vollkommen erhaben. Herr Hüttmann ist keines Vergleiches wert.

Die oben angegebene Tätigkeit meinerseits stellt eine Kleinarbeit dar, die naturgemäß nach Ablauf von zweieinhalb Monaten heute noch nicht in allen Folgeerscheinungen für Außenstehende wahrnehmbar ist, und auch für mich noch kein Urteil zuläßt. Sie war aber interessant, weil sie den Werber der NSDAP mit geistig und der Stellung nach über dem Durchschnitt stehenden Männern zusammenführte und Menschen im Sinne des Parteiprogramms befruchtete, die sich weder beruflich noch politisch mit unserer Presse noch mit unseren Versammlungen bisher befaßt haben. Es ist bekannt, daß der konservativ fortschrittlich oder demokratisch eingestellte Hamburger Großkaufmann nur seiner großen Tageszeitung und den Börsenberichten einen bescheidenen Platz in seinen berufsfreien Stunden zuweist. Durch Verhetzung jüdischer Ohrflüsterer, vermischt mit freimaurerischen Lehren ist er über unsere Ziele keineswegs unterrichtet, hält uns mehr für Sozial als National, fürchtet alle möglichen Enteignungsmaßnahmen auf dem Gebiete privaten und öffentlichen Eigentums, Beschlagnahme der Bankgelder und Bloßstellung seines Namens vor dem alljüdischen Weltkapital. In oft mehr als einstündigen Aussprachen konnten Zweifel und Bedenken der Wirklichkeit unserer Ziele näher geführt werden. Es ist aber klar, daß sich ernste Männer, die im Leben etwas geleistet haben, nicht von heute auf morgen auf neue Ideen einstellen und das um so weniger, wenn ihnen von den örtlichen Vertretern der Partei ein so abstoßendes Beispiel gegeben wird, das nur dartut, wie man es nicht machen soll.

Warum bemüht sich der Führer der Bewegung selbst in abgeschlossenen Sondervorträgen die großen Ideen seiner Politik klarzulegen? Doch nicht in dem Sinne: »Willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein.« Wirkliche Männer aller Parteirichtungen und Stände einschließlich der Arbeiter werden nur durch sachliche Aufklärung und nicht durch Schlagworte und Hanswurschiaden gewonnen. Die in den nationalen Verbänden ruhenden Kräfte und Männer besten Deutschen Blutes können nicht mit brutalen und geistesarmen Mitteln zu uns herüber gezogen werden, sie fühlen sich durch ein Auftreten à la Hüttmann in privatem wie öffentlichem Leben nur abgestoßen. Oberläufer von heute auf morgen nützen unserer Bewegung garnichts. Es ist zunächst schon viel gewonnen, wenn die mit eigenem Willen und politischer Überzeugung wie wir selbst ausgestatteten Männer sich zu dem Entschluß bekennen, von nun ab nationalsozialistisch zu wählen. Ich begegnete bei Unterredungen meistens dem Einwand: »Ja, was Sie uns da in großer Linie vorführen, findet wohl unser Verständnis, großenteils auch unsere Zustimmung, wir hören wohl die Kunde, aber uns fehlt der Glaube.« — In dieser Auffassung werden wir bestärkt, wenn wir von unseren Freunden Berichte in die Hand bekommen über das würdelose und gerade uns Hamburger abstoßende Benehmen Ihres Sprechers in der Bürgerschaft, von der Aufführung Ihrer Rowdies in der Öffentlichkeit und von den Entgleisungen Ihrer Presse gegenüber Männern und Einrichtungen, die wir nach unseren jahrhundertelangen Traditionen schätzen. In jeder Stadt — so sagte mir vor kurzem ein angesehener durch und durch Deutscher Rechtsanwalt, muß man sich in die Segel eines so kleinen Bootes, wie es Ihre Partei ist, *den* Wind blasen lassen, der in der betreffenden Stadt am stärksten die Segel bläht. Ein Kapitän, der diesen Wind nicht kennt, der kein fairplay spielt, dessen Richtsegel — das ist die Presse — hinüberneigt zum Revolverblatt à la Nachtpost eines Abel, kann mit seinem Boote nicht durch den hohen Wellengang der Elbe steuern. Sagen Sie das Ihrem Adolf Hitler. Ich kenne den größten Teil der Welt und kenne auch das mir zur zweiten Heimat gewordene Hamburg. Niemand kann mir nachsagen, daß ich weichlich und feige mein Ziel jemals aus dem Auge verloren habe. Ich schätze die Willensstärke und weiß, wann Brutalität unter Ausschaltung aller anderen Rücksichten eingesetzt werden muß. Das politische Fingerspitzengefühl muß einem aber sagen, wann ich einmal die mir von einem freundlichen und wohlwollenden Wolkenhimmel zugeworfenen

Winde in meine Segel einblasen lassen muß. Wer das nicht kann, ist kein Kapitän. Gerade in Hamburg würdigt man mit Ernst vorgetragene scharfe und sachliche Kritik, man lacht aber über Hanswurschten und über Rüpel. Das verträgt Hamburger Tradition nicht. Nicht einmal die Kommunisten nehmen Hüttmann ernst. Wenn er in der Bürgerschaft auftritt, lacht alles. Im Echo, dem Parteiblatt der SPD wird er allwöchentlich mit Recht durch den Cacao gezogen. Sie können wirklich nicht verlangen, Herr Bucher, daß man so eine der Lächerlichkeit verfallene Partei auch noch finanziell unterstützt. Das können nur urteilslose Männer tun. Wir bedauern es oft selbst, sagten mir Deutsch-nationale Hamburger, wenn man nach den vorzüglichen Eindrücken der Reden eines Adolf Hitler, eines Dr. Göbbels, eines Wagner, eines Generals von Epp und eines Strasser von den Entgleisungen hört und liest, die sich Ihre hiesige Vertretung leistet und damit alles wieder in Frage stellt, was so vaterlandsliebende Männer und tüchtige Männer aufbauen.

-- --



KARL KAUFMANN AN DEN VORSITZENDEN DES UNTERSUCHUNGS-  
UND SCHLICHTUNGSAUSSCHUSSES BEI DER REICHSLEITUNG DER NSDAP

Mitglied	
des	Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Str. 5
Preußischen Landtags	den 28. I. 30
Abg. Kaufmann	(Fernruf: A 4 Zentrum 9042 bis 9046, 9050)

An den Vorsitzenden des  
Untersuchungs- und Schlichtungsausschusses bei der Reichsleitung,  
Herrn Major a. D. *Buch*, M.d.R.  
Berlin-Reichstag

Sehr geehrter Herr Major,

In der Anlage überreiche ich Ihnen das Sitzungsprotokoll der »Böckenhauer-Opposition«, die unter dem Vorsitz des Abgeordneten Gottfried Feder am 27. 10. 29 hinter dem Rücken und ohne Wissen der Gauleitung Hamburg stattfand. Böckenhauer, dessen Wiederaufnahme bei meiner Übernahme der Gauführung Hamburg erörtert wurde, und dessen Wiederaufnahme von der Reichsleitung bezw. von Herrn Adolf Hitler abgelehnt wurde, spielte auf dieser Versammlung neben dem Abgeordneten Feder die Hauptrolle. Davon, daß der Abgeordnete Feder nicht gewußt haben will, wobei es sich bei dieser Versammlung am 27. 10. 29 handele, kann schon deshalb nicht die Rede sein, weil bezüglich der Hamburger Opposition und Böckenhauers im Besonderen Herr Adolf Hitler selbst eine Erklärung im »V. B.«, die den Aus-schluß als zurechtbestehend anerkennt, gegengezeichnet hat. Als ich den Gau Hamburg übernahm, war dieser in jeder Beziehung sowohl organisatorisch wie auch finanziell in vollkommenem Aufruhr begriffen. Die Opposition auch verstärkt aus Mitgliederkreisen hat mir in den ersten Monaten meiner Tätigkeit in Hamburg außerordentlich viel zu schaffen gemacht.

---

Dok. 95: Berlin Document Center. Personalakte Arthur Böckenhauer.

Nur durch energisches Zugreifen mit Unterstützung der Reichsleitung ist es mir gelungen, auf allen Gebieten in Hamburg die notwendige Ruhe und Ordnung herzustellen und ein erfolgreiches Arbeiten im Sinne der Bewegung möglich zu machen. Durch die erreichte Geschlossenheit innerhalb der Organisation in Hamburg sank die Opposition Böckenhauers vollkommen in sich zusammen, bis auf Veranlassung der Herren Böckenhauer und Dietz sich Herr Gottfried Feder in die inneren Angelegenheiten des Gaues ohne Recht und Auftrag einmischte. Gestützt auf das »prominente Mitglied« der NSDAP, den Abgeordneten Gottfried Feder, haben die Leute um Böckenhauer inzwischen mit dem bekannten Dr. Grantz in Albersdorf Fühlung genommen und versuchen nun gemeinschaftlich die NSDAP in Schleswig-Holstein und Hamburg zu schädigen. Derartige Möglichkeiten, wenn sie nicht von vornherein abgelenkt werden, erschweren den Aufbau, gefährden die Geschlossenheit der Bewegung und machen es mir unmöglich, unter diesen Umständen die volle Verantwortung für diese Entwicklung tragen zu können, wenn die Reichsleitung nicht bereit ist, im vorliegenden Falle einzuschreiten.

Aus diesem Grunde bitte ich den Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß, die Stellungnahme und Entscheidung des Führers in dieser Sache veranlassen zu wollen.

Mit deutschem Gruß!  
NSDAP, Gau Hamburg,  
Der Gauleiter:  
(gez.) Karl Kaufmann  
M.d.L.

## SITZUNGSPROTOKOLL DER BÖCKENHAUER-OPPOSITION

Protokoll vom Sonntag, den 27. 10. 29 vorm. 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
in der Wohnung des Herrn Dietz, Grindelallee 33

I. Begrüßungsrede des Herrn *Dietz*:

»Ich begrüße vor allem Herrn Feder. Wir sind zusammen gekommen, um Sie, Herr Feder inoffiziell über die Zustände im Gau Hamburg zu unterrichten. Wir bitten Sie, das Gehörte an Hand von Akten und an Hand eines zusammenhängenden Berichtes von Herrn Böckenhauer Herrn *Hitler* vorzutragen. Seit dem Tode von Klant haben in Hamburg Sauzustände eingerissen: angefangen bei Dr. Krebs bis zur Aera Hüttmann/Kauffmann. — Ich übernehme volle Verantwortung für jeden der Anwesenden.«

Herr Feder lehnt den Antrag nicht rund ab, doch will er zunächst die in Frage stehende Angelegenheit als reine Privatsache behandelt sehen. *Feder*: »Meine Herren, erwarten Sie nicht allzuviel, wenn ich Ihre Sache vertrete, man liebt es in München nicht sehr, Unangenehmes vorgebracht zu bekommen. Ich muß es ablehnen, mich als Frondeur benutzen zu lassen. Wir dienen alle unserer Idee. Wenn in unseren Reihen Leute dabei sind, die Ihnen nicht genehm sind, so kann man das nicht ändern solange es Herrn Hitler gefällt. Ich müßte ja auch die andere Seite hören. Ausgeschlossen für mich ist es, hier in Hamburg den Platz eines Gauführers zu übernehmen, da ich der Bewegung als Programmtiker, Redner, Reichstagsabgeordneter, Schriftsteller diene. Ich bin bereit, die Akten in München zu übergeben, warne Sie aber, sich allzuviel davon zu versprechen.

*Reiche*: gibt bekannt, daß er drei eingeschriebene Briefe nach München sandte, die nicht in die richtigen Hände gelangten.

*Feder*: gibt eine Unterredung mit Herrn Hi. wieder, in welcher sie die Beantwortung oder Nichtbeantwortung von Briefen besprachen. Herr Hi. formulierte seine Ansicht dahin: es ist besser, keine Briefe zu beant-

---

Dok. 96: Berlin Document Center. Personalakte Arthur Böckenhauer. Nicht gezeichnet.

worten, da sie sich mit der Zeit von selbst beantworten. Herr Feder meint hierzu: »Diese Ansicht kann richtig sein, ich denke darüber etwas anders, im Reichstag wird von uns jeder Brief beantwortet.«

*Böckenhauer:* bittet, sich kurz zu fassen, da Herr Thiele wieder fort müsse, dessen Dienst um  $\frac{1}{2}$  12 Uhr beginne.

*Thiele:* »Seit zwei Jahren greift eine materialistische Weltanschauung auf dem Gau der NSDAP Platz, die vollständig im Gegensatz steht zu dem, was wir unter Nationalsozialismus verstehen. Eine Kritik an diesen Zuständen wird nicht geduldet, man hetzt gegen bewährte Leute. Nach München werden Berichte gesandt, so wie es den Herren auf dem Gau paßt. München erhält dadurch ein verkehrtes Bild und trifft verkehrte Anordnungen. Dadurch ist die Opposition zustande gekommen, in der nicht die schlechtesten Elemente vertreten sind. Bei den Herren auf dem Gau aber heißt es: die Alten wollen wir nicht, das sind nur Debatteredner. Unter Kaufmann ist es auch nicht anders geworden.

*Böckenhauer:* gibt nunmehr in längeren Ausführungen einen Überblick der Geschichte der NSDAP und ihrer Entwicklung in Hamburg seit 1921:

Hamburg ist eine der ältesten Keimzellen der NSDAP (Herr Reiche war eines der ersten Mitglieder). Die Bewegung wurde verboten, hat aber unter anderem Namen ihre Form gewahrt.

Nach einiger Zeit wurde *Klant* gewonnen, er war s. Zt. schon verhältnismäßig alt. Es ging zunächst sehr gut und die Bewegung wuchs unter Klant, der auch große Geldopfer brachte. Durch seine aufreibende Tätigkeit kam er mit seinen Nerven herunter, zudem hatte er wirtschaftlich schwer zu kämpfen. — 1925 wurde die Bewegung in Hamburg neu gegründet, doch bereits 1926 mußte man feststellen, daß sie stagnierte, sie kam über einen kleinen Kreis nicht hinaus, die Aufbauarbeit schritt nicht voran, das mag an dem Gesundheitszustand von Klant gelegen haben. Wir aber, wir echten Nationalsozialisten, waren mit diesem Zustand nicht zufrieden. Da Klant nicht zu bewegen war, Arbeitsgebiete abzutreten, traten wir zu ihm in Opposition. Es ist aber immerhin möglich, daß Klant über die damalige Sachlage einen besseren Überblick hatte als wir, die wir erst zur späteren Einsicht gelangten. Die Opposition legte in München Beschwerde über die Hamburger Zustände ein. — Mittlerweile war Klant Bürgerschaftsmitglied. — Klant erfuhr, daß die Opposition sich in München über ihn beschwert hatte, er stellte daher sein Amt formell zur Verfügung. Das wurde in

München angenommen, was Kl. allerdings nicht erwartet hatte. Am 4. 11. 26 kommt Strasser, von München geschickt, nach Hamburg, um zum Rechten zu sehen. Ende 1926 findet eine Generalmitgliederversammlung statt, in welcher Böckenhauer zum Gauführer vorgeschlagen wurde. Bö. lehnt das Amt ab: er war eben erst von der Polizei abgebaut worden, mußte sich nach einem neuen Erwerb umsehen. Nun wurde Dr. Krebs von einer Gruppe von 10–12 Personen vorgeschlagen. Krebs ist Verbandsbeamter beim DHV. Er weilte erst seit einigen Monaten in Hamburg. Er hatte sich der Bezirksgruppe von St. Pauli angeschlossen. Dr. Krebs konnte seine Stellung als bezahlter Beamter des DHV mit dem Amt eines Gauführers nicht in Einklang bringen. Er meinte zwar zu Anfang seiner Tätigkeit als Gauführer: »Wenn ich zu wählen hätte zwischen meiner Stellung als DHV-Beamter und der des Gauführers, so wüßte ich noch nicht, ob ich nicht den ersteren Posten sausen lassen würde.« Im Gegensatz zu diesem Ausspruch ist er einem Druck des DHV ihm gegenüber nicht grad gestanden, er zog es vor, dort nicht zu »fliegen«, späterhin ließ man von einem weiteren Druck seitens des DHV ab. Die Aera Klant war zu Ende, der neue Aufbau begann. Es waren Schulden hinterlassen, die abzutragen waren. Auch war das Ansehen der NSDAP in Hamburg nicht bedeutend. Dieses Manko zu beheben, hat sich der damalige Kreis bewährter alter Kämpfer der NSDAP gestellt. Nicht, weil ein Dr. Krebs da war, sondern weil diese Kämpfer sich restlos einzusetzen gewillt waren. Ihre Arbeit wurde dann aber späterhin als Verdienst der Führer verbucht. Dr. Kr. fand nur Leute von allerbestem Format vor. In ganz kurzer Zeit wurde die Versammlungstätigkeit sehr rege. Gerade die Feder-Versammlung war die erste, die einen Überschuß abwarf. Das war die erste Etappe, wo es vorwärts ging. Bö. hat sich dabei in einem Maße betätigt, wie es seinem inneren Drange gemäß entsprach: als Organisator, SA-Führer, Schutzstaffelführer. Er hatte den größten Anteil daran, daß die Arbeit so schnellen Erfolg zeitigte. — Im Frühjahr 1927 fand die I. Mitgliederversammlung statt. Es konnte folgender Bericht gegeben werden: Die übernommenen Schulden waren restlos getilgt, die Mißstände waren restlos beseitigt. Ferner konnte von einem erhöhten Mitgliederstand berichtet werden. Das gesteckte neue Ziel hieß: eine neue Gaugeschäftsstelle, Ausbau des Opferringes, erhöhte Propagandatätigkeit. — Die NSDAP gewann an Bedeutung. Mit der Ausbreitung der NSDAP waren neue Wirtschaftsmöglichkeiten gegeben. Dieser Erfolg der

NSDAP hat auf die Gesinnung der maßgebenden Leute einen Umschwung hervorgerufen: langsam griff eine materialistische Gesinnung Platz. Es ist möglich, daß diese nur durch die verbesserten Verhältnisse hervorgerufen wurde. Denn Bö. unterscheidet zwei Arten von materialistischen »Mitkämpfern« der NSDAP: solche, die von vornherein ihr Schäflein ins Trockene bringen wollen und solche, die erst durch die Verhältnisse dazu kommen. In dieser Hinsicht ist nicht ganz bewiesen, ob z. B. Brindkmann von vornherein die Absicht hatte, einen Nutzen aus der NSDAP zu ziehen, denn auf dem Gau war [er] in Geldverhältnissen sehr unbekümmert geworden.

In kurzer Zeit fanden in Hamburg zwei *Hitler*-Versammlungen statt. Die Versammlungen warfen jedesmal einen Überschuß von M 3000,— ab. Dazu kam die Summe von M 500,— aus Eingang der einmaligen Umlage von M 2,— für jeden Pg., wovon der Hamburger Gau M 500,— einbehalten konnte. Ferner Eingang durch Opferring M 6000,— bei zwei Hitlerversammlungen. Mit diesen Summen ließ sich arbeiten. Schon nach kurzer Zeit erklärte Dr. Kr., die Ausgaben wären mit den Einnahmen nicht mehr in Einklang zu bringen: »wir sind zu Ende«. Dr. Kr. hatte eine Gaugeschäftsstelle gemietet zu M 400,— Miete monatlich! Zu dieser Geschäftsstelle gehörten riesige Kellerräume. Anstatt für die riesigen Kellerräume einen Mieter zu suchen, um von der hohen Miete herunterzukommen, ließ man sie lieber leer stehen. Beim Einzug mußte zudem eine völlig neue Lichtleitung gelegt werden. Hierzu wurde nicht einmal ein Kostenvoranschlag angefordert. Als die Rechnung in Höhe von M 200,— kam, wurde sie Bö. übergeben: er möchte doch die hohe Rechnung kontrollieren. (Bö. arbeitete s. Zt. im Gau.) Herrn Bö. gelang es, M 20,— herunterzuhandeln. Ein Pg. erklärte ihm: »Das hätte ich in meinen freien Stunden für die Hälfte gemacht!« — Nun der Umsatz aber, wie oben beschrieben, so groß wurde, nahm man es auf der Geschäftsstelle nicht mehr so genau. Bri. hatte nicht selber Fühlung mit den Pg., er war nur auf die Bezirksführer angewiesen, das war das Tragische: er wußte nicht, wie schwer es ist, Gelder hereinzubekommen. — Herr Bri. ging kaum einen Weg mehr zu Fuß, er erledigte alles per Auto. Mittlerweile hatte Herr Bri. aus seinem ehrenamtlichen Posten einen bezahlten gemacht. Bis zu M 100,— regelmäßige monatliche Bezahlung, darüber hinaus Ersatz seines Aufwandes. Krebs hat die Ausgaben von Bri. genehmigt. Bri. gab aber nach wie vor überall bekannt, daß er sein Amt ehrenamtlich bekleide. Sein

Maklerbüro verlegte er in die Gaugeschäftsstelle, seine Unkosten vermengte er mit denen des Gaus. Als Makler hatte er ein Einkommen von M 400,— pro Monat. Er ging systematisch dazu über, für seine »ehrenamtliche« Tätigkeit monatlich M 100,— plus Erstattung der Auslagen (er hatte die Frechheit, Kellnerzettel über Kaffee, Kuchen als Belege einzuheften) aus der Kasse zu entnehmen. Später hat er sich die monatliche Summe von M 100,— vierteljährlich im voraus genommen! Strasser mußte zugeben, »daß diese Sachen nicht in Ordnung wären: doch jede Arbeit sei ihres Lohnes wert.« Dr. Krebs wußte von diesen vierteljährliche Vorauszahlungen als Bö. ihn deswegen zur Rede stellte, meinte er: »Bri. sei in finanzielle Schwierigkeiten geraten«. Es war nur merkwürdig, daß Bri. alle Vierteljahr in finanzielle Schwierigkeiten geriet. Bri. hat u. a. die Telefonrechnungen für sein Maklerbüro zu 90 Prozent der NSDAP überschrieben, nachweisbar hatte er einmal M 40,— auf die Partei abgewälzt und für sich M 7,— verbucht. — Herr Strasser ist aber der ganzen Angelegenheit nicht gerecht geworden. Nach München ging ein Kassenbericht. Dort hat man ihn nur rechnerisch geprüft ob die Zahlen stimmen, man unterließ es, den Inhalt der Kassenbelege auf ihre Berechtigung hin zu prüfen. Bö., der auf der Geschäftsstelle arbeitete, hatte vollen Einblick in alle diese Dinge. Er hat alles für sich geprüft. Als diese Erscheinungen zum System wurden, besprach er die Angelegenheit mit einigen Leuten aus der Schutzstaffel unter absoluter Verschwiegenheit. Es hat auf diese Leute genau so verheerend gewirkt wie auf Bö. — Sie wollten nun bei Dr. Krebs auf völlig legalem Wege vorstellig werden und ihn fragen, ob er alles decke? Bö. glaubte noch, daß Dr. Krebs nicht alles wisse. Die Zusammenkunft von Bö. und den Schutzstaffelleuten fand am Freitagabend statt. Einer von den Leuten muß die Sache verraten haben: am Sonntag Morgen bereits hat Dr. Krebs sich telefonisch und telegrafisch mit München in Verbindung gesetzt bevor tatsächlich eine Opposition in Erscheinung trat. In München war man der Auffassung, daß die NSDAP seit der Tätigkeit des Herrn Dr. Kr. und Brinckmanns einen Aufschwung genommen habe. (Das ging sogar so weit, daß nach den 2 Hitlerversammlungen Herr Hitler ein Dankschreiben an Dr. Kr. sandte für die glänzend organisierte und durchgeführte Versammlung. Das war aber doch lediglich Verdienst von Bö. — Dr. Kr. brüstete sich öffentlich mit diesem Dankschreiben, er meinte, er sehe nicht ein, warum er sein Licht unter den Scheffel stellen sollte.)

München sagte sich: gegen die Führung in Hamburg, die soviel Erfolg aufweist, tritt eine Opposition auf? das ist undenkbar. Sie schickten Strasser zur Schlichtung der Gegensätze. Bö. war gezwungen, in aller Eile eine Denkschrift auszuarbeiten. Strasser hat diese Denkschrift aber nur durchgeblättert und sich nicht die Mühe genommen, sie zu lesen. Str. urteilte zu den Unkostenerstattungen Bri. etc. »Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert« und zu den Sauszuständen »Bri. sei in einer Notlage gewesen«. Durch diese Äußerungen war aber die Angelegenheit für Bö. und Anhang nicht erledigt. Dadurch, daß Krebs sich sogleich nach München wandte ohne sich vorher mit Bö. zu besprechen, kam Bö. in München ins Hintertreffen, denn Krebs hatte (wie oben) eine gute Note in München. Dr. Kr. konnte also dem Ausgang der Sache mit Ruhe entgegensehen. Bö. hingegen, der doch das Ansehen der NSDAP in Hamburg wieder zu Ehren brachte durch rastlose Arbeit, war so bescheiden, stets bei Seite zu stehen. Er freute sich, wenn die Versammlungen gut verliefen, nach den Versammlungen sorgte er, daß das Geld gezahlt und abgeliefert wurde, die Druckschriften an Ort und Stelle kamen usw. während die Herren vom Vorstandstisch inzwischen mit den Rednern des Abends zusammen saßen und sich feiern ließen. Ferner: eine andere Sache.

Als die Bewegung Geld abwarf da fand sich ein Mann, der eine Zeitung herausgeben wollte, namens Hesse. Es war ein Winkelschriftsteller. Er wollte eine eigene Zeitung herausgeben, doch hatte er keinen Plan, was er eigentlich wollte. — Das Wahlergebnis in Hamburg zeigte ihm, daß wohl bei der NSDAP die genügende Basis vorhanden sei für seine Zwecke. Seine Braut wurde pro forma Mitglied. Die Partei genehmigte den Plan und hat monatlich Geld in dies Unternehmen gesteckt. Um sich nicht zu blamieren, wurde Hesse immer wieder unter die Arme gegriffen, denn seine Zeitung drohte einzugehen. Das war um so verwunderlicher da es sich doch um ein Privatunternehmen handelte und um kein Parteiblatt. Bö. erklärt hierzu: in den ersten Jahren des Bestehens der NSDAP in Hamburg war dieselbe zu klein, um eine Zeitung herauszugeben: es blieb der Initiative Privater überlassen, eigene Zeitungen aufzumachen. Heute gibt es sehr viele Herausgeber. Heute, da die NSDAP groß geworden ist müßte es mit diesen Zeitungen gehen wie mit Mussolini's Blatt »Popolo d'Italia«: das aus einem Privatunternehmen ein Staatsblatt wurde. Parallel hierzu müßte das »Hamburger Volksblatt« kein Privatunternehmen sein, Hesse hätte



s. Zt. dementsprechend nur als bezahlter Schriftsteller fungieren dürfen, er durfte nicht als Besitzer auftreten. Dr. Krebs, der von der Ansicht Bö. hörte, erklärte: Bö. ist kommunistisch eingestellt, er ist gegen das Privateigentum, was damit ja gar nicht bewiesen war. — Nach München ging wieder ein Bericht. Strasser urteilte: Bö. hat seine Sachen nicht bewiesen (die Denkschrift hatte er ja nicht durchgelesen). Kleine Sachen sind wohl gefunden worden doch wären diese unvermeidlich. Der Bericht hat in München Dr. Krebs und Bri. mit einem Freibrief ausgestattet und Bö. Eingreifen war vorbeigeeglückt. Man hat gegen ihn ein Disziplinarverfahren eingeleitet und ihn seines Amtes enthoben. Bö. war nicht betrübt, da er sein Amt auf dem Gau ehrenamtlich versah. Den Verlust hatte nur die Partei. Da aber bis heute die politische Tätigkeit und die SA-Tätigkeit noch nicht restlos getrennt sind, gelten die Bestimmungen hinsichtlich der Amtsenthebung von Bö. nicht. Bei der letzten Wahl bekleidete Bö. (der SA-Führer und Schutzstaffelführer war) das Amt eines Wahlleiters auf dem Lande, er war politischer Kandidat. Eine Meuterei hatte nicht stattgefunden, da Dr. Krebs nicht abwartete, bis Bö. zu ihm kam, um auf legalem Wege alle Angelegenheiten zu besprechen. Es war nichts wie ein Racheakt des Dr. Krebs. Strasser erklärte: In München gilt die Parole: Wenn ein Führer Erfolg hat, das genügt, einerlei wie es sonst um ihn steht.

Trotz der Unterstützung von München konnten aber Dr. Krebs und Bri. sich nicht mehr halten. Die Versammlungen brachten Defizite. Krebs mußte kapitulieren. — Eine Mitgliederversammlung fand statt. Die Stimmung gegen Dr. Krebs war so schlecht, daß 2 Leute aus menschlicher Regung heraus ihn war[n]ten und rieten, sein Amt niederzulegen. Krebs ging sofort auf seine Arbeitsstelle im DHV und legte sein Amt nieder, ebenso veranlaßte er Bri. dazu. Krebs hatte in München inzwischen ein Redeverbot gegen Bö. durchgesetzt. 2 Tage vor dieser Versammlung veranlaßte Krebs München eine Autorität zu schicken um den ruhigen Verlauf der Versammlung zu garantieren. Da von der Reichsleitung niemand frei war, schickte man Hauptm. v. Pfeffer. Dieser stellte lediglich fest, daß die Versammlung ruhig verlief, was nachher geschah, interessierte ihn nicht. Krebs zögerte in dieser Versammlung seine Rede hinaus, damit Bö. nicht mehr zu Worte kommen sollte (der sich vorher mit v. Pfeffer verständigt hatte). Doch die Mitglieder verlangten energisch, daß Bö. reden sollte.

Zu bemerken ist noch, daß Krebs von langer Hand her aus Rivalität

auf Bö. einen Racheplan hatte. Krebs war neu und importiert während Bö. altes eingeseßenes Mitglied war. Die Pg. wußten zudem, daß Bö. alles machte. Kr. genoß nicht das Ansehen. Trotzdem Kr. wußte, daß er auf Bö. angewiesen war, wollte er Rache üben.

Ferner:

Bö. hatte von 1923 ein Waffenlager alle Jahre über gehalten und verwahrt. Da jedoch für die nächste Zeit keine Verwendung für die Waffen zu erwarten war, überlegte sich Bö. ob das Risiko der Aufbewahrung größer sei als die Bekanntgabe des Waffenlagers bei einer zuständigen Stelle. Auf dem Parteitag 1927 in Nürnberg besprach Bö. die Sache mit Hpt. v. Pfeffer. Dieser riet Bö. die Waffen der Reichswehr zu übergeben. Bö. hat sich diese Anordnung Kr. gegenüber bestätigen lassen. — Bö. hatte gute Beziehungen zur Reichswehr in Schwerin und trat mit dieser Stelle wegen Abgabe der Waffen in Verbindung. Die Verhandlungen fanden schriftlich und mündlich statt. Nach dem Parteitag in Nürnberg hatte sich die Angelegenheit etwas verzögert. Da die Waffen auf einer bestimmten Stelle abgegeben werden sollten, wurden wieder Briefe gewechselt. Dahinein kam die Oktober- und Februarwahl. Bö. mußte als Wahlleiter tätig sein. — Auf irgendeine Weise mußte die Kriminalpolizei Wind von der Sache bekommen haben. Eines Tages fand wieder Hausuntersuchung statt. Als Bö. auf das Stadthaus kam, waren zu seinem Erstaunen SA- und politische Führer eingeliefert. Gefunden war aber nichts worden. Einer der Eingelieferten machte ein Geständnis. Bö. sah sich nun veranlaßt, auch zu reden, doch wollte er nur dem höchsten Beamten gegenüber reden. Die Waffen wurden abgeliefert und Bö. geschah bis auf den heutigen Tag nichts. — Während dieser Zeit hat Krebs nach München geschrieben und berichtet: Bö. habe das Waffenlager trotz ausdrücklicher Anordnung von Hpt. v. Pfeffer nicht abgeliefert und nun wären er und verschiedene Leute verhaftet worden. Bö. bekommt einen Brief von Hitler: »ich schließe Sie aus der Partei aus, Sie haben gegen die Verfügungen des Hpt. v. Pf. verstoßen, durch Ihr Partei schädigendes Verhalten sind SA-Leute verhaftet worden usw.« Bö. war erstaunt, woher München Kenntnis von der Sache hatte? Es lag auf der Hand, daß nur Dr. Krebs dahinter steckte. Krebs hatte aber bewußt die Unwahrheit berichtet: er wußte von den Verhandlungen mit Schwerin, er wußte, daß Bö. sein Möglichstes getan hatte. Er für seine Person war mit der Abgabe der Waffen nicht einmal einverstanden, denn auf einen Vorhalt von

Herrn Himmler, München: Krebs sollte doch Einiges von den Waffen dabehalten, meinte er: »Ja, ja, es ginge gegen sein soldatisches Empfinden, die Waffen abzuliefern.« Und nun dieser Bericht! Bö. hat in München Beschwerde gegen seinen Ausschluß eingelegt. Major Buch meinte auf Grund des Berichtes von Bö.: »unter diesen Umständen geht der Ausschluß zurück.« Hüttmann brachte den Beschluß mit, die schriftliche Bestätigung ist jedoch niemals gekommen. Auf der Führertagung in München hat Hüttmann die Angelegenheit angeschnitten. Major Buch sagte, daß er die Absicht gehabt hätte, den Ausschluß zurückzuziehen, aber Hitler sei dagegen gewesen.

Weiter:

Alle diese Zwiſtigkeiten hat Hüttmann benutzt, um für sich zu fiſchen. Hü. war früher kein Pg.-Mitglied. Er unterhielt zuerſt ein Rechtsbüro, das einging, dann war er in einer Electrofirma, die einging.

Hü. wurde Mitglied in St. Pauli. Von Dr. Krebs wurde Hüttmann bei der Wahl als Spitzenkandidat aufgeſtellt, niemand kannte ihn. Als man Krebs dieſerhalb fragte, meinte er: »Der Mann hat eine durchdringende Stimme, er hat ein beſtimmtes Alter, ſeine Figur wirkt.« Das waren ſeine Argumente. Für den zweiten Kandidaten Bri. mußte Kr. zugeben, daß Bri. eine Null war. Hüttmann bekam nun ſofort Witterung. Als die Zeitung aufgezo-gen war, ſollte er mitwirken. Er fiel aber mit der Tür ins Haus und Heſſe merkte es. Er verzichtete auf Hüttmann. Da Hü. exiſtenzlos war, er erſtmal keine Chancen bei der Zeitung hatte, verfiel er auf die Idee eine Broſchüre herauszugeben nach dem Motto: »das iſt doch auch ein Geſchäft.« Seine Büromaterialien, lauter wertloſe Sachen, verkaufte er der Geſchäftsſtelle. — Bei den Differenzen zwiſchen Krebs und Bö. blieb er einſtweilen im Hintergrund und dachte: wenn zwei ſich zanken... Krebs befragte Hüttmann um ſeine Meinung, doch Hü. wollte mit der Sache nichts zu tun haben. Hüttmann näherte ſich Bö. in einem Brief, doch Bö. ging nicht darauf ein, ſpäter erfuhr er, daß Hüttmann Krebs ebenfalls geſchrieben habe. Krebs hat in Unkenntnis von Hü.'s Weſen dieſen zu ſeinem Nachfolger ernannt. Hüttmann wurde Geſchäftsführer, ſtellvertretender Gauführer, Bürgerſchaftsmitglied. Krebs glaubte: wenn ſeine Sache in Vergessenheit geraten ſei, käme er wieder dran. Das war aber ein Trugschluß. Denn Hüttmann verteidigte ſeinen Poſten. — Auf der Führertagung vom 2. 11. wurde in München beſchloſſen, daß Loſſe den Gau kommiſſariſch übernehmen ſollte. Loſſe kümmerte ſich aber

um nichts in Hamburg und Hüttmann konnte weiter wirken. Was vorher beanstandet war, war gering gegen die Zustände, die nun einrissen. — Hüttmann ging zuerst zur Opposition über, da Lohse etwas über ihn ausgeplaudert hatte, doch bald söhnten die Beiden sich wieder aus, wovon aber die Opposition keine Kenntnis hatte.

Zum Schluß bemerkt Bö.: »Herr Feder, Sie sagten eingangs, daß wir Leute, die uns nicht paßten, mit in den Kauf nehmen müßten. Diese Ansicht können wir nicht teilen. Die Idee, die uns heilig ist, kann nur von reinen Leuten vertreten werden. Wir geben zu, die Partei ist etwas geworden, doch hat es sich die Bewegung gefallen lassen müssen, daß Schweine darin sind gegen die nicht Front gemacht wird. Man muß den Mitgliedern zubilligen, daß, wenn die Verhältnisse wie geschildert sind und die Führung nichts unternehmen will oder kann auf Grund der Fülle von Material die Mitglieder zur Selbsthilfe schreiten. Die Mitglieder haben die Bewegung mit aufgebaut. Und Herr Hitler und alle Führer können ohne die Mitglieder schließlich nicht sein.

Bö. erklärt, daß er eine Gesamtkarte über die Hamburger Verhältnisse ausarbeitet. Eingereiht in den Text sind Briefe, Dokumente, denn die Hamburger Geschichte ist eine Kette von nicht abreißen den Vorfällen, eines hat das andere bedingt. Wenn Krebs einen Hüttmann nicht vorgeschickt hätte, würde es einen Fall Hüttmann nicht geben. Wenn Hitler in München erklärt: »was ist bloß in Hamburg los? Zuerst Opposition gegen Klant, dann gegen Krebs, jetzt gegen Hüttmann usw. da stimmt etwas nicht«, so ist er mit dieser Erklärung abwegig. Einmal verkehrt entschieden heißt alles verkehrt entscheiden.

*Illau:* unterstreicht den Bericht Bö.'s und erklärt, daß die Pg. nicht mehr zusehen könnten, daß andere Vorteile daraus zögen, wenn sie ständig arbeiten und arbeiten, opfern und opfern. Er selber habe bereits Tausende geopfert und sei bereit zu weiteren Opfern, wenn den Sauszuständen ein Ende gemacht würde. Kaufmann, auf den sich alle gefreut hätten, hätte auch keine Abhilfe geschaffen, er hat im Gegenteil Hüttmann gedeckt. Kaufmann hat zuerst wohl einen Anlauf genommen, doch dann einen Rückzieher gemacht und dabei es bewenden lassen. Hü. hat ebenfalls gegen Bö. gestänkert. Trotzdem tat er beim Amtsantritt von Kaufmann harmlos und begrüßte Illau, den er vorher nicht kennen wollte. Illau fragte ihn: »Herr Hü. warum kamen Sie nicht früher zu uns?« Hü. antwortete: »Ja, was sollte ich machen?« Hüttmann dachte aber nicht daran, Bö. zu helfen.

Illau beschreibt den Fall Bö./Kaufmann, den Briefwechsel zwischen ihnen wegen einer Zusammenkunft. Bö. hat Kaufmann daraufhin 3-mal aufgesucht ohne ihn zu sprechen. In einer Bezirksführerversammlung erklärt Kaufmann jedoch: daß Bö. auf seine Aufforderungen hin nicht erschienen sei, dasselbe erklärte er den SA-Führern gegenüber. Illau machte in einer Unterredung Kaufmann Vorwürfe über sein Verhalten gegenüber Bö., über seinen irreführenden Bericht gegenüber den Bezirksführern und den SA-Führern, über seine Deckung des Hü. über die Gründung eines Rollkommandos für besondere Zwecke. Illau erklärte ihm: »Herr Kaufmann, Sie haben alles gedeckt, wir sind gezwungen Sie mit Hüttmann auf eine Stufe zu stellen. Sie haben zwar gesagt, Sie wollte[n] jedem Gehör schenken, Sie haben das nicht getan, denn Sie sind fast nie in Hamburg. Wenn es Ihnen nicht gelingt, die Zustände hier zu ändern, so räumen Sie den Platz wieder.« Illau wollte bei Kaufmann nicht um gutes Wetter betteln sondern sein Recht haben. Kaufmann soll aufräumen, dann hat er das Vertrauen der Pg. wieder. Illau gibt noch bekannt, daß er vom Untersuchungsausschuß ausgeschlossen wurde ohne vorherige Vernehmung! Kaufmann teilt ihm auf seine diesbezgl. Frage mit, das geschehe auf Anordnung des Untersuchungsausschusses, während Dr. Kron [Korn] wiederum hiervon nichts weiß.

*Böckenbauer:* erklärt kurz zusammenfassend, daß die Akte in Arbeit sei. Es berühre angenehm, daß sich doch wenigstens ein Führer bereit gefunden habe, einen Bericht über die Verhältnisse in Hamburg anzuhören und die Angelegenheit Hitler zu unterbreiten, obgleich Herr Feder für den Erfolg keine großen Hoffnungen mache.

*Feder:* daß er mit Interesse gefolgt sei, daß sich ihm aber das Herz um und um gedreht habe über das, was geschildert sei. Er müsse Herrn Bö. seine Anerkennung aussprechen für seinen maßvollen Vortrag, er wäre auf ganz Anderes gefaßt gewesen. Er wolle in München sein Bestes tun, warnt aber nochmals vor allzugroßen Hoffnungen.

Damit endet die Sitzung ca. 2<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr nachm.

Laut Anwesenheitsliste waren anwesend:

Herr Reichstagsabgeordneter Gottfr. *Feder*, ferner die Herren: Dietz, Böckenbauer, Reiche, Thiele, Illau, Behrens, Lucius, Reichmann, Meyer, Frau Vollrath, Frl. Marquard.

1 Anwesenheitsliste.

DER BÜRGERBUND FÜR HAMBURG, ALTONA, WANDSBEK E. V.: DIE  
BOLSCHEWISTISCHE GEFAHR. POLITIK DER BÜRGERLICHEN SAMMLUNG

## DEUTSCHER BÜRGER

Herausgeber Bürgerbund für Hamburg, Altona, Wandsbek e. V.  
Landesbürgerrat Hamburg und Nordmark  
Mitglied des Reichsbürgerrates

2. Folge

Hamburg, Februar 1930

Jahrgang 1930

## DIE BOLSCHEWISTISCHE GEFAHR

Die sonderbarste Blüte unseres parlamentarischen Lebens ist und bleibt die Kommunistische Partei. Sie verdankt ihre Entstehung ohne Zweifel der Sozialdemokratie. Ihr Ziel und ihre Aktivität kann man folgerichtig aus dem Programm der Sozialdemokratie herleiten. Der Klassenkampfgedanke und die Vernichtung des Privateigentums zugunsten einer Allgemeinwirtschaft bilden noch heute die Grundlage sowohl der kommunistischen, wie auch der sozialdemokratischen Partei.

Während die Sozialdemokratie bei Ausbruch der Revolution erkennen mußte und erkannt hat, daß von einer internationalen Sozialdemokratie nicht die Rede sein kann, standen die Revolutionäre doch in Deutschland mit ihren roten Lappen allein auf weiter Flur und haben es gerade die sozialistischen Führer, u. a. der jetzige Reichskanzler Müller, erfahren müssen, — ohne daß sie allerdings aus diesem Verhalten der ausländischen Sozialdemokratie die Folgerungen gezogen haben —, daß man den Versailler Schandvertrag keineswegs der Parole: »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!« angeglichen hat.

Während bei den Sozialdemokraten die Internationale nur noch auf dem Papier steht, weil man mit Hilfe dieses Gedankens besonders schöne bombastische Reden schwingen kann, hat die Kommunistische Partei die Internationale nicht nur in ihrem Programm stehen, sondern ist eine

### **einheitliche kommunistische Weltpartei,**

---

Dok. 97: Leitartikel und Einladungsaufruf aus der Zeitung des Bürgerbundes.

die ihre Zentrale in Moskau hat und deren Untergliederungen, wie z. B. die Kommunistische Partei Deutschlands, nur die Befehle ausführen, die von der Zentralkommission in Moskau ausgegeben werden.

Aber nicht allein, daß die Kommunistische Partei von einer internationalen Stelle aus geleitet wird, sie also in ihren Einzelgliederungen keine Nationalbestrebungen verfolgt, bekennt z. B. auch die Kommunistische Partei Deutschlands ganz offen, daß sie

**nicht auf dem Boden der Verfassung**

steht.

Wir müssen uns mit Recht fragen, wie es möglich ist, daß eine Partei, die nicht auf dem Boden der Verfassung steht, sondern

**die Weltrevolution**

propagiert, das Recht hat, ihre Vertreter in die deutschen, also nationalen Parlamente und Volksvertretungen zu entsenden. Es ist nicht der Sinn unserer demokratischen Republik, daß man jedem Rowdy und Radaubruder die Möglichkeit gibt, die praktische Arbeit am Volksganzen zu untergraben und zu beeinträchtigen. Die Kommunistische Partei hat zur Genüge bewiesen, daß sie die Ruhe und Ordnung auf das empfindlichste stört. Die nachstehende Tabelle gibt ein schauerliches Zeugnis über die Unsicherheit der Straße, die durch den Blutterror der Kommunisten verursacht wird.

Die Überfälle im letzten Halbjahr 1929

Monat	Zahl der Überfälle	Zahl der Verletzten
Juli	11	14
August	29	46
September	69	102
Oktober	79	134
November	86	127
Dezember	69	92
Sechs Monate	343	515

Die Bürgerbewegung ist in den Novembertagen des Jahres 1918 ins Leben gerufen als

**Abwehrbewegung  
gegen die bolschewistische Gefahr.**

Damals hat das Bürgertum an die Gefahr tatsächlich geglaubt, denn es schwirrten die unmöglichsten Gerüchte über den kommunistischen Terror in Rußland. Aber die Revolution von 1918 ist doch zu unblutig gewesen, um das Bürgertum zu einer geschlossenen Abwehrstellung zusammenzuschweißen. Wenn es dem einzelnen Bürger nicht selbst an den Kragen geht, dann verlacht er solche Hirngespinnste wie Blutterror und Bolschewismus. Das geht auch den Bürgern in Groß-Hamburg nicht viel anders. Und die Polizei sorgt selbst dafür, daß man die kommunistischen Ausfälle nur als unüberlegte Handlungen einzelner Stellenlosen betrachtet, anstatt durch die Presse den genauen Sachverhalt über die Vorgänge bei den Unruhen bekanntzugeben und dadurch dem Bürgertum die Augen zu öffnen über die Gefahren, die uns drohen, wenn die kommunistische Welle über uns hereinbricht.

Wir wollen zu unserem Teil zur Aufklärung über die Arbeit der Kommunisten beitragen und nachstehend uns mit der Organisation der Komintern in Deutschland (**Kommunistische Internationale**) beschäftigen. Als Jugendorganisationen bestehen der **Kommunistische Jugendverband Deutschlands**, der **Jung-Spartakus Bund** und die **Kommunistischen Kinderverbände**, deren Mitglieder **Pioniere** genannt werden. Diese hier genannten Zellen sind für die Ausbreitung der bolschewistischen Ideen die wichtigsten, da sie die kommende Generation in der gefährlichsten Weise mit der Idee des Klassenkampfes erfüllen und dadurch die Zersetzung des Volkslebens vorbereiten.

Unter der ländlichen Bevölkerung wirkt vor allen Dingen mit Unterstützung des Roten Frontkämpferbundes (RFB) der **Reichsbund der Kleinbauern**, der die Aufhetzung der Bauern gegen die Gutsherren, die herrschende Unzufriedenheit über die Steuern usw. propagiert.

**Die Arbeiter-, Turn- und Sportverbände** haben den Zweck, gut disziplinierte Stoßtrupps für die kommunistischen Ideen (?) heranzubilden. Die Veranstaltung roter Sporttage, Wettkämpfe, Werbewochen, der Empfang russischer Sportgenossen und die Entsendung von Arbeitersportlern nach der Sowjet-Union sind der Niederschlag dieser Arbeit. Auch die **Arbeiter-Radio-Klubs** werden von Moskau geleitet und wollen die Verseuchung des Rundfunks. Die blutschwülstigen Darbietungen, die manchmal unter dem Namen »Freiheitsgesänge« in der »Stunde der Werktätigen« dargeboten werden, geben ein beredtes Zeugnis von der Rührigkeit des Arbeiter-Radio-Klubs.



Am besten bekannt hat sich der **Rot-Frontkämpfer-Bund (RFB)** gemacht, der in allen Teilen Deutschlands Proben für seine revolutionären Bestrebungen gegeben hat. Wenn er auch nur Hunderttausend Mitglieder zählen soll, so haben die durch ihn hervorgerufenen Zwischenfälle gezeigt, daß es sich um besonders straff disziplinierte Truppen handelt. Dem RFB angeschlossen ist die **Rote Jugend-Front**, sowie der **Rote Frauen- und Mädchen-Bund**.

Die **IAH (Internationale Arbeiterhilfe)** leistet Streikhilfe, veranlaßt Speisungen, verschickt Arbeiterkinder ins Ausland und in eigene Kinderheime und leistet eine umfassende kommunistische Propaganda, insbesondere durch den Vertrieb bolschewistischer Filme. Ihr gehört das Filmvertriebsunternehmen »Prometheus«.

Die **Rote Hilfe Deutschlands (RHD)** ist den Ladeninhabern sattem bekannt durch ihre Sammlungen. Sie umfaßt einen Geldgeberkreis von schätzungsweise 250 000 Mitgliedern. Sie leistet Rechtsbeistand in Prozessen, unterstützt Angehörige von Inhaftierten, sorgt für die Kinder von verurteilten und ums Leben gekommenen Revolutionären, sie unterhält 2 Kinderheime in Worpswede und Elgersburg. Ihr Kampf wendet sich gegen die bestehende Rechtsordnung, Rechtsprechung und den Strafvollzug, sowie gegen die gesamten Grundlagen der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung. Wehe dem Mittelständler, der einen Sammler der Roten Hilfe abweist, ohne eine Spende gegeben zu haben! Öffentliche Boykotterklärung ist noch das geringste, was ihm blüht.

Die vorstehend aufgezählten kommunistischen Kanäle in Deutschland sind leider noch viel zu unbekannt. Der kommunistischen Gefahr begegnet man nicht damit, daß man sie einfach wegleugnet.

Gewiß ist dank der Rührigkeit der Schutzpolizei die für den 1. und 2. Februar geplante Unruhwelle verhindert worden. Aber die Vorgänge in der Vorwoche, die leider auch Opfer unter den Polizeibeamten verzeichnen, sollten gerade die »friedliebenden« Bürger veranlassen, der kommunistischen Gefahr größere Aufmerksamkeit zu schenken.

Der Ruhr-Aufstand 1920, die Aufstände in Mitteldeutschland im Jahre 1921 unter Führung von **Max Hölz**, der zur Zeit in Rußland einen **militärischen Ausbildungskursus durchmacht** und der damals zahlreiche Morde und Brandstiftungen verursachte; dann 1923 die Unruhen in Sachsen, die ein Einschreiten der Reichswehr erforderlich machten; und nicht zuletzt die kommunistischen Unruhen in Hamburg, ins-

besondere der Kommunistenaufstand im Herbst 1923, der von Radek geführt wurde, alle diese Vorfälle sagen uns immer wieder, daß die Kommunisten nicht mit papiernen Resolutionen arbeiten, sondern mit der Faust.

### **Wie ist der kommunistischen Gefahr am wirksamsten zu begegnen?**

Die Kommunisten spekulieren auf die Unzufriedenheit der 4 Millionen Stellenlosen. Die große Stellenlosigkeit ist eine Folge der schlechten Wirtschaftslage. Die schlechte Wirtschaftslage ist aber nicht zuletzt die Folge unserer erfolglosen Außenpolitik, sowie einer Finanzmißwirtschaft, die nur künstlich aufrecht erhalten wird.

Reichsfinanzminister Dr. **Moldenhauer** hat in einer Sitzung der volksparteilichen Reichstagsfraktion verlauten lassen, daß wir am Ende des Finanzjahres mit einem

### **Defizit von annähernd 3 Milliarden**

zu rechnen hätten. Diese Steigerung soll vor allen Dingen auf

### **Mindereingang von Steuern**

zurückzuführen sein. Darüber wundern wir uns nicht mehr. Unter solchen Umständen ist aber das vor Weihnachten notdürftig »gebilligte« Finanzprogramm der Reichsregierung mitsamt dem sogenannten Vertrauensvotum hinfällig geworden. Schon heute munkelt man von einer

### **Erhöhung der Umsatzsteuer.**

Wenn darum heute schon die Koalitionsfrage wieder in den Vordergrund gerückt ist, so ist es gerade angesichts der Wirtschaftslage, die der kommunistischen Agitation Tür und Tor öffnet und die die Unzufriedenen den Kommunisten in die Arme treibt, notwendig zu sagen, daß die Bürgerlichen dafür sorgen müssen, daß das Reichsruhr herumgelegt wird.

Es ist die Aufgabe unserer Regierung, das Deutsche Reich vor dem Untergang zu retten. Dann darf nicht geduldet werden, daß unsere gesamte Wirtschaft zum Versuchsobjekt für sozialistische Experimente wird.

Wenn die Bürgerlichen nicht den Mut finden, eine Zusammenarbeit mit

den Sozialisten abzulehnen, dann wird weder die Privatwirtschaft gerettet, noch die bolschewistische Gefahr beseitigt!

»Unsere Schicksale sind nicht außer uns,  
sondern in uns und unserm Willen.«

Wann wird das deutsche Bürgertum lernen, sein Schicksal selbst zu formen? a-e

---

## DEUTSCHER BÜRGER

Herausgeber Bürgerbund für Hamburg, Altona, Wandsbek e.V.  
Landesbürgerrat Hamburg u. Nordmark

4. Folge Hamburg, April 1930 Jahrgang 1930

## AUSSCHUSS-SITZUNG

Dienstag, dem 8. April 1930, abends 8.30 im Restaurant »Klosterburg«,  
Glockengießerwall 1, unterer Saal.

### Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. »Die politischen Forderungen der nächsten Zukunft«.

Die Hamburger Parteileitungen der  
Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei,  
Deutschnationalen Volkspartei,  
Deutschen Volkspartei,  
Zentrumspartei,  
Deutschen Demokratischen Partei,  
Wirtschaftspartei,  
Volkskonservativen Vereinigung

sind gebeten worden, je einen Referenten zu diesem Thema zu entsenden.

3. Schlußwort.

Die neue politische Lage und die Umbildung der Reichsregierung, die heute als Vertreterin des gesamten staatserhaltenden Bürgertums anzusprechen ist, erfüllt den Ruf des Reichspräsidenten nach Einigkeit.

Der Bürgerbund hat diese Politik der *Bürgerlichen Sammlung* stets verfolgt. Die Ausschuß-Sitzung soll den Weckruf an alle staatserhaltenden Kreise zur Unterstützung der neuen Reichsregierung sein.

## OBERSTER SA-FÜHRER: SA-FÜHRER UND MANDAT

OSAF

Streng vertraulich.

München, den 2. August 1930

## SAF und MANDAT

Nach der gestrigen endgültigen Besprechung zwischen Hitler und Osaf werden zur kommenden Reichstagswahl keine SAF aufgestellt. Es erscheint notwendig, daß die höheren SAF über die Gründe dieses, weiten Kreisen unerwarteten Entschlusses aufgeklärt sind.

Die Vorteile einer größeren Zahl SAF-Abgeordneter springen zunächst in die Augen. Die Freifahrkarten und Diäten machen die SAF außerordentlich aktionsfähig und entlasten unsere Kassen recht fühlbar, die Diäten besonders, weil kaum ein SAF diese in voller Höhe benötigen würde und mit dem Reste eine ganze Anzahl weiterer SAF freigemacht werden könnten. Der Nimbus, der in den Augen politisch Ungebildeter immer noch den Titel »MdR« umgibt, würde auch den SAF nützlich sein können. Außerdem gereicht der Fraktion diese Reihe recht mannhafter Gestalten und Köpfe nur zum Vorteil.

Das sind die Vorteile, denen gegenüber die Nachteile auf den ersten Blick geringfügig erscheinen. So stand bei Osaf — und bei Hitler — ursprünglich fest, eine nicht geringe Zahl von SAF kandidieren zu lassen und wurde bereits manchem bekanntgegeben, daß er ins Auge gefaßt sei. Die Nachteile ergaben sich erst bei genauer Durcharbeitung der Aufgaben und der Doppelstellung der SAF-Abgeordneten.

Zunächst sei ein Schein-Nachteil abgefertigt. Er liegt in dem Ge-

---

Dok. 98: Privatbesitz. Fotokopie im Besitz der Forschungsstelle. Fasc. SA

*Abkürzungen*

SAF = SA-Führer

Gisass = Generalinspekteur SA/SS

RFSS = Reichsführer SS

R = Ushla = Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß der Reichsleitung NSDAP

R = Verteidiger = Reichsverteidiger Dr. Hans Frank

OSAF — Stellv. = Oberster SA-Führer Stellvertreter (Der Oberste SA-Führer hatte fünf Stellvertreter: Ost, Nord, West, Süd und Mitte)

Staf = Standartenführer

danken, daß unsere Gegner bei den neu zu uns stoßenden Wählermassen eine Agitation entfachen könnten, wir muteten zu, Kandidaten ins Parlament zu wählen, bei denen von vornherein feststehe, daß ihre Haupttätigkeit gar nicht im Parlament liege, d.h. wir trieben Mißbrauch mit den Wählerstimmen. Das ist Trugschluß. Abgesehen davon, daß die neuen Wählermassen gerade deshalb zu uns stoßen, weil sie das Parlament und seine Schein-Wichtigkeit satt haben, denken sie überhaupt in den seltensten Fällen daran, eine Einzelpersonlichkeit wegen deren persönlichen Vorzüge zu wählen oder abzulehnen. Vielmehr wählen sie unsere *Partei*, weil die Gesamtpartei in all ihren Gliedern (einschl. SA) funktioniert und gesund ist und den richtigen Weg geht. Man will darum auch, daß der Wahlsieg die Gesamtpartei in all ihren Gliedern (einschl. SA) stärkt und fördert. Eine gegenteilige Agitation, aus demokratischer Parlamentseinstellung geboren, würde bei unseren neuen Wählermassen keinen Nachteil zeitigen. Mit SAF-Kandidaten würde man niemanden abschrecken.

Die Nachteile liegen vielmehr auf ganz internem SA-Gebiet. Daß die SAF einen sehr großen Teil ihrer Zeit in Berlin verbringen müssen und dabei ihre Zeit nur nach den Sitzungen und nicht nach den SA-Bedürfnissen richten können, wäre noch erträglich. Ihre doppelte Unterstellung, einmal unter Osaf, zum anderen unter die Fraktionsleitung, ergibt in den einzelnen Konsequenzen und theoretischen Möglichkeiten schon größere Schwierigkeiten und Bedenken, die weder bei den letzten Sachsenwahlen noch bei den jetzigen Aussprachen zwischen Hitler und Osaf eine befriedigende Lösung und logische restlose Durcharbeitung zu finden vermochten. Hinzu kommt die unvermeidliche Verwicklung der SAF in politische Probleme, Stellungnahmen, Schwierigkeiten, welche Osaf nur mit sehr gemischten Gefühlen ansehen kann und welche die SA-Stellung des SAF im Lande außerordentlich erschweren können, ja erfahrungsgemäß einen Umfang anzunehmen vermögen, der die Hauptkraft des SAF gänzlich in Beschlag nimmt.

Das ist bei allen wichtigen Parlamenten so. Der kommende — im übrigen wohl kurzlebige — Reichstag hat darüber hinaus nun noch Besonderheiten. Er wird ein Kampf-Parlament erster Ordnung. Alle Abgeordneten stehen zu weitgehender parlamentarischer Nebenarbeit zur Verfügung, wohl alle müssen zeitraubende Kommissionstätigkeit und Berichterstattung übernehmen, dazu noch Durcharbeitung eigener und gegnerischer Anträge und Gesetzentwürfe, gegnerischer Presse,

Broschüren, Bücher und vieles mehr. Hier wird denn doch die Grenze überschritten, innerhalb deren das Mandat für einen höheren SAF einen Sinn hat. Hier überläßt man logischerweise die Mandate anderen, hierfür geeigneteren Männern. Sogar die pol. Gauleiter dürften im kommenden Reichstag in eine schwierige Lage geraten. Nur eine ganz beschränkte Zahl von Abg. können dieses Mal hiervon freigegeben werden, wie: Gisass, RFSS, R=Uschla, R=Verteidiger Frank, deren Tätigkeit das ganze Reich umfaßt, in dauernden Reisen besteht und ohne Freifahrtschein kaum gedacht werden kann.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß ich *grundsätzlich* wegen der *Osaf-Stellv.* ernste Bedenken habe, ob ihre Stellung überhaupt eine gleichzeitige Rolle im parlamentarischen Betriebe zuläßt, ein Bedenken, das für die Person des Osaf schon längst (und nur für die Person des 1. Parteiführers von Anbeginn) entschieden ist.

bis Staf.

gez.: v. Pfeffer

## BERICHT ÜBER HITLERS ZWEITE REDE IM NATIONALKLUB VON 1919

Adolf Hitler, gestern im National-Klub, etwa 500 Personen aus der sogenannten ersten Gesellschaft. Kaufleute, Schiffsreeder, darunter Cuno, Deters, Adlige vom Stand, viele frühere Offiziere, Bürgermeister, Senatoren und Botschafter v. B. G. Der Verein hat mit Parteien nichts zu tun, kann aber wohl im alten Sinne konservativ genannt werden. Die Redner nimmt er aber nicht nur aus diesen Reihen, er sucht seine Mitglieder mit allen wichtigeren Persönlichkeiten bekannt zu machen. So haben dort Tirpitz, Ludendorff, Gessler gesprochen, nächstens wird auch vielleicht Graf Bernstorff dort erscheinen. Hitler, der an dem dem Vortrag vorangegangen Essen nicht teilgenommen hatte, erschien lebhaft begrüßt um 9 Uhr. Neben dem Rednerpult stellte sich ein Doppelposten junger Leute auf. Er war im Smoking, über der weißen Stirne lag malerisch die Dauerwelle. Er ist ein geborener Redner mit dichterischem Einschlag, steigerte sich allmählich in hohe Begeisterung hinein, die Stimme wird immer lauter, die Hauptsachen wiederholt er dann mit hoherhobenen Händen in den Saal, um gleich nachher, die Hände auf der Brust wie ein Pfarrer, zu sprechen.

Sein Vortrag war gut aufgebaut, enthielt aber kaum eine Anspielung auf die unmittelbar vorliegenden Aufgaben. Der Gedankengang war etwa folgender: Der Politiker darf nicht bei den Tagesfragen bleiben, sondern muß sich zum Prinzipiellen lenken. Da ergibt sich, daß das deutsche Volk zwar, wie immer, ein fleißiges, viel leistendes Volk ist, daß dadurch aber nicht die allgemeine Not verhindert wird. Wenn das 40 Jahre so weiter ginge, was bliebe dann übrig? Die Erfüllung der Tagesarbeit allein entscheide nichts. Die Leistung kann erst mit dem Unterbau von Prinzipien zur Geltung kommen. Große Resultate werden durch politische Fehler zerstört. In dieser Beziehung ist in den letzten 12 Jahren das Tempo des Marsches zur Katastrophe immer mehr beschleunigt worden. Jetzt nähern wir uns rapide der Katastrophe.

Wie ist das Leben unseres Volkes?

---

Dok. 99: Broschek-Archiv. Hitler hielt am 1. Dezember 1930 seine zweite Rede vor den Mitgliedern und Gästen des Nationalklubs von 1919. Die Niederschrift ist am Tage danach angefertigt worden. Der Verfasser ist nicht bekannt.

Früher wurden die überschüssigen Menschen exportiert. Dieser Export wurde später in Warenexport umgewandelt. Zu ihrer Produktion kamen die Menschen in die Stadt. Durch die Industrie und den Export wurde unser Schicksal an die Ketten der Weltwirtschaft gebunden. Früher hatten wir ein stehendes Heer von etwa 840 000 Mann, ebenso viele Menschen wurden durch die Kriegsindustrie beschäftigt. Diese — etwa 1½ Millionen — sind zu Arbeitslosen geworden. Die Heeresarbeit war unproduktiv, aber sie erzog deutsche Männer zur Disziplin, was der Wirtschaft zugute kam, weil man gehorchen und befehlen lernte. Die heutige Disziplinlosigkeit ist durch das Fehlen der allgemeinen Wehrpflicht sehr vergrößert worden.

Der Krieg wird als Zerstörer der Wirtschaft hingestellt. Das ist eine bewußte Unwahrheit. Er hat die inneren Werte nicht angegriffen, sondern nur eine Sperre über das nationale Eigentum gelegt. Er hat das Vermögen des deutschen Volkes unbelastet gelassen, nur ist deutsche Arbeitskraft eingesetzt worden, nicht die unersetzlichen Grundwerte.

Nach dem Krieg wurden die 850 000 Soldaten abgeschafft und ebenso viele Arbeiter.

Die Arbeitslosenzahl vermehrte sich auch dadurch, daß die Verbindung mit dem Ausland nur langsam angeknüpft werden konnte. Die innere Ordnung des Wirtschaftslebens war zerstört. Deutschland mußte den verlorenen Weltwirtschaftsmarkt wieder gewinnen. Der Wirtschaftler denkt, das gelinge mit niedrigen Preisen und erster Qualität. Der Politiker versagt sich dieser Hoffnung. Mit Tüchtigkeit kann man produzieren, aber nicht verkaufen. Außerdem lernen die anderen Völker mehr und mehr, ihre Bedürfnisse selbst zu befriedigen. Dazu trägt bei die Ausbildung von Angehörigen fremder Länder auf deutschen Hochschulen. Das überreiche Amerika erobert die ganze Welt mit seinen unbegrenzten Möglichkeiten. Der Weltabsatzmarkt wird immer mehr berannt.

Durch Überindustrialisierung wachsen die großen Städte. Zu Gunsten der Stadtbevölkerung wird demokratische Politik getrieben, von der die Landwirtschaft ruiniert wird.

Aus diesem so schwer heimgesuchten Volk werden die Tribute herausgeholt. Das Ausland erklärt sie für erträglich, weil 47 Milliarden Gehälter und Löhne bezahlt würden. In Wirklichkeit sind es nur 6—8 Milliarden, die im Kreislauf immer wiederkehren. Das Vermögen des Volkes ist verloren gegangen. Was der Krieg nicht zerstört hat, ist in den



letzten 12 Jahren versilbert und verpfändet worden. Aber selbst vor dem Krieg hätte Deutschland solche Tribute nicht leisten können. Heute muß das Ende der Zusammenbruch sein. Denn es kann immer nur experimentiert werden, wie Absatz zu gewinnen ist, damit die vielen Millionen erzielt werden.

Öffentliche Ruhe und Ordnung können nicht nur durch Polizei und Heer geschützt werden. Zu sichern sind sie nur durch sittliche Staatsordnung und durch die Eingliederung aller in diese Staatsordnung. Nicht Sanierung der Finanzen, nicht Einzelaktionen können uns retten. Auch die Nationalsozialisten nehmen Sanierungen vor, besonders durch Prüfung der Beamtenverhältnisse. Hier zeigt sich, daß man den kleinen Leuten große Abzüge macht, daneben aber ungezählte Tausende nur aus Partei-Protektion neu anstellt. (Lauter Beifall). Auch wir sind von der Notwendigkeit der Steuern und des Abbaues überzeugt, aber die Katastrophe kann nicht dadurch abgewendet werden. Das ist nur möglich durch Beseitigung der Tribute. Hierfür sind die Wege zu suchen. Manche sagen, nach einigen Jahrzehnten sind wir ja mit den Tributen fertig. Ich aber sage, schon viel früher sind wir selbst fertig. Denn wir gelangen nicht an die Rohstoff-Quellen. Diese und die Absatzmärkte werden nicht durch Geschicklichkeit des Kaufmannes gewonnen, sondern nur durch die Kraft der Völker. Durch den Kampf, Krieg und Frieden sind die zwei Erscheinungsarten dieses Kampfes. Gegenstand des Kampfes darf immer nur die Erhaltung des Volksgutes sein, einerlei, ob man wirtschaftlich kämpft oder Krieg führt. Die politische Macht kann nicht durch die Wirtschaft wiedergewonnen werden, sondern nur durch Kampf. Die lebendige Volkskraft muß für die Erhaltung des Staates eingesetzt werden. Erst unter dem Schutz des starken Staates kann die Wirtschaft existieren. Auch vor dem Krieg ist die Blüte der Wirtschaft erst durch die Blüte des Staates herbeigeführt worden. Mit der politischen Macht sinkt jetzt die Wirtschaft. So wird es auch anderen Völkern gehen. Darüber, ob England oder Indien siegt, wird dadurch entschieden, daß sich zeigt, welche Rasse in den Kampf die größte Kraft hineinlegen kann.

Seine Kraft kann Deutschland vermehren, wenn es den Binnenmarkt durch Kultivierung des Bodens und die daraus sich ergebende Konsumerholung stärkt. Aber es handelt sich nicht lediglich darum, im Innern Boden zu gewinnen. Es ist Irrsinn, wenn Deutschland verhungern soll, wo doch nebenan faule Völker weite Gebiete unausgenutzt lassen. Will

man diese Gebiete, so geht das nur vermöge des Rechts des Stärkern. Wie kommt unser Volk aber zur politischen Stärke? Sie wird nicht lediglich durch die Menge von Waffen und Soldaten entschieden, sondern durch die Gesamtsumme der Fähigkeit, aus der sich die politische Kraft ergibt. Heer und Waffen wechseln und vergehen. Aber ein Volk mit starkem Willen und fester Entschlußkraft bleibt an der Spitze, während ein Volk, das diese Tugend verliert, zerbrechen muß. Vor allen Dingen ist notwendig die Fähigkeit des universalen Denkens und das Interesse, die Hingabe für das staatliche Leben. Das wurde im Frieden beeinträchtigt dadurch, daß die Deutschen zu sehr Spezialisten wurden, deren Leistungen allerdings im Kriege hell erstrahlten. Das Spezialistentum, das sich verliert in die Einzelarbeit, ist nicht so schlimm, wenn die Nation regiert und kluge Führer hat. Fehlen sie, dann wird das staatsabgewandte Spezialistentum mit dem Leben der Nation gefährlich und sie wird Spielball geschickter Agitatoren. In alter Zeit hatten die Deutschen zur Grundlage das Christentum. Sie wurden durch den 30jährigen Krieg zertrümmert. Nach Jahrzehnten entstand dann der neue Staatsgedanke, der von Preußen ausging. Die neue Zeit hat an die Stelle des Begriffes Staat die Tatsache *Volk* gestellt. Der Staat ist die Form, den Inhalt gibt das Volk. Aber die staatliche Basis wird, wie einst durch die Konfession, heute gebildet durch die Gegensätze von Nationalismus und Sozialisierung. Dieser Riß geht durch die Mitte aller Kreise. Es stehen sich gegenüber die Handarbeiter und die intellektuellen Bürger. Eine Masse von vielen Millionen erklären, sich heute nicht mehr für die Gesamtheit einzusetzen, sondern nur noch für ihre Interessen. Das begann schon im Krieg, die großen Organisationen marxistischen Charakters zeigten, daß sie den Kampf gegen fremde Völker nicht mehr mitmachen wollten. Heute erklären die Millionen von Kommunisten offen, daß sie nicht mehr für ihr Volk kämpfen, sondern nur für den Sieg der Weltrevolution. Schon wegen der Kommunisten kann Deutschland nicht mehr nach auswärts kämpfen. Auch könnte die Reichswehr, selbst wenn die Verträge kein Hindernis wären, nicht mehr auf 4 Millionen gebracht werden. Denn die Nation wird durch die Klassenspaltung gelähmt, mit Steuern können wir zwar einzelnes leisten, nicht aber die politische Kraft herstellen. Das wäre selbst dann nicht möglich, wenn die Umwelt uns günstiger wäre. Nur ein politisch kräftiges Volk könnte wieder zum Machtfaktor werden, mit dem sich die verbündeten anderen Völker Vorteile versprechen. Denn

nur solche Bündnisse, die vorteilhaft sind, haben Bestand. Sympathie und Treue genügen nicht. Auf diesen Gedanken beruhte der Rückversicherungsvertrag mit Rußland. Heute werden von den Regierenden und auch von den Massen solche Erwägungen nicht angestellt. Sie rechnen mit dem Wunder. Willenlos unterwirft man sich dem heutigen schweren Schicksal. Das ist Feigheit. Dabei ist dieses Schicksal vorauszu sehen gewesen, ist von Bismarck immer prophezeit worden. Die Parteien können es nicht wenden. Sie bringen keine tiefe Bewegung in das Volk, wirken nur an der Oberfläche. Sie geben dem Volk keine Ideale. Sie können daher nichts ausrichten gegen das in verhängnisvollen Ideen verkörperte Sowjet-Symbol. Man sage nicht, das deutsche Volk habe keinen Sinn für Ideen. Das Gegenteil hat sich schon in der Vergangenheit gezeigt. Hunderttausende haben in den Zeiten des Religionskampfes nach der Reformation für die religiöse Idee geblutet. Ohne Ideen, ohne Ideale, das sagt gegen den Schluß Hitler, geht ein Volk zu Grunde. Orkanartigen Beifall entfesselte er mit dem Satz: **»Wenn der letzte Mensch aufhört, Idealist zu sein, so sind die ersten längst zu reißenden Wölfen geworden.«** Will der Sozialismus Ideale erwecken, so muß er seine Interessen denen der Gesamtheit unterordnen. »Ich habe mich nur einer Doktrin verschrieben: Es ist alles recht und gut, was dem Besten meines Volkes dient.« (Brausender Beifall.) Mein Ziel ist, dem Volksgedanken die Millionen seiner Arbeiterschaft wiederzugeben. Das geht nur mit ehrlicher Überzeugung von dem Ideal. Hierfür gibt es nur zwei Linien: Erhaltung der nationalen, unabhängigen Wirtschaft und Erhaltung eines gesunden deutschen Arbeiters, eines gesunden deutschen Volkes. Daß solche Linien möglich sind, zeigt der heutige italienische Staat. Aber selbst wenn wir dieses Beispiel nicht hätten, müßte es bei uns gehen. Voraussetzung dafür aber ist die Befreiung von drei Lastern: Wir müssen den Internationalismus ablegen, müssen Abschied nehmen von dem Gesetz der Demokratie, der Geist muß wieder in seine Rechte eingesetzt werden zur Wiedergewinnung des Idealismus. Wir müssen uns frei machen vom Pazifismus, mit dem nichts zu erreichen ist. Es gilt nicht das Wort: »Mit dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land«, sondern in der Welt kommst Du nur weiter mit der Faust. Nicht, als ob man mit ihr fackeln sollte. Eben so wenig aber ist die Welt zu gewinnen durch den Gedanken der Versöhnung. Sondern es heißt: Suchen, finden, erkämpfen sein Recht. Brausender Beifall folgte. Die geplante Diskussion fand nicht statt, hätte

auch keinen Stoff gehabt, da die aktuellen Fragen und das praktische Programm vom Redner nicht erwähnt worden waren. Später fand man sich noch mit im kleinen Kreise zusammen. Dort sprach er aber nur von seiner Organisation und von der Möglichkeit, mit ihm eintretendenfalls zusammen zu wirken.

DENKSCHRIFT DER DEUTSCHNATIONALEN VOLKSPARTEI,  
LANDESVERBAND HAMBURG

Deutschnationale Volkspartei  
Landesverband Hamburg

Hamburg, im Dezember 1930

**Die Wirtschaftspolitik der Nationalsozialisten, Faschisten  
und Deutschnationalen**

Es handelt sich in den nachfolgenden Ausführungen **nicht** etwa um einen **Kampf** der Deutschnationalen **gegen den Nationalsozialismus**. Diese beiden Parteien sind Bundesgenossen in der nationalen Freiheitsbewegung und sollen und müssen es bleiben. Es handelt sich nur darum, die wirklichen Unterschiede zwischen den beiden großen Parteien zu erkennen und herauszustellen, um dadurch zu der Erkenntnis zu gelangen, welcher der beiden Parteien die klarste Programmatik innewohnt, um die gemeinsame Front auch auf wirtschaftspolitischem Gebiet herzustellen.

Der Nationalsozialismus ist eine im Wesen gesunde Reaktionserscheinung auf die marxistische Geistesrichtung unserer Zeit und ihre praktischen Auswirkungen, sowie auf deren Vorfrucht, den Liberalismus und dessen staatspolitische Ausprägung, das demokratisch-parlamentarische System. In seiner Entstehungsgeschichte, in seinen Beweggründen und seiner allgemeinen Zielsetzung zeigt er Parallelen zum italienischen Faschismus.

Nach seiner äußeren Gewandung und seinem Gebahren Partei in reinster Form, ist der Nationalsozialismus als geistig-politische Erscheinung ebenso wie die Deutschnationale Volkspartei eine Bewegung. Besonders gilt das für die Entwicklung in den letzten Jahren. In den ersten Jahren nach der Revolution darauf eingestellt, Anhänger aus den Reihen der Sozialdemokratie und des Kommunismus zu gewinnen und damit eine nationale Arbeiterpartei zu werden, hat er in den letzten Jahren Zuzug aus dem sogenannten bürgerlichen Lager angestrebt und in schnell wach-

---

Dok. 100: Forschungsstelle. Fasc. Parteien, DNVP. Der Verfasser der Denkschrift ist nicht bekannt.

sendem Umfange erhalten. Die Partei ist neben der DNVP das Sammel-lager derjenigen Elemente geworden, die aus Unwillen über die durch den politischen Generalkurs des vergangenen Jahrzehnts geschaffenen unerträglichen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, oder aus Verzweiflung auf dem Standpunkt unbedingter Verneinung und radikaler Änderung der Verhältnisse angelangt sind, ohne sich ein klares Bild davon zu machen, was positiv an die Stelle der zu beseitigenden Formen gesetzt werden soll. Dieser Mangel an positiven Vorstellungen und Zielen wird wett gemacht durch die anziehende Kraft einer **Disziplin**, die sich die NSDAP aus der Zeit zu erhalten wußte, wo sie noch mehr den Charakter einer bündischen Bewegung hatte als den einer Partei im üblichen Sinn. Damit geht Hand in Hand der unbedingte z. T. fanatische Glaube an die Führung, an den Führer, den von seiner selbstgewählten Aufgabe durchdrungenen und ihr begeistert und begeisternd dienenden **Hitler**, besonders seitdem man begann, Organisation und Formen denen der italienischen faschistischen Organisation äußerlich anzugleichen.

Ein sehr großer Teil ihrer Anhängerschaft fühlt sich demnach der Partei Hitlers in dem Glauben verbunden, **Nationalsozialismus und Faschismus seien ein und dasselbe, Hitler sei ein zweiter Mussolini**, der als bedeutender Staatsmann Deutschland ebenso vor dem Marxismus zu retten und neu zu ordnen verstehen werde, wie Mussolini Italien. Die Begeisterung für den Faschismus wird in diesen Kreisen durch das aus der preußischen Überlieferung geborene berechtigte Sehnen nach straf-fer Staatsordnung und Führung genährt und lebendig erhalten. Zu der ursprünglichen nationalrevolutionären, stark – vielleicht unbewußt – von marxistischen Ideen beeinflussten Richtung gesellt sich eine konservativ-bürgerliche. Wenn diese neue schwierige Verbindung zunächst mehr in den nationalsozialistischen Führerkreisen krisenhafte Erscheinungen hervorgerufen hat, als in der Anhängerschaft, so liegt das vor allem daran, daß sich die öffentliche Tätigkeit der Partei vorläufig im wesentlichen auf eine agitatorische Kritik beschränkt, die der positiv schaffenden Arbeit, der Programmatik, möglichst aus dem Wege geht. Gerade die

### **Programmatik**

aber ist es, mit der wir uns zu beschäftigen haben werden und die bei den freundschaftlichen Auseinandersetzungen der Deutschnationalen

mit dem Nationalsozialismus in den Vordergrund sachlicher Erörterungen gestellt werden muß. Dieser Punkt **muß** ganz sachlich betrachtet und geprüft werden; denn Unklarheit wird im Augenblick der Entscheidung zum Mißerfolg der kommenden nationalen Umwälzung führen. Prüfung, Aufklärung und Abwehr von Angriffen oder unsachlicher Kritik muß von höchstem Verantwortungsgefühl für den Zusammenhalt der nationalen Front getragen sein.

Was nun den Hauptpunkt der Erörterungen,

### **das politische und wirtschaftliche Programm der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei**

anlangt, so trifft man, besonders auf wirtschaftlichem Gebiet, auf ein innerlich noch lückenhaftes mit starken Unklarheiten und Widersprüchen behaftetes Ideengebäude. Bei den oben geschilderten inneren Spannungen, die sich aus der eigenartigen Struktur der Partei ergeben, kann das nicht Wunder nehmen.

Da nun die nationalsozialistische Gefolgschaft ihre Einstellung mit einer starken Zuneigung zum italienischen Faschismus begründet und das Verhältnis des Nationalsozialismus zum Faschismus vielfach dasjenige der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (NSDAP) zur DNVP berührt, seien hier zunächst die

### **wesentlichen Unterschiede zwischen Nationalsozialismus und Faschismus**

in den wichtigsten Zügen und Strichen aufgezeichnet. Diese Unterschiede liegen ebenso wie die zwischen dem nationalsozialistischen und dem deutschnationalen Programm in der Hauptsache auf **wirtschaftlichem Gebiet**. Um diese handelt es sich deshalb fast ausschließlich in den nachfolgenden Ausführungen, denn sie sind auch besonders wichtig für die Beurteilung durch alle in der Wirtschaft tätigen Wähler.

Ganz allgemein kann man sagen, daß der italienische Faschismus sehr viel weniger programmäßig unterbaut war und ist und programmloser seine Arbeit begonnen hat als der Nationalsozialismus. So ist erst 5 Jahre nach dem Marsch auf Rom, am 21. April 1927 die »Carta del Lavoro«, welche die Grundlinien für die Wirtschaftsorganisation und den korporativen Aufbau des italienischen Staates festlegt, öffentlich

verkündet worden. Was die Grundrichtung der faschistischen und der nationalsozialistischen Einstellung und die Zielsetzungen anlangt, so ist der Faschismus ohne völkische aber mit stark nationaler Note auf die Entwicklung und rationelle Verwendung der Volkskräfte unter Beibehaltung und Entwicklung der bestehenden Wirtschaftsordnung bedacht; unter Punkt II. der Carta del Lavoro (C.d.L.) heißt es:

»Die gesamte Produktion bildet vom nationalen Standpunkt aus eine Einheit; ihre Ziele sind einheitlich und gipfeln im Wohle der Produzierenden und in der Entwicklung der nationalen Macht. Der korporative Staat hält die private Initiative auf dem Gebiet der Produktion für das wirksamste und nützlichste Instrument im Interesse der Nation. Da die private Organisation der Erzeugung eine Funktion von nationalem Interesse ist, ist der Organisator des Unternehmens gegenüber dem Staate verantwortlich für die Richtung der Produktion . . .

VIII. Die Berufsvereinigungen der Arbeitgeber haben die Pflicht, in jeder Weise die Vermehrung und die Vervollkommnung der Erzeugnisse und die Herabsetzung der Produktionskosten zu fördern . . .

IX. Der Staat greift nur in wirtschaftliche Produktion ein, wenn die private Initiative fehlt oder unzureichend ist, oder wenn politische Interessen des Staates auf dem Spiele stehen. Dieser Eingriff kann die Form der Kontrolle der Ermutigung oder der unmittelbaren Geschäftsführung annehmen.«

Mussolini, in der Durchführung seiner politischen Ideen rücksichtslos und schnell, ist auf **wirtschaftlichem Gebiet von peinlicher Vorsicht und konservativer Auffassung** geleitet. So schreibt er:

»Keine Abenteuer, nichts tun, worüber keine Erfahrungen vorliegen (!), aber auch das Neue nicht ablehnen, bloß weil es etwas Neues ist; das tun, was die Erfahrung gut heißt, was die Stunde gebietet, was die Verhältnisse ratsam erscheinen lassen.«



Am 11. 3. 1926 sagt er im Senat:

»Nach der sozialistischen Doktrin ist das Kapital das Monstrum, der Kapitalist der Sklavenhalter, der Vampir. Nach unserer Lehre ist das alles bössartiges Geschwätz; nicht nur ist der Kapitalismus nicht auf dem Abstieg, sondern hat seine Morgenröte noch nicht gesehen. Wir müssen uns daran gewöhnen, daß das kapitalistische System mit seinen Vorzügen und Schwächen noch einige Jahrhunderte der Existenz vor sich hat; soviel ist wahr, daß es, wenn es abgeschafft würde, wieder zurückkehrte.«

**Der Betätigung der öffentlichen Hand als Unternehmer wird eine deutliche Absage erteilt.**

Nach Costamagna (Dir. corp. S. 92) ist

»Der Staat eine zu große Sache, um jemals den Charakter einer Privatunternehmung annehmen zu können.«

In einer Kritik der Gemeindepolitik heißt es:

die Kommune »soll sich der Zivilverwaltung widmen, und nicht Industrielle spielen«.

**Dementsprechend baut auch der italienische Staat sozialisierte Betriebe ab.** Sein Bestreben ist im Gegenteil auf eine Abstoßung selbst derjenigen Betriebe gerichtet, die nach unserer Auffassung noch als Staatsbetriebe hingenommen werden können; so hat der italienische Staat das gesamte Telefonwesen in die Hände von 5 privaten Gesellschaften gelegt; ferner wird die Entstaatlichung der Eisenbahnen (— im Gegensatz zu den von Feder im Reichstag erneut aufgestellten Ansichten der NSDAP —) ernstlich erwogen.

In der Steuerpolitik hat die steuerliche Schonung der Rente zum Zweck der Kapitalbildung den Vorrang. Die Rente aus Leihkapital ist dem reinen Arbeitseinkommen rechtlich gleichgestellt. So hängt z. B. das aktive Wahlrecht u. a. an einem Renteneinkommen von bestimmter Höhe und einem solchen aus Staatspapieren. Also keine »Abschaffung der Zinsknechtschaft« im nationalsozialistischen Sinne, sondern das gerade Gegenteil.

Die größte Leistung des (faschistischen) Staates liegt auf **landwirtschaftlichem** Gebiet. Trotz einer anfänglich vorhandenen Neigung zur Aufteilung der Latifundien hat er bisher an der Bodenverteilung nicht gerührt, auch nicht die Absicht hierzu zu erkennen gegeben. Einen stark konservativen Zug des Faschismus verrät die von ihm durchgeführte Herabsetzung der Erbschaftssteuer und ihre Abschaffung in den näheren Verwandtschaftsgraden. Seine **Hauptziele**, die er bisher mit großem Erfolge gefördert hat, sind die **Intensivierung** der landwirtschaftlichen Betriebe, die sogenannte »Bataglia del Grano« und die **Bodenmelioration**, die »Bonifica« unter Förderung der Siedlung.

In seinem neuartigen Staatsaufbau mit dem Gerippe der Syndikatsorganisation auf berufsständischer Basis, einer Körperschaft der Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen mit amtlichem Bindeglied, mit dem weitgehenden Recht dieser Syndikate, sowie andererseits dem Recht des Staates auf Einspruch, Vermittlung und grundlegende Zielsetzung, hat Mussolini den **Grundsatz der Selbstverwaltung und Selbstbestimmung der berufsständischen Organe mit dem Gedanken der Unterordnung der Wirtschaft unter den Staat organisch verbunden**. Anerkennung der historischen Funktionen des Kapitals, Erzielung einer möglichst hohen Rentabilität der privaten Wirtschaft, Dienst des Kapitals und der Arbeit und damit der Wirtschaft an der Nation und am Staat, Überwindung des Klassenkampfes; (Streikverbot, Aussperrungsverbot, Ausschluß der Arbeiterschaft von der technischen Leitung der Betriebe, Abschaffung der Betriebsräte, Verlegung der Regelung in die Syndikatsorganisation) produktionstechnisch: Rationalisierung und Qualitätssteigerung der Industrieproduktion, Bremsung übermäßiger Entwicklung der Industrie und des Handels durch Konzessionszwang, Stärkung der Landwirtschaft, Begünstigung und Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion und endlich eine bessere Organisation des Handels unter staatlicher Förderung, das sind im Großen **Grundsätze und Ziele der faschistischen Wirtschaftspolitik**.

»In Italien ist das soziale Problem vor allem ein Problem der Erhöhung des nationalen Reichtums und der nationalen Produktion und nicht der Verteilung der Produktion.« (Rocco).

Aus der Entstehungsgeschichte und den wirtschaftstheoretischen Erörterungen innerhalb der Bewegung bis zur Gegenwart lassen sich gewiß auch staatssozialistische Anklänge feststellen. Sie haben sich aber niemals in sozialistischen Experimenten verkörpert, sondern sind in der Sphäre theoretischer Erörterung geblieben. In den ersten Ansätzen ist der Faschismus der Versuch einer Synthese zwischen Kapitalismus und Sozialismus, der aber praktisch zu einer herrschenden Stellung des Kapitalismus geführt hat.

**Wie steht nun der deutsche Nationalsozialismus zu diesen faschistischen Grundauffassungen und praktischen Methoden?**

Diese Frage ist von ausschlaggebender Wichtigkeit, weil sich in ihrer Beantwortung die Wirtschaft in ihrer politischen bzw. parteipolitischen Entscheidung orientieren muß.

Auch der Nationalsozialismus ist der Versuch einer Synthese zwischen Kapitalismus und Sozialismus, der aber in dem Programm der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, wie es in den von Hitler gebilligten Ausarbeitungen von Dipl.Ing. Feder vorliegt, auf wirtschaftlichem Gebiet stark zugunsten sozialistischer Gedankengänge neigt. Und diese Feder'schen Grundlagen sind ausdrücklich von der N.S.D.A.P. als unabänderlich bezeichnet worden.

Der Nationalsozialismus ist von vornherein stärker programm-mäßig festgelegt als der Faschismus. Nimmt man für einen Vergleich zunächst die Hauptpunkte heraus, so ergeben sich Übereinstimmungen in dem Grundsatz der Suprematie des Staates vor der Wirtschaft, in der starken Zurückdrängung des privatkapitalistischen Standpunktes hinter den volkswirtschaftlichen, in der Durchführung des Grundsatzes:

»Gemeinnutz vor Eigennutz«

ein Grundsatz übrigens, der von jeher Gemeingut alles völkischen Denkens, also auch der D.N.V.P. gewesen ist, der also keineswegs etwas ganz »Neues« darstellt. Schon in der Zuteilung der Funktionen des Staates aber ergeben sich Unterschiede. Entgegen der faschistischen Auffassung vom Staate als übergeordnetem, souverän leitenden Organ, das über der Wirtschaft unbeteiligt waltet, vertritt der Nationalsozialismus den Gedanken des Staatssozialismus, d. h. die Betätigung des Staates als Unternehmer. Anstelle der Wahrung und Förderung der privaten Initiative und der Erhaltung des privatkapitalistischen

Systems tritt die **Einschnürung und Einengung der privatwirtschaftlichen Betätigung und weitgehend der Staatskapitalismus**. Der **faschistische Staat ist sozial**, der **nationalsozialistische**, wie schon der Name sagt, in gewissem Umfange **sozialistisch**. Der grundsätzliche **Unterschied**, der zwischen den Begriffen »sozial« und »sozialistisch« besteht, wird vom Nationalsozialismus nicht gewahrt. Die Verwirrung, die durch die Verwechslung dieser Begriffe erzeugt ist, kann bereits unendlichen Schaden anrichten. Daher zur Klarstellung kurz folgendes:

Der Begriff »sozial« bedeutet eine **staatspolitische Gesinnung** in Richtung der Einordnung des Einzelnen in das Volksganze, der Unterordnung des Einzelinteresses unter das Allgemeininteresse (also wirklich: »Gemeinnutz geht vor Eigennutz!«). Der Begriff »sozialistisch« umschreibt ein **parteiliches Programm**, das, in Überspitzung des Sozialbegriffes, die Lehre der einseitigen Bevorrechtung einer Volksklasse, des Proletariats, der Diktatur dieser Klasse und damit des Klassenkampfes vertritt. Wirtschaftlich verfolgt es die Überführung der Privatwirtschaft in die Staatswirtschaft, wie sie der Bolschewismus in Rußland bis zur Vollendung verwirklicht hat. Abweichend vom Faschismus gibt der Nationalsozialismus seiner Staatsorganisation eine ausgesprochen **rassemäßig völkische Grundlage**. Diese völkische Grundlage wirkt sich in Verbindung mit sozialistischen Gedankenrichtungen beim Nationalsozialistischen Wirtschaftsprogramm in einer **Stellungnahme zum Kapital** aus, die von der faschistischen ebenso grundverschieden ist wie von der deutschnationalen. **»Brechung der Zinsknechtschaft ist das Herzstück des Nationalsozialismus«** heißt es in dem Programm der N.S.D.A.P. von Dipl.Ing. Gottfried Feder. Die praktischen Schlußfolgerungen, die der Nationalsozialismus, zum mindesten ein großer Teil seiner Anhänger, aus dieser Zielsetzung zieht, bewegen sich weithin in sozialistisch-marxistischen Gedankenwegen. Die nachfolgende Betrachtung des nationalsozialistischen Programms soll im wesentlichen von der nationalwirtschaftlichen Auffassung ausgehen.

## Die nationalwirtschaftliche und damit deutschnationale Auffassung von Staat und Wirtschaft

steht auf wirtschaftlichem Gebiet der faschistischen näher als der nationalsozialistischen. Der Staat ist für uns das souverän übergeordnete Machtorgan, das lediglich die Funktion der Führung, der Verwaltung und der Kontrolle auszuüben hat. Den Staatssozialismus, die Betätigung des Staates als wirtschaftlicher Unternehmer, lehnen wir ab, soweit nicht eine gemeinnützige Betätigung auf dem Gebiete lebenswichtiger Wirtschaftszweige in Frage kommt, die nicht der Produktion dienen.

Was das nationalsozialistische Wirtschaftsprogramm anlangt, so ist der allgemein gehaltene Leitsatz »Gemeinnutz vor Eigennutz« auch der Leitsatz der deutschnationalen Politik, und die Deutschnationalen können den im »Völkischen Beobachter« vom 25. Juni 1930 von Adolf Hitler veröffentlichten Richtlinien:

»Schutz der deutschen Nationalwirtschaft, Einfügung des Kapitals in den Dienst der Wirtschaft und der Wirtschaft in den Dienst des Volkes. Schutz unserer Produktion durch die Organisation einer Abwehr der Überflutung unseres Binnenmarktes mit fremden Produkten und Erzeugnissen aus dem Volk selbst heraus«

ebenso zustimmen, wie etwa dem Grundsatz der Bekämpfung der unumschränkten Herrschaft des internationalen Börsen- und Leihkapitals in Deutschland. Denn das sind dem deutschnationalen Programm entlehnte Grundsätze und deutschnationale Auffassungen. Die D.N.V.P. hat diese Grundsätze von Beginn ihres Bestehens, — ergänzt durch die Forderung eines ausreichenden Vollschutzes — folgerichtig und entschieden vertreten. Es kommt aber nun darauf an, welche

### Schlußfolgerungen der Nationalsozialismus im einzelnen

aus diesen allgemeinen Grundsätzen zieht; dabei gerät der Nationalsozialismus auf Wege, auf denen wir ihm nicht folgen können. »Der Wille zur Form, der Wille das Chaos zu entwirren« (Sätze des Programms), sind hier nicht nur nicht zu finden, sondern im Gegenteil Lockerung der Form, starke Widersprüche und Verwirrung.

Liest man unter »3. Die Grundgedanken« die Charakteristik des Wirtschaftlers, so findet man unsachliche Verallgemeinerungen. Hier nur einige Proben:

». . . und in der Tat sehen wir, daß Marxisten und Kapitalisten, Wirtschaftler und Leiter des öffentlichen Lebens, ganz gleichheitlich der gleichen Weltanschauung huldigen, dem Individualismus. Der persönliche Nutzen ist die einzige Triebfeder, der Vorteil für den engen Kreis der eigenen Klasse, Berufsvertretung das einzige Ziel.

Die Wirtschaftler, ob groß oder klein, Schwerindustrie oder Kleingewerbetreibende, kennen nur ein Ziel: »Profit«, sie haben nur eine Sehnsucht: »Kredit«, nur eine Aufwallung: die »gegen die Steuern«, nur eine Furcht und namenlose Hochachtung: die »vor den Banken« und nur ein überlegenes Achselzucken über die nationalsozialistische Forderung der »Brechung der Zinsknechtschaft«. »Alle Wirtschaftler haben nur eins im Auge, — ihr eigenes persönliches Interesse, ihre Machtstellung, ihren Eigennutz, die Interessen ihres Geldbeutels. Keiner daran denkend, daß auch der Andere sein Lebensrecht habe, nicht bedenkend, daß die rücksichtslose Verfolgung des Eigennutzes nur auf Kosten der Anderen erreicht werden kann, kein Gedanke an das Wohlergehen des Volksgenossen, kein Blick auf die höheren Pflichten der Allgemeinheit gegenüber, kein Halten in dem atemlosen Jagen nach persönlicher Bereicherung. Ellenbogen dem Nebenmann in den Magen gestoßen, um vorwärts zu kommen, über Leichen schreiten, wenn es nur Nutzen verspricht — was Rücksicht nehmen? Das ist die moderne Wirtschaftsgesinnung.«

»Was tut der Unternehmer, im üblen landläufigen Sinn, der »Ausbeuter« und »Blutsauger« in der Ausdrucksweise der Arbeiterschaft? Er versucht, durch möglichst geringe Lohnzahlung und durch Verwendung minderwertigen Materials einerseits, durch Massenproduktion oder »Aufmachung« und hohe Preise andererseits einen möglichst hohen Profit für seine Tasche herauszuschinden.«

Wenn man auch gern zugeben wird, daß das neuzeitige Wirtschaftsleben Typen von Wirtschaftlern hervorgebracht hat, deren Wirtschaftsgesinnung diesen Schilderungen entspricht, so kann man sie in der **Verallgemeinerung** doch nur als **übertrieben** und **abwegig** bezeichnen. Die Mehrzahl unserer Unternehmer, vor allem der produzierenden, ist doch noch von anderem Schlage. Einige große Wirtschaftsorganisatoren, wie z. B. Krupp, Thyssen u. a. läßt auch Herr Feder noch gelten, aber die weiteren Schlußfolgerungen seines Programms und die offiziellen 25 Programmpunkte der NSDAP lassen doch erkennen, daß diese Verallgemeinerungen für die Beurteilung der Wirtschaftler in ihrer Gesamtheit Geltung haben sollen.

Besonders schroffer Ablehnung begegnet der **vergesellschaftete**, der **entpersönlichte Betrieb**. Es ist gewiß zuzugestehen, daß ein solcher Betrieb gewisse gesunde Grundzüge der persönlichen Gestaltung des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht mehr aufweist. Die Dinge können aber auch umgekehrt liegen. Das hängt sehr von der sozialen Einstellung der leitenden Persönlichkeiten ab. Auf keinen Fall kann man aber eine Einteilung nach dem Gesichtspunkt treffen, daß man etwa den **persönlich** geleiteten Betrieb allein für tragbar und **daseinsberechtigt** hält, den **vergesellschafteten** aber nicht.

Ebensowenig geht es an, die Theorie von der **Zweckbestimmung des Wirtschaftens in der Bedarfsdeckung und Werteschaffung** soweit zu überspitzen, daß man einem durch Jahrhunderte natürlich gewachsenen Wirtschaftszweige, der nicht unmittelbar, sondern mittelbar dieser Zielsetzung dient, der privaten Finanzwirtschaft, dem Bankwesen, einfach die Daseinsberechtigung abspricht. Man kann auch nicht den **Arbeitsbegriff** und den **Begriff des Arbeitseinkommens** so einseitig auslegen, daß man sie nur für die unmittelbar produzierende Wirtschaft gelten läßt. Die Arbeit des Finanzgeschäftes ist, was die Anforderungen an das menschliche Können anbelangt, meist ebenso hochwertig, wie die Arbeit im produzierenden Betriebe. Man kann hier also von einem »Arbeits- und mühelosen Einkommen« nicht sprechen. Soweit damit das Einkommen an Zinsen und Dividenden gemeint ist, muß betont werden, daß der Besitzer von Wertpapieren ein Risiko eingeht und gleichzeitig eine wirtschaftliche Funktion erfüllt, wenn er sein Geld einem Unternehmen oder der öffentlichen Hand zur Verfügung stellt. Für das Risiko ist eine angemessene

Prämie gewiß nicht unberechtigt. Die geldliche Beteiligung ist eine natürliche Erscheinung des kapitalistischen Systems, die man als Einzelphänomen nicht als unmoralisch oder sonstwie verwerflich bezeichnen kann, wenn man das kapitalistische System nicht als Ganzes verwirft. Hier liegt die Entscheidung! Will man die bürgerlich-kapitalistische oder die sozialistisch-antikapitalistische Wirtschaftsordnung? Der Nationalsozialismus entscheidet sich fraglos für die sozialistisch-antikapitalistische, damit also für eine der marxistischen ähnliche Lösung. Dementsprechend bezeichnet er die »Abschaffung der Zinsknechtschaft« als das »Herzstück« des nationalsozialistischen Programms. Dieser Einstellung entsprechen folgende Punkte des offiziellen Programms:

11. Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens.
13. Verstaatlichung aller bereits vergesellschafteten Betriebe.
17. Eine unseren nationalen Bedürfnissen angepaßte Bodenreform; Schaffung eines Gesetzes zur unentgeltlichen Enteignung des Bodens für gemeinnützige Zwecke. Abschaffung des Bodenzinses und Verhinderung jeder Bodenspekulation.

Wenn man glaubt, der Nationalsozialismus unterscheide nun wenigstens zwischen der Rente aus Arbeitseinkommen und der Rente aus »mühelosem Einkommen«, so belehrt uns der Verfasser des nationalsozialistischen Programms, Herr Feder, hinsichtlich seiner persönlichen Auffassung eines anderen, wenn er über die Frage der Realloohnerhöhung folgendes schreibt: (Seite 46)

»Ich persönlich hielte eine **allgemeine Preissenkung** bei gleichbleibenden Löhnen und Gehältern **durch Verwendung der heutigen Unternehmerprofite** für den **richtigeren und wirksameren Weg** zur Erfüllung der Forderung nach Gewinnbeteiligung an der gesamten nationalen Produktion.«

**Hier haben wir in reiner Form die letzte Folgerung der sozialistischen Mehrwerttheorie.** Es wird klipp und klar zum Ausdruck gebracht,



daß der »Unternehmer*profit*«, die Unternehmerrente, ganz gleichgültig, woher sie stammt, ob sie angemessen ist oder nicht, etwas sei, was der Berechtigung an sich entbehrte und was man deshalb dem Unternehmer wegnehmen und verteilen könnte. (Vergl. hierzu Rocco S. 6). Dagegen muß noch einmal betont werden, daß die rechtlich erarbeitete oder als Zins gezahlte Rente, soweit sie sich in angemessenen Grenzen hält, ein moralisch berechtigtes, gerechtes Entgelt für geleistete Arbeit und übernommenes Risiko anzusehen ist, daß sie, wirtschaftlich betrachtet, als eine notwendige Erscheinung und als wichtiger Faktor des sich auf kapitalistischer Grundlage vollziehenden Wirtschaftsprozesses eingeschätzt werden muß. Es steht ohne weiteres fest, daß Bedarfsdeckung und Werteschaffung letzter und höchster Zweck alles Wirtschaftens ist. Das Wirtschaften aber ist ein sich nach gewissen Regeln vollziehender geschlossener Prozeß, aus dem man nicht nach Belieben irgend einen Teil herausreißen und vernichten kann. Der Zweck des Wirtschaftens kann ohne Rentabilität, ohne Rente nicht erreicht werden. Die Rentabilität ist eine Funktion des Zweckstrebens. In der Ablehnung der Rente, die wir als unverzichtbare Grundlage jeder Wirtschaft werten, in ihrer Diffamierung, wie sie der Nationalsozialismus betreibt, liegt die Ablehnung des kapitalistischen Systems überhaupt. Es ist selbstverständlich, daß die Ablehnung der Rente auch gleichbedeutend ist mit der »Tötung jedes Spartriebes« — was wiederum den »Aufstieg des Tüchtigen« aufs schwerste gefährdet.

Wäre mit der Forderung der **Abschaffung der Zinsknechtschaft** nur die Befreiung von der Herrschaft des **internationalen Börsen- und Leihkapitals** gemeint, so könnten wir dem Nationalsozialismus uneingeschränkt folgen. Eine nähere Prüfung seiner Erläuterungen des Begriffes »Zinsknechtschaft« zeigt aber, daß er eine Beschränkung seiner Forderung auf diesem Bereich ablehnt und sie vielmehr auf **jedes Zinsverhältnis** ausdehnt. Unter die Opfer der Zinsknechtschaft fallen nach den Ausführungen des Programms die Völker, die Auslandsanleihen nehmen, die Landwirte, die eine Hypothekenschuld aufgenommen haben, die Arbeiter, die in vergesellschafteten Betrieben arbeiten, Angehörige des Mittelstandes, die Bankkredite verzinsen müssen, Industrielle, die Unternehmen in eine Gesellschaft umwandeln und wie es bezeichnenderweise heißt, »die unersättliche Profitgier der Aufsichtsräte und Aktionäre« zu befriedigen haben.

**Der Nationalsozialismus fordert also die Sozialisierung der Geld-**

und Kapitalwirtschaft, »die Verstaatlichung des Geldwesens« (Feder S. 21). Im Zusammenhang hiermit soll die Verstaatlichung aller bisher vergesellschafteten Betriebe stattfinden, das ist der bei weitem größere Teil der gesamten deutschen Produktionswirtschaft. Diese sozialisierten Wirtschaftsbereiche sollen dadurch in engere Verbindung gebracht werden, daß die sozialisierten Produktionsbetriebe in erster Linie dem Staate die Mittel zu liefern hätten, die er zur Durchführung der Geld- und Kapitalgeschäfte neben dem übrigen öffentlichen Bedarfe benötigt.

Die Durchführung dieser Maßnahme würde ein rein sozialistisches Experiment größten Stils darstellen, wie es der Bolschewismus in Rußland in der Vollendung durchgeführt hat. Wir brauchen zur Beurteilung der Aussichten dieser Experimente nicht die russischen Verhältnisse zu Rate zu ziehen. Es genügt, die Mißerfolge festzustellen, die von Staat und Kommunen in Deutschland sozialisierten Betriebe gezeitigt haben. Aus der Fülle der Beispiele sei nur der Bereich Berlin herausgegriffen: von den 252 kommunalen Wirtschaftsbetrieben der Reichshauptstadt arbeiteten im Zeitraum 1924 bis 1927 nicht weniger als 145 mit Verlust. Wären die Betriebe der öffentlichen Hand nicht weitgehend von steuerlichen Abgaben befreit, so würde sich das Verhältnis noch viel ungünstiger stellen; der größte Teil der Betriebe hätte seine Pforten längst schließen müssen. Anstattdessen machen sie jetzt dem Privatunternehmer, vom Kleingewerbetreibenden bis zum Großindustriellen, unlaute Konkurrenz. Ganz abgesehen von der wirtschaftlichen Seite muß diese Verquickung von Politik und Geschäft, wie stets in der Weltgeschichte, zu Korruptionerscheinungen führen, wie sie in Berlin und überall im Reiche in so höchstbedenklicher Fülle vorliegen, — selbst die straffe und von untadeligen Grundsätzen geleitete Führung einer nationalsozialistisch bestimmten Regierung würde das nicht hindern können. Diese sozialisierte Wirtschaft und ihre Folgen sollen also nach den Plänen der Nationalsozialisten ins Ungemessene gesteigert werden. Die Folgen für Volk und Reich wären nicht abzusehen. Bei den gespannten Verhältnissen der deutschen Wirtschaft, von der die Lebensbedingungen des Volkes abhängen, ist rationellste fachmännisch auf größter Höhe stehende Geschäftsführung unter Ausnutzung aller sich nur irgendwie bietenden Gewinnmöglichkeiten unerläßliche Voraussetzung. Wenn die bürokratische Staatsmaschine nicht einmal in der Lage ist, einfache leicht übersehbare Wirtschaftsbetriebe ertragreich zu gestalten, wie sollte sie imstande sein, den größten Teil der

deutschen Produktionswirtschaft zu führen und den Kapital- und Geldmarkt eines ganzen Volkes erfolgreich zu meistern! Wie wenig selbst die nationalsozialistische Führerschaft die Erfordernisse und Schwierigkeiten der Wirtschaftsführung überblickt, beweist u. a. die Begründung, die Herr Dr. Goebbels (in »Fragen und Antworten für den Nationalsozialisten« S. 18) für die Möglichkeit einer störungslosen Überführung vergesellschafteter Betriebe in die Hand des Staates gibt.

»Die Produktion«, so sagt er, »die in den Grundzügen fertig ist, die deshalb nicht mehr Kraft, Begabung, Erfindung, Unternehmungsgeist und Genialität erfordert (Verkehrswesen, Truste, Konzerne usw.) wird wieder in den Besitz des Staates überführt.«

Wer will zunächst sagen, wann eine Produktion »in den Grundzügen fertig ist?« Die Auffassung, daß die Leitung eines Trust's oder Konzerns »nicht mehr Kraft, Begabung, Erfindung, Unternehmungsgeist und Genialität erfordere«, verrät eine bedenkliche Unkenntnis und eine falsche Vorstellung von den Erfordernissen der Führung gerade großer Unternehmen, für die Sachkenntnis, Beweglichkeit, Dispositionsvermögen und ganz allgemein Überblick und Weitblick in höchstem Maße notwendig sind, selbst wenn große und starke Konzerne heute im allgemeinen lebensfähiger sind, als manche Mittel- und Kleinbetriebe.

**Wie denkt sich nun der Nationalsozialismus die Beschaffung der für eine solche staatliche Wirtschaftsführung notwendigen Betriebsmittel und die Deckung des übrigen öffentlichen Geldbedarfes?**

Der gesamte Bedarf soll in erster Linie aus den höchst fragwürdigen Gewinnen der sozialisierten Betriebe gedeckt werden. In zweiter Linie sollen Steuern auf Luxuswaren, in dritter Steuern aus Vermögen und Einkommen, die »oberhalb der Grenzen liegen, die durch reine Arbeitsleistung bestimmt werden«, (wie will man diese Grenzen bestimmen?) und endlich soll die Besteuerung des Mittelstandes, sowie die Besteuerung entbehrlicher Genußmittel aushelfen. Punkt 21 der »Programmforderungen« stellt für die Besteuerung allgemein folgende Grundsätze auf:

»Befreiung der Verbraucher von der Last der indirekten Steuern, sowie der Erzeuger von einengenden Steuern.«

Diese z. T. widerspruchsvollen Grundsätze, insbesondere die Gegnerschaft gegen jede indirekte Besteuerung gehen noch erheblich über die der Sozialdemokratie hinaus. Da Steuern immer als »einengend« empfunden werden, darf man nach nationalsozialistischer Anschauung keinesfalls Steuern vom Verbraucher und eigentlich auch nicht vom Erzeuger einziehen. Wir sehen hier wiederum einen sehr bedenklichen Mangel an Erfahrung, der für jeden Wirtschaftler fast unverständlich erscheint, der sich aber in der Führung einer großen Partei recht gefährlich auswirken kann.

### Geldbeschaffung

ist für den Staat nach nationalsozialistischer Auffassung eine höchst einfache Angelegenheit. Werden irgendwelche Betriebe der öffentlichen Hand, Wasserkraftwerke, Elektrizitätswerke usw. gebaut, so gibt »die betreffende Reichs- oder Staatsbank eine neue Reihe von Banknoten mit dem besonderen Vermerk heraus, daß diese neuen Noten ihre... volle Deckung in dem Zug um Zug neu entstehenden Werke fänden... Mit diesem auf Grund der Kreditbewilligung durch die »Volksvertretung« geschaffenen »Zusatzgeld« wird gebaut, die Noten sind wie die anderen gesetzlichen Zahlungsmittel« (Programm der NSDAP »Finanzpolitik« S. 40). Mit den späteren Einkünften dieser Werke werden die Noten dann wieder eingezogen. Es werden also große Werke mit einem Schein-Geld gebaut, sie werden mit Papier bezahlt, »der Staat und das Volk ist um dieses Werk reicher geworden«. Alles durch Papier. **Die Folge eines solchen Verfahrens wäre natürlich rettungslos die Inflation.** Es ist genau dasselbe, was unter Ludwig XV. in Frankreich John Law mit seinem Grund- und Bodengeld vorgeschlagen und durchgeführt hat, eine Methode, die 1730 mit einem furchtbaren Staatsbankrott und der Flucht Laws endete. Es ist nichts anderes, als die sogen. »mandats territoriaux«, die s.Zt. die französische Revolution als ein durch den französischen Grundbesitz gedecktes Geld nach dem inflationistischen Zusammenbruch der Assignaten, eines Papiergeldes, einführt und die denselben Weg der Inflation gingen. Gerade auf das Schicksal dieser »mandats territoriaux«, dieses durch Sachwerte gedeckten Geldes, wies der Schöpfer der Rentenmark, Dr. Helfferich, warnend hin, als die damalige deutsche Regierung 1923 anstelle des Helfferich'schen Vorschlages ein »wertbeständiges Zahlungsmittel«

durch »Erfassung der Sachwerte« schaffen wollte. Die Rentenmark Dr. Helfferich's, die von nationalsozialistischer Seite immer als Beweis für die Durchführbarkeit des oben erwähnten Geldprojektes angeführt wird, ist insofern von diesem Geld grundsätzlich wesensverschieden, als Helfferich entscheidenden Wert darauf legte, daß dieses neue realfundierte Zahlungsmittel **nicht vom Staate**, sondern von der **deutschen Wirtschaft** getragen werden sollte. Es seien hier Helfferich's eigene Worte aus der zweiten Beratung über die Schaffung der Rentenmark angeführt:

»Wenn Sie glauben, daß das Reich ein realfundiertes oder wie Sie sagen, ein wertbeständiges Zahlungsmittel schaffen könne, indem es die Erfassung der Sachwerte in die Tat übersetzt, dann irren Sie sich. Denn Sie können Sachwerte erfassen – soviel Sie wollen – damit haben Sie noch kein Geld in der Hand, und aus den Sachwerten werden Sie auch kein Geld machen können. Wenn der Staat auf Grund der Sachwerte, die er erfassen will, Geld ausgibt, kommen Sie zu dem System, mit dem man in der französischen Revolution die total entwerteten Assignaten abgelöst hat, zu den mandats territoriaux, den Territorialmandaten, die nach drei Monaten dasselbe Schicksal erlitten wie die Assignaten... Sie können nur ein Zahlungsmittel durch die Wirtschaft selbst schaffen... Nicht nur ratend, sondern tatend müssen die Wirtschaftler herangezogen werden. Die Sache muß auf dem Kredit der Wirtschaft beruhen. Infolgedessen müssen sie der Wirtschaft einen viel weiteren Spielraum geben, als sich die Herren Sozialdemokraten heute vorstellen. Sonst ist das, was ihnen vorschwebt, nichts als eine Illusion; und wird zum Betrug am Volke.«

Diese scharfe Kritik am Dilettantismus der Sozialdemokraten gilt uneingeschränkt für die nationalsozialistische Methode des »Geldmachens«. Ein Geld, das durch den höchst fragwürdigen Wert sozialisierter Wirtschaftsbetriebe und deren klägliche Erträge gedeckt ist, kann niemals Vertrauen genießen, vor allem nicht im Auslande. Als internationales Zahlungsmittel kommt dieses Geld also überhaupt nicht in Frage. Deutschland braucht aber ein solches Zahlungsmittel, weil es keine ab-

geschlossene Insel ist; im Gegenteil, es ist auf allen Wirtschaftsgebieten tausendfach und unlöslich mit der Weltwirtschaft verwoben. Daran können und werden die Nationalsozialisten nichts ändern. Die nationalsozialistische Geldidee geht am Wesen des Geldes überhaupt vorbei. Die Ausgabe von »Zusatzgeld« auf Bauten der öffentlichen Hand führt unmittelbar in die Gefahr der Inflation, da nur zu leicht die Grenzen der Gelddruckerei überschritten werden. Im Gegensatz hierzu ging der Plan Dr. Helfferich's darauf hinaus, die Geldumlaufmenge aufs äußerste zu verknappen und diese scharfe Beschränkung sicher zu stellen.

Die Programmforderung 19 »Einführung einer feststehenden Währung auf gedeckter Grundlage« ist auf diesem Wege nicht zu erfüllen. Dazu kommt, daß der nationalsozialistische Staat, wie oben erwähnt, wenn auch noch so straff geleitet, bei weitem nicht hinreichende Steuereingänge erzielen würde und somit den Haushalt nicht im Gleichgewicht halten könnte, was die Gefahr für die Werthaltung der Währung noch erhöhen müßte. Die NSDAP vernachlässigt hier in ihrem Idealismus biologische Grundgesetze der menschlichen Natur.

Eine mit der Währung zusammenhängende Forderung ist die unter Nr. 17 genannte der **Verstaatlichung der Reichsbank und der Notenbanken**. Auch diese Forderung ist sehr gefährlich. Gerade die Vorgänge der letzten Zeit, das Defizit in der Reichskasse und der unausgeglichene Haushalt müssen davor warnen, das Schicksal der Reichsbank und damit der Währung an die Reichsfinanzen zu knüpfen, und zwar besonders an den in seiner Finanzgebahrung so gefährdeten nationalsozialistischen Staat. Die Verstaatlichung der Banken ist auch in Sowjetrußland durchgeführt, das Ergebnis Verelendung und Geldlosigkeit. Ferner: Nur ein Staat könnte sich das vielleicht gestatten, der keinerlei, anerkannte oder nicht anerkannte, Verpflichtungen an das Ausland hat und außerdem macht- und wehrpolitisch so stark ist, daß er seine Geldbestände gegen jeden feindlichen Angriff zu schützen vermag. Schließlich: Eine staatliche Geldwirtschaft setzt eine tadellos saubere Regierung und Verwaltung voraus. Diese wollen die Nationalsozialisten schaffen. Wer garantiert aber, daß nicht einmal später wieder andere Zustände eintreten, wieder eine korrupte Regierung und Verwaltung an die Macht kommt, die dann das Machtmittel des verstaatlichten Bank- und Geldwesens mißbraucht? **Bismarck** hat die Verstaatlichung der Reichsbank, damals von demokratischer Seite gefordert, stets abgelehnt! Er wußte, warum!

Ein nationalsozialistischer Antrag vom Dezember 1928 verlangte, wohl als Übergangsmaßnahme, daß

»der börsenmäßige Handel mit Wertpapieren aufgehoben wird, Inhaberpapiere auf Namen lauten müssen und, soweit sie einen Anteil an Grundeigentum vermitteln (z. B. Aktien), grundbuchlich einzutragen sind und nun wie Hypotheken übertragen werden können.«

Wie denkt man sich die Durchführung dieses Antrages? Will man die Papiere, die, wie Aktien, Pfandbriefe und Obligationen, nicht auf den Namen lauten, einfach für ungültig erklären? Sollten alle Besitzer solcher Papiere, also auch die kleinen Sparer, ihres Kapitals verlustig gehen? Wenn weiter der Bodenzins abgeschafft und anstelle der verzinslichen Hypotheken von einer gemeinnützigen Bank zinslose Darlehen gewährt werden sollen, wie sollen die Hypothekengläubiger abgefunden werden? Will man sie alle auszahlen oder etwa enteignen?

Noch ein Wort ganz allgemein zur  
**Stellungnahme des Nationalsozialismus zum Eigentum,**

wie sie besonders im landwirtschaftlichen Programm der Partei zum Ausdruck kommt. Der Grundsatz (Nr. 8 der Programmforderungen), daß »Privateigentum anerkannt« und »unter den Schutz des Staates gestellt« wird und daß (Nr. 11 der Programmforderungen) »jedem Deutschen freie Erwerbsmöglichkeit und freie Verfügung über seinen Arbeitsertrag zusteht«, befindet sich im **Widerspruch** zum Punkt 9: »Das Wohl des Volkes zieht aber der maßlosen (— wo ist der Maßstab? —) Reichtumsanhäufung in den Händen Einzelner eine Grenze«, ferner zum Punkt 13, daß »alle bereits vergesellschafteten Betriebe zu verstaatlichen« sind, endlich vor allem zu Punkt 17 der 25 Punkte, der die »**unentgeltliche Enteignung**« von Boden für gemeinnützige Zwecke vorsieht. Hitler hat diesem letzten Punkt die Auslegung gegeben, daß es sich dabei nur um die Enteignungsmöglichkeit von Boden handle, »der auf unrechtmäßige Weise erworben wurde oder nicht nach den Gesichtspunkten des Volkswohls verwaltet wird«. Gibt es rechtlich in Deutschland »unrechtmäßigerweise erworbenen Boden«? Nach welchem Maßstab will man feststellen, daß der Boden »nicht nach den Gesichts-

punkten des Volkswohls verwaltet wird«? Auch hier höchst bedenkliche **Unklarheiten** und **Widersprüche**, mit denen in der Praxis **Rechtunsicherheit**, ein die Moral gefährdendes Angeberwesen und die Möglichkeit von Willkürakten geschaffen werden würde. Wir erleben schon heute wegen unserer **hohen Besteuerung des Besitzes** eine **katastrophale Kapitalflucht**: 8–10 Milliarden Mark sind außer Landes geschafft. Wie würden die Dinge erst aussehen, wenn man dem **Privateigentum eine Höchstgrenze** setzen wollte? Dieses Experiment würde die bestehende furchtbare Kapitalnot ins unerträgliche steigern, wir würden **noch mehr als jetzt vom internationalen Leihkapital abhängig** werden, da der Staat eben nicht einfach Geld machen kann.

Die Besteuerung von Grund und Boden soll nach nationalsozialistischer Auffassung nach »Umfang« und »Beschaffenheit« des Besitzes bemessen werden. Die Besteuerung nach dem Umfang, also die Flächensteuer, ist eine rein sozialistische Forderung und richtet sich vorwiegend **gegen den Großgrundbesitz**. Auch die Landwirtschaft kann nur nach dem Ertrage, nach ihrer Rentabilität besteuert werden.

Bei dieser Gelegenheit noch ein Wort über die Einstellung des Nationalsozialismus zum **Großbetrieb**. Punkt 12 der Feder'schen Programmpunkte sagt folgendes:

»Die gesunde Mischung von Klein-, Mittel- und Großbetrieben auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens, also auch in der Landwirtschaft, bleibt aufrecht erhalten.«

Im Widerspruch hierzu zeigen sich im Nationalsozialismus überall **Ansätze der Bekämpfung des Großbetriebes**, so in dem **Vorschlag der Sozialisierung** aller vergesellschafteten Betriebe, zu denen alle Großbetriebe der Industrie und des Handels gehören, und ferner in der **Hinneigung zur Damaschke'schen Bodenreform**, in dem Vorschlag der Flächensteuer und in manchen Bemerkungen der Nationalsozialistischen Literatur über den Großgrundbesitz. Auch hier also ungeklärte Widersprüche. Sehr weitgehend entzieht der Nationalsozialismus dem Grundbesitz, insbesondere dem Landwirt, das Recht der freien Verfügung über sein Grundstück und der freien Bewirtschaftung seines Grund und Bodens. So bestimmt das landwirtschaftliche Programm, daß der Landwirt seinen Grund und Boden nur wieder an einen Landwirt verkaufen darf und daß sich der Staat ein Vorkaufsrecht vorbehält. Die Ver-



pfändung von Grund und Boden an Private ist verboten. Für landwirtschaftliche Betriebe wird das **Recht der Nachprüfung der Wirtschaftsführung** durch staatlich bestellte berufsständische Gerichte vorgesehen, die sich aus Vertretern aller Berufsgruppen der Landwirtschaft zusammensetzen. **Der Landwirt wird also weitgehend — als Ausnahme unter allen anderen Berufsständen! — unter Kontrolle gestellt.** Wenn von nationalsozialistischer Seite über »Mißachtung des Bauernstandes« Klage geführt wird, so sollte man mit solchen Kontrollmaßnahmen vorsichtig sein. Die NSDAP sollte anderen nicht den Vorwurf solcher Mißachtung machen, wenn sie gleichzeitig der DNVP »einen einseitigen, engstirnigen Klassenkampf für den Agrarier« vorwirft, wenn sie mit Kommunisten gleichlautende Anträge in Agrarfragen einbringt. Diese Anträge betr. eine Krisenunterstützung, die für die Landwirtschaft untragbar wäre, die Wahl von Betriebsräten in landwirtschaftlichen Betrieben, die Gleichstellung von Stadt und Land in der Betriebsrätegesetzgebung, die Verlegung des Fortbildungsschulunterrichts auf dem platten Lande in die Arbeitszeit, das Monopol der öffentlichen Arbeitsnachweise für die landwirtschaftliche Arbeitervermittlung und die Ausdehnung der Gewerbeordnung auf die Landwirtschaft. (Gleichlautende Anträge Stoecker und Genossen (Kommun. Partei) und Dr. Frick und Genossen (NSDAP) beide vom 8. 2. 1929). Was die Annahme solcher Anträge für die Landwirtschaft bedeuten, welche katastrophalen Folgen sie zeitigen würden, brauchen wir nicht erst auszumalen. Man kann der Landwirtschaft nur wünschen, daß sie vor solchen sozialistischen Experimenten des Nationalsozialismus bewahrt bleibt. Übrigens soll auch der Handel, besonders mit Nahrungsmitteln, in die Hände des Staates oder von Organisationen unter staatlicher Aufsicht gelegt werden.

### Zusammenfassend

muß festgestellt werden, daß der Nationalsozialismus die Inkonsequenz begeht, einesteils dem Marxismus schärfsten Kampf anzusagen und andererseits gleichzeitig mit demselben Marxismus wirtschaftspolitisch grundsätzlich weithin die gleichen Wege zu wandeln. Solange der Nationalsozialismus keine staatliche Verantwortung zu übernehmen hat, wird er diese Doppelstellung halten können. In der praktischen staatspolitischen Arbeit muß er an ihr scheitern, wenn er nicht den

Entschluß findet, zu dem Mussolini sich durchgerungen hat, nämlich sich offen und tatsächlich zur kapitalistischen Wirtschaftsordnung zurückzufinden. Das gefährlichste an der nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung ist die Halbheit, die den sozialistischen Pferdefuß durch eine national-bürgerliche Umkleidung zu verdecken sucht. Nach dem jetzt vorliegenden Wirtschaftsprogramm müßte der Nationalsozialismus, wenn er es in der Praxis durchführen wollte, entweder zu einer radikalen Umgestaltung des deutschen Wirtschaftsorganismus schreiten, was bei dessen stark geschwächter Konstitution schnell zu seinem Tode führen würde, oder er müßte den Weg weiter gehen, auf dem wir uns jetzt bewegen, nämlich den einer evolutionären Revolution, der langsam, aber sicher zu dem gleichen Ende führen wird. Wir leben heute in einem Staat, der hinter einer bürgerlichen Fassade einen sozialistischen Bau verbirgt, in einem System mit bürgerlicher Schale und sozialistischem Kern. Diese Verkapung verhindert in weiten Kreisen des Bürgertums die Erkenntnis seines wahren Wesens. Das ermöglicht dem Sozialismus ein immer weiteres Vordringen mit bürgerlicher Hilfe. Eine allmähliche Umbildung zum nationalsozialistischen Wirtschaftsstaat würde die gleiche verhängnisvolle Erscheinung zeitigen, wie wir sie jetzt im Hinsterben unserer Wirtschaft vor uns haben. Aber nicht nur bei einer verantwortlichen Staatsführung durch den Nationalsozialismus würden wir wirtschaftlich auf sozialistischer Bahn vorwärts treiben, auch das Wirken der Nationalsozialisten in der Opposition fördert sozialistisches Wirtschaftsdenken und nährt den bei uns schon weit über das sozialistische Lager hinaus in das nationale Bürgertum eingedrungenen wirtschaftlich-sozialistischen Geist.

Bei aller Übereinstimmung auf dem Gebiete politisch-nationaler Staatsgesinnung, der Einordnung des Einzelnen in den Staat, der Hebung des Pflichtgedankens gegenüber der Allgemeinheit, der sozialen Gesinnung, der Wiederaufrichtung des Machtgrundsatzes und der Förderung des Machtstrebens, der Wiederschaffung des Wehrgeistes und der Wehrhaftigkeit und der grundsätzlichen Führung der Außenpolitik müssen wir auf wirtschaftlichem und wirtschaftspolitischem Gebiet pflichtgemäß auf die großen Gefahren aufmerksam machen, die eine Durchführung des nationalsozialistischen Wirtschaftsprogramms der deutschen Wirtschaft und damit dem deutschen Volke bringen müßte und die auch ohne Verwirklichung in der Verbreitung seiner Ideen liegen. Den Verwischungen des Eigentumsbegriffes stellen

## die Deutschnationalen

die unbedingte und wirkliche Unantastbarkeit des Eigentums und seinem [?] uneingeschränkten Schutz durch den Staat gegenüber; den kollektivistischen Anschauungen des Nationalsozialismus den Grundsatz der Eigenpersönlichkeit und der persönlichen Initiative; der Bevormundung und der Verwischung der Verantwortlichkeit die klare Verantwortung des Einzelnen; der weitgehenden Sozialisierung der Wirtschaft den Grundsatz möglicher Beschränkung der Staatswirtschaft der Entsozialisierung; der Diffamierung des Begriffes der Rente und der Rentabilität die Auffassung der Renten als Grundlage jeder Wirtschaft und die Forderung der Hebung der Rentabilität mit allen Mitteln; der sozialistischen Inifizierung des Steuerwesens den Grundsatz der Schonung von Eigentum und Besitz und der Besteuerung nach dem Ertrage; den sozialistischen Anklängen in der nationalsozialistischen Auffassung von Bodenwirtschaft die Wahrung freier Verfügung über eine freie Scholle; anstelle der nationalsozialistischen unhaltbaren Auffassungen über die Geldwirtschaft verlangen wir die freie private Bewirtschaftung des Geld- und Kapitalmarktes, verlangen wir sicheren Schutz unserer Währung durch Einschränkung des öffentlichen Geldbedarfs, durch Aktivierung der Zahlungsbilanz und Drosselung der Einfuhren, verlangen wir in erster Linie Abbau der Kriegstribute, fordern wir endlich Behebung der Kapitalknappheit und Senkung des Zinsfußes durch eine auf Kapitalbildung bedachte Wirtschafts-, Steuer- und Sozialpolitik.

Wenn Herr Feder von der nationalsozialistischen Staats- und Gesellschaftsordnung als einer »universalistischen Gesellschaftsordnung« spricht, so tut er damit nichts anderes, als den kollektivistischen und sozialistischen Tenzen einen harmlosen Namen zu geben. Zusammenfassend kann man vom nationalsozialistischen Programm mit Recht sagen: die Nationalsozialisten wissen (in wirtschaftlicher Beziehung!), was sie nicht wollen, aber sie wissen nicht, was sie wollen.

Die faschistische Staats- und Wirtschaftsordnung Mussolinis entspricht auf keinen Fall den Grundsätzen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, vielmehr in den charakteristischen Hauptzügen denen der Deutschnationalen Volkspartei. Wir treten ein für eine freie aus nationalem Kapital organisch aufgebaute Nationalwirtschaft und einen freien nationalen Staat (ebenso wie Mussolini).

Wir bekennen uns grundsätzlich zur Privatwirtschaft, bekämpfen alle Verzerrungen und Auswüchse mißverständener und mißbrauchter Freiheit in der wirtschaftlichen Betätigung, stellen den Vorrang des Staates vor der Wirtschaft fest, sind für ordnende Betätigung des Staates bei weitgehender Selbstverwaltung der Wirtschaft, wollen alles Gewinnstreben in den Dienst der Nation gestellt und das Interesse des Einzelmenschen an das Interesse der Allgemeinheit gebunden wissen, ebenso wie Mussolini (»Gemeinnutz vor Eigennutz!«).

Wir sind bewußt und aus Überzeugung sozial, niemals aber sozialistisch.

Der Kampf gegen den Sozialismus fordert volle Klarheit in der Erkenntnis der sozialistischen Ziele, Ideen und Formen und die uneingeschränkte, unbedingte Absage an alles, was grundsätzlich in den sozialistischen Gedankenkreis gehört. Hier gibt es keine Kompromisse und Halbheiten. Jede, auch nur die geringste Konzession an sozialistische Gedankengänge sind für die Wirtschaft und damit für den Staat in ihrer Auswirkung stets wie schleichendes aber tödliches Gift. Hier kann nur Eines gelten: Klare Scheidung!

#### **Nachschrift:**

Feder hat kürzlich in einer Reichstagsrede Erklärungen über Abgrenzungen und Einschränkungen seines Wirtschaftsprogramms abgegeben, die in Bezug auf den Schutz des Privateigentums, insbesondere des Privatbankgewerbes u. a. beruhigend wirken sollen. Diese Erklärungen können an den vorstehenden Ausführungen jedoch nichts ändern. Im Gegenteil werden dadurch die Unklarheit und die Unsicherheit noch vermehrt und zwar solange das schriftlich fixierte und feierlich als in seinem Wesen unabänderlich erklärte Wirtschaftsprogramm des Nationalsozialismus nicht durch ganz unzweideutigen offiziellen Parteibeschuß als entsprechend abgeändert erklärt wird. —

Zum Schluß wiederholen wir: **Nicht als Kampf** gegen die Nationalsozialisten ist das Vorstehende geschrieben, sondern zur **Klarstellung**. Wenn zwei **Freunde** zusammen auf geraden Wegen einem gemeinsamen Ziel zuwandern und der Erfahrenere bemerkt, daß sein Freund einen Seitenweg einschlägt, der eine Sackgasse ist oder in einen Abgrund führt, so hat er nicht nur das Recht, sondern, als Freund, die

**Pflicht, ihn zu warnen und auf die große, zum Ziel führende Straße zurückzurufen. Das ist der Zweck dieser Ausführungen, die zur freundschaftlichen Auseinandersetzung mit unseren Weg- und Bundesgenossen im Kampfe für die deutsche Befreiung führen sollen. Die nationale Front Hugenberg-Seldte-Hitler muß gefestigt und weiter ausgebaut werden. Darum muß klare Freundschaft gehalten und in friedlich-freundschaftlicher Aussprache alles ausgeräumt werden, was trennend wirken könnte. Das gemeinsame Ziel ist entscheidend. Es lautet:**

**Wir wollen frei sein wie die Väter waren!**

## ALFRED CONN: AUFRUF AN DIE HAMBURGER SA

Brigade I Hamburg!  
SA-Kameraden!

In diesen Tagen wird Euch ein Rundschreiben zugehen über die Gründe und Begleiterscheinungen meines Ausscheidens aus der SA-Führung. Ihr werdet daraus ersehen, welcher Geist die hiesigen Gau- und SA-Führer beseelt. Die gleiche Intrige und Verbonzung herrscht im ganzen Reich. Aber damit nicht genug, verrät die Partei alle völkischen Grundsätze, um möglichst bald an die Futterkrippe der Ministersessel zu gelangen. Die beiden Schriften von Prof. Stark: »Nationalsozialismus und Katholische Kirche« und Dr. Reupke: »Der Nationalsozialismus und die Wirtschaft« zeigen Euch die Romhörigkeit und die kapitalistische Schwenkung der Parteileitung.

Gegen diesen Verrat stand Stennes auf, und mit ihm Tausende von SA-Kameraden, die sich mit Recht betrogen fühlen. Bald sollt Ihr weitere Bonzen in die Hamburger Bürgerschaft wählen. Sie werden vom Schlage unserer hiesigen Reichstagsabgeordneten sein.

Im Auftrage von Hptm. Stennes rufe ich Euch auf zum Kampf für den unverfälschten Nationalsozialismus und für das alte unveränderte Programm.

Nieder mit allen Bonzen und Verrätern!  
Es lebe der Nationalsozialismus!

gez. CONN,  
ehem. Staf. II u. stellv. Brif.  
Lokstedt, Kampfstr. 80, D 7, 2567 .

---

Dok. 101: Arbeiter, Bauern, Soldaten. Nationalsozialistisches Kampfblatt. Herausgeber: Walter Stennes, Nr. 5 vom 25. April 1931. Abschrift auch Berlin Document Center: Personalakten Alfred Conn.

DIE PARTEIEN DER HAMBURGER REGIERUNGSKOALITION ZUR  
BÜRGERSCHAFTSWAHL AM 27. SEPTEMBER 1931

Haltet das Tor offen!

BÜRGER HAMBURGS!

Haltet das Tor offen!

Haltet den Hafen offen!

Hamburg ist Deutschlands Tor zur

Welt! Radikalismus von rechts und

links kämpft mit allen Mitteln um

die Macht. Nationalsozialismus

heißt: das Tor schließen. Kommunismus heißt: das Tor schließen.

Haltet das Tor zur Welt, haltet den

Hafen offen!

Wacht auf, Bürger Hamburgs!

Zurück vom Träumen zur Wirklichkeit,

zu freier Wirtschaft, Arbeit und

Wiederaufbau!

Denkt an die Hungerblockade! Erinnert Euch an die Zeit, in der Ihr abgeschlossen wart von der Welt, als kein Schiff einlief, kein Schiff den Hafen verließ. Denkt zurück an die Zeit, in der Hunger und Not durch Hamburgs Straßen gingen.

Seit mehr als tausend Jahren lebt Hamburg von der See. Auf seinem Hafen ist Hamburgs Wohlstand aufgebaut. Hamburg ist mit der Wirtschaft aller Völker auf das innigste verbunden. Weltverkehr und Welt-handel sind Hamburgs Lebensnerv.

Tausend Stürme hat Hamburg überstanden. Klarer Blick, feste Hand und nüchternes Denken meisterten stets die Katastrophe der Stunde. Niemals sind die Hamburger vor eine so folgenschwere Entscheidung

---

Dok. 102: Die Broschüre »Haltet das Tor offen!« befindet sich im Besitz der Forschungsstelle. Fasc. Broschüren, Auszug S. 1—12.

gestellt worden wie bei der nächsten Bürgerschaftswahl. Druck von außen, Not im Innern treiben die politische Leidenschaft zur Siedehitze. Herz und Verstand ziehen uns in entgegengesetzte Richtung. Allzu leicht erstickt das Gefühl die Stimme der Vernunft. Allzu willig träumt der Gedrückte von der Wunderwirkung verzweifelter Tat. — Wacht auf, Bürger Hamburgs! Zurück vom Traum zur Wirklichkeit!

Gefahr droht von rechts und links. Demagogie ruft in allen Tonarten zur Selbsterfleischung. Nationalsozialismus und Kommunismus strecken die Hand nach der Macht aus. Radikalismus von jeder Seite schließt das Tor, schließt Hamburg ab, sperrt Arbeit, Kredit, Aufbau aus. Die Ziele der Kommunisten sind eindeutig und klar; Zerstörung von allem und jedem, um auf den Trümmern ein Abbild der Sowjetrepublik zu errichten. Laßt Euch nicht täuschen vom Geschrei über den Erfolg des Fünf-Jahres-Planes. Rußland ist isoliert von der Welt; die Tore sind versperrt. Hunger und Hoffnungslosigkeit herrschen über dem größten Gefängnis der Erde. Das kommunistische Grundprinzip des gleichen Lohnes hat von Stalin selbst durchbrochen werden müssen. Die Rückentwicklung hat schon eingesetzt; und dabei ist Rußland ein unendlicher Landkomplex mit unermeßlichen Bodenschätzen und Hilfsquellen — kein armes Deutschland, das ein Versailles fast aller Rohstoffe beraubt hat und das sich nicht selbst ernähren kann. Kommunismus ist nicht Freiheit, Kommunismus heißt: Unterdrückung des einzelnen. — Hamburg als kommunistisches Staatsgebilde verödet, wie die großen russischen Häfen verödet sind.

Ist der Trennungsstrich zwischen staatserhaltenden und staatszerstörenden Parteien nach der linken Seite fast von selbst gegeben, so ist es um so schwieriger, aber auch um so wichtiger, diesen Trennungsstrich mit aller Schärfe nach rechts zu ziehen. Nicht nur, weil sich die Gegensätze berühren und viel grundsätzlich Wesensverwandtes kommunistische und nationalsozialistische Doktrinen verbindet; vielmehr deshalb, weil den Kern dieser Bewegung ein Gefühl und ein Glaube bildet, der uns allen heilig ist: eine brennende Vaterlandsliebe und ein unerschütterlicher Glaube an Deutschlands Zukunft.

Hitlers Trommelschlag versammelt die Unzufriedenen und die Enterbten, die Idealisten und die Verbitterten, aus welchem Lager immer sie kommen, und ihre Zahl ist in Zeiten der Not wie heute Legion. Niemand weiß aus den Phrasen mit denen Hitler die Menge berauscht zu lesen, was der Nationalsozialismus tatsächlich will. Nebelhafte



Versprechungen, undurchführbare Programme, Schlagworte übelster Art überbrücken nach außen die widersprechendsten und gegensätzlichsten Wünsche und Anschauungen.

Wo ist der Führer, der die Welle von Begeisterung und Opferfreudigkeit, die Hitler erweckt, zielbewußt umformt in Arbeit und Wohlstand? Niemals ist eine so große Bewegung so ausschließlich in den Dienst des Negativen gestellt worden. Hitler verneint alles Bisherige, aber was setzt er Positives an seine Stelle?

Meisterhaft versteht es Hitler, den deutschen Bürger zum Träumen zu bringen. Große Worte zeichnen Luftschlösser, die um so gefährlicher sind, als sie gezeichnet werden mit einem Patriotismus, den Hitler allein gepachtet zu haben behauptet. Mit demagogischer Ausnutzung von Zielen, die jedem guten Deutschen eigen sind, zieht der nationalsozialistische Redeschwall die Menge fort von Sachlichkeit und realem Blick.

Und muß man nicht an einem Patriotismus zweifeln, der denjenigen, die den Locarno-Vertrag abgeschlossen und das Rheinland befreit haben, tausendfachen Landesverrat vorwirft und gleichzeitig die Stirn hat zu erklären, »daß die sogenannte Südtiroler Frage zwischen einem faschistischen Italien und einem nationalsozialistischen Deutschland nicht einmal ein Diskussionspunkt sein werde«. Die Würdelosigkeit, mit der der Nationalsozialismus um faschistische Unterstützung buhlt, unterscheidet sich in nichts von dem Verhalten derjenigen Kreise, die ewig Frankreich zu Füßen liegen.

»Was hat man gegen Italien? Südtirol! Damit beginnen sofort alle Spießler lebendig zu werden. Wer hat die Stirn, für 170 000 Deutsche in Südtirol vielleicht 300 000 Deutsche auf dem Schlachtfeld zu opfern?« Das sind die eigenen Worte des deutschen Patrioten Adolf Hitler, die einer seiner Gauleiter geschmackvoll ergänzt: »Gegen die Bundesgenossenschaft Italiens wendet man ein, daß Mussolini Südtirol bedrücke. Das ist aber nur eine von den Freimaurern erfundene Lüge. Außerdem kommt es auf das Schicksal von einigen armseligen Südtirolern gar nicht an.«

Wenn man solchen Verrat am Deutschtum als gelegentliche Entgleisung bemänteln will, die in der Hitze der Redeschlacht temperamentvollen Demagogen unterlaufen kann, welche Entschuldigung kann man dann für den Reichstagsabgeordneten Feder erfinden, der »Das Programm der NSDAP und seine weltanschaulichen Grundlagen« nieder-

gelegt hat. Bis zur Ausgabe von 1929 stand dort zu lesen: »Wir verzichten auf keinen Deutschen im Sudetendeutschland, in Südtirol, in Polen, in der Völkerbundskolonie Österreich.« Seit 1929 sind die Worte »in Südtirol« aus den Neuauflagen gestrichen.

Mit Schlagworten wird kein Hunger gestillt und keine Arbeit geschaffen. Nationalsozialismus heißt: Radikalste Revolution, ebenso umwälzend wie eine kommunistische. Nationalsozialismus heißt: Das Abriegeln und das Abgeriegeltwerden von der Welt. Nationalsozialismus heißt: Früher oder später Krieg, sei es nach innen oder nach außen. Nationalsozialismus will mit Gewalt das Tor schließen.

Das Programm des Nationalsozialismus hat so oft gewechselt, daß es schwer ist, Schritt zu halten. Niemand kann die Ziele der Nationalsozialisten klar umreißen trotz all der landfremden Redner, die die Alteingesessenen darüber aufklären wollen, was mit Hamburg zu geschehen hat. Abschaffung der Börse, Schaffung einer vom Ausland unabhängigen Währung, Aufhebung der freien Wirtschaft und »Sich unabhängig machen von der Welt« sind die immer wiederkehrenden Schlagworte der nationalsozialistischen Redner. Es muß ganz besonders verführerisch für Hamburger Bürger sein, zu lesen: »Los von der Weltwirtschaft, die uns die Weltwirtschaftskrise bescherte« oder »Der nationalsozialistische Staat wird die liberale Völkerwirtschaft zerbrechen und an ihre Stelle die sich selbst befriedigende Volkswirtschaft setzen, deren geringe handelspolitische Beziehungen auf dem Wege eines Kontingent- oder Exklusivvertrages mit benachbarten oder befreundeten Staaten geregelt werden«. Was für einer Zukunft wird Hamburg entgegengehen unter der Leitung »verantwortungsbewußter« Nationalsozialisten wie des Abgeordneten Wagner, der am 10. Juni 1931, am Abend der letzten großen Krise, die Stirn hatte, im Bayerischen Landtag zu erklären: »Wir Nationalsozialisten warnen jedenfalls nachdrücklich jeden ausländischen Geldgeber, in dieses bankrotte System auch nur einen Pfennig hineinzustecken. Die nationalsozialistische Regierung wird nicht daran denken Kredite, die diesem verfallenen System gegeben worden sind, etwa zurückzuzahlen.«

Freie Wirtschaft, internationaler Warenverkehr und das Vertrauen der Welt sind die ersten Lebensnotwendigkeiten für Hamburg. Weder landwirtschaftlich noch industriell können wir uns selbst erhalten. Die Durchführung der nationalsozialistischen Forderungen und Programme durchschneidet die lebenswichtigsten Organe Hamburgs. Ein Wirt-

schaftskörper, der ein so wesentlicher Teil des Wirtschaftskörpers der Welt ist, kann weder politische noch wirtschaftliche Experimente ertragen ohne zugrunde zu gehen. Kommt Hitler zur Macht, schließt sich die Welt von Deutschland ab oder Hitler Deutschland von der Welt, dann ergibt sich als letzte Folge zwangsläufig die Vereinigung mit Rußland — nicht nur um Hitlers Pläne zu verwirklichen, sondern um wenigstens Deutschlands Brotversorgung sicherzustellen. Soll Deutschland dem Bolschewismus ausgeliefert werden?

Immer wieder wird gesagt: »Laßt nur die Nationalsozialisten an die Macht kommen; alles das ist ja nur Propaganda.« Das heißt nichts anderes, als daß die Nationalsozialisten die Masse bewußt irreführen, daß sie kein Mittel scheuen, um die Macht in einer Weise an sich zu reißen, wie es die Kommunisten in Rußland getan haben. Sind aber die Entschuldigungen, die immer wieder vorgebracht werden: »das wird ja später gar nicht so gemacht, das ist ja nur Propaganda« richtig, dann muß zwangsläufig die Legalisierung der nationalsozialistischen Bewegung und ihre Anpassung an die Wirklichkeit dazu führen, daß die Enttäuschung über nicht eingehaltene Versprechungen große Teile der nationalsozialistischen Wählerschaft in die Arme des Kommunismus treibt, der eindeutiger und unmißverständlicher Ziele verfolgt. Wenn heute schon ein ehemaliger Reichwehrleutnant zum Kommunismus übergeht, weil er sich von den Nationalsozialisten betrogen fühlt, wenn aus denselben Gründen über ein Dutzend überhitzte Nationalisten in der Roten Fahne ihren Übertritt zum Kommunismus anzeigen und selbst nationalsozialistische Parteifunktionäre in dieses angeblich feindliche Lager hinüberwechseln, wohin soll sich dann die Masse wenden, wenn sie entdeckt, bewußt getäuscht worden zu sein? Deutlich zeigt sich die Entwicklung an:

Hitler ist der Wegbereiter Moskaus!

Seit dem 14. September hat Hitler immer wieder betont, daß er lediglich auf legalem Wege und mit legalen Mitteln nach der Macht strebe. Muß man nicht an der Aufrichtigkeit dieser Kundgebungen nach den Erfahrungen des Jahres 1923 zweifeln? Hat nicht damals Hitler feierliche Erklärungen gleicher Art abgegeben und bedenkenlos kurze Zeit später trotzdem einen Putsch gegen seine bisherigen Freunde inszeniert?

Und wie sieht es heute aus? Erleben wir nicht täglich nationalsozialistische Gewalttätigkeiten, die einen Vorgeschmack von dem Regiment des Terrors geben, der uns droht? Die Verhetzung der Masse hat nicht nur zu einer Verrohung der Formen geführt, die vor keinem Schimpfwort, keiner Unterstellung, nicht vor Drohung und gewissenloser Ehrabschneiderei zurückschreckt, sondern hat tatsächlich die Beseitigung des politischen Gegners ermutigt und gedeckt.

Gerade Hamburg hat in diesem Jahre zwei schreiende Beweise für diese Behauptung erlebt: erstens den Mordanschlag eines Polizeibeamten auf den ihn dienstlich vernehmenden Regierungsrat; daß von einer Affekthandlung keine Rede sein kann, sondern daß gewissenlose politische Verhetzung zum überlegten Entschluß vorsätzlichen Mordes führte, geht aus der Aussage dieses Polizeibeamten hervor: an seiner Absicht, den Regierungsrat zu erschießen, sei er nur durch die Ladehemmung seiner Pistole gehindert worden. — Der zweite Fall ist die Ermordung des kommunistischen Bürgerschaftsmitgliedes Henning im Autobus bei Zollenspieker, bei der auch völlig unbeteiligte Frauen und Kinder verletzt worden sind. Keine spätere Erklärung der nationalsozialistischen Partei kann sie von der moralischen Verantwortung für diese Blutschuld freisprechen, um so weniger als Hitler die Tat zwar mit Worten mißbilligte aber gleichzeitig erklärte, aus eigenem für die Verteidigung der Täter aufzukommen.

» . . . Die jetzigen nationalsozialistischen Abgeordneten haben für Beleidigungen überhaupt keinen Sinn. Sie haben geglaubt, in Beleidigungen übelster Art gegenüber den Regierungsparteien sich alles leisten zu können. Deswegen sind wir uns auch nicht nähergekommen, sondern wir haben uns von Tag zu Tag immer mehr entfremdet, bis dann der Tag kam, wo sich alle anderen Regierungsparteien sagen mußten: Jetzt geht's nicht mehr weiter, wenn wir nicht jede Selbstachtung verlieren wollen. Und nun kam das Schauspiel, was mich persönlich so abgestoßen hat. Dieselben Herren, die erst brutal erklärten: ›Es wird nichts zurückgenommen, wir denken nicht daran, auch nur ein Wort zurückzunehmen‹, die wurden kleiner und immer kleiner und erklärten sich zuletzt zu jeder Zurücknahme bereit. Weiter konnte man die Selbstentmannung wohl nicht treiben. Bei Leuten solchen Schlages muß man wohl mißtrauisch werden, und ich gebe der Deutschen Volkspartei recht, wenn sie daran zweifelte, daß für die Zukunft das Versprechen eingehalten worden wäre. Ja, meine Herren, das sind die Helden,

denen ein großer Teil der Thüringer Bevölkerung nachläuft oder nachgelaufen ist: erst hoch zu Roß Backpfeifen austeilen, dann auf den Knien um Gnade winseln. Mit solchen Helden wird wohl die deutsche Freiheit nicht gewonnen werden . . .« Das sagt nicht etwa ein Sozialdemokrat, nicht ein Demokrat, nicht ein Volksparteiler — das sagt Herr Staatsminister Baum, Vorsitzender der Landvolkspartei und Mitglied des Stahlhelms, der nach seiner eigenen Erklärung seine Aufgabe darin sieht: »nicht nur eine nationale Regierung in Thüringen zu haben, nein, auch den nationalen Geist, den Geist des Widerstandes, den Freiheitswillen immer tiefer in der Thüringer Bevölkerung zu verankern.«

»Mit solchen Helden wird wohl die deutsche Freiheit nicht gewonnen werden.« — Nein! Auf positive Arbeit kommt es an!

## DER STABSCHEF DER SA: TAGESBEFEHL

Der Oberste SA-Führer  
C H Nr. 6304/31

München, den 22. Oktober 1931

Tagesbefehl  
an die SA, SS und HJ.

»Als ich die riesige Schar der Hitlermänner heute morgen auf dem Franzesfelde hin und her marschieren und mit der Genauigkeit und Straffheit eines Garderegiments beim Zapfenstreich manövrieren sah, hatte ich den Eindruck, daß diese freiwilligen Soldaten, die alle wunderbar kräftig, voll fanatischen Vertrauens und von früheren Offizieren der regulären deutschen Armee geführt sind, augenblicklich eine der besten Organisationen in Europa sind.«

So berichtete ein Engländer von Braunschweig seinem Blatte, einer der größten Zeitungen der Welt, nach London.

Diese hohe Anerkennung aus dem Munde des ehemaligen Kriegsgegners faßt das Urteil zusammen, das die Welt vom Braunschweiger SA-Treffen sich gebildet hat.

So bleibt mir, als Eurem von Adolf Hitler bestellten Chef des Stabes, nur übrig, Euch allen, die Ihr an dem SA-Treffen teilnehmen durftet und konntet, den Dank für das Geleistete auszusprechen.

Was Ihr an Opfermut und Strapazen auf Euch genommen habt, ist einzig und einmalig in der Geschichte der Bewegung, wie in der Geschichte überhaupt. Daß in der schwersten Notzeit des Vaterlandes auf einen Ruf des Führers zehnmals Zehntausende aus allen Gauen des Reiches sich in Bewegung setzten, um an diesem Tage dabei zu sein, ohne jede Unterstützung an Geld, an Brot, allein auf sich selbst und auf die eigene Kraft gestellt, ist wohl die unerhörteste Leistung, die je der Welt gezeigt wurde. Ihr habt der Not den Sieg schon heute abgetrotzt. Und das, Kameraden, was Euch niemand in der Welt nachmacht,

macht Euch auch unüberwindlich. Ihr habt den Lorbeer des Sieges schon heute ergriffen; das wißt Ihr, das weiß auch heute bereits die ganze Welt.

Wenn Ihr heute wieder zurückgekehrt seid an Eure Arbeits- und Kampfplätze, an die Stätte Eurer Not und Eurer Entbehrungen, dann zehrt von diesem großen Erlebnis von Braunschweig! Ihr habt Opfermut und höchste Disziplin gezeigt. Bewahrt nun auch Euren Geist und Eure Nerven in den Wochen, die vor uns liegen und uns vom endlichen Siege noch trennen.

»Haltet die Ohren steif«, wie Friedrich der Einzige seinen Soldaten in schwerer Kampfzeit zurief. Ungeheueres habt Ihr geleistet, wie niemand je zuvor; auch das Große, was Ihr noch leisten sollt, werdet Ihr schaffen.

Einzelnen die Anerkennung auszusprechen, muß ich mir versagen. Was der Gruppenführer Lutze mit seinem vorbildlich arbeitenden Stabe, was der Reichsführer SS Himmler mit seinen Mitarbeitern an Können gezeigt haben, findet seine Ergänzung und Vollendung in dem Einsatz, der Tat- und Opferbereitschaft und dem fanatischen Willen jedes einzelnen Führers und Mannes der SA, der SS und der Hitlerjugend. Aus gemeinsamem Geist und Willen ist die einheitliche Macht geboren, die am 18. Oktober 1931 der Welt ihren Anspruch auf die Führung der Geschicke des deutschen Volkes und Vaterlandes angemeldet hat.

Ich schließe mit dem Urteil, das Pg. General von Massow unter dem Eindruck des Tages mir übermittelt hat:

»Ich gratuliere zu dem tadellosen Aufmarsch der SA, SS und HJ am Sonntag. Er bedeutet einen sichtbaren Fortschritt. Als alter Stabschef der Armee-Abteilung Scheffer-Boyadel bei Lodz und Brzeziny glaube ich mir noch ein bescheidenes Urteil zumuten zu dürfen! Besonders gefiel mir die frische, sichere Haltung unserer Braunhemden, die mich an den Herbst 1914 erinnerte, als ich nach Beendigung der Tannenberg- und Masurenschlacht Chef eines Korps unserer Jugend wurde. Dieselben tatbereiten jungen Volksgenossen finde ich in unseren Reihen vereint — das ist unsere Zukunft!«

Dieser Zukunft, Kameraden, die unser ist, wollen wir nun innerlich und äußerlich gestärkt entgegenschreiten!

Es lebe Adolf Hitler, es lebe unsere herrliche Bewegung, es lebe das starke, geeinte Großdeutschland der Zukunft!

Der Chef des Stabes:  
(gez.) Ernst Röhm.

Verteilt nach SA-Verteiler III	=	4000
SS	=	1000
HJ	=	3000
		<hr/>
		8000



## MAX HABERMANN: BRÜNING UND HITLER

Als in der vorigen Woche nach der Harzburger Tagung der Nationalen Opposition das deutsche öffentliche Leben leidenschaftlich erschüttert wurde von dem Kampf für und gegen Brüning, hat Adolf Hitler durch einen in jeder Formulierung bedeutsamen Offenen Brief an den Reichskanzler die menschlichen Voraussetzungen geschaffen, unter denen ehrlich geprüft werden kann, ob in Deutschland ein politisches Zusammenwirken der Persönlichkeiten Brüning und Hitler und der von ihnen verkörperten Kräfte des deutschen Volkes möglich ist. Wenn Hitler als der erfolgreichste, von einem unbeirraren Glauben an seine Sache erfüllte Massenführer unserer Tage die letzte Entscheidung über die Richtigkeit seiner und Brünings Politik der Geschichte überantwortet und dem Reichskanzler in einer Form, die ganz ehrlich und nicht als banale Floskel der Höflichkeit wirkt, die Lauterkeit seines Wesens bezeugt, dann ist der politische Tageskampf auf eine Ebene gehoben, hinter der die Schmähschriften des Hugenberg-Söldlings Eduard Stadler im wesentlichen Scheine vergehen.

Wir vom Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband dürfen uns um diese Prüfung, ob eine Synthese Brüning-Hitler möglich sein kann, nicht herumdrücken; ja, wir sind am ehesten zu dieser Prüfung berufen, weil in der nun bald vierzigjährigen Geschichte unseres Verbandes eine solche Synthese Gestalt geworden ist.

Das tiefste Ringen unseres Verbandes geht um die Freiheit und Ehre unseres Volkes, um den gerechten Anteil des jungen heraufstrebenden Standes an der Würde und an den Werten der Nation, um eine nationale Kultur, die aus Christentum und deutscher Geschichte quillt und um eine soziale Ordnung, die neben dem schöpferischen Unternehmungsgeist den arbeitenden Menschen als gesunden Träger der Zukunft leben läßt. Aus dem Werden und Wirken unseres Verbandes kann dar-

---

Dok. 104: Deutsche Handels-Wacht.

Zeitschrift des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes. Gewerkschaft der deutschen Kaufmannsgehilfen. 1931, 38. Jg. Nr. 16 (948) Hamburg, 25. Oktober 1931. Zur historischen Einordnung dieses Artikels vgl. Tendenzen und Gestalten der NSDAP. Erinnerungen aus der Frühzeit der Partei von Albert Krebs.

Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte Band 6, Stuttgart 1959, S. 32 ff.

um das Wesen eines sozial gebundenen Nationalismus gedeutet werden. Die geistigen Strömungen, aus denen der DHV hervorgegangen ist, standen seit Bismarcks Entlassung in nationaler Opposition zu Kaiser Wilhelm II.; aber der junge DHV fand auch einen Weg zu den christlich-sozialen Mächten, wie sie durch Ketteler und Hitze, durch Wichern und Stoecker im Leben des industriell werdenden deutschen Volkes wirksam geworden waren. Diese beiden Lebensströme des deutschen Volkes, die wider den wirtschaftlichen Liberalismus des 19. Jahrhunderts aufbrachen, haben das Wesen des DHV geprägt. So konnte der DHV seit 1904 ein naher Freund der christlichen Arbeiterbewegung sein und so lange dem Alldeutschen Verband angehören, als der nicht ein Hort der finsternen sozialpolitischen Reaktion geworden war. Solche Spannungen konnte unser Verband bis auf diesen Tag in sich austragen und darum ist er zu jener Prüfung berufen, um deretwillen diese Zeilen geschrieben werden.

Die nationale Opposition, wie sie in Harzburg aufgetreten ist, bereitet uns eine schwere Sorge, weil sie die Gefahr deutlich macht, daß der nationale Sozialismus seinen Weg im Bündnis mit der finsternen, von der Schwerindustrie finanzierten sozialpolitischen Reaktion gehen will. Inzwischen sind dagegen so viele Stimmen aus dem nationalsozialistischen Lager laut geworden, daß zum mindesten an wirksame Gegenmittel gegen jene Reaktion geglaubt werden darf, die sich vornehmlich in den Wirtschaftsausschüssen der Nationalsozialistischen Partei angesiedelt hat. Hat doch Dr. Frick in seiner Reichstagsrede vom 14. Oktober ausdrücklich bekannt: »Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat von ihrer Gründung an die *ausschlaggebende* Stellung des deutschen Arbeitnehmers im Staatsleben proklamiert und stets die verantwortungsbewußte paritätische Mitarbeit der berufsständischen Organisationen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Staats- und Wirtschaftsaufbau gefordert.« Im nationalsozialistischen Hamburger Tageblatt wird ganz ausdrücklich erklärt, wenn es der Gewerkschaftsfront gelingen sollte, die Belange der deutschen Arbeiterschaft im Tarifwesen und in der Lohnhöhe besser und erfolgreicher zu vertreten, dann müssen die Nationalsozialisten sich hinter diese Gewerkschaftsfront stellen. Bestehen bleibt freilich, daß im Hamburger Wahlkampf von der nationalsozialistischen Gauleitung ein übles Flugblatt gegen die Sozialversicherung veröffentlicht worden ist, in dem einfach behauptet wird, daß die Beiträge der Arbeiter für Verwaltungskosten, für Luxusbauten,

für klotzige Bonzengehälter, für Scheinkranke und Drückeberger verbraucht werden. Solche übertreibenden Verallgemeinerungen kann nur ein grundsätzlicher Gegner der Sozialversicherung aussprechen. Und wenn man sich mit Hugenberg verbündet, der durch seinen Funktionär als Ergebnis der Harzburger Tagung im Reichstage sagen läßt: »Die Arbeitslosigkeit kann sich nicht vermindern, solange wir eine Zwangsbewirtschaftung der Arbeit haben mit dem Schlichtungswesen, den Schiedssprüchen und der Unabdingbarkeit der Tarifverträge«, dann ist der Schluß naheliegend, daß der Nationalsozialismus für diese Reaktion Handlangerdienste leisten soll. Hat man doch den sozialreaktionären Teil der Partei des Herrn Dingeldey gerade mit den Aussichten auf Beseitigung des Schlichtungswesens für die Nationale Opposition zu werben gesucht. Ein einwandfreies Bekenntnis zum Schlichtungswesen als Bestandteil der Staatshoheit, ein Bekenntnis zu unabhängigen Gewerkschaften als Träger der Tarifverträge und eine Ablehnung der von Bang und Dr. Stadtler propagierten Werksgemeinschaften muß der Nationalsozialismus eindeutig aussprechen, wenn er die Sorgen restlos zerstreuen will, die aus der in Harzburg feierlich bekundeten Bündnispolitik auftauchen.

In seiner stürmischen selbstbewußten Art hat der Nationalsozialismus für sich alle Gefahren des Bündnisses bestritten, weil er seine Verbündeten nur als eine Etappe betrachtet, die er im Besitz der Macht spielend überwindet. Wer in Harzburg das Aufgebot an Industriesyndici gesehen hat, muß annehmen, daß sich die Schwerindustrie mit ihren sehr handgreiflichen materiellen Interessen bei Hitler besser aufgehoben hofft, als bei der Regierung der Gewerkschafter Brüning und Stegerwald. Wenn Herr Göbbels die Hugenbergpartei auch schon mal einen Misthaufen genannt hat, bleibt doch bestehen, daß sich die schwerindustriellen Hintermänner des Herrn Hugenberg über die Möglichkeiten politischer Macht vollkommen klar sind, wenn sie sie erstreben. Die Rechnung dieser Herren ist einfach, sich im Besitz der Macht leicht über die sozialen Bestandteile des Nationalsozialismus hinwegsetzen zu können, weil sie die dann zu meisternden wirtschaftlichen Schwierigkeiten so groß einschätzen, daß Hitler den Schwerindustriellen, die er in den Sattel gehoben hat, dann wegen ihres wirtschaftlichen »Sachverstandes« auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sein würde. Die gewerkschaftliche und sozialpolitische Gegenwirkung hofft man als Marxismus verächtlich machen zu können und für jede Reak-

tion leichtes Spiel zu haben. Wer die politische Geschichte seit 1918 studiert, der weiß Bescheid, wie zäh sich die Macht der »sachverständigen« Bürokraten im Reich und in Preußen neben den Nutznießern der Novemberrevolution behauptet hat. Jede Koalition ist für politische Gruppen, die aus einer Idee und aus einem starken Glauben leben, eine zusätzliche Gefahr zu den Fährnissen, die in den politischen Wirklichkeiten des Tages liegen.

Wenn der Nationalsozialismus aus seiner staatspolitischen Verantwortlichkeit zu der Einsicht gekommen ist, daß er nicht auf die ihm zufallende Stimmenmehrheit des deutschen Volkes warten kann, ehe er in die Staatsführung eingreift, dann hat er sich grundsätzlich für das Zusammengehen mit Gruppen entschieden, die nicht seines Wesens sind. Stehen die christlichen Arbeiter dem Nationalsozialismus, wenn er schon den Weg der Koalition gehen will, denn so viel ferner als die Thyssen, Vögler, Kiep, von Stauß, Hugenberg, Bang und Quatz? Mag das Zentrum durch seine Koalition mit den Sozialdemokraten in den Augen der Nationalsozialisten auch schwere Schuld auf sich geladen haben, den Einsatz des Lebens bei der Vertreibung der Separatisten aus der Westmark werden die Nationalsozialisten gerade den christlichen Gewerkschaften als ein unvergängliches Ruhmesblatt zuerkennen müssen. Die Sprache dieser Menschen ist anders, als der Nationalsozialist sie gewöhnt ist, aber ihre Taten im Ruhrkampf, in Oberschlesien und in den Separatistenschlachten leuchten so hell wie irgendeine deutsche Opfertat der Nachkriegszeit sonst. Die von Brüning durchgesetzte Methode, die auf den endlosen parlamentarischen Kuhhandel in den Kommissionen verzichtet und immer zu der totalen Entscheidung für und gegen ihn zwingt, muß als Regierungsmethode von den Nationalsozialisten, die ja konsequente Gegner der Formaldemokratie und ihres parlamentarischen Palavers sind, bejaht werden, auch wenn sie von ihnen für andere Ziele angewandt würde.

Die andere Frage ist nun, was Brüning etwa getan hat, bei den Nationalsozialisten um Verständnis für seine Politik zu werben. Manche seiner wirtschaftspolitischen Maßnahmen sind fast als Verwirklichung nationalsozialistischer Programmforderungen oder mindestens als Versuch dazu anzusehen. Die staatliche Bankenaufsicht, die Aktienrechtsreform, die Drosselung der Börsenspekulation, der Angriff auf die Rieseneinkommen und die Beschränkung der Aufsichtsratsmandate sind doch Taten, die von den sechs Millionen nationalsozialistischen Wäh-

lern begriffen werden. Die schlechte Pressepropaganda der Reichspressestelle unter Herrn Zechlin hat solche wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung völlig im Dunkeln gelassen. Der Reichskanzler muß auch sehen, daß diese sechs oder vielleicht schon acht Millionen nationalsozialistischen Wähler nicht ein veretzter Haufen sind, sondern ein elementarer Aufbruch der geknebelten deutschen Volksseele, die sich um ihre Lebensmöglichkeiten bedroht sieht. Das deutsche Volk muß wissen, daß er diese Not im außenpolitischen Kampf einsetzt. Der Sinn dieses elementaren Aufbruchs ist, der deutschen Freiheit eine Gasse zu bahnen und nicht, von den Polizeiknüppeln des Herrn Severing wundgeschlagen zu werden. Die Willensbildung der Nation, die sich in dem leidenschaftlichen Freiheitsruf vollzieht, ist die stärkste Waffe, über die der Reichskanzler überhaupt im außenpolitischen Meinungskampf verfügt. Aber er muß diesen Menschen sagen, daß er es tut. Dann glaubt man ihm sein Nein zu den politischen Lockungen der Franzosen und gewinnt Vertrauen zu seiner Außenpolitik, die aller Welt ihre eigenen Schwierigkeiten als Folgen der deutschen Not begreiflich macht. Jene Aktivität, die nicht anklagt, sondern nur die Tatsachen der Not wirken läßt, verlangt vom deutschen Volk ein ungeheures Maß von Geduld. Solche Geduld kann aber nur aus Glauben an den Sieg aufgebracht werden. Für diesen Glauben muß der Reichskanzler unausgesetzt werben. Gewiß sind höfliche und offene Aussprachen mit Mussolini, Laval, Macdonald und Stimson wichtige Glieder in einem auf lange Jahre angelegten diplomatischen Befreiungskampf. Aber das Volk muß daran glauben können, wenn die innenpolitische Front einer solchen Außenpolitik nicht völlig zerbröckeln soll. Die Führer der Opposition müssen mindestens wissen, daß ein in seiner politischen Existenz ständig gefährdeter Reichskanzler Brüning eine ganz andere außenpolitische Aktivität entfalten kann als der Exponent einer gesicherten Parlamentsmehrheit, die der Welt eine beruhigte deutsche Atmosphäre vor-macht.

Wer so die Möglichkeiten eines Zusammenwirkens von Hitler und Brüning durchprüft, dem wird klar, daß in der Sache gemeinsame Ansatzpunkte gefunden werden können, weil ja auch Hitler niemals daran gedacht hat, seine unbewaffneten SA-Mannschaften gegen den französischen Festungsgürtel zu schicken und Frick sich zu jeder Verständigung mit Frankreich bereit erklärt hat, die dem deutschen Volk Lebensraum für seine wachsende Volkskraft läßt. Brüning außenpolitische

Autorität ist heute groß genug, um im Auslande die Angst vor der Eingliederung der Nationalsozialisten in die deutsche Staatsführung zu zerstören. In Frankreich hat man mittlerweile eingesehen, daß eine Verständigung mit dem pazifistischen Marxismus keinen Pappenstiel wert ist. Nur das nationale Deutschland kann einen deutsch-französischen Ausgleich sicherstellen, der haltbar ist. Je mehr die Franzosen begreifen lernen, daß sie nicht auf ihrer Insel der Seligen sitzen bleiben können, auch wenn jeder Franzose einen Goldbarren unter seinem Kopfkissen liegen hat, wird für Brüning die Eingliederung der Nationalsozialisten in die deutsche Verhandlungsfront um so wichtiger. Nur deren Zustimmung kann einer deutsch-französischen Verständigung jene Dauer verleihen, die dem französischen Sicherheitsbedürfnis genügt. Solche Einsichten müssen mittlerweile auch dem deutschen Zentrum geläufig werden, denn eine Koalition mit den deutschen Sozialdemokraten hat keinen außenpolitischen Wert mehr, weil deren Kredit restlos vertan ist, auch wenn Herr Breitscheid und Herr Grumbach sich ein Dutzend Mal im Jahr besuchen.

Für alles, was in den nächsten zehn Jahren in Deutschland nottut, brauchen wir Herrn Hugenberg nicht einen Tag, weil hinter ihm die Kräfte von gestern und vorgestern stehen, die nur noch in einem Schattenreich gelten. Aber ohne die Kräfte von morgen und übermorgen kann nichts gedeihen, was Bestand haben soll. Darum muß das deutsche Volk einen Weg finden, seinen revolutionären Nationalismus mit den christlich-sozialen Mächten zu einem geschlossenen Einsatz zusammenzuführen. Je reinlicher sich der Nationalsozialismus von dem Sektierertum trennt, das die Nation vergottet, um so weniger wird positives Christentum einer Verbindung mit ihm zu widerstreben brauchen, wie es jüngst Wilhelm Stapel in seinem Vortrag »Nationalsozialismus und Christentum« dargetan hat. Wohl gibt es keine Politik ohne die Scheidung von Freund und Feind; aber was heute Feind ist, muß morgen Freund werden können, wenn das Leben des Volkes es gebietet.

Max Habermann.

WILHELM VON ALLWÖRDEN AN DEN REICHSSCHATZMEISTER  
DER NSDAP

NSDAP

Gauleitung Hamburg

Hamburg, den 21. November 1931

Sehr geehrter Pg. Schwarz!

Ihnen wird der Fall des ehemaligen Brigadeführers Ellerhusen/Hamburg noch in Erinnerung sein, von dem sich bei der Ermordung des Pg. *Dreckmann* herausstellte, daß er die eingezahlten Hilfskassengelder nicht rechtzeitig einbezahlt hatte, so daß nur durch Ihr Entgegenkommen an die Familie die Sterbehilfe ausgezahlt wurde. Ellerhusen wurde von der Gruppe Nord am 10. 9. 30 seines Amtes enthoben und der Gau Hamburg schloß ihn wegen seines pflichtwidrigen Verhaltens aus der Partei aus.

. . . E. hat sich in der Folgezeit bemüßigt gefühlt, unter den SA-Leuten unter Berufung auf seine Parteizugehörigkeit gegen die heutige SA-Führung zu wühlen. Da wir seinerzeit seine Verfehlung im Partei-Interesse totgeschwiegen hatten, ist die Resonanz, die er findet, nicht schlecht, denn als SA-Führer war E. wegen seines Draufgängertums beliebt. Nachdem wir uns sein Verhalten eine ganze Zeitlang angesehen haben, liegt nunmehr ein Antrag des Oberführers auf Eröffnung eines Utschlaverfahrens vor, dem wir nach Eingang der Überweisung von dort stattgeben werden.

Heil Hitler  
(gez.) v. Allwörden

NSDAP, GAULEITUNG HAMBURG: WER IST ADOLF HITLER?  
FLUGBLATT ZUR REICHSPRÄSIDENTENWAHL

## Wer ist Adolf Hitler?

— — —

Es ist ganz unmöglich, die Person Adolf Hitlers oder den Nationalsozialismus im Rahmen eines Flugblattes zu schildern. Über Adolf Hitler und die nationalsozialistische Weltanschauung besteht eine so umfangreiche Literatur, wie sie keine andere politische Partei oder Bewegung aufzuweisen hat, so daß alle diejenigen, die guten Willens sind, sich über die guten Absichten und Ziele der nationalsozialistischen Volksbewegung unterrichten können.

(In Hamburg zu haben: Buchhandlung Niemeyer, Bergstraße und Buchhandlung Kliefoth, Spitalerstraße.)

Hier nur einige Urteile bedeutender Männer über Adolf Hitler:

### Geheimrat Professor Wilhelm Burmeister:

»Vor 61 Jahren ein genialer Mann, der das deutsche Reich gründete, *heute* ein Mann, der uns aus dem Füllhorn seiner hohen persönlichen Begabung ein neues Reich schenken wird.«

### Der große Philosoph Houston Chamberlain:

(Schwiegersohn Siegfried Wagners) [sic]

»Was andere durch großen Fleiß zu erreichen suchen, ist ihm angeboren.«

### Literaturhistoriker Ad. Bartels:

»Hitlers Buch ›Mein Kampf‹ ist die größte politische Veröffentlichung seit Bismarcks ›Gedanken und Erinnerungen!‹«

---

Dok. 106: Flugblatt Nr. 38 Gauleitung Hamburg. Frühjahr 1932 (Auszug) Forschungsstelle Fasc. Flugblätter.



**Dr. Furugard, Schweden:**

»Hitler ist die größte Persönlichkeit, die die nordische Rasse je hervorgebracht hat.«

**Univers.-Prof. Dr. Lenard, Nobelpreisträger:**

»Als Naturforscher kann ich nur einen Reichspräsidenten wünschen, der offenen Sinn für Wirklichkeit hat. Bei Hitler trifft das reichlich zu. Er ist der geborene Führer des neuen Deutschlands; es wäre schmähdlich, das nicht zu benutzen. Gänzlich versumpfen wird alles, auch die Wissenschaft, wenn die von ihm und seinen Mitarbeitern gedachten grundsätzlichen Änderungen nicht zur Durchführung kommen.«

**Walter Schumann, Monteur:**

»Das deutsche Arbeitertum wählt den deutschen Arbeiter und Frontsoldaten Adolf Hitler, weil dann endlich das ganze faule, morsche System beseitigt und der neue saubere Staat der nationalen Ehre und sozialen Gerechtigkeit aufgerichtet wird. Das bedeutet Arbeit und Brot für alle.«

**Justizrat Dr. Lütgebrune:**

»Adolf Hitler ist an der Schwelle unserer Zeitwende der Führer in Deutschland, der mit der einzigen Rettungslösung für das deutsche Volk ernst macht: ›Umkehr und Glaube.«

**Der frühere Gesandte von Reichenau:**

»Ich halte Hitler für einen politischen Kopf von ganz außergewöhnlicher Bedeutung, der nichts für sich will, sondern alles für die Allgemeinheit.«

**Hitler an die Macht!**

DEUTSCHNATIONALER HANDLUNGSGEHILFEN-VERBAND:  
AN ALLE FÜHRER UNSERER GLIEDERUNGEN

**Abschrift.**

Hamburg, den 29. Februar 1932

An alle Führer unserer Gliederungen!

In den Zeiten politischer Hochkonjunktur wird der DHV stets lebhaft umworben, kritisiert und auch verdächtigt. Die Führer unserer Gliederungen werden von Mitgliedern und Interessenten mit Fragen, Wünschen und guten Ratschlägen bestürmt. Politische Aussprache, Anträge und Abstimmungen sind vielfach Gegenstand der Versammlungen unserer Ortsgruppen. Deshalb wollen wir unseren Mitarbeitern hiermit einen Überblick geben über die satzungsmäßigen Grenzen unserer Aufgaben, über die Entscheidungen der Verbandsleitung und über die **tatsächlichen** Vorgänge, die gegenwärtig erörtert werden.

**1. Politik – Parteipolitik**

§ 2, Abs. 4 der Verbandssatzung: »**Parteipolitische** und **konfessionelle** Bestrebungen sind **innerhalb des Verbandes** ausgeschlossen. Diese Satzungsbestimmung untersagt es den Mitgliedern, **innerhalb des Verbandes** die Auffassungen einer **Partei** zu vertreten, **parteipolitische** Anträge zu stellen, parteigebundene Aufträge auszuführen und Agitationsreden für eine **Partei** zu halten. Die Versammlungsleiter dürfen solche »parteipolitische Bestrebungen« nicht gestatten.

Unzulässig sind alle Reden, die etwa so beginnen: »Als Vertreter der NSDAP fordere ich . . .« oder »Wir Katholiken erheben als Anhänger des Zentrums Anspruch auf . . .« oder »Im Auftrage meines Parteichefs, des Geheimrates Hugenberg, fordere ich die Anwesenden auf, sich der

---

Dok. 107: HA/NSDAP Fasc. 289a. Nachrichtendienst 1932, März. Information über den politischen Gegner. DHV.

DNVP anzuschließen« usw. **Unzulässig** ist ferner die Behandlung von Anträgen, wie sie in den letzten Wochen schon vorgelegt wurden:

— — — den DHV-Reichstagsabgeordneten, die sich bisher noch nicht der nationalen Opposition angeschlossen haben, ist allerschärfstes Mißtrauen auszusprechen. — — — Der DHV tritt mit sofortiger Wirkung aus dem HVB (örtliches Kartell) aus und stellt die Beiträge der NSDAP zur Verfügung — — —

— — — Die Ortsgruppe wolle sofort bei der Reichsleitung darauf hinwirken, daß die Bestrebungen der NSDAP zum Sturze der Brüning'schen Rumpolitik tatkräftig unterstützt werden. — — — Der Vorstandsvorsteher hat seine Unterschrift für die Wiederwahl Hindenburgs zurückzuziehen, bis der zur Propagierung **allein berechnete** Führer des nationalen Deutschlands gesprochen hat. — — —

— — — Wenn sich andere nationale Verbände nicht ohne Bedenken entscheiden können, darf der DHV den rechtsstehenden Parteien nicht vorgreifen — — —

Was in parteipolitischer Beziehung für die einzelnen Mitglieder gilt, ist auch für die Verbandsleitung und für alle Verbandsorgane rechtswirksam. Die Mitgliedschaft in politischen Parteien steht den Angehörigen des Verbandes frei. **Marxistische** Betätigung ist unzulässig. — § 2 der Verbandssatzung »Der Verband bezweckt den Zusammenschluß der deutschen Kaufmannsgehilfen auf **deutschnationaler** Grundlage.

— — —« Der Verband und seine Gliederungen können keiner **Partei** etwa als körperschaftliche Mitglieder angehören.

Dem **Verbande** und seinen **Organen** steht es frei, einzelne Parteien zu bekämpfen, wenn sie **grundsätzlich** oder in besonderen Fällen gegen die nationalen und sozialen Forderungen des DHV verstoßen. Umgekehrt hat der Verband natürlich auch das Recht, bestimmten Leistungen der Parteien seine Anerkennung auszusprechen. Wir **bekämpfen** z. B. die DNVP, weil sie die »Gelben« fördert und weil sie u. a. offiziell gegen Sozialpolitik, Tarifverträge und Schlichtungswesen schreiben oder reden läßt. Wir anerkannten z. B. in der Deutschen Handelswacht die zehn klaren Antworten der NSDAP auf die Fragen nach ihrer Stellung zu den Gewerkschaften und zum sozialen Schutz der Arbeitnehmer. Der DHV ist **parteipolitisch** frei und **unabhängig**. Der Begriff »neutral« wird der Haltung des Verbandes nicht gerecht, wenn man darunter nur

die strenge und edle Duldsamkeit gegenüber den Parteien verstehen will.

## 2. Präsidentenwahl

Der Verbands-Vorsteher hat mit Zustimmung der Verwaltung einer Aufforderung, den **überparteilichen** Aufruf zur Wiederwahl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zu unterzeichnen, Folge geleistet. Zur Zeit der Unterzeichnung dieses Aufrufs waren andere Kandidaten nicht vorhanden. Unterredungen mit maßgebenden Führern der nationalen Bewegung hatten überall die **grundsätzliche** Zustimmung zur Wiederwahl Hindenburgs ergeben. Die **parteipolitischen** Bedingungen, die Herrn von Hindenburg noch gestellt werden sollten, dürften den **überparteilichen** DHV nicht beeinflussen. Sein Führer hatte keine parteipolitischen Bedingungen zu stellen. Er konnte nur auf Grund der in 39 Jahren bewährten nationalen Haltung des Verbandes seine **bedingungslose** Zustimmung dazu geben, Hindenburg die Kandidatur erneut anzutragen. Er gab seine Zustimmung telegrafisch, ohne zu wissen und selbstverständlich auch ohne danach zu fragen, wer außer ihm den überparteilichen Aufruf unterzeichnen würde. Seine Zustimmung galt Hindenburg und **nur** Hindenburg. Deshalb kann er seine Unterschrift **auch** nicht zurückziehen, nur weil einige, wenig angenehme Zeitgenossen auch für Hindenburg eintreten. Der Stahlhelm zog sein Volksbegehren in Preußen auch nicht zurück, als die wahlberechtigten Kommunisten s. Zt. beschlossen hatten, für das Stahlhelm-Volksbegehren einzutreten; und nicht selten stimmten die Nationalsozialisten schon für kommunistische Anträge. Hindenburg bestätigte die Überparteilichkeit seiner Kandidatur in Gegenwart Bechlys, indem er erklärte, er habe die Kandidatur nur auf der Grundlage vollster Überparteilichkeit übernommen und es auf das bestimmteste abgelehnt, irgendwelche Bindungen den **Parteien** gegenüber einzugehen oder irgendeine Bedingung anzunehmen. Er sei Treuhänder des **ganzen** deutschen Volkes, nicht der Beauftragte einer Partei. (Die Stellungnahme des Verbandsvorstehers ist satzungsmäßig einwandfrei, sie ist unabhängig von parteipolitischen Bestrebungen gegeben. Ihre sachliche Notwendigkeit ist in der Handelswacht für alle Mitglieder des Verbandes eingehend begründet worden.) Kollegen, die sich persönlich der verantwortungsvollen Entscheidung der Verbandsleitung nicht anschließen wollen, können natürlich nicht gebunden werden.

### 3. Pflichten der Amtsinhaber des DHV.

Die einheitliche Führung des Verbandes erfordert es, daß alle Amtsinhaber ihre ehrenamtliche Arbeit für den Verband jeder anderen Führertätigkeit außerhalb des Verbandes voranstellen. Für den **Amtsinhaber** gilt der Grundsatz: zuerst der DHV, dann die Parteien und andere Ehrenämter. Diese Entscheidung hat jeder Kollege vor der Übernahme eines Amtes für sich zu treffen. — Ein ehrenamtlicher Kreisvorsteher fragte kürzlich bei uns an, ab er berechtigt sei, zur Präsidentenwahl einen etwa erforderlich werdenden Wahlauf Ruf der »Nationalen Opposition« mit dem Zusatz »Kreisvorsteher des DHV« zu unterzeichnen, weil er in der NSDAP ein Führeramt bekleidet. Wir geben die dem Kollegen erteilte Antwort nachstehend wieder, weil sie die im Verbands geforderte Amtsauffassung an einem konkreten Vorfall deutlich macht:

»Die Unterschrift und die Erklärungen des Verbandsvorstehers, zumal sie in Rundschreiben des Verbandes und in der Deutschen Handels wach gegeben oder begründet worden sind, sind eine Meinungsäußerung einer **Verbandsinstanz** und bezeichnen, wie es auch in der Handels wach ausdrücklich heißt, die vom Verband einzuschlagende große **Verbandslinie**. Sie kann zwar in dem vorliegenden Falle, wie das ebenfalls in dem neuesten Aufsatz des Verbandsvorstehers zum Ausdruck kommt, nicht jedes Mitglied persönlich binden. Es ist aber völlig unmöglich, daß sich eine andere Verbandsinstanz (und jeder, der seinem Namen ein Verbandsamt beisetzt, kennzeichnet sich damit als Verbandsinstanz) mit dieser Äußerung der **zu allererst verantwortlichen Verbandsstelle** in Widerspruch setzt. Dadurch würde nicht nur das Ansehen der Gesamtführerschaft des Verbandes geschädigt, sondern auch der Verband. Nun wenden Sie freilich ein, daß Sie durch Ihr Führeramt in der NSDAP und durch die Führerstellung im DHV in **Gewissenskonflikte** geraten sind. Diese Gewissenskonflikte müssen Sie **in sich selber** auskämpfen. Solche Führerämter sind Dienst an großen Bewegungen und hierfür gilt, daß niemand zween Herren dienen kann. Die Verbandsleitung muß von ihren Amtsinhabern erwarten, daß sie ihr Amt im Verbands als **vordringlich** ansehen. Keine Bewegung, die auf Disziplin hält, wird sich anders verhalten können. Infolgedessen müssen Sie sich entscheiden, ob Sie diese **von uns** geforderte Vordringlichkeit anerkennen wollen. Können Sie das nicht, so müssen Sie daraus die Konse-

quenzen ziehen. Eine solche Entscheidung gegen Ihr Verbandsamt würden wir zwar außerordentlich bedauern. Daraus ergibt sich auch, daß wir die Zustimmung zu einer Unterschrift (mit DHV-Amtsbezeichnung) unter einen Aufruf der nationalen Opposition nicht geben können.«

#### 4. Ausschluß von Mitgliedern und Amtsenthebung

Die Verbandsleitung und die Vorstände der Gliederungen führen die Geschäfte nach der vom Verbandstag beschlossenen Satzung und nach der vom Aufsichtsrat genehmigten Gliederungsordnung. Jedes Mitglied hat im Rahmen der dadurch gegebenen Disziplin Meinungsfreiheit und Wahlrecht bei den in Frage kommenden Führerwahlen. Die gewählten Vorstandsmitglieder, Verwaltungsmitglieder und Aufsichtsratsmitglieder sind **nicht** berechtigt, über Beratungen und Beschlüsse ihrer Körperschaften zu berichten, wenn das von diesen Körperschaften nicht in bestimmten Fällen ausdrücklich beschlossen wird. Die Kenntnis von internen Vorgängen der Geschäftsführung ist an das Amt gebunden. Amtsinhaber werden durch das Vertrauen der Mitglieder gewählt. Nach § 3, Abs. 3 der Gliederungsordnung können »Vorstandsmitglieder, die ihre Pflichten in grober Weise vernachlässigen, das Ansehen des Verbandes gefährden, gegen die Satzung und diese Gliederungsordnung oder gegen satzungsgemäße Beschlüsse der Verbandsführung verstoßen« durch die Verwaltung ihres Amtes enthoben werden. Auf Einspruch entscheidet der Aufsichtsrat endgültig.

§ 17 Abs. 1 der Gliederungsordnung bestimmt: »Mitglieder, die das Ansehen des Verbandes oder der Ortsgruppe schädigen oder die geistliche Arbeit der Ortsgruppe verhindern, können durch Beschluß des Vorstandes bis zur Dauer von 6 Monaten von allen Versammlungen und Veranstaltungen der Ortsgruppe ausgeschlossen werden. Auf Beschwerde entscheidet die nächste Mitgliederversammlung der Ortsgruppe endgültig.«

Der Ausschluß von Mitgliedern aus dem **Verbande** erfolgt durch einen Beschluß der Verwaltung. Dazu bestimmt der § 12, Abs. 3 der Verbandsatzung u. A.: »Mitglieder, die mit Beitrag im Rückstand sind, oder die die zu ihrer Aufnahme erforderlichen Eigenschaften nicht oder nicht mehr besitzen, oder die durch Zuwiderhandlung gegen diese Satzung und die Beschlüsse der Verbandsorgane oder andere Handlungen den Verband oder sein Ansehen schädigen, können durch die Verwal-

tung ausgeschlossen werden. — Gegen den Ausschluß oder die Aufhebung der Mitgliedschaft kann das Mitglied beim Aufsichtsrat Berufung einlegen, der unter Ausschluß der ordentlichen Gerichte endgültig entscheidet.«

Das Ansehen des Verbandes gilt in jedem Falle als geschädigt, wenn das Mitglied die Einrichtungen des Verbandes oder die Haltung der Verbandsführung in der Presse, in der Öffentlichkeit, in Parteiversammlungen oder in anderen Kreisen herabsetzend kritisiert. Solche Mitglieder durchbrechen die Verbandsdisziplin, sie stellen sich außerhalb der Verbandsgemeinschaft und werden ausgeschlossen.

Wir bitten die Führer unserer Gliederungen, bei den ihnen obliegenden Entscheidungen immer im Sinne unserer heutigen Ausführungsverfahren zu wollen. Bei noch übrig bleibenden Zweifelsfällen empfehlen wir den Herren Kollegen, sich mit dem zuständigen Gauvorsteher in Verbindung zu setzen.

Deutschen Gruß!  
Die Verwaltung.

GEHEIMRAT PROFESSOR WILHELM BURMESTER:  
DER KANDIDAT DER DEUTSCHEN KÜNSTLER: ADOLF HITLER

Der 13. März bietet dem deutschen Volk die Gelegenheit, den Beweis zu erbringen, ob es politisch reif geworden ist, endlich sein Schicksal selbst meistern zu können. Bisher überließ es »diese Arbeit« andern. Es wäre tragisch, wenn wir Deutschen den 13. März mehr als interessanten Wahltag betrachten würden, denn als gewaltiges politisches Ereignis, dem unser ganzes heißes Empfinden gehören sollte.

Nur zwei ähnliche Augenblicke neuerer deutscher Geschichte können wir dem 13. März an die Seite stellen — die Jahre 1813 und 1871. Vor nahezu 120 Jahren durchbrauste ein Sturm von Begeisterung das deutsche Volk, das furchtbare Joch des gewaltigen Korsen abzuschüttern, und 1871 gründete Bismarck das deutsche Reich, dessen künstlerisch-vornehme Struktur wir dem Genie dieses Mannes verdanken.

Wenn wir dem kommenden 13. März die Ideenassociation zu jenen großen Geschehnissen einräumen, dann stehen wir vor dem Ergebnis, unsere heutige Lage analog mit jenen großen Ereignissen verbinden zu dürfen. Vor 119 Jahren das harte Joch des Korsen, heute die Gewalttätigkeit des Marxismus und des Zentrumdiktats — vor 61 Jahren ein genialer Mann, der das deutsche Reich gründete, heute ein Mann, der uns aus dem Füllhorn seiner hohen persönlichen Begabung ein neues Reich schenken wird!

Unser deutscher  
Adolf Hitler!

Als uns vor 12 Jahren die Sozialdemokraten unser heutiges Staatsgebilde, die deutsche Republik, schenkten, stürzte über uns zusammen, was wir heilig gehalten hatten. Mit der Schelle wurde die Republik als das Morgenrot einer neuen Zeit von Reinheit, Schönheit und Würde ausgerufen. Die Demokratie schwelgte in einem Taumel des Entzückens über das wunderbare Ereignis, den »bisher geknechteten« liberalen Gedanken mit auf den Thron gehoben zu haben. Mit prächtigem Eifer, mit »liebvoll volksherrschaftlicher Gesinnung« wollte man daran gehen,

Dok. 108: »Hamburger Tageblatt«, 13. März 1932.



den »monarchistischen Augiasstall« auszuräumen, und dem »alten, morschen Reich« eine neue Fassade zu geben. Da aber die Arbeit am besten in Ruhe gedeiht, mußte erst der

### Versailler Vertrag

unterzeichnet werden, um sich mit mehr Muße dem »Aufbau« des Reiches widmen zu können. **Wahllos und gewissenlos begannen die neuen Baumeister am alten Reich zu hämmern.** Pläne wurden entworfen. Gedanken wurden geboren. Was aber bedeuten Pläne und Gedanken, wenn ihnen das Schöpferische fehlt, das Ideelle einer Idee zum Siege zu führen? Mochten auch Sozialisten und Demokraten *besserer* Qualität, Gutes gedacht und Besseres gewollt haben — reüssieren konnten sie nicht damit. **Denn an den niedrigen Instinkten ihrer Mitarbeiter mußte ihr gutes Wollen scheitern.** Und somit haben wir heute — als Produkt **gewissenloser Stümper und blöder Utopisten** — ein Deutschland, krank an Seele und schwach in seinem Bau. Furchtbar war die Erkenntnis für alle national Gesinnten, und als im Jahre 1925 die Präsidentenfrage zur Wahl stand, ging ein großes, blühendes Hoffen durch die Reihen derjenigen, **die sich für Deutschlands Größe begeistern konnten.** Man kämpfte um die Kandidatur unseres Feldmarschalls, ihn als letzten Hort einstiger Größe für uns zu sichern. Sozialdemokraten, Zentrümmer, Demokraten verschwendeten vergeblich ihr zersetzendes Gift gegen den gesunden nationalen Willen unseres Volkes. Die Schlagworte: »Saupreußischer General« (Zentrum) Chaos, Kriegstreiber, Mörder, Harmann (Sozialisten) wurden von einer reineren Kraft vaterländisch Gesinnter aufgehoben.

### Unser Hindenburg siegte!

Jetzt sind sieben Jahre seit jenem denkwürdigen Ereignis verflossen und was ist das Endresultat unserer damaligen starken Bewegung und unseres starken Hoffens, mit dem wir uns dem großen Feldherrn anvertraut hatten?

Es gibt wohl keinen Deutschen, der nicht mit Verehrung zu dem berühmten Soldaten Hindenburg hinaufschaut und der diesem großen Manne nicht den freundlichsten Lebensabend gönnt, aber die Zeit ist zu ernst, die Not unseres Volkes zu groß, als daß wir sentimental und

tränenrüssig nicht den Schleier vom alten Hindenburg lüften, daß er wohl ein großer Feldherr war, aber kein guter Politiker ist.

»Nach reiflicher Überlegung« wurde der Dawesplan, Youngplan, Polenvertrag usw. unterzeichnet. Die »reifliche Überlegung« wurde unserem Präsidenten von Zentrümlern und Sozialdemokraten suggeriert, von Menschen ohne jeden Formats. Alle Gegenrufe nationaler Führer, alle Warnungen großer Männer, wie Tirpitz und andere Kameraden Hindenburgs, verhallten ungehört. Diktirt von höchster Ehrerbietung für den Feldherrn flehte man zu ihm, seinen wundervollen Namen nicht unter diese Schandverträge zu setzen. Umsonst! Brüning — Curtius — Braun und Konsorten leiteten das Schicksal eines großen Volkes mit der ihnen eigenen Unverfrorenheit, ihre Politik für die einzig richtige zu halten. Solche Unverfrorenheit finden wir in meinem Beruf nur unter Dilettanten. Wirkliche Talente und Genies lassen sich belehren. Welche geistigen Werte hat uns Hindenburg während seiner siebenjährigen Regierung übermittelt? Können Musiker, Maler, Bildhauer, Wissenschaftler, Dichter und Theaterführer behaupten, daß sie von oben eine Anregung erhalten haben? Ist es nicht die heilige Pflicht eines Präsidenten, das kulturelle Niveau seines Volkes zu fördern und dem Negativen unseres heutigen Kunstlebens entgegenzutreten?

Nun stehen wir dicht vor dem 13. März und haben die Wahl, einen alten Mann zu wählen, der innerpolitisch versagt hat, oder einen Mann, dem vielleicht schon 20 Millionen Deutsche ihr Schicksal anvertrauen wollten. Ein Mann, der die Jugend für sich hat, dessen blutvoller Organismus mit Energie und Zuversicht geladen ist, der selber Künstler werden wollte und es »bis zum Architekten« brachte. Aber ein Architekt wie wir ihn als besten Baumeister für den Bau eines neuen, reineren deutschen Reiches brauchen, unseren

### Adolf Hitler!

Seit Jahren bin ich Adolf Hitlers Werdegang und seinem Kampf gefolgt, habe seine innen- und außenpolitischen Programme des Gegen und Für geprüft und bin zu dem Resultat gelangt, daß

nur Hitler und sein Nationalsozialismus  
unserem unglücklichen Volke neue Wege zur  
Rettung wird zeigen können.

Die Geschichte zeigt uns, daß nach längerer starrer Unbeweglichkeit, ohne große Geschehen, ein gewaltiges Ereignis, wie z. B. der letzte Krieg eruptiv große Menschen an die Oberfläche schleudert, dem schalen Gewesenen die Maske herunterreißt, das Alte umändert und Neues aufbaut. Die Größen dieser unserer Geschichtswende finde ich in Hitler und Mussolini. Und tief müssen wir Deutsche uns vor der Weisheit jener wundervollen Macht, die alles leitet, beugen, daß sie uns einen Mann wie Hitler, als letztes Bollwerk gegen Marxismus und zentrümliche Überheblichkeit geschenkt hat. Abgesehen von den Schriften Hitlers, die mir bekannt sind, habe ich die Freude gehabt, ihn viele Male sprechen zu hören und stand stets unter dem Bann seiner geistvollen Ausführungen und seiner machtvollen Persönlichkeit. In den menschlich packenden Herzenstönen seiner Redekunst dürfte teilweise das Geheimnis seiner großen Erfolge liegen. Wie kleinlich und kläglich nehmen sich neben diesem Manne größten Formats seine traurigen brutalen Gegnerfiguren ab.

In Adolf Hitler fand ich personifiziert unsere innere Klärung, die wir ahnten, ohne sie zum Ausdruck bringen zu können und die durch ihn seine Weihe erhielt. Das Neuartige seiner Idee, den sozialistischen Gedanken national zu veredeln, vaterländisch zu idealisieren, ließ mich aufhorchen. Und als ich seine fabelhafte Organisation erkannte, als ich sah, wie er mit seiner hinreißenden Beredsamkeit, mit Gedanken idealster Prägung die Jugend — unsere letzte Hoffnung — zu sich emporriß, da wußte ich, daß wir

vor der Wende eines großen geschichtlichen Geschehens standen, vor der Gründung eines neuen Reiches durch diesen Führer.

Wer sich am 13. März nicht zu Hitler bekennt, wer sich nicht von seinen verkalkten, blutleeren, opferlosen Parteien trennt und nicht ihm seine Stimme gibt, der versteht seine Zeit nicht, der ist blind, dem ist nicht zu helfen, seine Indolenz wird sich einmal grausam an ihm rächen. Denn nicht um Parteiliebe und Parteizufriedenheit, um ärmliche politische Gegensätze, um sentimentale Rücksichten geht es, sondern um den Kampf um Gut und Böse, Aufstieg oder Niederlage, Kulturerhaltung oder »Zertrümmerung« alles Bestehenden.

Ungeheure Massen divergierender Anschauungen stehen sich haßsprühend, brudermörderisch gegenüber. Ein Zustand, der zum Chaos führen muß. Jetzt heißt es: Farbe bekennen, entweder zum Nationalsozialismus oder zum vom Reichsbanner geschützten Marxismus! Wo Hunderte »Reichszertreter« sitzen, die uns täglich ad oculus und ad auris demonstrieren, wie man es nicht machen darf, werden wir nie nach oben kommen.

**Nur das reinigende Persönliche in  
Adolf Hitler,**

**das Gigantische in der nationalsozialistischen Idee geben uns die Gewähr, daß einst aus Ruinen neues Leben blühen wird.**

## MAX HABERMANN: DER SINN DER WAHL HINDENBURGS

Wir haben in diesen Blättern für die Wiederwahl Hindenburgs gestritten und haben heute die Aufgabe, den politischen Sinn des 13. März zu deuten. Das Ziel scheint erreicht, weil kaum noch so starke Agitation im zweiten Wahlgang für die Entscheidung des Wählers neue Gesichtspunkte in die Waagschale werfen kann. Wer sich aber die 18½ Millionen Stimmen der Hindenburg-Wähler in ihren inneren Entscheidungsgründen klar macht, der wird neben der Parteidisziplin der Sozialdemokraten, auf die man vielleicht 8 bis 9 Millionen Stimmen zurückführen kann, ein Maß von persönlicher Anhänglichkeit an die Person des Generalfeldmarschalls feststellen, die irgendwie in Zonen des deutschen Gemütes beheimatet ist, in die keine politische Leidenschaft mehr hinabreicht.

Aber der Sieg Hindenburgs würde auch dann, wenn er im ersten Wahlgang vollständig gewesen wäre, einen Stachel in unseren Herzen zurücklassen, denn die Nation hat sich als hoffnungslos zerrissen und gespalten erwiesen. Die geschichtlich begründete Autorität Hindenburgs reicht hin, um der durch ihn dargestellten Einheit des Reiches die für die großen politischen Entscheidungen des Augenblicks nötige Festigkeit zu verleihen. Die durch die Unsicherheit des Wahlausganges schwer erschütterte außenpolitische Autorität der Reichsregierung ist für die in den nächsten Monaten zu erkämpfenden Entscheidungen in der Tributfrage wieder hergestellt. Doch die deutsche Not ist so grenzenlos, daß eine im besten Fall immer nur Monate reichende Stabilität der Regierung keine planmäßige auf lange Zeiträume abgestellte Gesundung unseres gesamten sozialen und wirtschaftlichen Lebens herbeiführen kann.

Die Wahl des 13. März hat leider auch keinen Weg gewiesen, wie das deutsche Volk aus dem Wirrsal seiner Zerrissenheit herauskommen kann. Selbst wenn es erlaubt wäre, die Hindenburg-Wähler als politische Einheit zu betrachten, was sicher falsch ist, kommt immer nur eine glatte Teilung des Volkes in zwei Hälften heraus. Dabei ist es ein

Dok. 109: Deutsche Handels-Wacht. Zeitschrift des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Vereins. Gewerkschaft der deutschen Kaufmannsgehilfen. 1932, 39. Jg., Nr. 4 (954) Hamburg, 25. März 1932.

schwacher Trost, daß zur Oppositionshälfte neben den 11,7 Millionen Hitler-Stimmen noch 5 Millionen Kommunisten gehören, die auch schlechterdings nirgendwo als Einheit auftreten können. Wer sich die Ergebnisse dieses Wahlgangs nun leidenschaftslos und rein politisch überdenkt, der wird nach neuen Frontbildungen fragen, die sich in der Tatsachenwelt der Politik verwirklichen lassen. Wir haben in diesen Blättern vor Monaten, als uns der ganze Jammer der deutschen Zerissenheit schwer auf der Seele lag, die Synthese Brüning und Hitler als einen möglichen Weg aus der ewigen Krisis bezeichnet und dafür damals nach beiden Seiten, wie wir annehmen dürfen, nicht ohne Erfolg gewirkt. Die Preußenwahlen und die außenpolitischen Entscheidungen des Frühjahrs hätten die Bahn für eine Rechtsregierung in Deutschland frei gemacht, die das Zentrum hätte dulden müssen, weil es auch nichts besseres an deren Stelle hätte setzen können. Dem ewigen Zerstörer Hugenberg hat es gefallen, die Wahl des Reichspräsidenten zu einem Zankapfel zu machen. Hitler konnte schließlich nur durch den Einsatz seiner eigenen Person diesen Wahlkampf so führen, daß die Nationalsozialisten aus der bürgerlichen und bäuerlichen Mitte und aus den Deutschnationalen so viel herausreißen konnten, um ihre Stimmenzahl fast zu verdoppeln. Wohl sind die Nationalsozialisten heute die stärkste deutsche Partei, aber Hitler hat, wie auch die Ziffern des vorletzten Sonntags wieder lehren, nur die Mitte weiter zertrümmert, aber nicht das Zentrum und nicht den Marxismus zerschmettert. Die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokraten haben mit ihrer eisernen Front eine Verjüngungskur durchgemacht, zu der ihnen allein die Parole gegen Hitler verholfen hat. Nur für Hindenburg wären die Sozialdemokraten in solchen Massen schwerlich auf die Beine zu bringen gewesen. Der Verlauf des Wahlkampfes hat weiter die für die Gesundung der deutschen Politik unerwünschte Folge, das Zentrum wieder in eine nahe Tuchfühlung mit der Sozialdemokratie zu treiben. Die Preußenwahlen sollten gerade das Gegenteil bewirken. Die Chance der deutschen Politik, die Kräfte von Hitler bis Brüning zusammenführen zu können, scheint also ferner denn je und dennoch verträgt die deutsche Lage nicht, daß eine Volksstimmung, die zwölf Millionen Wähler umfaßt, sich nur im Freistaat Braunschweig verantwortlich auswirken kann. Diesen Zustand kann auch Brüning nicht noch lange als für das deutsche Volk erträglich hinnehmen. Die Übertreibungen und Erbitterungen des Wahlkampfes dürfen die im Inter-

esse des Staates notwendigen Entscheidungen nicht aufhalten. Die deutsche Not hat in dem Nationalsozialismus eine Bewegung hervorgebracht, die über alle Agitation hinweg Mitträger des Staates werden muß, weil so viel heiße opferbereite Vaterlandsliebe wie darin steckt, nicht ungenützt verströmen darf. Die neue Ära Hindenburgs muß den Weg der Versöhnung finden, weil unser Volk mit dieser Wunde in seinem Herzen, die ein jämmerliches Parteimanöver des Herrn Hugenberg geschlagen hat, nicht leben kann.

Einstweilen müssen wir den Weg der Wahlen weitergehen. Die preußischen Landtagswahlen sind dabei die wichtigsten, denn sie entscheiden über den größten deutschen Verwaltungsapparat, der in einer seit 1918 kaum jemals unterbrochenen Parteiherrschaft fein säuberlich zwischen Zentrum und Sozialdemokraten aufgeteilt worden ist. Die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten stellen ein gewichtiges Stück Staatsmacht dar, das vom Parteibuch erlöst werden muß. Unendlich viel parteipolitische Fehlgriffe knüpfen an die Namen Braun und Severing an. Durch die offizielle Kulturpolitik sind viele deutsche Kulturgüter bester preußischer Tradition, die nicht durch ein ausgesprochen katholisches Interesse geschützt werden, auf das schwerste gefährdet. Die evangelische Bekenntnisschule ist in weiten Teilen Preußens nur noch eine papierne Angelegenheit. Wir brauchen nur an die preußischen Minister Becker und Grimme zu erinnern, um jene Aufweichung preußischen Geistes deutlich zu machen, die sich unter diesen Männern im staatlichen Bildungswesen vollzogen hat. Die Auslieferung der preußischen Staatstheater an halbkommunistische Regiekünstler, die Zersetzung der wissenschaftlichen Autorität der Universitätsfakultäten durch politische Professoren sind nur ein paar willkürlich herausgerissene Beispiele aus dem kulturpolitischen Schuldkonto jener sozialistischen Herrschaft in Preußen.

Der Wahlkampf muß das Ziel erreichen, damit wirklich aufzuräumen. Wer sich freilich die Wahlziffern vom 13. März ansieht, muß befürchten, daß es wieder keine Entscheidung gibt, wie bei fast allen Landtagswahlen nach dem 14. September. Die Opposition wird unter Einrechnung der Kommunisten überreichlich für ein Mißtrauensvotum gegen Braun ausreichen. Wenn aber das vorhandene Ministerium die Geschäfte so weiterführt, wie es in Sachsen, Bayern, Hessen und Hamburg seit geraumer Zeit geschieht, weil eine positive Regierungsbildung nicht gelingt, dann ist für eine andere Ordnung der politischen Gewalt

in Preußen rein gar nichts erreicht. Immer wieder den Weg des Wählens zu versuchen, wird dann als eine politische Torheit angesehen werden müssen, wenn die im April fälligen Wahlen keine neuen nennenswerten Kräfteverschiebungen mehr aufzeigen und sich eine gewisse Verhärtung der Parteiblöcke ergeben hat. Die in ihrem Umfang nicht mehr sehr veränderlichen Parteiblöcke könnten dann nur für eine gesunde Weiterbildung politisch fruchtbar gemacht werden, wenn sie lernen, sich anders zueinander zu verhalten. Genau so wie Bismarck wird Hitler das katholische Deutschland, das sich im Zentrum verkörpert, als eine politische Realität werten müssen. Es mag noch unendlich viel Mühe und Kampf kosten, bis der praktische Weg zu diesem Ziel gefunden ist; beide Gruppen müssen zum Heile des deutschen Volkes auf diesen Weg gezwungen werden. Gerade Hindenburgs geschichtliche und persönliche Autorität, die durch den Wahlausgang unzweifelhaft gestärkt ist, muß hier zusammenzwingen, was nicht ein unheilbarer Riß in unserem Volke bleiben darf. Hindenburg faßt die Entscheidung für seine Person so auf, daß seine Wähler in ihm die Einheit der Nation verkörpert sehen. Aus unserer Zerrissenheit muß uns seine Weisheit in eine neue Einheit höherer Ordnung führen.

*Max Habermann*



FLUGBLATT DES CENTRALVEREINS DEUTSCHER STAATSBÜRGER  
JÜDISCHEN GLAUBENS, ORTSGRUPPE HAMBURG

## Deutsche Männer und Frauen!

Öffentlich wenden wir uns an jeden Mann, an jede Frau, an alle jungen Menschen in Deutschland. Denn die Unwahrheiten, Beschimpfungen und Verleumdungen über das Judentum und die jüdischen Menschen

– ausgestreut in Tausenden von Versammlungen, zu denen man uns den Zutritt verweigert, in Zeitungen, die keine Verantwortung kennen, und Flugschriften in unerhörter Zahl –

sind nicht länger zu ertragen. Mit aller Leidenschaft des Herzens wenden wir uns dagegen. Wir vertrauen trotz all und allem auf den aufrechten Sinn und das wahrhaftige Gewissen in Euch. Wir erwarten, daß Ihr nicht nur die eine Seite, sondern auch uns als den andern Teil anhört.

**Lest, was hier gesagt wird! Durchdenkt es! Prüft es!**

Für jede Antwort liegen – jedermann zugänglich – die Beweise offen. Auf »Rasse« und Stamm komme es an, sagt man Euch und behauptet, die Juden seien minderwertigen Blutes. Nicht aber wird Euch gesagt, was die Wissenschaft hierzu äußert:

daß es Rassen in reiner Form heute kaum noch auf der Erde gibt,  
daß alle Völker der neueren Geschichte aus Menschen der verschiedensten Rassen gemischt sind,  
daß gerade auch das deutsche Volk besonders stark aus vielen Rassen gemischt ist,  
daß darum selbst sich völkisch nennende Rassenforscher zugeben:

»Das deutsche Volk fiele auseinander, käme es auf ›Rasse‹ an«,

---

Dok. 110: Forschungsstelle Fasc. Flugblätter. Das Flugblatt wurde am 13. 4. 1932 der Ausgabe des »Hamburger Fremdenblattes« beigelegt.

**daß eine Rückwärtsentwicklung heutiger Kulturvölker zu Rassen unmöglich ist, wie es unmöglich ist, daß ein einmal Erwachsener seine Kindheit zurückerlangt.**

Auch die Juden selbst sind eine aus verschiedensten »Rassen« gemischte Menschengruppe. Es gibt ebenso viele blonde, blauäugige und hochgewachsene Juden, wie es schwarze, dunkeläugige und kleingewachsene Nichtjuden gibt. Sie sind »Juden«, weil sie und die Geschlechter vor ihnen, von denen sie stammen, gemeinsam einen bestimmten geistigen Inhalt — eben das Judentum — durch eine Geschichte von mehreren Jahrtausenden getragen haben und bewahren.

Nichtswisser verleumden es als »*Geheimlehre*«. Aber Ihr alle wißt, daß es kein Geheimnis ist, sondern jedermann offenbar, jedermann zugänglich. Es ist der Geist der Bibel,

**der Nächstenliebe fordert,  
der verbietet zu töten,  
der verbietet, falsch Zeugnis zu reden,  
der gebietet, die Ehre und das Eigentum des Nächsten zu achten,  
der der Menschheit den Ruhetag schenkte,  
der in den 10 Geboten die sittliche Grundlage der ganzen Menschheit schuf.**

Darf man es wagen, die solches der Welt brachten, als minderwertig hinzustellen? Denkt daran, daß es in vielen Ländern Engstirnige gibt, die alle Tugenden für ihre Leute in Anspruch nehmen und alles Häßliche, was die Verleumder hier über »die Juden« sagen, dort von denen behaupten, die sie hassen.

Dann aber weist man auf den Talmud und den Kodex eines jüdischen Gelehrten, »Schulchan Aruch« genannt! Aber auch diese sind kein Geheimnis, sondern Jedem zugängliche Schriften. Der Talmud stellt eine Sammlung von Büchern dar, in denen das Sinnen und Grübeln zahlreicher Generationen über die Bedeutung des Gotteswortes niedergelegt sind. Äußerungen jeder Zeit zu den Fragen der heiligen Schrift, zu allen Dingen des Lebens finden sich darin. Einige fanatisierte Eiferer, die zumeist nicht einmal imstande sind, hebräische Buchstaben zu lesen, geschweige zu verstehen, bringen Euch angebliche Zitate, Sätze und Sprüche daraus, die fast alle als Fälschungen und Entstellungen entlarvt sind. Sollten aber wirklich in dem unendlich umfangreichen

Schriftum der biblischen und nachbiblischen Zeit einzelne Sätze darin stehen, die in Zorn oder Gram oder Verbitterung über erlittene Schmach und Verfolgung geäußert sein sollten — Keiner kennt sie heute! Sie haben für das Ganze keine Bedeutung! Wir fragen Euch aber: Käme einer von Euch auf den Gedanken, jemanden von Euch dafür verantwortlich zu machen, wenn einer Eurer Vorfahren in längst vergangenen Zeiten Euch heute Unverständliches gesagt oder getan hätte?

**Verlachen würdet Ihr jeden, der Euch das heute vorwerfen wollte, was etwa in den Zeiten der Folter geschehen ist!**

**Warum duldet Ihr, daß böswillige und unwissende Menschen so gegenüber den Juden handeln dürfen?**

Warum laßt Ihr es Euch überhaupt gefallen, daß man Euch in ernstesten politischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten einen solchen Popanz vormacht, wie es »der Jude« in der Verallgemeinerung der Hassler ist? Überall stellt man Euch »den Juden« hin.

Wo er ist, soll er Euch »beherrschen«!! Alles soll er gemacht haben, was gerade vorkommt, und seien es die widersprechendsten Dinge:

**den Kapitalismus und den Bolschewismus,  
das Finanzkapital und den Marxismus.**

Wie ist es wirklich? Die klaren Zahlen und Tatsachen sagen Euch die Wahrheit!

Noch nicht einer von hundert Deutschen ist Jude. Soll es wirklich möglich sein, daß Einer gegen Hundert von Euch ankäme?

»Reich« sollen »die Juden« sein. Zählt »die Reichen« und Ihr werdet sehen, daß es immer nur einige wenige sind, die Reichtum besitzen, wenige einzelne unter den Juden ebenso wie unter den Nichtjuden. Die Mehrzahl der Juden arbeiten wie Ihr, mühen und plagen sich ebenso ums tägliche Brot wie Ihr!

In Wirklichkeit stehen Juden gemäß Ihrer wirtschaftlichen und sozialen Schichtung überall in denjenigen Parteien, die ihrer sozialen Lage entsprechen. So findet man einzelne jüdische Finanzleute und Großunternehmer in den Parteien der Rechten, so findet man das Gros der Juden, die zum mittleren Bürgertum gehören, in den bürgerlichen Parteien, und man findet Juden in den Arbeiterparteien aller Richtungen. In diesen Parteien aber stehen sie nicht in ihrer Eigenschaft als »Juden«,

sondern als »Menschen« wie Ihr — als Menschen ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage und politischen Gesinnung.

So ist es eine schamlose Verfälschung, wenn so getan wird, als gäbe es überhaupt eine einheitliche jüdische Richtung. Die Juden sind nach allen erdenklichen Gesichtspunkten ebenso aufgespalten in verschiedene Richtungen, wie jede andere Gruppe in Deutschland. Wenn einzelne Juden Kapital haben und Einfluß ausüben, so haben »die Juden« damit noch nicht »den Kapitalismus« und kein »jüdisches Finanzkapital« gemacht. Wenn einzelne Juden in den Arbeiterparteien an sichtbaren Stellen tätig sind, so haben »die Juden« noch nicht damit den Sozialismus und nicht den Bolschewismus und nicht den Marxismus gemacht.

**Der Gipfel des Unsinn ist dieses Schlagwort vom »jüdischen« Marxismus.**

Karl Marx stammt wohl aus einer jüdischen Familie, hat aber nichts mit dem Judentum und jüdischer Gemeinschaft zu tun gehabt und zu tun haben wollen. Die von ihm ausgehende Geschichtsauffassung entspringt dem Gedankengebäude des deutschesten aller Philosophen, *Hegel*. Was heute als Sozialismus und Kommunismus gilt, ist eine nur von seinen theoretischen Schriften ausgehende, aber doch ganz andersartige politische Bewegung, die geschaffen ist von Männern, die nie Juden waren, Männern wie Friedrich Engels, August Bebel, Lenin u. a. m.

So ist es auch mit dem Geschrei über die sogenannte »Jüdische Presse«. Zählt nach! Von etwa 1500 politischen Zeitungen waren schon im Jahre 1927 beinahe  $\frac{3}{4}$ , nämlich 1148 rechtsgerichtet und nur 362 linksgerichtete Zeitungen.

Dagegen gibt es heute etwa 1200 Blätter in Deutschland, die ausdrücklich *gegen die Juden* gerichtet sind.

»Judenpresse« nennen die Hasser einfach alle Zeitungen, deren Richtung ihnen nicht paßt. Denn die meisten haben überhaupt keinen jüdischen Verleger, und nur bei den allerwenigsten gibt es einzelne jüdische Redakteure.

**Wer macht heute die Zeitungen?**

Die Zeitungen werden heute hauptsächlich von einem Heer völkischer Journalisten gemacht, die keine Verantwortung kennen und sich meist hinter die Immunität als Abgeordnete flüchten.

Die größten Nachrichten-Zentralen sind in Händen rechtsgerichteter

Organisationen. Diese und fast die gesamte Berichterstattung für die Provinzpresse befinden sich fast ausschließlich in den Händen *Hugenberg's und seines Konzerns!*

Ebenso leer wie das Gerede über die »jüdische Presse« ist aber das ständige Lamentieren über den angeblich so übermäßigen Anteil der Juden an den *geistigen Berufen*. Ist es dem, der nachdenkt, wirklich so verwunderlich, daß Menschen sich geistigen Berufen mehr zuwenden, die Jahrhunderte hindurch zwangsweise von allen Berufen, die mit körperlicher Arbeit verbunden waren, ferngehalten und so *gezwungen* waren, sich geistig zu betätigen, wie dies die Juden Generationen hindurch mit ihrer Lehre taten? — Wenn man dem Menschen alle Berufe verschließt außer dem Handel, ist es dann so verwunderlich, wenn man die Juden dann im Handel zahlreich findet?

Wißt Ihr nicht, daß überall da, wo Berufe — verbunden mit körperlicher Arbeit — den Juden offenstanden, auch gerade die Juden zu finden sind?, z. B.

**daß die Hafenarbeiter Südrußlands und Griechenlands, daß fast alle Handwerker im polnischen Ansiedlungsbezirk und Tausende von Industriearbeitern dort »Juden« sind?**

**daß auch in Deutschland ein Heer von jüdischen Arbeitnehmern, Angestellten und Arbeitern und jetzt Arbeitslosen besteht?**

Wißt Ihr, daß es bis vor dem Kriege kaum einen jüdischen Beamten gegeben hat?, daß Hassern gleichen Schlages wie die heutigen aber schon vor hundert Jahren, als die Juden noch nicht einmal gleichberechtigt, also gar nicht Beamte waren und werden konnten und weiß Gott nicht »regierten«, ebenso wie heute die damalige Regierung »Judenregierung« nannten?

**Versteht Ihr jetzt, daß »Juden« den Hassern immer diejenigen sind, die sie aus dem Wege haben wollen,**

**daß sie mit »Jüdisch« all das bezeichnen, was den Hassern nicht paßt? Und weswegen aus dem Wege haben?**

Weil die Hassern meinen, erben zu können, wo infolge dieser wüsten und bösen Saat der jüdische Mensch wirtschaftlich zum Erliegen kommt. Darum die Dreistigkeit der Aufforderung zum offenen und versteckten

Boykott: »**Kauft nicht bei Juden!**« »Geht nicht zum jüdischen Arzt oder Anwalt«, und wie die Rufe sonst noch lauten mögen.

Zu allen Zeiten haben sich Menschen aus allen Kreisen, hoch oder niedrig, auch an jüdische Ärzte und Anwälte gewandt. Tat man das etwa, weil diese »schlechter« waren, oder weil sie — wie Hasser es heute glauben machen möchten — als »anderer Rasse« sie nicht oder doch nicht richtig behandeln konnten? — Nein, man ging zu ihnen, weil man Vertrauen zu ihnen hatte, das sie sich durch gute und gewissenhafte Arbeit erworben hatten.

Sollen neben diesen Schichten treu und schlicht im täglichen Leben wirkender Menschen die Verdienste all derer vergessen sein, die sich um **deutsche Kultur und deutsches Ansehen in der Welt** hohe Verdienste erworben haben, wie:

**Ballin, Rathenau, Max Liebermann, Haber, Caro, Einstein**, um nur wenige einzelne zu nennen — vergessen sein,

**daß 15 von 25 deutschen Nobelpreisträgern Juden sind?**

#### **Auch Ihr hattet Vertrauen**

zu den jüdischen Menschen, wo Ihr zu ihnen ginget. Was zwingt Euch, dieses Vertrauen von ihnen abzuwenden? **Wollt Ihr Euch leiten lassen von einer Gesinnung der Gehässigkeit, die auf Irrtum, Wahn, ja böswilliger Lüge beruht?**

**Denkt, daß 100 000 jüdische Menschen neben ihren deutschen Kameraden an der Front im großen Krieg gestanden haben. Von ihnen sind 12 000 für das Vaterland gefallen.**

Unsere Verleumder und Hasser aber haben es dahin gebracht, daß die Ruhe der Toten geschändet wird. Über 150 Schändungen jüdischer Friedhöfe und Andachtsstätten geschahen in den letzten Jahren meist durch junge, von dieser unwürdigen Hetze irregeleitete Menschen.

Roheit, Gewalttat und Barbarei allerorten sind die scheußlichen Spuren dieser Hetze! Politische Morde, Mißhandlungen friedlicher Menschen, widerwärtige Zügellosigkeit in Wort und Bild zeichnen ihren Weg!

**Welch eine Schande, daß es möglich ist,**

daß politischer Mord öffentlich von den Hetzern verherrlicht wird,  
daß der unglaublich niedrige Ruf »Juda verrecke!« durch die Lande schallen darf, ohne daß Empörung hell aufschlägt,  
daß junge Menschen Lieder singen, wie es in einem »Sturmlied« der SA heißt:  
» . . . und wenn das Judenblut vom Messer spritzt,  
dann geht's nochmal so gut . . .«, oder  
»Blut muß fließen knüppelhageldick,  
wir pfeifen auf diese Freiheit der Judenrepublik!«

**Feierlich erklären wir:**

**Uns treffen nicht die nichtswürdigen Beschimpfungen unserer Hasser!  
Wir haben nichts zu schaffen damit und auch nichts mit einzelnen**

Rechtsbrechern unter den Juden und wollen ebensowenig für die Verfehlungen einzelner einstehen, wie man Euch das zumutet.

**Wir weisen zurück, daß das, was uns heilig ist, von Unberufenen und**

Böswilligen entstellt, verzerrt und in den Schmutz gezogen wird.

**Wir fragen Euch:**

Müssen Idealismus und heiliges Streben für deutsches Volk und Vaterland denn wirklich immer verbunden sein mit beschämendem und entwürdigendem Judenhaß? Warum duldet Ihr die Besudelung Eures reinen Strebens durch Lüge, Niedertracht und Beschimpfung, offenen und versteckten Brotneid, durch Roheit und Gewalttat?

**Hinweg mit der Lüge! Hinweg mit der Würdelosigkeit des Hassens!**

**Hinweg mit der Niedertracht aus dem öffentlichen Leben!**

Weiset die Hasser und Hetzer von Euch! Ihre schamlosen Lügen und ihre Drohungen und Aufforderungen zu Blut- und Gewalttat

**drohen Deutschland in Barbarei zurückzuwerfen und es  
der Verachtung der ganzen Welt preiszugeben.**

**Die deutschen Juden wollen mit allen Deutschen zusammenwirken**

**für Arbeit und Aufbau**

**für Freiheit und Gerechtigkeit**

**für inneren Frieden im ganzen Deutschen Volke!**

**CENTRAL-VEREIN Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens  
Ortsgruppe Hamburg**

---

**Verlag: J. Meyer, Hamburg. Druck: M. Leßmann, Hamburg 36.**



DER UNTERSUCHUNGS- UND SCHLICHTUNGAUSSCHUSS DER NSDAP  
AN DR. ALBERT KREBS

NSDAP

Reichsleitung

München, den 20. Mai 1932

Herrn Dr. A. Krebs,

**Hamburg**

**Zippelhaus 8**

Auf Antrag des Untersuchungs- und Schlichtungsausschusses der Reichsleitung schließe ich Sie hierdurch aus der NSDAP aus. (§ 4, Abs. 2 b der Satzung vom 22. 5. 26)

**Begründung:**

In der Pressebesprechung am 21. 3. 32 in Berlin habe ich von sämtlichen Schriftleitern der Nationalsozialistischen Presse für die kommende Zeit äußerste Zurückhaltung in Äußerungen über Männer des staatlichen Lebens gefordert, mit denen ich in unserem Kampf um die Macht im Staate zu verhandeln habe. Ich wies auf die mustergültige Zucht unserer Presse im Januar hin, die mir damals die Unterhandlungen wegen Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten auf parlamentarischem Wege in vorteilhafter Weise zu beendigen ermöglichte. Die gleiche Haltung verlangte ich für die kommende Zeit der Verhandlungen über Regierungsbildungen. Trotz dieser meiner ausdrücklichen und eindeutigen Anweisung ist es möglich gewesen, daß das unter Ihrer Verantwortung erscheinende »Hamburger Tageblatt« am Mittwoch, den 18. 5. 1932, unter der Überschrift »Schleicher Wehrminister?« einen Aufsatz bringt, dessen zweitletzter Absatz meinen Weisungen und damit den Bestrebungen des Vereins in gerader Linie zuwiderläuft.

In Anbetracht Ihrer langen Zugehörigkeit zur Partei und Ihrer früheren Verdienste um sie, will ich genehmigen, daß Sie nach einer angemessenen Frist um Ihre Wiederaufnahme in die Bewegung nachsuchen können.

gez. *Adolf Hitler*

F. d. R.: (gez.) Walter Buch

Stempel  
Untersuchungs- und  
Schlichtungsausschuß

### Schleicher und Goerdeler beim Reichskanzler

Berlin, 17. Mai. Der Reichskanzler nahm am Dienstag die Verhandlungen über die Ergänzung des Reichskabinetts auf. Er empfing am Vormittag den General *von Schleicher*, am Nachmittag den Leipziger Oberbürgermeister Dr. *Goerdeler*. Über den Inhalt der Besprechungen wurde amtlich nichts mitgeteilt.

Es steht nun fest, daß es mit der Ergänzung oder Umbildung des Kabinetts, die unmittelbar nach Pfingsten vor sich gehen sollte, doch nicht so schnell gehen wird, wie man sich das ursprünglich vorgestellt hat. Der Reichskanzler hat die Besprechungen über diese dringlichste Frage der deutschen Innenpolitik sofort nach den Feiertagen aufgenommen und er hat auch bereits mit General von Schleicher, dem Leipziger Oberbürgermeister Dr. Goerdeler und anderen Persönlichkeiten verhandelt. Zu irgendwelchen greifbaren Ergebnissen scheint es aber bisher nicht gekommen zu sein. Im Gegenteil. Es hat vielmehr den Anschein, als ob sich die Verhandlungen hinausziehen werden und als ob sich hinter den Kulissen Dinge vorbereiten, die unter Umständen doch noch zu einer völligen Umbildung des Kabinetts führen können. Da noch alles in Fluß ist und Entscheidungen kaum vor Ende der Woche zu erwarten sind, so wird auch der Reichspräsident länger als geplant, wahrscheinlich bis gegen Ende des Monats, in Neudeck bleiben.

Festzustehen scheint bisher lediglich, daß Dr. Goerdeler das Reichswirtschaftsministerium übernehmen wird. Außerdem wird behauptet, daß auch die endgültige Ernennung Groeners zum Reichsinnenminister bereits beschlossene Sache sei.

Allem Anschein nach hängt aber die endgültige Besetzung des Reichsinnenministeriums doch in gewissem Grade von der Neubesetzung des Reichswehrministeriums ab, so daß auch hier eine endgültige Entscheidung wohl solange zurückgestellt ist, bis die Frage der Nachfolge

---

Dok. 112: »Hamburger Tageblatt«, 18. Mai 1932. Dr. Goebbels notiert unter dem 19. Mai 1932 in sein Tagebuch: »Im Hamburger Parteiblatt wird ein ganz unzeitgemäßer Vorstoß gegen Schleicher gemacht. Das ist Strasser, d. h. DHV, d. h. Gewerkschaften, das heißt: Brüning. Der Verantwortliche wird augenblicklich aus der Partei ausgeschlossen.«

Dr. Joseph Goebbels: Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. München 1939 (25. Aufl.) S. 99.

Groeners im Wehrministerium endgültig klar liegt. Wie in unterrichteten Kreisen versichert wird, sind einflußreiche Kreise bemüht, eine Besetzung des Wehrministeriums mit dem Chef des Ministeramts in diesem Ministerium, General von Schleicher, herbeizuführen. Die Tatsache, daß Brüning den General im Zusammenhang mit den Verhandlungen über die Neubesetzung der Ministerposten empfangen hat, wird denn auch bereits vielfach dahin gedeutet, daß der Reichskanzler nicht abgeneigt ist, Schleicher dieses Amt anzutragen. Ob er aber damit Erfolg haben wird, ist eine andere Frage. Wenigstens wird versichert, daß General von Schleicher nur bereit sein soll, in ein völlig umgebildetes, auf breiter Rechtsgrundlage aufgebautes Kabinett einzutreten. Im übrigen wäre in diesem Falle der Weg einer völligen Kabinettsumbildung auch schon dadurch vorgezeichnet, daß die SPD General von Schleicher, dem sie ein starkes Sympathisieren mit den Nationalsozialisten vorwirft, kaum in Kauf nehmen wird.

Auch bei einem Teil unserer Leser gilt, wie wir wissen, der General von Schleicher als der nationale Gegenpol Groeners, dem man von vornherein eine gewisse Sympathie entgegen zu bringen hat. Wir müssen aber vor einer solchen Auffassung dringend warnen. Schleicher möchte nur mit den Nationalsozialisten spielen, wie er vorher mit anderen Gruppen spielte, um sie hernach seinem eisigen Ehrgeiz zu opfern. Davon abgesehen, gefallen uns die intimen Beziehungen Schleichers gerade zu den Wirtschaftskreisen recht wenig, die uns als die reaktionärsten bekannt sind. Es ist ja kein Zufall, daß sein Freund und Vertrauensmann, der General a. D. von Stülpnagel, jetzt in der Redaktion ausgerechnet der »Berliner Börsenzeitung« beschäftigt ist. — Alles das sind Kreise, deren Arbeiter- und Gewerkschaftsfeindlichkeit ebenso stark, wie ihre Vorstellung vom Arbeitgeberstaat konkret ist.

Darum glauben wir auch, daß sich so leicht kein Kabinett bilden läßt, das ganz den Wünschen des Herrn von Schleicher und seiner Hintermänner entspricht.

DR. ALBERT KREBS: ERKLÄRUNG

## Abschrift

## Erklärung!

»Um ein Exempel zu statuieren« hat Herr Adolf Hitler es für richtig befunden, mich von dem Posten als Hauptschriftleiter des »Hamburger Tageblattes« zu entfernen und mir den Ausschluß aus der NSDAP anzukündigen.

Als Grund gab Herr Adolf Hitler einen Angriff auf General von Schleicher an, der vor einigen Tagen im Hamburger Tageblatt erschienen ist. Da derartige »taktische« Entgleisungen – vom Standpunkt der NSDAP – in der Parteipresse schon dutzendmal erschienen sind und durch eine offizielle Stellungnahme der Parteileitung mit Leichtigkeit ausgeglichen werden können, ist dieser Grund natürlich genau so vorgeschoben, wie die Behauptung der hiesigen Gauleitung, daß ich eine Brüning-freundliche Politik getrieben habe. Wer meine Leitaufsätze über die Brüning'sche Außenpolitik und meine Kommentare zu seinen Reden gelesen hat, wird die Lächerlichkeit dieser Begründung ohne weiteres feststellen können. Allerdings habe ich es abgelehnt, in wüster Weise auf ihn zu schimpfen, weil ich es für eine nationale Instinklosigkeit halte, den das Deutsche Reich nach außen vertretenden Reichskanzler persönlich zu verunglimpfen. Wenn aus dieser Tatsache aber gar der heimliche Vorwurf gezogen werden sollte, daß meine politische Haltung von Außenstehenden bestimmt worden sei, so erkläre ich schon heute den Verbreiter eines solchen Vorwurfes, mag er heißen, wie er will, für einen infamen Lügner!

Aus meiner Zugehörigkeit zum Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband habe ich nie ein Hehl gemacht. Die DHV-Leitung aber hat es niemals versucht, meine politische Anschauung zu bestimmen; ich hätte einem solchen Versuch auch keinerlei Folge geleistet.

Die Gründe zu dem Vorgehen liegen demnach tiefer. Mein Ausschluß ist gerichtet gegen den deutschen Geist der Gewissensfreiheit. Die NSDAP duldet keine Menschen in ihren Reihen, die selbständig denken

---

Dok. 113: Forschungsstelle. Fasc. NSDAP.

und den Ergebnissen dieses Denkens Ausdruck zu geben wagen. Sie ist darum trotz allen äußeren Kampfes gegen das »römische« Zentrum im Kern ihres Wesens so »römisch« wie dieses.

Ferner ist es kein Zufall, daß die Aktion gegen mich einige Tage nach dem Erscheinen meiner kleinen Schrift »Vom Marxismus zum Sozialismus« unternommen wurde. Das Hamburger Tageblatt war beinahe die letzte Zeitung innerhalb der nationalsozialistischen Presse, die ohne Rücksicht auf ein taktisches und finanzielles Anlehnsbedürfnis an bestimmte Wirtschaftskreise bemüht war, der sozialistischen Anschauungswelt der NSDAP Ausdruck und Form zu geben. Das wird in Zukunft ein Ende haben. Man wird höchstens noch von sozialistischer Gerechtigkeit sprechen, aber nicht mehr sagen dürfen, was man sich darunter vorstellt.

Die NSDAP hat um des Wohlwollens der »Büro-Generale« und »reaktionärer« Wirtschaftskreise willen einen ihrer ältesten Mitkämpfer hinausgeworfen. Das richtet nicht mich, sondern die Partei! Ich bleibe Nationalsozialist, wie ich es im Anfang meiner politischen Arbeit gewesen bin. Nationalsozialismus ist eine Angelegenheit der Gesinnung und nicht der Organisation!

Hamburg, den 21. Mai 1932.

gez.: Dr. Albert Krebs

DR. ALBERT KREBS AN GREGOR STRASSER

Dr. Albert Krebs

Hamburg 36, am 25. Mai 1932  
Holstenwall 3/5

Herrn Gregor Strasser

**München**

Briennerstr. 45

Sehr geehrter Herr Strasser!

Befürchten Sie nicht, daß ich mit langen persönlichen Klagen zu Ihnen komme, um unter Umständen die letzten Maßnahmen der Partei gegen mich rückgängig zu machen. Ich weiß, wie die Dinge ungefähr verlaufen sind, ich weiß auch, wieweit ich an diesem Verlauf persönlich schuld habe. Allerdings liegt diese Schuld nicht in der Veröffentlichung des fraglichen Artikels, den ich erstens garnicht selbst geschrieben habe und der der Partei nur nützen sollte, einmal um eine gewisse Warnung auszusprechen, zum anderen um ihr ein gewisses Druckmittel gegen Herrn Schleicher in die Hand zu geben. Daß im übrigen die Beziehungen zwischen Herrn Hitler und Herrn Schleicher so eng seien, davon war ich wirklich nicht unterrichtet.

Also nicht in diesem Vorgang liegt meine Schuld, sondern darin, daß ich nicht entgegen meiner Natur der hiesigen Gauleitung das gewünschte freundliche Gesicht machen und vergessen konnte, daß die Person des Herrn Kaufmann das Gegenbeispiel meiner Ehrauffassung war.

Aber Schwamm darüber! Persönlich habe ich das gute Gewissen, während meiner Arbeitszeit innerhalb der Partei positive Arbeit geleistet zu haben, nicht zu meinem Vorteil, sondern zur Durchführung einer Gedankenwelt, von der ich annahm, daß sie auch die Welt der NSDAP sei.

Hier aber sind wir am entscheidenden Punkt der ganzen Angelegenheit angekommen. Ich kann mich der Auffassung nicht erwehren, daß mein Ausschluß eine Drohung gegen Sie, Ihre Freunde und Ihre Auf-

fassung gewesen ist. Ist diese meine Meinung richtig, dann wäre das allerdings Beweis, daß alle die sachliche Unsicherheit gegenüber Nahzielen und Fernzielen, das Paktieren mit schwerindustriellen Kreisen, die Anbiederungsversuche nach rechts und links keine taktischen — häufig allerdings recht falschen — Maßnahmen gewesen sind, sondern der Ausdruck einer völligen Ratlosigkeit in den grundsätzlichen Fragen oder, in anderen Worten ausgedrückt, in dem Begriff Nationalsozialismus hat man zwar instinktiv die richtige Formulierung für die geistige Erneuerungsbewegung unserer Zeit gefunden, der NSDAP aber ist es nicht gelungen, diesem Begriff einen lebendigen Ausdruck zu verleihen, der seine Verpflichtung, aber auch seine in allen Einzelfragen richtunggebende Kraft in sich trägt. Viele 10 000 junge Parteigenossen haben mit mir in den letzten Jahren immer und immer wieder gehofft, daß die Dinge sich ändern und bessern sollten. Wir haben uns aber getäuscht! Wohl ist die Partei zu einer gewaltigen Millionenbewegung geworden und niemand kann ihr abstreiten, daß sie eine große seelische Auflockerungsarbeit geleistet hat und daß sie Millionen vor dem Kommunismus rettete. Allerdings kann auch niemand leugnen, daß sie mit ihrem Anwachsen immer mehr demokratische, ja sogar zersetzende Elemente in sich aufgenommen hat und heute bei ihren politischen Entscheidungen von den Stimmungen dieser Massen abhängig ist. Die beinahe augenblickliche Folge wird sein, daß, mag die Partei an die Macht kommen oder nicht, die Millionen der Wähler auf Einlösung des Wechsels »Wahlversprechungen« und die hunderttausende der Mitglieder auf Einlösung des Wechsels »nationalsozialistische Programmpunkte« drängen wird. Kommt die Einlösung nicht, dann erfolgt ein seelischer Zusammenbruch des deutschen Volkes, den niemand, auch Herr Adolf Hitler nicht, verantworten kann. Die mehr parteipolitischen Folgerungen, Abwanderung zu den Kommunisten und Rückkehr in die alten bürgerlichen Parteien mit gleichzeitiger Stärkung des reaktionärsten kapitalistischen Denkens, will ich nur beiläufig erwähnen. Ein solcher Zusammenbruch aber würde nach außen hin eine Verewigung des Versailler Systems bedeuten!

Wenn ich Ihnen dieses, sehr geehrter Herr Strasser, heute schreibe, so tue ich das aus der Überzeugung heraus, daß Sie diese Zusammenhänge u. Dinge fast genau so sehen, wie ich und ich tue es mit der beschwörenden Bitte, enttäuschen Sie nicht die Hoffnungen aller derer, die vielleicht keinen großen Anhang haben, aber richtig zu urteilen



vermögen. Sonst wird man auch der Führerschaft der NSDAP einmal die Worte entgegenschleudern müssen, die Hauptmanns »Florian Geyer« den Bauernführern zuruft:

»Ein große Sach', ein heilig Sach',  
in Euer Hand ist sie gewest, wie das Kleinod  
im Saustall!«

Mit deutschem Gruß!  
(gez.) *Dr. Krebs*

PROFESSOR DR. GUSTAF DEUCHLER AN ADOLF HITLER

## Abschrift

Prof. Dr. G. Deuchler  
Hamburg 13  
Schlüterstr. 60

Hamburg, den 27. Mai 1932

Sehr geehrter Herr Hitler!

Es setzte mich nicht in geringes Erstaunen, als ich vor einigen Tagen erfuhr, daß Herr Dr. Krebs, der Schriftleiter des Hamburger Tageblattes, seines Amtes enthoben und von der NSDAP ausgeschlossen worden ist. Ich halte diesen Schritt **nicht für gerechtfertigt**; ich kann mir ihn nur erklären, wenn ich annehme, es liegen der Entscheidung unzureichende Informationen zugrunde. Die vollzogene Entscheidung wirkt aber auch für die NS-Bewegung und für die NSDAP in höchstem Maße nachteilig. Deshalb fühle ich die Verpflichtung in mir, Sie auf diesen Fall und seine Wirkung aufmerksam zu machen; zugleich bitte ich, diese offenkundige Fehlentscheidung rückgängig machen zu wollen. Ich handele rein von mir aus, nicht etwa auf Anregung des Herrn Dr. Krebs.

Ich bin durchaus der Meinung, daß sich Herr Dr. Krebs als Schriftleiter einer Tageszeitung der NSDAP strenger an die Richtlinien hätte halten müssen; denn anders kann eine junge Partei in diesem Ausmaße den schweren Kampf, insbesondere den mehr diplomatischen, nicht mit Erfolg durchführen. Krebs hätte also den »Schleicher«-Artikel nicht durchgehen lassen dürfen (verfaßt hat er ihn ja nicht selber), und er hätte den Kampf gegen Brüning etwas stärker unterstützen sollen. Aber dafür ist das einzig Angemessene eine entsprechende Rüge; in dem besonderen Falle hier noch dazu vielleicht ein gewisser Druck von München her, daß Gau und Organ endlich einmal stärker Fühlung miteinander nehmen, aber nicht Absetzung und Ausschluß. Einen Mann wie Krebs setzt man nicht wegen solch kleiner Verstöße sofort hinaus,

---

Dok. 115: Forschungsstelle Fasc. K II. Ohne Unterschrift.

namentlich wenn man dadurch der Bewegung nur Abbruch tut, sondern man gliedert ihn richtig ein.

Krebs ist zweifellos ein echter Nationalsozialist, ein Mann, der seine Aufgabe tief ernst nimmt und sich einsetzt mit seiner ganzen Person, der etwas weiß und kann, und der den Willen und die Kraft in sich hat, den Nationalsozialismus als Welt- und Lebensanschauung, als Bewegung und als Organisation weiterzuentwickeln. Krebs gilt etwas in seinem Kreise und wird namentlich auch unter jungen Akademikern sehr geschätzt und verehrt. Man schadet also der Bewegung und der Partei ganz ungeheuer, wenn man diese Fehlentscheidung nicht sofort wieder gut macht. Die voraussichtlichen Neuwahlen im Herbst würden das klar zeigen. Die NSDAP braucht solche Köpfe und Männer wie Krebs; sonst wird ihr ein erfolgreicher Einbruch in die SPD nicht gelingen, und wir kommen nicht von der Stelle.

Weil der Verstoß zu geringfügig ist, weil es sich um einen echten Nationalsozialisten und noch dazu um einen Kopf und einen Mann handelt, und weil nur die Gegner den Gewinn davon haben, deshalb meine Bitte, die Fehlentscheidung umgehend rückgängig zu machen. Diese Korrektur der Entscheidung schadet der NSDAP nichts, sie nützt ihr bloß.

Mit ausgezeichnetener Hochachtung  
verbleibe ich  
Ihr ergebenster

PROFESSOR DR. GUSTAF DEUCHLER AN GREGOR STRASSER

Prof. Dr. Deuchler  
Hamburg  
Schlüterstr. 60

Hamburg, 9. August 1932

Herrn  
Reichstagsabgeordneten Georg [sic] *Strasser*

Berlin

Sehr geehrter Herr Strasser!

Mit den folgenden Zeilen erlaube ich mir, Ihre Aufmerksamkeit auf einen Fall besonders zu lenken, der Ihnen, wie ich glaube, nicht unbekannt ist, der aber m. E. verkehrt behandelt worden ist; es handelt sich um die Angelegenheit von Herrn Dr. Krebs, den früheren Schriftleiter des Hamburger Tageblattes. Sie wissen ja wohl auch, daß man ihn aus der Redaktion wie aus der NSPAD [sic] herausgesetzt hat mit der Begründung, daß er die Politik der Partei gegen Brüning nicht genügend unterstützt, und daß er einen Artikel gegen Schleicher geschrieben hat. Daß er den Artikel gegen Schleicher nicht selbst geschrieben hat, hat man offenbar völlig ignoriert; gewiß, als Hauptschriftleiter ist er verantwortlich, er hat ihn durchgehen lassen. Ich möchte in keiner Weise in Bezug auf diese beiden Punkte mich hinter Krebs stellen. In Bezug auf Brüning stehe ich ganz entgegengesetzt, in Bezug auf Schleicher konnte ich mir damals noch kein endgültiges Urteil bilden; ich halte mich in diesem Punkt auch heute noch zurück. Aber das ist in diesem Zusammenhang nicht entscheidend. Wegen dieser beiden »milden Delikte« setzte man einen Mann wie Krebs, der viele Jahre sich für die Bewegung und für die Partei eingesetzt hat und dessen nationalsozialistische Gesinnung gar keinen Zweifel zuläßt, der außerdem, wie ich weiß, hier in Hamburg für die Weiterentwicklung der NS-Bewegung, insbesondere auch unter den Akademikern, den Boden sehr gut vor-

---

Dok. 116: Forschungsstelle Fasc. K. II. Ohne Unterschrift.

bereitet hatte, nicht von heute auf morgen aus der Partei und aus der Schriftleitung heraus. Ich habe das auch Herrn Hitler und Herrn Heß, wie auch Herrn v. Allwörden geschrieben. Nun ist richtig, Krebs hätte unter keinen Umständen mit der bekannten Erklärung an die Öffentlichkeit gehen dürfen, das habe ich ihm auch unzweideutig gesagt. Er hat das auch eingesehen als es zu spät war, und an seine nationalsoz. Freunde des DHV hat er eine Rechtfertigung geschrieben, die wesentlich anders klingt. Aber auch dieser Schritt ist zu verstehen und in gewissem Sinn zu entschuldigen, wenn auch in keiner Weise zu billigen, wenn man die Situation, in der sich Krebs befand, kennt und sich klar macht. Offenbar war der Zusammenhang der einzelnen Schriftleitungen mit der Hauptleitung der NSPAD kein so inniger als es wünschenswert gewesen wäre; das scheint mir aus dem Schriftwechsel des Herrn Krebs mit der Leitung klar hervorzugehen. Das sind natürlich Unvollkommenheiten, die mit dem raschen Aufstieg der Partei und mit der Schwierigkeit, ihre Linie mit Erfolg durchzuführen, zusammenhängen; aber dann soll man auch nicht rigoros werden, selbst einem scheinbaren Mangel an Disziplin gegenüber nicht. Krebs befand sich, wie ja auch vorher immer schon, im Kampfe innerhalb der Partei, und das ist verständlich, wenn man weiß, daß es Krebs mit seinem NS ernst ist, und daß innerhalb der Partei ein nicht unerheblicher Teil Anschauungen und Einstellungen hat, die mit dem wahren NS nicht viel zu tun haben, sondern eher verstaubte und veraltete Gebilde in unserem Volksbewußtsein darstellen, die kurz als reaktionär und zwecknational bezeichnet werden können. Solche Vorstellungen und Einstellungen stellen natürlich ein großes Hindernis dar gegenüber den Bemühungen, die organisierte Angestellten- und Arbeiterschaft für die NS-Bewegung zu gewinnen, und dafür hat sich Krebs ja besonders eingesetzt; mit Recht, denn in diesen Gruppen lebt eine recht erhebliche Zahl gesunder, deutsch empfindender und sozialer Menschen, die zweifellos echte NS werden, wenn sie erst einmal dafür gewonnen sind. Sodann hat die **Handhabung** des Führerprinzips zu falschen Auffassungen geführt. Zweifellos ist eine straffe Disziplin in einer so rasch groß gewordenen politischen Partei erforderlich; aber diese straffe Handhabung setzt eine engere Fühlungnahme mit den nachgeordneten Instanzen voraus und eine bessere Information derselben, sonst wird aus der straffen Disziplin geistige Vergewaltigung; baut sich dagegen die straffe Disziplin auf dem Verstehen der nachgeordneten Instanzen auf, dann geht

alles verhältnismäßig leicht, jedenfalls ohne das Bewußtsein, vergewaltigt worden zu sein.

Wer also infolge ungenügenden Einblicks manche Verlautbarungen der Leitung vernimmt und um die mannigfachen, sagen wir ruhig, reaktionären und machtlüsternden Wünsche der unechten NS weiß, kann sich leicht den Blick für die wahre Linie des NS trüben lassen und Fehlhandlungen vollziehen. So stellt sich mir das Verhalten des Herrn Dr. Krebs während seiner Redaktionszeit dar. Die nicht zu billigende Erklärung an die Öffentlichkeit ist außerdem noch darin begründet, daß er glaubte, sein Ausschluß sei im wesentlichen auf seine Broschüre hin erfolgt. Er ist von mir zum ersten Mal eines anderen belehrt worden, auf Grund eines Schreibens von Herrn Heß. Die Erklärung ist also der Ausdruck eines durch und durch ehrlichen NS, der infolge der besonderen Situation, in der er sich befand, unsicher geworden ist und nun auf den objektiv auch unverständlichen Ausschluß hin (dabei muß ich bleiben) für einen Augenblick an dem von ihm verehrten Führer irre geworden ist.

Einem Menschen kann und will auch der NS nicht unrecht tun, erst recht einem Mann wie Herrn Dr. Krebs nicht; er ist zweifellos ein echter NS, der seine Aufgabe tiefernst nimmt und sich einsetzt mit seiner ganzen Person, der etwas weiß und kann, und der den Willen und die Kraft in sich hat, den NS als Welt- und Lebensanschauung, als Bewegung und als Organisation weiter zu entwickeln. M. E. ist es ein Schaden für die Bewegung und für die Partei, wenn man die Fehlentscheidung nicht wieder gutmacht. Der NS braucht Köpfe und Männer wie Krebs, wenn er sein Ziel erreichen will. Natürlich ist es schwer, die Fehlentscheidung rückgängig zu machen wegen der Krebschen Erklärung in der Öffentlichkeit. Wenn es im Rahmen der Parteiloyalität möglich ist, möchte ich folgendes vorschlagen: Die Leitung tritt an Herrn Dr. Krebs heran etwa mit der Bemerkung, daß die Entscheidung damals auf Grund eines Irrtums erfolgt sei; gleichzeitig wird sie natürlich bemerken müssen, daß die darauf erfolgte Erklärung des Herrn Dr. Krebs ihr trotzdem nicht verständlich und seiner selbst als eines echten NS nicht würdig sei. Wenn er also eine geeignete Korrektur seiner Auslassung, die vor allen Dingen den mißverständlichen Deutungen die Spitze nimmt, veröffentlicht, so kann die Wiederaufnahme in die NSPAD etc. erwogen werden.

Ausdrücklich bemerke ich, daß ich rein von mir aus diesen Brief

schreibe; Dr. Krebs weiß auch nichts davon, er ist nicht hier. Von den Briefen, die ich an die Münchner und an die Hamburger Leitung geschrieben habe, habe ich ihn unterrichtet; er hatte mich aber auch dazu nicht veranlaßt. Es scheint mir aber richtig zu sein, einen Fehler zu korrigieren, und es scheint mir vor allen Dingen im Interesse der Bewegung und der Partei zu sein, Dr. Krebs wieder innerhalb der Reihen zu haben. Ich glaube auch, daß Sie, Herr Strasser, besonders dafür Verständnis haben und wende mich deshalb an Sie mit der Bitte, der Reichsleitung verständlich zu machen, daß sie einen Fehler gemacht, und daß sie dadurch ganz zweifellos der Bewegung und der Partei nicht genützt hat.

Mit ausgezeichnetener Hochachtung  
verbleibe ich

Ihr ergebenster

N.S. Aufmerksam machen darf ich vielleicht die preußische NSPAD auf die Nr. der Preußischen Lehrerzeitung von Anfang August (nach der Wahl); aus dem 2. Artikel ist ganz deutlich herauszuhören, daß der Preußische Lehrerverein — die Führung steht ja noch nicht innerhalb der NS-Bewegung — seine Hoffnung auf die NSPAD setzt. Vergewärtigt man sich die Gesamtsituation und die Erfahrungen des Preußischen Lehrervereins, so ist das ja auch durchaus verständlich. Das bedeutet für die NSPAD, daß sie die Möglichkeit hat, eine gute Kampftruppe zu bekommen, und für die NS-Bewegung, daß sie immerhin eine erhebliche Anzahl von tüchtigen Kräften bekommen kann für eine Volksbildungsarbeit im großen Stile.

D. O.

GREGOR STRASSER AN PROFESSOR DR. GUSTAF DEUCHLER

## Abschrift

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei  
Reichsleitung

München, den 12. 8. 32.

Herrn  
Prof. Dr. *Deuchler*,Hamburg,  
Schlüterstr. 60

Sehr geehrter Herr Professor!

Mit bestem Dank bestätige ich den Erhalt Ihres gefl. Schreibens vom 9. ds. Mts. in der Angelegenheit Dr. Krebs. Ich für meinen Teil hätte nichts dagegen, wenn in eine Revision des Gegenstandes eingetreten würde. Ich glaube aber nicht, daß dies auf dem Wege geschehen kann, daß die Leitung an Herrn Dr. Krebs herantritt, sondern umgekehrt. Oder aber es müßte eine bestimmte Persönlichkeit oder mehrere in offizieller Form im Interesse des Herrn Dr. Krebs an ihn herantreten.

Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, sehr geehrter Herr Professor, wenn ich mich heute nur kurz fasse und lediglich einen Gedanken zu Ihrem geschätzten Schreiben äußere. Ich bin derzeit so überlastet, daß ich mich beschränken muß.

Mit der ausgezeichneten Hochachtung

Ihr ergebener

Stempel: G. Strasser.

f.d.R.  
gez. Dr. Glaps.



DER VORSITZER DER HAMBURGER STUDENTENSCHAFT AN  
ADOLF HITLER

Abschrift

An den Führer der  
N.S.D.A.P.,  
Herrn Adolf *Hitler*,

15. August 1932

München,  
Briennerstr., Braunes Haus.

Sehr geehrter Herr Hitler!

Auf Grund vieler Bitten aus Kreisen der Professoren- und Studentenschaft wende ich mich als Vorsitzender der Hamburger Studentenschaft und Mitglied des N.S.D.St.B.<sup>1)</sup> an Sie mit der Bitte, noch einmal zu prüfen, ob eine evtl. Wiederaufnahme des aus der N.S.D.A.P. ausgeschlossenen Herrn Dr. *Krebs* möglich ist. Weite Kreise der Hamburger Professorenschaft und der Hamburger Studentenschaft würden eine Wiederaufnahme des Herrn Dr. *Krebs*, der für den N.S.D.St.B. und die A.N.St.<sup>2)</sup> Hamburg viel geleistet hat, sehr begrüßen. Selbstverständlich verurteile auch ich und mit mir alle nationalen Kommilitonen die Disziplinlosigkeit, die Herr Dr. *Krebs* bei seinem Ausschuß durch die öffentliche Erklärung offenbart hat. Ich weiß aber, daß Herr Dr. *Krebs* dieses sein Verhalten außerordentlich bedauert, da er das Fehlerhafte durchaus einsieht und erkennt. [Randbemerkung Dr. *Krebs*: unwahr.] Vielleicht liegt aber gerade in dieser Erkenntnis die Gewähr dafür, daß Herr Dr. *Krebs* jeden Posten, auf den er wieder gestellt werden könnte oder auch als ganz einfaches Mitglied voller Disziplin und Selbstbeherrschung, die Aufgaben, die ihm die Mitgliedschaft in der N.S.D.A.P. überträgt, ausfüllen würde.

Wir bitten um gütige Nachprüfung der Möglichkeiten, die evtl. dem Wunsche der weiten Kreise der Hamburger Studentenschaft nachkommen könnten.

Ergebenst  
gez. Wolff Heinrichsdorff jur.  
Vorsitzer der Hamburger Studentenschaft.

Dok. 118: Forschungsstelle Fasc. K II.

<sup>1)</sup> Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund.

<sup>2)</sup> Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen.

## AUSZÜGE AUS DEN TAGEBÜCHERN VON FRAU LUISE SOLMITZ

4. Januar 1932 bis 5. März 1933

## 4. 1. 32

Hugenbergs Neujahrsaufruf ist gut, wendet sich vor allem gegen die Tributzahlungen, gegen das abgewirtschaftete demokratische System, das sich plötzlich selbst verleugnet, gegen sozialistische Pfründenwirtschaft. »National, christlich, sozial.« Er schiebt zwischen sich und Hitler das Wort »christlich«.

Hitler schreibt mitreißend und besonders gegen den Bolschewismus. Er setzt das Erwachende Deutschland gegen ihn, wendet sich gegen Zentrum und mittleres Bürgertum, gegen »die Lauen, die ausgespien werden«. — »Der Weg von sieben Mann auf 15 Millionen war schwerer als der Weg von den 15 Millionen zur deutschen Nation.«

Sehr verständig schreibt Groener. Und Fr. meint, wenn er und Hitler zur Präsidentenwahl ständen, er vielleicht doch Groener wählen würde.

## 13. 1. 32

Von Sonnabend bis Montag oder Dienstag haben wir Brüning für einen Mann gehalten, hinter dem vielleicht etwas steckt und dessen Mätzchen vielleicht doch große Politik sind, aber mir wird immer klarer, daß er doch nur der kleinliche Jesuit ist und bleibt, und daß hinter dem großen außenpolitischen Nein doch nur kleiner innerpolitischer Fischfang steckt.

... nun können wir 1932 Hindenburg als Kandidaten der Linken, bekämpft von der Rechten erleben! Was sind das für Zeiten. Wenn nur Hitler festbleibt, — Hitler bleibt!

Zirkus Sarrasani hatte in Deutschland volle Häuser [Zeltkonstruktion geändert] und doch keinen Gewinn durch die Lustbarkeitssteuer. Statt

---

Dok. 119: Forschungsstelle Fasc. S. I.

Frau Luise Solmitz, geb. 1889, war von 1911—1919 Lehrerin. Verheiratet mit einem ehemaligen aktiven Offizier und Diplomingenieur. Das Tagebuch ist bis zum Jahre 1945 geführt worden. Bald nach dem März 1933 sind Frau Solmitz unter dem Eindruck der Ereignisse erhebliche Zweifel gekommen. Ihre Einstellung zu der politischen Entwicklung hat sich im Laufe der Jahre wesentlich geändert.

daß man ihm sagte: Du nimmst dem Staat soviel Menschen ab, bewahrst sie vor Arbeitslosigkeit und Verwilderung, daß wir Dir gerne Gewinn gönnen. Was für Pfuscher rasen sich in Deutschland aus!

Aus dem Reichsbanner hat sich die Eiserne Front herauskristallisiert, die erste Tat von Hörsings Nachfolger. Unser Bürgermeister Ross hat ihr in Hamburg eine Weiherede gehalten. Man braucht einander, geängstigt von Hitlers Schatten und stärkt sich am Worte »eisern«.

#### 4. 2. 32

X. charakterisierte unsere Zeit meisterhaft, indem er sie mit der Kopf- und Hoffnungslosigkeit der letzten Wochen vorm Zusammenbruch 1918 verglich. Ich empfinde besonders den Mangel, damals wie heute, an Imponderabilien, an einer Leitidee für die man opfern, an der man sich aufrichten kann. So ist alles sinn- und zwecklos. Und wieder kommt man auf Hitler. Das ist der einzige, der heute noch 15 Millionen Menschen etwas sein und geben kann, gleichviel, was es ist.

#### 9. 2. 32

Brünings große Rede in Genf. — Ich finde sie wenig eindrucksvoll. — Wenn man es mit einem Staatsmann erster Ordnung zu tun hätte, so wäre ihm nichts willkommener gewesen als der Memellandputsch. Wie auf Bestellung, wäre das einem Bismarck gekommen. »Wir haben nichts zu verlieren als unsere Ketten«, — es müßte eine Abrechnung in Genf gehalten werden voll goldener Rücksichtslosigkeiten, nichts, nichts dürfte ungesagt bleiben. Einen leidenschaftlichen und zugleich klaren Redner müßten wir stellen.

Was Hitlers Spezialpolitik anbelangt, so ist sie rein sozialdemokratisch, und es würde sich Hr. L.'s Meinung als richtig erweisen, die sagt, sie könnte bei nichts Sozialdemokratischem mitmachen, auch, wenn es mit dem Wörtchen »national« verzuckert wäre. Wenn mein Instinkt recht behält, so wird Hitler sich den Deubel um sein Programm, das er jetzt auf die Arbeiter zuschneiden muß, scheren, — wenn er erst die Macht hat.

#### 16. 2. 32

Hitler bedauert, daß Hindenburg sich bewegen ließ, seinen Namen in diesem Kampfe verbrauchen zu lassen. Wie treffend gesagt! Wie überhaupt der »Ausländer« Hitler ein klassisches, knappes, eindringliches Deutsch schreibt.

Die Kandidatur Hitler scheint festere Formen anzunehmen. Aber das hat Brüning doch fertiggebracht, die Uneinigkeit zur Weißglut zu entfachen, um auf seinem fetten Posten zu bleiben. In Hamburg inzwischen wieder ein Nazi erschossen!

Bierstreik hier, von den Nazi-Wirten ausgehend, die sich gegen zu hohe Besteuerung wehren.

Tante M. war recht betrübt, daß wir den guten alten Hindenburg »rot« nannten.

### 23. 2. 32

Die Deutschnationalen stellen den 2. Führer vom Stahlhelm, Duestenberg, auf. Er soll bei der Reichspräsidentenwahl die Stimmen bekommen, die weder auf Hitler, noch auf Hindenburg im 1. Wahlgang fallen . . . auf Hindenburg entfallen die fast allmächtigen Sozialdemokraten, das Zentrum, die hinkende Volkspartei . . . die Staatspartei, und dann noch all die Leutchen um Tante M. »Wir können doch unsern Hindenburg nicht im Stich lassen!« Zahlenmäßig muß das System um ihn siegen.

### 26. 2. 32

Hitler ist eingebürgert! Als braunschweigischer Regierungsrat bei der Gesandtschaft in Berlin.

Fr. mißfällt dieser Weg gründlich. Ich weiß nicht, ob es einen andern gab.

Brüning hielt im heftig tobenden Reichstag eine seriöse, honigsüße Rede, er sei nicht verantwortlich für all die Mißgriffe, verpaßten Gelegenheiten, Rückzieher, ungehörten Memelwarnungen, und was weiß ich. Er klebe nicht an seinem Amt, — wie oft, wie gern habe er's zur Verfügung gestellt, aber er diene Hindenburg, und einem solchen Herrn dienen, welche Ehre, welche Freude . . . Die alten männlichen und weiblichen Tanten fängt er doch, umsomehr als der Nazi Goebbels Hindenburg zu scharf angriff: »Sage mir, mit wem du umgehst, ich will dir sagen, wer du bist — Hindenburg geht mit der Partei der Deserteure!« Handbewegung zu den Sozials hin.

### 1. 3. 32

Am 1. 3. hat Hitler hier gesprochen, wir haben garnicht erst den Versuch gemacht, ihn zu hören. Nachmittags schon Tausende, und 2000 mußten um sieben Uhr umkehren. Rudolf Sch. hat sich ohne Karte und

erst nach Geschäftsschluß voll heiliger Begeisterung und indianerhafter Schläue nach einer wahren Odyssee zu seinem Hitler durchgeschlagen, ihn gesehen, ihn gehört und uns seine Rede gebracht. Der Augenblick, in dem Hitler vor den Tausenden seiner Getreuen erscheint! So konnte der Kaiser nicht empfangen werden. »Er«, schlechthin »Er« — wie etwa einst Napoleon und heute sonst nur Mussolini.

### 6. 3. 32

Trafen Dr. K. Großer Nazi, der aber meinte, man hätte von Hitler erwarten müssen, daß er nicht jede Forderung Hugenbergs um politische Geltung und Beteiligung so schroff ablehne, wie jetzt geschehen. Nicht einen einzigen Ministerposten habe er, im Falle einer Hitlerwahl, den Deutschnationalen zugesagt. —

Ich finde es auch verkehrt. Aber Hitler will wohl wie der Bolschewismus eine Partei ohne Kompromisse haben.

... so wenig frage ich nach dem Woher und Wer bei dem geborenen Führer. Hitler ist kleiner Leute Sohn und hat wohl kaum allgemeine Bildung; aber was für eine Führernatur! Und die ist durch kein Wollen und kein Können, durch keine Bildung noch Gelehrsamkeit zu erlangen, noch durch Rang und Stand.

Eigenartig, welche Rolle das »Braune« im Leben dieses Braunhemdenführers spielt: geboren in Braunau, »Hauptquartier« Braunschweig.

Hitler ist Österreicher: Eine bessere Hoffnung, ein schöneres Sinnbild des Zusammenschlusses gibt es doch garnicht! —

### 7. 3. 32

Breitscheid, der Sozialist, sagt: »Es ist ein Opfer, für Hindenburg zu stimmen.« Ähnlich spricht Wels. Hindenburg kann stolz sein auf seinen Anhang.

Prof. W. getroffen, er wählt Hitler. Die meisten wählen ihn — und doch kommt die nötige Stimmenzahl niemals raus.

### 11. 3. 32

»Eiserne Front, eiserne Stirn, eisern vernagelt das ganze Gehirn!« Spottvers an den Mauern.

Ethel W. meinte [schreibt], in England gelte Hindenburg als »der Mann«, — das ist die demokratisch-sozialdemokratische Auslandspropaganda! Und ob das der Rechte für uns ist, den ... das Ausland lobt?!

### 12. 3. 32

R. riß um Mitternacht ein frisches Wahlplakat ab, das sich als eine Fälschung erwies, ein Erlaß Hitlers, er sei am 12. von der Kandidatur zurückgetreten. In Hitlers Stil, der trefflich gelungen war.

Goebbels: »Das Zentrum wählt den Protestanten, der Arbeiter den Generalfeldmarschall (während Hitler Katholik ist und Arbeiter war), das System von 1918, das das kaiserliche Regime stürzte, muß sich heute einen Mann aus dem kaiserlichen Regime ausleihen. Mit einem Mal sind diese Leute vom 9. November 18 Hypernationalisten geworden. Es fehlt nur noch, daß der ›Vorwärts‹ die Losung ›Für Kaiser und Reich‹ ausgibt. Sie schlagen sich selbst ins Genick aus Angst vor uns . . . Das Steuer muß radikal herumgelegt werden . . .«

### 14. 4. 32

Die SA verboten. Jemand sagte: »Den Gefreiten Hitler wählen, gehört heute geradezu zum guten Ton. – Kleinbürger wählen den Generalfeldmarschall.«

### 23. 4. 32

Um 11 fuhren wir nach Lokstedt auf die stillgelegte Aschenbahn von riesigen Ausmaßen, Fußgänger in nicht abreißendem Strom, Bahn um Bahn. Ach, und da standen wir in der ungeheuren Bahn, Tausende waren schon da, und es war erst  $\frac{1}{2}$  12, und um 3 Uhr sollte Hitler kommen. Bänke, die Platz für Tausende boten, gähnten noch leer, aber wir durften nicht hin. Kriegsbeschädigte, Alte und Inhaber von 4-RM's-Karten sollten dort sitzen. Schräg vor uns das mit der Hakenkreuzflagge umkleidete Rednerpult, das sich gegen den Himmel abhob. Menschen, Menschen, Menschen, wie Mauern hinter uns; um uns ein Meer von Menschen, und immer neue, immer mehr strömten auf den gewaltigen Platz, der sie verschluckte wie nichts. Ein idealer Sammelplatz; welcher Saal hätte 120 000 Menschen zu fassen vermocht!

Sommerlich heiß strahlte die Aprilsonne und gestaltete alles zu einem Bild fröhlichster Erwartung. Tadellose Ordnung und Disziplin, obwohl die Polizei den ganzen Platz den Ordnern überließ und sich am Rande aufhielt. Keiner sagte »Hitler«, immer nur »der Führer«. »Der Führer sagt«, »Der Führer will«, und was der sagte und wollte, das schien richtig und gut. Die Stunden gingen hin, die Sonne strahlte, die Erwartung stieg. Im Hintergrund auf dem Rand der Bahn Träger-

kolonnen, wie Munitionsträger. Was sie schlepten, waren Kästen mit Bier. Flieger über uns. Prüfung der Lautsprecher, Surren der Kinoparate. Es ging auf 3 Uhr. »Der Führer kommt!« Ein Ruck ging durch die Massen. Um die Rednertribüne sah man Hände zum Hitlergruß erhoben. Ein Redner eröffnete die Versammlung, schalt aufs »Systhem«, keiner hörte auf ihn. Ein zweiter Redner hieß Hitler willkommen und gab den Weg frei für den, der 120 000 Menschen zu sich gezogen hatte, Menschen aller Stände und jeden Alters. Da stand Hitler im einfachen schwarzen Rock und blickte wartend über die Menge. — Ein Wald von Hakenkreuzfähnlein rauschte empor, in brausendem Heilruf machte sich der Jubel über diesen Augenblick Luft. Dann sprach Hitler. Hauptgedanke: Aus Parteien soll ein Volk werden, das deutsche Volk. — Er geißelte das »System«. [»Ich möchte wissen, was an diesem Staat noch zu ruinieren ist!«] »Auf der Fahrt hierher sind mir Sozialisten entgegengetreten mit einem Plakat ›Adolf Hitler, kehre um!‹ Vor 13 Jahren bin ich ein einfacher unbekannter Soldat gewesen, ich bin meinen Weg gegangen, umgekehrt bin ich nie. Auch jetzt kehre ich nicht um.« Im übrigen enthielt er sich persönlicher Angriffe und auch unbestimmter und bestimmter Versprechungen. Die Stimme war heiser vom vielen Reden der letzten Tage.

Als die Rede beendet war, erhob sich brausender Jubel und Beifall. Hitler grüßte, dankte, das Deutschlandlied tönte über die Bahn. Man half Hitler in den Mantel. Dann ging er. —

Wieviele sehen zu ihm auf in ergreifender Gläubigkeit als dem Helfer, Erretter, als dem Erlöser aus übergroßer Not. — Zu ihm, der den preußischen Prinzen, den Gelehrten, den Geistlichen, den Bauern, den Arbeiter, den Erwerbslosen aus der Partei rettet ins Volk hinein.

[Späterer Nachtrag: Unvergesslich ist meinem Mann und mir Hitlers Wort: »Ich möchte nur wissen, was an diesem Staat noch zu ruinieren ist«, — hundertfach von uns zitiert in den Schrecken der Bombennächte!]

### 12. 5. 32

Große Prügelei im Reichstag, vier Nazis gegen einen Schmieranten, — aber was soll das! Das ist es ja nicht, was man an Leistungen sehen will.

### 25. 5. 32

Kommunistenunruhen in Hamburg.

27. 5. 32

In den letzten Tagen schwere kommunistische Unruhen. Belagerung vom Alsterpavillon, wie ich sie 1918 oder 19 mitmachte [d. h. miterlebte!]. Autos umgestürzt, das Delikatessengeschäft von Schröder (neulich wurde der alte Geschäftsführer ermordet) bedrängt, Scheiben auch in andern Läden zertrümmert, zerschossen, in Nazilokale hineingeschossen.

30. 5. 32

Nationaler Sieg in Oldenburg! Zum 1. Mal nicht durch Koalition zu bezwingende nationalsozialistische Mehrheit!

Und dann das 2. große Ereignis: Brüning ist weg!!!

... was jetzt?! Ob wir nicht noch einmal den »Seriösesten« zurückwünschen werden? Trotz seiner Mißerfolge und Rechtsbrüche? [= Notverordnungen], denn der Hitlersche Geist ist mitreißend, ist deutsch und richtig, — aber ein Volk am Abgrund ist kein geeignetes Objekt für Experimente. Doch unter Brüning vegetierten wir uns so langsam zu Tode, waren eigentlich schon erledigt.

1. 6. 32

Dr. L. getroffen. Wie Herr F. verehrt er Brüning, hat unter ihm ungeschädigt und zufrieden gelebt. — Ich persönlich finde es erträglich, wenn es bleibt, wie es ist, — aber so kann es nicht bleiben, weil die Not von Millionen Menschen übergroß ist, und diesen Menschen geholfen werden muß; erstmal, weil sie es brauchen, zweitens, weil wir alle es brauchen. Es muß einer kommen, der das Übel bei der Wurzel packt und langsam wenigstens ein Anziehen der Wirtschaft zuwege bringt. Statt dessen Zusammenbruch über Zusammenbruch, Entlassungen über Entlassungen.

F. M. sagte, er bewundere eins, und es freue ihn, daß die Börse ganz fest bliebe, also keine Ratlosigkeit und Panikstimmung herrsche. — Auch, wie Hitler uns vorm Bolschewismus bewahre. Freilich, neun Millionen seiner Wähler seien Verzweifelte. — Ich weiß ja leider selbst, daß nicht nur Verzweifelte, sondern alle böswilligen Schuldenmacher in unserer Umgebung begeisterte Hitlerleute sind, — wie alle, die vom Wechsel nach links oder rechts oder ganz gleich, wohin, etwas erhoffen. Es steht aber alles Deutschenkende und -fühlende, es steht der Bürger, der Bauer, der Adel und der Prinz und die geistige Oberschicht zu Hitler. Es ist die nationale Bewegung.



Dr. L. meinte, Hitler sei ein Schaumschläger und Gewalthetzer. Wir sagten, daß er in Lokstedt nicht gute Zeiten, sondern große Opfer angekündigt hätte. Und, was Gewalt angehe, sei das ihm angetane SA-Verbot wohl der Gipfel der Gewalt. [Dr. L.:] »Ja, aber die Judenhetze? ... Goebbels, sagte er, der größte Judenhetzer, habe um des Geldes willen eine Friedländer geheiratet.« (Magda Goebbels Fr.'s Pflgetochter?) Ich halte mich nur an Hitler. Er braucht nun mal seine Lautsprecher. Gott schütze ihn vor seinen Freunden.

### 30. 7. 32

Onkel H. sah ein, erzählte vom Bund Jüdischer Frontsoldaten, bei dessen Bundestag er als Vertreter von 163 gewesen war. Sehr anständige, feine Menschen; der Vorsitzende winkte sofort ab, als ein arischer Reichsbanner-Angehöriger seine Politik vor diesem Forum ausbreiten wollte und den rechtsgerichteten arischen Teilnehmern ins Gesicht sprang.

### 13. 8. 32

Der Reichskommissar v. Papen hat vom 1. Juni bis 20. Juli 32 72 Tote und 497 Verwundete im politischen Kampf festgestellt. — Der wahre Bürgerkrieg, die meisten Opfer Nazis.

Politischer Großtag, wenn auch in verneinendem Sinne. Hitler lehnt Beteiligung an der Regierung ab!

Nach Besprechungen mit General Schleicher, dem Reichskanzler v. Papen und endlich mit Hindenburg selbst, der ihn ermahnt, den Kampf ritterlich zu führen. Worauf Hindenburg wieder nach Neudeck abreiste.

Papen wollte Hitler drei Ministersitze im Präsidialkabinett überlassen, Hitler forderte die ganze Gewalt, sich auf den Willen der Nation berufend. — Ob Hitler klug getan hat, abzulehnen, läßt sich nicht übersehen. Daß er sich nicht mit halbgebundenen Händen verzetteln will, ist auch verständlich. ... Was nun?

»Konfliktsministerium«, schreibt Neuhaus.

Goebbels im nationalsozialistischen »Angriff«. Diese Sprache kennen wir genugsam von sozial. und kommunistischen Zeitungen und wollen sie nicht von Goebbels hören! Das eben ist es, was viele abschreckt, dies sind die Einwände, mit denen bürgerlich gerichtete Hitlerfreunde immer wieder zu kämpfen haben. Vielleicht bedarf es dieser Sprache, um die an links grenzenden Massen mitzureißen, aber das wertvolle

bürgerliche Element stoßen sie ab; die Allumfassung wird unmöglich. Hitler, bleibe Herr im Haus!

### 23. 8. 32

Ein bitterböser Tag deutscher Politik! Papen hat, dem täglichen Morden Einhalt zu tun und besonders, um doch die Hauptleidtragenden, die Nazis, zu schützen, eine Notverordnung mit sofortiger Wirkung erlassen: wer mordet, soll sterben. Eine halbe Stunde nach Erlaß der Notverordnung, also am nächsten Morgen um  $\frac{1}{2}$  1, schlug die Falle zu, und als man hinsah, fand man fünf Schuldige drin, und diese 5 sind — Nazis. Haben in Oberschlesien, in Potempa, einen polnischen Insurgenten und Kommunisten umgebracht und sollen nun sterben . . . Wozu aber diese nächtliche Expedition! Was maßten sich die Fünf Vollstreckungsgewalt an? . . . Die furchtbare Tat in Ohlau, wo zwei Nazis auf offener Straße vom Reichsbanner mit Vorbedacht und bestialisch ermordet wurden. . . . Nur, weil die Tat etwas früher geschah, kamen [diese] Mörder mit Freiheitsstrafe davon. . . . Das Schlimmste, Papen und Hitler stehen im Gegensatz, Hitler biegt — zum Zentrum ab.

So liegen die Dinge heute, am 31. Aug. Hitler bürgte den 5 Nazis für ihr Leben, was sehr unrecht von ihm war, denn es wäre gegen das Gesetz, und er wäre praktisch wohl gar nicht imstande, ihre Tötung zu verhindern. Nun leben diese 5 Unseligen immer noch unter dem Schwert. . . . Es ist eine deutsche Tragödie von geradezu Ibsenscher Unentrinnbarkeit, von dramatischer Wucht.

. . . Wir freuten und freuen uns Papens, ich sagte immer, mit Hitlers großem Schatten im Hintergrund. Allmählich steht aber Papen seinen Mann ohne Hitler. . . . Man hoffte auf ein Nebeneinander, da es ein Miteinander seit dem 13. 8. nicht sein konnte.

Hugenberg war Hitler böse, weil er ihm den Wind aus den Segeln nahm, und so geht es Hitler mit Papen. Bei Papen kann von einer »Politik der Schwäche« nicht die Rede sein; national ist er, sicher ist er, fest bleibt er, Angst hat er nicht. Das »Notwehrrecht« brauchen die Nazis nicht, weil mit einem Federstrich Papen Ordnung schuf, — und 5 Nazis traf. Und dann wird Papen von evangelischer Seite noch als Katholik beargwöhnt. Wie soll er sich noch als national und über den Konfessionen stehend erweisen?

Es ist eigenartig, wie das Bürgertum unserer Kreise, bei aller Freundschaft für Hitler, fühlt, wie wir. Herr v. R. heute (31. 8.), der alte

Bürgermeister Tillm., und wen wir sonst sprechen. Sogar unser sozialistisch-roter Sattler lobt Papen, ob nur wegen der 5 Nazis, weiß ich nicht. — Herr v. R. sagte, Hindenburg habe empört den Sitzungssaal verlassen, am 13. 8., weil keine Unterredung unter 4 Augen mit Hitler möglich gewesen sei; Röhm sei ungebeten mitgekommen, Hitler zu überwachen, denn Hitler sei nicht mehr Herr im eignen Haus. . . . Wir sind parteipolitisch verwaist, stehen zwischen Papen und Hitler.

Wenn Fr. früher sagte, als der Nationalsozialismus noch schwach war, und wir Bürgerlichen aufmuckten gegen links, »Ja, Kinder, was wollt ihr! Entbehren wollt ihr Bürgerkinder nichts. Ihr könnt nicht schmieden, nicht Schuhe besohlen, kein Brot backen. Das bißchen technische Nothilfe kann keinem Generalstreik steuern, ihr Muttersöhnchen«, — dann hatte er recht.

Und dann kam der alle Volksschichten umfassende Nationalsozialismus und machte jeden Generalstreik zum Spott mit seinen Leuten aus allen Klassen und Berufen, seinen willigen, geschickten, seinen begeisterten und todesmutigen Menschen. Es darf nicht sein, daß Hitler sein Werk selbst zugrunde richtet [und zum Zentrum übergeht].

### 3. 9. 32

Das Beuthener Todesurteil aufgehoben, die Fünf zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt (was sich doch später aufheben läßt) — — neue Anwürfe der Nationalsozialisten gegen Papen. »Auf die Schanzen gegen die Reaktion« — und Schlimmeres ist jetzt die Losung der Nazis in ihren Blättern.

Während das tiefgewurzelte norddeutsche Mißtrauen gegen Papen, den Katholiken, nie ganz einschläft. »Er ist aber doch Katholik!«

Stahlhelmtag in Berlin! Es muß erhebend gewesen sein — 160 000 Stahlhelmer . . . Franz Seldte, eine Zeitlang von Hitler erdrückt, tritt wieder in den Vordergrund, umjubelt von Millionen, die von einer schwarzbraunen Ehe nichts wissen wollen. — Papen anwesend, Gayl mit Stahlhelmabzeichen, Kronprinz, Kronprinzessin, Generalleutnant v. Rundstedt, der alte Mackensen. Aus Osterreich Fürst Starhemberg, Führer der Heimwehren. Vertreter des norwegischen Frontkämpferbundes, die auf unserer Seite gekämpft haben.

### 4. 9. 32

Der Politiker der Hamburger Nachrichten, Herr von Neuhaus: »Das parlamentarische System ist allem Anschein nach überwunden. Diese

Erfolge verdanken wir der nationalsozialistischen Bewegung, die sich damit ein ganz großes Verdienst erworben hat« . . .

Die Hamburger Nachrichten stehen dem Nationalsozialismus seit Jahren mit besonderer Sympathie gegenüber und hält »die nationalsozialistische Bewegung für die wertvollste im deutschen Volk seit den Befreiungskriegen«. — »Der Stahlhelm hat sich, trotz aller Versuchungen, vom Parteigetriebe ferngehalten.«

### 6. 9. 32

Es war schon, ohne diese Krise, immer die Gefahr der nationalsozialistischen Bewegung, daß alles sich an sie hängte und drängte, was Dreck am Stecken hat, Leute, die nichts zu verlieren haben.

197 000 bis 200 000 Stahlhelmer sind in Berlin gewesen!! Ängstlich horcht die Linkspresse, was das Ausland dazu sagt . . . 12 Jahre lang konnten deutsche Staatsmänner mit dem Stirnrnzeln des Auslandes unser Land [regieren]. Dann kam Hitler. Dank sei ihm, — der übersah das Stirnrnzeln, und weil es keinen Eindruck mehr macht, unterbleibt es von selbst.

### 12. 9. 32

August Wilhelm hat Sonnabend hier gesprochen. . . . Geht man nach seinen Worten, ist Auwi nach wie vor begeistert von Hitlers Gedanken. Verbindung Hitler-Brüning . . . Ein Sturz sondergleichen fürs nationale Deutschland.

Ein Hamburger Witz: Was hat Papen mit der Linie 26, dem »Ring«, gemein? Er kreist das Zentrum ein und hat keinen »Anhängers«: [Linie 26] heißt »Der Papenring«.

### 13. 9. 32

. . . Gestern politischer Kampftag erster Ordnung: »Auf Grund des Artikels 25 der Reichsverfassung löse ich den Reichstag auf, weil die Gefahr besteht, daß der Reichstag die Aufhebung meiner Notverordnung vom 4. September d. J. verlangt. — Hindenburg, Papen, Gayl — Berlin, 12. Sept. 32.« —

Papen kommt mit der roten Mappe in den Reichstag, zweimal meldet er sich zum Wort, Göring eilt, es zu einer Abstimmung kommen zu lassen, behauptet, sie nicht unterbrechen zu dürfen, laut Verfassung, stimmt mit 513 gegen 42 Stimmen und 5 Enthaltungen gegen Papen, der somit gestürzt wäre, — wenn nicht die ganze Abstimmung von

einem bereits aufgelösten Reichstag vorgenommen worden wäre. Das alles vorm Reichsrat, vorm gesamten diplomatischen Corps, — ja, bei Frankreichs teuflisch frecher Ablehnung unseres Wehrwillens. —

Präsident Göring wird ungeheuer stolz sein auf seinen Schneid; so eine Schmach ist noch keinem Kanzler angetan worden, — aber es war nichts als ein unwürdiges Bubenstück, und wenn Papen fest bleibt, festbleiben kann, richtet es sich selbst. Für solche Mätzchen sollte der Reichstag zu hoch stehen. Wenn sie doch die ganze Quasselbude schleifen und Steine und Holz an die Siedler geben wollten. Ich habe einen Ekel vor allem, was Parlamentarismus heißt, seit ich in Berlin hinter die Kulissen gesehen habe. — Der ganze Reichstag ist nur berechtigt, da zu sein, wenn er eine nationale Regierung stützt, oder, wenn ein Brüning herrscht, trotz seiner Hort des nationalen Gedankens zu sein. Und diesen seinen einzigen Daseinszweck hat der Reichstag noch nie oder nur selten erfüllt.

Papen, nicht faul, vom Reichstag an den Rundfunk, der ja augenblicklich sich auch mal für vaterländische Worte hergeben muß, und so flüchtete Papen vorm Reichstag zum deutschen Volk . . .

Die kommunistische, aus Moskau zugereiste Frau Klara Zetkin ist vom Reichstag mit Andacht in ihren Deklamationen angehört worden. Die Erklärung einer nationalen Regierung weigert er sich, auch nur anzuhören . . . »Eine neue unabhängige Staatsführung . . . Die NSDAP mit den verstaubten Requisiten des sozialen Klassenkampfes, von Marxisten aller Schattierungen aber weit übertroffen . . .

Die Herren der NSDAP werden dabei ihr Ziel verfälschen und zerschlagen, ihr Ziel, die Nation um der Nation willen auf einer nationalen Basis zu einen.«

Sehr, sehr wahr. (Und doch hätte ich gesagt, »das Vaterland um des Vaterlandes willen auf einer vaterländischen Grundlage zu einen!«) »Die Heraufsetzung des Wahlalters (wenn doch nur endlich!) wird Schule und Universität von politischer Radikalisierung befreien.« . . . Gayl »Neuwahl; . . . nur, wenn Ruhe und Ordnung in Deutschland sichergestellt sind.«

Das ist dem Parlamentarismus nun wieder ein Biß auf einen hohlen Zahn. Der Sozi Löbe berief den »Überwachungsausschuß zur Wahrung der Volksrechte« ein.

Wenn ich das schon höre, schmeckt es so nach Moskau, nach Funktoren, so nach Wahrung der heiligsten Güter, als da sind: »Diäten,

Futterkrippen, Bonzenvorrechte und Rechte der Straße.« Wo ist der Überwachungsausschuß für Volkspflichten?!

Die Sozis wünschen Volksbegehren, um ihr Allerheiligstes zu schützen: den Tarif.

Der Stahlhelm will Schluß mit dem überalterten Parlamentarismus.

Die Saardeutschen bekunden am Deutschen Eck in Koblenz ihre Treue zum Vaterland.

Mit Fr. in die Stadtschänke, wo noch fünf vom Tierschutz-Vorsitz tagten; als sie gingen, blieb Dr. Melchior, der genau denkt, wie wir. Ist aber gegen links viel duldsamer. Ich merke recht, wie unduldsam mich Erfahrungen und Zeit gemacht haben. Vor 10 Jahren hätte ich noch sprechen können, wie Dr. M. Jetzt, — unmöglich. Es gibt keine Brücke. Entweder bekennt man sich zum Vaterland oder man bekämpft es, denn wer nicht dafür eintritt, ist dagegen, das weiß in Bezug auf Kern- und Lebensfragen schon die Bibel.

Dr. Melchior sagte ( wie Herr v. R.), Hitler sei im Grunde weich, ja weichlich. — Er zeigte uns den Architekten Höger.

#### 14. 9. 32

Göring gibt zu, daß die Reichstagsauflösung gesetzmäßig erfolgt ist. Herr G. sah ein, . . . er war auch empört über die Nazis, — ein tiefer Schnitt für immer, — begeistert von der Papen-Rede. Alles um uns denkt wie wir.

#### 15. 9. 32

Trafen Herrn H. . . . berühren kurz die Politik. »Nie wähle ich wieder einen Nazi!« rief Herr H. Auch der.

#### 20. 9. 32

Neuwahlen am 6. November. — Gewiß gesetzmäßig. Aber wenn Papen sie doch ausschalten könnte, die ganzen Quatschbrüder.

Hindenburg-Erlaß für Ertüchtigung der deutschen Jugend, — Vorläufer der Wehrhaftigkeit.

Indessen hat sich England auf gemeine Weise gegen unsere Aufrüstung ausgesprochen.

Die Schuld an jedem politischen Mißerfolg liegt immer nur bei uns selbst, in unserer ewigen Zwietracht. — Papen-Hitler hätten nirgends eine Abfuhr erhalten.

Wie ich es voraussah, brachte die parteiliche Verwaisung vieler gleich

uns den Wunsch nach einem großen Sammelbecken, — und aus diesem Bestreben heraus werden der Splitterparteien nur noch mehr.

### 29. 9. 32

Den Nazis sind die Gewerkschaften nicht mehr marxistisch genug, sie verlangen, daß die Gewerkschaften den Streik ausrufen gegen die Unterbietung der Tarife, — und somit gegen die Neueinstellung von Arbeitslosen. Und sie wollen jeden Arbeitgeber aus ihren Reihen austoßen, der die Löhne senkt, um die Belegschaft zu vergrößern. Kann ein Arbeitgeber überhaupt noch Nazi bleiben?!

E. M. sagt, er schäme sich, die Burschen je gewählt zu haben, ja so dumm gewesen zu sein. Richtig war es doch. Ohne sie kein Umschwung, — den sie jetzt selbst verleugnen.

Schon rein äußerlich haben sich die Leute zu ihrem Nachteil verändert, immer wieder fällt es uns auf. — Nehmen jetzt alles auf, was sie kriegen können und verlieren das Bürgertum.

### 8. 10. 32

E. lehnte Hitler ab vor seinem Zusammenbruch, wir lehnen ihn jetzt ab wegen seiner Untreue gegen sich selbst und uns.

### 12. 10. 32

Eine wunderschöne Rede Papens vor den Münchener Industriellen: »Hitler macht mit dem Bolschewismus Revolution gegen eine nationale Regierung.«

### 15. 10. 32

Schwerer Zusammenstoß zwischen Stahlhelmern und Nazis in der HansasträÙe. Korvettenkapitän a. D. Lauenstein durch Messerstiche verletzt! Die Nazis überfielen den Stahlhelm, wie es die Kommunisten machen.

»Pfui, Hitler!« sagt Fr. — Frau G., die sich, wie ich, vom Zauber Hitlers nur schwer freimachen kann, — wie haben wir zu ihm aufgesehen! — und immer hoffte, daß er sich besinnen und sich zurückfinden würde, wird es nun wohl auch aufgeben; Onkel G. ist Stahlhelmer! Die Nazis stellen alles so dar, als wenn früher bewaffnete Reichsbannerleute die wehrlosen Nazis überfielen. Jetzt sind sie es, die Nazis, die drei Leute durch Messerstiche in den Rücken hinstrecken und Pistolen abfeuern. Und starben einst voll Begeisterung und wehrlos für

Hitler. Das Traurigste ist, daß gerade Korvettenkapitän Lauenstein kürzlich in einer Rede gesagt hat: »Hitlers Tote sind unsere Toten!« Wehe Hitler und Deutschland, daß er den rechten Augenblick verpaßte. Sein Schlagwort von der »Totalität der Macht« läßt den berechtigten Einwand zu, »daß ein großer Staatsmann aus den ihm gebotenen zwei oder drei wichtigsten Ministerposten die Totalität der Macht herausgeholt hätte.«

Neurath weigert sich, zur Viermächtekonferenz nach Genf zu gehen, obwohl ihn der englische Botschafter in Berlin stundenlang bearbeitet hat. Nein, Neurath will eine Stadt, die nicht unter französischem Einfluß steht, London etwa . . . Endlich die Sprache, die wir schon lange hätten sprechen müssen . . . Und dieser nationalen Regierung fällt Hitler in den Rücken!

### 20. 10. 32

Dreihundert Jahre sitzen Sch.'s auf ihrem Lehngut. 900 000 RM ist der Wert, 75 000 RM Schulden liegen darauf, am 15. 11. kommt es vielleicht schon unter den Hammer und wird 85 000 RM bringen. Und was dann? Zugleich niederschmetternde Anklagen gegen Papen und ein flammendes Treuebekenntnis zu Hitler, dem Retter, dem Heiland. Dasselbe sagte am Abend Frau R. zu Fr.

Es sind die einzigen Hitlerbekenner seit langem. Der jugendlich begeisterte R.: »Es ist traurig mit Hitler. Ich kann nicht mehr mit.« (Widerruft aber schon wieder!)

Ein Polizeikommissar: »Nie mehr Hitler.« —

Und wir selbst sind noch nie so ratlos gewesen, wie jetzt; diese 14 Jahre haben uns politisch wirklich Nüsse zu knacken gegeben. Man sagt, Papens »Kleckereinstellungen« von Arbeitern machten aus diesen Leuten keine Käufer und Verbraucher. Nur die Fabrikate und die Warenlager vergrößerten sich noch mehr, verstopften sich noch mehr, und damit ist uns nicht gedient.

### 21. 10. 32

Was mich mißtrauisch gegen Papen, d. h. gegen mich selbst macht, ist, daß ich mich anscheinend Arm in Arm mit X., mit dem Fremdenblatt, und vielleicht gar dem Berliner Tageblatt wiederfinde. Während Hitler mit dem Zentrum zu gehen geneigt ist. Wie wundervoll wirkt der ganz unpolitische, nur deutsche Stahlhelm!



### 30. 10. 32

Der Staatsgerichtshof in Leipzig hat Papens Zuständigkeit völlig anerkannt, aber ungefragt Braun für preußische Belange wieder eingesetzt.

Wenn von »eigenstaatlicher Willensbildung gegenüber dem Reich« auch von Herrn v. Gayl gesprochen wird, so kommt mir das vielmehr wie eine »eigenwillige Staatsbildung innerhalb des Reiches« vor! Herr v. Neuhaus sagt: »Ein Oberster Gerichtshof hat durch sein Urteil Zustände herbeigeführt, um die uns jede Operetten-Balkanrepublik beneiden würde.« Fr. findet, daß Papens abgeklärte Objektivität und Sachlichkeit verhängnisvoll der des Bethmann-Hollweg in der Belgien-Sache gleiche.

Und wir alle fühlen und wissen: Außenpolitik tut not! Nicht Innenpolitik.

Hitler wiederum verurteilt . . ., daß wir unsere Aufrüstung statt immer wieder Frankreichs Abrüstung verlangten. Das ist richtig, und doch bleibt es sich praktisch gleich, — wir werden nicht auf-, Frankreich wird nicht abrüsten. Es ist ja Hitlers verhängnisvoller Fehler, daß es ihm nicht um die Sache geht, sondern nur darum, daß er das macht, was geschieht. Tut Papen das von Hitler Gewollte, so wütet Hitler gegen ihn und somit gegen seine eigenen Ideale.

### 2. 11. 32

Der Herr v. d. O. schwankt, wie ich, doch noch sachte zwischen Deutschnational und Hitler . . . Kapitän i. R. . . .: nur Papen, nur deutschnational.

Der erste der Universitätsvorträge über den Weltkrieg.

Und im Vortragssaal A, — da erfüllte sich mein 13 Jahre alter Wunsch, — ich sah und hörte den Generalmajor a. D. v. Lettow-Vorbeck!! »Die Kolonie als Machtfaktor des Mutterlandes, erläutert an Ostafrika.« Es ist so schwer, über etwas zu schreiben, das einen innerlich geradezu umwirft. — — —

Leider sprach er nicht mehr über den Ausgang 1917 und sein und der Seinen weiteres Schicksal. Eins kenne ich: K., der unter ihm kämpfte — und sich eben hier vor der Universität erschossen hat. Der Hörsaal war ganz voll, und es hatten sich keine Pazifisten . . . eingefunden; man denkt sich diese Menschen so verschrumpft, daß selbst ein Mann wie Lettow-Vorbeck sie nicht wenigstens zur Achtung zwingen würde.

Schade, daß keiner um den Tag von Tanga wußte und einen Blumenstrauß aufs Pult legte.

Lettow-Vorbeck schloß mit einer Aufforderung, uns um den 6. November nicht im Bruderkampf zu zerfleischen, sondern an Deutschland zu denken. Wäre Lettow-Vorbeck nicht der gegebene Reichspräsident, wenn einmal Hindenburg zu alt würde?

. . . Nie trat er in den Vordergrund in seinem Vortrag, — und alles trug und verantwortete und veranlaßte doch er allein!

### 3. 11. 32

E. M. sagte kopfschüttelnd . . . »Hitler kann man doch wohl nicht wählen.« Er traf einen Herrn v. S., den er aus dem Felde kennt; »Zweimal wählte ich Hitler, es geht nicht mehr.«

Unser alter Karrenmann: »Hitler? Der ist ja ganz links! Ich habe immer Hugenberg gewählt.« — Der alte Professor H. wählt unentwegt seine muffige Volkspartei, seine Tochter ist fanatisch hitlerisch. Und im W. wählt — Zentrum!!!

Wenn man sich für Deutschnational und Hugenberg nur irgendwie begeistern könnte! Mit nationalsozialistischer Partei war's für uns eine Liebesheirat. Die deutschnationale Ehe, die wir eingehen wollen, ist eine Vernunfthehe und ohne Schwung.

### 6. 11. 32

Wahltag. — Wir wählten Liste 5, deutschnational.

Hitler macht augenblicklich in Marxismus. — Berliner Verkehrstreik! Noch keine Wahl erfüllte wohl mit einer Spannung, wie diese die Gemüter.

Hitler wird nach links zunehmen, — — auch der Kommunismus. Die Deutschnationalen werden zunehmen, aber ohne eine Macht zu werden. Das Zentrum blüht natürlich in alter Frische. Das andere rutscht ab. So etwa.

Wird sich Papen trotz des Reichstags halten können?

Bei Peters Wahlergebnisse: Hitler hat verloren an Deutschnationale, Deutsche Volkspartei und Kommunisten. — Die Kommunisten haben auch an den Sozialdemokraten gewonnen und . . . stark zugenommen. Das Zentrum hat verloren, hat [aber] in Bayern zugenommen. — Staatspartei = Sekte. —

### 7. 11. 32

35 Sitze hat Hitler verloren.

Es rief der Oberstleutnant Simon an, hier von der Polizei um Hitlers willen gemäßregelt. Will uns besuchen, begreift nicht, daß wir Hitler nicht wählten, ebenso ist Dr. D. Hitler treu.

Sie werfen uns Umfall vor, — wir Hitler.

Vor allem seine Billigung des Berliner Verkehrsstreiks; ja, seine Aufforderung, teilzunehmen, hat ihn im letzten Augenblick noch Tausende von Wählern gekostet. Wir werfen ihm die Dolchstöße auf Lauenstein und die beiden jungen Stahlhelmer vor. Dann, daß es ihm nicht um Deutschland, sondern um die Macht geht: was Papen tut, wollte er. Tut's Papen, beschimpft er ihn.

### 9. 11. 32

Unser Tag in Elmshorn . . . Der Beamte des Gaswerks: »Deutschnational, nicht mehr Hitler. Diese Streikteilnahme, um noch Arbeiterstimmen zu fangen.« — Tapezierer Speil »Deutschnational . . . der self-made-man Herr Dietrich: »Hitler, Hitler, Hitler!« Begeistert und unerschüttert. Als »Arbeitgeber«. Wenn man das hört, will man immer noch eine kleine Hoffnung auf Hitler fassen. Wie gern täte man's!

Aber was sagt Hitler? Er beschimpft die Kommunisten, daß sie den Berliner Verkehrsstreik abgebrochen haben!!!

Der nationalsozialistische Laden (Elmshorn) hatte zum schmachvollen 9. November Halbstock gesetzt; an armdicker rostiger Kette hing der Schandvertrag von Versailles, auf einem Kissen von lebendigen Blumen war die aufgehende (!!) Hakenkreuzsonne dargestellt, ein Offiziers- und ein Marineleutnantskoppel lagen da und ringsum standen vaterländische Bücher. Es war ergreifend, und das ist, oder leider, war der Nationalsozialismus, den wir liebten, der uns begeisterte und uns über den Alltag hinaushob, — der den Wahltag zum Fest machte. Warum hat Hitler uns verlassen, nachdem er uns eine Zukunft zeigte, die man bejahen konnte. Hitler erwache . . .!

Was soll nun Hugenberg mit uns 52 anfangen? — — —

### 11. 11. 32

Oberstleutnant Simon sagte ab für seine Frau; — weil wir gegen Hitler seien!!!! Sie sei so reizbar in politischen Dingen. Da mußte ich aber doch lächen: Das Bürgertum unter sich . . .

[Simon =] ein interessanter Mensch, aktiver Offizier, mit 36 (verheiratet), Polizei-offizier, noch das Abitur nachgeholt mit »Gut« in allem, sechs Semester Jura ohne Abschluß, jetzt eingeschriebenes Mitglied der NSDAP und im Kampf mit ... Danner, mit Campe, mit Schönfelder, mit unserm Bürgermeister Petersen, wird bis ans Innenministerium gehen. Wurde gemäßregelt, hat statt 30 Offizieren und 400 Mann jetzt 3 Offiziere und 200 Mann unter sich. Ursprung: unterm Druck der nationalsozialistischen Stimmzahl gab ein Hoher Senat den Polizeibeamten die Erlaubnis, Nazi zu sein. — Danner aber fügte gleich hinzu, daß es ebensowenig zweckmäßig — wie wünschenswert wäre. Das ließ sich Herr Simon, als einziger von 50 Polizei-offizieren nicht gefallen ... Im übrigen ist das alles Dreschen von leerem Stroh; denn eine entpolitisierte, unparteiische, unparteiliche Polizei tut not! »Aber nächstes Mal wählen Sie wieder Hitler!« meinte Herr Simon warm.

### 12. 11. 32

—— Wir wollten uns den Scheinangriff aufs »brennende Rathaus« ansehen, liefen aber dem alten Professor W. in die Arme... Begeisterter Nazi.

Der selfmade-man und Arbeitgeber D., der Polizeioberstleutnant Simon, der Gymnasialprofessor i. R. und Altphilologe W., der Facharzt Dr. B. (zu dem wir anschließend gingen) oder das kleine Fräulein H., — sie alle können unsern Zweifel in Hitler nicht zerstreuen ... Und keiner konnte uns sagen, warum denn Papen gar so abscheulich und böse sei, und was er denn zu Mißbilligendes eigentlich tue?

### 19. 11. 32

Unterhandlung zwischen Hindenburg und Hitler.

Was wird werden? Neuhaus schreibt richtig, Hitler müsse es verstehen, aus einem Parteiführer ein sich beschränkender Staatsmann zu werden.

### 21. 11. 32

Hindenburg hat Hitler mit der Regierungsbildung beauftragt!!! Nun es doch geschieht, hätte es auch schon eher geschehen können, ehe der Radikalismus in den Nationalsozialismus hineingetragen und der bürgerliche Wähler hinausgetrieben wurde.

Wie mag Hitler zumute sein! Doch erreicht. Endlich erreicht. Und was mag werden?

Ich meinte, Hitler werde bald merken, daß auch bei ihm nur mit Wasser gekocht wird. Fr. sagte »Hoffentlich verschüttet er das bißchen spärliche Wasser nicht noch ganz.«

Göring ist an Hugenberg herangereten, — glatte Absage. Der alte . . . Hugenberg mit seiner Suppenkasperpolitik . . . immer rennt, was sich national nennt, kopflos aneinander vorbei.

#### 24. 11. 32

Hitler gibt den Auftrag zurück!!

Das zweite Mal, daß er der Verantwortung ausweicht. Statt dessen neuer Gegenvorschlag. Das wird langweilig.

So wenig, wie er, hat wohl Hugenberg »in einen Zug einsteigen wollen, von dem er nicht weiß, wohin er fährt«, als er von Göring aufgefordert wurde.

Hitler soll den Zug führen, schon kneift er. Wie sicher führte ihn Papen ohne 13 Millionen hinter sich, nur Feinde von allen Seiten, weit mehr als 13 Millionen.

#### 28. 11. 32

Schleicher statt Papen?

Neuhaus meint, man solle nicht sagen (wie wir:) »Experimente können wir uns nicht leisten«, sondern man solle Hitler ranlassen; besser, als daß seine in sich revolutionäre Bewegung ganz nach links schwenkt. Na, ich weiß nicht recht.

#### 3. 12. 32

Wir haben Schleicher als Reichskanzler. Hitler geht nicht mit. Alles national und bürgerlich Gesinnte steht diesem Schleicher mit Mißtrauen gegenüber, weil hier nomen omen ist, denn er machte Kanzler und stürzte sie in der Verborgenheit. Will mit den Gewerkschaften gehen und Reichswehrminister bleiben.

#### 31. 12. 32

Eine große Hoffnung hat dies Jahr mit sich genommen, dies Jahr, nicht der Tod.

Adolf Hitler. Unsern Erwecker und großen Führer zur nationalen Einheit . . . und [der] am Ende nur noch Führer einer immer mehr ins

Zweifelhaft-Unzweifelhafte abrutschenden Partei ist. Ich kann mich noch garnicht mit dieser bitteren Enttäuschung abfinden.

Was ist uns Hitler gewesen! Weiß er das, fühlt er das? Und kann er sich dann, statt der deutschen Volksseele Leitstern und Hoffnung zu sein, zum Gefangenen seiner Unterführer erniedrigen, dieser nichts als Futterkrippen-Anwärter!

### 6. 1. 33

Der Baron v. Schröder führte in seinem Haus in Köln eine Unterredung zwischen Papen und Hitler herbei. — Gegen Schleicher sei sie keineswegs gerichtet gewesen. — Hitler mag merken, daß ihm die Felle wegschwimmen. Jetzt kommt er zu Papen, den er bis über die Grenzen des Anstands geplagt hat, den er stürzte, als Papen mitten am guten Werk war, und mit dessen Sturz uns das nationale Rückgrat gebrochen wurde. Warum ist Hitler nicht im Sommer gekommen! Wie stände Deutschland heute da! . . . Kann Papen Hitler je den 12. September 32 vergessen?

### 12. 1. 33

Stürmische Bürgerschaftssitzung wegen der Entlassung des Polizeioberstleutnants Simon. Also doch! Da hat er es. Alle treten für ihn ein, selbst die Kommunisten, aber die . . . SPD. mit Schönfelder. — Danner und Friedrichs tritt ein — für Gehorsam . . . Gehorsam gegen die SPD, — denn der Senat hat Zugehörigkeit der Polizeibeamten zur NSDAP erlaubt. Nun gehört Politik überhaupt nicht in die Polizei, auch keine nationalsozialistische. Aber es ist empörend, wenn die Sozialdemokraten Simon maßregeln, und die Obersten Polizeiherrn beim Reichsbanner öffentlich mitmarschieren.

### 15. 1. 33

Schauerhafte Kälte. Dabei ein gewaltiger Hitler-Umzug, der garnicht enden wollte.

Hugenberg ist wertvoll, immer blieb er sich treu, aber es ist nichts Mitreißendes da.

Konflikt zwischen der Regierung und dem Reichs-Landbund. — Aber wohin soll das führen, wenn der Landmann keine Schulden mehr zu bezahlen braucht?! Daher auch [seine] die Hoffnung auf Hitler.

Schleswig-Holstein-Land ist durch und durch nationalsozialistisch. Fr. fiel es auf der Fahrt nach Neumünster wieder auf. Beim Ein- und Aus-

steigen nur »Heil Hitler«. Ebenso in Mecklenburg. — Ernst M. sagt, daß die Kinder, die kleinen und die großen, nicht mehr sagen »Guten Morgen, Mutter«, »Gute Nacht, Vater«, sondern nur »Heil Hitler!« Und weil diese Bewegung so gewaltig ist, so die Menschen durchdringend, glaube ich noch immer an sie oder möchte es wenigstens.

### 17. 1. 33

An der Elbchausee könnte man Schilder »Nicht zu verkaufen! Nicht zu vermieten!« vor den paar Häusern aufstellen, die noch in fester Hand sind, statt umgekehrt . . . Drüben lag in Starre und Winter der Schiffsfriedhof.

### 18. 1. 33

Rote Niederlage in Lippe. Nazis von 33 000 wieder auf 39 000. (Sie haben schon 42 000 gehabt), Sozis fast 30 000, aber Kommunisten von 14 000 auf 11 000 zurück. — Deutschnationale leider 3000 verloren und Staatspartei 300 gewonnen (!) — 300 — aber gewonnen.

Einmal hat Adolf Hitler seine Rede unterbrechen müssen, weil, während er sprach, im Saal ein Kind geboren wurde.

### 30. 1. 33

Und was brachte uns Dr. H. mit? Sein Ebenbild Hitler ist Reichskanzler! Und was für ein Kabinett!!! Wie wir es im Juli nicht zu erträumen wagten. Hitler, Hugenberg, Seldte, Papen!!!

An jedem hängt ein großes Stück meiner deutschen Hoffnung. Nationalsozialistischer Schwung, deutschnationale Vernunft, der unpolitische Stahlhelm und der von uns unvergessene Papen. Es ist so unausdenkbar schön, daß ich es schnell niederschreibe, ehe der erste Mißklang folgt, denn wann erlebte Deutschland nach herrlichstem Frühling einen gesegneten Sommer? Wohl nur unter Bismarck. Was Hindenburg da geleistet hat! Wie er Hammerstein kaltstellte, der sich anmaßte, Politik in die Reichswehr zu tragen!

Riesiger Fackelzug vor Hindenburg und Hitler durch Nationalsozialisten und Stahlhelm, die endlich, endlich wieder miteinandergehen. Das ist ein denkwürdiger 30. Januar!

### 2. 2. 33

Neun Todesopfer haben die gemeinsamen nationalsozialistischen und Stahlhelmfackelzüge im Reich schon gekostet.

Hitler beabsichtigt einen »Vierjahresplan«. Will verfassungsmäßig regieren, Neuwahl des Reichstages. Die Hamb. Nachrichten fürchten, daß diese Regierung sich an Weimar totlaufen wird, wie alle bisher. Möchten, daß sie mit einer »Verfassung« bricht, die uns von Volksbeauftragten gegeben wurde, die kein Volk beauftragt hatte.« Eine Regierung ohne schwarz und rot . . . Hitler lehnt Experimente ausdrücklich ab, besonders in Währungsfragen.

## 6. 2. 33

Fackelzug der Nationalsozialisten und Stahlhelmer! Ein wunderbar erhebendes Erlebnis für uns alle. Göring sagt, der Tag der Ernennung Hitlers und des nationalen Kabinetts sei gewesen, wie 1914, und etwas, wie 1914 war auch dies; nachdem Dr. H. gerade neulich festgestellt hatte, daß von diesem Geiste auf dem Weg von Berlin nach Hamburg vom 30. Januar bis 3. Februar verflucht wenig übriggeblieben sei.

Am Sonntag waren, — Gisela sah sie, — die Roten mit Frauen und Kindern, um den Zug zu verlängern und durch den Dreck eines unerbittlichen Regenwetters gewatet. Zwangsläufig werden sich jetzt ja Sozis und Rotfront finden müssen.

Nun aber war schönstes Wetter. Trocken und windstill, einige Wärmegrade. Um  $\frac{1}{2}$  22 nahmen wir Aufstellung, Gisela mit. Ich sagte, sie solle bis zum Schluß bleiben, denn die Kinder hätten bisher so überaus klägliche politische Eindrücke gehabt, daß sie, wie einst wir, auch einmal einen starken, nationalen Eindruck ganz durchkosten und empfinden und als Erinnerung bewahren sollten. Und so geschah es. — Es wurde 22 Uhr, ehe die ersten Fackeln kamen, und dann folgten sich, wie Wellen im Meer, an 20 000 Braunhemden, begeistert leuchteten die Gesichter im Fackelschein. »Unserm Führer, unserm Reichskanzler Adolf Hitler ein dreifaches Heil!« . . . Sie sangen »Die Republik ist Schiet« und von den Farben »Schwarz-rot-Senf« und »Der Rotmord hat ein blutiges Gesicht, und wir vergessen den Mord an der Sternschanz nicht.« — Dreckmann wurde da gemordet, und ich erhaschte seinen Namen zufällig auf einer der Fahnen, wohl der, zu deren Abteilung er gehört hat. Die Feldzeichen gleichen zu sehr den römischen.

Nun kamen die Stahlhelmer, eine graue Flut; ruhiger, durchgeistigter vielleicht. Sie brachten auf ihren schönen Fahnen unsere alten Farben schwarz-weiß-rot, oben mit dem Trauerflor. Jedesmal, wenn Fahnen kamen, hob Fr. den Hut, und drüben hatten sich 4 junge Hitlerleute



aufgebaut und grüßten die Stahlhelmfahnen und Führer jedesmal durch Erheben der Hand. Wie schön und erhebend, daß der Bruderzwist, der uns so betrübte, beigelegt ist! So, wie heute abend, so müßte es sein und bleiben.

Zwischen den SA-Leuten und dem Stahlhelm aber marschierte eine Abordnung nationaler Studenten. Und sie haben Hamburg erobert. Die Gemüsefrauen und ihre Kundinnen, die gesamte Weiblichkeit ist sich einig: »Nein, diese Studenten! Entzückend. Sie waren doch am schönsten, necht?!«

Es war auch ein prachtvoller Anblick, die schneeweißen, die zinnoberroten, die moosgrünen und schwarzen Farben, die phantastischen Barretts, Stiefel und Stulpen im zuckenden Licht der Fackeln, die Schläger, die Fahnen. Ihnen folgte dann mit klingendem Spiel, mit den alten preußischen Armeemärschen und dem blitzenden Schellenbaum der Stahlhelm.

Den Beschluß des Zuges bildeten die SS-Leute.

Wir waren wie berauscht vor Begeisterung, geblendet vom Licht der Fackeln gerade vor unsern Gesichtern und immer in ihrem Dunst, wie in einer süßen Wolke von Weihrauch. Und vor uns Männer, Männer, Männer, braun, bunt, grau, braun, eine Flut von einer Stunde und 20 Minuten. Im zuckenden Licht der Fackeln meinte man nur einige Typen zu sehen, die immer wiederkehrten, aber es waren an 22–25 000 verschiedene Gesichter!

Neben uns hob ein kleiner Junge von 3 Jahren immer wieder die winzige Hand »Heil Hitler, Heil Hitlermann!«

Ein SA-Mann hatte morgens zu Gisela gesagt: »Jetzt heißt es nicht mehr ›Heil Hitler‹, jetzt heißt es ›Heil Deutschland‹.« »Juda, verrecke«, wurde auch mal gerufen und vom Judenblut gesungen, das vom Messer spritzen solle. [Späterer Zusatz: Wer nahm das damals ernst?!]

Der Eimsbütteler Turnhalle gegenüber (schade, daß wir es nicht sahen) stand der Führer der Hamb. Nationalsozialisten – und neben ihm, die Hand an der Mütze, der Führer des Hamb. Stahlhelms, Korvettenkapitän Lauenstein, der vor wenigen Monaten von SA-Leuten niedergestochen wurde (10 Minuten von da, wo er jetzt stand) und nun den Vorbeimarsch der SA grüßte, wie der SA-Führer den der Stahlhelmer. Was für Augenblicke!!

Welch ein schöner Gedanke.

Die Nationalsozialisten haben viel mehr Nachwuchs und Jugend als der Stahlhelm. Hübsche, frische, lustige Jungens im Zuge.

Als alles vorüber war, war es doch noch nicht vorüber, denn den letzten SS-Leuten schloß sich eine harmlos vergnügte Menschenmenge mit Fackelresten an und machten ihren eigenen Fackelzug, froh des Augenblicks.

Im übrigen wurden am Kaiser-Friedrich-Ufer die Fackeln zusammengeworfen, nach einem Marsch vom Lübecker Tor her. Es wurde  $\frac{1}{2}$  24 bis alles vorüber war.

Einigkeit, endlich, endlich und wie lange?! Da wir nun doch einmal Deutsche sind.

Was muß Hitler empfinden, wenn er die 100 000 Menschen marschieren sieht, die er rief, denen er die nationale Seele einhauchte oder wieder aufrichtete, Menschen, die bereit sind, für ihn zu sterben. Nicht nur so dahergesagt, nein, in bitterstem Ernst . . .

Und diese Menschenfluten in Hamburg sind ein geringer Bruchteil nur der Hitlerleute im ganzen Reich!

Ach, dies war ein Tag, wie der 23. April 32! — Es ist alles ohne ernste Störungen verlaufen.

### 7. 2. 33

Hitler hat auf sein Reichskanzlergehalt verzichtet. »Eine schöne Geste!« rief Fritz D. etwas spöttisch durch den Fernsprecher. Gewiß, aber auch eine schwere. Außer Schiele hat es noch keiner getan. Unser Lumpensammler fragte vor. Gestern, im Fackelzug, »Amtswalter«; heute wieder bei seinem so demütigen, so kärglichen Handwerk.

Im Herzen aber noch den Abglanz von gestern und die Hoffnung auf morgen: Deutschland erwache! Und kein Pöstchen . . . —, trotz langjähriger Hitlerreue. Nur »Amtswalter«.

Hoffentlich bleibt es still um die 5 Beuthener Mörder, — eine schwierige Lage für Hitler.

Sein Aufruf, von der gesamten Regierung unterzeichnet, enthält zu viel Fremdwörter einer ungepflegten Sprache. Aber ich sage: erst handeln, und dann, später, wollen wir Hitler schon ein reines, gutes Deutsch beibringen. — —

### 10. 2. 33

Hitlerrede im Sportpalast Berlin, riesige nationalsozialistische Feier. Wir gingen zu dem alten M. und erlebten alles mit im Rundfunk.

Welch ein Aufmarsch! Welche Begeisterung! Die Regierung vertreten, das Diplomatische Korps, die Eltern der gemordeten SA-Leute in der 4. Reihe. Und Standarten über Standarten aufsteigend aus der Unterwelt der Kellerräume, ein brausendes Gewirr von Abertausenden von Stimmen und Heilrufen. Erst sprach Goebbels, — dann sprach der Führer und Reichskanzler. Er schilderte die Not, den Abstieg, die Verworfenheit, den Schmutz dieser furchtbaren 14 Jahre, er sprach aus, was wir empfunden haben, er versprach nicht, daß es von morgen an besser werden könne, aber er versprach, daß von nun an der deutsche Geist wieder Deutschland leiten solle, d. h. das sagte er nicht, es war der Sinn. — Er erwähnte unser altes Heer, er vermißte mit Recht die Marine, die sehr empfindlich ist, und Übermenschliches geleistet hat. Er ließ die Rede auf Deutschland vaterunserartig und mit »Amen« ausklingen, und er übersteigerte sich etwas. Ist ja auch nicht Redner sondern genialer Führer . . . Nach der Rede brach die Übertragung sofort ab, und es wurde die Egmont-Ouvertüre gespielt . . . Die österreichische Regierung hat die Übertragung verboten!! Die beste Werbung für Hitler, dieses Verbot.

#### 14. 2. 33

Der eiserne Besen über Preußen! Endlich! Endlich auch die rechte Sprache Polen und Frankreich gegenüber in Genf, und Hitler zu einem amerikanischen Journalisten, nachdem man sich mehr als ein Jahrzehnt nicht genugtun konnte in Sack und Asche in Selbstschändung Abbitte zu tun für nie Begangenes . . . Hitler aber hält nichts von der Litanei von »Siegern und Besiegten«. Er fordert ohne Wimpernzucken Revision von Versailles, er will den polnischen Korridor.

#### 19. 2. 33

Ich muß nun leider sagen, daß die politische Wagschale nicht zur Ruhe kommt . . . Ich sehe bei H(itler) Bonzen gegen Bonzen, Parteibuch gegen Parteibuch ausgetauscht, höre ihn von Sozialismus reden . . .

Die schwarz-weiß-rote Kampffront ist Verantwortlichkeit, ist die Bürgerlichkeit, der Anstand, der Schutz der Persönlichkeit, des Eigentums, des freien Unternehmertums, ohne Experimente, ohne Gewalt, — ist ein machtloses Häuflein ohne Hitlers gewaltigen Schatten. Was tun?

### 25. 2. 33

Wir hörten bei Mich.'s Görings begeisternde Rede. Nur, daß er meinte, deutsche Kinder sollten nicht aufwachsen wie Negerstrolche, fand ich falsch . . . Jeder Rasse muß innerhalb ihres Bereichs ihr Recht und ihre Achtung werden . . . Der Neger in seiner eigenen Kultur, ohne die von ihm uns unvermittelt und anorganisch (wesensfremd) aufgepfropfte Zivilisation, ist achtbar. Und was die schwarzen Soldaten 4 Jahre lang für uns taten, darf das Hitlerdeutschland, und gerade dieses, ihnen nie vergessen. Ein vernegerter europäischer Ungeschmack ist nicht Schuld der Neger!

Er (Göring) hat in Preußen Hilfspolizei eingeführt von »ehrenhaften, nationalen Männern«, — ein zweischneidiges Schwert. Aber er wird es schon wissen.

Japan verläßt den Völkerbund und »erobert« China weiter. Die Franzosen des Ostens. — Dieser Popanz von Völkerbund!

### 26. 2. 33

Bei Fr. W. am Falkenried . . . die Mutter noch erschüttert, eben ehe wir kamen, Feuerüberfall auf das Nazilokal durch Kommunisten, schwere Schüsse.

Abends sprach Papen hier in Hamburg. Wir hörten ihn in Mich.'s Geschäftszimmer drüben in der Garage . . . es war kein Licht, ungeheizt, ich saß in Fredys Pelzmantel, und man sah den Winterhimmel. Papen sprach wie immer sehr gut. Dennoch ist mein Bedarf an politischen Reden jetzt gedeckt.

### 28. 2. 33

— — — Die Kommunisten haben den Reichstag angesteckt, furchtbares Feuer, planmäßig an den verschiedensten Stellen angelegt.

Das ganze Denken und Fühlen der meisten Deutschen ist von Hitler beherrscht, sein Ruhm steigt zu den Sternen, der Heiland ist er einer bösen, traurigen deutschen Welt . . . Was wir an Menschen jeder Bildung, jeden Standes fragen »Was wählt ihr?« — »Na, was jeder wählt; Liste 1. Nur Hitler.« Und einige, wie wir, schwanken zw. 1 und 5 . . . An uns vorüber zog ein ordentlicher junger Mann, sah nichts, hörte nichts, sang mit dröhnender Stimme sein Nazilied, ganz allein. »Es wird geradezu Anbetung, es wird Religion!« sagte Fr. — — —

Papen brachte in geschickter Weise: »Der deutschen Zwietracht mitten

ins Herz!« . . . Er sprach auch von den Konjunkturpolitikern, lehnte sie ab, — baute aber goldene Brücken denen, die noch im letzten Augenblick aus Überzeugung ins nationale Lager hinüberwechseln würden. Er ist ein wundervoller Mensch und Politiker, Papen. Hitler schuf ihn und er wieder war Wegbereiter für Hitlers Kanzlerschaft in vollendeter Großzügigkeit, man möchte sagen in fürstlicher Verschwendung. Die Nazis und die Schwarz-weiß-roten unterscheiden zwei Säulen, die das Dach tragen: braunes Heer und Stahlhelm. Papen kennt eine dritte: die christlich konservative. Um die Leute, die Hitler nicht erfaßt, ringt Papen. Es ist eine einzigartige Arbeitsteilung. Fr. möchte durchaus Papen wählen.

### 1. 3. 33

I. rief an . . . sie hatte nie was für Hitler übrig. Ich fragte, was sie wählten zu Hause? Sie war beinah beleidigt. »Hitler natürlich! Anderes kommt doch garnicht in Betracht. Man muß doch jetzt seine Sache mit allen Mitteln stützen!« Das hat für mich den Ausschlag gegeben . . . da ihn alle die wählen, für die er damals nicht in Frage kam, ihn, den einzigen, der mich politisch wirklich begeistern kann, weil er ohne Programm (!! ) genau das will, was ich, und auch ohne Programm! Deutschland!

Und da darf man sich auch nicht irrmachen lassen, wenn X. mit ihrem Gelichter den Balkon . . . mit Hitlerfarben und Werbeschildern reich geziert hat.

Auch Gertrud Bäumer ist abgesägt worden!

Die Reichsregierung sprach . . . Göring, der wie ein alter, ergrauter Beamter trocken, voll schwersten Ernstes sachlich Bericht erstattete über die fürchterlichen Mordpläne der Kommunisten, — die sich in die Hochburg Hamburg zurückgezogen haben. Es fing an mit der Überholung des Karl Liebknecht Hauses, wo man ein ganzes System unterirdischer Gänge, oberirdischer Galerien entdeckte . . . Es wurden Belege zentnerweise zutage gefördert. Geiseln aus Bürgerkreisen, Frauen und Kinder von Polizeibeamten als Kugelfang, Zerstörung aller Kulturgüter, wie in Rußland: Schlösser, Museen, Kirchen. — Man fing an mit dem Reichstag. 28 Brandherde, Schutzhaft über die gesamten kommunistischen Parteiführer. — Thälmann ist nach Kopenhagen entwischt. — Man wollte bewaffnete Rotten zu Mord und Brand auf die Dörfer schicken, inzw. sollte sich der Terror der von der Polizei entblößten Großstädte

bemächtigen. Gift, kochendes Wasser, vom raffiniertesten bis zum ursprünglichsten Werkzeug sollte alles zur Waffe werden. Es klingt wie eine Räubergeschichte, — wenn nicht Rußland wäre, das asiatische Foltermethoden und -orgien erlebt hat, die ein germanisches Hirn selbst dann nicht ersinnen kann, wenn es krank, und nicht glauben, wenn es gesund ist.

Wenn Italien, Amerika, England klug wären, sollten sie uns Geld schicken, den Bolschewismus zu bekämpfen, — unser Verderben ihr Verderben!

Göring sagte, er hätte die Nerven nicht verloren, und er würde sie auch nicht verlieren. — Hoffentlich verlieren auch die Wähler die Nerven nicht und bleiben aus Angst der Urne fern. — Die Straße ist heute wirklich Gefahrenzone.

### 3. 3. 33

Das war ein erhebender Tag ohne Trübung, voll vaterländischen Schwunges! —

Die Polizei Schleswig fordert Entfernung der Ebert-Bilder, sie würde sonst die Diensträume nicht mehr betreten.

Flaggenerlaß: Preußen flaggt schwarz-weiß!

Am Volkstrauertag darf ausnahmsweise schwarz-weiß-rot geflaggt werden. Die Beamten dürfen schwarz-weiß-rot oder Hakenkreuz flaggen. (Und darin liegt vielleicht: auch noch schwarz-rot-gold.) Ein Sozi-Wahlanschlag, ein verwundeter Feldgrauer, der die nackte Brust dem Feinde bietet »Warum bespeit ihr uns?« . . .

»Rundfunkreden können nicht die Wahrheit töten.« . . .

Wir gingen nachmittags für Gisela einzukaufen. Es regnete mit sogar für Hamburg ungewöhnlicher Heftigkeit. Der Nebel kroch auf dem Boden. — Anschläge: Der rote Senat weg!

Es wanken die Stützen, es brechen die Säulen: Hitler kommt, Hitler kommt!

Auf der Lombardsbrücke sechs Mannschaftswagen mit mecklenburgischer Polizei. Fredy sagte: »Sie haben die Hand gehoben zum Hitler-Gruß.« — Schon standen Mauern von Regenschirmen vorm Zoo! Auf dem Rückweg fluteten uns die Menschenwogen entgegen, der Zoo überfüllt, zu Sagebiel. Ob Hitler dorthin kam, weiß ich nicht, aber es mag uns gemeinsames Erleben gewesen sein.

An der Verbindungsbahn ein starker Zug Polizei, wohl Altonaer, und

da sah ich zum ersten Mal die Armbinden mit dem Hakenkreuz! Alle trugen sie, alle! Und sangen ihr Nazilied beim Marschieren. In der Grindelallee aber begegneten uns die Mecklenburger Polizisten, mit Standarte, doch verhüllt, weil sie wohl erst vorm Führer entfaltet werden sollte; klingendes Spiel, die Offiziere mit blanker Waffe, die Armbinde trug jeder, die Hände hoben sich zum Hitlergruß. Wir alle standen, wie die Erwachenden. Es war wie 1914, jeder hätte jedem um den Hals fallen mögen im Zeichen Hitlers. Trunkenheit ohne Wein.

Mit Gisela zu Mich.'s, nur die alte Frau M. da, die weinte vor Ergriffenheit über das, was Überwältigendes aus dem Zoo berichtet wurde von Goebbels, was Gisela zum Lachen brachte, und mich zum Lachen über Gisela, aber wir faßten uns zum Glück, und Frau M. schluchzte laut. Und am liebsten, wäre ich allein gewesen, hätte ich das auch getan. Gis. versteht das garnicht, sie sagt, das wäre ja gerade wie die Leute von 1832 über Polen weinten, so gefühlsselig. — — —

Ach, wäre ich dabei gewesen! Kein Kaiser wird empfangen wie Hitler, ein Meer von Begeisterung, Liebe, Glauben, Vertrauen und Treue bis zum Tode. Was er sagte? Auseinandersetzung mit dem Marxismus der Korruption. »2–3 Millionen [RM] — je, ist denn das schon Korruption? so ist die Bonzenmoral heute. Er selbst sei auch jetzt kein Kapitalist und werde nie einer werden. »Was ich zum Leben brauche, schafft mir mein Verstand.« — Der höchste Reichtum Deutschlands seien seine großen Männer. Er sprach nicht von sich, aber man bezog es nur auf ihn, und der Jubel war grenzenlos. Als er sagte: »Wenn ich im Kriege gefallen wäre, dann hätte man mich verscharrt, und niemand wüßte von mir, aber ich lebe und will wirken« (so etwa), streifte er das Problem, das mich oft beschäftigt: welche Genies, sich selbst und uns noch unbekannt, hat der Krieg [vielleicht] vernichtet?

Hitler verlas die Namen der Hamburger Toten der letzten Tage, der junge Blöker vom Falkenried war auch dabei. Wir Vier erhoben uns, mit den Tausenden, die wir nicht sahen, von unsern Sitzen.

Ich war so rastlos, die Begeisterung saß mir so im Blut, daß ich mit Fr. durch die waschküchenwarmen Straßen schlenderte, über deren Pflaster noch immer kniehoch der weiße Nebel kroch — da rückten die sechs Mannschaftswagen der Mecklenburger ab . . .

Wir gedachten der Nacht, als Polizisten in der Grindelallee auf die Nationalsozialisten einschlugen!

### 5. 3. 33

Der große Tag. Unsere Kippingstraße schwarz-weiß-rot und Hakenkreuz, wohin man sieht. Festlich, wie noch nie.

Sollte keine Mehrheit erreicht werden mit Liste 1 und 5, so hoffen wir doch, daß Hitler nicht um einen Fingerbreit weicht. Die alte [Frau] H. sagte uns, ihr Sohn sei mit eingesetzt gewesen gegen die Barmbecker Dachschützen. Schoß, auf dem Bauche liegend, mit, sein Tschako wurde von Splintern verbeult, — er ist im Kriege. —

Hitlers Rede gestern in Königsberg sei so erhebend gewesen, daß sie (Frau H.) geweint hätte; das niederländische Dankgebet, die sadte anschwellenden, immer mächtiger werdenden Glocken der Schloßkirche, dann 5 Minuten Funkstille, die ergreifend wirkte. Hitlers letzte Rede vor der Wahl, der Gipfelpunkt. —

Dann zu Frl. W. Die Höfe dort nur Hammer und Sichel, nur die 3 Pfeile, einiges schüchternes Schwarz-rot-gold . . . Wir begleiteten Gis. durch den milden, grauen Frühlingstag, durch die Straßen, die ein politisches Bekenntnis waren. Auffallend z. B., daß die Heimhuderstr. ein halb Dutzend schwarz-weiß-rote Flaggen hatte, sonst, in ihrer ganzen Länge überhaupt nichts, weder noch. Was für Leute wohnen da heute?

Ernst H., mein Vetter, goß gestern abend Wasser in den brausenden Wein, beim Hitler-Vortrag im Zoo sei ihm in seiner Tennishalle ein Koffer erbrochen, an den nur eine kleine Zahl von Nazis hätte herankönnen, sonst niemand. Schaden 350,— RM, und er würde nicht Hitler wählen.

Hiddesen, der neue Polizeipräsident von Waldenburg-Altwasser [meines Vaters Heimat], hat an Fredy geschrieben; Fr. sagt, ein Flieger, wie kein zweiter.

Thälmann ist nicht in Kopenhagen gewesen, sondern in Berlin verhaftet worden. —

Ein anderer biblischer Redeschluß Hitlers: »Unser täglich Brot und Frieden auf Erden.«

Still geworden ist es um Frankreich; . . . an Herriot und Poincaré . . . und wie sie alle heißen, denkt überhaupt keiner! Ob Hitlers Maßnahmen ihnen Durchfall oder Magenbeschwerden oder Leberleiden oder Gallensteine verursachen, wer von uns fragt [heute noch] danach?! Nun hat durch ganz Deutschland das große Zählen schon begonnen . . .



Auch das hat Hitler erreicht: wenige Parteien nur noch, eigentlich nur Weltanschauung, die lächerlichen Splitterchen fehlen.

Ich freue mich über Hitlers Programmlosigkeit, denn entweder ist ein Programm Lüge, Gimpelfang oder Schwäche. — Der Starke handelt aus der Notwendigkeit einer ernsten Stunde heraus und kann sich nicht binden: Ach, das geht nicht, ich habe ja dies oder das versprochen! Schließlich ist jeder Mensch ein Programm für sich.

Polizeiherr von Hamburg ist statt . . . Schönfelder der Volksparteiler de Chapeaurouge . . . und heute ist Danner . . . weggeschickt. Die Polizei ist darum nicht verwaist; der Nationalsozialist Oberstlt. Huber ist D.'s Nachfolger. Von Simon hört man noch nichts.

Schulsenator statt Emil Krause ist . . . Senator Platen, der Zeitungsmann . . . Und seine staatsparteiliche Liste ist der sozialdemokratischen angehängt, wie ein lecker Kahn! An der Spitze der Staatspartei steht auch nicht mehr . . . Stolper, sondern Werners Klassenkamerad Heinrich Landahl, der manchmal bei uns war. Sein Gesicht sieht von den Anschlagssäulen herab. Hitler gestern in Königsberg: »Geben Sie Ihre Zustimmung zu dem Bunde, der geschlossen worden ist zwischen den Männern, denen Deutschland mehr ist, als Partei, der geschlossen worden ist von dem Generalfeldmarschall, der hier in Ostpreußen Deutschlands Ehre verfocht, und dem Musketier, der damals im Westen treu und gehorsam seine Pflicht erfüllte!« (Stürmischer Beifall.)

Wahlergebnisse Hamburg; Sitze: Hitler 5, Schwarz-weiß-rot 1, Sozis 3, Kommunisten 2. — Ein herrlicher, ein ungeahnter und berausender Sieg! Mehrheit! Endlich. Ein Sieg, den wir alle, die vaterländisch Gesinnten, für Hitler erstritten haben. Wir Kleingläubigen, die wir Hitlers Willen bewunderten, mit der er der Wahl zustimmte. Wieder einmal war dieser geniale Mensch klüger, — gläubiger als wir. Napoleons von ihm verachtete »Ideologen« sind immer noch die Sieger. Das erste Kaiserreich brachten sie, wie den Marxismus zur Strecke. Der Sieg des guten Willens und des Gedankens. —

Es lag Jubel, Erlösung, Frühling, Rausch in der Luft. Frau Mich. hatte alles behaglich für uns hergerichtet, Fr. brachte eine Flasche Wein.

Rundfunk: Bürgermeister Petersen zurückgetreten!

In Thüringen ein Zentralverband jüdischer Staatsbürger, oder so etwas, aufgelöst, hatte im Ausland verbreitet, Hitler bereite Pogrome vor! Wie ja auch behauptet worden war, Hitler hätte den Reichstag an-

stecken lassen . . . der brennende Reichstag hat . . . der Wahl unendlich genützt.

Rundfunk: Hakenkreuz und Schwarz-weiß-rot auf den Kasernen, auf dem Rathaus!!! Ist es zu fassen!!

Oberleutnant Richter, Nationalsozialist, ist Polizeisenator anstelle von Schönfelder. Weg ist Danner, die ganze Polizeigewalt in Richters Hand. Die Nachrichten überstürzen sich, alles bricht zusammen, alles erhebt neu, wie wir es erhofft. »Der Senat behält sich seine Rechte vor.« Dr. Hans Gestner, Führer der Nat.Soz in USA, in Hamburg eingetroffen.

12 [24] Uhr . . . und nun auf meinen Wunsch: los!

Zu den Kasernen, fröhliche Siegesstimmung dort; da wehten unsere Fahnen auf den Dächern, in breiten Falten zogen sie sich unter den Fenstern hin — Hakenkreuz und Schwarz-weiß-rot.

Es begegneten uns die Züge der Braunhemden, des Stahlhelms, die die Flaggenhissung am Rathaus mitgemacht hatten.

Weiter durch die milde Frühlingsnacht. Da wallte von der Laube des Rathauses eine riesige Hakenkreuzflagge! . . . »Sieg Heil, Sieg Heil« schallte es ringsum, freudetrunkene und neugierige Menschen, Hitlerjungen und Stahlhelm. Die Rathausuhr schlug eins. Da gingen wir heim. Über der Alster lag ein milder Opalglanz, reizend spiegelte sich das Licht der Kandelaber der Lombardsbrücke. — Ich fiel ins Bett, wie ein sattes Kind — die geliebten Farben gingen leise in den Traum über.

## PERSONENREGISTER

- Abt 92  
 Allwörden, Wilhelm von 357, 395  
 Amann, Max 204, 207, 250  
 Angrick (fälschlich Angryk), Franz 75  
 Arnauld de la Perrière,  
     Lothar von 31  
 Arnhold siehe Arnold  
 Arnold, Johann 149  
 Aschermann 74  
 August Wilhelm,  
     Prinz von Preußen 410  
 Avess, Hans 174, 178
- Bacmeister, Wilhelm 24  
 Bäumer, Gertrud 427  
 Baum, Erwin 347  
 Ballin, Albert 6, 380  
 Bang, Paul 353—354  
 Bartels, Adolf 27, 358  
 Bauer, Hermann 56  
 Bechly, Hans 362  
 Bebel, August 378  
 Becker, Carl Heinrich 373  
 Behrens, Wilhelm 299  
 Bennewitz, Usmar 275  
 Bernstein, Eduard 8  
 Bernstorff, Johann Heinrich  
     Graf von 309  
 Bethmann-Hollweg, Theobald von  
     11, 136, 415  
 Bismarck, Otto von 19, 22, 23, 31, 56,  
     332, 352, 358, 366, 374, 401, 421  
 Binder 92  
 Bisschopinck, Hans 276  
 Blöcker, Otto 429  
 Bodelschwingh, Ernst Anton  
     Franz von 25 Anm., 27  
 Böckenhauer, Arthur 228—230, 243,  
     244, 251, 252, 257, 258, 281,  
     287—299  
 Böhr 276  
 Bohlmann 175, 178
- Borchart, Walter 149  
 Borchers 150  
 Bouhler, Philipp 204  
 Brademann 147, 149  
 Brändel, Ernst 75, 150, 174, 178  
 Brandes, Karl 160  
 Brandt, Paul 226, 230, 235, 238  
 Braun, Otto 368, 373, 415  
 Brederlow, Tido von 40, 44, 45  
 Breitscheid, Rudolf 356, 403  
 Breusing, Ernst 24  
 Brinkmann, Edgar 258, 280,  
     292—295, 297  
 Brudna, Albert 150, 178  
 Brückner, Helmuth 222  
 Brüning, Heinrich 351, 353—356,  
     361, 368, 372, 385—387, 392, 394,  
     400—402, 406, 410, 411,  
 Bruhn, B. 147, 150  
 Brunner, Alfred 27  
 Buch, Walter 287, 297, 384  
 Bucher, Friedrich 283, 284, 286  
 Burgess, John William 13  
 Burmester (fälschlich Burmeister),  
     Willy 358, 366
- Calmbach, Heinrich 24  
 Campe, Hugo 37, 45, 418  
 Caro, Nikodem 380  
 Chamberlain, Houston Stewart 358  
 Chamisso, Adalbert von 31  
 Chapeaurouge, Paul de 431  
 Class, Heinrich 24, 111  
 Cohn, Oskar 8  
 Conn, Alfred 340  
 Costamagna, Carlo 319  
 Cuno, Wilhelm 38, 309  
 Curtius, Julius 368  
 Czirniok, Paul 237, 252, 253
- Dahnke 160  
 Damaschke, Adolf 334

- Danner, Lothar 45, 418, 420,  
 431—432  
 David, Eduard 13  
 Deimling, Berthold von 175  
 Deters, Karl 309  
 Deuchler, Gustaf 392, 394, 398  
 Dietrich, Max 149  
 Dietrich 417  
 Dietz, Werner 288—289, 299  
 Dincklage, Karl 161, 208, 214—217  
 Dingeldey, Eduard 353  
 Dinter, Artur 70, 208  
 Dörfler 207  
 Dolle, Heinrich 136  
 Dreckmann, Heinrich 357, 422  
 Drewes, Johann 235  
 Drexler, Anton 105, 207  
 Duesterberg, Theodor 402
- Ebert, Friedrich 428  
 Ehrhardt, Hermann 91, 202  
 Eisner, Kurt 8  
 Einstein, Albert 380  
 Elbrechter, Helmuth 223, 255  
 Elbrechter 255  
 Ellerhusen, Paul 275—276, 357  
 Enneccerus, Wilhelm 40  
 Engels, Friedrich 378  
 Epp, Franz Xaver Ritter von  
 283, 286  
 Ernst 149  
 Erzberger, Matthias 40  
 Esser, Hermann 63, 71, 99, 101, 102,  
 104, 120, 121, 123, 125, 134, 139,  
 185, 186, 205, 207—211, 216
- Fahrenhorst, Karl 63, 108  
 Feder, Gottfried 102, 112, 113, 118,  
 220, 222, 287—291, 298, 299, 321,  
 322, 325, 326, 328, 334, 337, 338,  
 343  
 Fobke, Hermann 74, 90, 92—95, 120,  
 122, 125, 128, 130, 132, 135, 136,  
 143, 151, 154—158, 160, 163,  
 165—170, 192—195, 207, 208, 211
- Frank, Hans 306 Anm., 308  
 Freitag 92  
 Freyberg, Alfred 220  
 Frick, Wilhelm 109, 335, 352, 355  
 Friedrich der Große 349  
 Friedrich Wilhelm, Kronprinz 409  
 Friederichs, Carl 420  
 Fritsch, Theodor 27, 29  
 Fromm, Paul 45  
 Fürst, Anton 149  
 Fuhrmann, Harald 75  
 Furugard 359
- Gansser, Emil 98, 139  
 Gayl, Wilhelm Freiherr von  
 409—411, 415  
 Gebhard, August 24, 25 Anm., 27  
 Gebattel, Konstantin Freiherr von  
 24, 25 Anm.  
 Geisler 181  
 Gessler, Otto 309  
 Gestner, Hans 432  
 Girmann, Karl 75  
 Glaps 398  
 Gloy, Walter 233—234, 237, 243—  
 244, 252, 257, 275  
 Goebbels, Joseph 209—210, 212—  
 213, 218, 220—221, 240, 255, 286,  
 329, 353, 385 Anm., 402, 404, 407,  
 425, 429  
 Goebbels, Magda 407  
 Goerdeler, Carl Friedrich 385  
 Göring, Hermann 410—412, 419,  
 422, 426—428  
 Goethe, Johann Wolfgang von 186  
 Götting, Arthur 5 Anm.  
 Goldberger, Ludwig Max 6  
 Graefe, Albrecht von 63, 77—79, 95,  
 99 Anm., 101—102, 104—117,  
 119, 131—132, 138—139, 141, 146,  
 151—152, 154, 158, 163, 172, 175,  
 180—181, 193—194  
 Grandel, Gottfried 108  
 Grantz, Emil 288  
 Grimme, Adolf 373  
 Grocner, Wilhelm 385—386, 400

- Grumbach, Salomon 356  
 Grunwald, Max 8  
 Günther, Albrecht Erich 269, 274  
 Günther, Hans F. K. 200  
 Gumm, Wilhelm 74, 93, 141, 146,  
 149, 168—169, 171, 173, 178, 183  
 Haake, Heinrich 209—210  
 Haas, Ludwig 8  
 Haase, Hugo 8  
 Haase, Ludolf 61, 65—66, 73—76,  
 90, 93, 95—96, 98, 99 Anm.,  
 128—132, 136—138, 143, 145,  
 149, 151, 155—157, 160, 162, 166,  
 169—170, 178—179, 189, 192,  
 208—211  
 Haber, Ernst Fritz 380  
 Habermann, Max 351, 356, 371, 374  
 Hallex, Werner 237  
 Hammerstein-Equord, Kurt  
 Freiherr von 421  
 Hank, Hugo 149  
 Hanke 183  
 Harnisch, Wolfgang 75, 92, 158  
 Hauenstein, Heinz Oskar 262  
 Haupt, Joachim 69, 72—73, 79, 82,  
 93, 144, 146, 148—149, 178  
 Hauptmann, Gerhart 391  
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 378  
 Heil, Jacob 30, 34 Anm.  
 Heindorf 113  
 Heinemann, Bruno von 235 Anm.,  
 261, 263  
 Heinrichsdorff, Wolff 399  
 Heise, August 235  
 Held, Heinrich 161, 193—194  
 Helfferich, Emil 330—332  
 Helfritz, Paul 40—41  
 Henning, Wilhelm 63, 101, 107,  
 112—113, 181  
 Henning, Ernst 346  
 Henningsen, Johannes 5 Anm.  
 Hense, Karl 45  
 Herrgott, Adolf 244, 255  
 Herriot, Edouard 430  
 Hertzberg-Lottin, Ernst von  
 24, 25 Anm., 27, 29  
 Herz, Carl 8  
 Herzfeld, Josef 8  
 Hespe, Hinrich 177  
 Hess, Rudolf 235, 278, 395—396  
 Hesse, Hans 294, 297  
 Hesz, Ludwig 177  
 Heymann 8  
 Hiddesen 430  
 Hildebrandt, Friedrich 259—260  
 Himmler, Heinrich 222, 297, 349  
 Hindenburg, Paul von 12, 14, 214,  
 274, 361—362, 367—368, 371, 373  
 bis 374, 385, 400, 402—403, 407,  
 410, 412, 416, 418, 421  
 Hirsch, Paul 8  
 Hitler, Adolf passim  
 Hitze, Franz 352  
 Hocke 178  
 Höger, Fritz 412  
 Hölz, Max 303  
 Hörsing, Otto 191, 401  
 Hoffmann, G. 150  
 Hoffmann, Wälder 33  
 Hohnfeldt, Hans-Albert 262, 264  
 Holländer, Albert 32  
 Hopf, E. 24  
 Huber, Werner 431  
 Hugenberg, Alfred 339, 351, 353—  
 354, 356, 360, 372—373, 379, 400,  
 403, 408, 416—417, 419—421  
 Hüttmann, Wilhelm 275—276, 280—  
 281, 284—286, 289, 297—298  
 Hutier, Oskar von 31  
 Huzelmann, Ernst 235  
 Illau, Emil 298—299  
 Itzenplitz, Karl 24  
 Jacob 114  
 Jaffé, Edgar 8  
 Jakob 105  
 Joerges 24  
 Joffé, Adolf Abramowitsch 7  
 Johannsen, Hermann 149, 168—169,  
 175, 178, 183  
 Jung, Erich 24

- Kahr, Gustav Ritter von 49, 51—52,  
 56, 125 Anm.  
 Kallex siehe Hallex 237  
 Kapp, Wolfgang 66  
 Karpenstein, Wilhelm 150  
 Kaufmann, Karl 223—224, 255, 277—  
 278, 280, 282, 287—290, 298—99,  
 389  
 Kautsky, Karl 13  
 Kellermann 102  
 Kellermeier, Fritz 177  
 Ketteler, Wilhelm Emmanuel Frei-  
 herr von 352  
 Kiep, Louis Leisler 354  
 Kirdorf, Emil 24  
 Klant, Josef 47, 73, 141, 149, 183,  
 205—206, 208, 226—230, 233—238,  
 243, 245—254, 256—257, 259—263,  
 265, 289—291, 298  
 Kleinhenz, Karl Ritter von 56  
 Kloss, Max 24  
 Klotz, Helmut 70, 102  
 Knebel 102  
 Knilling, Eugen von 51  
 Königsberger 8  
 Körner 175, 178—179  
 Korn, Curt 299  
 Krause, Emil 431  
 Krause 136  
 Krebs, Albert 244, 246—247, 258, 260,  
 280, 284, 289, 291—298, 351, 383,  
 387—389, 391—399  
 Kriebel, Hermann 122, 124—125  
 Kruck, Alfred 10 Anm., 25 Anm.  
 Krupp von Bohlen u. Halbach,  
 Gustav 325  
 Kube, Wilhelm 108, 113  
 Kuesfeld, Hinrich 37  
 Kunze, Richard 70
- Laasch, Christian 149  
 Landahl, Heinrich 431  
 Landau, Eugen 7  
 Landsberg, Otto 8  
 Lauenstein, Hans 413—414, 417, 423  
 Laufenberg, Heinrich 8
- Laval, Pierre 355  
 Law, John 330  
 Lehmann, Erwin 204  
 Lehmann, Julius Friedrich 24,  
 25 Anm., 27, 29  
 Lenard, Philipp 359  
 Lenin, Wladimir Iljitsch 7, 378  
 Leusch, Richard 149, 168, 178, 183  
 Lettow-Vorbeck, Paul von 34,  
 415—416  
 Levi, Paul 8  
 Lewinè, Eugen 7—8  
 Ley, Robert 209  
 Liebermann, Max 380  
 Liebert, Eduard von 24  
 Liebig, Hans Freiherr von 24  
 Lipinsky, Richard 8  
 Liebknecht, Karl 8  
 Lindenberg, Gerhard 163, 175—176  
 Löbe, Paul 411  
 Lohmann, Karl 24  
 Lohse, Hinrich 93, 136, 139—142,  
 146—147, 150, 208, 210, 243, 253,  
 257, 275—280, 297—298  
 Lossow, Otto von 51—52  
 Lucius, Paul 25 Anm., 27  
 Lucius 281, 299  
 Ludendorff, Erich 12, 51—52, 77—78,  
 90, 93—95, 98—102, 106—107,  
 110—111, 113—119, 122—123, 125,  
 136, 138—139, 141, 144—146, 152,  
 154, 160—163, 166, 175—176, 180,  
 184, 189—190, 194, 200—202, 309  
 Ludwig XV., König von Frankreich  
 330  
 Lütgebrune, Walter 359  
 Lutze, Viktor 349  
 Luxemburg, Rosa 8
- Macdonald, Ramsey 355  
 Mackensen, August von 409  
 Maecker, Adolf 178  
 Mahraun, Artur 191  
 Marquard, Margarethe 299  
 Marx, Karl 378  
 Massow, Wilhelm von 349

- Maurice, Emil 92, 180  
 Max, Prinz von Baden 16  
 Mayer, Ernst 235  
 Melchior, Carl 412  
 Meyer, Georg 276, 299  
 Mißmahl 92  
 Moldenhauer, Paul 304  
 Mossbach 63  
 Mücke, Helmuth von 101, 102, 147, 149  
 Müller, Hermann 300  
 Müller 178  
 Müller 146  
 Münchmeyer, Ludwig 277  
 Mundt, Alfred 149, 178, 183  
 Mussolini, Benito 294, 316, 318, 336—337, 343, 355, 369, 403  
  
 Nahme 178  
 Napoleon I 366, 403, 431  
 Neuhaus, Hans Joachim von 407, 409, 415, 418  
 Neurath, Constantin Freiherr von 414  
 Niemann, W. 24  
  
 Ockel, H. 145, 149, 174, 176, 178  
 Oppenheimer, Oscar Franklin 8  
 Oreus 183  
 Ortmann, Hans 149, 178, 183  
 Otto, Walter 33, 145  
  
 Papenberg 175, 178  
 Papen, Franz von 407—421, 426—427  
 Penzhorn, Carl 235, 243, 254—255, 257  
 Petersen, Carl 418, 431  
 Petzoldt, G. 24, 25 Anm., 27  
 Pfeffer, Franz von 208, 221, 241—242, 268, 279, 295—296, 308  
 Platen, Curt 431  
 Plessen 41  
 Pöhner, Ernst 51—52  
 Poelang (auch: Poeland, Pochlandt) 147, 150  
  
 Poincaré, Raymond 430  
 Pott, Gustav 33  
 Preuß, Hugo 8  
 Prielke 178  
 Putz, Ferdinand 24  
  
 Quaatz, Reinhold Georg 354  
  
 Radecker, E. 150, 178  
 Radek, Karl 7, 304  
 Rathenau, Walther 6, 26 Anm., 36—37, 39—40, 380  
 Reiche, Otto 289—290, 299  
 Reichenau, Franz von 359  
 Reichmann 299  
 Reinke (Reincke), Helmuth 237, 244, 258, 275—276  
 Remmele, Adam 175  
 Repfennig 149, 178—179  
 Reupke, Hans 340  
 Reventlow, Ernst Graf zu 111, 134, 181, 217  
 Richter 146, 149, 174, 178  
 Richter(-s), Amandus 149  
 Richter, Alfred 432  
 Richter, Arthur 235, 243, 254—255, 257  
 Riedner, P. L. 146, 150  
 Riesser, Gabriel 32  
 Rocco, Alfredo 320, 327  
 Röhm, Ernst 108, 167, 350, 409  
 Roelecke 74, 92  
 Römmer, Hermann 98, 101—102, 111—113  
 Rohde, Wilhelm 48  
 Rohden, Konrad von 146, 149, 165, 174, 178  
 Rosenberg, Alfred 90, 99—101, 103, 113, 137, 147, 207  
 Rosenberg, S. von 145  
 Rosenfeld, Kurt 8  
 Ross, Rudolf 401  
 Roth, Alfred 25 Anm., 26 Anm., 27, 29, 33, 35  
 Roth, Christian 109  
 Rundstedt, Gerd von 409

- Rust, Bernhard 208, 210, 220, 222, 224
- Salomon 7
- Scheffer-Boyadel, Reinhard  
Freiherr von 349
- Schiele, Martin 424
- Schierhorn, P. 247
- Schlange, Ernst 102, 147, 149, 174
- Schleicher, Kurt von 383, 385—387, 389, 392, 394, 407, 419—420
- Schlesinger, Abraham 8
- Schlicht, Kurt Otto 256, 258
- Schlüter, Wilhelm 24
- Schmitz 178
- Schneider 146
- Schneider 147
- Schönaich, Paul Freiherr von 175
- Schönfelder, Adolf 418, 420, 431—432
- Schramm, Max 46
- Schranz, Helmuth 233—237, 240, 243—244, 251—254, 257—258
- Schreiber 237
- Schreiber 178
- Schröder, Kurt Freiherr von 420
- Schröder, Paul 109
- Schröder 406
- Schröter, H. 146, 149, 174, 176, 178
- Schulze 147
- Schumann, Walter 359
- Schwarz, Franz Xaver 280, 357
- Schweyer, Franz 51
- Schwiesow (Schwesow), Otto 256, 258
- Seeckt, Hans von 175
- Seeliger, Fritz 237
- Seisser, Hans Ritter von 51
- Seldte, Franz 339, 409, 421
- Severing, Carl 41, 80, 146, 174, 216, 227, 355, 373
- Siebken 235
- Simon, Ernst 417—418, 420, 431
- Simon 8
- Simson, Eduard von 31
- Solmitz, Luise 400
- Speil 417
- Stadtler, Eduard 351, 353
- Stalin, Josef Wissarionowitsch 342
- Stapel, Wilhelm 271, 356
- Starhemberg, Ernst Rüdiger  
Fürst von 409
- Stark, Johannes 340
- Stauß, Emil Georg von 354
- Stegerwald, Adam 353
- Stein, Karl Reichsfreiherr vom  
und zum 80
- Stelter, Hans 109—110
- Stennes, Walther 340
- Stettinski 235, 251, 253, 255—256, 258, 263
- Stimson, Henry Lewis 355
- Stockmeister siehe Stodtmeister
- Stodtmeister, Richardt 149, 168, 183
- Stoecker, Adolf 352
- Stoecker, Walter 335
- Stössel, Georg Freiherr von 24, 25 Anm., 27
- Stolper, Gustav 431
- Stolte, Erich 24
- Stolzenberg-Trittau, Maximilian  
Freiherr von 41
- Stoulmker 167
- Strasser, Gregor 93—94, 98—100, 112, 115, 121, 123, 125, 138—139, 145—146, 152, 165, 195, 202, 208—210, 212—213, 217—225, 243—244, 247—251, 253—260, 262—263, 265, 286, 291, 293—295, 385 Anm., 389—390, 394, 397—398
- Strasser, Otto 221, 223
- Streicher, Julius 99, 101, 123, 125, 139, 185—186, 207—208
- Stülpnagel, Joachim von 386
- Ssuchomlinow, Wladimir 13
- Sunkel, Reinhard 73—74, 93, 98, 99 Anm., 103 Anm., 134, 136, 138, 145, 172, 174, 177, 179
- Tcherniok, siehe Czirniosk
- Telschow, Otto 209—210, 217, 259
- Tettenborn, von 105, 106, 108
- Thälmann, Ernst 427, 430



- Thalheimer, August 8  
 Thams, H. 5 Anm.  
 Thiel, Wilhelm 49—50  
 Thiele 290, 299  
 Thomsen, Theodor L. U. 24  
 Thomsen, Winfried 281  
 Thormann 108  
 Thyssen, Fritz 325, 354  
 Tirpitz, Alfred von 309, 368  
 Tittmann, Fritz 112, 139  
 Topf, Karl 177  
 Trotzki, Leo 7  
 Tschischwitz, Erich von 57—59
- Uhlendorff, Harry 74, 150, 208
- Vahlen, Theodor 208, 210, 217  
 Verdy du Vernois, Julius von 31  
 Vering, Hermann C. 38, 40, 44  
 Viereck, Ludwig 24  
 Vögler, Albert 354  
 Volck, Adalbert 73—76, 83—84, 86,  
 93—94, 96—98, 99 Anm., 102,  
 120—122, 125, 127, 131, 134, 138—  
 139, 141—142, 144—145, 148—149,  
 152—154, 156—158, 160, 163—168,  
 170—173, 175—178, 180, 183—184,  
 188, 192, 196, 203, 260  
 Volck, Herbert 263  
 Vollrath, Frau 299
- Wagner, Adolf 286, 344  
 Wagner, Richard 358
- Waldow, Hans Georg von 160  
 Warnecke, Friedrich 36  
 Waschkowski, S. 150  
 Watter, Oskar Freiherr von 40—41  
 Weber, Friedrich 122, 124—125, 158  
 Weberstedt, Hans 108  
 Weishaupt, Adam 256  
 Wels, Otto 403  
 Wenzel, Bruno 75, 146—147, 150,  
 178  
 Werner, Ferdinand 5 Anm., 25 Anm.,  
 27, 29—30  
 Wichern, Johann Hinrich 352  
 Wieggershaus, Friedrich 5 Anm.  
 Wilhelm II 6, 11—12, 352  
 Winter, Paul Maximilian 24  
 Wittke, von 162  
 Wolf, Hans 154—155, 174—176,  
 178—179, 182  
 Wolff, F. August 252, 258  
 Worch (Worsch), Willi 146, 150, 173,  
 175, 178  
 Wulf, Eduard 149, 171, 183  
 Wulle, Reinhold 101, 107—108, 114,  
 181, 217  
 Wurm, Viktor 130
- Zabel 24  
 Zechlin, Walter 355  
 Zetkin, Clara 411  
 Zidek, Frau 258  
 Ziemsen, Albert 149  
 Zühlisen 44

## SACHREGISTER

- Alldeutscher Verband 10—18, 21—23,  
 25 Anm., 37, 91, 111, 180, 352  
 Amerika (USA) 428, 432  
 Arbeiter-Radio-Klub 302  
 Arbeiter- Turn- und Sportverbände  
 302  
 Arbeiter- und Soldatenrat (A.- u. S.-  
 Rat) 228  
 Arbeitsgemeinschaft der Nord- und  
 Westdeutschen Gaue der NSDAP  
 (A.G.) 207, 209, 211—213, 216,  
 218, 220, 221, 225, 260  
 Auslands-Deutschtum 19, 21  
 Ausschuß für Volksaufklärung  
 26 Anm.
- Bamberger Sitzung der Hauptleitung  
 und des Geschäftsführenden Aus-  
 schusses des Alldeutschen Ver-  
 bandes 10—24, 25 Anm.  
 Bayern 48, 49, 55—57, 59, 99, 104,  
 116, 117, 125, 134, 161, 176, 193,  
 208, 373, 416  
 Berliner Börsenzeitung 386  
 Berliner Tageblatt 414  
 Berliner Verkehrstreik 416, 417  
 Blücher. Turn-, Sport-, Wander-  
 Vereinigung von 1923 (illegale  
 SA) 228—230  
 Böckenhauer-Opposition 243 ff.,  
 251, 253, 254, 257, 287—299  
 Braunschweig 348, 372  
 Bündische Bewegung 316  
 Bürgerbräukeller 51, 52  
 Bürgerbund für Hamburg, Altona,  
 Wandsbek e. V. 300, 301, 305  
 Bund der Aufrechten 36  
 Bund der Niederdeutschen 39  
 Bund deutschvölkischer Juristen  
 26 Anm.  
 Bund jüdischer Frontsoldaten 407
- Bund Oberland 222  
 Bund zur Pflege nordischer Kunst  
 und Wissenschaft 26 Anm.
- Centralverein deutscher Staatsbür-  
 ger jüdischen Glaubens 29, 32, 375,  
 382, 431  
 Christentum 312, 351, 356  
 Christliche Gewerkschaften 352, 354
- Dawesplan 368  
 Demokratie 67, 79, 198, 199, 273,  
 313, 366  
 Der Angriff 407  
 Der Nationale Sozialist 221, 234, 237,  
 254, 255  
 Der Vortrupp 170, 172  
 Deutschbund 26 Anm.  
 Deutsche Demokratische Partei,  
 Staatspartei 305, 402, 416, 421,  
 431  
 Deutsche Erneuerungs-Gemeinde 26  
 Anm.  
 Deutsche Freiheit 260  
 Deutsche Handels-Wacht 351 Anm.,  
 371 Anm., 361—363  
 Deutsche Republik 15, 39, 273, 366,  
 422  
 Deutsche Revolution, Revolution 66,  
 71, 199, 302, 315, 354  
 Deutsche Volkspartei (DVP) 304—  
 305, 346, 402, 416  
 Deutsche Zeitung 152  
 Deutsch-hannoversche Partei 191,  
 202  
 Deutschnationale Volkspartei  
 (DNVP) Deutschnationale  
 5 Anm., 38, 63, 69—70, 104, 110,  
 116, 161, 180, 214, 305, 315—317,  
 321, 323, 335, 337, 361, 372, 402,  
 403, 415—417, 421

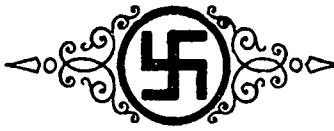
- Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband (DHV) 29, 255, 291, 295, 351, 352, 360—365, 371 Anm., 385 Anm., 387, 395  
 Deutscher Offiziers-Bund (D.O.B.) 283  
 Deutscher Schutz- und Trutzbund — später Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund 25, 26 Anm., 27—32, 35—37  
 Deutscher Staat, Staat 14, 54, 103, 271, 318—320, 323, 328—332, 336—338, 373, 383, 401.  
 Deutscher Tag in Weimar 1920 26  
 Deutsches Reich 10, 13, 14, 16, 17, 19, 20, 22, 25, 26 Anm., 42—45, 53, 56, 57, 176, 281, 304, 308, 331, 340, 354, 358, 366—369, 371, 387, 415, 421, 424  
 Deutsches Tageblatt (D. T.) 110, 115, 137  
 Deutsches Volkstum 269 Anm.  
 Deutschvölkische Blätter 5 Anm., 9, 26 Anm., 30, Anlage 1  
 Deutschvölkische Freiheitspartei (Freiheitspartei, DFP, Fr. P., Dv. F., DVFP) 62—65, 69—70, 74, 76, 78, 80—81, 89—90, 98—113, 115—119, 123, 139, 160, 201, 214, 216  
 Deutschvölkische Partei 5 Anm., 25 Anm.  
 Deutschvölkische Verlagsanstalt 5 Anm., 9  
 Deutschvölkische Warte 9  
 Deutschvölkischer Bund 5, 9, 26 Anm., 35  
 Deutschvölkischer Schriftstellerverband 26 Anm.  
 Direktorium der norddeutschen Verbände der NSDAP 69, 71, 73, 79, 81—86, 87, 93, 98, 100, 102, 103 Anm., 132, 136, 138—141, 144—148, 155, 172—173, 176  
 Einwanderungsgesetz 21  
 Einwohnerwehr 38  
 Eiserne Front 401, 403  
 England 11, 428  
 Faschismus 315—318, 320—322  
 Frankfurter Nationalversammlung 32  
 Frankfurter Zeitung 99 Anm.  
 Frankreich 11, 20, 355, 356, 411, 415, 425, 430  
 Fremdenrecht 5 Anm.  
 Frontbann (F.B.) 164, 167, 172  
 Gemeinschaft der deutschvölkischen Bünde 25 Anm.  
 Gesetz zum Schutz der Republik 36, 37, 39, 47  
 Gewerkschaften 54, 352, 361, 372, 385 Anm., 386, 413  
 Göttinger Tageblatt 156, 162  
 Großdeutsche Arbeiterpartei (GAP) 63, 64  
 Großdeutsche Volksgemeinschaft (GVG) 76, 107  
 Großdeutscher Orden Heinrich der Löwe 191, 202  
 Groß-Hamburg 38, 40, 42, 44, 55, 183, 283  
 HAMBURG  
 Bürgerschaft 173, 269, 340—342, 420  
 Polizei 36, 45, 58, 303  
 Senat 40, 43—46, 57—59, 420, 428, 432  
 Hamburger Echo 286  
 Hamburger Fremdenblatt 153, 244, 254, 375 Anm., 414  
 Hamburger Nachrichten 29, 30, 51, 57—59, 231, 409, 410, 422  
 Hamburger Studentenschaft 399  
 Hamburger Tageblatt 352, 366 Anm., 383, 385, 387, 388, 392, 394  
 Hamburger Volksblatt 280, 294  
 Harzburger Front 351—353  
 Hessen 373  
 Holland 39

- Illuminaten-Orden 256  
 Internationale Arbeiterhilfe (IAH) 303  
 Italien 19, 316, 320, 343, 428  
  
 Japan 426  
 Jesuiten 107, 111, 175, 256  
 Juden, Judentum 5–8, 17, 25 Anm., 26, 29, 30, 34, 37, 146, 375–382  
 Judenfrage 25 Anm., 34, 88, 232  
 Judenherrschaft 8, 9  
 Judenhetze 26, 27  
 Judenpogrome 29, 431  
 Judenstaat 66  
 Jungdeutscher Orden 180, 202  
 Junglehrerbund Baldur 36  
 Jung-Spartakus Bund 302  
  
 Kampfgruppe Oberland 52  
 Kampfgruppe Reichsflagge 52  
 Kampf-Verlag 221  
 Kapitalismus 232, 319, 321–322, 377–378  
 Kapp-putsch 38, 66  
 Klassenkampf 79, 81, 300, 302, 322, 335, 411  
 Kommunistenaufrüstung in Hamburg 1923 303  
 Kommunistischer Jugendverband Deutschlands 302  
 Kommunistische Kinderverbände (Pioniere) 302  
 Kommunistische Partei Deutschlands (Kommunisten, Marxisten) 58, 69, 71–72, 84, 273, 300–305, 312, 324, 335, 342, 345, 362, 372, 390, 408, 411, 413, 417, 420, 421, 426, 427, 431  
  
 Liberalismus 315  
 Locarno 343  
  
 Marxismus (Bolschewismus, Kommunismus) 30, 38, 52–56, 72, 80, 177, 190, 194, 199, 232, 242, 302, 315–316, 322, 328, 335, 341–342, 345, 353, 356, 361, 366, 369–370, 372, 377–378, 390, 400, 403, 413, 416, 428–429, 431  
 Mecklenburger Warte 172, 180  
 Moskau 56, 84, 301, 302, 411  
 Münchener Neueste Nachrichten 52  
  
 Nachtpost 285  
 Nationale Opposition 22, 23, 351–353, 361, 363, 364  
 Nationale Verbände 361  
 Nationalklub von 1919 226 Anm., 227, 233, 234, 309  
 Nationaler Volksbund 207  
 Nationalsozialistische Arbeitsgemeinschaft (NSAG) 147, 170, 172, 175, 177, 183–184, 188, 195, 201–202  
 Nationalsozialistische Briefe (N.S. Briefe) 209, 212, 218, 219, 222, 237  
 NSDAP  
   Gau Hamburg 36 Anm., 204, 208, 226, 233 ff, 243–245, 249, 251–258, 262–263, 277, 278, 280, 281, 287–290, 292, 295, 352, 357–358, 387, 389, 397  
   Hitlerjugend 348–350  
   Ortsgruppe Hamburg 36–37, 143 Anm., 246–247  
   Parteitag in Weimar 1926 255, 263 bis 264  
   Parteitag in Nürnberg 1927 296  
   Parteitag in Nürnberg 1929 278, 279, 282  
   Reichsschatzmeister 357  
   SA-Führer (-Führung) 241–242, 251–252, 266–268, 276, 281, 291, 295–296, 299, 306–308, 340, 348–349, 357, 423  
   SA, SA-Männer 71, 216, 229, 241, 252, 254, 256, 266–268, 276, 278, 296, 307, 340, 348–350, 355, 357, 381, 404, 423, 425  
   SS-Führer 291, 295

- SS, SS-Männer 216, 226, 229–230, 252, 254, 256, 258, 269, 271, 348–350, 423–424  
 Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß der NSDAP (U.- u. S.-Ausschuß, Ushla) 236, 246–247, 249, 255, 261, 265, 268, 275, 281, 287–288, 299, 306 Anm., 308, 383 bis 384  
 Nationalsozialistische Freiheitspartei (NSFP) 116, 131, 138, 141–142, 145–146, 148, 152, 157, 163, 166–167, 172–173, 175–176, 179–181, 184, 193–195, 204  
 Nationalsozialistische Frontkämpfer 229, 230  
 Nationalverband Deutscher Offiziere (NDO) 283  
 Nationalversammlung 8, 12  
 Niederdeutsche Zeitung 152  
 Niedersachsenherold 107  
 Niedersächsischer Beobachter 221  
 Norddeutscher Beobachter 76, 170, 172  
 Nordischer Beobachter 93  
 Norwegischer Frontkämpferbund 409  
 Notbund Halle 149, 154, 155  
 Notverordnungen 408, 410  
 Notwehrrecht 408  
  
 Oberschlesien 39, 354, 408  
 Österreich 21, 53, 344, 409  
 Orden für arisches Wesen 26 Anm.  
 Organisation Consul (OC) 36, 40, 44, 111, 112, 262  
 Organisation Escherich (Orgesch) 39  
  
 Parlament 62, 81, 84, 86, 131, 132, 146–148, 168, 170, 173–175, 181, 194, 214, 301, 307  
 Parlamentarisierung 67, 69, 113, 116, 127, 128, 131–133, 136, 137, 143  
 Parlamentarismus 83, 85, 146, 152, 181, 190, 202, 411, 412  
  
 Pazifismus 313, 415  
 Polen 19, 344, 425, 429  
 Pommerscher Beobachter 90, 93  
 Popolo d'Italia 294  
 Preußen 17, 19, 37, 56, 119, 312, 354, 362, 373, 374, 425, 426, 428  
 Preußenwahlen 210, 372, 373  
  
 Rasse 232, 359, 375, 376, 380, 426  
 Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold 370, 401, 407, 408, 413, 420  
 Reichsbund der Kleinbauern 302  
 Reichsführerschaft der Nationalsozialistischen Freiheitspartei 136, 138–139, 142, 145–147, 154, 164–165, 172, 184, 194  
 Reichshammerbund 25 Anm., 26 Anm., 29, 30, 33, 35  
 Reichskanzler 12, 38, 46, 57, 351, 355, 385–387, 407, 411, 419, 421, 422, 424, 425, 427  
 Reichs-Landbund 420  
 Reichspräsident 43, 359, 367, 368, 372, 383, 385, 416  
 Reichspräsidentenwahl 358, 362, 363, 366, 368, 369, 371, 373, 400, 402  
 Reichspressestelle 355  
 Reichsregierung 12, 15, 39, 40, 42, 43, 46, 59, 60, 72, 175, 304, 305, 330, 355, 371, 385, 407, 411, 414, 420, 422, 424, 425, 427  
 Reichstag 31, 44, 70, 71, 82, 104, 148, 307, 308, 319, 353, 402, 405, 410, 411, 416, 422, 426, 427, 431, 432  
 Reichsverfassung 57  
 Reichswart 181  
 Reichswehr 38–45, 52, 175, 303, 312, 421  
 Rote Fahne 345  
 Rote Hilfe Deutschlands (RHD) 303  
 Rote Jugend-Front 303  
 Roter Frauen- und Mädchen-Bund 303  
 Roter Frontkämpferbund (RFB) 302  
 Ruhr-Aufstand (1920) 303  
 Ruhrkampf 354

- Sachsen 48, 373  
 Salzburger Abkommen (24. 2. 1924)  
 105—107, 118  
 Salzburger Parteitag (1923) 173  
 Schleswig-Holstein 40, 76, 93, 148,  
 205, 208, 210, 277—278, 280, 288,  
 420  
 Selbstschutzverbände 39—40  
 Sowjetrußland (Rußland) 11, 121,  
 302—303, 313, 322, 328, 332, 342,  
 345, 427—428  
 Sozialdemokraten, Sozialdemokratie  
 8, 45, 174, 272, 300, 315, 330—  
 331, 354, 356, 366—368, 371—373,  
 386, 393, 401—402, 412, 416, 420—  
 422, 431  
 Sozialismus 313, 321, 336, 338, 378,  
 425  
 Sozialpolitik, Sozialversicherung  
 352, 353, 361  
 Sprengkolonne Warnecke 36  
 Staatsgerichtshof 47, 415  
 Stahlhelm 180, 202, 283, 347, 362,  
 402, 409—410, 412—414, 417,  
 421—424, 432  
 Süddeutsches Korrespondenzbureau  
 52  
 Südtiroler Frage 343—344
- TAGUNGEN**  
 Weimar (20. 7. 1924) 93, 96—98, 99  
 Anm., 103, 117, 120, 128, 130—  
 132, 134, 136—137, 139, 141, 144—  
 147, 175, 180, 201  
 Harburg (7. 9. 1924) 143, 144, 152,  
 154, 157, 158, 170, 173, 176  
 Uelzen (2. 11. 1924) 170—172, 177,  
 178  
 Hagen (10. 9. 1925) 208, 210, 211  
 Talmud 376
- Unruhen in Sachsen (1923) 303
- Vaterland 13, 14, 17, 20, 22, 23, 32,  
 284, 381, 411  
 Verband national gesinnter Soldaten  
 37  
 Vereinigte Vaterländische Verbände  
 56—58, 176, 221  
 Vertrag von Versailles 40, 56, 300,  
 342, 367, 417, 425  
 Vierjahresplan 422  
 Völkerbund 16, 426  
 Völkische Bewegung 69—71, 73  
 Anm., 79—80, 85—88, 101, 144—  
 145, 148, 164, 175, 196, 198—199,  
 203  
 Völkischer Bauernbund 81  
 Völkischer Beobachter (in der Ver-  
 botszeit Großdeutsche Zeitung)  
 49, 98 Anm., 204, 207, 217, 234,  
 237, 239, 248, 250, 251, 255, 262,  
 287, 323  
 Völkischer Kurier 94, 136  
 Völkisch-Sozialer Block 111, 117,  
 137  
 Volksbegehren 412  
 Volkskonservative Vereinigung 305  
 Vorwärts 404
- Weltkampf 207, 237  
 Westfälischer Vorwärts 172  
 Wirtschaft 310, 311, 323—332, 337,  
 344  
 Wirtschaftspartei 305
- Youngplan 368
- Zentrum 161, 194, 305, 354, 356,  
 360, 366—369, 372—374, 388, 400,  
 402, 404, 408—410, 414, 416

Die Deutschvölkischen Blätter erscheinen wöchentlich einmal, und zwar jeden Freitag, Geschäftsleitung: Hamburg 6, Carolinenstraße Nr. 16. Preisproben: Gruppe 1, Nr. 4566. Postfach-Nr. 6056 Hamburg unter Aufsicht der deutschvölkischen Partei. Wir bitten, Zuschriften u. Sendungen nicht an bestimmte Personen, sondern immer nur an die Geschäfts- oder Geschäftsleitung zu richten.



Bezugspreis: Durch die Postanstalten vierteljährlich 1,50 M. und halbjährlich — Unvers. Streifenband von der Geschäftsstelle 1,85 M., für den Ausland 2,00 M. vierteljährlich, Einzelnnummer 10 Pf. Zusagen: Monatsheft 20 Pf., bei Wiederbestellungen Postremittenzung. Die Aufgabe aller Ausgaben erlösen wie möglich frühzeitig, Schluß der Annahme Donnerstag, mittags 12 Uhr.

# Deutschvölkische Blätter

(Deutsch-Soziale Blätter • Deutsches Blatt)

Nummer 3.

Freitag, den 19. Januar (Sartung) 1917.

32. Jahrgang.

## Die Streifenbandbezieher

werden freundlich gebeten, das Bezugsgehd für das erste Vierteljahr bis zum 24. Januar einzufenden, andernfalls gelangt der Betrag zuzüglich 25 Pfennig Kosten mit der Rt. vom 26. Januar durch Nachnahme zur Eingehung.

## Die Parteileitung der deutschvölkischen Partei

nahm in einer Sitzung, die am Sonntag, den 14. Januar 1917 in Kassel stattfand, die nachstehenden Entschlüsse an:

1. Der Herr Reichskanzler von Bethmann-Hollweg hat in seiner politischen Laufbahn seit dem Verzicht auf Marokko bis zu seinen wiederholten Friedensangeboten nur diplomatische Niederlagen schwerster Art erlitten. Der Herr Reichskanzler weiß offenbar nicht, daß das Wesen des Staates Macht ist. Er spricht nicht von völkischen Hochzielen, sondern von Menschheit und Weltkultur. Während alle Großstaaten an Macht und Land gewonnen, ist unter seiner Kanzlerschaft die Weltstellung Deutschlands wieder erschlüffert worden.
2. Der Herr Reichskanzler hat durch sein unglückseliges Wort vom angeblichen Unrecht an Belgien und in völliger Unkenntnis der vorliegenden, gegen Belgien sprechenden Tatsachen das deutsche Volk und Reich in nicht abzumessender Weise geschädigt. Das deutsche Volk lehnt die sich aus dieser Verurteilung ergebende Verantwortung und Folgerung mit Entschiedenheit ab.
3. Der Herr Reichskanzler hat durch seine hartnäckige festgehaltene Verstandsbildung in eingegangener Nähe mit England und durch seine schwächliche Haltung vor und in dem Kriege lediglich den Vernichtungswillen der Gegner gestärkt.
4. Der Herr Reichskanzler hat von Amerika die schlimmsten Demütigungen ertragen und aus politischen Gründen die rücksichtslose Anwendung der furchtbaren Waffen, die Deutschland allein besitzt, verhindert, obgleich nach dem Urteil aller Fachleute der Krieg mit Hilfe der uns zur Verfügung stehenden Kampfmittel bereits in rascher Zeit zum siegreichen Ende hätte gebracht werden können.
5. Der Herr Reichskanzler hat, nachdem England eine Bestrafung der Barcelona-Mörder unter den üblichen Höflichkeitworten ablehnte, in der Barcelona-Denkchrift die weiteren Hellsinnmaßnahmen auf Großbritanien lediglich als Strafe für die Barcelona-Schändtat erklärt.
6. Der Herr Reichskanzler hat durch die überraschende Schaffung des Königreichs Polen und durch sein letztes Friedensangebot bewiesen, daß er nicht daran denkt, sein feierliches Versprechen einzulösen, wonach dem freien Volk oder doch seinen Vertretern vor wichtigen Entschcheidungen das freie Wort verkehrt werden sollte.
7. Der Herr Reichskanzler ist vielmehr bemüht, eine Auflösung des Volkes und eine Kritik an seiner Politik nach Möglichkeit zu verhindern.
8. Der Herr Reichskanzler sieht sich dabei auf Kräfte, die vor dem Kriege geistig nicht zu den „Lichtern seiner Majestät“ gehörten, und deren so heftiges Streben nach „Neuorientierung“ nichts anderes bedeuten kann, als Abbau der kaiserlichen Gewalt.
9. Auf der andern Seite bestreift er die seit jeher bemüht Deutsch geginnnten, die in allen Lebensfragen unseres Volkes recht behielten, während die Politik des Herrn Reichskanzlers am 4. August 1914, nach eigener Aussage, wie ein Kartenhaus zusammenbrach.
10. Trotz wiederholter Aufforderung den Wucherkriegsmäßig zu bestreiten, wird unter Verantwortung des Herrn Reichskanzlers der Kampf dagegen nur lau geführt, und das jüdische Volk beherzt unter

- seiner Duldung und Förderung das ganze Wirtschaftslieben.
11. Der Herr Reichskanzler genießt daher das Vertrauen des „Vorwärts“, der „Frankfurter Zeitung“ und des „Berliner Tageblatt“ und ihrer Hintermänner. Die Herren Asquith, Grey und Gerard sprachen ihm ebenso ihr Vertrauen: aus. Sie haben auch allen Grund dazu.
  12. Ein solcher Staatsmann kann keinen Frieden schließen, der uns wirtschaftliche Bürgschaften für die Zukunft bringt, den Aufstieg der deutschen Volkswirtschaft ermöglicht, und die Belange des deutschen Volkstums wahrt.
- Die seinem letzten Friedensangebot zu Grunde liegenden Bedingungen haben reiches Lob von Seiten der Sozialdemokraten gefunden. Niemand sonst kennt sie. Die gesamte Sozialdemokratie verwirft aber jeden deutschen Landverwerb, mögen auch alle anderen großen Völker in den letzten 25 Jahren Millionen von Quadratkilometern Landbesitz erworben haben, und mögen unsere Feinde die Besetzung Deutschlands und Oesterreichs unermüdet erstreben.
- In Erwägung vorstehender Tatsachen fordert die Leitung der Deutschvölkischen Partei den Herrn Reichskanzler auf, das schon seit Marokko und Jobern langst fällige Rücktrittsgesuch endlich einzureichen.
- Sie erwartet von den deutschvölkischen Abgeordneten, daß sie dem politischen System des Herrn Reichskanzlers auch in Zukunft jedes Vertrauen versagen.
- 2.
- ### Zur belgischen Frage.
- Die Parteileitung der Deutschvölkischen Partei ist überzeugt, daß die Sicherung der Zukunft des deutschen Volkes gegen die immerwährenden Machtstöße Frankreichs nur dann gewährleistet ist, wenn das mit unersetzlichen Opfern deutschen Blutes errungene Belgien politisch, militärisch und wirtschaftlich dem Deutschen Reich angegliedert wird.
- Ebenso kann nur durch den uneingeschränkten deutschen Besitz der strandigen Küste die Vorkesserschaft Englands zur See gebrochen und die Voraussetzung für die Fortführung der deutschen überseeischen Kolonialpolitik geschaffen werden.
- Auch die ungeführte Entwidlung des flämischen Bruderstammes in Belgien ist nur dann gewährleistet, wenn Flandern völlig dem französisch-englischen Einfluß entzogen wird. Zu diesem Zwecke erheben wir die Forderung, daß Flandern und das Walengebiet schon jetzt der ganzen Verwaltung nach in zwei selbständige Halften geteilt werden.
- 8.
- Die Parteileitung der deutschvölkischen Partei hat mit höchstem Bedauern von der Rede des amerikanischen Volksherrn Herrn Gerard Kenntnis genommen, in der die Ueberzeugung ausgedrückt wurde, daß die Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland „die besten seit Gründung des Reiches“ seien. Geradezu erstaunlich aber ist, daß Herr Gerard unter Aufsührung der Namen der derzeit führenden Männer der politischen Reichsleitung, voran des Reichskanzlers und seines Stellvertreters, behaupten konnte, „unter deren Aufsührung werde es sicher keine Schwierigkeiten bereiten, diese guten Beziehungen ausrecht zu erhalten“.
- Angesichts dieser Tatsachen:
- 1) daß Amerika seit Kriegsbeginn in uns feindlichen Mächte mit ungeheuren Mengen Munition, Sprengstoffen, Kriegsmaterialien und dergleichen versorgt hat und ständig noch versorgt;
  - 2) daß Amerika England, Frankreich und Rußland gegenüber von Millionen Dollars zur Kriegführung gegen Deutschland vorgezahlt hat;
  - 3) daß Amerika die unerhörtesten Verletzungen des Völkerrechts von den uns feindlichen Mächten schweigend hingenommen hat;
  - 4) daß Amerika die widerrechtliche Ausrüstung der Sonderdeklaration durch England ebenso schweigend duldet, wie es auch die Drangsalierung der neutralen Schiffahrt durch England ohne empfindlichen Widerspruch zugelassen hat — und
  - 5) daß Amerika die vor nun bald einem Jahre in

der deutschen Antwortnote über die U-Bootsfrage ausgesprochenen Erwidrungen mit einer neuen Herausforderung beantwortet hat,

worben wir durch jene Behauptungen des amerikanischen Volksherrn mit der ernstesten Sorge erfüllt, daß man unsere Reichsleitung über die tatsächlichen Verhältnisse hinwegtäuschen möchte, um England über keine gegenwärtigen Schwierigkeiten hinwegzubringen.

Bei Berücksichtigung dieser drohenden Gefahr darf das deutsche Volk, das in vollstem Vertrauen zur Reichsleitung ausbildet, erwarten, daß endlich alle zu Gebote stehenden Kampf- und Machtmittel mit voller Schärfe und rücksichtslos angewandt werden, um durch den nur auf solche Weise zu erzwingenden Sieg durch das deutsche Schwert in absehbarer Zeit zum deutschen Frieden zu gelangen.

## Verantwortung.

Wer für den Weltkrieg die Verantwortung zu tragen hat? Das ist eine Frage, die erst nach 100 Jahren oder auch dann noch nicht oder überhaupt nicht so beantwortet werden kann, daß überall Klarheit darüber geschaffen wird. Sie ist auch eine recht mühsige Frage. Es gibt jetzt nur eine einzige Frage: „Wie wird der Krieg am schnellsten zu dem für das deutsche Volk besten Ende geführt?“. Mindestens ebenso schwer wie die Verantwortung für den Ausbruch des Krieges liegt die Verantwortung für den, der den Krieg zu einem guten Ende führen konnte und es nicht tat. Für die Beendigung des Krieges dürfen nur die Belange des deutschen Volkes und seiner Untertanen in Betracht kommen. Mit großen Worten wird nichts erreicht als bei Wiederholung ohne Tat Lächerlichkeit. Jeder deutsche Soldat ist für das deutsche Volk mehr wert und nützlicher als die ganze Entente und Amerika. Geld läßt sich wieder verdienen, Schiffe lassen sich wieder bauen, unsere entlassenen, soldatischen Brüder kann kein Mensch zurückerufen. Welche dem Verantwortungsträger, der die Augen niederschlagen muß! Für ihr Volk freudig in den Tod zu gehen, ist deutscher Männer Art, das hat der Weltkrieg mehr als hinreichend bewiesen, aber für Schattens und Nebel darf kein Tropfen des besten Blutes der Erde vergossen werden.

Ernst O. Stoltenberg (Hamburg).

## Deutschnationaler Tagung in Wien.

Der völkische Gedanke marschiert — das ist der tiefe Eindruck, dem sich kein Teilnehmer an der taugenblühigen Sonntagsgesammlung am 7. Januar entziehen konnte.

Der allen Wiener Deutschnationalen längst vertraute Reichstagsabgeordnete Prof. Dr. Ferdinand Werner hatte schon am vorhergehenden Abend im Ritterstall des Johannisplatzes vor hundertern von Vertrauensmännern vertrauliche Mitteilungen über die Kriegslage und die Stimmung im Bruderreiche den gespannt Zuhörenden unterbreitet. Wir können unseren Lesern nur die beruhigende Gewissheit geben, daß im Deutschen Reich jeder nationale Politiker an dem vollen Sieg unserer Waffen wieder alle Feinde selbstentgelt glaubt.

Abgeordneter Werner ist der begeisterte Held des völkischen Idealismus, er leidet uns nachhaftig germanische Weltanschauung. Aber gerade darum ist er nicht blind gegen die Schwächen des heutigen Rußlands in der Berliner Wilhelmstraße. Mit beginnender Logik legte uns der reichsdeutsche Volkswortführer die Irrtümer einer Regierung dar, die durch sanfte Nachgiebigkeit und stetes Entgegenkommen die Feinde und die Neutralen vergeblich zu verschöhnen versuchte: Democh sprach zu uns kein Schwarzseher, der da etwa an der Zukunft des deutschen Volkes oder gar am vollen Siege zweifelte. Das sei ausdrücklich betont: Ueber alle Irrtümer des Tages wird bald die Sonne des deutschen Sieges strahlen!

Aber die leitenden Männer müssen auch alle Mittel der Kriegführung rücksichtslos zur Anwendung bringen lassen, wenn dieser volle Sieg zum Segen des Reiches bald seine Wahrheit werden soll.

Diese treffende Überfahrt troh aller Grummisse nahmen die Vertrauensmänner unserer Partei nach der eindrucksvollen Rede unseres lieben Gastes am Sonnabend mit nach Hause.





not. wj. Arbeiterbewegung. (not. wj.-ca  
Schrift über die Forderung der Norddeutschen  
Arbeiter zu Gründung von F. 9. 24. 120

Das Hauptanliegen der Arbeiterbewegung stellt vor-  
sichtlich die Forderung nach einem neuen Reichs-  
gesetz über die Arbeiterbewegung dar: Es werden jetzt gegen  
die Arbeiterparteien verfahren, wir haben unser Recht der Orga-  
nisation in dem Reich. Wir können uns nicht erlauben zu  
politischen Kampfbewegungen zu gehen. Diese  
Organisationsgesetz ist notwendig, dass in der Arbeiterbewegung  
gesetzlich dem 3. Juni 1904 in dem Reich. Wir können uns nicht  
den politischen Kampfbewegungen erlauben, dass wir  
unseren die. Wir können uns nicht erlauben die Arbeiter zu  
kämpfen in dem Reich. Wir können uns nicht erlauben die  
Arbeiter und nicht in der Arbeiterbewegung. Wir können uns nicht  
erlauben die Arbeiterbewegung zu kämpfen, dass in dem Reich. Wir können  
uns nicht erlauben die Arbeiterbewegung zu kämpfen.

Die Arbeiterbewegung, welche die Arbeiterbewegung in der Arbeiterbewegung,  
ist die Arbeiterbewegung der Arbeiterbewegung. In der  
Arbeiterbewegung ist die Arbeiterbewegung der Arbeiterbewegung.  
Wir können uns nicht erlauben die Arbeiterbewegung zu kämpfen.  
Wir können uns nicht erlauben die Arbeiterbewegung zu kämpfen.  
Wir können uns nicht erlauben die Arbeiterbewegung zu kämpfen.  
Wir können uns nicht erlauben die Arbeiterbewegung zu kämpfen.  
Wir können uns nicht erlauben die Arbeiterbewegung zu kämpfen.  
Wir können uns nicht erlauben die Arbeiterbewegung zu kämpfen.  
Wir können uns nicht erlauben die Arbeiterbewegung zu kämpfen.  
Wir können uns nicht erlauben die Arbeiterbewegung zu kämpfen.  
Wir können uns nicht erlauben die Arbeiterbewegung zu kämpfen.



## Arbeiter!

Das Gold, das Silber und den Speck  
nahm uns der Jud  
und liess uns diesen Dreck

Volksgenossen, wie lange wollt Ihr Euch noch von der  
goldenen Internationale ausplündern  
und betrügen lassen?

**Nationalsozialistische Bewegung**

**Liste 7**

Nationalsozialistischer Wahlzettel Bürgerschaftswahl 1927

Altona, den 22. Okt. 30  
Altes 221.

Herrn Grafen Pfeil-Steinheim

Ich erlaube mir, Ihnen in der Anlage einen  
für die „Hansische Warte“ bestimmten Artikel  
mit der Bitte um publ. freundlichen Abdruck  
zu übersenden. Ich bin <sup>Wille</sup> <sup>Wille</sup> <sup>Wille</sup> seit Gründung  
der Partei und habe bereits zahlreiche Aufsätze  
des internationalpolitischen Gegenstandes geschrieben.

Ich gebe Ihnen die ehrenwörtliche Zusicherung,  
dass alle in dem Manuskript angeführten  
Zitate z. B. u. unbedingt richtig  
sind, und dass ich mich die volle juristische  
Verantwortung übernehme, wenn es sich  
erweisen sollte, dass bei der Veröffentlichung  
nicht zu werden.

Für den Fall der Ablehnung verbleibe ich mit  
dem Manuskript zurück.

Mit besten Grüßen  
Willy Franke

Ich bin dankbar, wenn Sie mir die „Hansische Warte“ als Kopie  
des Manuskripts mitbringen könnten, um es mir zu überreichen.



## Anlage 5

## Wahlergebnisse in Hamburg von 1919 bis 1932

Wahl	Wahl- berechtigte	Wahl- beteiligung	Wahl- beteiligung in Prozent	gültige Stimmen	NSDAP	DNVP	DVP	Zentrum	DDP Staatspartei	SPD	USPD	KPD	verschiedene Parteien, rechts von der SPD	sonstige Parteien
N. 19. 1. 1919	659 402	596 147	90,41	593 389	—	15 992 2,70	69 219 11,66	7 361 1,24	156 054 26,30	304 535 51,32	40 017 6,74	—	—	211 0,04
16. 3. 1919	661 593	532 911	80,55	531 100	—	15 181 2,86 4	45 691 8,60 13	6 387 1,20 2	108 740 20,47 33	267 975 50,46 82	42 852 8,07 13	—	42 732 8,05 13	1 542 0,29 —
R. 6. 6. 1920	756 792	564 059	74,53	561 454	—	69 860 12,44	84 472 15,05	5 802 1,03	97 859 17,43	215 293 38,35	84 518 15,05	2 929 0,52	—	721 0,13
20. 2. 1921	759 283	538 299	70,90	536 133	—	60 446 11,27 18	74 517 13,90 23	6 575 1,23 2	75 576 14,10 23	217 774 40,62 67	7 686 1,43 2	59 179 11,04 17	30 875 5,76 8	3 505 0,65 —
R. 4. 5. 1924	803 968	630 439	78,42	626 284	Völk. Block 37 757 6,03	122 004 19,48	76 482 12,21	9 612 1,53	81 514 13,02	173 587 27,72	3 206 0,51	114 365 18,26	—	7 757 1,24
26. 10. 1924	813 396	537 321	66,06	534 326	13 495 2,53 4	90 626 16,96 28	74 834 14,00 23	8 503 1,59 2	70 622 13,22 21	173 358 32,44 53	1 588 0,30 —	78 522 14,70 24	6 787 1,27 —	15 909 2,99 —
R. 7. 12. 1924	833 502	635 092	76,20	631 663	14 479 2,29	136 510 21,61	83 059 13,15	10 913 1,73	78 923 12,49	203 431 32,21	1 567 0,25	90 250 14,29	—	12 531 1,98
9. 10. 1927	871 707	655 056	75,15	648 705	NSDAP 9 754 1,50 2	98 817 15,23 25	72 432 11,17 18	9 774 1,51 2	65 295 10,06 16	247 469 38,15 63	—	110 239 16,99 27	34 925 5,39 7	—
19. 2. 1928	876 371	691 966	78,96	686 330	14 760 2,15 3	94 048 13,70 22	85 507 12,46 20	9 402 1,37 2	87 553 12,76 21	246 685 35,94 60	706 0,10 —	114 257 16,65 27	25 745 3,75 5	7 667 1,12 —
R. 20. 5. 1928	880 591	699 091	79,39	692 745	17 761 2,60	88 921 12,80	95 715 13,80	10 759 1,60	80 344 11,60	255 133 36,80	—	116 140 16,80	20 206 2,90	6 832 1,00
R. 14. 9. 1930	925 145	759 379	82,08	751 925	144 684 19,20	31 376 4,20	69 145 9,20	10 980 1,50	64 129 8,50	240 984 32,00	—	135 279 18,00	49 615 6,60	5 236 0,70
27. 9. 1931	932 180	780 734	83,75	771 482	202 506 26,25 43	43 278 5,61 9	36 927 4,79 7	10 798 1,40 2	67 105 8,70 14	214 553 27,81 46	484 0,06 —	168 674 21,86 35	23 389 3,03 4	3 768 0,49 —
24. 4. 1932	936 441	754 071	80,53	748 438	233 750 31,20 51	32 356 4,30 7	23 807 3,20 5	10 023 1,30 2	84 146 11,30 18	226 242 30,20 49	—	119 481 16,00 26	12 605 1,70 2	6 028 0,80 —
R. 31. 7. 1932	937 474	765 059	81,61	756 391	254 983 33,70	39 651 5,20	14 833 2,00	15 254 2,00	45 706 6,00	239 428 31,70	—	133 713 17,70	9 793 1,30	3 030 0,40
R. 6. 11. 1932	932 322	772 206	82,83	761 663	207 057 27,18	71 067 9,33	25 199 3,31	13 316 1,75	41 136 5,40	218 078 28,63	—	166 748 21,89	7 193 0,94	11 505 1,51

Erläuterungen:

Schwarze Ziffern betreffen Bürgerschaftswahlen.  
 Erste Zeile: Absolute Ziffern  
 Zweite Zeile: Stimmenanteil in Prozent  
 Dritte Zeile: Bürgerschaftsmandate

Rote Ziffern sind »N« Wahlen zur Nationalversammlung, »R« Reichstagswahlen  
 Erste Zeile: Absolute Ziffern  
 Zweite Zeile: Stimmenanteil in Prozent